KIM IL SUNG

ERINNERUNGEN

Mit dem Jahrhundert

4

KIM IL SUNG

Mit dem Jahrhundert
4

VERLAG FÜR FREMDSPRACHIGE LITERATUR
PYONGYANG, KOREA
1993



Erster Teil

DIE ANTIJAPANISCHE REVOLUTION

4

언제나 인민을 믿고
어떤 조건에서도 혁명적
신념을 버리지 않으며
자주로선을 일관하게
견지하면서 광범한 인민
역량을 하나로 묶어세운
것은 항일혁명의 승리를
담보한 주되는 요인이였다.

김일성

Übersetzung der Vorderseite:

„Der Hauptfaktor, der den Sieg in der antijapanischen Revolution garantierte, war es, stets dem Volk Glauben zu schenken, unter jeglichen Umständen die revolutionäre Überzeugung nicht preiszugeben, konsequent die eigenständige Linie zu verfechten und die breiten antijapanischen Kräfte zu einem Ganzen zusammenzuschließen.“

Kim Il Sung



In den schweren Tagen der zweiten Hälfte der 30er Jahre



Angehörige der KRVA

Unsere Kämpfer überwanden bzw. bestanden im heiligen antijapanischen Krieg für die Wiedergeburt des Vaterlandes unermeßliche Schwierigkeiten und Bewährungsproben und wuchsen dabei zu verläßlichen Revolutionären heran.



Anfang 1935 vom ersten Feldzug aus der Nordmandschurei zurückgekehrt, blieb ich eine Zeitlang hier in Yaoyinggou.

Eine schmachvolle Seite im antijapanischen revolutionären Kampf in der Ostmandschurei



Kim Il Hwan, Sekretär des Kreisparteikomitees Helong

Die „Minsaengdan" ist ein Gespenst!

Das riefen unzählige koreanische Kommunisten, als sie, der Mitgliedschaft in der „Minsaengdan" bezichtigt, völlig schuldlos hingerichtet wurden. Der linksextreme Kampf gegen die „Minsaengdan" fügte unserer Revolution gewaltige Verluste zu.

An dieser Stelle fand die Dahungwai-Konferenz statt, auf der hitzige Wortgefechte gegen die Nationalchauvinisten entbrannten.



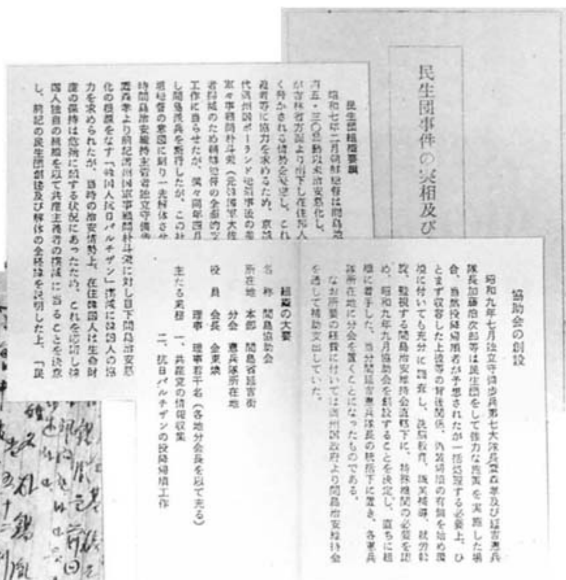
Ri Ung Gol, Leiter der Abteilung Organisation des 1. Distriktsparteikomitees Yaoyinggou



Kim Rak Chon, Regimentspolitkommissar



Vernehmungsunterlagen unserer Rechtsorgane über Pak Sok Yun, der bei der Fabrizierung der „Minsaengdan“ eine Hauptrolle spielte. (1947)



民生団事件の実相及び

協助会の創設

組織の大要

名称　間島協助会

所在地　本部　間島省延吉街

分会　憲兵隊所在地

役員　会長　金東漢

理事　理事若干名（各地分会長を以て充る）

主たる業務　一、共産党の情報収集

二、抗日パルチザンの投降帰順工作

Geheimdokumente des japanischen Imperialismus über die Bildung der „Minsaengdan“ und der „Vereinigung der gegenseitigen Hilfe Jiandao“



Ort der Yaoyinggou-Konferenz

Der Führungsstab in Yaoyinggou wurde häufig von den Feinden überfallen.

유격구를 해산하고 광활한 지대에로 진출할데 대하여

1. 반《민생단》투쟁에서 나타난 좌경적 오유를 극복할데 대하여

2. 유격구를 해산하고 광활한 지대에로 진출할데 대하여

Meine auf der Yaoyinggou-Konferenz gehaltene Rede

Die Saat der Revolution in die Weite tragen



In dieser Schlucht fand das Laoheishaner Gefecht statt.

Wir vernichteten an diesem Platz im Juni 1935 eine Einheit der berüchtigten Jingan-Armee.



Kim Ryo Jung





Granatwerfer und Maschinengewehr, vom Feind erbeutet



O Jin U



Jon Chol San



O Jun Ok

Der Berg hinter Taipinggou, wo unsere Partisanenarmee erstmals mit einem Granatwerfer die Feinde vernichtete.

Als das gegnerische Schiff die Mitte des Dahuoshaopuhe erreicht hatte, beschossen wir es treffsicher mit einem Granatwerfer.

Unser zweiter Feldzug in die Nordmandschurei

Im Urwald von Laoyeling bricht die Dämmerung an.

In der endlos weiten Steppe schlängelt sich der Fluß Mudanjiang.

In den Tagen der heftigen Gefechte überquerte ich zusammen mit meiner Abteilung unzählige Male diesen Fluß.

Das Geheimlager der Truppe Zhou Baozhongs

Die Mohrenhirsefelder der weiten Mandschurei waren für die Partisanenaktionen günstige Zufluchtsorte.

Kommandeure der Partisanentruppen in der Nordmandschurei



Kim Chaek



Choe Yong Gon



Kang Kon



Ho Hyong Sik



Ri Hak Man



Der Greis Chai He half unserer Feldzugseinheit beim Überqueren des Jingbohu.



Der bekannte See Jingbohu im Nordosten Chinas. Wir überwanden ihn mal mit dem Schiff, mal über das Eis.

Die Situation vor und nach der Konferenz in Nanhutou

Die wie eine Bombe einschlagende Deklaration Hitlerdeutschlands

über die Aufhebung der Rüstungsbeschränkungen des Versailler Vertrages



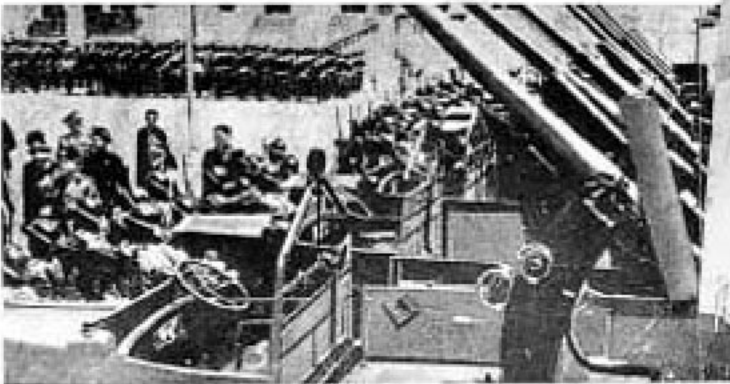
Hitler und der Oberbefehlshaber der Luftwaffe Göring bei der Besichtigung einer neu gegründeten Fliegertruppe



講和條約の軍事條項
獨逸 廢棄を宣言す
徴兵制度を即時復活
全歐に大衝擊！
自衛と平和保持

Damalige Zeitung über die Aufhebung der militärischen Artikel des Versailler Vertrages

Invasion Äthiopiens durch Italien



Mussolini schreitet die motorisierte Truppe vor ihrem Feldzug nach Äthiopien ab.



Der äthiopische Kaiser Haile Selassie I. während einer Rekognoszierung der Front

Die Militarisierung Japans und der „Vorfall vom 26. Februar“



Der japanische Kaiser Hirohito

Japanische Mönche, gezwungen zu militärischen Übungen



青年將校等·重臣を襲撃

國體擁護を目的に蹶起

首相 内府 教育總監即死

侍從長重傷 藏相負傷

内閣·總辭職を決

Damalige Zeitungsberichte über den Putsch der jungen Offiziere am 26. Februar 1936

Dieses schockierende Ereignis beschleunigte die Militarisierung Japans und ebnete den Weg zu einem neuen Aggressionskrieg.

Die Fabrizierung Mandschukuos, einer Kolonie des japanischen Imperialismus

Der japanische Imperialismus zimmerte Mandschukuo mit Pu Yi als Kaiser zusammen und forcierte unter der Losung eines „Paradieses mit gerechter königlicher Herrschaft“ und der „Zusammenarbeit und Eintracht zwischen 5 Nationen“ die Kolonialisierung der Mandschurei.



Das Hauptquartier der Kwantungarmee in Changchun, des wirklichen Machthabers in der Mandschurei



Besuch des Mandschukuo-Kaisers Pu Yi in Japan zum Zweck des Vertuschens der weltweiten Kritik an der Okkupation der Mandschurei

Der VII. Weltkongreß der Komintern



Dimitroff, Generalsekretär des Exekutivkomitees der Komintern



In diesem Gebäude in Moskau fand im Sommer 1935 der VII. Weltkongreß der Komintern statt.

Verwandlung Koreas in einen Militärstützpunkt



Das Generalgouvernement des japanischen Imperialismus in Korea



Das Eisenhüttenwerk Kyomipho und das Stickstoffdüngemittelwerk Hungnam, in Rüstungsbetriebe umgewandelt

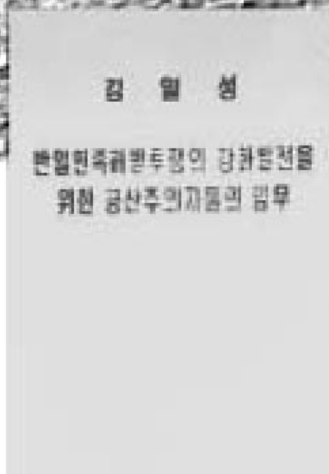




Der Generalgouverneur Koreas während einer Inspektion der nördlichen Gebiete unseres Landes

Die koreanische Revolution auf eine neue, höhere Stufe heben

Ort der Konferenz von Nanhutou



김 일 성

반일민족해방투쟁의 강화발전을
위한 공산주의자들의 임무

Der Bericht, den ich am 27. Februar 1936 auf der Konferenz erstattete.



Kämpfer der KRVA im Geheimlager Mihunzhen

Im Geheimlager Mihunzhen



Kim Chol Ho



Choe Hyon



Kim Myong Hwa



Ri Tong Baek
in der Partisanenarmee
„Pfeifen-Alter“ genannt

Der Weg zum Gebirge Paektu

Die Verstärkung der Haupttruppe der KRVA

Unzählige heißblütige Jugendliche aus verschiedenen Gegenden der Ostmandschurei und aus Korea schlossen sich der Partisanenarmee an. Über hundert Menschen, die als „Minsaengdan"-Verdächtige ausgestoßen wurden, wurden in unsere Haupttruppe aufgenommen.



Kim Thaek Hwan



Ri Tong Hak



Kim Jong Phil

Mitglieder der Kindervereinigung in Maanshan,
Stafettenträger unserer Revolution



Regimentspolitkommissar Kim San Ho, der den Mitgliedern der Kindervereinigung in Maanshan große Mengen Stoff beschaffte.



Ri O Song



Kim Thaek Man

Aus der Kindervereinigung in Maanshan gingen viele kühne Kämpfer hervor.


Kim Jong Suk und ihr Geburtshaus in Hoeryong



Angehörige der KRVA (dritte von links Kim Jong Suk)





Zhang Weihuas Frau

Zhang Weihuas Vater und Mutter



Denkmal des Märtyrers Zhang Weihua in Fusong, errichtet anläßlich des 55. Jahrestages seines Todes (27. Oktober 1992)

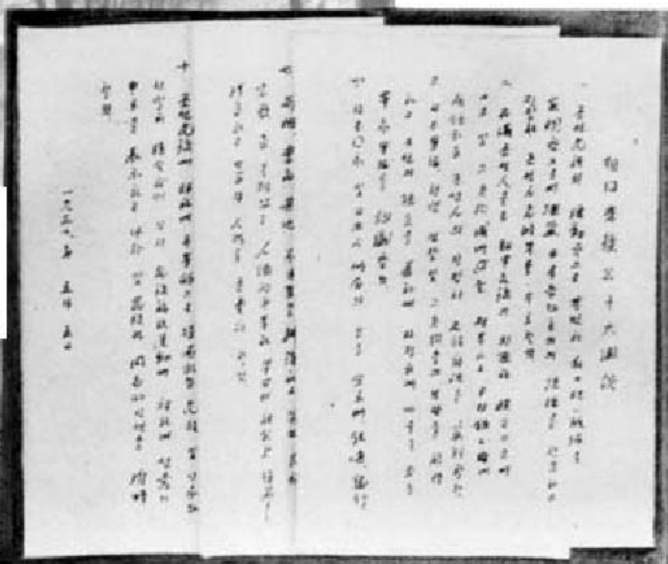


Mit Zhang Weihuas Sohn Zhang Jinquan und Tochter Zhang Jinlu

Die historische Gründung der Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes(LWV) 5. Mai 1936



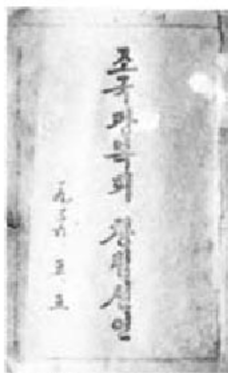
Ort der Donggang-Konferenz im Kreis Fusong, die die Gründung der LWV verkündete.

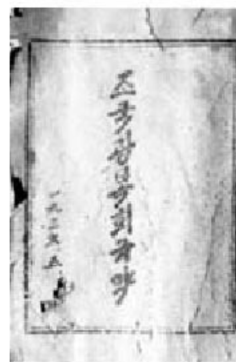


Das Zehn-Punkte-Programm der LWV



Revolutionäre Losungen, die von der Gründung der LWV künden.





Die Gründungserklärung und das Statut der LWV

Das Banner der Einheitsfront geht um die Welt

Das Ereignis von Xian



朝日新聞

蔣介石氏・突如監禁さる

張學良氏兵變を指揮

對日宣戰、容共を通電す

潼關以西の交通を遮斷

西安に大部隊蜂起

南京に戒嚴宣布

國內外の通信

大規模な兵變

Zeltungsbericht über das Ereignis von Xian (Dezember 1936), das dem Bürgerkrieg in China ein Ende setzte und einen neuen Weg zur Zusammenarbeit der Kuomintang und der KPCh eröffnete.

Volksfront in Spanien

1936 führte das spanische Vok unter der Volksfrontregierung einen schweren Krieg gegen die faschistische Putschistenarmee Francos, die von den internationalen faschistischen Kräften, u. a. Deutschland und Italien, Hilfe erhielt. Dieser Verteidigungskrieg fand bei der internationalen Arbeiterklasse und der progressiven Menschheit aktive Unterstützung und spornte die antifaschistische Volksfront- und die antiimperialistische Einheitsfrontbewegung stark an.



Freiwillige aus vielen Ländern der Welt sind in Spanien eingetroffen.



Luftangriff der Putschisten auf Madrid



Weibliche Freiwillige Spaniens

I N H A L T

KAPITEL 10

Mit dem Glauben an die Souveränität

Der wütende Taifun

Die Dispute in Dahuangwai

Kinder des Kommunistischen Jugendverbandes

Die Antwort auf das entsetzliche Ereignis von Sidaogou

Die Saat der Revolution in die Weite tragen

Mai 1935–Dezember 1935

1. Der wütende Taifun

Die Tage der Bewährungsproben waren wie im Traum vergangen. Die vielen schneebedeckten Bergpässe, die uns den Weg versperrten, lagen nun weit zurück, und der Feldzug, der von Blut und unermeßlichen Strapazen geprägt war, hatte sein siegreiches Ende gefunden. Vor den Kommunisten Koreas tat sich die neue Perspektive auf, auf der Basis dieses Triumphes die Revolution weiter zu vertiefen. Von der Spitze des Bergpasses Laoyeling aus, auf den ich mich, erschöpft von der Krankheit, schleppte, schaute ich zusammen mit den Soldaten auf die Gebirgsketten von Wangqing hinab und brach in Jubel aus. Die Ermattung, die sich im Pulverdampf und im rauhen Winter monatelang verstärkt hatte, verflog im Nu, und Freude wallte in mir gleich Wolken auf, als wäre ich am Berg bei meinem Heimatort angekommen. Leider mußte ich aber auch nach der Rückkehr nach Wangqing tagelang das Bett hüten und mit hohem Fieber kämpfen. Die Nachwirkung des Schüttelfrosts, den ich mir während des weiten Feldzuges zugezogen hatte, ließ mich erneut bettlägrig werden. Dazu erreichte mich, der ich krank darniederlag, noch das unerfreuliche Gerücht, daß die Partisanengebiete wegen der „Säuberungs“-Welle zusammengebrochen seien. Auch die „Sanitätssoldaten“ prangerten entrüstet die Verbrechen der Linksradikalen an, die die Partisanengebiete ins Chaos gestürzt hatten.

Mitglieder der Partei, des Kommunistischen Jugendverbandes (KJV) und der Frauengesellschaft, die noch bis vor Monaten um der Revolution willen in den Tälern von Wangqing herumgestrichen waren, als ob ihnen diese zu eng wären, verfluchten die Ausarbeiter der wahnsinnigen Mordpläne und deren Ausführer, verließen die Partisanenstützpunkte, die sie selbst mit ihrem Blut errichtet und verteidigt hatten, und liefen nach allen Himmelsrichtungen auseinander.

Ich konnte mich eines Schauers nicht erwehren, als erkalte mein Herz. Ich fühlte eine fürchterliche Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, als ob alle Bewegungen im Weltall im gleichen Augenblick stillstünden und die ganze Natur, erdrückt von Eis und Gletschern, ersterbe.

Die Bewährungsproben, denen wir auf dem Hügel in Luozigou ausgesetzt waren, waren zwar hart gewesen, aber, verglichen mit diesen hier, – kann man sagen – ein Kinderspiel. Die Schwierigkeiten, die ich zu überwinden hatte, als ich, an einer Erkältung erkrankt, den Bergpaß Tianqiaoling mit einer Einheit von nur 16 Kämpfern, die unter meinem Kommando stand, hinter mir hatte, waren zwar ebenfalls ungeheuer groß, aber belanglos, gemessen an den Mühen und Kopfzerbrechen, die wir wegen der Probleme der „Minsaengdan" auf uns nehmen mußten. Denn damals waren die Hindernisse, die unserer Feldzugseinheit im Wege standen, klar. Es waren die uns verfolgenden Feinde und mein Schüttelfrost. Wir konnten mit Hilfe eines teuren Menschen wie des alten Mannes Kim die feindliche Umzingelung durchbrechen und dank der Fürsorge eines Wohltäters wie des Greises Jo Thaek Ju der Fallgrube des Verhungerns, Erfrierens und des Todes durch eine Krankheit entgehen. Das Volk hatte uns den Weg zur Rettung geebnet.

Aber in den Partisanenstützpunkten Jiandaos vollzogen sich tragische Ereignisse, in denen die Revolution die Revolution zerschlug. Es konnte zwar keine Widersprüche und Gegensätze zwischen denen, die schlugen, und denen, die geschlagen wurden, geben. Trotzdem legten die Schlagenden aber jene, die geschlagen wurden, als Feinde fest und beseitigten sie erbarmungslos aus den revolutionären Reihen. Die absolute Mehrheit derjenigen, die vor das Tribunal der „Säuberung" gezerrt wurden, waren bewährte Kämpfer, die sich bisher selbstlos für die Revolution eingesetzt hatten.

Nun ging es darum, worin überhaupt das Maß bestand, mit dem man in den überaus abscheulichen „Vernichtungsschlachten", in denen die Revolution die Revolution zerschlug, die Feinde hätte von den Unsrigen unterscheiden können. Wer mußte als Feind und wer als Unsriger betrachtet werden? Die „Säuberungs"-Leitung stempelte Hunderte, ja Tausende Menschen, die sie selbst hinrichtete, zu Feinden. Waren diese Urteile als richtig zu betrachten? Als was waren dann jene, die die „Säuberungs"-Aktionen angeleitet hatten, falls diese Entscheidungen als ungerecht zu betrachten waren, zu bezeichnen? Wem mußten wir beistehen und gegen wen auftreten?

Das waren Fragen, die die realen Verhältnisse in der Ostmandschurei, die aufgrund des Blutvergießens an Hunderten und Tausenden Revolutionären in furchterregender Weise wankte, allen Kommunisten stellten.

Ich litt physische und seelische Qualen.

Aber in Yaoyinggou gab es weder einen erfahrenen Arzt noch wirksame Medikamente, die mich hätten von der Krankheit heilen können. Soldaten, die ein wenig von der Volksmedizin wußten,

saßen abwechselnd an meinem Bett und pflegten mich mit aller Aufopferung, indem sie mir kalte Umschläge machten.

Die Einwohner des Dorfes Xiaobeigou schickten mir, besorgt wegen meiner Krankheit, Honig und Rehblut. Etliche chinesische Greise besuchten mich mit gekochtem Tee, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen. Sie baten die Partisanen, mich gut zu pflegen, und sagten dabei, daß der Schutz der Partisanengebiete wie auch der Kampf gegen Japan nur dann möglich seien, wenn der Heerführer Kim gesund sei.

Obwohl Honig, Tee und Rehblut tadellose Stärkungsmittel waren, ließ ich all diese Geschenke den Waffenbrüdern zukommen, die vom Feldzug zurück waren und an Krankheiten litten. Unter ihnen gab es Patienten, die an Influenza litten, und auch solche, die sich wegen Erfrierungen, Darmentzündungen oder Bronchitis quälten.

Eines Tages suchte ich trotz meines Schüttelfrostes, unterstützt von Song Kap Ryong, die kranken Soldaten auf, die darniederlagen. Das unansehnliche Äußere der Kampfgefährten, die am Feldzug teilgenommen hatten, war für meine Augen sehr schmerzlich. An ihren Uniformen, die vom Pulverrauch geschwärzt und durch Schüsse und Splitter zerrissen worden waren, waren noch immer die Spuren der Kämpfe sichtbar.

Mich erfüllte das Verlangen, die Waffenbrüder, die den ganzen Winter über unter der grimmigen Kälte alle Gefahren miteinander geteilt hatten, mit guten Uniformen einzukleiden und sie mit kalorienreichen Gerichten satt zu machen.

Ich schickte meine Ordonnanz zum Nähtrupp. Im Herbst des Vorjahres, als ich den Feldzug nach der Nordmandschurei angetreten hatte, hatte ich Jon Mun Jin die Aufgabe gestellt, im voraus für das kommende Jahr Sommeruniformen für die Truppe

anzufertigen. Ich befahl der Ordonnanz, falls dieser Auftrag erfüllt worden war, zunächst etwa 20 Stück auszuwählen und mitzubringen, damit die vom weiten Feldzug Zurückgekehrten eingekleidet werden konnten.

Seinerzeit hatte der Nähtrupp im Urwald von Solbatgol (Tal mit Kiefernwald), der weit von Dahuangwai entfernt lag, seinen Sitz. Ihm gehörten nur einige Personen an, darunter Jon Mun Jin und Han Song Hui. Während Jon Mun Jin eine langjährige Partisanin war, die im Kreis Dongning ein wenig die Fertigkeiten der Schneiderei erlernt hatte, war Han Song Hui eine Rekrutin, die sich in Yaoyinggou mit der Arbeit der Kindervereinigung befaßt hatte und dann der Partisanenarmee beigetreten war.

Mit den Uniformen auf dem Rücken kam in Yaoyinggou zusammen mit der Ordonnanz nicht Jon Mun Jin, sondern Han Song Hui an, die im Urwald von Solbatgol, der sich von einer einsamen Insel kaum unterscheidet, monatelang auf die in die Nordmandschurei gezogene Einheit gewartet und die schwangere Jon Mun Jin aufrichtig gepflegt hatte. Als sie mich erkrankt darniederliegen sah, rannen ihr Tränen über das Gesicht.

Nachdem ich die Feldzugseinheit mit den Uniformen, die sie gebracht hatte, eingekleidet hatte, schickte ich Han Song Hui wieder zum Nähtrupp zurück.

Aber am Morgen des darauffolgenden Tages erschien sie erneut, als ob nichts geschehen wäre, ein Eßtischchen mit Zirbelkiefernnußbrei in der Hand, vor mir, der ich geglaubt hatte, sie sei nach Solbatgol zurückgegangen.

Weil mich ein seltsamer Gedanke beschäftigte, fragte ich sie:

„Genossin Ok Bong, was führt Sie wieder her? Ist etwas passiert?“

Ok Bong war der Name, den Han Song Hui in der Kindheit trug. Sie hatte auch den Spitznamen Han Yong Suk. Sie senkte tief ihren Kopf wie jemand, der ein Verbrechen begangen hatte.

„Verehrter Heerführer, ich bitte um Entschuldigung... Ich kehrte gestern nicht nach Solbatgol zurück."

Ich wollte ihren Worten kaum glauben, war sie doch eine treue, bescheidene, einfache und einfältige Frau, die sowohl in der Zeit der Kindervereinigung als auch nach dem Eintritt in die Partisanenarmee kein einziges Mal gegen die Befehle und Anweisungen ihrer Vorgesetzten Einspruch erhoben hatte. Wenn sie meine Anordnung nicht ausgeführt hatte, mußte das als ein außergewöhnlicher Vorfall bezeichnet werden.

„Als ich zurückgehen wollte, versagten mir die Beine den Dienst. Würde die Schwester Mun Jin Gefallen daran finden, wenn ich zurückkehrte, liegen Sie, verehrter Heerführer, doch erkrankt darnieder, oder?"

Ich war natürlich dankbar für ihre Fürsorge.

Ich legte ein Päckchen mit Kolbenhirse und Seetang in ihren Tornister und redete auf sie ein:

„Hier gibt es genug Menschen, die sich um mich kümmern werden. Machen Sie sich, Genossin, also keine Sorgen um mich und gehen Sie unverzüglich nach Solbatgol zurück, aber heute noch! Wie wird es Jon Mun Jin ergehen, wenn Sie nicht zurückkehren? Wie ich hörte, soll sie jetzt im letzten Schwangerschaftsmonat sein. Sie kann ja doch nicht allein entbinden, oder?"

„Verehrter Feldherr, alle anderen Befehle werde ich ausführen, aber nur diesen Befehl... Die Schwester Mun Jin sagte, daß sie mir nicht vergeben würde, falls ich Sie nicht betreue und zum Nähtrupp zurückkehre.

Verehrter Heerführer, bitte nehmen Sie ein wenig Rücksicht auf meine Lage. Kann denn in einer Zeit, in der Sie den gefährlichsten Augenblick durchleben, die Rede davon sein, daß bei Ihnen keine einzige von den Partisaninnen bleibt?“

Han Song Hui war ihrerseits fieberhaft bestrebt, mich zu überreden.

„Genossin Song Hui, ich bitte Sie, gehen Sie schnurstracks zurück und pflegen Sie die Genossin Mun Jin.“

Da rettete der Kompaniechef Ri Hyo Sok Song Hui aus der heiklen Lage.

„Genosse Kommandeur, Han Song Hui wird sowieso nicht der Rolle einer Hebamme gewachsen sein, auch wenn sie zurück ist. Wie könnte das Mädchen, das noch nicht einmal ein Kind gebar, bei einer Entbindung behilflich sein.“

Auf die Verpflichtung des Kompaniechefs hin, eine erfahrene Frau aufzuspüren und hinzuschicken, mußte ich schließlich nachgeben.

Von jenem Tag an pflegte mich Han Song Hui Tag und Nacht. Bei jeder Mahlzeit deckte sie das Eßtischchen mit Zirbelkiefernnußbrei. Allem Anschein nach begaben sich die Kämpfer der 4. Kompanie auf Song Huis Aufforderung hin in die Wälder von Yaoyinggou und sammelten unter dem Schnee Zirbelkiefernkerne. Der Kompanieführer selbst brach frühmorgens mit einer Stange in der Hand zur Suche nach diesen Früchten auf. Han Song Hui war der Meinung, sie sei nicht würdig, eine Koreanerin zu sein, wenn es ihr aufgrund einer unbefriedigenden Betreuung nicht gelänge, den Heerführer körperlich auf die Beine zu bringen. Sie blieb über Nacht wach und widmete sich aufrichtig meiner Krankenpflege. Irgendwann schnitt sie ihre Zöpfe ab und machte daraus wärmende Einlagen für meine Schuhe. Schon

wegen dieser Tatsache gelangte ich zu der Schlußfolgerung, daß sie eine Frau von jenem Schlage war, die wegen ihrer Emotionen in Lachen und Weinen ausbricht und sogar bereit ist, anderen die eigene Haut zur Implantation zur Verfügung zu stellen.

Die Verwandtschaftslinie war ja auch nicht abzuleugnen. Die Familienangehörigen Han Song Huis und ihre Verwandten waren alle Revolutionäre, die sich durch starkes Mitgefühl und reiche Menschlichkeit auszeichneten. Ihr Vater Han Chang Sop zählte zu den Bahnbrechern, die gemeinsam mit Mitstreitern wie Ri Kwang, Kim Chol und Kim Un Sik früh in der Gegend um Beihamatang an der antijapanischen Revolution teilgenommen hatten. Als Leiter des Antijapanischen Vereins in Dafangzi wirkte er unablässig, um Nahrung für die Sonderabteilung Ri Kwangs zu beschaffen, und wurde im Frühjahr 1932 von der „Strafexpedition“ der japanischen Armee niedergestochen. Ihre ältere Schwester Han Ok Son erlitt den Tod durch die Feinde auf dem Scheiterhaufen. Ihr älterer Bruder Han Song U kam auf dem Schlachtfeld ums Leben.

Mein Waffenbruder Han Hung Gwon, der bis zur Auflösung der Partisanenstützpunkte mit mir öfter im gegnerischen Gebiet in Wangqing operierte und in der Folgezeit in einer Einheit der Vereinten Antijapanischen Armee der Nordmandschurei als Gebietskommandeur von sich reden machte, war ihr älterer Vetter. Die fünf Brüder von Han Hung Gwon waren glühende Patrioten, die auf dem Schlachtfeld einen heldenhaften Tod fanden.

Han Song Hui und ihre ältere Schwester hatten sich entschlossen, in die Partisanenarmee einzutreten, um ihren Vater zu rächen.

Als aber plötzlich die Frage aufgeworfen wurde, wer denn die Mutter betreuen und sich um den Haushalt kümmern solle, wenn die beiden Töchter das Haus verließen, stritten sie sich hartnäckig.

Han Song Hui geriet jedesmal in die Defensive, und zwar deshalb, weil sie für ungeeignet gehalten wurde, der Partisanenarmee beizutreten.

„Du darfst mich nicht geringschätzen, nur meines geringeren Alters wegen. Was du, ältere Schwester, schaffst, das alles bringe ich doch auch fertig. Ich bin auch so groß wie du."

Attackierte Han Song Hui mit solchen Worten heftig die Ältere, so ging diese ihrerseits gelassen zur Gegenoffensive über.

„Wenn du auch groß bist, bist du immer noch nicht trocken hinter den Ohren. Es heißt doch in einer Volksweisheit, schaue nicht zum Baum hinauf, wenn du nicht auf ihn klettern kannst. Du mußt zu Hause der Mutter dienen und aktiv in der Kindervereinigung mitwirken."

Keine Seite wollte der anderen die Ehre zukommen lassen, sich der Partisanenarmee anzuschließen.

Als sich die Töchter heimlich dieser schicksalhaften Debatte hingaben, die ihre Zukunft bestimmen sollte, fertigte ihre Mutter, die zufällig Gesprächssplitter aufgefangen hatte, aus ihrem einzigen baumwollenen Rock, den sie auftrennte, zwei gleich große und gleich aussehende Tornister an, wofür sie die ganze Nacht aufblieb. Tags darauf füllte sie sie voll mit geröstetem Mehl. Die beiden Schwestern erfuhren erst am nächsten Tag davon, daß diese zwei Tornister ihr Reisegepäck waren und etwas wie eine Mitgift, die die Mutter für ihre Kinder gepackt hatte.

An jenem Tag hieß die Mutter die beiden Töchter vor sich niedersitzen und erklärte:

„Eure Mutter erwartet von euch Kindern keine Unterstützung. Was kann es für eine Kindespflicht gegenüber den Eltern geben, wenn das Land noch nicht wiedererlangt worden ist? Ich kann mich ohne weiteres durch das Leben schlagen, auch wenn ihr euch

um mich nicht kümmert. Daher sollt ihr beide ohne Verzug zur Partisanenarmee gehen.“

„Mutter!“

Die beiden Schwestern schmiegten sich schluchzend an ihre Mutter. Mit einem herzergreifenden Gelöbnis und Tränen in den Augen nahmen sie von ihr Abschied. Im Frühjahr 1934 ordneten wir Han Song Hui dem Nähtrupp zu, der direkt dem Stab unterstand.

Sie war eine hoffnungsvolle Partisanin. Die schwache Seite in ihrem Charakter, wenn sie überhaupt eine hatte, bestand, könnte man sagen, darin, daß sie sich zu jeder Sache zu leichtsinnig verhielt. Als Frau war sie zu mild und als Armeeangehörige erstaunlicherweise gehorsam, aber nicht wachsam. Wegen dieser Sorglosigkeit wurde sie schließlich von den Feinden gefangengenommen und mußte auf halbem Wege die Revolution aufgeben.

Nachdem sie meinen Befehl, zur Haupttruppe zurückzukehren, erhalten hatte, machte sie sich zusammen mit anderen Mitstreitern auf den Weg nach Norden und geriet im Wald bei Erdaohezi im Kreis Ningan in eine feindliche Umzingelung. Die junge Partisanin merkte nicht einmal, daß sich ihr Dutzende Soldaten der Marionettenarmee von Mandschukuo mit gefällten Bajonetten näherten, und sie wusch sich, vor sich hin summend, an einem Bach ihr Haar. Zu der Zeit, als wir in das Gebiet um Fusong vorstießen und eine neue Division formierten, wurde sie, gefangengenommen, in Luozigou feindlichen Vernehmungen unterworfen und verbrachte dort qualvolle Tage.

Unter den Gefangenenaufsehern befand sich auch ein gewissenhafter Koreaner, der innerlich mit Han Song Hui Mitleid hatte. Er wurde während seiner revolutionären Tätigkeit von den

Feinden dingfest gemacht, versah einen Bekehrungsantrag mit seinem Fingerabdruck und führte täglich ein schändliches Leben. Er bekam heraus, daß die Henker beabsichtigten, die Partisanin hinzurichten, und schlug ihr vor, die Flucht zu ergreifen. Er fragte sie, wie es wäre, wenn sie gemeinsam mit ihm ausbrechen, sich nach Korea oder tief in einen Wald begeben und in einer selbstgebauten kleinen Strohhütte mit ihm zusammenleben würde, und er selbst wolle die Waffe niederlegen. Han Song Hui pflichtete ihm bei und floh mit seiner Hilfe unbemerkt aus dem feindlichen Nest. Jener Aufseher wurde später ihr Ehemann.

Als wir von ihrer Festnahme durch die Gegner hörten, bedauerten wir alle sie sehr. Manche Partisaninnen nahmen vor lauter Enttäuschung nicht einmal Speise zu sich. Das war ja ganz verständlich und nicht anders zu erwarten, hatten sie doch eine Kampfgefährtin verloren, die sie wie ihre leibliche jüngere Schwester von Herzen behüteten und liebten. Die Mitstreiter aus der Zeit in Wangqing, die Han Song Huis Persönlichkeit gut kennen, hängen auch heute noch schönen Erinnerungen an sie nach.

Han Song Huis Kinder sollen den Weg ihrer Mutter sehr bedauert haben, und zwar deshalb, weil es schön gewesen wäre, wenn ihre Mutter wie andere Kämpferinnen am Tage der Befreiung der Heimat in der Reihe der Partisanenarmee gestanden hätte.

Natürlich wäre es besser gewesen, wenn Han Song Hui nicht den Feinden in die Hände gefallen wäre und den Kampf fortgeführt hätte.

Aber die Revolution ist kein breiter glatter Weg, und sie ist auch kein 100-Meter-Lauf, bei dem der Sprinter mit dem Startsignal in hohem Tempo läuft und leicht die Ziellinie erreicht.

Der endlose Weg, auf dem man inmitten ständiger Überschneidungen und Wiederholungen von Erfolg und Niederlage, von Vormarsch und Rückzug sowie von Aufwärtsentwicklung und Scheitern dem Sieg entgegenschreitet, ist, kann man sagen, eben die Revolution. Auf diesem langen Pfad gibt es jedoch Auf und Ab und Verwicklungen!

Jedesmal, wenn die Kinder ihren Eltern Vorwürfe machten, soll Han Song Hui ihnen mit folgenden Worten geantwortet haben:

„Ihr braucht keine Seelenqualen zu haben, nur weil der Lebenslauf von Vater und Mutter mit einem leichten Makel behaftet ist. Die Partei der Arbeit Koreas beschuldigt die Kinder nicht wegen der Fehler ihrer Eltern. Die Politik unseres hochverehrten Führers besteht eben darin, daß die Kinder nicht für die Verbrechen ihrer Eltern die Verantwortung tragen. Das Problem hängt von euch selbst ab. Daher sollt ihr euch nicht solche Gedanken machen und nur dem hochverehrten Führer die Treue halten."

Meines Erachtens hat Han Song Hui ihre Kinder richtig erzogen. Sie war eine aufrichtige und saubere Frau, die bis zum letzten Atemzug den Glauben an die Partei zutiefst verinnerlichte.

Dank des von ihr zubereiteten Zirbelkiefernkern- und Kolbenhirsebreies mit Rehfleisch konnte ich am vierten Tag mit Mühe vom Krankenlager aufstehen.

Eben zu dieser Zeit informierte mich der Kompaniechef Ri Hyo Sok eingehend über die reale Lage der Partisanengebiete, in denen ein wilder Sturm des Kampfes gegen die „Minsaengdan" tobte.

Er führte konkrete Beispiele an, in welchem Kreis welcher Funktionär getötet und in welchem Kreis welcher Kommandeur als Mitglied der „Minsaengdan" gebrandmarkt und hingerichtet worden war. War der Inhalt seiner Aussage wahr, so mußte ich

annehmen, daß in Jiandao nahezu alle leitenden Kader der Kreise und Distrikte und die Kommandeure der Partisaneneinheiten von den Kompanien aufwärts beseitigt wurden. Alle Koreaner, die gelehrt waren und Reden hielten, wurden verhaftet und entfernt. Auch von den Kommandeuren und Soldaten unserer Truppe, die wir bei unserem Antritt des Feldzuges in die Nordmandschurei in Wangqing zurückgelassen hatten, wurden die Aktivisten, die als Kern bezeichnet werden konnten, ausnahmslos umgebracht. Und diejenigen, die knapp von der Erschießung verschont blieben, wurden alle aus ihren Positionen als Sekretäre, Vereinsleiter oder Mitglieder des Distriktsparteikomitees verdrängt.

Das Zusammenzimmern der „Minsaengdan" war ein Produkt des geistigen Einflusses der Kolonialherrschaft des japanischen Imperialismus auf Korea. Die japanischen Imperialisten fabrizierten diese Organisation mit der Absicht, durch Ränke und Machinationen die koreanische Revolution in einen toten Acker zu verwandeln. Sie verfolgten das Ziel, durch Anstiftung einer blutigen Fehde zwischen den Koreanern die revolutionären Kräfte zu schwächen und zu vernichten und so ihre heikle Lage bei der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu überwinden, weil ihnen das weder durch eine Politik der Bajonette noch dadurch gelang, daß sie, mit dem Seidentuch der „Kulturherrschaft" umhüllt, laut riefen, „Korea und Japan sind eins" und „Koreaner und Japaner haben die gleichen Vorfahren".

Der Generalgouverneur Saito, der wegen der rapiden Entwicklung der revolutionären Situation in der Mandschurei nach dem Ereignis vom 18. September 1931 in großer Besorgnis war, schob Pak Sok Yun, der als Angehöriger der Inspektionsgruppe für Jiandao in die Ostmandschurei entsandt worden war, Jon Song Ho, eine Hauptfigur der Vereinigung zur Gründung der Autonomie

Yanbian, Pak Tu Yong, den Militärberater der Mandschukuo-Armee in Yanji, den antikommunistischen Hauptgeheimagenten Kim Tong Han und andere projapanische nationalistische Kräfte vor und ließ sie im Februar 1932 in Yanji die „Minsaengdan“ zusammenzimmern.

Diese Organisation vertrat nach außen die scheinheiligen Losungen „Sicherung des Existenzrechts als Nation“, „Aufbau eines freien Paradieses“ und „Selbstverwaltung in Jiandao durch Koreaner“ und posaunte lauthals aus, daß ihr oberstes Vorhaben die Lösung der Frage der öffentlichen Wohlfahrt der Koreaner sei. Aber in Wirklichkeit war diese Körperschaft eine von den japanischen Imperialisten geschaffene listige Agentenorganisation, die zum Ziel hatte, das antijapanische Bewußtsein der koreanischen Nation zu lähmen, durch die Anzettelung von Komplotten den koreanischen Kommunisten zu schaden, sie vom Volk zu isolieren, Keile zwischen das koreanische und das chinesische Volk zu treiben und so die revolutionären Reihen von innen her zu unterhöhlen.

Das reaktionäre Wesen der „Minsaengdan“ ist schon aus ihren Dokumenten wie ihrem „Gründungsziel“ und ihrem „Programm“ gut ersichtlich, die darüber predigten, daß „der einzige breite Weg“, den die koreanische Nation zu beschreiten habe, darin bestehe, unter der Kolonialherrschaft des japanischen Imperialismus das „Leben zu industrialisieren“. Einerseits stellten die Feinde die Periode ihrer Kolonialherrschaft über Korea und die Mandschurei als die beste „absolute Zeit“ für die „Sicherung und Erweiterung des Existenzrechts“ dar und Korea und die Mandschurei, die unter dem Joch der kolonialen Herrschaftsordnung in eine Welt der Finsternis verwandelt worden waren, als „Baugrund“ der „Freiheit“ und der „Autonomie“ und

erweckten andererseits den Eindruck, als ob die Koreaner die Okkupation der Mandschurei durch die japanischen Imperialisten und deren Kolonialherrschaft begrüßten und den Ehrgeiz auf Erweiterung ihres Territoriums durch Jiandao hätten, indem sie heiser davon faselten, in Jiandao müsse durch Koreaner ein „freies Paradies aufgebaut werden", und manövrierten auf diese Weise hinterhältig, um die gutnachbarlichen Beziehungen und die revolutionären Bande zwischen den Völkern und den Kommunisten Koreas und Chinas zu zerstören.

Die „Minsaengdan" war eine durch und durch antikommunistische Organisation von Handlangern, und das ist ohne Mühe an ihren Initiatoren und aus den Lebensläufen derjenigen zu erkennen, die nach der Bildung die Funktionen des Leiters, des stellvertretenden Leiters und von Vorstandsmitgliedern innehatten.

Als Initiatoren dieser Organisation gaben sich Jo Pyong Sang, ein Vorstandsmitglied des Kapja-Clubs in Kyongsong (Soul), Pak Sok Yun, stellvertretender Verlagsleiter der Tageszeitung „Maeil Sinbo", Jon Song Ho, eine Führungsfigur der Vereinigung zur Gründung der Autonomie Yanbian, Kim Tong Han und andere zwar ausnahmslos als Nationalisten und Revolutionäre aus, die laut von der Liebe zur Heimat und zur Nation sprachen, sie waren aber durchweg Verräter, die schon seit langem eigenhändig von den japanischen Imperialisten gedrillt worden waren.

Pak Sok Yun, der im Alter von 16 Jahren mit seinem Studium in Japan seinen ersten projapanischen Schritt tat, lebte während seiner Studienzeit behaglich an erstklassigen Universitäten, darunter an der Juristischen Fakultät und als Aspirant der Tokioter Staatsuniversität und an der Cambridge-Universität in England. Während seiner Studienzeit in Großbritannien soll er jährlich vom

Departement für Bildungswesen des Generalgouvernements eine gewaltige Summe in einer Höhe von über 3 000 Won erhalten haben.

Seine Amtsstellung nach dem Auslandsstudium war demgegenüber noch bedeutend prächtiger. Seine Dienststellungen, die er nach der Rückkehr in die Heimat hintereinander bekleidete – u. a. Journalist der Zeitung „Tonga Ilbo“, Stellvertreter des Leiters des Zeitungsverlages „Maeil Sinbo“, vom japanischen Außenministerium beauftragter Legationsrat des Außenministeriums von Mandschukuo und Generalkonsul Mandschukuos in Polen... und seine glänzende Laufbahn, in der er sich sogar an der im Jahre 1932 in Genf eröffneten Versammlung des Völkerbundes als Mitglied der japanischen Delegation, geführt von Außenminister Matsuoka Yoske, der später als Leiter der japanischen Seite beim Abschluß des Sowjetisch-Japanischen Neutralitätsvertrages diesen unterzeichnete, beteiligt hatte, lassen genugsam vermuten, welches großes Vertrauen er bei den herrschenden Kreisen Japans genoß. Die japanischen Imperialisten ließen ihn zwar ihre Kolonialherrschaft schmähende Artikel schreiben und frontal den Generalgouverneur wegen der Änderung der koreanischen Namen in japanische angreifen und auch im Verband zum Aufbau des Staates, der in der letzten Periode des Pazifischen Krieges von Ryo Un Hyong[1] geführt wurde, mitwirken, damit er sein Ansehen als Nationalist wahren konnte, aber keiner von den Koreanern in Jiandao fand wegen des Abscheus im Zusammenhang mit der „Minsaengdan“ Gefallen an ihm.

Unmittelbar nach der Befreiung des Landes hielt er sich, den Namen Pak Tae U annehmend, in Yangdok versteckt, wurde entdeckt und als Vaterlandsverräter hart verurteilt. Vor dem

Gericht gestand er, daß die „nationale Selbstverwaltung“ der Koreaner unter der Herrschaft des japanischen Imperialismus sein politisches Ideal gewesen sei, daß er geglaubt habe, daß auch Korea einem Kurs der politischen Entwicklung wie die englischen Kolonien, Kanada oder die Südafrikanische Union folgen müsse, und daß er, eben von diesem Ideal ausgehend, mit dem Generalgouverneur Saito auf vertrautem Fuße gestanden und auch Ishihara Kanji, einen der namhaften japanischen Vertreter der Doktrin der Weltherrschaft und geistigen Propagandisten der Ostasiatischen Union, bewundert habe.

Ferner legte er das Geständnis ab, daß das Ziel der „Minsaengdan“ in der Anfangszeit in der reinen „Sicherung des Existenzrechts“ bestand, wobei er kategorisch verneinte, daß der Zweck der Gründung dieser Organisation in der Vernichtung der Kommunistischen Partei und der Partisanenarmee gelegen habe, daß sie sich diese Körperschaft erst nach seiner Abreise nach Jiandao in eine Organisation von Agenten und Handlangern verwandelte, die Anordnungen der japanischen Imperialisten erhielt, daß er erschrocken gewesen sei, als er von den Umständen der ungeheuren Verluste während des Kampfes gegen die „Minsaengdan“ gehört habe, und daß er lediglich eine Puppe gewesen sei, die von den Japanern gesteuert wurde.

Nur die Geschichte kann entscheiden, in welchem Maße in den Eingeständnissen Pak Sok Yuns die Wahrheit enthalten ist. Unabhängig davon, ob sie wahr sind oder nicht, kann die Tatsache, daß er ein treuer Wachhund und Untertan des japanischen Imperialismus war, durch keinerlei Argumente abgeleugnet werden.

Während Pak Sok Yun, der während des Zusammenbaus der „Minsaengdan“ die Rolle einer Hebamme gespielt hatte, viel

„japanisches Wasser“ trank, trank Kim Tong Han, der Haupttränkeschmied dieser Organisation an Ort und Stelle war, viel „russisches Wasser“. Kim Tong Hans Leben begann mit der kommunistischen Bewegung. Er trat schon unmittelbar nach der Oktoberrevolution in Rußland der Kommunistischen Partei bei, bekleidete die Funktion eines Mitglieds der Militärabteilung der Kommunistischen Partei Koryos und eines Chefs des Offizierkorps und zeigte als Absolvent einer Offiziersschule vollauf seine Fähigkeiten. Aber als er zu Beginn der 20er Jahre in Primorje von den japanischen Imperialisten verhaftet wurde, machte er schlagartig eine Bekehrung durch und wurde ein projapanischer Geheimagent, der an der vordersten Linie der antikommunistischen Front stand.

Nach der Auflösung der „Minsaengdan“ fabrizierte er nach Einholung der Zustimmung der Kwantungarmee deren Nachfolgerin, die „Vereinigung der gegenseitigen Hilfe Jiandao“, zimmerte aus mehr als 100 Reaktionären sogar die Freiwillige Selbstschutzwehr zusammen und widmete sich wie besessen der „Strafexpedition“ gegen die Revolutionsarmee. Er hatte sich durch und durch dermaßen den Japanern angeglichen, daß man ihn mit einem in Korea geborenen Japaner verwechseln konnte. Er war ein unübertroffener Verräter, dem die Gesinnung des Verrats an Vaterland und Nation dermaßen in Fleisch und Blut übergegangen war, daß er sogar befürwortete, daß sich die koreanische Nation mit ganzer Redlichkeit für Japan als ihre Heimat einsetzen müsse. Allein den Materialien der Tageszeitung „Manson Ilbo“ nach soll er mindestens 3 800 Kommunisten umgestimmt haben.

Nach seinem Tod ließ der japanische Imperialismus im Westpark von Yanji sogar seine bronzene Statue und ein Denkmal

für die Gründung der „Vereinigung der gegenseitigen Hilfe Jiandao“ errichten.

Es ist unumgänglich, kurz dem tatsächlichen Inhalt der sogenannten Strategie der „Minsaengdan“ auf den Grund zu gehen, durch die „es gelungen war“, mit Hilfe von ideologischen Ränken entsprechend der von den japanischen Imperialisten verfolgten „Strategie für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung in Jiandao“ „den gesamten Sachverhalt der Organisationen in der Provinz Jiandao aufzuklären, rund 4 000 Personen dingfest zu machen und die soziale Basis, auf die sie sich stützten, zum Zusammenbruch zu bringen.“

Obgleich es von Anfang an klar und eindeutig war, daß die „Minsaengdan“ nicht zum Zweck der Lösung der Fragen des Lebens der Einwohner in Jiandao von den Nationalisten organisiert wurde, waren die Aggressoren des japanischen Imperialismus seinerzeit aktiv bemüht, diese Körperschaft mit einer Hülle von Nationalismus zu versehen.

Die Japaner schmückten das Schild der „Minsaengdan“ auffallend mit dem Talmischmuck der „Lösung des Problems der ökonomischen Schwierigkeiten des Volkslebens“ und sparten nicht mit Lobreden, aber die revolutionären Organisationen in der Ostmandschurei stellten sofort fest, daß die Spitzen dieser Körperschaft sehr häufig das japanische Konsulat durch seine Hintertür besuchten. Die Feinde vermochten vor den scharfen Blicken aller das wahre Gesicht der „Minsaengdan“ nicht lange geheimzuhalten. Wir setzten uns dafür ein, daß einerseits durch revolutionäre Publikationen und mündliche Vorträge der wahre Charakter dieser Organisation schnell bloßgestellt und andererseits der Kampf gegen sie in Form einer Massenbewegung entfaltet wurde. Jene, die ihr, durch ihr Aushängeschild verführt, unwissend

beigetreten waren, traten bald wieder aus, und diejenigen, die zu Handlangern herabgesunken waren und sich der Diversion und Destruktion widmeten, wurden von den Massen entdeckt und ins Jenseits befördert.

Kurz nach der Bildung der „Minsaengdan“ mußte sie bereits die bittere Pille ihrer Auflösung schlucken. Den japanischen Imperialisten gelang es so gut wie überhaupt nicht, die „Minsaengdan“ in unseren Reihen Wurzeln schlagen zu lassen.

Nun zu der Frage, warum der Kampf gegen die „Minsaengdan“ ohne Mitglieder fortgesetzt werden mußte und warum eine Situation, in der Menschen, die nicht Anhänger dieser Organisation waren, jedoch als solche gebrandmarkt und scharenweise umgebracht wurden, in den Partisanengebieten in Jiandao, wo Partei und Volksregierungen bestanden, drei Jahre lang andauern konnte?

Die wesentliche Ursache lag in den Intrigen der japanischen Imperialisten.

Die „Minsaengdan“, die durch die allseitige Unterstützung des Generalgouverneurs Saito und die aktive hinterhältige Lenkung durch das japanische Konsulat in Longjing das Licht der Welt erblickte, wurde zwar im April 1932 entsprechend der Intention des neuen Generalgouverneurs Ugaki mit der Entsendung der in Korea stationierten japanischen Armee nach Jiandao aufgelöst, was aber lediglich ein formales Verschwinden bedeutete. Die Organisation wurde zwar aufgelöst, aber eine Bewegung für ihre Wiederbelebung entfaltete sich, u. a. mit Kim Tong Han und Pak Tu Yong als ihrer Hauptachse, ungestüm insgeheim weiter.

Im Frühjahr 1934 berieten sich der Chef der Gendarmerie in Yanji, Kato Hakujiro (zur Zeit der militärischen Niederlage <1945> Befehlshaber der Sonder-Wachtruppe in Nordchina), und

der Chef des 7. Bataillons der Selbständigen Garnisonsinfanterie, Takamori Yoshi, erneut mit Pak Tu Yong und anderen projapanischen Elementen über die Frage der Sicherheit von Jiandao und kamen überein, die Organisation „Minsaengdan" wiederaufleben zu lassen. Damit begann die zweite Phase der Intrigen dieser Organisation.

Sie stellten mit aller Deutlichkeit fest, daß das Zusammenzimmern der „Minsaengdan" ideologische Ränke gegen das dem Provinzparteikomitee Mandschurei unterstehende Parteikomitee der Ostmandschurei (auch Parteikomitee des Sondergebiets Ostmandschurei bezeichnet) zum Inhalt habe, und sahen die Hauptpunkte ihrer Tätigkeit erstens in „Maßregeln zur gewaltsamen Selbstzerschlagung und Spaltung der Partisanenarmee der Koreaner", zweitens in „Maßregeln zur Absperrung der Lieferung von Lebensmitteln an die Partisanenarmee der Koreaner", drittens in aktiven „Empfehlungen zur Kapitulation und Bekehrung der Partisanenarmee der Koreaner", viertens in „Maßregeln zum Schutz der Kapitulanten und Bekehrten, zu ihrer ständigen Aufsicht" und fünftens in der „Berufsausbildung und -empfehlung für Kapitulanten und Bekehrte" und veranlaßten die Gendarmerie in Yanji, die Intrigen insgesamt einheitlich zu leiten.

Im September 1934 wurde die „Vereinigung der gegenseitigen Hilfe Jiandao" als Sonderorgan mit dem Ziel gebildet, die mit der Verstärkung der Tätigkeit der „Minsaengdan" auftretenden „Kapitulanten und Bekehrten zu einem Ganzen zu vereinen und so zu behandeln, den Hintergrund der Bekehrten zu ermitteln und festzustellen, ob sie wirklich bekehrt sind oder nicht, und an ihnen eine Gehirnwäsche vorzunehmen", und vereinigte sich mit der „Minsaengdan".

Diese Vereinigung mit Kim Tong Han als ihrem Kopf befaßte sich unter raffinierter Ausnutzung des Kampfes gegen die „Minsaengdan" im Parteikomitee der Ostmandschurei mit den verschiedensten Intrigen.

Der politische Kernpunkt, den die hinterhältigen Ränkemacher Japans zum Hauptthema ihrer ideologischen Umtriebe gegen die Kommunistische Partei und die antijapanische Partisanenarmee machten, war die Spezifik des organisatorischen Aufbaus der Partisanenarmee in der Ostmandschurei und ihres Führungssystems. Sie betrachteten die Tatsache, daß die Revolutionäre Volksarmee eine gemeinsame Streitmacht der Kommunisten beider Länder, Koreas und Chinas, war, als eine wesentliche Schwäche. Die Intriganten des japanischen Imperialismus meinten, jeder auf seine Art, daß die chinesischen Kader den koreanischen Parteimitgliedern mißtrauisch gegenüberstünden, weil sie ihnen kein Vertrauen schenkten und sie ständig beaufsichtigten, und versuchten, in Ausnutzung eben dieser Besonderheit einen Keil zwischen die Kommunisten Koreas und Chinas zu treiben. Die Blutopfer der Koreaner in der Mandschurei hatten nichts mit der Unabhängigkeit ihrer Heimat und der Befreiung ihrer Nation zu tun. Wofür kämpfen Sie dann aber so voller Energie? Warum vergießen die Koreaner, die den Chinesen an Kraft überlegen sind, im sinnlosen Kampf Blut und lassen sich dabei von ihnen gängeln? Erwacht schnell. Der Weg zur Kapitulation und Bekehrung steht offen... Darin, in der beflissenen Eintrichterung dieser Ideologie, sah die „Minsaengdan" den Kern ihrer Propaganda bei ihren ideologischen Machenschaften.

Nach der Auflösung der „Minsaengdan" setzten die japanischen Imperialisten durch Mobilisierung von

Geheimagenten und Helfershelfern Gerüchte in Umlauf, daß sich unzählige Mitglieder dieser Organisation in die Partisanengebiete eingeschlichen hätten, zettelten Komplotte an, um den standhaften Kadern und Revolutionären zu schaden, und taten alles, daß sie einander mißtrauten und sich voneinander fernhielten. Selbst die Feinde gestanden in dem Geheimdokument „Erfahrungen bei der Zerschlagung der Kommunistischen Partei in Jiandao" ein, daß sie anfangs „Minsaengdan" aus jeweils zehn Menschen organisiert und in die Partisanenarmee eingeschleust hätten, aber dann, als diese alle gefangengenommen und getötet worden waren und daher nicht die Möglichkeit bestand, weitere sich in diese Streitmacht einschleichen zu lassen, unter Anwendung der Taktik, nach der die Koreaner und die Chinesen, die Arbeiter und die Bauern, die Vorgesetzten und die Unterstellten einander mißtrauen und sich entzweien sollten, alles daran gesetzt hätten, daß die Kommunisten sich gegenseitig bekämpften.

Die Kniffe, die die japanischen Ränkemacher bei den Operationen zur Desorganisierung der revolutionären Reihen von innen her anwandten, waren fürwahr erstaunlich. Zu den Tricks gehörte auch folgende Methode: Wenn z. B. irgendein Funktionär des Parteikomitees der Ostmandschurei sich zur Inspektion in ein lokales Gebiet begab, ließ man auf dem Weg, den er benutzte, einen Brief fallen, adressiert an jenen Kreis- oder Distriktskader, der früher zur Anleitung der Arbeit dieses Gebiet aufgesucht hatte.

Als was für einen Menschen wird dann der Inspizient des genannten Parteikomitees den Empfänger dieses Schreibens betrachten?

Eine weitere Ursache dafür, daß der Kampf gegen die „Minsaengdan" einen ultralinken Kurs einschlug, bestand in den schmutzigen politischen Absichten mancher Linksopportunisten

und sektierererischen Kriecher aller Schattierungen, die eine verantwortungsvolle Funktion im Provinzparteikomitee Mandschurei, im Parteikomitee der Ostmandschurei und in den Kreis- und Distriktsparteiorganisationen aller Ebenen innehatten.

Während die Linksopportunisten in den kommunistischen Reihen leitende Stellen an sich rissen und den revolutionären Kampf der koreanischen Kommunisten, der in der Aufwärtsentwicklung begriffen war, der Realisierung ihrer politischen Ambitionen unterzuordnen versuchten, manövrierten mit deren Unterstützung und Duldung die Kriecher, die sich von ihrer fraktionsmacherischen Gesinnung nicht losgesagt hatten, um diesen Kampf dazu zu mißbrauchen, diejenigen, die sie an der Erreichung ihrer sektierererischen Ziele hinderten, erbarmungslos aus den Reihen zu entfernen und die Kräfte ihrer Fraktionen zu erweitern.

Es war eben die „Minsaengdan", die ihnen Vorwände dafür lieferte, die Sitzkissen, die andere benutzten, an sich zu reißen. Du bist Anhänger der „Minsaengdan", mußt daher deine Funktion aufgeben oder sterben – das wurde erklärt, und damit basta. Bei einem solchen Urteil konnte man keine Appelation einreichen und, wenn ja, doch nichts erreichen.

Das von den japanischen Imperialisten verbreitete Gerücht, daß Mitglieder der „Minsaengdan" eingedrungen seien, glich einem entflammbaren Stoff, der die hegemonistische und karrieristische Begierde derjenigen, die alle verantwortungsvollen Posten in der Partei, den Massenorganisationen und der Armee gänzlich mit den Kräften ihrer Gruppen durchsetzen wollten, schürte, und die Ergebnisse der grenzenlosen „Säuberungs"-Aktion, die sie durch die „Minsaengdan"-Kampagne erzielten, brachten den Intriganten,

die die revolutionären Kräfte der Partisanengebiete allesamt zu vernichten trachteten, riesige Vorteile.

Die Feinde und die Unsrigen haben schließlich sozusagen mit vereinter Kraft die Partisanengebiete um die Wette zerschlagen. Eine solche seltsame Verschwörung hat wohl in keiner Geschichte der revolutionären Kriege in der Welt ihresgleichen.

Der Kampf gegen die „Minsaengdan“ ging auf dermaßen sinnlose, grausame und gemeine Weise vonstatten, daß er sogar die Militärgesetze der faschistischen Staaten oder die Strafen der Inquisition aus dem Mittelalter in den Schatten stellte. Das lag an den gemeinen Tricks des japanischen Imperialismus und an der politisch-ideologischen Dummheit mancher auf sie hereinfallender Funktionäre des Parteikomitees der Ostmandschurei bzw. an der Niederträchtigkeit des von ihnen verfolgten Ziels.

Seinerzeit hatten die Kriterien, mit denen sie jemanden als Anhänger der „Minsaengdan“ brandmarkten, keine Beschränkungen und zählten, wenn man sie jeweils in Formen untergliedern würde, viele Hunderte.

Hatte eine Köchin, die für die Sicherung der Speisen der Partisanen zuständig war, den Reis nur halb gargekocht, wurde dies zu einem Grund dafür, sie der Mitgliedschaft in der „Minsaengdan“ zu beschuldigen. Wenn im Reis ein Steinchen war oder er ins Wasser geriet und gegessen wurde, wurde dies gleichfalls zur „Absicht, die Einwohner der Partisanengebiete krank zu machen“, und zum Vorwand dafür, dem Betreffenden das schreckliche Etikett „Wirkung der ‚Minsaengdan‘“ anzuhängen.

Wenn jemand Durchfall hatte, war er Anhänger von „Minsaengdan“, weil er die Kampffähigkeit schwäche, und wenn jemand einen Seufzer ausstieß, war er Anhänger von „Minsaengdan“, weil dies das revolutionäre Bewußtsein

paralysiere, und wenn jemand versehentlich einen Schuß abgab, war er Anhänger von „Minsaengdan“, weil das ein Signal war, das die Feinde über die Position der Partisanenarmee informiere; wenn jemand von der Sehnsucht nach der Heimat sprach, war er Anhänger von „Minsaengdan“, weil er den Nationalismus propagiere, und wenn jemand sich der Arbeit verschrieb, war er Anhänger von „Minsaengdan“, weil das ein Versuch sei, sein wahres Gesicht zu tarnen ... alles legte man im wahrsten Sinne des Wortes als verdächtig aus. Ging man von diesem Maßstab aus, so gab es keinen einzigen, der nicht hätte zum Mitglied von „Minsaengdan“ gestempelt werden können.

Der Leiter des Komitees des Antiimperialistischen Verbandes des Kreises Helong, der den Spitznamen Kodo (Hochspringer, d. Übs.) hatte, befaßte sich in Changenjiang mit der politischen Arbeit, wurde dabei von Mitgliedern des Selbstschutzkorps verhaftet und zusammen mit mehr als 30 Patrioten auf den Hinrichtungsplatz geschleppt.

Die Feinde stellten sie in einer Reihe auf und töteten sie nacheinander, indem sie ihnen den Kopf abschlugen. Auch Kodo blieb selbstverständlich nicht von dieser Strafe verschont. Seltsamerweise fiel aber sein Kopf nicht auf den Boden. Statt dessen wurde ihm die Haut mitsamt dem Fleisch des Halses abgezogen und klebte sich am Rücken fest, so daß sein ganzer Körper von Blut überspritzt war. Das war eine qualvollere Verwundung als der Tod selbst. Während er bewußtlos auf dem Boden lag, verließen die Feinde den Hinrichtungsplatz. Nachts kam er zu sich und richtete sich mit Mühe auf. Die Schmerzen unterdrückend, drückte er mit zusammengebissenen Zähnen die Haut mitsamt dem Fleisch wieder an den Hals, verband sich mit einem zerrissenen Uniformteil, kroch und rollte, überwand so

einen mehr als 60 Ri entfernten steilen Bergpaß und kam schließlich gefahrlos im Partisanenstützpunkt Yulangcun an.

Ehe seine Wunde völlig geheilt war, zerrten ihn jedoch die Linksradikalen zum Gerichtsplatz, wo die Massen versammelt waren, und zwar mit der Begründung, er habe sich als Lakai des Feindes absichtlich eine Wunde am Hals zugezogen, um sich in der revolutionären Formation besser verstecken zu können, und sei deshalb in das Partisanengebiet zurückgekommen. Die Linksextremisten hielten zwar weitschweifige Reden über „Kodos Verbrechen", aber keiner von den Menschen, die zu diesem Platz getrieben wurden, pflichtete ihrem Urteil bei. Die Organisatoren der Gerichtsverhandlung fällten zwar ein Urteil dahingehend, ihm das Leben zu schenken, ihn innerhalb einer bestimmten Frist auf die Probe zu stellen, um sein wahres Gesicht aufzudecken, ermordeten ihn aber hinterrücks.

Beim Versinken des Kampfes gegen die „Minsaengdan" im ultralinken Sumpf war, wie man sieht, der Kreis Helong am maßlosesten und grausamsten. Das war darauf zurückzuführen, daß jene, die in dieser Gegend führende Funktionen in den Parteiorganisationen ausübten, um der Realisierung ihrer politischen Ziele willen das Schicksal der Menschen willkürlich aufs Spiel setzten.

Die Speerspitze der „Säuberung" konzentrierte sich auf diejenigen, die in der revolutionären Praxis vorbildlich waren und bei den Massen hohes Vertrauen genoßen, und auf aufrechte Menschen, denen Schmeichelei und Unterwürfigkeit und Kompromisse mit der Ungerechtigkeit fremd waren.

Unter den koreanischen Kadern war es Kim Song Do, der den Kampf gegen die „Minsaengdan" auf die extremste Weise führte. Zu der Zeit, in der das Parteikomitee der Ostmandschurei seinen

Sitz in Wangqing hatte, führte er dort ein ausschweifendes Dasein. Gemeinsam mit seiner Frau gab er sich zusammen mit den Funktionären des besagten Parteikomitees und des Kreisparteikomitees des öfteren dem Trunk und dem Kartenspiel hin. Weil seine Frau sich als moderne Frau aufspielte und den Haushalt vernachlässigte, hatten die Mitglieder der Kindervereinigung so gut wie gänzlich ihre häuslichen Arbeiten auf sich genommen. Kim Song Do sprach von der Schönheit der Schlafmohnblumen und ordnete an, durch die Mobilisierung der Einwohner den Mohn anzubauen und seinen Saft zu sammeln und ihm zu liefern. Dabei sprach er immer wieder über die „offene und unbestechliche Politik" wie in einem buddhistischen Gebet.

Es war unaussprechlich schandbar, daß Kim Song Do, der ein schmutziges Privatleben führte, standhafte Revolutionäre der Mitgliedschaft in der „Minsaengdan" beschuldigte und sie so aus dem Wege räumte. Er zwang sogar die Mitglieder der Kindervereinigung, ein schriftliches Geständnis über ihre Zugehörigkeit zur „Minsaengdan" abzulegen.

Auch Kim Kun Su, Leiter des geheimen Treffpunktes in Dongxingcun bei Longjing, der sich große Verdienste in der politischen Tätigkeit erworben hatte, fiel den Linksextremisten in die Hände und wurde zum Hinrichtungsplatz geschleppt.

„Ich bin kein Mitglied der ‚Minsaengdan'. Schenken Sie mir nur das Leben, selbst wenn Sie mir beide Füße abschneiden, wenn ich Ihnen so verdächtig vorkomme. Ohne Beine kann ich doch nicht Reißaus nehmen, ist es nicht so? Wenn Sie mich nicht töten und mir nur die Füße abhauen, werde ich mit meinen Händen Matten flechten und so zur Revolution beitragen. Es ist ewig schade, daß ich nicht weiter an der Revolution werde mitwirken können und sterbe."

Das waren seine letzten Worte auf dem Hinrichtungsplatz.

„Seht nur, dieser Kerl verbreitet auch bei seinem Tod die Losung der ‚Minsaengdan'" , erwiderte jedoch die „Säuberungs"-Leitung so und schlug ihn mit Stangen tot.

Der Schlag der „Säuberung" traf über den Rahmen der Partei- und Massenorganisationen hinaus auch den Kopf der Partisanenarmee.

Yang Thae Ok, der den bäuerlichen Spitznamen „Hackenharker" trug und in der Partisanenarmee ein vorbildlicher Streiter war, wurde ebenfalls zu einem Anhänger der „Minsaengdan" gestempelt und vor den Massen verurteilt.

Sein „Verbrechen" soll darin bestanden haben, daß er absichtlich das Schloß eines Gewehrs kaputt gemacht habe.

Von jener Zeit an, als er sich zusammen mit seinem Organisationsleiter in ein Speiselokal in Sanpudong begeben und von den Mitgliedern eines Durchsuchungstrupps der Polizei Waffen erbeutet hatte, trug er diesen Spitznamen. Damals rauchten zwei Mitglieder dieser Mannschaft in diesem Lokal Opium, und ein anderes hielt vor der Tür Wache. Yang Thae Ok geriet mit diesem Wachtposten in ein erbittertes Handgemenge. Er war ihm aber an Kraft nicht gewachsen. Er hackte mit der Hacke, die er an der Hüfte bei sich trug, auf das Gesicht des Gegners ein. Als dieser, sich mit beiden Händen ins Gesicht fassend, am Boden lag, schulterte Yang Thae Ok dessen Gewehr und erklomm nach Atem ringend den steilen Berghang von Sanpudong. Dabei vermochte er sich nicht von der Versuchung zu befreien, ein paar Schüsse abzugeben. Deshalb betätigte er einmal langsam den Abzug. Merkwürdigerweise erklang aber kein Schuß. Das Gewehr war noch gesichert. Er schlug mit der Hacke auf das Schloß und entsicherte das Gewehr. Wegen dieser „Wunde" des

Gewehrschlosses wurde er aber später aus der Partisanenarmee ausgeschlossen und mußte das Schicksal hinnehmen, in ein vom Feind beherrschtes Gebiet verbannt zu werden.

Diejenigen, die durch die Linksextremisten und die sektiererischen Kriecher der Mitgliedschaft in der „Minsaengdan" beschuldigt und mit dem Tode bestraft oder aus den Partisanengebieten vertrieben wurden, waren meistens kühne und entschlossene Kämpfer, denen es wie dem „Hackenharker" fremd war, ihr Leben zu schonen. War es denn möglich, daß solche Streiter Kopf und Kragen risikierten, am hellen Tag mit improvisierten Waffen oder Hacken den bewaffneten Polizisten Gewehre entwanden, nur um sich die Zugehörigkeit zur „Minsaengdan" zu erkaufen? Fehlte es denn jenen, die solche gerichtlichen Verhandlungen organisierten und Schuldsprüche fällten, überhaupt an Verstand, zu unterscheiden, daß diese flammenden Kämpfer keinen Grund für den Eintritt in die „Minsaengdan" hatten und nicht bereit waren, sich an der Konterrevolution zu beteiligen?

Nein, das war nicht einmal eine Frage der Urteilskraft. Wo gab es denn unter den Teilnehmern der Revolution solche Idioten, die nicht über diese Urteilskraft verfügten?

Den Aussagen der Kämpfer aus Antu zufolge sollen allein in Chechangzi Hunderte Koreaner wegen der Verfolgung der „Minsaengdan" ermordet sein.

Auch Zhou Baozhong, der enge Verbindungen mit dem Parteikomitee der Ostmandschurei hatte und sich in den realen Verhältnissen von Jiandao sehr gut auskannte, legte in seinen Memoiren Zeugnis dafür ab, daß sich die Zahl derjenigen, die unter der Beschuldigung der Mitgliedschaft in der „Minsaengdan" exekutiert wurden, auf 2 000 belief.

Jene, die an der Spitze des Kampfes gegen die „Minsaengdan“ standen, bereiteten zwecks besserer Ergebnisse bei der „Säuberung“ all denjenigen, die unter dem falschen Verdacht standen, Mitglied der „Minsaengdan“ zu sein, angefangen von den Mitgliedern der Partei und Massenorganisationen bis hin zu den aktiven Angehörigen der Kindervereinigung, unerträgliche Leiden, und zwar mit barbarischen Methoden, die man sich als Kommunist nicht herausnehmen kann.

Selbst Kim Song Do, Song Il und Kim Kwon Il, die in der „Säuberungs“-Bewegung an der Spitze standen, wurden schließlich der Mitgliedschaft bei „Minsaengdan“ angeklagt und zum Tode durch Erschießen verurteilt.

Song Il und Kim Kwon Il waren zwar gute Menschen, begingen aber ungewollt Fehler, weil sie nicht ihren eigenen Standpunkt wahrten und den Vorgesetzten blindlings folgten. Ich wunderte mich darüber, als ich davon hörte, daß sie auf dem Richtplatz Hochrufe auf uns ausgebracht hätten. Die beiden führten des öfteren Wortgefecht mit mir über Fragen, die wichtige Grundlinien betrafen. Allem Anschein nach kamen sie auf dem Hinrichtungsplatz zur Vernunft zurück und bereuten ihre Tätigkeit.

Pak Hyon Suk gehörte zu den fünf hervorstechenden modernen Frauen in Wangqing. Weil ihre Augen wie Sterne leuchteten, nannten die Einwohner von Xiaowangqing sie „Saeppyolnun“(Morgensternauge). Sie war Kennerin der Kunst. Eine Zeitlang arbeitete sie in Wangqing als Leiterin der Kinderabteilung. Sie war zwar noch nicht so alt, besaß aber verhältnismäßig reiche Erfahrungen in der illegalen Tätigkeit. Ihr Schwiegervater Choe Chang Won (Greis Choe) leitete den Antiimperialistischen Verband des Kreises.

Zu der Zeit, als Pak Hyon Suk noch nicht mit Choe Hyong Jun verheiratet war, machten die unter ihrer Leitung stehenden Mitglieder der Kindervereinigung in Mudanchuan fleißig Botengänge zur Überbringung von Informationen zwischen den beiden. Erhielten sie von Pak Hyon Suk Geld, so suchten sie Geschäfte auf und beschafften Waren, die der Partisanenarmee geschickt werden sollten. Diese Artikel wurden durch die Vermittlung von „Morgensternauge" den geheimen Partisaneneinheiten und den Kämpfern überbracht, die die Organisierung von Sonderabteilungen beschleunigten.

Die Feinde, die Pak Hyon Suks Tun und Lassen heimlich verfolgten, erließen einen Haftbefehl gegen sie. An jenem Tag hielt sie sich in einem Haus ihrer Freundin auf, um ihr zur Heirat zu gratulieren, und die Polizisten waren ihr bis zu jenem Gehöft auf den Fersen und wandten Gewalt an, um „Morgensternauge" zu fassen. Als der Herr des Hauses ihretwegen von einem Unglück betroffen wurde, hielt sie, die sie sich auf dem Dachboden versteckt hielt, es nicht mehr aus und erschien würdig vor den Polizeischergen mit den Worten: „Hier bin ich." Ins Gefängnis verschleppt, war sie Folterungen ausgesetzt, bei denen ihr Fleischstücke herausgerissen wurden, sie gab aber ihre Gesinnung nicht auf. Kamen Dorfbewohner mit einer großen Holzschüssel Reiskuchen zu ihr zu Besuch, gab sie den Einwohnern und Genossen außerhalb des Kerkers Mut, indem sie dieses Behältnis, auf das sie den Text eines Revolutionsliedes aufschrieb, hinausschickte. In der Folgezeit ließ die Polizei sie frei.

Am Tag ihrer Vermählung mit Choe Hyong Jun wohnten der Hochzeit drei Polizisten aus Baicaogou bei, die sagten, sie wollten einmal sehen, wie eine Kommunistin den Ehebund schließe, um irgend etwas herauszubekommen, tranken Schnaps und baten

sogar die Braut, ein Lied zu singen. Auf diese Bitte hin sang „Morgensternauge“ sofort ein Revolutionslied. Die Polizisten hörten ihren Gesang im Zustand der Trunkenheit, erkannten daher nicht, daß dies eine Weise war, die die Revolution propagierte, äußerten, die Kommunistin sei eine hervorragende Vokalistin, und baten die Braut sogar um eine weitere Zugabe.

Ihr Ehemann Choe Hyong Jun war ebenfalls der Revolution treu ergeben. Er tat sich sowohl im Familienleben als auch im Kampf hervor, so daß er niemanden zu beneiden brauchte, er wurde aber zu seinem Unglück von einer Kugel getroffen und zum Krüppel. In der darauffolgenden Zeit konnte er bei den Aktionen in lokalen Gebieten nicht Ergebnisse wie früher erzielen. Es lag doch auf der Hand, daß er die Arbeiten nicht wie andere voranbringen konnte, standen doch ihm kein Pferd, kein Auto oder anderes zur Verfügung, sondern er mußte als Besitzloser hinkend weite Strecken zurücklegen. Die „Säuberungs“-Leitung aber stempelte ihn als „passives Element“ ab, beschuldigte ihn der Mitgliedschaft in der „Minsaengdan“, mißhandelte und überwachte ihn. Auch Pak Hyon Suk wurde von ihrem Posten als leitende Funktionärin nur aus dem Grunde verdrängt, daß sie die Frau eines Anhängers der „Minsaengdan“ sei.

Zu dieser Zeit kam mir das Gerücht zu Ohren, daß sie sich zur Ehescheidung entschlossen hätte.

Ich sprach daraufhin mit ihr. Die Frage bezüglich der „Minsaengdan“ ist zeitweilig und wird irgendwann gelöst werden. Choe Hyong Jun war von Anfang an in der illegalen Arbeit geschickt und tüchtig, ist ein Genosse, der auch im Partisanengebiet gut kämpfte. Er ist ein Revolutionär, der auch theoretisches Niveau besitzt. Warum willst du dich von ihm

scheiden lassen? Das ist nicht richtig von dir. So unterzog ich sie einer Kritik.

Danach schickte ich sie in die Sowjetunion. Ich weiß nicht, mit welchen Emotionen sie sich – wäre sie heute noch am Leben – an die Zeit in Wangqing, in der sogar Pflanzen und Bäume wegen des hitzigen Kampfes gegen die „Minsaengdan" erzitterten, erinnern würde.

Alle Einwohner in den Partisanengebieten, ob Mann oder Frau, ob alt oder jung, erlagen den Schwankungen. Die Revolution ist ja eben so. Beim geringsten Anlaß bringt man einander um, erdichtet Verbrechen, die es nicht gibt, und so sieht dann die Lage aus. Die Koreaner haben auf dem Territorium Jiandaos, das sich nicht von Ödland unterscheidet, Äcker erschlossen und auch die Revolution begonnen, aber deren Bahnbrecher wurden alle verhaftet und getötet oder ausgeschlossen. Was für eine gemeine Handlung war das überhaupt? Das war eine Säuberung im Kampf um die Hegemonie, oder etwa nicht? Wenn die Revolution so ist, daß man um der Macht willen die frühere Pflichttreue und alte Beziehungen gänzlich aufgibt und die Seinigen ohne Scheu ermordet, wozu soll man dann solch eine Revolution verwirklichen? Lieber mit Kind und Kegel in die Heimat zurückkehren und im Ackerbau aufgehen und, wenn keine andere Möglichkeit besteht, in die Berge hineingehen, zu einem Mönch werden und den hölzernen Gong schlagen und um Almosen betteln, als sich diesem Teufelsspiel hinzugeben... dachte die Menschen innerlich. Der wütende Sturm des Kampfes gegen die „Minsaengdan" veränderte auf diese Art die Auffassung vom Leben und die Anschauung von der Revolution bei den Menschen.

Die ungeschulte Masse verzichtete von selbst auf die Revolution und ergriff die Flucht in von Feinden kontrollierte und

entlegene unbewohnte Gebiete. Wo gab es denn wirklich einen Ort, wo sie ihre Nester bauen und leben konnten, kamen sie doch um der Revolution willen, wurden aber von ihr mißhandelt, und es ereilte sie das Los eines in der Luft Schwebenden? Die Revolution wird um des Lebens willen gemacht und nicht um des Todes willen. Die Revolution wird durchgeführt, um ein besseres, menschenwürdiges Leben zu führen, falls man überlebt, und wird mit dem Ziel realisiert, sich selbstlos für die Gerechtigkeit einzusetzen und trotz des Todes auf dem Schlachtfeld seinem Leben einen ewigen Glanz zu verleihen.

Aber von welch einem ewigen Leben konnte die Rede sein? Die Revolutionäre wurden ohne Unterschied durch die Hände derer umgebracht, die noch bis gestern Speisen aus demselben Kessel zu sich nahmen.

Deshalb erklärte ich nach der Befreiung des Landes, daß diejenigen, die sich wegen des Kampfes gegen die „Minsaengdan" in von Feinden kontrollierte Gebiete begeben hatten und sich „umstimmen" ließen, frei von Schuld seien. Wie konnte es denn ein Verbrechen sein, wenn man, obwohl man so sehr an der Revolution mitwirken wollte, das Partisanengebiet verließ, nur um dem ungerechten Tod durch jene zu entgehen, die die Teilnahme an ihr behinderten?

Die gemeinen Meuchelmorde färbten das Wasser der Flüsse Wangqings und von Gudonghe mit frischem Blut, und es gab keinen einzigen Tag, an dem nicht Wehklagen in jeder Schlucht Jiandaos erklang.

Auch Shi Zhongheng nahm Abschied vom Boden Jiandaos, enttäuscht über diese realen Verhältnisse. Ich will gehen. Hier kann ich bei dem Blutgeruch nicht mehr leben. Wie können sich solche Ereignisse in Orten zutragen, wo die Kommunistische

Partei die Politik beherrscht? Die Führung des Parteikomitees der Ostmandschurei bringt die Kommunistische Partei in Schande – sagte er und ging in die Nordmandschurei.

Ich durchschaute die Schädlichkeit des Kampfes gegen die „Minsaengdan“ und kam mit vielen Menschen zusammen, um den wahren Sachverhalt konkreter kennenzulernen.

Seinerzeit begaben sich die Einwohner von Yaoyinggou wegen der sich verstärkenden „Strafexpeditionen“ der Feinde in Wälder und lebten in Erdhütten, und die Revolutionsarmee lebte in der am Eingang des Partisanengebiets gebauten Kaserne und schützte die Bevölkerung. Von der Kaserne lag das Dorf etwa 6 km entfernt.

In Begleitung meiner Ordonnanzen ging ich zu diesem Dorf und führte mit Greisen ein Gespräch. Da suchte mich Hong Hye Song auf, da sie mich sprechen müsse. Nach dem Gespräch mit den Greisen kam ich mit ihr zu einem Gespräch zusammen.

„Jene, die in der Leitung sind, treiben es zu arg. Verflucht, diese Ungerechtigkeit kann ich nicht ertragen. Trotz allerlei Mühsal in Wangqing hab ich mit zusammengebissenen Zähnen durchgehalten, aber diesen Seelenqualen bin ich überhaupt nicht mehr gewachsen. Lieber gehen wir nach Korea und weihen uns dem illegalen Kampf, als unter diesen Belästigungen in Jiandao die Revolution weiterzuführen. Wir können ja doch ohne weiteres den illegalen Kampf führen, selbst wenn es uns dort nicht gelingen würde, wie hier Partisanenstützpunkte zu schaffen, oder? Ziehen wir nach Korea, ich werde die Kosten für diese Aktion zur Verfügung stellen, selbst wenn ich dafür das ganze Vermögen meines Vaters, der eine Apotheke verwaltet, bereitstellen müßte.“

Mit Tränen in den Augen sah mich Hong Hye Song an, sich in die Lippen beißend.

Mit der Hand gab ich ihr einen Wink, die Stimme zu senken.

„Genossin Hye Song, welche Zeit haben wir jetzt, und da sprechen Sie ohne Überlegung einfach von einer solchen Sache?“

„Ich sage ja, weil ich Ihnen vertraue, verehrter Heerführer.“

„Ich halte es für gut, mit solchen Reden vorsichtig zu sein, wie es in einem Sprichwort heißt, die Wände haben Ohren.“

Angesichts ihres Geständnisses war ich ungemein betrübt. Hoffnungslose Gedanken erfaßten mich, wieviel Personen es wohl überhaupt sein würden, die in Wangqing zurückbleiben und weiterhin an der Revolution mitwirken würden, wenn sich selbst Hong Hye Song entschlossen hatte, das Partisanengebiet zu verlassen. Sie war ein Mädchen, das sich wie niemand sonst leidenschaftlich zu den Partisanengebieten hingezogen fühlte. Das Partisanengebiet entfachte große Liebesgefühle in ihr. Sie war eine kühne illegale Mitarbeiterin, zugleich eine lebensvolle, aufstrebende und enthusiastische Lehrmeisterin der Kinder und eine zusätzliche Ärztin, die zwar keinen entsprechenden Befähigungsschein besaß, aber genaue Diagnosen stellte und sich in der Therapeutik auskannte.

Unter den Funktionären der Führung des Parteikomitees der Ostmandschurei und des Kreisparteikomitees Wangqing gab es Personen, die durch ihre Behandlung von der Krätze, an der sie drei Jahre gelitten hatten, geheilt wurden. Sie alle dankten ihr für die Betreuung. Auch die Funktionäre lobten, sie sei ein Talent.

Sie bildete sich ein, ein Wesen zu sein, das für die Partisanengebiete notwendig und zudem noch unentbehrlich war. Sie wandte sich aber plötzlich an mich mit dem Entschluß zur Flucht. Schon wegen dieser einzigen Äußerung allein konnte das Mädchen zu einer Anhängerin der „Minsaengdan“ gestempelt und hingerichtet werden. Ich war ihr dankbar, daß sie mir Vertrauen entgegenbrachte und mir ihr inneres Fühlen offen bekannte. Wie

gespannt und geladen mußte die Atmosphäre im Partisanengebiet gewesen sein, wenn sie, die sie sonst von so großem Elan und Kampfwillen erfüllt war, sich zur Flucht entschloß! Der Boden von Jiandao, der von den Leichen der Genossen bedeckt war, war für sie weder eine andere Welt wie ein Paradies noch der Ort des Glücks, den sie früher so von ganzem Herzen geliebt hatte.

Aber ich konnte ihren Vorschlag nicht annehmen.

„Genossin Hye Song, so dürfen wir nicht verfahren. Hier geht es nicht um Tod oder Leben von mir allein. Wenn man in der wichtigsten Zeit, in der es um Untergang oder Aufwärtsentwicklung der Revolution geht, die Schwierigkeiten nicht erträgt und den leichten Weg wählt, wie können wir dann uns erlauben, uns wahrhafte Kommunisten zu nennen? Trotz der Qualen und des Widerwillens müssen wir hier die ‚Minsaengdan'-Frage in Ordnung bringen und den Kampf fortsetzen. Nur das ist der Weg, den Revolutionäre gehen können und der zur Rettung der Revolution führt."

Als ich diese Ansicht äußerte, blickte Hong Hye Song mich an und wischte sich dabei die Tränen ab.

„Ich bitte um Entschuldigung, das habe ich nur aus lauter Hoffnungslosigkeit geäußert. Um Ihnen, verehrter Heerführer, das zu sagen, wartete ich dauernd auf Sie, als Sie in der Nordmandschurei waren. Und nicht nur ich.

Auch in den ‚Minsaengdan'-Kerkern suchten die Menschen nach Ihnen, Genosse Feldherr. Wann kehrt der Heerführer Kim zurück? Gibt es noch keine Nachricht von dem Feldherrn Kim? Gibt es denn keinen Weg, dem Heerführer Kim eine Nachricht über die Ostmandschurei zu übermitteln? Wissen Sie, mit welcher Ungeduld diese auf Sie, Genosse Heerführer, gewartet haben? Hier aber kamen immer wieder Gerüchte auf, daß die ganze in die

Nordmandschurei gezogene Einheit den Tod gefunden hätte. Auch die Japaner schrieben das in ihren Zeitungen."

Hong Hye Song vermochte nicht die aufsteigende Erbitterung zu unterdrücken und legte beide Hände auf die Brust.

Beim Anblick der blutigen Tropfen ähnelnden Tränen, mit denen sich ihre Augen füllten, fühlte ich mich schuldig, als ob es mir das Herz zerrisse.

Hong Hye Songs Worte veranlaßten mich, mir als ein Revolutionär Koreas tiefe Gedanken über die Verantwortung zu machen, die mir auferlegt worden war. Scheitert die Revolution auf diese Art, in diesem Vorgang oder erfährt sie eine Wiederbelebung und ersteht erneut auf? Wenn es mir zu diesem ernsthaften Zeitpunkt nicht gelingt, den unsinnigen, das Leben Tausender und Zehntausender Menschen gefährdenden Mordtaten der „Säuberung" Einhalt zu gebieten, bin auch ich nicht würdig, mich als einen Sohn Koreas zu bezeichnen, und brauche in dieser Welt nicht am Leben zu bleiben, dachte ich.

Deshalb schlug ich der Führung des Parteikomitees der Ostmandschurei vor, eine Versammlung abzuhalten, um die Frage des Kampfes gegen die „Minsaengdan"in die richtige Bahn zu lenken. Auch der Inspizient des Provinzparteikomitees der Mandschurei initiierte zur gleichen Zeit die Einberufung einer solchen Zusammenkunft.

Nach einigen Tagen erhielt ich eine Informationsunterlage. Es war eine schriftliche Mitteilung über die Einberufung einer gemeinsamen Konferenz der militärischen und politischen Kader der Gebiete der Ostmandschurei in Dahuangwai.

Vor Aufbruch suchte ich die Kaserne der Köche auf. Ich wollte Mutter Hong In Suk, die zu Unrecht unter dem Verdacht stand, Mitglied der „Minsaengdan" zu sein, und schon monatelang in

bedrückter Stimmung sein sollte, treffen und ihr Kleidstoffe schenken, die ich aus der Nordmandschurei mitgebracht hatte. Die Kampfgefährten warnten mich, auch der Feldherr könnte von der Leitung der „Säuberung“, falls ich einem verdächtigen Mitglied von „Minsaengdan“ ein Geschenk zukommen ließe, der Mitschuld bezichtigt werden, aber ich nahm davon keine Notiz. Der Humanismus sollte ein Verbrechen sein, war das nicht purer Unsinn!

2. Die Dispute in Dahuangwai

Wenn man meint, daß die Dispute zwischen mir und den Leuten der Führung des Parteikomitees der Ostmandschurei im Zusammenhang mit der Frage der „Minsaengdan“ erst auf der Konferenz in Dahuangwai begonnen wurden, kann das nicht als richtig angesehen werden. Bereits im Oktober 1932 gab es Anfänge dieser Wortgefechte. Es war zu jener Zeit, als unsere Truppe den Vorstoß in die Nordmandschurei begonnen hatte und sich eine Zeitlang in einer Gegend von Wangqing aufhielt.

Seinerzeit leitete ich als erste Aufgabe in den Tagen unseres Aufenthalts in Wangqing die Parteiarbeit im 1. Distrikt (Yaoyinggou) an. Dabei sah ich mit eigenen Augen, daß manche Funktionäre des Kreis- und Distriktparteikomitees den Kampf gegen die „Minsaengdan“ entgegen den revolutionären Prinzipien willkürlich auf linksextreme Weise führten.

Eines frühen Morgens machte ich mit Ri Ung Gol, dem Leiter der Abteilung für Organisation des Parteikomitees des 1. Distrikts, eine Runde durch das Dorf und hielt den Schritt an, als ich Klagelaute aus seinem Büro vernahm.

„Was für Wehklagen sind das?“

Ri Ung Gol geriet, ungewiß warum, in Verlegenheit.

„Die Leute vom Kreisparteikomitee haben einen Mann namens Ri Jong Jin festgenommen und vernehmen ihn. Daher rühren die Töne.“

„Warum? Ist er der Mitgliedschaft in der ‚Minsaengdan' verdächtig?"

„Offensichtlich ja. Er verneint das schon drei Tage lang, aber die Kader drängen ihn immer wieder, seine Verbrechen zu gestehen. Höre ich diese Laute, geht mir den ganzen Tag lang die Arbeit nicht von der Hand. Gehen wir schnell vorbei."

„Worin besteht der Grund, ihn zum Anhänger der ‚Minsaengdan' zu stempeln?"

„Problematisch wurde es, weil er von einer Aktion im von Feinden kontrollierten Gebiet ein paar Tage verspätet in das Partisanengebiet zurückgekommen ist."

„Was, kann das auch ein Grund werden?"

„Genosse Kommandeur, achten Sie auf Ihre Worte. Hier könnten Sie allein dieser Bemerkung wegen als Angehöriger der ‚Minsaengdan' angeklagt werden. Wegen des ‚Minsaengdan'-Sturmes ist es sehr schwer geworden, am Leben zu bleiben."

Ich wies Ri Ung Gols Abhaltung zurück und wandte mich dem Büro des Distriktparteikomitees zu.

Der Mann aus dem Kreisparteikomitee verhörte zusammen mit Mitgliedern der Roten Wehr des 1. Distrikts Ri Jong Jin nach wie vor brutal. Der Kader des Kreisparteikomitees prügelte, als ich das Zimmer betrat, wütend auf Ri Jong Jin ein, als ob er dem fremden Gast einen Wink geben wollte, zuzuschauen, wie beispielhaft die Wangqinger den Klassenkampf führten.

Ri Jong Jin war ein leibeigener Bauer gewesen, der im Haus eines chinesischen Grundbesitzers mehr als zehn Jahre lang als Knecht gedient hatte. Als er seine Frau durch eine feindliche „Strafexpedition" verlor, gab er seine kleinen beiden Kinder in Obhut, um sich an der Revolution zu beteiligen. Im Partisanengebiet arbeitete er als Parteisekretär der dem 1. Distrikt

unterstehenden Zweigorganisation und genoß bei den Massen großes Vertrauen. Für solch einen Menschen konnte es doch keinen Grund geben, sich einer feindlichen Organisation anzuschließen und an der Konterrevolution teilzunehmen. War es denn gerecht, die Nachlässigkeit in der Arbeit nur wegen der verlängerten Aktionstage in den Rang eines Beweises für die Mitgliedschaft in der „Minsaengdan" zu erheben?

Ich ließ die Vernehmung einstellen und wandte mich mit den nötigen Ratschlägen an die Kader des Kreis- und Distriktparteikomitees:

„Genossen, meinen Erkundigungen nach gibt es keinen Grund mehr, den Genossen Ri Jong Jin als einen Anhänger der ‚Minsaengdan' zu behandeln. Ohne triftige Beweise darf man anhand geringer Fehler in der Arbeit nicht unüberlegt jeden prügeln. Der Kampf gegen die ‚Minsaengdan' muß mit allem Ernst mittels stichhaltiger Beweise geführt werden."

Die Verhöre wurden zwar vorerst eingestellt, die Leute aus dem Kreisparteikomitee ermordeten aber Ri Jong Jin schließlich, nachdem ich Yaoyinggou verlassen und mich nach Macun begeben hatte.

Unterdessen kam den Funktionären des Kreisparteikomitees von Wangqing und des Parteikomitees der Ostmandschurei das Gerücht zu Ohren, daß der Kommandeur Kim Il Sung aus Antu im Bürozimmer des Distriktparteikomitees in Yaoyinggou erschienen sei, die ‚Minsaengdan'-Verhöre gewisser Kader aus dem Kreisparteikomitee eingestellt und sie angeprangert habe. Dieses Gerücht verbreitete sich über die Grenzen Wangqings hinaus auch nach Yanji, Helong und Hunchun. Es soll Menschen gegeben haben, die ihre Sorge mit den Worten äußerten: „Warum steckt er die Nase dort hinein, man weiß nicht, was für ein Unheil ihn

ereilt“, aber auch solche, die sagten: „Das tat er, weil er noch nicht den Geschmack Wangqings kennt. Kommandeur Kim ist doch einer von Antu.“ Es fanden sich auch Leute, die mich vorsichtig lobten: „Jedenfalls ist er ein Mann mit großem Wagemut.“

Meine Tat und meine Worte im Büro des Parteikomitees des 1. Distrikts waren fürwahr der Auftakt der Dispute zwischen mir und den Linksextremisten im Zusammenhang mit dem „Minsaengdan“-Problem.

Diese Wortgefechte nahmen mit dem beginnenden Jahr 1933 an Schärfe zu. In diesem Jahr entbrannte die „Säuberungs“-Arbeit im Zusammenhang mit „Minsaengdan“ in den Partisanengebieten in der Ostmandschurei in größter Schärfe. Eben in jenem Jahr wurden viele militärische und politische Kader, wie auch Revolutionäre, die der Herkunft nach Koreaner waren und der Mitgliedschaft in der „Minsaengdan“ beschuldigt wurden, umgebracht oder ergriffen die Flucht.

Auch ich wäre beinahe in die Falle der „Minsaengdan“ geraten. Die Chauvinisten und sektiererischen Kriecher, die die „Säuberungs“-Arbeit in die Wogen des Linksextremismus stürzten, bemühten sich hartnäckig, mich mit der „Minsaengdan“ in Verbindung zu bringen.

Die „Beweise“, die sie vorbrachten, waren absurd und ohne jede Beweiskraft. Zu diesen Beschuldigungen gehörte auch der Vorfall mit der Entführung eines Gutsbesitzers in Tumen.

Die mehr als hundert Angehörigen der chinesischen antijapanischen Einheit, die seinerzeit ständig in Liushuhezi stationiert waren, baten uns um Hilfe, weil sie sich keine Uniformen beschaffen konnten. Zwecks Lösung dieser Frage hatten wir diesen Gutsbesitzer, den die Armee für die Rettung des Vaterlandes (ARV) zur Erpressung für die Sammlung von

Spenden für den Kampf gefangengenommen hatte und der ausgerissen war, abgeholt und ihn überredet und uns mit seiner Hilfe Gewebe und Baumwollwatte für 500 Uniformen beschafft. Das wurde als die Affäre der Entführung des Gutsbesitzers in Tumen bezeichnet. Mit diesem Stoff und dieser Watte hatten wir seinerzeit die Offiziere und Soldaten der chinesischen antijapanischen Einheit im Gebiet um Wangqing eingekleidet.

Angesichts der damaligen Situation bestand die Gefahr, daß sie sich, falls man sie in der Winterkälte nicht einmal mit neuen Uniformen ausstattete, von den Feinden umstimmen ließen oder vor ihnen kapitulierten und zu ihnen überliefen. Es war schwer, allein mit der Kraft der Revolutionsarmee ohne Hilfe einer befreundeten Armee wie der ARV die Partisanengebiete aufrechtzuerhalten.

Kim Kwon Il, der als Ri Yong Guks Nachfolger zum Sekretär des Kreisparteikomitees Wangqing befördert wurde, warf zusammen mit einigen Funktionären des Parteikomitees der Ostmandschurei der Partisanenarmee, die die Winteruniformen für die ARV unter Ausnutzung eines Gutsbesitzers beschafft hatte, eine Handlung des rechten Kapitulantentums vor und bestand darauf, daß Kim Il Sung, der die Armee befehligte, die Verantwortung für die Nichtbeachtung und die Förderung der Wirkung der „Minsaengdan“ tragen müsse.

Daß er und seinesgleichen mich beim Namen nannten und von irgendeiner Verantwortung sprachen, ging tatsächlich von der dunklen Absicht aus, die Kader, die der Herkunft nach Koreaner waren und in der Ostmandschurei das Sagen hatten, bis auf den letzten Mann zu verdrängen. Diese Leute verbreiteten sogar Unsinniges darüber, daß sich in die Wangqing-Partisanenarmee viele Anhänger der „Minsaengdan“ eingeschlichen hätten, weil

Kim Il Sung den Kampf gegen diese Organisation vernachlässige, und waren darum bemüht, mich um jeden Preis vor das Tribunal der „Säuberung“ zu stellen.

So entstand zwischen mir und ihnen ein Frontalzusammenstoß.

Nachdem ich mit Nachdruck unterstrichen hatte, daß die Bereitstellung von Uniformen für die ARV über den Gutsbesitzer keine Rechtstendenz sei und überhaupt nicht zu einer Wirkung der „Minsaengdan“ werde, legte ich ohne Scheu offen meine Ansichten zum Kampf gegen die „Minsaengdan“ dar.

Der Kampf gegen die „Minsaengdan“ ist eine Auseinandersetzung mit Spionen, weshalb niemand ihn vernachlässigen darf. Auch ich wünsche nicht, daß Mitglieder der „Minsaengdan“ bei uns eindringen. Ich kann aber nicht darüber hinwegsehen, daß unter dem Vorwand der Liquidierung der Anhänger der „Minsaengdan“ völlig unschuldige Menschen umgebracht werden. Die willkürliche Festnahme und Tötung von unschuldigen Menschen der eigenen Seite sind Handlungen, die die Revolution unterminieren und den Feinden Nutzen bringen. Wie können wir angesichts solcher Taten wie ein Grab schweigen? Seht, was für Menschen jene sind, die von Ihnen als Anhänger der „Minsaengdan“ abgestempelt wurden? Das sind doch zuverlässige Mitstreiter, die im Partisanengebiet mit uns Leben und Tod, Freud und Leid geteilt haben, oder? Warum sollten diese Kämpfer zu Mitgliedern der „Minsaengdan“ werden, die gegen die Revolution auftreten? Ihre Worte entsprechen nicht der Logik. So widerlegte ich ihre Behauptungen.

Die Linksextremisten gerieten angesichts meiner Worte in heftigen Zorn und stellten mich herrisch zur Rede: „Also sind Sie, Genosse, gegen die Linie für den Kampf gegen die ‚Minsaengdan‘?“

„Wenn diese Linie, die Sie verfolgen, darin besteht, Menschen der eigenen Seite, die der Revolution die Treue halten, hinzurichten, kann ich eine solche Linie nicht unterstützen. Wenn Sie gewillt sind, Anhänger der ‚Minsaengdan' aufzudecken, muß das exakt auf nachprüfbaren Beweisen basieren. Warum eigentlich beseitigen Sie einen nach dem anderen, die in diesen Bergen unter Hunger alle Strapazen überstehen, um in der Revolution mitzumachen? Ist das nicht seltsam?"

Das war meine Erwiderung.

Als ich die Frage so zuspitzte, machten die Linksradikalen des Parteikomitees der Ostmandschurei mir Vorwürfe, „Kim Il Sung habe die ‚Minsaengdan' falsch eingeschätzt".

Da erwiderte ich: „Falsch eingeschätzt, gut. Ich werde persönlich diejenigen treffen, die Sie als Mitglieder der ‚Minsaengdan' gebrandmarkt haben. Wenn Sie den Aussagen der Inhaftierten zuhören möchten, sollten Sie dem auch beiwohnen."

Unter den Eingekerkerten, die im „Minsaengdan"-Gefängnis im Tal von Lishugou saßen, befand sich auch ein Kompaniechef namens Jang Pho Ri (sein eigentlicher Name war Jang Ryong San). Sein Vater war ein berühmter Jäger im Gebiet um Wangqing.

Jang Ryong San folgte des öfteren seinem Vater in die Jagdgebiete und eignete sich die Fertigkeit des Gewehrschießens an. Seine Schießkunst war dermaßen hoch, daß er, nachdem er einen Teig aus Weizenmehl geknetet hatte, hinaustrat, zwischendurch 8 Rehe erlegte und dann Spätzle zubereitete. Er hatte in den Verteidigungskämpfen um Xiaowangqing allein wohl mehr als 100 Feinde niedergeschossen. Er war einer der Kommandeure, die ich am meisten behütete und liebte.

Wie konnte meine Gemütsbewegung sein, als ich solch eine Person, eines Morgens ganz plötzlich zum Angehörigen der „Minsaengdan“ gestempelt, in einem Kerker, der sich kaum von einem Stall unterschied, sehen mußte?

„Jang Pho Ri, antworte klar und eindeutig, hast du dich wirklich der ‚Minsaengdan‘ angeschlossen?“

Sobald ich im „Minsaengdan“-Gefängnis angekommen war, richtete ich ohne Umschweife diese Frage an ihn.

Er bejahte aber sogleich, ohne die geringste Unschlüssigkeit zu zeigen: „Ich bin Mitglied der ‚Minsaengdan‘.“

„Warum hast du dann als deren Anhänger unzählige Japaner totgeschossen?“

Die Linksradikalen, die mir bis zum Gefängnis gefolgt waren, um Jang Ryong Sans Aussagen zuzuhören, verfolgten mich mit eisiger Miene und ernstem Blick.

Ich unterdrückte meine Erregung und überredete ihn logisch:

„Sieh mal, Jang Pho Ri! Ist es nicht anormal, daß du mehr als 100 Feinde niedergeschossen hast, wenn du Mitglied der ‚Minsaengdan‘ bist, zumal diese eine reaktionäre Organisation ist, die den japanischen Imperialisten hilft und von ihnen zusammengeschustert wurde? Du mußt ja doch die Wahrheit sagen, auch wenn du erdolcht würdest, oder? Sprich offen.“

Erst jetzt ergriff er meine Hand und erging sich schluchzend in Klagen, die ihm in der Kehle stecken blieben:

„Genosse Kommandeur, warum sollte ich Mitglied der ‚Minsaengdan‘ werden? Wie sehr ich das auch verneinte, man glaubte mir nicht und prügelte mich. Da wußte ich mir nicht zu helfen und gab zu, ich sei Mitglied der ‚Minsaengdan‘. Ich schäme mich, daß ich Ihr Ansehen besudelt habe.“

„Mit welchen Mitteln mein Ruf beschmutzt wird, darum geht es nicht. Das Problem besteht darin, daß du ein Mensch ohne eigenen Standpunkt bist und vor den Tyrannen, die von den Folterungsmethoden aus der alten Zeit Gebrauch machen, die Zugehörigkeit zur ‚Minsaengdan‘ bejahst und dies vor mir verneinst. Ich brauche keine Feiglinge, die mit zwei Zungen reden.“

Die Linksextremisten wagten nicht einmal eine Bemerkung zu machen, als ich, rot vor Wut, das „Gefängnis“ verließ.

An jenem Tag traf ich mit Dong Changrong zusammen und erhob scharfen Protest:

„Meiner Ansicht nach gibt es in der Arbeit von Ihnen und Ihresgleichen Probleme. Der Kampf gegen die ‚Minsaengdan‘ darf nicht auf diese Weise geführt werden. Wie können Sie völlig schuldlose Menschen rücksichtslos der Zugehörigkeit zur ‚Minsaengdan‘ bezichtigen und einkerkern? Der Kampf gegen diese Organisation muß demokratisch erfolgen. Die Feinde und die Unsrigen müssen exakt voneinander unterschieden werden, und zwar nicht durch eigenmächtige Entscheidungen einiger Machthaber in der oberen Schicht, sondern durch Beratungen der Massen. Man darf nicht durch Folterungen und Drohungen aus jemandem ein Mitglied der ‚Minsaengdan‘ machen, der das nicht ist. Außer Ihnen und Ihresgleichen gibt es jetzt hier in Wangqing niemanden, der in Jang Pho Ri einen Anhänger der ‚Minsaengdan‘ sieht. Es ist empfehlenswert, ihn sofort freizulassen, denn ich bürge für ihn auf Leben und Tod.“

Nachdem ich den Linksradikalen erklärt hatte, daß es unzulässig sei, ohne Einwilligung der Politabteilung angebliche Mitglieder der „Minsaengdan“ innerhalb der Partisanenarmee willkürlich anzutasten, kehrte ich in meine Truppe zurück und

bestrafte den Kommandeur, der Jang Ryong San nach eigenem Ermessen der „Säuberungs“-Leitung ausgeliefert hatte.

An jenem Tag setzte das Parteikomitee der Ostmandschurei auf meine Forderung hin Jang Ryong San auf freien Fuß.

Später wurde er nach einem Ort namens Zhoujiatun im Kreis Ningan entsandt, wo er sich mit der Beschaffung von Proviant befaßte und bis zum letzten Atemzug gut kämpfte.

Auch der Pak-Chang-Gil-Vorfall, der aller Welt weithin bekannt ist, war eine Prüfung, wenn man dies so bezeichnen darf. Er trug sich zu, als wir in einer Ortschaft namens Gayahe stationiert waren.

Eines Tages schlachteten wir ein Rind des Bürgervereins, das wir aus der Umgebung Tumens mitgeführt hatten, und boten das Fleisch den Armeeangehörigen und den Dorfbewohnern an. Aber nach dessen Verzehr bekamen viele Menschen Durchfall und litten.

Kampfgefährten kamen in Massen zu mir in meine Unterkunft und führten ein wahres Theater auf, daß ein Mitglied der „Minsaengdan“ Gift in den Brunnen getan hätte und daher alle vergiftet worden seien und dies womöglich einen Massentod mit sich bringen würde. Wenn das die Wahrheit war, konnte die ganze Kompanie umkommen.

Eingedenk des schlimmsten Falls führte ich die ganze Kompanie zum hinteren Berg und ließ sie sich gegen einen möglichen feindlichen Angriff in voller Gefechtsbereitschaft halten.

Aber das Merkwürdige war, daß ich keine Bauchschmerzen hatte, so viele Stunden auch verflossen. Auch der vorausgesehene Ansturm der Feinde, der für gewiß gehalten wurde, blieb aus.

Ich beschied alle Kommandeure der Kompanie, darunter den Kompanieführer, den Politinstrukteur und den KJV- und Jugendsekretär, zu einem Platz und fragte sie, ob auch sie der Meinung seien, daß wirklich ein Mitglied der „Minsaengdan“ das Brunnenwasser vergiftet habe.

Ohne tiefes Nachdenken antworteten sie einmütig: „Ja, das scheint zu stimmen.“

„Auch ich aß gestern am Abend und auch heute früh Rindfleischsuppe, aber der Bauch schmerzt nicht. Wenn andere Schmerzen haben, müßte der Bauch mir wie auch dem Kompanieführer weh tun, aber das ist nicht der Fall. Wie kann das erklärt werden?“

„Das ist möglich, weil die Suppe, die die Kommandeure zu sich genommen haben, gut gereinigt wurde“, erwiderte der Kompaniechef.

„Das widerspricht der Logik und kann kein Grund dafür sein, daß die Suppe der Kommandeure nicht vom Gift beeinflußt wurde, zumal sie die aßen, die aus demselben Kessel stammt.“

Eine Weile danach brachte der Zugführer, der das Dorf abgegangen war, einen Burschen zu mir, der so groß war wie ein Gewehr mit einem langen Lauf, und sagte, ein Mitglied der ‚Minsaengdan‘, das in den Brunnen Gift hineingeschüttet habe, sei aufgespürt worden. Eben dieser Junge war Pak Chang Gil. Den Worten des Zugführers nach habe jener vor den Einwohnern des Dorfes offen sein Verbrechen eingestanden.

In der Siedlung machte man tosenden Lärm darüber, daß der Täter festgenommen worden sei. Die einen beschimpften Chang Gil als Taugenichts, während andere seine Mutter tief beleidigten, sie sei ein Weib, das den Tod verdiene.

Chang Gil war ein Bursche, der im Hause eines chinesischen Gutsbesitzers Schweine hütete und voller Mühsal heranwuchs. Unter seinen älteren Brüdern gab es einen, der in der Partisanenarmee die rückwärtigen Dienste einer Kompanie leitete, und auch einen, der in einer Zweigorganisation der Partei wirkte. Ich konnte ihm die Übeltat nicht zutrauen, durch die die Kräfte einer ganzen Kompanie der Partisanenarmee hätten vernichtet werden können.

Ich führte mit Chang Gil stundenlang ein Gespräch. Er gestand auch vor mir sein „Verbrechen" ein. Aber er brach schließlich in Weinen aus und leugnete das wieder. Er gestand jedoch anfangs vor den Dorfbewohnern sein „Verbrechen" ein, und das war eine wütende Antwort an Frauen des Dorfes, die ihn wider seinen Willen als Giftversprüher etikettierten.

Ich kam mit der Kompanie unverzüglich vom Berg herunter, berief eine Massenkundgebung ein und erklärte ihn für unschuldig:

„Dieser Junge hat kein Gift hineingetan. Wer hat dies dann getan? Keiner von Ihnen hat dies getan. Und es gibt auch niemand, der das Gift zu sich nahm. Es finden sich nur Menschen, die wegen Durchfalls ein, zwei Tage litten. Der Durchfall rührte davon her, daß man nach langer Zeit zu viel Rindfleisch verzehrte. Daher gibt es hier kein ‚Minsaengdan'-Problem und kann es auch kein solches geben. Ich erkläre heute von diesem Platz aus, daß ich Chang Gil, den Sie als Anhänger der ‚Minsaengdan' brandmarkten, in die Partisanenarmee aufnehme."

Auf meine Rede hin begannen die Frauen des Dorfes leise vor sich zu weinen. Auch jene Frauen, die Chang Gil der Mitgliedschaft in der „Minsaengdan" vorwarfen, schluchzten.

Die Linksextremisten behaupteten, daß der Vorfall mit Pak Chang Gil ebenfalls von einem rechten Standpunkt aus behandelt worden sei, und machten daraus ein großes Problem.

Pak Chang Gil trat in der darauffolgenden Zeit der Partisanenarmee bei und kämpfte in den Gefechten um die Verteidigung von Xiaowangqing heldenhaft.

Umzingelt von den radikalen Linken, hatte ich, wie man sieht, einige große Risiken auf mich genommen. Ein Wagnis war es, daß ich Jang Pho Ri und Ryang Song Ryong aus den „Minsaengdan"-Gefängnissen entlassen ließ, während ein anderes Wagnis darin bestand, daß ich Pak Chang Gil für unschuldig erklärte und ihn in die Partisanenarmee aufnahm.

In einer Zeit, in der vor Hegemoniestreben des Verstandes verlustig gegangene, seichtköpfige und närrische Leute den wahren Wert aller Menschen durch eine gefärbte Brille sahen und sich als Anwälte, Richter und Henker aufspielten, eine Politik des Vertrauens, eine Politik der Liebe zu betreiben, die in den Menschen Menschen sah, sich zu den Genossen kameradschaftlich und zum Volk volksverbunden verhielt, war damals zwar, offen gesagt, ein höchstgefährliches Vorgehen, aber ein Kampf, der entfaltet werden mußte, selbst wenn man dafür sein Leben aufs Spiel zu setzen hatte.

Die beste Maßnahme der Selbsterhaltung und der eigenen Rettung unter den Bedingungen der Bespitzelung und des Mißtrauens, wo alles den Tricks der „Minsaengdan"zugeschrieben wurde, bestand in der Tat darin, sich in keine solche Angelegenheiten einzumischen und so zu tun, als ob man nichts gesehen hätte, selbst wenn man es gesehen hatte. Aber ich erhob mit dem mir eigenen Mut, wonach jemand ein lebendiger Toter sei, wenn ihm der Schneid fehle, die wahrgenommene

Ungerechtigkeit als ungerecht zu bezeichnen, obwohl er noch lebt, einem Toten gleiche und mehr tot als lebendig sei und sich nicht extra Mühe zu geben brauche, am Leben zu bleiben, Einspruch gegen all das, was ich als ungerecht betrachtete. Was für ein Revolutionär ist einer, der lediglich um seine Sicherheit und sein Schicksal besorgt ist? Ich war überzeugt davon, daß der Wirbelsturm der „Säuberung“, wie stark er auch toben mochte, eine zeitweilige Erscheinung sei und wir ihn auf jeden Fall überwinden könnten, wenn wir mit ganzer Hingabe den Kampf führten.

Die linken Chauvinisten und die sektiererischen Kriecher, die bei der „Säuberung“ der „Minsaengdan“-Anhänger, die keine waren, den Geschmack der Macht genossen, erdichteten sogar ein „Minsaengdan“-System im Parteikomitee der Ostmandschurei und ein solches in der Revolutionären Volksarmee, die sich in nichts von den Organisationssystemen der in den Partisanengebieten in der Ostmandschurei gebildeten Partei und der Partisanenarmee unterschieden, und verstiegen sich auch dazu, das bekanntzumachen.

Die Linksextremisten schmiedeten auch Ränke, um bei uns den Eindruck zu erwecken, daß auch in die Partisanenarmee viele Mitglieder der „Minsaengdan“ eingedrungen seien, und einen Keil zwischen mich und die unter meinem Kommando stehenden Soldaten zu treiben, damit wir sie am Kampf gegen diese Organisation nicht mehr hindern könnten.

Eines Tages suchte ein gewisser Kader unsere Truppe auf und übergab mir einen an mich adressierten Brief vom Leiter der Abteilung Organisation beim Parteikomitee der Ostmandschurei. Als ich ihn öffnete und las, war ich verblüfft. Darin behauptete der Abteilungsleiter, der Soldat Han Pong Son – mir war es nicht

bekannt, woher jener Informationen erhalten hatte – befasse sich in großen Dimensionen mit der „Minsaengdan“ und trachte sogar danach, auch mich zu töten. Dies sei als Verbrechen anzusehen, und er sei folglich ein Subjekt, das die Verhaftung verdiene, und er verlangte, ihn unverzüglich festzunehmen.

Han Pong Sons „Verbrechen“ schien ungeheuer groß, aber nach der Lektüre des Briefes hatte ich, ich weiß nicht warum, kein Zutrauen zu dessen Inhalt. Zunächst kam mir die Tatsache, daß er über die „Minsaengdan“ großangelegte Intrigen schmiede, überaus unglaubhaft vor. Welch ein Wahnsinn sollte ihn, der er bisher mit Todesverachtung hervorragend gekämpft hatte, bewegt haben, der „Minsaengdan“ beizutreten.

Seiner Persönlichkeit nach war er kein Mann mit einem ruchlosen Charakter, der Übeltaten wie die Verleumdung oder Ermordung seiner Vorgesetzten hätte verüben können. Hingegen war er ein gutmütiger, anständiger hübscher Mann, auf den andere neidisch waren. Auch seine persönliche Bekanntschaft mit mir war in gewöhnlichen Zeiten ungemein tief. Es war schwer, daran zu glauben, daß solch ein Mensch beabsichtigte, seinen Vorgesetzten, der ihm so große Liebe entgegenbrachte, zu beseitigen.

Aber deshalb konnte ich den Inhalt des Briefes nicht unbegründet ablehnen. Der Leiter der Abteilung Organisation konnte doch nicht solche Lügen erdichten. Wegen dieser und anderer Dinge war ich mißmutig.

Ich sagte zu dem Funktionär, der mir den Brief brachte, daß ich, ehe ich ihn behandle, persönlich weitere Überprüfungen anstellen werde und er getrost zurückkehren könne.

„Es ist doch ungewiß, wann das geschehen wird... Sie sind wirklich eigenartig“, sagte der Kader, nahm von mir Abschied und entfernte sich ungern.

Ein komplizierter Gedanke nach dem anderen ging mir durch den Kopf. Trachtete Han Pong Son mir wirklich nach dem Leben? Warum will er mich töten? Er hat doch keinen Grund dafür, mich aus der Welt zu schaffen. Es war richtig von mir, daß ich ihn nicht dem Parteikomitee der Ostmandschurei überantwortet hatte. Was für eine unschöne Klemme aber, wenn wirklich Unannehmlichkeiten entstünden, falls ich ihn bei mir behalte!

Ein paar Tage darauf beorderte ich Han Pong Son zum Stab. Er lachte wie immer und fragte mich mit strahlendem Gesicht:

„Genosse Kommandeur, warum haben Sie mich zu sich gerufen? Haben Sie vielleicht vor, mich zur Arbeit ins feindliche Hinterland zu schicken?"

„Richtig erraten. Du mußt dich sofort nach Sanchakou begeben und heute noch einen Spitzel gefangennehmen. Du hast wirklich eine feine Nase."

„Die feine Nase ist nicht der Rede wert. Im gestrigen Nachttraum besichtigte ich ein wenig Tumen. Die Freunde aus meiner Kompanie deuteten ihn als Zeichen dafür, daß ich zu einer Aktion in ein von Feinden kontrolliertes Gebiet gehen würde. Die Freunde hatten sozusagen die richtige Traumdeutung."

„Ich werde dir eine Pistole zum Selbstschutz geben, und du sollst sie mitnehmen."

„Da die Pistole mir lästig ist, möchte ich sie zurücklassen. Machen Sie sich keine Sorgen, ich werde mit Worten den Spitzel überreden und mitbringen."

„Dann sollst du die Pistole unterwegs vergraben und bei der Rückkehr mitbringen."

Han Pong Son vergrub laut meiner Anordnung unterwegs die Mauserpistole, begab sich in die Stadt Sanchakou und traf den von uns erwähnten Spitzel. Willst du nicht einmal in ein

kommunistisches Gebiet gehen? Für deine persönliche Sicherheit werde ich bürgen. Mit diesen Worten wickelte Han Pong Son den Spitzel um den kleinen Finger und brachte ihn in das Partisanengebiet mit.

Jenen Spitzel verhörte ich persönlich.

„Wir wissen gut, daß du ein Hund der Japaner bist. Aber wir werden dich nicht aus der Welt schaffen. Dafür mußt du aber etwas Arbeit für uns leisten. Da du bei der Gendarmerie einen Schwur mit deiner Unterschrift abgelegt hast, sollst du weiterhin das tun, was die Japaner anweisen, und uns im voraus nur darüber informieren, wenn die ‚Strafexpedition' aufbricht. Wir werden dir keinen anderen Auftrag geben. Wenn du diese Aufgabe gut erfüllst, werden wir dich später als Revolutionär anerkennen. Bist du bereit, damit fertig zu werden, oder?"

Der Spitzel erwiderte, daß er jeden Auftrag, egal, welchen ich ihm erteile, meistern werde, und bat flehentlich, mich gut um seine persönliche Sicherheit zu kümmern, damit die Mitglieder der revolutionären Organisationen ihn nicht umbrachten.

Als er die Rückkehr antrat, beauftragte ich Han Pong Son damit, ihn bis Sanchakou zu begleiten. Natürlich führte Han Pong Son auch diesen Auftrag ausgezeichnet aus.

Nach dieser Begebenheit sagte ich zu den Funktionären des Parteikomitees der Ostmandschurei:

„Ich gab Han Pong Son eine Pistole, um ihn zu überprüfen, aber er machte sich nicht aus dem Staube. Ich erteilte ihm den Befehl, einen Hund der Japse gefangenzunehmen, auch ihn hat er ausgeführt. Weil er Pistole und Patronen erhielt, konnte er mich ohne weiteres erledigen, wenn er das wollte. Aber das hat er nicht getan. Ist solch ein Mensch wirklich ein Mitglied der ‚Minsaengdan'?"

Da entgegneten mir die Funktionäre des Parteikomitees der Ostmandschurei: Auch die Anhänger der „Minsaengdan“ können so etwas nachahmen. Er ergriff im Besitz einer Pistole nicht die Flucht und machte Sie nicht kalt, nur um das Vertrauen der Funktionäre zu gewinnen, tiefer in unsere Reihen einzudringen und die Wirkung der „Minsaengdan“ zu vergrößern. Deshalb ist auf ihn kein Verlaß.

Ich gab Han Pong Son einen zweiten Auftrag, unter dem Bahnkörper der Eisenbahnlinie Tumen-Jiamusi Sprengstoff zu vergraben.

Auch diesmal begab er sich ,mit lachendem Gesicht ohne Zögern zum Aktionsgebiet. Als ich mich mit den Worten an ihn wandte: „Genosse, deine Schwäche ist, daß du zu abenteuerlich bist. Sei vorsichtig, daß du nicht verhaftet wirst“, erwiderte er: „Festnahme hin, Festnahme her... ach, mir ist das einerlei. Verlassen Sie sich auf mich, ich werde niemals abtrünnig, auch wenn ich gefangengenommen würde. Schlimmstenfalls wird man mich erschießen und nichts anderes.“

Nach diesem Unternehmen ordnete ich Han Pong Son einer Sturmgruppe zu. Damals griffen wir überraschend ein Ghetto in der Nähe von Wangqing an. Es war ein überaus erbittertes Gefecht. Han Pong Son, der die Sturmgruppe leitete, stürmte an ihrer Spitze gegen die Batterie an und verlor dabei zu seinem Unglück eine Hand. Dieser kühne Optimist konnte sich aber auf diese Weise völlig von dem Verdacht, Angehöriger der „Minsaengdan“ zu sein, befreien.

Ich bewies durch dreimalige Kontrolle, daß er kein Mitglied der „Minsaengdan“ und ein der Revolution ergebener Mensch war. Hätte ich damals ihn ohne Überprüfung dem Leiter der Abteilung Organisation ausgeliefert, wäre er gewiß als reaktionäres Element

abgestempelt und hingerichtet worden. Ich befolgte kurzfristig die Anweisung der Linksradikalisten nicht und rettete durch Kontrolle Han Pong Son, was fürwahr ein gefährliches Abenteuer war, bei dem es für mich um Kopf und Kragen ging. Hätte er seinerzeit mit der Pistole irgendeinen Funktionär erledigt oder in ein von Feinden beherrschtes Gebiet die Flucht ergriffen, hätte ich mich der Verantwortung, für ihn gebürgt zu haben, nicht entziehen können.

Das war, kann man sagen, mein drittes Wagnis. Solche Risiken ging ich auch in der Folgezeit weiterhin ein.

Auf dem Gebiet des gefährlichen „Klassenkampfes", in dem das Schicksal Dutzender, ja Hunderter Menschen von einem Befehl oder einem Handzeichen eines einzelnen Funktionärs entschieden wurde, unterwarf ich mich keinem Druck, obwohl ich in jedem Augenblick Herausforderungen seitens hartherziger Leute ausgesetzt war, die sogar die elementarste Menschlichkeit und Pflichttreue vergessen hatten, ganz zu schweigen von nüchterner Vernunft und Urteilskraft eines Revolutionärs, und konnte mich auf Grundlage meiner Überzeugung mit Würde und Aufrichtigkeit verhalten, was – kann man sagen – meiner wie weißes Papier sauberen Lebensbahn und meinen Kampftaten als Kommandeur der Partisanenarmee und meinem theoretischen Rückhalt zu verdanken war.

Nicht wenige von den chinesischen Kadern, die im Führungszentrum in Jiandao saßen, waren ferner von der Zeit in Jilin an stark von uns beeinflußt worden, weshalb sie es nicht wagten, auch mich der Zugehörigkeit zur „Minsaengdan" zu beschuldigen.

Als der wütende Taifun des Kampfes gegen diese Organisation stürmisch die Partisanengebiete in der Ostmandschurei ergriff,

stand ich vom Krankenlager auf und bereitete mich zum Aufbruch nach Dahuangwai vor.

Da ich Dutzende Tage krank gewesen war, besaß ich zwar nicht genug Geist und Kraft, um an der Konferenz teilzunehmen, mußte aber unbedingt zu dieser Zusammenkunft gehen, weil ich sie gefordert hatte. Viele Genossen unserer Arme jedoch, darunter der Chef der 4. Kompanie und deren Politinstrukteur, traten entschlossen gegen meine Abreise nach Dahuangwai auf.

„Genosse Kommandeur, es heißt, ein Abgesandter des Provinzparteikomitees der Mandschurei und einer des KJV-Provinzkomitees der Mandschurei sollen angekommen sein. Das scheint irgendwie bedrohlich zu sein. Wenn auch die Wahrheit auf Ihrer Seite, Genosse Kommandeur, stehen mag, sind Sie trotzdem allein, und jene anderen machen doch die Mehrheit aus.“

Das waren die Worte des Politinstrukteurs der 4. Kompanie, die er vorsichtig an mich richtete.

Selbst die Ordonnanz O Tae Song war in Sorge wegen meiner Reise nach Dahuangwai. Es gab keinen einzigen Optimisten, der mir mit der Hoffnung darauf, die Konferenz in Dahuangwai würde uns zulächeln und Glückwünsche senden, Mut zusprach.

Es war ganz verständlich, daß sie vor meiner Abreise dermaßen in Unruhe waren.

Im Februar 1935 hatte das Provinzparteikomitee der Mandschurei bereits allen Parteikomitees und -mitgliedern in der Ostmandschurei eine geheime Direktive gegeben, im Interesse der Bolschewisierung der ganzen Partei die Arbeit zur „Säuberung“ und den Kampf an den beiden Fronten, gegen die linksradikalen und rechten Strömungen, zu verstärken, dadurch sämtliche in die Partei eingedrungenen Konterrevolutionäre auszuschließen und Sektierertum, Nationalismus und sozialen Reformismus zu

verdrängen und zu beseitigen. Die Parteiorganisationen aller Ebenen in der Ostmandschurei entfalteten nach dem Erhalt dieser Direktive wie nie zuvor auf ultralinke und grausame Weise den Kampf gegen die „Minsaengdan".

Bis zu dieser Zeit erfolgten die Dispute zwischen mir und den Linksradikalen im Zusammenhang mit dem „Minsaengdan"-Problem an zufälligen Orten in spontaner Weise. Aber auf der Konferenz in Dahuangwai, wo alle führenden Kader der Partei, der Armee und des KJV zusammenkommen sollten, würden diese Wortgefechte eine offizielle Form annehmen und schärfer entbrennen. Während ich allein gegen die Linksradikalisierung auftreten würde, konnte sich die Zahl der Kräfte, die gegen mich waren, auf 10 oder 20 und mehr belaufen. Es gab ja den Präzedenzfall, daß man, wenn das „Minsaengdan"-Problem auf die Tagesordnung kam, meistens den Mund hielt, auch wenn man das Wort ergreifen wollte, und darüber hinwegging. Also würde ich, umzingelt von Linksradikalen, ein schweres Gefecht gegen alle Konferenzteilnehmer führen müssen. Die Dispute konnten zu einem Ort werden, der mich verurteilte, und der Tagungsplatz konnte sich in einen Gerichtshof verwandeln, der mich ächtete. Es bestand auch die Besorgnis um extreme Versuche, mich der Zugehörigkeit zur „Minsaengdan" zu bezichtigen und mich politisch und physisch zu Grabe zu tragen.

Die Kampfgefährten machten sich eben um diesen Punkt am meisten Sorgen. Sie wußten wohl, in welchem Maße jene, die die „Säuberung" leiteten, unmenschlich, erbarmungslos und hartherzig waren. Deshalb baten sie mich mit leichenblassem Gesicht flehentlich darum, mich nicht nach Dahuangwai zu begeben.

Aber ich machte mich entschlossen auf den Weg.

„Genossen, diesen Weg muß ich, ganz egal, ob ich sterbe oder lebe, unbedingt beschreiten. Gehe ich nicht nach Dahuangwai, führt das zu meiner Selbstvernichtung. Vor uns steht eine ernste Gelegenheit, die es uns ermöglicht, das Schicksal der koreanischen Kommunisten zu retten und die koreanische Revolution aus der Krise herauszuholen. Die Konfrontation ist unvermeidlich, und man muß entscheiden, was schwarz und was weiß ist."

Ich ließ mir von O Tae Song und einer anderen Ordonnanz unter die Arme greifen und kam erst am zweiten Tag nach dem Beginn der Konferenz in Dahuangwai an.

Im Büro des Bauernkomitees des 8. Distrikts, wo strenge Bewachungsmaßnahmen durch die Angehörigen der Revolutionären Volksarmee eingeleitet worden waren, empfing mich der Abgesandte des Provinzparteikomitees der Mandschurei, Wei Zhengmin, zusammen mit Funktionären der Sonderkomitees der Partei und des KJV der Ostmandschurei, darunter Wang Runcheng, Zhou Shudong, Cao Yafan, Wang Detai und Wang Zhongshan. In diesem baufälligen Dienstgebäude fand eben die Konferenz statt, die die Chinesen als Gemeinsame Konferenz der Sonderkomitees der Partei und des KJV der Ostmandschurei bezeichneten. Unser Land bezeichnet dieses Treffen als Dahuangwai-Konferenz. Einst nannten einige Historiker es Konferenz der militärischen und politischen Kader der Koreanischen Revolutionären Volksarmee (KRVA), was aber nicht als zutreffende Bezeichnung angesehen werden kann.

Die Dahuangwai-Konferenz dauerte etwa 10 Tage. Weil während der Tagung ein ständiges Hin und Her herrschte, war die Zahl der Teilnehmer nicht konstant. Ihre Mehrheit bildeten die Chinesen, und Koreaner waren, glaube ich, nur einige Kader, darunter ich, Song Il, Rim Su San und Jo Tong Uk. Während der

ganzen Zeit der Konferenz erfüllte Jo Tong Uk die Aufgabe des Dolmetschers für jene koreanischen Kader, die nicht Chinesisch beherrschten. Ich nahm an diesem Treffen in meiner Eigenschaft als Mitglied des Parteikomitees der Ostmandschurei teil.

Der Beweggrund für die Einberufung dieser Zusammenkunft war die Erstattung eines unsagbar verfälschten Berichtes von Zhong Ziyun (Xiao Zhong), der in seiner Eigenschaft als Inspizient des KJV-Provinzkomitees der Mandschurei ins Gebiet Jiandao gekommen war, um sich mit der Arbeit an Ort und Stelle vertraut zu machen, an die Provinzparteiorganisation, dem zufolge 70 % der Koreaner in der Ostmandschurei Mitglieder der „Minsaengdan" seien. Sollte das wahr sein, was würde dann aus der Revolution in der Ostmandschurei? Es war ganz selbstverständlich, daß die Provinzparteiorganisation der Mandschurei eiligst einen Vertreter in die Ostmandschurei entsandte, um Maßnahmen zu ergreifen, um die Dinge in Ordnung zu bringen. Die Dispute entbrannten Tag und Nacht.

Die Streitgespräche begannen von dem Augenblick an hitzig zu werden, als Zhong Ziyun in seinem Bericht seine frühere Ansicht wiederholte, wonach 70 % der Koreaner in der Ostmandschurei und 80 bis 90 % der koreanischen Revolutionäre entweder Mitglieder der „Minsaengdan" oder der Mitgliedschaft verdächtig seien und die Partisanengebiete Stätten zur Ausbildung der Anhänger der „Minsaengdan" darstellten.

Die Atmosphäre des Forums neigte zur Unterstützung des von Zhong Ziyun erstatteten Berichts. Die einen sprachen davon, daß die „Säuberungs"-Ausschüsse verstärkt werden müßten, und andere befaßten sich mit Phrasen, wonach die Liquidierung der „Minsaengdan" einen Spezialkrieg darstelle, bei dem es darum gehe, durch die Revolution die Konterrevolution innerhalb der

eigenen Reihen einzukreisen und zu vernichten, und wieder andere behaupteten, daß die von der „Minsaengdan“ gesäte Saat konsequenter denn je und erbarmungslos mit der Wurzel ausgerissen werden müsse.

Ich griff sie mit einigen Fragen an:

Wenn die Mehrheit der koreanischen Revolutionäre, die sich in der Ostmandschurei betätigen, Anhänger der „Minsaengdan“ sein sollen, bedeutet das, daß ich und andere koreanische Genossen, die an dieser Konferenz teilnehmen, ebenfalls Mitglieder der „Minsaengdan“ sind. Wenn das so ist, warum halten Sie dann jetzt diese Versammlung von Angesicht zu Angesicht mit den Mitgliedern der „Minsaengdan“ ab? Wenn wir Angehörige dieser Organisation sind, warum haben Sie uns dann zu Ihnen hierher gebeten und diskutieren mit uns über Politik, statt uns einzukerkern oder hinzurichten?

Zu der von Ihnen angegebenen Zahl gehören auch jene Revolutionäre, die auf den Schlachtfeldern umkamen? Wie wollen Sie dann, vorausgesetzt, jene sind mit einberechnet, erklären, daß sie im antijapanischen Krieg ihr Leben hingegeben haben? Das heißt, die Japaner haben die ihrigen in einer Unzahl getötet. Hielten sie es denn für notwendig, die Mitglieder der „Minsaengdan“, die sie mit soviel Mühe herangebildet haben, dermaßen zu erledigen?

Sehen Sie auch 80 bis 90 % der 1. Kompanie, die den Tagungsplatz schützt, als Anhänger der „Minsaengdan“ an?

Wegen dieser Fragen trat im Tagungszimmer, das in Aufregung war, plötzlich eine eisige Stille ein, die uns selbst sonderbar vorkam. Die Teilnehmer blieben jede Antwort schuldig und sahen nur Wei Zhengmin ins Gesicht, der im Präsidium Platz genommen hatte.

„Wie allen bekannt ist, wird jedes Ding, wenn in seiner ursprünglichen Zusammensetzung ein fremdes Element mehr als 80–90 % ausmacht, in ein anderes Ding verwandelt. Das ist die Wissenschaft.

Wenn 70 % der Koreaner, die in der Ostmandschurei leben, der ‚Minsaengdan' angehören, wäre das damit gleichzusetzen, daß alle koreanischen Jugendlichen und Männer in den besten Jahren, außer den Greisen und Greisinnen, den Frauen und Kindern, Anhänger der ‚Minsaengdan' wären. Wenn ja, macht dann in der Ostmandschurei die ‚Minsaengdan' die Revolution und führt sie einen blutigen Kampf gegen ihren Herrn durch?

Gewisse Leute reden unverhohlen davon, daß die Mehrheit der koreanischen Kommunisten, die in der Ostmandschurei eine revolutionäre Tätigkeit ausüben, Mitglieder der ‚Minsaengdan' seien, was ebenfalls ein Gefasel ist und der Logik widerspricht. Warum haben sie dann überhaupt, wenn sie Angehörige der ‚Minsaengdan' wären, drei Jahre lang in den Partisanengebieten, die sich im Zustand der chronischen Blockade befinden, einen schweren Kampf gegen die Feinde geführt, wobei sie in der strengen Winterkälte ohne Unterkunft, ohne entsprechende Bekleidung und ohne ausreichende Verpflegung durchhalten mußten?

Wenn auch nur 8–9 % der koreanischen Revolutionäre, nicht 80–90 % von ihnen, also ein Zehntel der ‚Minsaengdan' angehören würden, können wir auf diesem Platz nicht ruhigen Herzens eine Konferenz abhalten, weil jetzt in der Nähe von diesem Versammlungszimmer die Erste, aus Koreanern bestehende Kompanie in voller Bewaffnung die Aufgabe unseres Schutzes erfüllt. Auf diesem Platz sind zugegen alle namhaften Revolutionäre und die kernbildenden Führungskräfte in der

Ostmandschurei, die zu vernichten die Feinde schon jahrelang bestrebt sind. Wenn Ihre Behauptungen richtig sein sollten, wären fast alle Angehörigen der 1. Kompanie auch Mitglieder der ‚Minsaengdan', aber ist es nicht merkwürdig, daß sie uns im Besitz guter Gewehre nicht überfallen und uns nicht vollständig vernichten?"

Auch auf diese Frage hin schwiegen jene wie das Grab, die eigensinnig behaupteten, alle seien Mitglieder der „Minsaengdan"

„Die 1. Kompanie ist an und für sich eine unglückselige Formation, die Sie zur ‚Minsaengdan'-Kompanie erklärt haben. Meinen etwa 20tägigen Erkundigungen an Ort und Stelle nach gibt es keinen einzigen Grund dafür, alle Angehörigen der Kompanie als Anhänger der ‚Minsaengdan' anzusehen. Hingegen wurde sie im Laufe der 20tägigen Anleitung und Kontrolle zu einer vorbildlichen Kompanie, aus der sogar neu die 7. Kompanie geboren wurde. Allein aus diesem Resultat, das durch die praktischen Kämpfe bestätigt wurde, geht hervor, daß es eine unbestreitbare klare Tatsache ist, daß die Mehrheit der Koreaner oder der koreanischen Revolutionäre, die in den Partisanengebieten der Ostmandschurei leben, nicht der ‚Minsaengdan' angehört.

Im Bericht werden die Partisanengebiete als Stätten zur Ausbildung von Mitgliedern der ‚Minsaengdan', die Partei- und KJV-Organisationen als ‚Minsaengdan'-Organisationen, und Ri Yong Guk als ‚Minsaengdan'-Leiter im Kreisparteikomitee Wangqing, Kim Myong Gyun als ‚Minsaengdan'-Leiter für Organisatorische und Militärische Fragen im Kreis Wangqing bezeichnet, Ri Sang Muk wird als ‚Minsaengdan'-Chef für Organisatorische Fragen im Parteikomitee der Ostmandschurei, Ju Jin als ‚Minsaengdan'-Leiter der 1. Division der Revolutionären

Volksarmee und Pak Chun als ‚Minsaengdan'-Stabschef dieser Armee betrachtet. Darf man dann also die Parteikomitees der Ostmandschurei und des Kreises Wangqing und die 1. Division der Revolutionären Volksarmee ausnahmslos als ‚Minsaengdan'-Organisationen ansehen? Darf man dann die Funktionäre des Parteikomitees der Ostmandschurei für Lenker und Führer der ‚Minsaengdan' halten?"

Die Zuhörerschaft beantwortete auch diese Fragen mit Stillschweigen.

Nur ein einziger, Wei Zhengmin, der als Abgesandter des Provinzparteikomitees die Mission hatte, diesen Kampf objektiv genau zusammenzufassen, zu analysieren und zu bewerten, brachte seine Ansicht zum Ausdruck, daß es ein Irrtum sei, in den Partei- und KJV-Organisationen „Minsaengdan" zu sehen, und daß das Teil und das Ganze unbedingt voneinander getrennt betrachtet werden müßten, wodurch sich die Gespanntheit im Zimmer ein wenig lockerte.

Ich bestand kategorisch darauf, daß die Abstempelung des größten Teils der Einwohner der Ostmandschurei als Anhänger der „Minsaengdan" eine Beleidigung für die Koreaner sei und daß diese Ansicht auf der laufenden Konferenz sofort berichtigt werden müßte.

Diese Forderung brachte auf der Stelle einen Gegenangriff durch Cao Yafan:

„Sie sprechen blind vom Nichtvorhandensein der ‚Minsaengdan'. Das ist aber ein subjektivistischer Standpunkt. In den Gefängnissen sitzen derzeit Hunderte Menschen, die verdächtigt wurden, Mitglied der ‚Minsaengdan' zu sein. Sie legen mit eigenem Mund das Geständnis ab, daß sie der ‚Minsaengdan' angehören, und schreiben auch eigenhändig Geständnisse. Was

bedeuten diese mündlichen und schriftlichen Geständnisse? Sie wollen also diese Beweismaterialien nicht anerkennen?“

„Wir erkennen diese mündlichen und schriftlichen Geständnisse, von denen Sie reden, nicht an, weil diese Beweismaterialien meist in den Folterkammern auf gewaltsame Weise erpreßt wurden. Ich traf mich zwar mit Dutzenden Verdächtigten, die in Kerkern ein Geständnis abgelegt haben, fand aber keinen einzigen, der sein Geständnis bestätigte. Ich vertraue mehr auf ihre Treue, die in der Arbeit und im Leben bewiesen wurde, als auf diese Beweismaterialien. Sagen Sie einmal offen, wie Sie die mündlichen und schriftlichen Geständnisse erpreßten... Die meisten Verdächtigten, die Sie als Mitglieder der ‚Minsaengdan‘ brandmarken, legten wegen der unerträglichen physischen Qualen, die ihnen die Exekutoren der ‚Säuberung‘ bereiteten, falsche Geständnisse ab.

Sie sind derzeit dabei, unbesonnen Mitglieder der ‚Minsaengdan‘, die das nicht sind, zu schaffen.“

Da rief Cao Yafan laut: „Budui (Nein)!“

Dieser Ruf ging mir sehr auf die Nerven. Es wäre etwas anderes, wenn er ein anderer gewesen wäre. Konnte er es wagen, an diesem Ort „Nein!“ zu sagen?

„Was verneinen Sie?“

Ich schlug mit der Faust kräftig auf den Boden.

„Die Koreaner in Jiandao verfolgen Sie derzeit, weil Sie unter Mißbrauch Ihrer Stellung unüberlegt Menschen umbringen ließen.

Von wem wurde Kim Jong Ryong, Politkommissar der Antu-Partisanen, hingerichtet? Von wessen Hand wurde Kim Il Hwan, Sekretär des Kreisparteikomitees Helong, aus der Welt geschafft? Sagen Sie das heute offen an diesem Ort. Cao Yafan aus der Zeit in Jilin war weder grausam noch karrieristisch. Vor Entrüstung

mußte ich weinen, als ich von Kim Il Hwans Tod hörte. Er war doch Ihr revolutionärer Vorgänger. Wie können Sie ihn dann hinrichten lassen, statt ihn zu retten!“

Ich unterzog als einer der Kampfgefährten, die aufrichtig um Kim Il Hwan trauerten und voller Bitternis ihr Leid klagten, Cao Yafan und seinesgleichen einer heftigen Kritik.

Kim Il Hwan war einer der Revolutionäre, die wir zur Zeit der Revolutionierung der Ostmandschurei zuallererst für uns gewonnen hatten, und spielte dabei zusammen mit O Jung Hwa eine Hauptrolle. Mir ist nicht klar, ob der Ort, wo ich Kim Il Hwan zum ersten Mal traf, Cao Yafans oder Ri Chong Sans Haus gewesen war. Aber die offenen und aufgeschlossenen Gespräche, die ich in den Tagen der Konferenz in Mingyuegou die ganzen Nächte hindurch mit ihm führte, gehen mir auch heute nicht aus dem Gedächtnis. Jenes erste Gespräch hinterließ in mir einen tiefen Eindruck. Trotz des großen Altersunterschieds machte er sich damals weder wichtig noch benahm sich hochmütig, sondern er verhielt sich zu mir höflich wie zu einem Gleichgestellten.

So wie Kim Jun und Chae Su Hang mir O Jung Hwa vorstellten, machten Kim Juns und Chae Su Hangs Gesellen, die wie Zwillinge in den Straßen von Jilin und Longjing einander nicht von der Seite wichen, mich auch mit Kim Il Hwan bekannt.

„Derjenige, der im Fußballspiel einen Ochsen gewann.“

Chae Su Hangs Vorstellung über Kim Il Hwan begann stets mit diesen Worten. Auch zu jener Zeit, als er die Teilnehmer der Mingyuegou-Konferenz mit Kim Il Hwan bekanntmachte, machte er zunächst eine solche Reklame. Chae Su Hang, ein bekannter Amateursportler, machte es mit Vorliebe zu einem Kriterium bei der Einschätzung der Menschen, mit welcher Meisterschaft die

Betreffenden Fußball spielen konnten. Das war, wenn man dies gründlich untersuchte, auch ein interessantes Detail.

Jedenfalls wurde Kim Il Hwan dank Chae Su Hangs Propaganda vielen Revolutionären in der Ostmandschurei als befähigter Sportler weit bekannt.

Kim Il Hwan war ein geschickter Politarbeiter mit reichen Erfahrungen. Er war wie O Jung Hwa ein Schrittmacher der Revolutionierung der Familie, der unter den Kommunisten in Jiandao als Musterbeispiel herausgestellt werden konnte. Die Seinen waren alle bekannte Revolutionäre und flammende Patrioten, die sich mitten in der Revolution für das Vaterland opferten.

O Ok Gyong, Kim Il Hwans Mutter, war eine langjährige Kommunistin, die ihr ganzes Leben lang den Revolutionären half, und Ri Kye Sun, seine Frau, war eine ruhmvolle Tochter der koreanischen Nation, die bis zum letzten Atemzug ihres Daseins ihre revolutionäre Gesinnung bewahrte und im kühnen Kampf umkam. Sein jüngerer Bruder Kim Tong San wirkte als Illegaler und fiel dabei einer feindlichen „Strafexpedition" zum Opfer. Auch der Kämpfer mit dem Namen Kim Jong Sik in der Helong-Partisaneneinheit war Kim Il Hwans Vetter. Verwandte der Frau Kim Il Hwans gaben sich ebenfalls ihr ganzes Leben lang der Revolution hin. Sein Schwager Ri Ji Chun gehört zu denjenigen, die uns schon früh in der Jiliner Zeit aufgesucht und Kampfanleitungen erhalten hatten.

Wenn ich meinen Eindruck von Kim Il Hwan kurz fasse: Er war, kann man sagen, ein kluger Mensch von echtem Schrot und Korn. Er war ein zuverlässiger Intellektueller, der gewissenhaft studiert hatte.

Kim Il und Pak Yong Sun, die in Helong jahrelang gemeinsam mit Kim Il Hwan illegal tätig waren, erinnerten sich häufig daran, daß sein Arbeitsstil ausgezeichnet und seine Arbeitsmethode geschickt war und er einen hervorragenden Umgang mit den Massen pflegte. Kim Il und Pak Yong Sun wuchsen beide unter seinem Einfluß zu Parteiarbeitern heran. Ich glaube, daß er wegen dieser positiven Seite öfter zur Arbeit mit der Armee für die Rettung des Vaterlandes(ARV) entsandt worden war. Die Angehörigen der ARV im Gebiet um Helong brachten ihm seinerzeit ausnahmslos Hochachtung entgegen und nahmen ihn freundlich auf.

Einst drang die Ri-To-Son-Einheit aus Antu überraschend in Chechangzi ein, um die ARV zu „vernichten“. Die Horden der Jingan-Armee durchsuchten die ganze Siedlung, um die ARV aufzuspüren. Da entdeckten sie im Hause Kim Il Hwans einen Stoß Flugblätter, die von Bedeutung waren und die seine Mutter einer anderen lokalen Organisation zu überbringen hatte.

Ri To Son prahlte damit, die Kommunistische Partei aufgespürt zu haben, nahm alle Familienangehörigen Kim Il Hwans fest und begann sie zu vernehmen. Seine Mutter log zwar auf glaubwürdige Weise, daß ein Fremder ihr die Flugblätter zur Verwahrung gegeben hätte, aber die Feinde schenkten ihren Worten keinen Glauben. Ri To Sons Augen funkelten drohend vor Mordlust. Eben in dem Augenblick, in dem Kim Il Hwans Familienmitglieder nicht ahnten, von welch einem Blitz ihr Schicksal getroffen werden konnte, verbürgte sich der Gutsbesitzer, der direkt neben ihnen wohnte, mit allerlei süßen Worten dafür, daß sie nicht der Kommunistischen Partei angehörten und reine tüchtige Bauern seien, und überzeugte so Ri To Son. Auch das war Kim Il Hwans

gewissenhafter Arbeit mit dem Grundherrn in gewöhnlichen Zeiten zu verdanken.

Das Wichtigste an Kim Il Hwans Charakterzügen bestand in der Kompromißlosigkeit gegenüber der Ungerechtigkeit und in seiner unerschütterlichen revolutionären Prinzipienfestigkeit. Wegen dieser charakterlichen Besonderheit wurde er später zum Mitglied der „Minsaengdan" gestempelt und verfolgt und schließlich durch die Hand der radikalen Linken hingerichtet. Die linken Chauvinisten und die sektiererischen Kriecher hatten eine Abneigung vor allem gegen jene, die den Mächtigen nicht schmeichelten, nicht nach dem fremden Taktstock tanzten und nach eigener Gesinnung prinzipienfest lebten. Denn dort, wo Prinzipien herrschten, kann die Ungerechtigkeit nicht schalten und walten und so etwas wie Teufel und Gespenster können nicht willkürlich Fuß fassen.

Im Dorf, wo die Familie von Kim Il Hwan wohnte, lebte der Leiter einer Parteiorganisation namens Ri Ok Man. Er war ein Opiumsüchtiger, der sich zufällig in die revolutionären Reihen eingeschlichen hatte und ein ausschweifendes Leben führte. Kim Il Hwan kritisierte ihn kameradschaftlich, weil er unter Mißbrauch seiner Stellung Verhältnisse mit vielen Frauen unterhielt, und riet ihm davon ab, Opium zu rauchen. Wäre Ri Ok Man ein Mann mit Vernunft gewesen, hätte er diese Kritik mit Dank akzeptiert. Aber er übte Rache an ihm für die Kritik, indem er die Linksextremisten der übergeordneten Stelle aufhetzte, ihn als Anhänger der „Minsaengdan" zu etikettieren und ihn aus der Funktion des Sekretärs des Kreisparteikomitees zu verdrängen.

Kim Il Hwan leistete auch nach seiner Enthebung vom Sekretärposten in Treue seine Arbeit. Die Linksradikalen schickten ihn in ein Kohlenbergwerk, das von einem Privatkapitalisten

verwaltet wurde und wo er unter Arbeitern wirken sollte, um ihn auf die Probe zu stellen.

In der Zeit, in der er auf Herz und Nieren geprüft wurde, hätte er den Qualen, denen er von seiten der Linksextremisten ausgesetzt war, ausweichen und sich mit den Seinen in ein vom Feind beherrschtes Gebiet begeben können. Er wollte aber nicht als Ausreißer in die Schande geraten, die revolutionäre Formation verlassen und die Flucht ergriffen zu haben, selbst wenn er, von dem Verdacht, Mitglied der „Minsaengdan" zu sein, nicht befreit, vor den Einwohnern des Partisanengebiets einen unschuldigen Tod sterben würde.

„Man wird mich verhaften und umbringen. Ich kann nicht Anhänger der ‚Minsaengdan', einer Handlangerorganisation der Japaner, werden und habe nicht einmal daran gedacht. Aber ich glaube, es ist vernünftiger, als Revolutionär dem Prinzip bis zuletzt treu zu bleiben und unter der falschen Anklage der Mitgliedschaft in der ‚Minsaengdan' hier zu sterben. Das deshalb, weil, wenn ich nur um des Lebens willen vor den Feinden kapitulierte und Verrat übte, das der Revolution noch größere Verluste zufügen könnte.

Dann würde mein Verbrechen, der Verrat an der Revolution, in alle Ewigkeit unverzeihlich sein.

Meine letzte Bitte an meine ganze Familie ist nur, bis zum Tag der Befreiung und Unabhängigkeit unseres Landes unbeugsam zu kämpfen."

Das waren die Worte, die Kim Il Hwan an seine Mutter und Frau richtete, als er seinen nahen Tod ahnte.

Im November 1934 zerrten die Linksextremisten ihn schließlich vor Gericht. Die von Feindschaft geprägten Argumente Ri Ok Mans waren durch und durch von Lügen und Erdichtungen erfüllt.

„Dieser Kerl ist ein eingefleischter Reaktionär unter den Reaktionären. Lange hat man ihn vernommen, aber er brachte kein einziges Wort über die Lippen. Man ist über ihn nicht im Bilde, ob es in seinem Innern eine Python- oder eine Giftschlange gibt. Wenn wir solche Subjekte am Leben bleiben ließen, würde unsere Revolution nach rund zehn Jahren wie Fetzen aus Lumpen zerreißen. Soll er am Leben bleiben oder getötet werden?“

Kein einziger von den Zuhörern antwortete auf diese Frage.

Es gab zwar Menschen, die einander zuflüsterten, wie die kommunistische Revolution künftig voranzubringen sei, wenn solche Personen alle exekutiert würden, aber keinen einzigen, der für die Gerechtigkeit eintrat und offen seine Unschuld deklarierte.

Die Einwohner von Chechangzi wußten zwar, daß die Maßnahmen der Gewalthaber ungerecht waren, konnten aber ihre inneren Gedanken nicht laut werden lassen. Denn wenn sie auf seiner Schuldlosigkeit beharrt hätten, hätte es festgestanden, daß sie selbst zu Anhängern der „Minsaengdan“ geworden waren.

Die Linksextremisten verurteilten Kim Il Hwan, einen der Mitbegründer der Helong-Partisanenarmee, zum Tode durch Erschießen.

„Wartet ab, wer ein wirklicher Angehöriger der ‚Minsaengdan‘ und wer ein echter Kommunist ist ...

Die Geschichte wird jedenfalls gewiß das Weiße vom Schwarzen unterscheiden“, rief Kim Il Hwan, über den das Todesurteil verhängt wurde, laut mit drohenden Blicken auf die Henker.

Die Angehörigen der ARV-Einheit Sun Zhangxiangs, die Kim Il Hwans Rufe vernahmen, erhoben sich hier und da mit dem Gewehr in der Hand und drückten ihren Zorn aus: Warum wollt Ihr Kim Il Hwan umbringen? Er ist unser Lehrmeister und

Wohltäter. Wenn solch ein Revolutionär Mitglied der „Minsaengdan“ sein soll, gibt es dann überhaupt jemanden, der nicht Mitglied dieser Organisation ist? Wir verbürgen uns für ihn. Wenn Ihr das Todesurteil durch Erschießen nicht aufhebt, werden wir Euch nicht ungeschoren lassen...

Die Linksextremisten sahen sich zwar unter dem Druck der ARV gezwungen, das Todesurteil zurückzuziehen und ihn freizulassen, ermordeten ihn aber doch in jener Nacht.

„Ich möchte Sie fragen. Glaubten Sie wirklich, Kim Il Hwan war Mitglied der ‚Minsaengdan‘? Sie haben ihn doch absichtlich erschossen, und zwar mit einem anderen dunklen Ziel, obwohl Sie wußten, daß er kein Anhänger der ‚Minsaengdan‘ war? Ist überhaupt in Jiandao jemand zu finden, der kein Mitglied dieser Organisation wäre, wenn so einer wie Kim Il Hwan deren Mitglied wäre?“

Mit bohrendem Blick auf Cao Yafan stellte ich mit tief belegter Stimme diese Behauptung auf, und ich setzte, die Stimme senkend, meine Rede fort:

„Genossen, nun Schluß mit dem Hasardspiel um das Schicksal der Menschen. Wir sollten uns zu den Menschen menschlich, zu den Genossen kameradschaftlich und zu den Massen volksverbunden verhalten. Wir sind doch Kämpfer, die sich mit der Waffe der Liebe zu den Menschen, zu den Genossen und den Massen erhoben, um diese Welt umzugestalten und umzuwälzen. Wenn uns diese Waffe der Liebe fehlt, worin unterscheiden wir uns dann von den Bourgeoisien und den berittenen Banden? Wenn wir uns weiterhin unter dem Vorwand der ‚Säuberung‘ über die Menschen lustig machen, wird das Volk für immer sein Gesicht von uns abwenden und die Nachkommenschaft uns niemals verzeihen. Der Weg dazu, den Tod von Tausenden Kämpfern, die

zu Unrecht zu Anhängern der ‚Minsaengdan' gestempelt und hingerichtet wurden, wiedergutzumachen, besteht einzig und allein darin, daß wir mit dieser widersinnigen Niedermetzelung Schluß machen und anhand einer von Liebe, Vertrauen und Solidarität durchdrungenen Politik alle Kräfte auf den Kampf gegen den japanischen Imperialismus konzentrieren. Spuckt den von den Feinden geworfenen Köder der ‚Minsaengdan' aus und gebt dem Sektierertum, dem Chauvinismus und dem Abenteurertum keine Gelegenheit, in unseren Reihen Fuß zu fassen. Nur das wird den Weg dazu ebnen, die in den vergangenen paar Jahren durch ‚Minsaengdan' entstandenen Wunden zu heilen, die Volksmassen und die Revolution zu retten und die internationalistischen Bande der Kommunisten beider Länder, Koreas und Chinas, auf eine neue, höhere Stufe zu heben. Die echte Eintracht und Einigkeit der Revolutionäre unserer beiden Länder muß auf der Hochachtung gegenüber dem anderen Partner, auf gegenseitigem Verständnis und klassenmäßigem Vertrauen beruhen und auf der brüderlichen Freundschaft und Liebe basieren. Wir sollten vor allem vor der Jagd nach der Hegemonie im gemeinsamen Kampf auf der Hut sein. Wenn irgendeine Seite auf Eigennutz aus ist oder um dessentwillen die andere Seite opfert, kann ein Zusammenwirken niemals auf Dauer stabil sein. Mit anderen Worten, unsere Eintracht und Einigkeit wird auf ewig unbesiegbar sein, wenn sie im Vertrauen und der Zuneigung ihre Triebkraft sieht."

Auf der Dahuangwai-Konferenz entbrannte auch heftig der Meinungsstreit über die Kaderfrage. Seinem Beginn lag die Behauptung einiger Leute zugrunde, in deren Händen die Führung des Parteikomitees der Ostmandschurei lag: Die nationale Minderheit sei nicht berechtigt, Kader zu werden, und nur die nationale Mehrheit könne Kader werden. Und es sei ungerecht und

unrationell, daß die nationale Minorität die nationale Majorität anleite. Sie behaupteten, daß die Koreaner nicht befugt seien, die nationale Mehrheit zu führen, weil sie der nationalen Minorität angehörten, und verstiegen sich obendrein zu der Meinung, daß die koreanischen Revolutionäre nicht berechtigt seien, Kader zu werden, weil sie stark an Sektierertum gewöhnt und recht wankelmütig seien und sich leicht reaktionär beeinflussen ließen.

Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß das Provinzparteikomitee der Mandschurei eine geheime Direktive ausgegeben hatte, bei der Auswahl und dem Einsatz der Kader für das Führungszentrum des Parteikomitees der Ostmandschurei das Hauptgewicht nicht auf Koreaner wie früher, sondern auf Chinesen zu legen. Der Hauptpunkt dieser Direktive bestand darin, „in der Ostmandschurei die Basis der Koreaner in eine Basis der Chinesen zu verwandeln“, weil in der Vergangenheit die Koreaner sowohl in der nationalistischen als auch in der kommunistischen Bewegung Niederlagen hinnehmen mußten, dazu leicht Schwankungen und der reaktionären Beeinflussung erlägen, andere Sprache, Sitten und Bräuche hätten und daher die „revolutionäre Basis der nationalen Minderheit“ instabil sei und ein „Gelingen der Unabhängigkeits- und kommunistischen Bewegung bei Führung seitens der nationalen Minorität“ unmöglich sei.

Diese Direktive verlangte, daß die wichtigen Kader, darunter der Sekretär des Parteikomitees der Ostmandschurei, ausnahmslos vom Provinzparteikomitee der Mandschurei ernannt werden und die Koreaner, außer in besonderen Fällen, möglichst von der Beförderung zu Kommandeuren im Range vom Kompanieführer der Revolutionären Volksarmee aufwärts ausgeschlossen werden müßten.

Auch heute bin ich wie damals davon überzeugt, daß diese Direktive nicht der Absicht des Zentrums der KP Chinas entsprach. Zur Zeit der Ausgabe der Direktive durchbrachen die kernbildenden Kräfte des Zentrums der KP Chinas die Umzingelung der Armee von Jiang Jieshi und befanden sich auf dem über 10 000 km führenden Langen Marsch. Die Zentrale der KP Chinas, die in den Geburtswehen des sich wie Wellen herandrängenden Bürgerkrieges die schweren Lasten des Revolutionskrieges auf sich nahm und einen Weg voller Härte und Anstrengungen beschritt, konnte den Ereignissen, die sich in den nordöstlichen Grenzgebieten des Vaterlandes zutrugen, keine Aufmerksamkeit schenken.

Unter den Maßnahmen des Provinzparteikomitees der Mandschurei gab es nicht wenige, die die Anweisungen der Abteilung Osten bei der Komintern, die Wang Ming und Kang Sheng leiteten, unverändert übernahmen oder die diesen gemäß ausgearbeitet wurden. Der Reiseweg von Harbin, dem Sitz des Provinzparteikomitees der Mandschurei, nach Irkutsk, Wladiwostok oder nach Chabarowsk, wo die Organe der Abteilung Osten der Komintern ihren Sitz hatten, war bedeutend kürzer als der nach Jinggangshan oder Yanan.

Die Behauptung mancher Leute, der zufolge die nationale Minderheit nicht befugt sei, die nationale Majorität anzuleiten, verletzte unser Selbstgefühl stark. Diese Behauptung war ein ungerechtes Argument, das den Kaderauswahl- und Kadereinsatzprinzipien der Kommunisten wie auch den damaligen realen Verhältnissen bezüglich der Zusammensetzung der Kader in der Ostmandschurei widersprach.

Ich sah mich veranlaßt, mich erneut in den Disput zu stürzen.

„Die Kommunisten unserer beiden Länder, Koreas und Chinas, haben die hehre Aufgabe, im Kampf gegen den japanischen Imperialismus, den gemeinsamen Feind, bis zum Tag des Sieges gemeinsam ins Feld zu ziehen. Sie sind deshalb verpflichtet, die Kaderfrage im Sinne der Verstärkung der kämpferischen Geschlossenheit des koreanischen und des chinesischen Volkes und des antijapanischen gemeinsamen Kampfes zu lösen und sich an das Prinzip zu halten, vom marxistisch-leninistischen Standpunkt ausgehend bei der Auswahl und dem Einsatz von Kadern die Treue zur Revolution und die Fähigkeiten zur Grundlage zu nehmen.

Die Koreaner sind, wie auch Sie zugeben, Schrittmacher, die in der Ostmandschurei die kommunistische Bewegung einleiteten. Auch nach der Zusammensetzung der Kader und der Parteimitglieder in der Ostmandschurei zu urteilen, bilden die Koreaner die erdrückende Mehrheit. Warum bringt man, statt diese Realität zu sehen, die Forderung – Führung der nationalen Minderheit durch die nationale Mehrheit und Ersetzung der Kader aus der nationalen Minderheit durch die Kader aus der nationalen Mehrheit – von neuem vor, hat man doch jahrelang einen gemeinsamen Kampf geführt?

Wir sind nicht gewillt, von der nationalistischen Warte aus eine Doktrin der rassistischen Überlegenheit der koreanischen Nation zu befürworten oder von einer Doktrin der Minderwertigkeit anderer Nation zu reden. Aber die Tendenz, Menschen, die weder über Arbeitsvermögen noch über die Qualifikation verfügen, unüberlegt zu Funktionären zu befördern, nur weil sie aus der nationalen Mehrheit stammen, muß unbedingt berichtigt und liquidiert werden.

Die Staats- und Organisationszugehörigkeit und die Majorität der Bevölkerungszahl dürfen nicht zum Maßstab bei der Auswahl der Kader werden. Wer die Kriterien eines Kaders in sich vereinigt hat, ganz egal, ob er der nationalen Minorität oder Majorität angehört, kann Funktionär werden, und wer diese nicht aufweist, kann kein Funktionär werden.“

Da ergriff irgend jemand das Wort und behauptete, die koreanischen Revolutionäre könnten nicht Funktionäre werden, da sie in der Vergangenheit meistens in Verbindung mit der nationalistischen Bewegung oder den sektiererischen Gruppierungen gestanden seien.

Ich widerlegte auf der Stelle diese Behauptung:

„Die absolute Mehrheit der koreanischen Revolutionäre, die in der Ostmandschurei wirken, sind echte Angehörige der neuen Generation, die keine Beziehungen zu irgendeiner Fraktion haben. Es ist auch eine Ihnen wohlbekannte Tatsache, daß die jungen Kommunisten aus der Hauptklasse, die wir unter Aufbietung unserer ganzen Seele und Kraft herangebildet haben, die Hauptkräfte der Revolutionären Volksarmee bilden. Diese jungen Menschen der neuen Generation wirken aktiv als Funktionäre der Partei, der Regierung und der Massenorganisationen. Zwar gibt es Menschen, die einst an der nationalistischen Bewegung teilgenommen oder einer sektiererischen Gruppe angehört haben, aber auch sie sind alle revolutionär umerzogen.“

Kaum hatte ich meine Rede beendet, da griff ein anderer mich mit einem neuen Problem an. Er versetzte mit der seltsamen Behauptung, der Vater der „Minsaengdan“ sei das Sektierertum, der Vater des Sektierertums sei der Nationalismus und der Vater des Nationalismus sei der japanische Imperialismus, die Tagungsteilnehmer in Verlegenheit. Wenn man diese Behauptung

umgekehrt interpretierte, würden jene, die sich in der Vergangenheit an der nationalistischen Bewegung beteiligt oder einer sektiererischen Gruppierung angeschlossen hatten, ausnahmslos Adoptivsöhne des japanischen Imperialismus. Diese Behauptung war als Sophisterei ohne irgendwelche theoretische Richtigkeit ein Ausdruck des Mißtrauens gegen die Reihen der koreanischen kommunistischen Bewegung, die die erzogenen und umerzogenen einstigen Sektierer und Nationalisten für sich gewann.

Ich gedachte, dieser Sophisterei eine Abfuhr zu erteilen.

„Das Denken ist nicht unveränderlich. Auch jene, die einst nationalistisches Gedankengut hatten, können im Prozeß ihrer unermüdlichen Umerziehung Kommunisten werden. Es ist doch wirklich unerhört und unter aller Kritik, wenn man einen Menschen nur aus dem Grund, daß er sich in der Vergangenheit der nationalistischen Bewegung angeschlossen hatte, als Vater des Sektierertums oder als Sohn des japanischen Imperialismus betrachtet.

Weil man sagen kann, daß die ideelle Basis des Nationalismus an und für sich die Liebe zum Vaterland und zur Nation ist, ist das Betrachten des Nationalismus als Reaktion eben damit gleichzusetzen, den Patriotismus als Reaktion anzusehen. Haltet nicht blindlings den Nationalismus für eine Heterodoxie. Solange er nicht als ideologisches Werkzeug der Bourgeoisie dient, besteht keine Notwendigkeit, ihn ohne jeden Grund zurückzuweisen. Er wird nur dann zur Reaktion der Geschichte, wenn er die Interessen nicht der ganzen Nation, sondern lediglich der Bourgeoisie vertritt.

Wie können Sie denn, wenn jemand den Herrn Sun Wen, der die Drei Volksprinzipien – Nationalismus, Volksherrschaft und Volkswohlstand – begründet hat, als Sohn des Imperialismus

bezeichnet, eine solche schmähliche Bemerkung akzeptieren! Die Ableugnung des Nationalismus selbst ist eine ungeheure nationale Voreingenommenheit.

Es gibt zwar unter den Sektierern und Nationalisten Koreas Leute, die in das feindliche Lager übergetreten sind, aber man muß beherzigen, daß sie nur eine Minderheit bilden.

Gewisse Leute glauben, daß die Fraktionskämpfe eine angeborene Charaktereigenschaft der koreanischen Nation wären, und sehen gewöhnlich die koreanischen Kommunisten durch eine gefärbte Brille, als ob sie ohne Zweifel in irgendeiner Beziehung zu einer sektiererischen Gruppe stünden. Auch das ist eine absolut widersinnige Betrachtung.

Sektiererische Gruppen gibt es, offen gesagt, nicht nur innerhalb der Reihen der koreanischen Kommunisten. Sie gab es in Deutschland, in der Sowjetunion, es gibt sie in China und in Japan, sie existierten auch in der Komintern. Warum also sollen lediglich die Koreaner für eine Nation gehalten werden, die dem Charakter nach sektiererische Gewohnheiten hätte, und warum muß der Name ‚koreanischer Kommunist' wie ein Pronomen des Sektierertums ausgerufen werden?

Gewisse Leute behaupten, daß es gegenwärtig der koreanischen Nation als einer nationalen Minderheit, die in der früheren Unabhängigkeits- und kommunistischen Bewegung ein Fiasko hinnehmen mußte, nicht gelingen würde, in diesen Bewegungen erfolgreich zu sein, daß sie eine Nation ist, die im revolutionären Kampf sehr wankelmütig ist und sich leicht in Reaktionäre verwandeln läßt, und führen das Argument ins Feld, daß ihre Angehörigen deshalb nicht zu Kadern geeignet seien. All das sind widersinnige Beweisführungen, die ersonnen sind, um die koreanischen Kader aus ihren Führungspositionen zu verdrängen.

Ausgehend von solchem chauvinistischen Standpunkt vertrieben Sie aus den Reihen der militärischen und politischen Kader in der Ostmandschurei bereits Dutzende, ja Hunderte koreanische Kommunisten, die gemeinsam mit Ihnen in Treue mehrere Jahre lang in einem Schützengraben gekämpft haben, von ihren Stellungen oder beschuldigten sie der Mitgliedschaft in der ‚Minsaengdan' und ermordeten sie.

Viele des Führungskerns wurden aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur nationalen Minderheit ihres Postens enthoben. Sollen da noch immer weitere abgesetzt werden?

Wenn Sie wie derzeit hartnäckig den Weg beschreiten, die Koreaner zurückzustoßen und zu mißhandeln, werden wir nun mit einem solchen Leben als Untermieter Schluß machen."

Auf meine donnernden Worte hin erhoben die Menschen ihren Kopf und schauten zu mir auf.

Die Spannung im Tagungszimmer war so geladen, daß man das Hinunterschlucken des Speichels vernehmen konnte.

Hätte damals jemand meine Worte angefochten oder einige Äußerungen gemacht, die mein Selbstgefühl hätten verletzen können, so wäre die Disputation in einen Zustand ausgeartet, den man nicht hätte in Ordnung bringen können. Glücklicherweise brachte die Diskussion über die Kaderfrage kein weiteres hitziges Wortgefecht.

Mit der Fortdauer der Konferenz nahm der Wortstreit zwischen mir und den Linksextremen weiter an Heftigkeit zu. Im Tagungszimmer waren zwar einige koreanische Kader zugegen, aber sie sagten kein einziges Wort und schwiegen.

Aber sie pflichteten innerlich meinem Standpunkt bei. Sogar Song Il, der eine die „Linken" repräsentierende Rolle spielte und so nicht wenig bedauerliche Spuren hinterließ, suchte mich auf

und sprach mir Mut zu, indem er sagte, daß ich allein bewältigt habe, wozu niemand imstande gewesen wäre. Wei Zhengmin und Wang Runcheng hatten ebenfalls innerlich Verständnis für meine Worte, obwohl sie ihre Meinungen nicht offiziell darlegten. Insbesondere die vernünftige Beurteilung und gerechte Haltung von Wei Zhengmin waren mir nicht wenig behilflich.

Ich war bis auf die Knochen abgemagert, weil ich täglich dreimal nur dünnen Sojabohnenbrei gegessen und rund um die Uhr Wortgefechte geführt hatte. Den lieben langen Tag ging ich in der Versammlung auf, kam dann spätabends in die Unterkunft zurück, lag krank darnieder und mußte mich morgens wieder zum Tribunal der Wortgefechte schleppen. Für mich, der ich allein mit vielen fertig werden mußte, konnte es weder eine Abwesenheit noch den Verzicht auf die Teilnahme an der Diskussion geben. Ich mußte mich – wohl oder übel – um des Schicksals Tausender, ja Zehntausender koreanischer Kommunisten und Einwohner in Jiandao willen an den Debatten beteiligen.

Ein weiterer Streitstoff, der auf dem Forum zur Debatte stand, bestand darin, wie die Losung der nationalen Befreiung, die die koreanischen Kommunisten hochhielten, einzuschätzen war. Mit anderen Worten, dabei ging es darum, ob der Kampf der auf dem Territorium Chinas wirkenden koreanischen Kommunisten unter der Losung der Befreiung des Vaterlandes dem Prinzip der Komintern – in einem Land nur eine Partei – entsprach oder nicht, ob dieses Motto dem Wesen nach mit der von der „Minsaengdan“ verkündeten reaktionären Losung „Autonomie Jiandaos durch die Koreaner“ identisch sei oder nicht.

Gewisse Leute behaupteten, die von den koreanischen Kommunisten vertretene Losung der nationalen Befreiung sei mit der von der „Minsaengdan“ ausgebrachten Losung „Autonomie

Jiandaos durch die Koreaner“ gleichzusetzen und widerspräche auch dem Prinzip der Komintern – in einem Land nur eine Partei.

Eine solche Ansicht vertraten nicht nur ein, zwei Funktionäre. Sie war gefährlich und stand im völligen Gegensatz zu unserer Auffassung. Richteten wir uns nach dieser Ansicht, bedeutete dies, daß wir nicht um der koreanischen Revolution willen, sondern lediglich um der Revolution eines anderen Landes willen die Mission eines Laufburschen oder einer Truppe der internationalen Armee zu erfüllen hätten.

Ich konnte mich mit der Ansicht, in der koreanischen Revolution einfach nur ein Anhängsel der Revolution eines anderen großen Landes zu sehen, nicht abfinden.

„Die Losung ‚Autonomie Jiandaos durch die Koreaner‘ wurde von den japanischen Imperialisten der ‚Minsaengdan‘ mit dem Ziel ausgegeben, Zwietracht zwischen dem koreanischen und dem chinesischen Volk zu säen, die Reihen der Kommunisten von innen her zu spalten und so günstige Voraussetzungen für ihre Kolonialherrschaft zu schaffen. Es ist nicht der Diskussion wert, daß diese Losung nicht im geringsten etwas mit der von den koreanischen Kommunisten vertretenen Losung der nationalen Befreiung gemein hat.

Die Losung der nationalen Befreiung, für die wir eintreten, geht von dem Ziel aus, die Kolonialherrschaft des japanischen Imperialismus zu stürzen, die Wiedergeburt des Vaterlandes zu erlangen und es unserem Volk zu ermöglichen, in einer neuen, souveränen Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung wahrhafte Freiheiten und Rechte zu genießen.

Sollen nun die koreanischen Kommunisten, nur weil sie auf fremdem Territorium als Untermieter leben, sogar auf das heilige Recht auf den Kampf um die Befreiung ihrer eigenen Heimat und

um die Freiheit und das Glück ihres eigenen Volkes verzichten? Warum ließen wir uns dann, wenn wir sowieso die Revolution für unser eigenes Land aufgeben und uns nur der Revolution für ein anderes Land widmen müssen, auf diesem Boden der Mandschurei nieder und schließen jahrelang ohne entsprechende Kleidung und bei ungenügender Verpflegung die Koreaner zusammen und bilden sie aus? Manche Leute sagen, der Sieg der chinesischen Revolution bringe von selbst den Triumph der koreanischen Revolution mit sich, was ein absurdes Gefasel ist. Die Revolution jedes Landes hat ihre eigene Route und ihren eigenen Zeitplan. Selbst wenn die Revolution im Nachbarland triumphiert, kann die Revolution im eigenen Land niemals von selbst siegen, wenn die eigenen Kräfte nicht vorbereitet sind. Deshalb müssen die Kommunisten aller Länder darum ringen, mit den eigenen Kräften die Revolution des eigenen Landes zu meistern, statt darauf zu warten, daß andere ihr helfen. Das eben ist eine verantwortungsbewußte Einstellung zur Revolution.

Manche Personen behaupten unter dem Vorbringen des Prinzips der Komintern – in einem Land nur eine Partei –, daß die koreanischen Kommunisten nicht die Losung der nationalen Befreiung aufstellen sollten, was in der Tat nichts anderes als Absicht angesehen werden kann, die Kommunisten des anderen Landes dazu zu veranlassen, die Hände von der Revolution ihres Landes zu lassen.

Hätten die chinesischen Kommunisten, die in Frankreich wirkten, es hinnehmen können, wenn die Kommunisten jenes Landes von ihnen gefordert hätten, die Losung der chinesischen Revolution zu verwerfen?

Die Kommunisten müssen, ganz gleich, wo sie eine Tätigkeit ausüben, mit der Losung der Revolution ihres Landes kämpfen

und so der Revolution des betreffenden Landes helfen und auch zur Weltrevolution beitragen. Die koreanischen Kommunisten müssen um die Befreiung des Vaterlandes ringen – das ist ein souveränes Recht und eine hehre Pflicht, die niemand ihnen aberkennen bzw. deren Erfüllung niemand ersetzen kann.“

Die Wortgefechte, die auf der Dahuangwai-Konferenz ihren Anfang nahmen, setzten sich auch auf der Konferenz in Yaoyinggou fort, die im März desselben Jahres eröffnet wurde. Viele Teilnehmer des Forums standen hinter unserer Behauptung und sahen ihre eigenen Fehler ein. Aber auch auf dieser Tagung wurden die Meinungsstreitigkeiten nicht vollständig beigelegt und blieben weiterhin in der Schwebe.

Wir beschlossen, eine Reihe von Fragen, die als Kern der umstrittenen Punkte auf beiden Konferenzen galten, der Komintern vorzubringen, und entsandten Wei Zhengmin und den Funktionär des KJV-Komitees der Ostmandschurei (auch KJV-Komitee des Sondergebiets Ostmandschurei bezeichnet) Yun Pyong Do nach Moskau, um Entscheidungen darüber zu erhalten.

Das Chaos in Jiandao, das durch das „Minsaengdan“-Problem hervorgerufen wurde, war sozusagen eine Art Nachtmahr.

Die Linksextremisten zerstörten durch die widersinnige Bewegung der „Säuberung“ nahezu gänzlich die Basis der Revolution, die die koreanischen Kommunisten in harten Kämpfen mühevoll errichtet hatten. Waren sie denn alle Mitglieder der „Minsaengdan“? Nein. In den Akten der Feinde steht geschrieben, daß bloß 7 bis 8 Leute deren Anhänger waren. Nur um diese Zahl aufzudecken, hatte die Bewegung der „Säuberung“ mehr als 2 000 Menschen der eigenen Seite als Anhänger der „Minsaengdan“ gebrandmarkt und hingerichtet. Das war eine außergewöhnliche Tragik, die in der Geschichte der kommunistischen Weltbewegung

beispiellos ist, und ein Gipfel der Dummheit, der Unwissenheit und Unvernunft.

Prächtige und reine Menschen, die sich mit einem großen Ziel vor Augen aus Korea und vielen anderen Gebieten des Auslandes in Jiandao zusammenfanden, kamen innerhalb von zwei bis drei Jahren alle vor den Gewehrmündungen der „Säuberung" um. Unter diesen Opfern waren allerlei Talente. Mußte es doch verschiedenerlei Begabte geben. Der wütende Taifun der „Säuberung" fegte erbarmungslos die stolzen Löwen unserer Nation hinweg, die nur unsere antijapanische Revolution gebären konnte.

Vielleicht werden die Nachkommen nicht glauben wollen, daß die Zahl der durch die „Minsaengdan"-Kampagne verursachten Opfer die derjenigen übertraf, die auf den Schlachtfeldern fielen. Aber das ist eine Tatsache. In die Geschichte des antijapanischen Krieges sind zwar unzählige Kämpfe mit den Feinden eingegangen, aber sie kennt kein Beispiel, daß in einem Gefecht 20 bis 30 Streiter umkamen. Aber in den Partisanengebieten in der Ostmandschurei gab es viele Tage, an denen 20 bis 30 Revolutionäre unter der Beschuldigung der Mitgliedschaft in der „Minsaengdan" scharenweise hingerichtet wurden. Uns war es nicht einmal möglich, für diese Seligen einen Grabstein aufzustellen. Es half doch nicht, daß wir ihnen mit Ehrerbietung und mit Tränen in den Augen, die Hände zum Gebet gefaltet, die ewige Seligkeit wünschten. Sie hätten auch unter dem grünen Rasen ihre Mörder verflucht.

Existierte die „Minsaengdan" in Jiandao, wo sie „aufgelöst" worden war, oder nicht?

Ich empfinde nicht einmal die Notwendigkeit, auf diese Frage zu antworten.

Auch unter denjenigen, die aus Furcht vor der Hinrichtung die Flucht ergriffen, gab es keinen Anhänger der „Minsaengdan".

War Ju Jin Mitglied der „Minsaengdan"? Nein.

War Pak Kil Mitglied dieser Spionageorganisation? Nein. Er war jemand, der seit der Bewegung der Unabhängigkeitsarmee am heiligen Kampf gegen Japan und für die Rettung des Vaterlandes teilnahm. Er begab sich in früher Zeit nach Primorje, vereinte sein Ideal mit dem kommunistischen Gedankengut, ging nach Jiandao, wo der heilige Krieg um die nationale Befreiung am erbittertsten entbrannte, leistete illegale politische Arbeit und entfaltete auch den bewaffneten Kampf. Bereits zur Zeit der Partisanenarmee kleinen Ausmaßes, die wir die Geheime Partisanenarmee nannten, war er ein Politinstrukteur, der das Vertrauen der Massen genoß, und nach der offiziellen Gründung der Antijapanischen Partisanenvolksarmee wirkte er als Politkommissar des Yanji-Bataillons.

Pak Kil war ein Bahnbrecher, der in der Gegend um Yanji mit der Arbeit für die Revolution begann, ein befähigter Politarbeiter und Agitator, der die Herzen der Massen anzufeuern verstand, und ein herausragender Kommandeur.

Seine Familie war ein patriotischer Bund, aus dem 5 bis 6 antijapanische revolutionäre Kämpfer hervorgingen. Sein Vater Pak Jung Won (Spitzname Tiger) war ein hervorragender Bauer, der bei der Unterstützung der Revolutionsarmee ein unübertreffliches Beispiel gab. Er widmete sich eigentlich schon während seiner Pächterzeit selbstlos der Unabhängigkeitsbewegung. Er half mit aller Aufrichtigkeit der Partisanenarmee, indem er sogar ein Kalb, das er für seine Arbeit bekommen hatte, großzog und es ihr als Unterstützung spendete.

Pak Kil, der solch einen familiären Hintergrund hatte, der Zugehörigkeit zur „Minsaengdan“ zu bezichtigen, das widersprach buchstäblich aller Logik. Trotzdem machten die Linksextremisten daraus, daß er einst Angehöriger der Unabhängigkeitsarmee und seine ältere Schwester Geliebte eines Polizisten war, zu der sie gewaltsam gemacht wurde und die dann die Flucht ergriffen hatte, ein großes Problem und erschossen ihn schließlich.

War Kim Myong Gyun Mitglied der „Minsaengdan“? Nein. Er war einer der Mitbegründer der Wangqinger Partisaneneinheit. Sollte er durch irgendwelchen Karrierismus veranlaßt worden sein, dieser Organisation anzugehören, war er doch Militärchef im Kreisparteikomitee gewesen! Die von den Feinden verfaßten Unterlagen der Gerichtsverhandlung bestätigen, daß er, ehe er im „Minsaengdan“-Gefängnis eingekerkert wurde, in mehr als 20 Fällen mit der Tötung von Japanern, in mehr als 20 Fällen mit dem Überfall auf Behörden Japans und Mandschukuos und in 8 Fällen mit der Waffenbeschaffung zu tun hatte. Wäre er Mitglied der „Minsaengdan“ gewesen, konnte er dann solche Taten vollbringen? Konnte er nach der Flucht aus dem Partisanengebiet Lehrer werden und den Seelen der Kinder den gesunden Verstand unserer Nation einflößen? Hätte er dann von den Feinden durch gerichtliches Urteil erschossen werden können?

Und Ri Ung Gol? Auch er war kein Mitglied der „Minsaengdan“. Ich kannte Ri Ung Gol gut. Es war eben Ri Ung Gol, Leiter der Abteilung Organisation beim Parteikomitee des 1. Distrikts, der unter der Beschuldigung, Mitglied der „Minsaengdan“ zu sein, fast hingerichtet worden wäre, der mich im Oktober 1932, als wir erstmalig den Boden von Wangqing betraten, mit zwei Militärpferden als erster in Xiaobeigou aufgesucht hatte, um mich zu begrüßen. An jenem Tag war ich von

der herzlichen Aufnahme durch diesen Mann von großer Gestalt, der mir, einem jungen Kommandeur der Partisanenarmee, auf einmal zwei Militärpferde mitbrachte, so beeindruckt, daß es mir unvergeßlich bleibt.

Ri Ung Gol war ein Revolutionär von großer politischer Aufgeschlossenheit und langer Kampfesgeschichte, der im Kreis Helong als Sekretär des KJV wirkte, in Longjing und Soul hinter Gittern saß und sich in der von Ri Kwang befehligten Sonderabteilung als Politkommissar betätigte.

Ich leitete über ihn die Arbeit des Distriktsparteikomitees an und stand auf dem Wege der Verallgemeinerung dieses Beispiels in tiefer Beziehung mit der Parteiarbeit im Gebiet um Wangqing.

Im Sommer 1933 wurde Ri Ung Gol verdächtigt, Mitglied der „Minsaengdan" zu sein, und von den Linksextremisten verhaftet. Er ließ ein Schriftstück „Es ist ungerecht, mich der Zugehörigkeit zur ‚Minsaengdan' zu bezichtigen!" zurück, ergriff die Flucht aus dem Partisanengebiet und begab sich nach Korea. Nachdem er das Gebiet um Puryong als seinen Tätigkeitsstützpunkt festgelegt hatte, schloß er in den Bezirken Nord- und Süd-Hamgyong die patriotisch gesinnten Jugendlichen und Menschen in den besten Jahren zusammen, bildete aus ihnen eine KJV-Organisation, organisierte und leitete den antijapanischen Kampf u. a. gegen den Bau von Straßen für den militärischen Gebrauch, gegen die Zwangsablieferungen, die Zwangsrekrutierung und die Fronarbeit, wurde dabei von der Polizei des japanischen Imperialismus verhaftet und war in Soul im Kerker. Er wurde zu 12 Jahren Haft verurteilt. Die japanischen Richter schienen über seinen Wert gut Bescheid gewußt zu haben.

Mußte denn solch ein Mensch wirklich als Mitglied der „Minsaengdan" hingerichtet werden!

Die Bedeutung der Dispute auf der Konferenz in Dahuangwai bestand eben darin, daß Menschen wie Ri Ung Gol von der Beschuldigung, Anhänger der „Minsaengdan" zu sein, befreit wurden. Auch Hingerichtete wurden dank der Wortgefechte auf diesem Forum und der später von der Komintern getroffenen Entscheidungen für unschuldig erklärt. Sie konnten zwar ihr physisches Leben nicht wieder zurückerhalten, aber ihr politisches Leben. Ein weiteres Ergebnis dieser Konferenz bestand darin, den japanischen Imperialismus wegen seiner maßlos bösartigen und grausamen Tricks und die davon Irregeführten wegen ihrer politischen Niedertracht angeklagt und somit den politischen Putsch der radikalen Linken unterbunden und sie an Händen und Füßen gefesselt zu haben. Ja, der Linksradikalismus der „Säuberung" war eben eine politische Gewalttat und ein von oben nach unten gerichteter Putsch, die von Menschen mit hohen Amtsfunktionen offen mit dem Ziel verübt wurden, Menschen mit niedrigeren Ämtern physisch zu vernichten.

Den Koreanern, die in der Ostmandschurei ansässig waren, wurde unsere Tätigkeit, mit der Dahuangwai-Konferenz als Wendepunkt, noch weiter bekannt. Ich erinnere mich in diesen Memoiren mit dem Risiko, die Leser zu langweilen, an die Vergangenheit im Zusammenhang mit dem „Minsaengdan"-Problem nicht etwa deshalb zurück, um die Rädelsführer dieser traurigen Geschichten eigens vor der ganzen Welt anzuprangern oder mit ihren Verbrechen abzurechnen. Dieser Rückblick hat zum Ziel, die Nachkommen erneut eingehend davon zu überzeugen, daß es Intrigen und Kabalen der Feinde, die unsere revolutionären Reihen von innen her zu spalten und zu zersetzen beabsichtigen, nicht nur in der Vergangenheit gab, sondern daß es sie auch in der Gegenwart gibt und auch in der Zukunft geben wird, daß der

nationale Chauvinismus und die politische Niederträchtigkeit der Linksextremisten auch heute wie ein Gespenst in unserer Umgebung fortleben, und ihnen somit die Lehren im Zusammenhang mit der Durchsetzung des eigenen Prinzips der koreanischen Revolution und der Souveränität der Nation einzuflößen.

Im Verlaufe des Kampfes gegen die „Minsaengdan" und der Konferenz in Dahuangwai als seiner Zusammenfassung fühlte ich aus tiefster Seele, daß für die Nation zuallererst die Souveränität lebensnotwendig ist und daß für die Verteidigung und Wahrung dieser Souveränität ein aufopferungsvoller Kampf aller Angehörigen der Nation, insbesondere ihrer Bahnbrecher, erforderlich ist.

So wie das erste Attribut des Menschen Souveränität ist, besteht auch die erste Quelle, die die Existenz der Nation garantiert, in der Souveränität. Man kann sagen, daß sowohl im Leben der einzelnen Menschen als auch im Leben der großen Kollektive, aus denen sich die Nation zusammensetzt, die grundlegende Existenzbedingung, von der ihr Schicksal abhängt, die Souveränität ist. Unsere Beschreibung der antijapanischen Revolution als eines heiligen Krieges um die Wiedererlangung der nationalen Souveränität steht damit im Zusammenhang, daß die Wiederauferstehung der Souveränität der erste, sehnlichste Wunsch, den das koreanische Volk jahrzehntelang leidenschaftlich hegte, und die oberste Aufgabe der koreanischen Kommunisten war, die sie zu ihrem Programm erhoben. Kurz gesagt, das konnte als das Hauptziel des nationalen Befreiungskampfes bezeichnet werden.

Deshalb mußte die gesamte Tätigkeit der koreanischen Kommunisten der Realisierung dieses Ziels untergeordnet werden.

Wir sahen im Denken und in der Praxis in der Verteidigung der Souveränität unser Leben und mußten um ihretwillen unter allen Umständen auch wilde Tiger und Donnerer werden.

Die Souveränität wird von niemandem erzeugt oder geschenkt und kommt auch nicht mit dem Ablauf der Zeit von selbst zustande. Sie muß man durch den Kampf selbst erfechten. Nur diejenigen, die sich nicht um sich kümmern und einen aufopferungsvollen und unbeugsamen Kampfgeist bekunden, können die Souveränität erlangen und ihre ewigen Herren werden, weil es auf dem Erdball zu viele Räuber gibt, die die Souveränität anderer Nationen mit Füßen treten. Es ist auch eine Unzahl von jenen anzutreffen, die es zwar für selbstverständlich halten, sich selbst der Souveränität zu erfreuen, aber jeden Nerv anspannen, wenn andere ein souveränes Leben führen wollen, und sie daran hindern. Die Souveränität als seinen ausschließlichen Besitz anzusehen – das ist eine anachronistische Anmaßung des Imperialismus und des Strebens nach der Vorherrschaft.

Es war eine über den gesunden Menschenverstand hinausgehende Ironie der Geschichte, daß sich die Souveränität verletzende Kräfte in den Reihen fanden, die mit einem gemeinsamen Ziel kämpften. Ihretwegen mußte die koreanische Revolution ernste Leiden und Schlappen hinnehmen. Um vom Scheitern zum Ansturm überzugehen, wurden wir wilde Tiger und kämpften mit Todesverachtung gegen diejenigen, die sich gegen die souveränen Rechte der koreanischen Nation und der koreanischen Kommunisten vergingen. Die Dahuangwai-Konferenz war eine große ideologische Auseinandersetzung der koreanischen Kommunisten dafür, unter dem Banner der Souveränität die eigenständige Linie der koreanischen Revolution

zu behaupten und ihre diesbezüglichen Rechte zu verfechten und zu verteidigen.

Wären wir vor den herzlosen und unmenschlichen eisernen Klauen des Linksradikalismus erschrocken oder hätten wir auch nur im geringsten Furcht vor dem Tod gehabt, so wären wir nicht in der Lage gewesen, unter der Raupenkette dieser wie toll rasenden linksextremen Abweichung die Revolution zu retten. Die Revolution aus der Krise zu retten, dazu brauchte man unerschütterlichen Aufopferungsgeist, die eiserne Prinzipienfestigkeit der koreanischen Kommunisten, die alle Gefahren auf sich nahmen, wenn es um die Verfechtung der Gerechtigkeit ging, und die unveränderliche Überzeugung von der Gerechtigkeit unserer Sache.

In der Gegenwart, in der die Imperialisten laut vom Ende des Sozialismus faseln und sich fieberhaft mit dem politischen psychologischen Krieg befassen, um unsere Republik von dem eigenen Weg zu stoßen, weiterhin die Souveränität zu verfechten und zu verteidigen – erhebt sich das nach wie vor als ein lebenswichtiges Gebot, von dem Sein oder Nichtsein unserer Nation und unserer Republik abhängt. Die koreanischen Kommunisten werden auch aus dem Kampf gegen die Imperialisten und für den Schutz des Sozialismus unserer Prägung, in dem die Volksmassen im Mittelpunkt aller Aufmerksamkeit stehen, und um die Verteidigung der Souveränität als Sieger hervorgehen.

Im Prozeß des Kampfes gegen die „Minsaengdan" begriff ich bis ins Innerste, wie schädlich Überlistung und Komplotte sowohl im Alltagsleben als auch im revolutionären Ringen sind, und ließ es mir zur ernsten Lehre dienen, daß man mit den Sektierern keine Revolution verwirklichen kann. Wenn man die Schädlichkeit und

den reaktionären Charakter der Intrigen, der Verschwörungen und des Fraktionskampfes begreifen will, genügt es auch schon, auf die 500 Jahre lange Geschichte der Ri-Dynastie zurückzublicken. Es ist eben die Natur der zu Reaktionären herabgesunkenen Menschen und eine üble Gewohnheit des Sektierertums, daß Eltern und Kinder, ja auch Brüder gegeneinander zu den Schwertern greifen, wenn es um die Hegemonie geht.

Nach der Befreiung des Landes versuchten die Feinde, in Ausnutzung der von den japanischen Imperialisten angewandten Methoden der „Minsaengdan" unsere Reihen von innen her zu unterhöhlen. Einst beabsichtigten sie, durch gefälschte Briefe der Partei treuergebene Kader wie Paek Nam Un[2], Kang Yong Chang[3] und Choe Ung Sok, die aus Südkorea gekommen waren, in Verdacht zu bringen. Wir fielen aber nicht darauf herein, was – kann man sagen – unseren Erfahrungen aus dem Kampf gegen die „Minsaengdan" in den Partisanengebieten zu verdanken war. Ohne diese Erfahrungen hätten wir womöglich bei der Behandlung der Angehörigen des „Sicherheitskorps"[4] und ihrer Mitläufer linksradikale Fehler begehen können. Wir klärten das Problem des politischen Lebens dieser Leute nachsichtig, und zwar in der Richtung, auf die Interessen der Revolution bedacht zu sein.

Jedesmal, wenn ein neuer Minister für Öffentliche Sicherheit ernannt wird, warne ich ihn davor, nicht in rechte Fehler zu verfallen, vor linksradikalen Unzulänglichkeiten auf der Hut zu sein und die Lehren aus dem Kampf gegen die „Minsaengdan" nicht zu vergessen.

Die linksradikale Abweichung stellt eine Brutstätte dar, wo die politischen Gauner und Intriganten neue Formen des „Minsaengdan"-Spektakels ersinnen und hervorbringen können. Herren dieser Art sprechen mit einer zehn-, ja zwanzigmal lauteren

Stimme als andere von der Partei, der Revolution und der Treue. Worin unterscheidet sich dieser ultrarevolutionäre Charakter von dem Tun der Linksextremisten, die in der Vergangenheit in den Partisanengebieten das politische Leben der Menschen nach ihrer Willkür aufs Spiel setzten?

Wenn die rechte Tendenz die offene Konterrevolution darstellt, ist der Linksradikalismus eine getarnte Konterrevolution. Und wenn die rechte Tendenz als Krebs gilt, ist der Linksradikalismus ein giftiger Pilz, der ihm nicht nachsteht. Die beiden Abweichungen schmarotzen zwar zusammen an einem Riesenbaum und scheinen auf einem Bett, einander den Rücken zugekehrt, zu schlafen, sind aber in Wirklichkeit miteinander eng verbunden. Wenn man nicht die Wahrheit beherzigt, daß linksradikale Fehler des Individuums zur Schädigung des Kollektivs und die einer regierenden Partei zum Verlust des Vertrauens des Volkes und somit zum Zusammenbruch der Revolution führen, kann man auch den Sozialismus nicht verteidigen. Das ist eine Lehre, die die Geschichte des Kampfes gegen die „Minsaengdan" uns vermittelt, und ein Appell, den die schmerzlichen Erlebnisse in einer Reihe von Ländern, die aufgrund des Eindringens des Linksradikalismus viel Blut vergossen, den Kommunisten der ganzen Welt erteilen.

Das ewige Thema, das die Kommunisten in den Ländern, in denen sie an der Macht sind, in ihrer Tätigkeit keinen Augenblick außer acht lassen und fest im Griff behalten müssen, ist es, gegen die in überparteilichen Reden und Handlungen verhüllte Linksradikalisierung aufzutreten, davor auf der Hut zu sein und das politische Leben der Menschen vor deren Eindringen zu behüten.

3. Kinder des Kommunistischen Jugendverbandes

Die Jugendarbeit gehört zu den wichtigsten Angelegenheiten, denen ich mich mein ganzes Leben lang mit Leib und Seele gewidmet habe. Mein Wirken in der Zeit in Jilin zeugt anschaulich davon, daß meine revolutionäre Tätigkeit in der Jugend- und Schülerbewegung begann. Bereits vor der Kerkerhaft im Jiliner Gefängnis ging ich in dieser Bewegung auf, aber auch nach der Entlassung aus der Haft befaßte ich mich in Form der illegalen Tätigkeit viel mit der Arbeit mit den Schülern und anderen Jugendlichen. Seit dem Sommer 1930, in dem mein erster Kontakt mit Mitarbeitern des Verbindungsbüros der Komintern stattfand, leitete ich als Verantwortlicher KJV-Sekretär für die Ostgebiete der Provinz Jilin die Arbeit des besagten Jugendverbandes.

Die Arbeit mit der Jugend war zweifellos auch in meiner Zeit in Wangqing ein wichtiger Bestandteil, der eine der Hauptarbeiten in meiner militärischen und politischen Tätigkeit bildete. Es ist eine selbstverständliche, der Funktion entsprechende Sache, daß ein Kommandeur, der die politische Arbeit der Partisanenarmee verantwortet, in ihr das Wirken des KJV anleitet. Aber ich mußte auf Verlangen der Mitarbeiter der Führung des Parteikomitees der Ostmandschurei und des Kreisparteikomitees Wangqing viel Zeit auch für die Arbeit des KJV außerhalb der Armee aufwenden.

Seinerzeit bezeichnete man die Partei, den KJV und die Kindervereinigung als einen Bund der drei Generationen, in dem der KJV hinter der Partei einen wichtigen Platz einnahm. Die Menschen bezeichneten den KJV als Fortsetzer, Reserve oder Basis der Partei und nannten ihn im Sinne der Hervorhebung der Bedeutung seiner Mission und Rolle auch die „zweite Partei".

An den Parteiversammlungen, auf denen strategische und taktische Fragen von großer Bedeutung für die Entwicklung der Revolution und Maßnahmen zu ihrer Verwirklichung zur Debatte standen, nahmen stets auch KJV-Sekretäre teil. Das Parteikomitee der Ostmandschurei bezeichnete diese Zusammenkünfte als gemeinsame Versammlungen der Partei und des KJV. Auf diesen Foren übten die KJV-Sekretäre genau wie die Parteimitglieder berechtigterweise sogar das gleiche Mitsprache- und Stimmrecht aus. In den Ortschaften, wo es keine Parteimitglieder gab oder der Einfluß der Partei schwach war, leiteten hauptsächlich die aktiven Mitglieder des KJV die Massenbewegung.

Nachdem ich vom Feldzug aus der Süd- und Nordmandschurei nach Jiandao zurückgekommen war, machte ich mich über den KJV-Sekretär von Ri Kwangs Sonderabteilung, Jo Tong Uk, den KJV-Sekretär des Kreises Wangqing, Han Jae Chun, den Leiter der Abteilung Organisation beim KJV-Komitee des gleichen Kreises, Kim Jung Gwon, und andere eingehend mit der realen Situation der Arbeit des KJV in der Ostmandschurei vertraut.

Zu jener Zeit waren in der Arbeit des KJV in dieser Region ernsthafte linksradikale und rechte Abweichungen zu verzeichnen, die den Aufbau der KJV-Organisationen und die Entwicklung der Revolution behinderten.

Die größte Schwierigkeit in der Tätigkeit des KJV im Gebiet Wangqing war der absolute Mangel an befähigten Funktionären,

die imstande gewesen wären, die Arbeit im Einklang mit den Verhältnissen der damaligen Zeit, in der die koreanische Revolution mit dem bewaffneten Kampf als Mittelpunkt insgesamt einen aufsehenerregenden Aufstieg erlebte, geschickt zu organisieren und zu erledigen. Die Mehrheit der KJV-Mitglieder waren entweder Analphabeten oder Leute, die nur des Schreibens und Lesens kundig waren, und lediglich eine winzige Anzahl von ihnen hatte eine Bildung vom Niveau eines Mittelschulabgängers.

Die Sektierer beschränkten die Jugendbewegung auf den Umfang der engen Partisanengebiete, verrichteten die Jugendarbeit hauptsächlich mit dem jungen Volk aus den Kreisen der Arbeiter und Bauernschaft und schwätzten lauthals davon, daß die Tätigkeit des KJV lediglich von einigen besonderen Menschen entfaltet werden könne, die der Herkunft nach gut seien und einen großen Horizont besäßen. Diese Tendenz führte unweigerlich zu der Abweichung, die Tür zum KJV zu schließen. Die Faktionalisten hielten unter dem Vorwand der Sicherung der Reinheit und der Geheimhaltung des KJV die Tür zu ihm ganz zugesperrt und stießen unter diesen und jenen Ausreden Jugendliche, die in den KJV eintreten wollten, unbegründet zurück. Sie stießen die Schüler mit der Begründung ab, sie seien noch sehr jung oder über ihre Herkunft nicht erhaben, und wandten sich von der einfachen Arbeiter- und Bauernjugend mit der Behauptung ab, sie seien unwissend.

Wer dem KJV beitreten wollte, mußte wenigstens das „Wesen des Sozialismus“ in- und auswendig kennen und die klassischen Werke wie das „Manifest der Kommunistischen Partei“ oder „Lohnarbeit und Kapital“ lesen und diese zu analysieren verstehen. Wurde bei der Überprüfung festgestellt, daß der Betreffende das „Manifest der Kommunistischen Partei“ nicht

gelesen hatte, war es gang und gäbe, daß man sich zu ihm ungebührlich verhielt und sagte: „Wie willst du im KJV mitwirken, du kennst dich doch nicht einmal im ‚Manifest der Kommunistischen Partei‘ aus?“

Das Ersuchen eines Jugendlichen in Dawangqing um Aufnahme in den KJV wurde abgelehnt, weil die Enteignung seines Rindes durch die Räteregierung als Makel angesehen wurde. Es hieß, er gehöre der besitzenden Klasse an, da seine Familie dermaßen vermögend gewesen sei, daß das Arbeitsvieh expropriiert wurde, und er sei für den Eintritt in den KJV ungeeignet, weil seine Familie zum Objekt der Konfiskation geworden sei.

Die Linksradikalen, die die Türen zum KJV verschlossen hielten, waren nicht einmal gewillt, die Jugendlichen, die im Bauernverein, im Antiimperialistischen Verband, in der Gesellschaft zur gegenseitigen Unterstützung in der Revolution und in der Kinder-Avantgarde das Organisationsleben treu mitgemacht hatten, in den KJV aufzunehmen. In den Gegenden, wo die Linksradikalisierung die Barriere herunterließ und das Tor fest geschlossen hielt, waren sehr viele Massenorganisationen anzutreffen, die zwar mehr als 100 Mitglieder umfaßten, aber nur 3 bis 4 KJV-Mitglieder aufwiesen. Im Gebiet um Wangqing war auch bei der Erweiterung der Reihen des KJV der „Ortszoll“ ziemlich hoch, vielleicht deshalb, weil dort die Führung des Parteikomitees der Ostmandschurei ihren Sitz hatte. Fehlte jemandem, ganz gleich, wie treu er in einem anderen Kreis das Organisationsleben auch geführt hatte, eine Ortsveränderungsunterlage oder eine schriftliche Bürgschaft, die von der betreffenden Organisation ausgestellt war, konnte er in Wangqing nicht in die Reihen des KJV eintreten.

Auch Jon Mun Jin, die sich in der Kreisstadt Dongning der illegalen revolutionären Tätigkeit gewidmet hatte und dann nach Wangqing gekommen war, um sich der Verhaftungswelle des Militärklüngels zu entziehen, stand zwar im Nähtrupp der Partisanenarmee gut ihren Mann, konnte sich aber wegen einer fehlenden Ortsveränderungsbescheinigung dort nicht registrieren lassen.

Ich suchte den besagten Trupp auf, um mich bei ihm für die angefertigte Uniform zu bedanken, und fand Jon Mun Jin rätselhafterweise sehr niedergeschlagen vor. Auch danach kam ich mehrmals dorthin, aber ihr betrübtes Gesicht veränderte sich nicht. Deshalb führte ich eines Tages mit ihr ein Gespräch. Sie war zwar schüchtern, schüttete mir aber die Sorgen in ihrem Innersten aus. Sie kam in einen neuen Ort, wie es ihr Ziel war, und trat ihrem Wunsch gemäß der Partisanenarmee bei, war aber stets in gedrückter Stimmung wie eine verlassene Wildgans, weil die KJV-Organisation sie nicht aufnahm. Als ich nun endlich erfahren hatte, daß ihre seelische Last mit der Frage der Organisation zusammenhing, sorgte ich nach Aussprache mit den betreffenden Mitarbeitern dafür, daß sie wie früher ihr Leben im KJV fortsetzen konnte.

In einige Organisationen des KJV schlichen sich anders- und übelgesinnte, zufällige und schwankende Elemente ungehemmt ein, und zwar in Ausnutzung von Beziehungen persönlicher Bekanntschaft und der Günstlingswirtschaft wie gleicher Heimatorte, gemeinsamen Studiums, der Verwandtschaft und Freundschaft. Gewisse KJV-Funktionäre verabsolutierten lediglich die Herkunft und nahmen sogar andersdenkende Elemente, die mit Spionageaufträgen in die Partisanengebiete eingedrungen waren, in den KJV auf, und zwar verführt von ihren Aussagen, sie seien

leibeigene Bauern. Manche KJV-Mitglieder, denen es an revolutionärer Stählung mangelte, waren in der Klemme zwischen dem Linksradikalismus und der rechten Tendenz den Schwierigkeiten nicht gewachsen und begaben sich in vom Feind beherrschte Gebiete.

Die Abweichungen in der Arbeit des KJV verursachten bei nicht wenigen Jugendlichen Mißtrauen gegenüber dem Kommunismus und veranlaßten sie dazu, sich von der revolutionären Bewegung, die von den Kommunisten geführt wurde, fernzuhalten. Das beeinflußte letztlich die KJV-Tätigkeit in der Partisanenarmee und die Einheitsfrontbewegung negativ, die darauf gerichtet war, das patriotische Volk der verschiedensten Schichten und Klassen, darunter die Jugendlichen, Studenten und Schüler, unter dem antijapanischen Banner zusammenzuschließen.

Die Ursache für solche linksradikalen und rechten Tendenzen in der KJV-Arbeit in den Partisanengebieten war darin zu suchen, daß sich die führenden Funktionäre des KJV nicht einer richtigen Richtlinie für den Aufbau der Organisation bedienten, die den realen Verhältnissen und den Interessen der koreanischen Revolution entsprach, und die Forderungen der Klassiker dogmatisch anwandten oder die Erfahrungen anderer blindlings kopierten.

Im März 1933, als die die Arbeit in den Partisanengebieten anleitenden Funktionäre dabei waren, emsig nach Maßnahmen und Wegen für die Überwindung der dem KJV unterlaufenen Abweichungen und die Umwälzung der Jugendarbeit zu suchen, fand in Macun bei Xiaowangqing ein Treffen der KJV-Funktionäre statt. Daran nahmen rund 30 Personen teil, die mit der Jugendarbeit in Verbindung standen, darunter Mitglieder und Kinderabteilungsleiter des KJV-Gebietskomitees Wangqing,

Jugendvertreter aus Yanji und Studenten- und Schülervertreter aus Longjing (illegale Mitarbeiter). Bis heute sind folgende Genossen in meinem Gedächtnis: Kim Jung Gwon, Pak Hyon Suk, Jo Tong Uk, Pak Kil Song, Ri Song Il, Kim Pom Su, und Choe Pong Song.

Bei jeder Erinnerung an dieses Forum der KJV-Funktionäre tauchen, ich weiß nicht warum, vor mir unvergeßlich lebhaft die Augen Pak Kil Songs auf, der mir während der ganzen Zeit des Treffens mit leuchtendem Blick immer wieder ins Gesicht sah. Vielleicht erinnere ich mich deshalb voller Emotionen insbesondere an seine Augen, weil er später eines seiner klaren Augen bei einer Schlacht gegen eine Truppe der Kwantungarmee verlor. Anscheinend nahm er, der er im jungen Alter von erst 26 Jahren als herausragender Kommandeur einer Partisanentruppe in der Nordmandschurei fiel, damals, im Jahr 1933, ohne besondere Stellung im KJV nur in seiner Eigenschaft als vorbildliches Mitglied an dem Forum teil.

Am letzten Tag des Treffens baten mich die KJV-Funktionäre des Kreises und die Delegierten, das Wort zu ergreifen. Sie schienen vorher untereinander beraten zu haben, sich mal meine Meinungen anzuhören, und zwar in der Annahme, ich könnte Erfahrungen haben, die sie zu Rate ziehen konnten, da ich unter dem Namen Kim Il Sung in Jilin viel im KJV gewirkt und auch in Jiandao unter dem Titel eines Verantwortlichen KJV-Sekretärs für die Ostgebiete der Provinz Jilin viel mit den Jugendlichen gearbeitet hatte. Auf ihren einmütigen Wunsch hin hielt ich eine lange Rede über die Aufgaben, die vor den KJV-Organisationen standen. An viele Punkte dieser Ansprache hat sich Jo Tong Uk bereits vor Jahrzehnten eingehend erinnert.

Philosophen, Politiker und Pädagogen aller Zeiten und Länder legten ausnahmslos hinsichtlich der Stellung und der Mission der

neuen Generation, der jungen Welt, im Kampf für die Umgestaltung der Gesellschaft und ihre Umwälzung viele hochgeschätzte Ansichten dar. Die Klassiker des Marxismus sahen in der Jugend einmütig die Fortsetzer und die Reservetruppe der Revolution. Selbst ein Philosoph des Altertums, Aristoteles, sagte, daß das künftige Schicksal des Staates von der Bildung der Jugend abhänge. Sowohl materialistische und idealistische Philosophen als auch Philosophen des Ostens bzw. des Westens schätzten die Jugend, die das Schicksal der Zukunft bestimmt, von einem auf diese Generation großen Wert legenden Standpunkt aus im wesentlichen gleich ein.

In dem Punkt, dem zufolge sie die Jugend als Stützpfeiler der Zukunft beurteilten, teilten wir selbstverständlich ihre Ansicht. Ich begnügte mich aber niemals damit, daß sie die Stellung der Jugendlichen auf die der Fortsetzer und einer Reserve der Revolution beschränkten. Die früheren Klassiker und Theoretiker definierten die Jugend als eine Schicht, die, gestützt auf die vorangegangene Generation, unter deren Führung und Erziehung aushilfsweise in der Revolution mitwirkt, wir aber konnten dieser Festlegung nicht beipflichten. Die Ansicht, in der Jugend nicht mehr als Ersatzkräfte zu sehen, konnten wir auch von der Warte des von der koreanischen Revolution beschrittenen Weges und ihrer realen Verhältnisse aus nicht für richtig halten.

Ich erblickte immer in der Jugend die Avantgarde der Revolution. Sie ist die Vorhut und die Hauptformation, die im revolutionären Kampf und in der sozialen Bewegung die schwierigsten und mühevollsten Aufgaben auf sich nimmt, und die Kerntruppe, die das Schicksal der Zukunft auf ihren Schultern trägt. Das ist eine Behauptung, deren Wahrheit durch die Praxis vollkommen bewiesen wurde. Auch heute, im hohen Alter von 80

Jahren, habe ich keine andere Auffassung über die Stellung und die Rolle der Jugendlichen als einer Avantgarde der Revolution. Hätten wir nicht eigenständig die revolutionäre Bewegung begonnen, sondern gestützt auf die vorangegangene Generation nur das getan, was sie uns anwies, wären ihr passiv gefolgt und hätten so in den Tag hinein gelebt, so wäre es uns nicht gelungen, uns in der finstersten Zeit der japanischen imperialistischen Kolonialherrschaft entschieden von den alten Geistesströmungen loszusagen, uns unter dem Banner der Juche-Ideologie zusammenzuschließen, einen neuen Weg der koreanischen Revolution zu bahnen, die antijapanische Partisanenarmee zu gründen und die gesamte antijapanische Revolution mit dem bewaffneten Kampf als Zentrum in der vordersten Reihe der Nation entsprechend den Erfordernissen der neuen Epoche voranzubringen.

Auch wenn man auf die Geschichte des nationalen Befreiungskampfes in unserem Lande zurückblickt, standen an dessen Spitze stets Jugendliche. Sie alle waren wagemutige Streiter, die weder Gefängnisse noch Tod und Schafott fürchteten. Die jungen Menschen Koreas traten auch zu jener Zeit, als der Volksaufstand vom 1. März (1919) ausbrach, als eine dem Tode geweihte Avantgarde und zu der Zeit, als die Manse-Bewegung vom 10. Juni (1926) die Straßen von Soul erfaßte, als Hauptkraft auf und riefen laut patriotische Losungen. Das Subjekt der Kwangjuer Schülerbewegung im November 1929 waren ebenfalls die Jugendlichen und Schüler. Schüler und Jugendliche, die von keinem gesteuert wurden, erhoben sich aus eigenem Antrieb, bildeten Formationen, drängten sich wilden Wogen gleich durch die Straßen und stürzten den Bajonetten trotzend auf den Platz des Widerstandskampfes. Die jungen Kommunisten der neuen

Generation betraten von der Mitte der 20er Jahre unseres Jahrhunderts an das Kampffeld des nationalen Befreiungskampfes als Helden und schlugen eine neue Seite der Geschichte der antijapanischen Revolution auf.

Daß meines Lebens Mai mit der Tätigkeit im KJV seinen Anfang genommen hatte, habe ich bereits eingehend in den vorherigen Bänden dieser Erinnerungen beschrieben. Die ganze Periode des revolutionären Kampfes gegen Japan stimmte mit meiner Jugendzeit überein. In diesem Alter haben wir Regimenter wie auch Divisionen befehligt, ja selbst Armeekorps geführt. Einst gab es unter unserem Volk auch solche, die annahmen, ich sei ein alter General mit weißen Haaren. Aber zu jener Zeit, als ich auf dem öffentlichen Sportplatz in Pyongyang eine Rede anläßlich unserer triumphalen Heimkehr hielt, war ich nicht einmal 34 Jahre alt.

Der Partisanenkrieg war kein traditioneller Krieg, in dem die Soldaten wie in alten Zeiten in gegenseitiger Konfrontation Stellungen bezogen und die Recken auf dem Pferd im Alleingang unter Trommelschlägen einen heißen Kampf Mann gegen Mann ausfochten oder in dem man, gestützt auf hohe Festungsmauern, Pfeile abschoß, und auch kein moderner Krieg, in dem unter dem Einsatz entwickelter Kriegstechnik die Gefechte mittels Telefon oder Funk geführt werden. In solchen Kriegen können auch Generale im Alter von 50 bis 70 Jahren durchaus die Schlachten befehligen. Aber im Partisanenkrieg mußten sowohl Soldaten als auch Kommandeure ausnahmslos allerlei Schweres und Bitteres erleben.

Auch die Kommandeure mußten unter Umständen ein schweres Maschinengewehr ergreifen und mit gefälltem Bajonett, falls die Lage dies verlangte, zum erbitterten Nahkampf vorstürmen. Ohne

gesunden Körper und ohne solide Geisteskraft war man solchen Bürden nicht gewachsen.

Fast alle Teilnehmer der antijapanischen Revolution waren Jugendliche in den Zwanzigern. Yang Jingyu wurde im Alter von 32 Jahren zum Chef des 1. Marschkorps der Vereinten Antijapanischen Armee Nordostchinas, und Chen Hanzhang wirkte mit 27 Jahren als Chef des 3. Gebietsarmeekorps. O Jung Hup nahm im blühenden Alter von 29 Jahren die schwere Verantwortung eines Regimentsführers auf sich und kam in einer Schlacht ums Leben.

Es ist fürwahr keine Übertreibung, davon zu sprechen, daß der bewaffnete antijapanische Kampf einzig und allein von den Jugendlichen entfaltet wurde. Wie könnten wir dann also die neue Generation, die Jugend, nur als Fortsetzer und als Reserve der Revolution einschätzen!

Diese meine Ansicht und Einstellung fanden in der Rede und dem Gespräch an jenem Tag ihre Widerspiegelung.

„Die Jugendlichen bilden den Kern unter den Hauptkräften, die unsere Revolution voranbringen. Wenn man einen Blick auf die Geschichte jedes Landes in der Welt wirft, so stand die Jugend stets an der Spitze der Umgestaltung der Gesellschaft. Sie hat große Kraft, mit der sie Berge versetzen und dem Meer Land abringen kann. Unsere Arbeit mit ihr besteht eben darin, sie bewußt zu machen, sie organisatorisch zusammenzuschließen und in die erste Reihe des revolutionären Kampfes zu stellen.

Ist es dann nicht bedauerlich, daß der KJV seine Türen fest geschlossen hält und den Massen der Jugend den Rücken zukehrt? Manche seiner Organisationen nehmen ausgezeichnete Jugendliche mit der Begründung, sie seien zu jung, nicht in ihre Reihen auf. Das muß als eine Überspitzung der Tendenz, die

Türen zu verschließen, bezeichnet werden. Bleibt denn Ryu Kwan Sun etwa deshalb als Heldin, die der Volksaufstand vom 1. März hervorbrachte, in der Chronik unserer Nation aufgezeichnet, weil sie im hohen Alter stand! Auch der General Nam I sagte, keiner aus der Nachwelt würde ihn und seinesgleichen einen ganzen Mann nennen, wenn es ihnen, Männern von 20 Jahren, nicht gelingen würde, dem Land Frieden und Ruhe zu bringen.

Wenn man das Alter problematisiert, so die heißblütigen Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 20 Jahren zurückstößt oder sich von ihnen abwendet, wird das nichts anderes zur Folge haben, als daß aus dem KJV nicht eine Organisation der Jugend, sondern eine von Menschen in den besten Jahren entsteht. Wenn der KJV eine Organisation sein soll, der man erst dann beitreten kann, nachdem man etwa 10 oder 20 Jahre lang die Moral gefördert hat und erwachsen geworden ist, ist sie dann eine Organisation der Jugendlichen?“

Das, was als nächstes das Interesse der Delegierten auf sich zog, war die Frage der Arbeitsmethoden und des Arbeitsstils, die die KJV-Funktionäre streng beachten müßten.

Auch über diesen Punkt sprach ich umfassend:

„Um große Kreise der Jugendlichen zusammenzuschließen, müssen sich die Funktionäre, die für die Arbeit des KJV zuständig sind, richtige Arbeitsmethoden und einen richtigen Arbeitsstil aneignen. Beispielsweise feuerte ein Mitglied des KJV mit dem Gewehr fünf Schüsse ab, traf aber keinen einzigen Feind. In der Partisanenarmee gilt allgemein die Losung, mit einer Patrone einen Feind zu töten. Es ist also selbstverständlich ein Fehler, daß er mit fünf Schüssen keinen einzigen Gegner totgeschossen hat.

Wenn die betreffende Organisation z.B. den, dem dieser Fehler unterlaufen war, kritisierte und dies als organisatorische Frage

behandelte, kann das dann als gerechte Maßnahme angesehen werden? Sie, Genossen, dürfen das Problem nicht einfach auf diese Weise behandeln. Wenn ein Vergehen vorliegt, muß man zuallererst Erkundigungen von allen Seiten aus einholen, und zwar von beiden Seiten und auch von der Rückseite aus. War die Funktion der Waffe schlecht? Sind Korn und Kimme nicht richtig eingebaut worden? Hat man den Gewehrkolben nicht an die Schulter gedrückt und den Abzug nicht langsam, in Ruhe, gezogen? Hat man beim Ziehen des Abzugs den Atem gut reguliert? Auf diese Weise ist eins nach dem anderen zu untersuchen. Man muß auch in Erfahrung bringen, ob der Betreffende eine physiologische Schwäche hat. Ist er weitsichtig oder kurzsichtig? Wenn nicht, ist er astigmatisch? Ist sein Fehler nicht in Feigheit und ideologischer Unschlüssigkeit zu suchen?

Auf diese Weise muß man nach Untersuchungen in vieler Hinsicht die Frage behandeln und darf den Betreffenden nicht mit gleicher Elle messen und ideologisch für übelgesinnt halten und nur die ideologische Auseinandersetzung führen.

Die Kritik muß auf alle Fälle dazu dienen, die Genossen zu retten. Man darf Fehler nicht mit Stillschweigen übergehen, sondern muß sie einer Kritik unterziehen und sie dabei wissenschaftlich analysieren, damit die Betreffenden davon überzeugt werden. Man darf sie nicht nur durch Bloßstellung ihrer Fehler beschimpfen und beleidigen."

Auf dem Treffen an jenem Tag sprach ich über alle Bereiche der Arbeit des KJV, angefangen bei der Frage der Festigung der organisatorischen und ideologischen Basis seiner Reihen und der Verbesserung der propagandistischen, der agitatorischen und der Erziehungsarbeit, der Frage der aufrichtigen gegenseitigen und Selbstkritik und der Heranbildung der Kindervereinigung zur

Reserve des KJV bis hin zur Frage der Übernahme hervorstechender Aspekte aus dem früheren Kampf der patriotisch gesinnten Jugendlichen, und führte auch in den Pausen diesbezügliche Gespräche.

Auch in der Folgezeit hob ich bei jeder Gelegenheit hervor, daß die KJV-Funktionäre stets unter den Massen weilen, in der Arbeit Bannerträger, die an der Spitze der Massen stehen, und wahre Mütter in der Beschäftigung mit den Menschen werden müssen.

Nach dem Forum der KJV-Funktionäre vollzog sich in ihrer Arbeitsweise eine Wende. Die KJV-Organisationen, die an den alten Rahmen des Bürokratismus, der Tendenz des Verschließens der Türen und des Formalismus gebunden waren, wurden zu vitalen und lebhaften Kollektiven und drangen tief in die Massen der Jugendlichen ein.

Eines Tages begab ich mich in das KJV-Kreiskomitee, um Kim Jung Gwon zu sprechen. Dort traf ich aber nur einen Verbindungsmann, sonst war es ganz leer. Auf meine Frage, wo alle hingegangen seien, antwortete er, daß sie sich in die Distrikts- und Zweigorganisationen begeben hätten. Angesichts dieser Worte vermochte ich mein Behagen kaum zu verbergen.

Bisher gingen die KJV-Funktionäre des Kreiskomitees nicht zu den KJV-Mitgliedern, sondern arbeiteten in der Weise, daß sie wichtigtuerisch in ihren Büros saßen, die Zweig- und Distriktssekretäre zu sich riefen, ihnen Aufträge erteilten und dann von ihnen darüber Rechenschaft verlangten. Das KJV-Kreiskomitee war dermaßen der Lage auf den unteren Ebenen unkundig, daß es sogar der Erzählung geglaubt hätte, nach der ein Hengst irgendwo gefohlt hätte. Trotzdem berief es Versammlungen ein, führte ideologische Auseinandersetzungen durch und brachte dann Hochrufe aus. Die KJV-Organisationen

nahmen an, alles sei erledigt, wenn sie Versammlungen abhielten und Kritik übten.

Aber diese herkömmliche Arbeitsmethode hatte nun in der Arbeitsweise der KJV-Funktionäre endlich zu verschwinden begonnen. Sie begaben sich in die Zweigorganisationen der Partisanenarmee und der lokalen Gebiete und unterstützten verantwortungsbewußt die Verbandsarbeit. Die Mitarbeiter, die in den Dienstzimmern des KJV-Kreiskomitees nur leere Phrasen droschen, einen Papierkrieg führten und so die Zeit vertrödelten, gingen auf die unteren Ebenen, unterhielten sich mit KJV-Mitgliedern, nahmen an Treffen der Gruppen und der Zweigorganisationen teil und halfen den KJV-Sekretären auch bei der Ausarbeitung der Arbeitspläne. Im Büro des Kreiskomitees des KJV fanden sich die KJV-Funktionäre nur an den Tagen ein, an denen Beratungen stattfanden.

In den Reihen der aktiven KJV-Funktionäre gab es nicht wenige flexible Talente, die rasch auf die Umstände und Bedingungen reagierten und danach vorgingen, und auch viele Bewährte, die über einen guten Arbeitsstil und eine tadellose Führungsmethode verfügten.

Kim Pom Su, der im Kreis Yanji als Leiter der Abteilung Organisation des KJV-Komitees des 8. Distrikts wirkte, nahm an der Konferenz in Mingyuegou teil, aber seine Eltern wußten nicht einmal darüber Bescheid, daß ihr Sohn ein befähigter leitender KJV-Funktionär war, der bei den jungen Menschen beliebt war.

Zu jener Zeit, als er die Grundschule besuchte, trug seine Mutter ihn auf ihrem Rücken zur Schule, weil sie das Lernen ihres einzigen Sohnes sehr lobenswert fand. Sobald ihr Lieblingssohn, an dem sie mit allen Fasern ihres Herzens hing und den sie

großzog, das Aussehen eines möglichen Bräutigams hatte, ließ sie ihn frühzeitig heiraten.

Aus Furcht, daß ihr Sohn an der gesellschaftlichen Bewegung teilnehmen könnte, untersagten die Eltern ihm auch nach seiner Vermählung streng den Ausgang.

Dafür aber legte er das Hinterzimmer seines Hauses als Ort der Treffen fest, grub heimlich unterhalb des Zauns ein Loch, durch das Menschen ein- und ausgehen konnten, und rief dann die Jugendlichen häufig zu sich. Seine Eltern konnten ihre Freude darüber, daß er nicht ausging und seiner Rolle als Bräutigam „getreu“ nachkam, nicht unterdrücken, aber der Sohn befaßte sich nachts in dem Hinterzimmer mit jungen Menschen und fand daher kaum Zeit dazu, seiner Braut ins Gesicht zu sehen. In dieser Hinterstube bildete er Dutzende aktive KJV-Mitglieder heran.

Der KJV-Sekretär des Kreiskomitees leitete hauptsächlich in den KJV-Organisationen der Partisanenarmee die Jugendarbeit an, und die Leiter seiner Abteilungen Organisation und Propaganda beschäftigten sich in Verbindung mit den KJV-Organisationen in den Partisanen- und den von Feinden kontrollierten Gebieten mit der Anleitung der Jugendbewegung. Der besagte Kreissekretär nahm erforderlichenfalls zusammen mit den Partisanen direkt an den Kampfoperationen teil und führte die Massen.

Es geschah während der Operation in Macun. Die KJV-Zweigorganisation der Kompanie, die am Abhang vor Macun ihre Stellung bezogen hatte, hielt in Anwesenheit des KJV-Kreissekretärs eine außerordentliche Versammlung ab. Die KJV-Mitglieder legten angesichts des Entscheidungskampfes, jeder für sich, feurige Gelöbnisse ab:

„Verteidigen wir mit dem Herzen des KJV-Mitgliedes bis zuletzt den mit unserem Blut erkämpften Boden!“

Aus den Gewehrmündungen der KJV-Mitglieder flogen ununterbrochen treffsichere Kugeln der Rache. Die Feinde hatten allein in diesem Gefecht Hunderte Tote und Verletzte zu beklagen.

Der KJV-Kreissekretär stand auch bei den Angriffen auf die Kreisstadt Dongning und Luozigou, die wir mit der chinesischen Armee für die Rettung des Vaterlandes (ARV) durchführten, an der Spitze der Partisaneneinheit.

Auch nach dem Treffen der KJV-Funktionäre kam ich des öfteren mit den leitenden Mitarbeitern des KJV zusammen und besprach mit ihnen die mit ihrer Arbeit zusammenhängenden Probleme. Seinerzeit hob ich im Zusammenhang mit der KJV-Arbeit mit größtem Nachdruck hervor, daß es darum ginge, unter den Jugendlichen die Erziehung im Geiste des Patriotismus und die revolutionäre, klassenmäßige, antiimperialistische und kommunistische Erziehung und die Erziehung im Geiste des Optimismus zu intensivieren, die militärische Ausbildung zu verstärken, den KJV-Funktionären und -Mitgliedern eine richtige Einstellung zu den Massen anzuerziehen und kommunistische Arbeitsmethoden und kommunistischen Arbeitsstil durchzusetzen.

Wir hielten die KJV-Organisationen dazu an, sich zuallererst den aktuellen politischen, militärischen und ökonomischen Fragen zuzuwenden und die gesamten Kräfte für deren Lösung einzusetzen. Der KJV war weder eine wissenschaftliche noch eine aufklärerische Organisation noch ein Klub. Er war eine Organisation, die im Interesse des Sieges der Revolution die Masse der Jugend erzog und zusammenschloß. Daher mußte die Tätigkeit seiner Organisationen immer der momentanen politischen, militärischen und ökonomischen Praxis untergeordnet werden. Nur dann konnte jede Organisation zu einer agilen und lebendigen Organisation, zu einem machtvollen Motor werden.

Aber seinerzeit existierte unter den Einwohnern und Jugendlichen in den Partisanengebieten eine Abweichung, die sich darin äußerte, sich ungern der Lösung der ökonomischen Fragen zuzuwenden. Unter der ökonomischen Frage in diesen Gebieten verstand man die Frage der Ernährung, der Bekleidung und der Unterkunft. Sie kann, auf heutige Weise ausgedrückt, als Ernährungs-, Bekleidungs- und Wohnungsfrage bezeichnet werden. Der Bedarf an den meisten Lebensmitteln, die damals die Einwohner der Partisanengebiete verbrauchten, wurde mit Nahrungsmitteln gedeckt, die die Partisanen bei ihren Angriffen von den Feinden erbeutet hatten. Es war schwierig, mit dem Getreide, das auf den öden Anbauflächen der Partisanengebiete produziert wurde, die Verpflegung für ein Jahr zu sichern. Jedesmal, wenn Einwohnern die Nahrungsmittel ausgingen, blickten sie auf die Armee. Dadurch kam bei nicht wenigen Funktionären und Bürgern der Partisanengebiete der Gedanke auf, auf die Partisanenarmee angewiesen zu sein. Es gab auch Menschen, die, wenn eine Zeit ohne Lebensmittel begann, dachten, die Armee werde zweifelsohne den Feinden Schläge versetzen und ihnen Nahrungsmittel wegnehmen, und die mit verschränkten Armen dasaßen und nicht einmal Vorbereitungen für den Ackerbau trafen.

Im Frühling 1934 begab ich mich nach Dahuangwai und beging dort gemeinsam mit den Genossen der 3. Kompanie den Feiertag des Ersten Mai. Während der Anleitung der Tätigkeit der Kompanie machte ich mich zugleich auch mit dem Stand der Vorbereitungen für den Ackerbau vertraut. Die Lage war kaum mit Worten zu beschreiben. Es war höchste Zeit, die Frühjahrsbestellung vorzunehmen, aber die Ortsansässigen bereiteten sich nicht auf die Aussaat vor und verbrachten untätig

einen Tag um den anderen. Was wollten diese Menschen überhaupt? Nicht nur ich war darüber erstaunt. Auch der KJV-Kreissekretär, der mich begleitete, vermochte seine Unzufriedenheit nicht zu verbergen und fragte, wie Menschen so träge sein könnten.

Einige Tage danach beriefen wir im geheimen Treffpunkt in Yaoyinggou eine erweiterte Sitzung des KJV-Kreiskomitees ein und erörterten die Aufgaben der Jugend bei der Frühjahrsaussaat. Es wurden Produktionsstoßbrigaden aus Jugendlichen gebildet, und diese traten in den Partisanenstützpunkten in ganz Jiandao in den Kampf für die Frühjahrsaussaat, so wie im Herbst 1932 Ernteabteilungen organisiert wurden und die Ernte auf den Ländereien in den Gebieten des Niemandslands gesichert hatten. Diesen Brigaden schloß sich der Kern der Jugendlichen in den Partisanengebieten, darunter die Aktivisten des KJV, an. Sie pflügten nicht nur die Felder, sondern übernahmen auch die Beschaffung von Saatgut und die Bereitstellung von Ackergeräten. Der Reparatur von defekten landwirtschaftlichen Gerätschaften nahmen sich die Jugendlichen kollektiv in den Schmieden an. In den Gebieten, wo Arbeitsvieh ein Engpaß war, lockerte man mit Spitzhacken oder Spaten den Boden und beendete so gänzlich die Frühjahrsbestellung. Die Frühjahrsaussaat im Jahr 1934 fand ihren erfolgreichen Abschluß.

Im Verlauf der Tätigkeit dieser Stoßbrigaden erhöhte sich zusehends die Autorität des KJV in den Partisanengebieten, und das soziale Prestige der jungen Menschen wuchs. Die Parteiorganisationen unterstützten alles, was der KJV anstrebte und plante, und spornten seine leitenden Funktionäre nach Kräften an, damit sie die Arbeit mit den Jugendlichen kühn voranbrachten. Auch die Revolutionären Volksregierungen und die

Massenorganisationen, darunter der Bauernverein und die Frauengesellschaft, halfen in jeder Hinsicht bei der Arbeit des KJV.

Welchen großen Wert die Einwohner der Partisanengebiete auf die Arbeit des KJV gelegt haben, ist schon aus dem Verlauf der Veranstaltungen zu Ehren des Internationalen Tages der proletarischen Jugend im September 1934 gut ersichtlich.

Die besitzlose Jugend der ganzen Welt feierte im Jahre 1915 zum ersten Mal diesen Tag und führte danach jährliche Veranstaltungen zu Ehren dieses Feiertages durch. Diese Jubiläumsfeierlichkeiten fanden in China wie auch in Korea statt.

Die Wangqinger bereiteten sich 1934 in großem Maßstab auf diesen Feiertag vor. Vor den nahenden Festlichkeiten schickten wir Illegale in die vom Feind beherrschten Gebiete, luden jeweils eine Besichtigungsdelegation aus jeder Siedlung ein und schafften Versorgungsgüter wie Reis, Weizenmehl und Fleisch an, die am Feiertag für die Bewirtung dieser Delegationen verbraucht werden sollten. Manche Soldaten der rückwärtigen Dienste brachten sogar Tee mit. Die Partisanen griffen die Feinde an und erbeuteten von ihnen die Gebrauchsgüter, die für die Vorbereitungen des Festtages erforderlich waren.

Man errichtete auf einem Platz in Yaoyinggou ein mit Kiefernästen geschmücktes Tor, und um ihn herum wurden gezeichnete Geschichten angebracht, die die Kampferfolge der Partisanen widerspiegelten. Zwischen den Bildern waren bewegende Losungen angeschlagen. Damals gab es in der 5. Kompanie ein Talent, das außergewöhnlich gut malte. Er kam aus der Sowjetunion, und auch seine Schönschreibkunst war zu bewundern. Er fertigte sogar eine Umrißzeichnung über die Kämpfe an, die die Erfolge der Revolutionären Volksarmee zeigte,

und ließ sie in der Nähe des Platzes anbringen. Jedes seiner Bilder erschien dermaßen lebendig, als ob es lebe und sich bewege.

Wir räumten das Dienstgebäude der Regierung völlig aus, richteten es als Unterkunft für die Gäste ein und brachten dort Propagandabilder an, die die Angehörigen der Besichtigungsdelegationen sich anschauen konnten.

Am Vorabend des Feiertages wählten das Partisanengebiet, darunter Jiguanlazi, Yingbilazi, Tianqiaoling und Zhuanjiaolou, und die umliegenden Dörfer Vertreter aus und entsandten diese nach Yaoyinggou. Da die Feinde Ghettos geschaffen hatten und die Eingangs- und Ausgangstore streng unter Kontrolle hielten, konnten die Vertreter aus den vom Gegner beherrschten Gebieten nicht in großen Gruppen kommen, sondern mußten sich einzeln wie zur Feldarbeit mit Sichel oder Korb in der Hand auf den Weg ins Partisanengebiet machen.

Am Tage der Feierlichkeiten fanden sich die Jugendlichen der Partisanengebiete, prächtig eingekleidet mit Anzügen aus in Beisanchakou erbeuteter Seide und Serge, gemeinsam mit den Einwohnern auf dem Platz ein. Auch die Funktionäre des KJV-Kreiskomitees erschienen alle in neuen schönen Gewändern auf dem Platz und leiteten die Veranstaltungen. Der schneidige Anblick der Partisanen, die in gebügelter neuer Uniform in Reih und Glied geordnet den Platz der Feierlichkeiten betraten, löste bei den Delegierten aus den vom Feind kontrollierten Gebieten Bewunderung aus.

Die Rede zur Eröffnung des Festes ersetzte an jenem Tag die Detonation einer Yanji-Handgranate. Die Mitglieder der Besichtigungsdelegationen machten, als sie sahen, daß mit der Explosion als Signal Dutzende rote Fahnen auf dem Platz gehißt wurden und flatterten und ein Getöse von Losungsrufen,

Beifallsklatschen und Trommelschlägen ihn erschütterte, große Augen.

Nach der Erstattung des Berichts zu Ehren des Festtages hielten Vertreter verschiedener Kreise und Schichten kämpferische Reden, in denen sie die Verdienste des KJV lobten und für den Kampf gegen Japan agitierten. Seinerzeit nannte man solch eine Rede „Eindrucksäußerung". Anschließend an die Veranstaltung führten wir eine feierliche Zusammenkunft zur Begrüßung für die Angehörigen der Besichtigungsdelegationen aus den vom Feind beherrschten Gebieten durch. Auf Wunsch der Funktionäre des Partei- und KJV-Kreiskomitees hin trat ich auf diesem Treffen mit einer Ansprache über die aktive Unterstützung der politischen und militärischen Tätigkeit der Revolutionären Volksarmee auf. Als Antwort auf meine Rede bat zwar ein Vertreter aus einer von den Feinden kontrollierten Gegend ums Wort, brachte aber vor lauter Rührung kein einziges Wort über die Lippen und vollzog nur immer wieder nach allen Seiten Verbeugungen.

Nachdem die Delegierten aus den von den Gegnern beherrschten Gebieten, die an den Veranstaltungen zu Ehren des Internationalen Tages der proletarischen Jugend teilnahmen, meiner Ansprache zugehört hatten, ersuchte jeder von ihnen uns um die Aufnahme in die Partisanenarmee. Da sie alle diesen Wunsch äußerten, sahen wir uns in die Lage versetzt, sie vom Gegenteil überzeugen zu müssen. In Erwägung ihrer familiären Verhältnisse und der Arbeitsbeziehungen nahmen wir nur einige von ihnen in die Revolutionsarmee auf.

Von den Begrüßungsdarbietungen an jenem Tag lenkten die künstlerischen Programme, die von der 5. Kompanie vorbereitet wurden, die Aufmerksamkeit auf sich. Der russische Tanz, den der Partisan, der in der Untergrundorganisation in Laoheishan gewirkt

hatte und der dann der Partisanenarmee beigetreten war, in Primorje gelernt haben soll, bot wirklich einen großartigen Anblick.

Als die Angehörigen der Besichtigungsdelegationen das Partisanengebiet verließen, gaben wir ihnen den Teil der Trophäen, den wir für die Einwohner der von den Feinden kontrollierten Gegenden beiseite gelegt hatten, auf dem Rückweg mit.

Ich schildere an dieser Stelle deshalb dermaßen eingehend die Feierlichkeiten anläßlich des Internationalen Tages der proletarischen Jugend vom September 1934, weil jener Tag von den Festtagen der Jugend in der Zeit der Partisanengebiete ein Feiertag mit Veranstaltungen von größtem Ausmaß und starken Eindrücken war.

Seinerzeit legten wir äußerst großen Wert auf die Jubiläumstage von internationalem Charakter und maßen den Beziehungen zu den internationalen Organisationen wie der Komintern, der Kommunistischen Jugendinternationale, der Roten Gewerkschaftsinternationale und der Bauerninternationale immense Bedeutung bei. So wie die kommunistischen Parteien aller Länder der Welt ein internationales Zentrum, die Komintern, hatten, verfügten auch die kommunistischen Jugendverbände aller Länder über ein internationales Zentrum mit der Bezeichnung KIM. KIM war die Abkürzung für die russische Bezeichnung der Kommunistischen Jugendinternationale. Auch die Organisation, mit der ich während meiner Tätigkeit in Harbin in Verbindung getreten war, unterstand der KIM. Und auch jene Organisation, die mir ein Studium in Moskau empfohlen hatte, gehörte ebenfalls zur KIM, die die Mission einer Abteilung Jugend bei der Komintern innehatte.

Im Prozeß des praktischen Kampfes um die Realisierung des Programms des KJV gingen aus Jugendlichen unzählige hervorragende Revolutionäre hervor, die mit Fug und Recht in die Annalen der Geschichte des nationalen Befreiungskampfes eingingen. Zahllose antijapanische Helden, darunter „Dreizehn-Schüsse“[5], „Guangqiao (Spaten)“ (Kim Pong Uk), Pak Kil Song, Hwang Jong Hae, Kim Thaek Man, Kim Chung Jin, Ju Chun Il, Ri Sin Sun, Kim Pom Su, Ri Tong Hwa, Ri Sun Hui und Pak Ho Jun, waren ausnahmslos Kinder des KJV, die durch das Organisationsleben erzogen und herangebildet wurden. Unter den vom KJV erzogenen namhaften Helden befanden sich Kommandeure der Partisanenarmee und illegale Mitarbeiter wie auch Pädagogen.

Auf der KJV-Zusammenkunft in einem geheimen Versammlungszimmer in Yaoyinggou stand auch die Frage der Erweiterung und Intensivierung der Tätigkeit in den vom Feind kontrollierten Gebieten zur Debatte.

In diesen Gegenden herrschte ein Mangel an Führungskadern des KJV, die politisch und fachlich zuverlässig vorbereitet waren. Aufgrund falscher Maßnahmen von Linksextremisten, die in den Partei- und KJV-Organisationen aller Ebenen leitende Positionen innehatten, wurde die Tätigkeit des KJV in den besagten Gebieten vernachlässigt. Das KJV-Treffen stellte unter gründlicher Berücksichtigung dieser Realität die kämpferische Losung „Im Herzen des Feindes eine Batterie errichten!“ auf. Dieses Motto stand mit der Losung „Errichten wir Batterien der Revolution inmitten der feindlichen Truppen!“ im wesentlichen in Übereinstimmung und vertrat den Gedanken, inmitten des Herzens des Feindes unsere Organisationen zu verstärken.

Laut dem Beschluß dieses Treffens erhielten viele KJV-Funktionäre den schweren Auftrag, in den vom Gegner beherrschten Gebieten zu wirken, und begannen in ausgedehnte Regionen, darunter in die Ostmandschurei und ins Innere Koreas, einzudringen. Auch Pak Kil Song, der im KJV-Sondergebietskomitee der Ostmandschurei als Leiter der Kinderabteilung wirkte, wurde nach Luozigou entsandt. Zusammen mit befähigten aktiven KJV-Mitgliedern erweiterte er die Organisationen und stählte die Jugendlichen im praktischen Kampf. Auch in der Luozigouer Schnapsbrennerei, der größten ihrer Art in Jiandao, die viele Kinder als Saisonarbeiter beschäftigte, verzweigte sich dicht die Verbindungslinie für Aktionen, die er geschaffen hatte.

Choe Kwang, der in Luozigou als Leiter der Kinderabteilung wirkte, betätigte sich ebenfalls laut Anweisung der KJV-Organisation in diesem Betrieb, der von einem Mann namens Yu unterhalten wurde. Jedes Jahr in den Monaten Februar bis Mai und September/Oktober warb er Saisonarbeiter an, aber nur Kinder wurden eingestellt, die er für kargen Lohn hart schuften lassen konnte. Der Inhaber des Betriebes zahlte den Kindern 3 Mao, was nicht einmal die Hälfte des Tageslohnes eines Erwachsenen ausmachte. Und auch das zahlte er nicht in Bargeld, sondern mit Spiritus. 3 Mao entsprachen nur dem Preis einer Flasche Alkohol. Nur um diese eine Flasche zu verdienen, mußten die Kinder von der Herrgottsfrühe bis spät am Abend harte Arbeit verrichten. Nach Feierabend machten sie die ganze Nacht hindurch Rundgänge durch die Stadt, um das als Lohn erhaltene Getränk zu verkaufen.

Choe Kwang rüttelte unter Leitung der KJV-Organisation diese minderjährigen Arbeiter zum Kampf um eine Lohnerhöhung auf.

Er setzte mehr als zehn Kollegen ein, die er nach seiner Einstellung in dem genannten Betrieb in die Organisation der Kindervereinigung aufgenommen hatte, und hielt sie dazu an, eine zum Streik aufrufende Agitation durchzuführen. Er stellte vor jeder Tür der Speisebuden Posten auf und hielt persönlich Agitationsreden. Er mußte sich sehr anstrengen, um die Kinder, die keiner Organisation angeschlossen waren, zum Streik zu mobilisieren. Aber er überzeugte und überredete sie geduldig. „Mit einer Flasche Spiritus können wir nicht auskommen. Halten wir alle zusammen und verlangen wir mehr Geld für das, was wir geleistet haben. Mit vereinter Kraft können wir den Betriebsbesitzer in die Knie zwingen!“

Auf seinen Appell hin erschienen die Kinder drei Tage lang nicht im Betrieb. Auch die Kinder, die aus Angst vor dem Verlust ihres Arbeitsplatzes in den Betrieb gingen, hörten sich seine Erläuterung an, faßten einen festen Entschluß und schlossen sich den Reihen der Streikenden an. Durch zwei Streiks gelang es den Kindern, den Betriebsinhaber zu besiegen und den Tageslohn von 3 Mao auf 4 Mao zu erhöhen.

Pak Ho Jun, der als Mitglied des KJV-Komitees Luozigou wirkte, erzielte in der KJV-Tätigkeit im vom Feind kontrollierten Gebiet durch herausragendes Organisationstalent und geschickte Arbeit mit den Massen große Ergebnisse. Er war es eben, der als Lenker die Kinder der Luozigouer Schnapsbrennerei um die antijapanische Organisation zusammenschloß und den Streikkampf zum Sieg führte. Er fiel aber während seines Wirkens den Feinden in die Hände. Die stießen ein Freudengeschrei aus, als ob sie auf einmal alle Geheimorganisationen im Gebiet um Luozigou aufgespürt hätten. Das war aber eine Milchmädchenrechnung. Mit keinerlei Methoden gelang es den Feinden, ihn zu unterwerfen.

Eines Tages versuchten sie, ihn, der halbtot war, wie folgt zu überreden, um ihn zum Verrat zu bringen.

„Du bist ein junger Bursche, vor dir steht eine aussichtsreiche Zukunft. Es ist jammerschade um dich. Ist dir die Mutter nicht bemitleidenswert, die allein lebt und nur auf dich angewiesen ist? Wenn du uns nur die Namen der KJV-Organisationen und ihrer Funktionäre nennst, bekommst du eine große Prämie und kannst ein luxuriöses Leben führen. Wie wäre es also, die Träume von der Revolution, aus der sowieso nichts wird, zu verwerfen und einen Weg zum Leben zu suchen?"

Mit einem bitteren Lächeln um die Mundwinkel entgegnete Pak Ho Jun wie folgt:

„Ich werde die Namen der KJV-Organisationen und ihrer Funktionäre aufzählen. Schreib auf. Der Familienname des Kaders, der mich anleitete, heißt ‚Kong' (Kommunistische) und sein Vorname ‚Sandang' (Partei)."

Pak Ho Jun bemerkte die Verblüffung der Feinde beim Schreiben des „Namens" „Kommunistische Partei" nach seinem Diktat, richtete sich, an Wand gelehnt, auf und machte sich über sie lustig:

„Was nützt es euch denn, den Namen dieses großen Kaders, der mich ausgebildet hat, in einem Notizbuch festzuhalten? Die Kommunistische Partei wird mich nun rächen."

Pak Ho Jun wählte auf diese Weise freiwillig den Weg des Todes.

Man stellte sich das Bild des unbeugsamen KJV-Mitgliedes vor, das mit weit geöffneter Oberbekleidung auf den Hinrichtungsplatz ging. Er ging dermaßen aufrecht seinen Weg, daß selbst die Soldaten der gegnerischen Armee alle äußerten, die

Kommunisten seien wirklich außergewöhnliche Menschen, und, von Panik ergriffen, einander zuflüsterten.

Ein Raucher händigte ihm, als er zum Richtplatz geschleppt wurde, sogar unbemerkt eine Zigarette aus. Die Mädchen warfen ihm Blumensträuße zu.

Die Angehörigen der ersten Generation des KJV, die die antijapanische Revolution gebar, bewahrten so ihre Treue im Kampf und verstanden auch, einen ehrenhaften Tod zu finden.

Die Mitglieder des KJV, die in seinen Reihen erzogen und herangebildet wurden, ordneten damals ihre persönlichen Interessen gänzlich denen der Organisation und der Revolution unter.

Auch das Mitglied des KJV Rim Chun Ik war solch ein Streiter. Er war ein befähigter illegaler Politarbeiter, der einst Sekretär der KJV-Sonderzweigorganisation Nanxian im 8. Distrikt des Kreises Yanji war und von früh an eine illegale KJV-Organisation schuf. Er wurde bei deren Anleitung festgenommen, mehrmals bestialisch gefoltert, bewahrte aber bis zum Ende das Geheimnis der Organisation. Er sagte aus, daß er auch die geheimen Aktionen, die von anderen Genossen unternommen worden waren, selbst durchgeführt hätte. Dank dessen wurden alle anderen verhafteten Genossen freigelassen. Im blühenden Alter von 18 Jahren starb er einen heldenhaften Tod.

Auch die Feinde sollen ihren Kopf gesenkt haben vor dem edlen Charakter dieses 18jährigen Angehörigen des KJV, der einen mutigen und hehren Aufopferungsgeist bekundete, die Organisation und die Genossen rettete und sich allein der Hinrichtung stellte.

Ri Sun Hui, Mitglied des KJV, war ebenfalls eine unbeugsame Streiterin, die die antijapanische Revolution hervorbrachte. Ich

glaube, es war im Winter, zu Beginn des Jahres 1934, als ich ihr zum ersten Mal begegnete. Seinerzeit begab ich mich in die Schule der Kindervereinigung, um die Kinder, die durch feindliche „Strafexpeditionen“ ihre Eltern verloren hatten, zu sprechen, und sah sie dort. Sie hatte im Kreis Yanji als Leiterin der Kinderabteilung gearbeitet und war vor kurzem abberufen worden und kam in den Kreis Wangqing als Leiterin der Kinderabteilung.

Als ich, umringt von Jungen und Mädchen, auf dem Hof der Schule der Kindervereinigung stand, kam Ri Sun Hui angerannt und begrüßte mich. Ihre großen Augen strahlten, und von ihr ging eine anmutige Vitalität aus, gleich einem Vergißmeinnicht an einem Bach.

Auf dem Schulhof tobte ein kalter Wind. Unter den Kindern, die sich an meinem Anblick freuten und sich an mich klammerten, gab es viele, die ungefütterte Kleidung trugen oder nur Bastschuhe und einen kurzen Rock anhatten. Zu sehen waren auch Kleine, die in ihren Gesichtern Brandwunden hatten, vielleicht waren sie den Bränden während der „Strafexpeditionen“ entkommen. Und die Mitglieder der Kindervereinigung, die in den vom Feind kontrollierten Gebieten ihre Eltern verloren hatten und gekommen waren, waren so gut wie nackt.

Ich blickte ein Mitglied der Kindervereinigung nach dem anderen an und streichelte dabei die Hand eines Kindes, das Brandwunden hatte.

Die gleich Laternen glänzenden schwarzen Augen der Kinder schienen mich mit irgendeiner eindringlichen Bitte anzublicken.

Damals versetzte mir das einen sehr schmerzlichen Schock. Und ich entschloß mich, die japanischen Horden, die sie zu Waisen gemacht hatten, um jeden Preis zu vernichten.

Ich beruhigte mich und wandte mich offenen Herzens an sie:

„Ihr seid die Knospen unseres Vaterlandes und die Stützpfeiler der Zukunft. Wenn ihr fröhlich seid, sind auch wir voller Freude, und wenn ihr gut aufwachst, schöpfen auch wir daraus Kraft... Wachst rasch gesund auf und werdet hervorragende Stützen des Landes.“

„Ja, das werden wir tun“, antworteten die Kinder kräftig mit plötzlich aufgehellten Gesichtern mit vereinten Stimmen und lärmten voller Freude. Aber Sun Hui, der Leiterin der Kinderabteilung, stürzten die Tränen wie Regen aus den Augen.

„Verehrter Heerführer, ich bitte Sie um Entschuldigung. Die KJV-Organisation betraute mich mit der Funktion einer Leiterin der Kinderabteilung, und ich sehe die Kinder so in Lumpen gehüllt, kann aber...“

Sie erschien mir bedauernswert wie jemand, der eine Sünde begangen hatte. Auf ihrem tränennassen Gesicht lag ein Schatten von tiefer Reue.

Warum sollte denn die Verantwortung für die schäbige Bekleidung der Kinder bei Ri Sun Hui liegen? Tatsächlich fand sie auch nachts kaum die Zeit, die Augen zu schließen, weil sie die Kleidung der Kinder auszubessern, ihr Schuhwerk zu reparieren und ihre Hefte einzubinden hatte.

Der größte Eindruck, den ich bei der erstmaligen Begegnung mit Ri Sun Hui erhielt, war ihre Einstellung als Revolutionär, die Ursache für alle Fehler und unglücklichen Ereignisse, die im Rahmen ihrer Arbeitsbereiche auftraten, stets im Subjekt, in sich selbst, zu suchen.

Einige Tage darauf organisierte ich absichtlich ein Gefecht den Mitgliedern der Kindervereinigung zuliebe. Ich ließ aus den Trophäen wattierte Decken, neue Gewänder, Schuhe und

Schreibhefte anfertigen und sie den Lernenden der Schule der Kindervereinigung zuschicken.

Auch heute bleibt mir das Antlitz Ri Sun Huis unvergeßlich, die weinte und lachte und dabei ihre Wangen an den von den Partisanen unter Blutopfern beschafften neuen Kleidern der Kinder rieb.

0Aus Dankbarkeit dafür suchte sie uns eines Tages mit einer Kunstspielgruppe der Kindervereinigung auf.

„Verehrter Heerführer! Die Kinder sind mit einer Gesangs-und-Tanzgruppe gekommen, um Ihre Wohltaten durch die übersandten wattierten Decken und neuen Kleider wenigstens etwas zu erwidern."

Ihre Worte gingen mir zu Herzen.

An jenem Tag ließ ich die Partisanen und die Einwohner des Partisanenstützpunktes sich versammeln und schaute mit ihnen gemeinsam freudigen Herzens den Darbietungen zu.

Eine der Nummern, die an jenem Tag auf der Bühne vorgeführt wurden und unsere Herzen rührten, war eine mündliche Erzählung. Ein kleines Mädchen betrat im neuen Kleid, ein rotes Halstuch um den Hals, die Bühne und hielt die Eröffnungsrede: Mein Vati und meine Mutti wurden von den schurkischen Japanern ermordet. Aber ich wachse fröhlichen Mutes heran, bekleidet mit einem neuen Gewand und ein rotes Tuch um den Hals. Dieses neue Kleid, das ich anhabe, haben die Schwestern und Brüder der Partisanenarmee unter Blutvergießen beschafft. Dann zeigte sie ihre kleine Hand mit Brandwunden vor.

„Der verehrte Feldherr streichelte mir diese durch die ‚Strafexpedition' des japanischen Imperialismus verwundete Hand und sagte dabei zu uns: ‚Wenn ihr fröhlich seid, sind wir auch

voller Freude, und wenn ihr gut aufwachst, schöpfen auch wir daraus Kraft.‘

Brüder und Schwestern der Partisanenarmee!

Seien Sie froh, denn wir wachsen glücklich heran. Und fassen Sie Mut.

Eingedenk der Hinweise des verehrten Heerführers werde ich schnell groß werden und mit dem Gewehr in der Hand wie die Brüder und Schwestern, die Mitglieder des KJV, gegen die Japse kämpfen...“

Ihre Erzählung rührte alle zu Tränen.

Wir erkannten auf der Bühne das Herz und die Seele Ri Sun Huis, die sie den Kindern hingab, wie man in den herangereiften Ähren der reichen Ernte die Schweißtropfen des fleißigen Bauern sehen kann.

Eines Tages suchte Ri Sun Hui mich auf und schlug mir unerwartet vor, sie zur Arbeit in ein vom Feind beherrschtes Gebiet zu schicken. Angesichts ihres plötzlichen Vorschlages war ich erstaunt, widmete sie sich doch der Tätigkeit der Kindervereinigung mit Leib und Seele und erblickte darin den größten Wert.

Sie wandte sich danach wiederholt mit dieser Bitte an die KJV-Organisation und wurde schließlich zusammen mit Pak Kil Song nach Luozigou entsandt.

Die Berge und fruchtbaren Böden von Luozigou, das auf drei Seiten von steilen und schroffen Gebirgen umgeben ist, sind vom roten Geist der mutigen KJV-Mitglieder geprägt, die den Weg zur Arbeit in den vom Feind kontrollierten Gegenden beschritten, und ebenso von den Spuren des blutigen Kampfes gegen Japan.

Ich will hier den Verlauf der Tätigkeit Ri Sun Huis im vom Gegner kontrollierten Gebiet nicht eingehend beschreiben.

Notwendig ist, zu zeigen, worin die Kraft ihrer Gesinnung bestand, um im blühenden Alter ohne Scheu ihr Leben zu opfern.

Seinerzeit benutzte sie eine Strohhütte, die ein wenig von Luozigou entfernt lag, als Stützpunkt und leistete ihre Arbeit. In dieser baufälligen Hütte, die der eisige Wind durchwehte und in die das Regenwasser einsickerte, begrüßte sie den Frühling, verbrachte den Sommer und hieß den Herbst willkommen. In dieser Zeit erweiterte sich die KJV-Organisation in Luozigou und wuchs die Organisation der Kindervereinigung. In der Zitadelle des Feindes entstand also eine mächtige Batterie der Revolution.

Zur Errichtung dieses Stützpunkts schlich sie sich verkleidet Tag und Nacht unzählige Male rastlos durch von Feinden kontrollierte, höchst gefährliche Gebiete,wo sich die Bajonette des Militärs und der Polizei und die Beobachtungen der Spitzel stets an ihre Fersen hefteten, und ging dort ein und aus.

Aber ein eingefleischter Spitzel namens Ri Pong Mun folgte ihr auf den Fersen, und sie wurde unglücklicherweise von den Feinden verhaftet. Sie sperrten Sun Hui in einer feuchten und dunklen Zelle ein und folterten sie viehisch, um die Untergrundorganisationen in Luozigou aufzudecken. Das Schicksal dieser illegalen Organisationen hing von ihr ab. Wenn sie den Mund auftäte, würden die Netze der Organisationen, die in Luozigou ausgespannt waren, alle entdeckt werden, und der mühevoll errichtete Stützpunkt der Revolution könnte an einem Tag einstürzen.

Die Feinde versuchten, mit verlogenen Versprechungen und honigsüßen Worten das Herz des Mädchens zu betören. Aber das Geheimnis, das sie aus ihr herauslocken konnten, war nur die Tatsache, daß sie eine Angehörige des KJV war. Sie schien hinter

Schloß und Riegel den Sinn der Mitgliedschaft im KJV womöglich noch stärker verspürt zu haben.

Der Chef der Gendarmerie in Luozigou, der ihre Marterung anleitete, erteilte, außer sich vor Wut, letztlich den Befehl, Sun Hui zu erschießen.

Am Abend vor dem Tage der Hinrichtung trug sich folgender Vorfall zu.

Der Chef der Gendarmerie suchte sie nach der Verkündung der über Sun Hui verhängten Todesstrafe durch Erschießen in Begleitung seiner Untergebenen auf, um sie zum letzten Mal zur Aussage zu bewegen.

Damals war sie dabei, ihr Kleid auszubessern. Sie tat dies gewiß von dem Wunsch getrieben, selbst in dem zerrissenen Kleid, das schweißdurchtränkt und von Blut befleckt war, ordentlich auszusehen und sich so auf den Hinrichtungsplatz zu begeben.

Ein Subjekt namens Ri Pong Mun, der wie ein Hund dem Anführer der Gendarmerie hinterherlief, näherte sich dem Mädchen und sagte: Die goldene Gelegenheit für die Rettung deines Lebens ist nur dieser Augenblick. Weil uns dein blühendes Alter leid tut und wir Erbarmen mit dir haben, sag uns den Namen nur eines Angehörigen der Untergrundorganisationen in Luozigou. Dann bleibst du am Leben. Ohne irgendeine Erwiderung glättete das Mädchen ihr Haar mit dem geronnenen Blut, faßte mit der Hand unter ihre blusenartige Weste und holte einen grauen kleinen Beutel heraus.

In diesem Moment rannte Ri Pong Mun leichenblaß aus der Zelle. Auch die anderen Henker folgten ihm, Geschrei ausstoßend. Er hatte den Beutel mit irgendeinem Sprengstoff wie einer Handgranate verwechselt. Es war aber kein Explosivstoff, sondern ein Beutel mit Erde. Dieser kleine Beutel war der Tochter von

ihrem Vater übergeben worden, bevor er in einem Gefecht im Partisanenstützpunkt fiel.

„Erschreckt euch nicht! Das ist ein Beutel mit Erde aus meinem Vaterland. Ihr sucht das Weite, ist euch denn das schmutzige Leben so teuer?“

Es gab Menschen, die den charakterlichen Vergleich zwischen der KJV-Angehörigen Ri Sun Hui, die sich mit dem Erdbeutel an der Brust im Kerker den Tag der Wiedergeburt des Landes ausmalte, und dem Verräter Ri Pong Mun mit den Worten „Phönix und Krähe“ zum Ausdruck brachten, was meines Erachtens keinesfalls eine vernunftwidrige Allegorie war. Wie hätte denn ein Verräter wie Ri Pong Mun den Wert dieses Beutels verstehen können!

Tags darauf brachte sie auf dem Hinrichtungsplatz Hochrufe auf die Revolution aus und fand den Tod. Ich möchte im folgenden das Komsomolzenlied „Dem Morgenrot entgegen!“ vorstellen, das sie im letzten Augenblick sang.

Dem Morgenrot entgegen,
ihr Kampfgenossen all.
Bald siegt ihr allerwegen,
bald weicht der Feinde Wall.
Mit Macht heran und haltet Schritt,
Arbeiterjugend, will sie mit?
Wir sind die junge Garde des Proletariats.
Wir sind die junge Garde des Proletariats!

Irgendwann sang ich in der Schule der Kindervereinigung gemeinsam mit ihr, begleitet von Orgelspiel, diese Weise, die nicht nur von den KJV-Mitgliedern, sondern auch von den Mitgliedern

der Kommunistischen Partei und der Kindervereinigung, ja sogar von denen der Frauengesellschaft gern gesungen wurde, weil sich darin die einmütige Sehnsucht der werktätigen Massen nach einer neuen Gesellschaft, ihre glühende Liebe zur Zukunft und der unerschütterliche Wille der Jugend zur Schaffung einer neuen Welt treffend widerspiegeln. Zahllose Mitglieder des KJV sangen wie Ri Sun Hui auf dem Schafott dieses Lied.

Es ist eigentlich kein Werk, das von uns geschaffen wurde, sondern es wurde von russischen Jugendlichen gesungen. Die Gedanken und Empfindungen, die in seinen Text und die Melodie fließen, nahmen die Herzen der freiheits- und gerechtigkeitsliebenden Jugendlichen der ganzen Welt fest gefangen. So wie die „Internationale" von Eugene Pottier zur Hymne der Parteien vieler Länder wurde, wurde auch das Komsomolzenlied „Dem Morgenrot entgegen!" als eine internationale Jugendhymne gern gesungen.

Die Geburt eines heldenmütigen Mädchens wie Ri Sun Hui kann man zweifellos als Verdienst des KJV bezeichnen, der ihr politisches Leben erleuchtete und ihm Flügel verlieh. Hätte es nicht diese Organisation und die von ihr vermittelte organisatorische Stählung gegeben, hätte dann ein junges Mädchen wie Ri Sun Hui dermaßen kühn vor den Henkern sein und dem letzten Augenblick ihres Lebens dermaßen voller Würde und Stolz aufrecht entgegengehen können?

Deshalb sage ich auch heute noch, daß die Organisation ein Gebäude bzw. eine Hochschule ist, die Helden hervorbringt. Ein Mitglied des KJV oder des VSJAK (Verband der Sozialistischen Jugend der Arbeit Koreas), das durch das Organisationsleben gestählt worden ist, hat in sich die große Kraft, Hunderte, ja auch Tausende Feinde zu besiegen. Unser Volk wurde zu einem Volk,

in dem jeder fähig ist, Leistungen für hundert zu vollbringen, weil es ausnahmslos durch das Wirken in der Organisation abgehärtet wurde, und unsere Volksarmee wurde zu einer Streitmacht, in der jeder fähig ist, hundert, ja auch tausend Gegner zu schlagen, weil sich alle ihre Angehörigen im Schmelzofen der Organisation politisch-ideologisch und in militärisch-technischer Hinsicht konsequent ertüchtigen.

Die Jugendlichen von heute wachsen durch die Organisation des VSJAK zu Kämpfern, Helden und Revolutionären heran. Während der KJV zur Zeit des antijapanischen Krieges eine Schule war, die Berufsrevolutionäre heranbildete, kann der jetzige VSJAK als eine Basis bezeichnet werden, die die Vorhut des sozialistischen Aufbaus ausbildet. Wie in der Zeit der antijapanischen Revolution nimmt die Jugend auch heute an allen Fronten des sozialistischen Aufbaus eine Hauptrolle wahr. Der VSJAK ist eine zuverlässige Hauptformation, die unsere Partei mehr als alle anderen schont und liebt. Überall dort, wohin diese Formation zieht, werden Großtaten und an Wunder grenzende Leistungen vollbracht. All die gigantischen monumentalen Bauwerke, die ewiger Reichtum unserer Heimat sind, darunter das Westmeerschleusensystem, die Eisenbahnlinie im nördlichen Binnenland, das Kwangbok-Wohnviertel, das Stadion „1. Mai", der Schülerpalast Mangyongdae und die Taekwondo-Sporthalle, ganz gleich, um welches es sich handelt, sind vom kostbaren Schweiß der Jugendlichen der Epoche der Partei der Arbeit getränkt. Eben deshalb ist auch die Jugend-Stoßbrigade „Kampf um ein höheres Tempo" bei unserem Volk so beliebt.

Unter den Mitgliedern des VSJAK und anderen jungen Menschen unserer Zeit kommen ununterbrochen bewunderungswürdige kommunistische Taten zum Tragen, über

die alle Welt voll des Lobes ist. Das, was nach dem Tod nicht noch einmal zu haben ist, ist das menschliche Leben. Aber die Jugend unseres Landes opfert sich selbstlos um des Lebens anderer willen. Die Zahl derjenigen Mädchen, die sich entschlossen, ihr ganzes Leben lang die Hände und Beine invalider ehemaliger Armeeangehöriger zu werden, und die zu deren Ehefrauen wurden, ist dermaßen groß, daß man sie nicht alle aufzählen könnte. Unter unseren VSJAK-Mitgliedern ist auch ein dankbares Mädchen anzutreffen, das als Unverheiratete zu Mutter der Kinder wurde, die ihre Eltern verloren haben. Während Jugendliche anderer Länder sich um den Erwerb des Rechts, in der Hauptstadt zu leben, anstrengen, melden sich unsere jungen Menschen freiwillig, um die vertraute Metropole zu verlassen und sich auf die Felder, in die Kohlenbergwerke und an die Orte, die erschlossen werden, zu begeben. Ich hege, wenn ich die Wahrheit sagen soll, in mir den Wunsch, für diese Jungen und Mädchen Sitzkissen aus Gold bereitzustellen.

Jedesmal, wenn ich durch Zeitungen und den Rundfunk von lobenswerten kommunistischen Taten der jungen Generation unserer Zeit erfahre, blicke ich auf die Mühseligkeiten und Plagen der koreanischen Kommunisten für die Jugendbewegung zurück und denke dabei an den VSJAK, der die Traditionen dieser Bewegung hervorragend fortsetzt. Die die Welt erschütternden Heldentaten der jungen Menschen unseres Zeitalters werden unablässig vollbracht und ergreifen das Herz aller Welt, was als Verdienst des VSJAK eingeschätzt werden kann. Das große Heer der durch das Organisationsleben gestählten Jugendlichen – das ist in der Tat schlagkräftiger als die Atombombe.

In der Welt gibt es wohl keine sinnvollere und ehrenvollere Sache als die Jugendarbeit. Fiele mir das Glück zu, mein

menschliches Leben neu beginnen zu können, und stünde mir erneut das Recht zu, einen Beruf zu wählen, würde ich mich entschlossen der Jugendarbeit verschreiben, wie ich das in der Zeit in Jilin getan habe.

Die Auflösung der Partisanengebiete zum Anlaß nehmend, entsandten wir erneut viele illegale Politarbeiter in die vom Feind kontrollierten Gegenden. Wir kamen seinerzeit zum Entschluß, nach Antu, Dunhua, Fusong, Changbai, Linjiang und anderen Gebieten Menschen zu schicken, das KJV-Hauptkreiskomitee Liaojibian zu bilden und die illegale Jugendarbeit in den von den Feinden beherrschten Gebieten zu intensivieren. Liaojibian umfaßt Liaoning, Jilin und die Peripherie von Jiandao. Ferner hatten wir ein weitsichtiges Konzept, als ersten Schritt illegale Jugendorganisationen in den nördlichen Grenzgebieten Koreas, darunter in Musan, Kapsan, Phungsan und Hoeryong, zu bilden und sie darüber hinaus sogar auf Pyongyang, Soul, Pusan und andere Mittel- und Südgebiete Koreas auszudehnen.

Zur Realisierung dieses Konzepts ging auch der Sekretär des KJV-Kreiskomitees Wangqing, Jo Tong Uk, in seiner Eigenschaft als Sekretär des erwähnten Hauptkreiskomitees Liaojibian in ein vom Feind kontrolliertes Gebiet.

Er hatte reiche Erfahrungen bei der Arbeit im KJV. Wegen seiner Teilnahme am Aufstand vom 30. Mai (1930) saß er sogar mehr als ein Jahr im Harbiner Gefängnis, das als Zuchthaus Nr. 3 der Provinz Jilin bezeichnet wurde. Im Kerker lernte er Chinesisch und trat auch dem KJV bei. Als Absolvent der Mittelschule besaß er sehr reiche Kenntnisse und war überaus begierig aufs Studium. Im Auftrage des KJV-Kreiskomitees Ningan wurde er in eine Truppe der ARV entsandt, befaßte sich dort mit der KJV-Arbeit

und kam dann in Begleitung von mehr als 40 bewaffneten Personen gegen September 1932 nach Wangqing.

Soweit ich mich erinnere, war es im Herbst desselben Jahres, als ich ihn zum ersten Mal traf. Ich ernannte ihn zum KJV-Instrukteur von Ri Kwangs Sonderabteilung, ordnete ihr die aus Ningan gekommenen Bewaffneten zu und schickte Kämpfer nach der Nordmandschurei, um seine Familienangehörigen mitzubringen. Jo Tong Uks Stiefvater Jang Ki Sob war ein aufrichtiges Parteimitglied, das man „Kommunistischer Vater" nannte.

Jo Tong Uk verfolgte vor Ort direkt meine Verhandlungen mit Wu Yicheng und unterstützte dabei aktiv zusammen mit Wang Runcheng meine Arbeit mit Rat und Hilfe. Anschließend an diese Verhandlungen entsandte ich Jo Tong Uk und Wang Runcheng zum Vereinten Sekretariat der antijapanischen Einheiten, das sich in der Stadt Luozigou befand.

Die beiden schlossen mit den von den chinesischen antijapanischen Einheiten aus verschiedenen Gebieten entsandten Verbindungsoffizieren Blutsbrüderschaft und bildeten unter den Offizieren der mittleren und unteren Ränge und den Massen der Soldaten sogar Zweigorganisationen der KP und des KJV.

Die Gewandtheit in der politischen Tätigkeit Jo Tong Uks verfeinerte sich durch das Wirken im besagten Vereinten Sekretariat noch mehr. In dem von den Feinden kontrollierten Gebiet angekommen, faßte er zuallererst in Liangjiangkou, Kreis Antu, Fuß. Er richtete einen kleinen Laden ein, befaßte sich mit dem „Handel" und arbeitete geschickt unter den Angehörigen der Marionettenarmee Mandschukuos, wodurch es ihm gelang, mit mehr als 15 Offizieren der mittleren und unteren Ränge und Soldaten Blutsbrüderschaft zu schließen und so eine ganze

Kompanie für sich zu gewinnen. Diese Kompanie meuterte unter Anleitung Jo Tong Uks und begab sich in die Berge.

Er ging nach Chechangzi, um eine Verbindung zwischen den sich in den Bergen versteckt haltenden rebellierenden Armeeangehörigen und der Partisanenarmee herzustellen. Aber die Linksextremisten verdächtigten ihn der Zugehörigkeit zur „Minsaengdan“ und wollten ihn einsperren.

Später erzählte er folgendes über das damalige Geschehen:

„Sobald seinerzeit die Linksradikalen des Parteikomitees der Ostmandschurei mich trafen, nahmen sie mich folgendermaßen ins Verhör: Song Il wurde als Mitglied der ‚Minsaengdan‘ ermittelt und hingerichtet. Als er als Sekretär des Kreisparteikomitees Wangqing arbeitete, unterstandest du ihm und warst doch Sekretär des KJV-Kreiskomitees. Er war Anhänger der ‚Minsaengdan‘, also du bist auch Mitglied der ‚Minsaengdan‘, oder? Es wäre für dich besser, uns die Wahrheit zu sagen, ehe wir noch weitere Beweise beibringen. So drohten sie mir.

Ich entschloß mich, die Flucht zu ergreifen. Auch die Genossin Kim Jong Suk, die mir Essen brachte, pflichtete mir in diesem Entschluß bei. Sie gab mir sogar Geld als Reisekosten. Mit diesen Mitteln kehrte ich nach Liangjiangkou zurück und ging dann mit meiner Mutter nach Korea.“

Jo Tong Uk verkehrte in der Folgezeit in vielen Gebieten Koreas und setzte die Arbeit mit dem jungen Volk fort.

So wie der Geist Kim Jins[6] von Ri Su Bok[7] und Ri Su Boks Geist von Kim Kwang Chol[8] und Han Yong Chol[9] geerbt wurde, wurden die Traditionen des KJV von dem Demokratischen Jugendverband Koreas (DJV) und werden dessen Traditionen vom VSJAK zuverlässig fortgesetzt. Zu der Zeit, in der in manchen Ländern die Jugend und die Studenten als Sorgenkinder der

Gesellschaft zu Vorkämpfern der Konterrevolution werden und den von der Generation ihrer Großväter errichteten Bau niederreißen, führen unsere jungen Menschen als Festung und Schild verläßlich das von den Vorkämpfern begonnene revolutionäre Werk fort.

In den Reihen des VSJAK sind derzeit Millionen Mitglieder zusammengeschlossen, die der Führung des Sekretärs für Organisatorische Fragen des ZK der Partei, Kim Jong Il, grenzenlose Treue halten. Unsere Heimat wird im 21. Jahrhundert durch ihre Kraft ein wohnlicheres Paradies auf Erden geworden sein.

4. Die Antwort auf das entsetzliche Ereignis von Sidaogou

Während wir für die Vorbereitung der Auflösung der Partisanengebiete mühsame Tage verbrachten, entsandte die illegale Organisation in Luozigou einen Verbindungsmann nach Yaoyinggou und übermittelte mir einen ausführlichen Bericht über ein entsetzliches Ereignis in Sidaogou. In der von ihm übermittelten Information war das grauenvolle Geschehnis aufgezeichnet, wie die Truppe des Bataillonsführers Wen eine Einheit der Jingan-Armee in der Gegend um den Berg Laoheishan ins Dorf Sidaogou eindringen, diese Siedlung in Schutt und Asche legen und die gesamte Einwohnerschaft umbringen ließ.

Die Information war glaubhaft, aber ich konnte nicht völlig daraus klug werden. Es war für mich kaum glaubhaft, daß der Bataillonsführer Wen sein uns gegebenes mündliches Versprechen ignorierte und die Einheit der Jingan-Armee zu einem großen Massaker veranlaßt hatte. Zwischen dem Bataillonsführer Wen und unserer Einheit bestand eine Beziehung, die einem modernen Schutz- und Trutzbündnis ähnelte. Mit ihm gingen wir unmittelbar seit der Schlacht um Luozigou Hand in Hand.

Eines Tages wurde uns von der Untergrundorganisation in einem vom Feind kontrollierten Gebiet mitgeteilt, daß eine Transportkolonne von Fuhrwerken einer Einheit der Marionettenarmee Mandschukuos Baicaogou verlassen habe und nach Luozigou ziehe. In der Nähe von Jiguanlazi nahmen wir

einen Angriff aus dem Hinterhalt vor. Die Geleitsoldaten dieser Armee konnten sich unserem Angriff nicht einmal ordentlich widersetzen und wurden alle gefangengenommen. Unter den Gefangenen befand sich auch ein Kompaniechef mit dem Familiennamen Tie, der dem Bataillonsführer Wen diente. Er grinste nur mit ruhigem Gesicht, als ob er etwas durchmache, was sein mußte, ohne sich im geringsten verfolgt zu fühlen, wurde er doch von der Revolutionsarmee gefangengenommen.

„Warum haben Sie uns sich als Offizier widerstandslos ergeben?“ fragte ich den Sonderling.

„Hier ist doch ein Aktionsgebiet der ‚Roten Armee Koryos‘. Und wozu sollten wir Widerstand leisten? Wenn der Kampf als verloren angesehen wird, ist die Kapitulation am besten.“

Auch er bezeichnete wie die Einwohner der Gegend um Ningan die Koreanische Revolutionäre Volksarmee (KRVA) als die „Rote Armee Koryos“.

„Zudem weiß jeder in der Mandschurei, daß die ‚Rote Armee Koryos‘ die Gefangenen nicht umbringt.“

Der Kompaniechef, Sohn einer armen Bauernfamilie, hatte das Gerücht gehört, daß in der Armee Mandschukuos der Sold hoch sei, und das Gewehr geschultert, um einen Grundfonds für seine Vermählung zu erhalten. Mancher setzte an ihm aus, daß er zuwenig von der Welt wisse, aber er war ein Mensch, der durch gute Erziehung ungeachtet seiner Stellung als Offizier der Marionettenarmee Mandschukuos gewissenhaft leben konnte. Als wir die Unterhaltung mit den Gefangenen beendeten und sie zurückschicken wollten, bat mich der Kompaniechef Tie:

„Gnädiger Herr Kommandeur, es macht uns nichts aus, wenn Sie von der Ladung auf den Fuhrwerken alles außer den Geldern und den Gewehren wegnehmen. Können Sie aber uns diese Sachen

nicht zurückgeben? Falls wir mit leeren Händen zurückkommen, wird man den Soldaten nicht das Monatsgehalt zahlen können... Dann wird uns der Bataillonsführer Wen wahrscheinlich erschießen."

Ich schickte die Gefangenen zusammen mit der gesamten Fracht auf den Fuhrwerken unberührt nach Luozigou zurück. Unsere Genossen begleiteten sie, wobei sie sogar spaßeshalber sagten: „Freunde, wir konnten kaum den Wert der Kugeln begleichen, sondern verpaßten nur den Schlaf."

„Freund, du könntest einige Schüsse auf diese Säcke mit getrockneten Rettichschnitzeln abfeuern", bat der Kompaniechef Tie unseren Kompanieführer Ri Hyo Sok und stellte ihm eine ganze Kiste Kugeln zur Verfügung. Er schien dankbar zu sein für unsere großzügige Behandlung. Ri Hyo Sok enthielt sich jedoch der Annahme der Kiste mit Kugeln und lud sie auf ein Fuhrwerk. Daraufhin feuerten die Geleitsoldaten selbst einige Schüsse auf die Säcke ab. Dann entluden sie restlos alle Waffen, wickelten die Kugeln in Tücher ein, warfen sie auf der Wiese weg und verschwanden.

Aufgrund dieses Geschehnisses schenkte der Bataillonsführer Wen dem Kompaniechef Tie besonderes Vertrauen. Jedesmal, wenn er eine Transportkolonne zu entsenden hatte, wählte er diese Kompanie aus, weil der Kompaniechef nicht ausgeplündert wurde, sondern unversehrt zurückkam, während die anderen Kompanien mit leeren Händen zurückgekommen waren.

Wir attackierten alle anderen Transportkolonnen, ließen aber die oben erwähnte Kolonne unberührt. Jedesmal, wenn er Kriegsmaterial zu holen ging, teilte er uns über seine Unterstellten mit, an welchem Tag um welche Uhrzeit seine Transportkolonne welche Stellen passieren werde und welches Zeichen sie hatte. Im

Laufe der Zeit erkannte der Bataillonsführer Wen, daß der Kompaniechef Tie von der Revolutionären Volksarmee geschützt wurde und er deren allgemeines Interesse auf sich gezogen hatte.

Eines Tages schlug er dem Bataillonsführer Wen vorsichtig vor: „Unsere Kompanie steht in Luozigou unter dem Schutz der Revolutionären Volksarmee. Wenn es so ist, wäre es besser, daß unser Bataillon ein Schutz- und Trutzbündnis mit der Einheit des Kommandeurs Kim schließt und so in Sicherheit ist, nicht wahr?“ Der Bataillonsführer Wen tat anfangs so, als springe er vor Erstaunen auf, als ob etwas Schreckliches passiert wäre, stimmte jedoch getreu seiner verborgenen Absicht schließlich dem Vorschlag bereitwillig zu, indem er meinte, es sei ein guter Schritt zur Selbsterhaltung. Diese Tatsache wurde uns durch den Kompaniechef Tie mitgeteilt, und unsere Zusage, daß wir unter der Voraussetzung, daß die Marionettenarmee Mandschukuos Leben und Vermögen der Bevölkerung nicht beeinträchtige, einem Bündnis mit dieser Armee zustimmen, wurde dem Bataillonsführer Wen übermittelt. Das war ein außergewöhnlich „vornehmes Abkommen“ ohne Verhandlungen und Unterzeichnung.

Das Schutz- und Trutzbündnis zwischen unserer Einheit und der Einheit des Bataillonsführers Wen hatte, losgelöst von seinem eigentlichen Sinn, im Zusammenwirken gemeinsame Angriffs- und Verteidigungsoperationen durchzuführen, den übertragenen Sinn, daß beide Militärverbände sich nicht gegenseitig angriffen, sondern Freundschaft pflegten. Dieses Bündnis wurde im Bestreben, die beiderseitigen Interessen zu achten und die gegenseitige Hilfe zu verstärken, ohne großes Auf und Ab bestens aufrechterhalten. Da wir das Prinzip des Nichtangriffs in Treue einhielten, schickte der Bataillonsführer der Revolutionsarmee mehrmals viel Munition, Proviant und Kleidung. Der

Bündnispartner lieferte uns sogar wichtige militärische Informationen über Aktionen japanischer Truppen.

In Anbetracht dieser harmonischen Bündnisbeziehungen kam mir die Nachricht, der Bataillonsführer Wen habe die „Strafexpedition“ der Jingan-Armee gegen Sidaogou gelenkt, unglaubhaft vor. Ich schickte einen Verbindungsmann zum Kompaniechef Tie, damit er sich nach dem wahren Sachverhalt erkundigen konnte. Ein Bericht des Verbindungsmannes bestätigte, daß sowohl das entsetzliche Ereignis von Sidaogou als auch die verräterische Handlung des Bataillonsführers Wen den Tatsachen entsprachen. Der Kompaniechef Tie teilte uns mit, daß der Bataillonsführer unter dem Druck seiner japanischen Obrigkeit den Weg des Verzichts auf das Schutz- und Trutzbündnis gehe.

Wir mußten eine gebührende Antwort auf den Treubruch des Bataillonsführers und das von ihm eingeleitete grauenvolle Ereignis in Sidaogou geben. Die Forderung nach Vergeltung erreichte fast jeden Tag den Kommandostab. Auch die Kommandeure reizten die Soldaten dazu an, dem Verräter das Blutopfer der Einwohner von Sidaogou heimzuzahlen. Der gern gebrauchte Leitspruch der Revolutionsarmee war es, tolle Hunde mit Knütteln zu behandeln.

Ich hielt ihre Forderung für richtig. Bei Fortexistenz der Einheit der Jingan-Armee im Gebirge Laoheishan und der Marionettenarmee Mandschukuos in Luozigou war es unmöglich, die Sicherheit der dortigen Einwohner zu garantieren, Aktionen der Untergrundorganisationen in jedem Dorf militärisch zu unterstützen und das Vorrücken der Revolutionären Volksarmee in die Nordmandschurei gefahrlos zu gewährleisten. Auch bei der Auflösung der Partisanengebiete mußten wir auf ein Durcheinander gefaßt sein. Luozigou war zudem ein

Ansiedlungsort, in dem die Einwohner aus den Partisanengebieten Wangqing und Hunchun nach deren Auflösung leben sollten.

Wir entschlossen uns dazu, die Einheit der Jingan-Armee und die des Bataillonsführers Wen gleichzeitig anzugreifen, und beriefen das 1. Regiment aus Yanji und das Selbständige Regiment aus Chechangzi nach Wangqing zurück, um die Streitkräfte zu ergänzen. Das Selbständige Regiment kam damals in einem etwa 5 Tage währenden Eilmarsch bis zu einem vereinzelt liegenden Dorf bei Tangshuihezi, wo wir stationiert waren, wobei dessen Angehörige zu einer Mahlzeit jeweils nur ein Stück Brot zu sich nahmen. Die Funktionäre des Selbständigen Regiments auf der Regimentsebene, darunter sein Chef Yun Chang Bom, waren meist als Angehörige der „Minsaengdan“ bezichtigt und umgebracht worden, so daß der Stabschef die Kompanien führte. Sie waren unvorstellbar entmutigt, hatten sie doch ihre Kommandeure verloren.

Wir organisierten damals mit einem Teil des Selbständigen Regiments, des 1. Regiments aus Yanji und des 3. Regiments aus Wangqing die Schlacht um Zhuanjiaolou. Ohne die Niederwerfung der Streitkräfte der Marionettenarmee Mandschukuos und des Selbstschutzkorps, die gut befestigte Stellungen einnahmen und allerlei Übeltaten begingen, war es unmöglich, uns einen Weg nach Luozigou zu bahnen.

Die Streitkräfte der Revolutionsarmee, die diese Schlacht führten, stellten einen Operationsplan für den Überfall auf Luozigou auf und unternahmen am hellen Tag einen Eilmarsch nach Sidaogou, Sandaogou und Taipinggou, die inoffiziell als Feldzugs-Ziele festgelegt wurden. Die Soldaten aßen Brei und legten mehr als 200 Ri (80 km) zurück, aber ihre Stimmung war ausgezeichnet.

Sidaogou war eigentlich eine Ortschaft, die Veteranen der Unabhängigkeitsarmee wie Ri Thae Gyong und Bahnbrecher aus der Freiwilligenarmee als „ideales Dorf“ gestaltet hatten. Dieses Dorf, das auch Sidaohezi oder Shangfangzi genannt wurde, gestalteten wir später mit Ri Kwang zusammen zu einem revolutionären Dorf um. Wir bildeten in diesem Dorf durch den alten Mann Ri Thae Gyong den Antijapanischen Verein, den Bauernverein und die Gesellschaft zur gegenseitigen Unterstützung in der Revolution. Da wir häufig in Sidaogou verkehrten, bezeichneten damals die Einwohner von Luozigou und den umliegenden Dörfern diesen Ort auch als „Hauptquartier der Kommunistischen Partei“. Die Revolutionäre Volksarmee fand bei den Einwohnern dieser Gegend eine fürwahr erstaunlich herzliche Aufnahme und Liebe. Hörten sie von der Ankunft der Revolutionsarmee, so rannten sie mit nackten Füßen uns entgegen, wovon ich nicht nur einmal ergriffen wurde.

Sandaohezi nahe dem Dorf Sidaogou war ebenfalls ein weitbekanntes revolutioniertes Dorf, das stark unter unserem Einfluß stand. Am Fuß des Berges westlich dieses Dorfes befand sich eine Schnapsbrennerei, die von Chinesen betrieben wurde.

Zusammen mit Zhou Baozhong ging ich oft dorthin und traf mit den Funktionären der illegalen revolutionären Organisation und mit Einwohnern zusammen.

Unsere alten Gefühle gegenüber den Einwohnern in Sidaogou waren so anhänglich wie der Fluß Suifenhe, der durch diese Ortschaft floß, aber das Dorf war verbrannt, in Schutt und Asche gelegt, und die Einwohner waren unter den Trümmern begraben. Auch das geräumige Haus des alten Mannes Ri Thae Gyong jenseits des Bergpasses war restlos niedergebrannt, und es standen nur noch die Grundsteine. In diesem Haus waren wir ein Jahr

zuvor kurz vor dem Angriff auf Luozigou mit Zhou Baozhong und anderen Kommandeuren einer Einheit der chinesischen Armee für die Rettung des Vaterlandes (ARV) zu einer Operationsberatung zusammengetroffen.

Der alte Mann errichtete nahe der Ruine seines Hauses eine Schule und konzentrierte sich auf die Ausbildung der Nachkommenschaft. Zu einer Zeit, da ihm noch die Schüsse und die Schreie während des tragischen Ereignisses in den Ohren klangen, entschloß er sich und verschrieb sich der Bildungsbewegung. Er versteckte bei sich den Sohn eines Freundes aus der Unabhängigkeitsarmee, der während dieses schrecklichen Geschehnisses in Sidaogou glücklicherweise am Leben blieb. Der junge Mann sagte, daß er an jenem Tag auf dem Rückweg von einer Besuchsreise von dem Berg aus, wo er auf das ganze Dorf herabblicken konnte, die Greueltaten der Jingan-Armee mit eigenen Augen gesehen habe.

Der Zwischenfall von Sidaogou begann mit den ungerechtfertigten Verhören des Mitgliedes des KJV So Il Nam, der in der Stadt Luozigou als Illegaler wirkte. Er wurde unschuldig verdächtigt, daß er in einem Geschäft Waren gestohlen habe, als Anhänger der „Minsaengdan“ behandelt, verhaftet und vom Leiter der revolutionären Organisation in Sidaogou verhört. Selbst durch viele Untersuchungen konnten jene Leute, die ihn verhafteten, nicht nachweisen, daß er ein Anhänger der „Minsaengdan“ war, so daß sie ihn vorläufig entließen und jede einzelne seiner Handlungen beobachteten.

Der Verdächtigte kehrte nach Hause zurück und äußerte seine Unzufriedenheit darüber, daß er grundlos beschuldigt wurde, Anhänger der „Minsaengdan“ zu sein, und der Folterung ausgesetzt war. Die übergeordnete Leitung erfuhr davon und

beabsichtigte, ihn wieder zu verhaften und ihn als Angehörigen der „Minsaengdan“ hinzurichten. So Il Nam durchschaute diese Absicht, ergriff die Flucht und ergab sich dem Feind. Dann plauderte er, erfüllt vom Gefühl der Rache an den Personen, die ihn mißhandelten und folterten, die Geheimnisse aus, die mit der illegalen revolutionären Organisation in Sidaogou im Zusammenhang standen.

Die von So Il Nam gelieferten Geheimnisse regten die Meuchelmörder der Einheit der Jingan-Armee an, die sich damals in Luozigou aufs Neujahrsfest vorbereitete. Eine über 100 Mann starke „Strafexpedition“ kreiste am 15. Januar 1935 (nach dem Mondkalender) beim Morgengrauen unbemerkt das Dorf Sidaogou ein und mähte die Einwohner wahllos durch Salvenfeuer mit schweren und leichten Maschinengewehren nieder. Sie steckte jedes einzelne Haus in Brand, stach mit Bajonetten unterschiedslos diejenigen tot, die aus den Flammen zu entkommen suchten, egal ob Männer oder Frauen, ob alt oder jung, und warf sie ins Feuer.

Die Feinde legten das Dorf in knapp einer Stunde in Schutt und Asche.

Als ein Leiter der hundert Familien aus Sandaohezi eilig zum Tatort gelaufen kam, weinten 8 koreanische Kinder, die glücklicherweise von dem entsetzlichen Ereignis verschont geblieben waren, mitten unter den Leichen.

Der Leiter beriet sich mit Bewohnern der Nachbardörfer über das Problem der Erziehung dieser Kinder. Beschlossen wurde, daß sie jeweils ein verwaistes Kind nach Hause nehmen und großziehen würden. Dementsprechend nahm der Leiter ebenfalls ein Waisenkind mit nach Hause.

Drei Jugendliche, die dem schrecklichen Geschehen entkamen, traten in unsere Einheit ein.

Wir hörten vom Hergang dieses Ereignisses und knirschten alle vor Wut mit den Zähnen. Der Beweggrund des Unheils war zweifellos die leichtsinnige linksextreme Vorgehensweise der Leute, die So Il Nam zu einem Anhänger der „Minsaengdan" stempelten und mißhandelten. Wir sahen uns jedoch ungeachtet dieser Tatsache dazu gezwungen, vor allem die Meuchelmörder aus der Jingan-Armee zu hassen, die im Dorf Sidaogou ein Blutbad angerichtet hatten.

Das große Massaker in Sidaogou war die Krönung der Bestialität, der Bosheit und Brutalität, das nur von den japanischen Imperialisten gesteuert und geschürt werden konnte. Vor welcher Greueltat wichen die Abkömmlinge der grausamen Räuberbanditen schon zurück, die in den Königspalast eines fremden Landes stürzten, ohne Zögern die Königin dieses Landes ermordeten und ihre Leiche ins Feuer warfen, um die Spuren ihres Verbrechens auszulöschen.

In der Kindheit hörte ich von meinem Vater von dem Ereignis im Ulmi-Jahr (1895) und war unermeßlich empört. Jene Kaiserin, die, wie erwähnt, im Königspalast ermordet wurde und deren Leiche nicht einmal aufzufinden war, war eben die Myongsong-Kaiserin Min Pi, die Mutter Sunjongs, des letzten Kaisers unseres Landes. Sobald Min Pi, die die Staatsverwaltung Koreas in die Hand genommen hatte, als Hauptvertreterin der prorussischen Gruppierung eine antijapanische Position bezog, machten die Herrscher Japans, in Panik geraten, den Gesandten ihres Landes in Korea, Miura, zum Amokläufer und organisierten eine Mordbrennerbande aus den Streitkräften der Garnison und der Polizei sowie sogar aus den Rowdys und Halunken und ließen sie den Palast Kyongbok attackieren.

Die Miura in die Hände spielenden Mörder zerhackten Min Pi mit dem japanischen Schwert in Stücke, verbrannten ihre Leiche und warfen die letzten Reste in einen Teich, um die Spuren ihres Verbrechens auszulöschen.

Die Koreaner himmelten Min Pi eigentlich nicht so sehr an, weil sie dachten, sie sei die Urheberin der Öffnung des Landes, die es in den Untergang führte. Manche Leute betrachteten es auch als negativ, daß sie als Schwiegertochter der königlichen Familie im Komplott mit einer äußeren Kraft ihren Schwiegervater Taewongun aus den Machtpositionen entfernte. Da es auch naive Menschen gab, die meinten, unser Land wäre keine Kolonie eines fremden Landes geworden, wenn der von Taewongun errichtete Zaun der Abschließung des Landes noch 20 oder 30 Jahre länger aufrechterhalten worden wäre, ist es nicht so schwer verständlich, daß sich die Staatsbürger über Min Pi ärgerten. Selbst wenn Min Pi nicht das Vertrauen der Bürger genoß, war doch die Politik eben Politik und die Königin war die Königin. Sie gehörte zu unseren Staatsbürgern, war Herrin der königlichen Familie und die Repräsentantin der Staatsmacht, die an Stelle von Kojong die Staatsverwaltung beherrschte. Die barbarische Tat der herrschenden Schicht Japans, die das Ereignis im Ulmi-Jahr provozierte, bedeutete demnach eben eine räuberische Verletzung der Souveränität unseres Volkes und der traditionellen Würde der legitimen königlichen Familie. Es stand außer Frage, daß die Koreaner, die sich durch hohes Nationalbewußtsein, hohen Geist der Verehrung des Königs und durch ein ungewöhnlich ausgeprägtes nationales Selbstwertgefühl auszeichneten, diese Übeltaten nicht verzeihen konnten.

Das nationale Gefühl explodierte wie ein Vulkanausbruch, zumal die Verordnung, das Haar kurz zu schneiden, mit Gewalt

durchgesetzt wurde. Unser Volk beantwortete das Ereignis im Ulmi-Jahr und die Ausführung der genannten Verordnung mit dem Widerstand der Freiwilligenarmee.

Auch im Kyongsin-Jahr (1920), das als Jahr der großen „Strafexpedition" in Jiandao bekannt war, ermordete die japanische Armee in der Mandschurei eine große Anzahl von Koreanern. Das war die Explosion eines beispiellosen mörderischen Wahnsinns, der zum Ziel hatte, ihre großen schmachvollen Niederlagen in Fengwudong und Qingshanli[10] mit der Niedermetzelung der koreanischen Zivilbevölkerung in der Mandschurei wiedergutzumachen. Die japanischen Einheiten, die ihren Feldzug nach Sibirien beenden mußten und nun nach dem Süden zogen, und die Truppen Japans, die von Ranam aufbrachen und nach dem Norden, in die Mandschurei, vorrückten, legten überall, wohin sie kamen, die von Koreanern bewohnten Dörfer in Schutt und Asche, wobei sie Massenmorde an Jugendlichen und Menschen im besten Mannesalter begingen. Unter Anwendung des gleichen Tricks wie bei der Ermordung von Min Pi verbrannten sie die Leichen mit Petroleum, um das Beweismaterial für ihr Verbrechen auszulöschen.

Die Katastrophe des großen Erdbebens in Kanto im Jahr 1923 registrierte neben dem von der Erdbewegung verursachten natürlichen Unheil auch das künstliche Inferno, dem die Ultranationalisten Japans die koreanische Nation aussetzten. Die Gangster, die in der großen Erderschütterung eine gute Chance zur Unterdrückung der Koreaner sahen, ermordeten überall mit dem japanischen Schwert und mit Bambusspeeren wahllos Koreaner. Sie ließen die auf den ersten Blick schwer unterscheidbaren Menschen ausnahmslos das Wort „Jugoen Gojussen" aussprechen, um unter vielen Personen die Koreaner zu identifizieren. Dieses

Wort bedeutet „15 Yen und 50 Sen“ (japanische Währung – der Übers.).

Einwohner, die dieses Wort nicht fließend aussprechen konnten, galten ausnahmslos als Koreaner und wurden Objekt der Ermordung. Allein in den ersten 18 Tagen dieser Katastrophe beklagte unsere Nation mehr als 6 000 Opfer. Das ist ein Teil der Frevel der japanischen Militaristen am koreanischen Volk und nicht mehr als ein Ausschnitt der neuzeitlichen Geschichte Japans, die mit Gemetzel und Raub befleckt ist. Ein Teil dieser Geschichte ereignete sich wieder in dem kleinen Dorf namens Sidaogou.

„Warum war man derart sorglos, obwohl im Dorf eine Untergrundorganisation gewirkt hat?“ fragte ich mit Entrüstung und Ungeduld den alten Mann Ri Thae Gyong. Das war faktisch eine unsinnige Fragestellung. Denn was konnte selbst die Wachsamkeit helfen? In diesem Dorf ohne eine reguläre Streitkraft aus Partisanen konnte doch kein Posten aufgestellt werden. Und auch das hätte nichts geholfen, kamen doch so viele bewaffnete Kräfte heimlich in der Dämmerung herangeschlichen.

„Verehrter Heerführer, wir lebten zu lange sorglos. Die Schuld liegt größtenteils bei den Alten wie mir. Da wir unter dem Schutz seitens der Revolutionsarmee stets in Ruhe lebten, vergaßen wir, daß wir ein des Landes beraubtes Volk, das Volk eines Landes sind, das sich im Krieg um die Unabhängigkeit befindet. Unter den alten Männern des Dorfes Sidaogou gab es auch einen, der Gandhi verherrlichte“, sagte der alte Mann Ri Thae Gyong unsicher lächelnd wie einer, der etwas Unvernünftiges gesagt hat.

Ich war erstaunt. Wie konnte es in diesem Gebirgstal Anbeter Gandhis geben?!

„Werter Herr, wie kam es, daß der Alte Gandhi verherrlichte?“

„Ein Gentleman aus Korea schien ihm Gandhi vorgestellt zu haben. Er soll ihm sogar einen in einer Zeitung unseres Landes veröffentlichten Brief Gandhis gezeigt haben. Seither redete er, sobald er in einem belebten Raum erschien, wie beim Bittgebet zu Buddha von der Theorie über die unblutige Unabhängigkeit, indem er Gewaltanwendung und Gewaltlosigkeit im Munde führte.“

Auch ich las während der Zeit in Jilin in der Zeitung „Joson Ilbo“ diesen Brief Gandhis und kritisierte zusammen mit Pak So Sim den Grundsatz der Gewaltlosigkeit. Der Brief hatte folgenden Wortlaut:

Lieber Freund!

Ich habe Ihren Brief erhalten. Ich kann Ihnen nur meine Hoffnung übermitteln, daß Korea mittels der absolut reinen Gewaltlosigkeit ein Land der Koreaner wird.

Hochachtungsvoll
M. K. Gandhi
In Sabarmati, 26. November 1926

Wie der Brief zeigt, predigte Gandhi, daß die Koreaner gewaltlos die Unabhängigkeit erringen sollten. Ein Anhänger des Grundsatzes der Gewaltlosigkeit, der sich von der Denkweise Gandhis angezogen fühlte, schien ihm einen Brief geschickt zu haben.

Unter den Jugendlichen, unseren Mitbürgern, in Jilin, gab es keine einzige Person, die die Idee Gandhis zum eigenen Glaubensbekenntnis gemacht hatte. Es konnte also unter ihnen keinen naiven Phantasten geben, der darauf hoffte, mittels einer gewaltlosen Protestbewegung von den grausamen und habgierigen Imperialisten Japans die Unabhängigkeit als Geschenk zu erhalten.

Die Denkweise Gandhis fand jedoch bei etlichen Teilnehmern der nationalistischen Bewegung, die auf den bewaffneten Widerstandskampf verzichtet hatten und vom Weg der Unabhängigkeitsbewegung abgekommen waren, eine gewisse Resonanz und Unterstützung.

Die Idee Gandhis, der die britische Herrschaft haßte, aber erklärte, daß er keinen einzigen Briten zu verletzen gedenke, daß die organisierte Gewalt der britischen Regierung kraft der organisierten Gewaltlosigkeit gezügelt werden könne, rief in breiten Kreisen des indischen Volkes Anklang hervor, was auf die Kraft des von dieser Idee durchdrungenen Geistes des Humanismus zurückzuführen ist. Ich weiß nicht, wieweit diese Idee der Realität Indiens entsprach.

Selbst wenn dies richtig war, war es undenkbar, daß Korea und Indien, die jeweils eine andere Großmacht in Asien bzw. in Europa als Mutterland hatten, mit einem analogen Rezept die Unabhängigkeitsbewegung entfalteten. Indien war eben Indien und Korea eben Korea.

Es war mir unverständlich, daß es im Gebiet Luozigou, wo die militärischen und politischen Aktivitäten der Revolutionären Volksarmee am kräftigsten waren, eine Person gab, die an der Theorie über die unblutige Erringung der Unabhängigkeit hing.

„Der Alte wurde sich gewiß erst im Augenblick des Todes dessen bewußt, daß die Theorie über die unblutige Erringung der Unabhängigkeit absurd ist. Wäre es nicht bedauerlich, wenn er hinschiede, ohne dies einmal begriffen zu haben? Was heißt unblutig zu bleiben, wüten doch die Japaner immer aufs neue, um ihre Blutgier zu stillen?...“

Der alte Mann Ri Thae Gyong konnte nicht fortfahren, sondern ballte die Hand zitternd zur Faust.

„Sie haben recht. Unblutiges Vorgehen gegenüber den Banditen – das ist unzulässig. Einen toll gewordenen Hund muß man mit dem Knüppel zügeln!“

„Verehrter Heerführer, das Leben der Koreaner ist zu billig. Wie lange muß unsere weißgekleidete Nation noch so leben? Ich bitte Sie, am Feind das Blut der Einwohner von Sidaogou zu rächen. Ist die Rache geübt, so werde ich in Ruhe die Augen zum Sterben schließen.“

Mich noch begleitend, bat er mich wiederholt flehentlich um Rache.

„Ich werde Ihre Bitte beherzigen. Lassen Sie uns nie wieder den Hof dieses Hauses betreten, wenn wir zurückkehren, ohne Ihrer Bitte entsprochen zu haben.“

Fest dazu entschlossen, den Mördern einen harten Schlag zu versetzen, machten wir uns auf den Weg zum Angriff auf Luozigou.

Ich setzte mich mein ganzes Leben lang für die Würde der Nation ein. Es kann gesagt werden, daß mein Leben eine Geschichte des Kampfes um die Verteidigung der Würde und Souveränität der Nation war. Ich verzieh niemals Subjekten, die unserer Nation schadeten oder die Souveränität unseres Landes antasteten, ging keinen Kompromiß mit jenen ein, die unser Volk mißachteten und beleidigten. Und wir nahmen gutnachbarliche und freundschaftliche Beziehungen zu denjenigen auf, die sich wohlwollend zu uns verhielten, und nahmen Abstand von jenen, die uns unfreundlich gesonnen waren oder uns diskriminierten. Einen Angriff auf uns bzw. Wohlwollen uns gegenüber haben wir mit Angriff bzw. mit Wohlwollen vergolten. Das Prinzip der Gegenseitigkeit, das ich mein ganzes Leben lang bewahrte, ist es,

Würfe mit Kuchen oder Steinen nach uns mit dem gleichen Verfahren zu beantworten.

Die unfähige Feudalregierung Koreas wandte früher gegenüber den Japanern in unserem Land das Prinzip der Exterritorialität an. Sie konnte angesichts der wahllosen Beeinträchtigung des Lebens und Vermögens unserer Bürger durch Japaner die betreffenden Täter nicht nach den Gesetzen Koreas bestrafen, so wie die heutigen Herrscher Südkoreas Verstöße von Angehörigen der USA-Truppen gegen die Gesetze nicht ahnden können, sondern beide Augen zudrücken. Die Japaner konnten nur nach japanischen Gesetzen gemaßregelt werden. Im Wirkungsbereich der KRVA war jedoch solch eine Exterritorialität unzulässig. Wir hatten unsere eigenen Gesetze, die keine Form des Eingriffs in die Rechte der koreanischen Nation und ins Territorium Koreas zuließen. Die Mörder, die das schreckliche Verbrechen in Sidaogou verübt hatten, mußten durch diese Gesetze bestraft werden.

Wir planten, am fünften Tag des fünften Mondmonats die Xishan-Batterie zu besetzen und mit einem Schlag in die Stadt Luozigou einzudringen. Mit der Ankunft des Regiments aus Hunchun verstärkten sich die operativen Kräfte.

Als die Kolonnen der Revolutionsarmee ihren Marsch in Richtung Luozigou fortsetzten, erschienen vor mir die Angehörigen des Regiments aus Wangqing, die in die Stadt auf Erkundung gegangen waren, zusammen mit dem Kompaniechef Tie. Der Kompaniechef Tie kam unerwartet zu mir, weil er uns die Befürchtungen des Bataillonsführers Wen mitteilen wollte.

„Vom Plan der Revolutionären Volksarmee für die Einkreisung und den Angriff auf Luozigou informiert, zittert der Herr Bataillonsführer aus Furcht. Er sagte, daß er der Bitte der Jingan-

Armee, ihr zu zeigen, wo Sidaogou liege, durch einen Unterstellten entsprochen und dabei ein solches Ereignis nicht einmal geahnt habe. Er sehe seinen Fehler nur darin, daß er unter dem Druck der Japse die Jingan-Armee nach Sidaogou führen ließ und bei der Plünderung des Habs und Guts der Einwohner durch seine Soldaten diese Missetaten nicht aufhalten konnte, daß er sein dem Kommandeur Kim gegebenes Versprechen nicht bewußt verletzt habe und Sie aufrichtig um Entschuldigung bitte.“

Ich hörte dem Kompaniechef Tie zu und dachte über vieles nach. Daß der Bataillonsführer Wen seine plündernden Soldaten nicht streng kontrollieren konnte und einen Untergebenen zum Führer für die Jingan-Armee machte, war gewiß ein Verstoß gegen das Versprechen, das er uns gegeben hatte. Da dies jedoch die Handlung eines Offiziers einer Einheit der Marionettenarmee war, der sich nach seinen japanischen Herren richtete, konnte seine Schuld auch großzügig behandelt werden.

Welche Folgen würde die eventuelle Hinrichtung des Bataillonsführers Wen mit sich bringen? Dann wäre das Schutz- und Trutzbündnis mit uns völlig gescheitert und nach Luozigou würde eine neue, noch unvergleichlich üblere Einheit als die des Bataillonsführers Wen gesandt. Der Feind würde gewiß so handeln, ob wir das wollten oder nicht. Das würde eine Voraussetzung für eine zweite, dritte und vierte Wiederholung des tragischen Ereignisses von Sidaogou sein. Unsere Mühe um die Evakuierung der Einwohner der Partisanengebiete Wangqing und Hunchun in diese Gegend und unsere Absicht, das Gebiet um Luozigou weiterhin als einen strategischen Stützpunkt der KRVA zu verteidigen, könnten auf Schwierigkeiten bzw. auf harte Herausforderungen stoßen.

Was war nun zu tun?

Ich entschloß mich dazu, den Bataillonsführer Wen nicht zu bestrafen, sondern noch enger auf unsere Seite zu ziehen und statt dessen die Jingan-Armee in der Gegend um den Berg Laoheishan zu attackieren und das bittere Ende derjenigen zu zeigen, die dem Volk schadeten. Einem Bericht der nach dem Gebiet um den Kreis Dongning entsandten Aufklärer zufolge war in einer Ortschaft namens Wangbaowan bei Laoheishan eine verstärkte Kompanie der Jingan-Armee stationiert, die eben die Mörderbande gewesen sein sollte, die Sidaogou in Schutt und Asche gelegt hatte. Die Aufklärer erfuhren sogar, daß diese Kompanie ein der verruchten Truppe von Yoshizaki unterstehendes Detachement war.

Ich machte dem Kompaniechef Tie meinen Entschluß bekannt:

„Die Revolutionäre Volksarmee behält sich den Plan für den Angriff auf Luozigou vor. Es ist zwar eine Tatsache, daß der Bataillonsführer Wen unser Vertrauen verriet, aber wir geben unsere Hoffnung auf ihn noch nicht auf. Der Bataillonsführer Wen brachte wieder seinen Willen zur Treue zum Schutz- und Trutzbündnis zum Ausdruck, doch was ist die Garantie dafür? Wenn sein Eid ernst gemeint ist, wäre es ratsam, daß er versichert, die Sicherheit während einer von der Revolutionären Volksarmee initiierten gemeinsamen Sportveranstaltung der Armee und Bevölkerung am fünften Tag des fünften Mondmonats in der Stadt Luozigou zu gewährleisten. Teilen Sie nach Ihrer Rückkehr dem Bataillonsführer unsere Absicht mit. Wir warten hier auf die Antwort."

Sobald der Kompanieführer in sein Heerlager zurückgekehrt war, teilte er uns mit, daß der Bataillonsführer Wen unsere Forderungen akzeptiert habe.

Unsere Regimenter gingen von der Gefechtsformation flink zur Formation für die Festspiele über. Die für die Operation

Vorgesehenen, die den Angriffsplan aufgestellt hatten, legten die den Geschmack und die Gefühle der Armee und Einwohner ansprechenden Sportdisziplinen fest und eilten geschäftig umher, damit vernünftige Mannschaften zusammengestellt wurden, die die Macht der Armee und der Bevölkerung demonstrieren konnten. Diese in einem während eines Krieges beispiellos großen Ausmaß stattfindende gemeinsame Sportveranstaltung der Armee und der Einwohner mitten in der von den Gegnern besetzten Stadt Luozigou verlief so unter dem Schutz der feindlichen Armee, deren Mission die „Strafexpedition" gegen die Revolutionsarmee war.

An diesem Tag schauten auch die illegalen Mitarbeiter der Sportveranstaltung zu. Auch die Soldaten der Einheit des Bataillonsführers Wen waren von den seltsamen Festspielen hingerissen. Die seit dem schrecklichen Ereignis in Sidaogou niedergedrückte Stimmung der Einwohner wurde mit den Spielen an diesem Tag wieder gehoben. Diese Sportveranstaltung veranschaulichte in- und außerhalb dieser Gegend überzeugend unseren unveränderten Standpunkt und den Willen, daß wir immer bereit waren, mit jeder Armee, die das Volk nicht antastete, ungeachtet ihrer Zugehörigkeit und Bezeichnung freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten.

Wir beriefen in Taipinggou eine Konferenz ein, an der militärische und politische Funktionäre vom Politinstrukteur der Kompanie aufwärts teilnahmen, arbeiteten den exakten Plan eines Kampfes um den Berg Laoheishan aus und veranstalteten eine imposante Trauerfeier für die Opfer des entsetzlichen Ereignisses in Sidaogou. Diese Gedenkfeier war ein gutes Podium, das den Rachedurst der Offiziere und Soldaten der Revolutionsarmee anheizte.

Meines Erachtens erledigten wir auf dem Laoheishan wohl Mitte Juni 1935 das „Rot-Hand-Korps“. Diese Bezeichnung war der Spottname, den die Einwohner der Mandschurei den Angehörigen der Jingan-Armee gegeben hatten. Das Motiv für solch eine Bezeichnung scheint ihre großtuerische Ausstattung gewesen zu sein. Ihre Ärmel waren mit einer roten Armbinde versehen.

Unsere Armeeangehörigen lockten damals die Gegner sehr geschickt aus Wangbaowan bei Laoheishan heraus. Die Einheit der Jingan-Armee, die dort stationiert war, war uns während des 1. Feldzugs nach der Nordmandschurei auf den Fersen und entfesselte wie ein wildes Tier das grauenvolle Ereignis in Sidaogou.

Wir schickten anfangs eine kleine Abteilung und forderten die feindliche Einheit heraus. Diese Einheit hatte eine feine Nase, ermittelte irgendwie die Ankunft unserer Abteilung und wollte sich nicht in einen Kampf gegen uns einlassen. Ich erfuhr von Dorfbewohnern, daß die Feinde nur im Winter „Strafexpeditionen“ gegen die Partisanenarmee unternahmen, im Sommer aber möglichst Kampfhandlungen gegen die Revolutionsarmee mieden und lediglich das Waldkorps oder einheimische Banditen und dergleichen attackierten.

Ihre Vernichtung erforderte also vor allem, sie aus ihrem Lager herauszulocken. Ich entschloß mich deshalb dazu, die Taktik der Anlockung anzuwenden.

Ich ließ absichtlich unsere Abteilung am hellen Tag nach Luozigou zurückziehen, damit die Gegner sie sehen konnten. Das ging von dem Plan aus, die Gegner glauben zu machen, wir zögen nach einem anderen Ort zurück. Noch in der Nacht jenes Tages ließ ich die Abteilung unbemerkt in einen Wald in der Nähe von

Wangbaowan ziehen, wo die feindliche Einheit stationiert war, und sich in den Hinterhalt legen. Dann ließ ich mehr als 10 Soldaten, die sich im Chinesischen auskannten, sich als Waldkorps-Angehörige verkleiden und ins Dorf Wangbaowan gehen. Sie verhielten sich lärmend, indem sie den Einwohnern Esel wegnahmen, ihr Hab und Gut wie auch Haushaltgeräte durcheinanderwarfen sowie Zäune auf den Gemüsefeldern herauszogen und wegwarfen. Dann kehrten sie zur Einheit zurück.

Am ersten Tag jedoch gingen die Feinde, ohne daß wir wußten warum, nicht ins Garn. Trotz der Unbequemlichkeit aßen wir im Hinterhalt flüchtig trockene Speisen zu Abend und verbrachten eine langweilige Nacht, von den Mücken gequält. Ich habe gehört, daß Ri Kwan Rin, als sie zusammen mit Jang Chol Ho ihre Arbeit im Gebirge Paektu aufnahm, von den Mücken so sehr gequält, einen Beifuß-Strang um die Stirn gebunden und so das Kartoffelfeld gejätet hätte. Die Menge der Moskitos auf dem Berg Laoheishan war ebenfalls außergewöhnlich. Die Soldaten schlugen sich auf die Wangen und den Hals und beklagten sich darüber, daß dort auch die Moskitos dem „Rot-Hand-Korps“ glichen und mit Giftnadeln die Menschen stachen.

Auch am darauffolgenden Tag gingen die Kameraden der Gruppe, die die Feinde anzulocken hatte, ins Dorf, spielten sich dort erneut als „Waldkorps“ auf und kehrten zurück. Sie brachen in einigermaßen wohlhabende Familien ein, fingen zwei, drei Hühner und liefen scheinbar unbemerkt davon. Erst da begann die Einheit der Jingan-Armee scharenweise unserer Anlockungsgruppe auf den Fersen zu folgen. An diesem Tag schienen die Einwohner sehr darüber geklagt zu haben, das „Waldkorps“ sei wieder gekommen.

Die Leute der Jingan-Armee kannten sich schon in der Taktik der Partisanen aus. Sie wußten genau, wie die Partisanen eine Transportkolonne und eine befestigte Kreisstadt attackierten. Solche Halunken zu betrügen war ebenso schwer, wie einem Spatzen ein Gebiß einzusetzen. Es stand außer Zweifel, daß unsere Kameraden der Anlockungsgruppe die Rolle der Rowdys des Waldkorps wirklich gut gespielt haben.

Von den Anekdoten über diesen Kampf bleibt mir auch jetzt die Szene unvergessen, als die Ehefrau von Kim Thaek Gun mich am zweiten Tag im Hinterhalt aus dem Schlaf rüttelte, als ich, von Müdigkeit überwältigt, kurz eingeschlafen war. Sie hatte sich auch viel Mühe gegeben, als ich in der Schlucht von Shiliping tagelang am Fieber gelitten hatte, indem sie mit ihrem Mann zusammen die Rolle einer Sanitäterin gespielt hatte. Sie war sozusagen eine Adjutantin gewesen. Sie brachte mir damals eine ziemlich flache Pflanze und sagte, daß sie eßbar aussehe, sie aber davon kaum etwas wisse. Ich erkannte den Goldkolben. Da dieses Kraut dort wächst, wo viele Bären lebten, wollte ich ihm den Namen „Bärengoldkolben" geben. Nach der Befreiung des Landes kostete ich in Taehongdan wieder dieses Berggemüse.

Die Gegner schlichen sich ins Blickfeld des Hinterhalts der Revolutionsarmee und sahen sich unruhig nach allen Seiten um, wobei sie meinten: „An einem solchen Ort kann etwas Unerfreuliches passieren, wenn wir umzingelt werden." Als die Feinde restlos die Gebirgsschlucht betreten hatten, gab ich einen Schuß als Signal ab, der den Beginn des Kampfes verkündete. Ich zielte auf den japanischen Instrukteur und traf ihn mit dem ersten Schuß. Die Feinde wurden im Nu aufgerieben, ohne ordentlichen Widerstand geleistet zu haben. Die Agitatoren der Partisanenarmee riefen, ehe die Gegner, auf Gelände und Relief gestützt,

Widerstand entfalteten, in Sprechchören laut in chinesischer Sprache: „Nieder mit dem japanischen Imperialismus!“ und „Ihr bleibt am Leben, wenn ihr uns die Gewehre ausliefert!“ Auf diese Agitation hin gaben die Gegner den Widerstand auf und lieferten uns gehorsam die Waffen ab. Die Schlacht am Berg Laoheishan war unsere erste repräsentative Attacke durch Anlocken und Hinterhalt. Seitdem bezeichneten Militär und Polizei Japans und die Marionettenarmee von Mandschukuo unsere Taktik als „Netz-Taktik“(Taktik des Anlockens und der Zersetzung).

In dieser Schlacht vernichteten wir mehr als 100 Angehörige der Jingan-Armee, die sich damit brüstete, „Keiner auf Erden kann es mit uns aufnehmen“, und sich arrogant verhielt. Schwere und leichte Maschinengewehre, Infanteriegewehre, Handgranaten, Militärpferde und viele andere Kriegsbeute fielen uns in die Hände. Darunter gab es auch einen Granatwerfer. Die Feinde stellten ihn auf dem Sattel eines Pferdes auf und waren übermütig. Er fiel uns aber in die Hände, ohne einmal gebraucht worden zu sein. Auch der Schimmel, den ich dem alten Mann Jo Thaek Ju schenkte, war eines der über zehn Militärpferde von guter Rasse, die eben während dieser Schlacht erbeutet wurden.

Erbeutet wurden ebenfalls mehrere Militärhunde. Unsere Kommandeure rieten mir damals, einige von diesen Hunden zum Zweck des persönlichen Schutzes zu gebrauchen. Ich ordnete jedoch an, alle diese jene Hunde den Einwohnern in Taipinggou und Shitouhezi zur Verfügung zu stellen, weil ich dachte, daß diese Hunde für uns unbrauchbar seien.

Während der Dahuangwai-Konferenz brachten mir meine Kameraden einen von der japanischen Armee erbeuteten Hund zum Zweck des persönlichen Schutzes. Sie dachten vermutlich, daß er, sehr ungestüm und klug, mir behilflich sein könnte. Ich

bedankte mich zwar bei den Kampfgefährten für ihr Wohlwollen, nahm aber den Hund nicht an, wobei ich sagte, er würde mit dem Kommandanten der Partisanenarmee kaum vertraut werden, weil er von Japanern gezähmt worden war. Diese Vermutung erwies sich als treffend, als der Hund später während einer Kampfhandlung gegen eine feindliche „Strafexpedition" die Japaner roch und auf die feindliche Seite lief.

Mir war der Schimmel eine große Hilfe, aber die erbeuteten Militärhunde konnte ich nicht gebrauchen.

Der gesamte Verlauf des Kampfes am Berg Laoheishan, der in der Geschichte unseres antijapanischen Krieges als Prototyp der Schlacht durch Anlocken und Hinterhalte hervorgehoben wird, bewies überzeugend, daß eine solche Aktion eine der effektivsten Kampfformen ist, die der Besonderheit des Partisanenkrieges entsprechen.

Von diesem Kampf ausgehend, vernichteten wir später in Mengjiang die Truppe Kudos und besiegten in den Gebieten Changbai und Linjiang die von Yoshizaki persönlich befehligte Elitetruppe und zersetzten und vernichteten in der Zeit des letzten Entscheidungskampfes die Erste Division, den Nachfolger der Jingan-Armee, was eine erfreuliche Erinnerung an hintereinander erfolgende Siege hinterließ.

In diesem Kampf am Berg Laoheishan demonstrierte die Revolutionäre Volksarmee, die bis dahin in begrenzten Gebieten die Hauptkräfte für die Verteidigung der Partisanengebiete eingesetzt hatte, nun den engen Rahmen des befreiten Gebietes durchbrach und in ausgedehnte Räume vorrückte, erstmalig die Macht von Aktionen mit großen Einheiten. Die die Gebirgsschlucht Laoheishan erschütternden Schüsse unserer Armee waren ein Loblied auf die Richtigkeit der auf der Tagung in

Yaoyinggou beschlossenen Richtlinie, die Partisanengebiete aufzulösen, in weite Räume vorzustoßen und aktive Aktionen großer Einheiten zu entfalten, und wie Glockengeläut, das den Triumph des 2. Feldzugs nach der Nordmandschurei ankündigte. Aufgrund des Sieges im Kampf am Berg Laoheishan konnte die Revolutionäre Volksarmee noch besser Vorbereitungen für die erfolgreiche Sicherung des 2. Feldzugs nach der Nordmandschurei treffen.

Die Nachricht über den Sieg unserer Armee verbreitete sich blitzschnell wie ein Lauffeuer in der ausgedehnten Mandschurei und erfüllte die Massen der Arbeiter und Bauern beider Länder, Koreas und Chinas, die unter der Tyrannei der Jingan-Armee litten, mit Zuversicht und spornte sie zum Kampf an. Als wir mit Kriegsbeute auf den erbeuteten Pferden nach Taipinggou zurückkehrten, standen die dortigen Einwohner an beiden Seiten der Straße Spalier und hießen uns begeistert willkommen. Ri Thae Gyong aus Sandaogou rannte zum Dorf Xintunzi, wo wir uns eine Rast gönnten. Auch Einwohner von Jinchang und Huoshaopu kamen mit Geschenken zur Revolutionären Volksarmee.

Am Vorabend des 2. Feldzugs nach der Nordmandschurei plante ich entsprechend einer von der Partisaneneinheit in Hunchun überreichten Information eine Operation für die Bekehrung einer Kompanie der Mandschukuo-Marionettenarmee in Dahuanggou. Diese Information brachte mir damals Hwang Jong Hae, der in dieser Einheit als Ordonnanz diente. Sein Vater Hwang Pyong Gil war ein bekannter Patriot, der sich beim Attentat auf Ito Hirobumi durch An Jung Gun aktiv an der Verschwörung beteiligt hatte.

Hwang Jong Hae teilte mir mit, daß in der Kompanie der Mandschukuo-Marionettenarmee in Dahuanggou ein Sergeant

wirke, der die Idee der Vereinigung mit den Kommunisten vertrete und auf seine Soldaten einen guten Einfluß ausübe und aber daran denke, nur zusammen mit einem Teil seiner Soldaten zur Partisanenarmee zu kommen, anstatt die ganze Kompanie bekehren zu wollen, daß er, Jong Hae, durch bessere Arbeit die Bekehrung der ganzen Kompanie für möglich halte und auf meinen Rat hoffe.

Auch ich interessierte mich bereits für die genannte Kompanie in Dahuanggou, denn sie stand uns im Wege, behinderte auf diese und jene Weise die Aktionen der Partisanenarmee und war uns lästig. Uns war gut bekannt, daß der Kompaniechef ein Chinese und der Dolmetscher in der Kompanie ein sehr übelgesinnter Koreaner war.

Die Hauptfigur der Aktion für das Überlaufen dieser Kompanie auf unsere Seite war eben der Sergeant, der von Hwang Jong Hae und von unseren anderen Illegalen als Hintermännern gelenkt wurde. Er war weder ein von uns abgesandter Illegaler noch ein Kommunist, sondern bloß ein gewöhnlicher Jugendlicher, der in Dalian Arbeiter war und für die Armee rekrutiert worden war. Die „Strafexpedition“, der er angehörte, befand sich eigentlich in Rehe. Als die „Strafexpedition“ ihr Aktionsfeld nach Jiandao verlegte, diente er automatisch in Hunchun.

Der Sergeant hörte schon in Rehe oft die Propaganda, daß Jiandao von Kommunisten wimmele, und interessierte sich auch in Hunchun sehr für die Tätigkeit der Kommunisten in der Umgebung. Er kam sogar auf den Gedanken, der Kommunistischen Partei die Hand zu reichen und sein Schicksal in neuer Weise zu gestalten.

Eines Tages unterhielt er sich in einem Speisehaus mit seinen Kollegen und äußerte seine Unzufriedenheit: Zum Teufel! Wozu

kämpfen wir gegen die Kommunistische Partei? Besser ist es, einen dieser Halunken zu erschießen und überzulaufen. Hwang Jong Hae sah mit eigenen Augen diese Szene im Speisehaus und berichtete sogleich seinen Kommandeuren darüber. Der Sergeant wurde zum Objekt unserer Arbeit, das wir auf unsere Seite ziehen wollten.

Eben um diese Zeit herum ereignete sich ein Zwischenfall, bei dem einer unserer Kameraden, die in der Stadt Hunchun als „kleine Einheit" arbeiteten, von einem Polizisten verhaftet wurde. Er war ein Koreaner, sprach aber perfekt Chinesisch. Der Polizist fesselte ihn, trat ihn mit Füßen, schlug auf ihn los, schrie und machte einen tollen Lärm. Der erwähnte Sergeant der Marionettenarmee Mandschukuos, der aus einer Arbeiterfamilie stammte, ging an der Stadt vorbei, sah zufällig diese Szene und nahm unseren Kameraden mit sich. Er schlug den Polizisten mit der Faust und sagte: Du Halunke, was macht dir ein Kommunist aus? Ihr, du und er, seid doch in der gleichen unterdrückten Lebenslage. Wie kannst du einen Menschen so schlagen? Er verjagte ihn und begleitete unseren Kameraden zu seiner Kaserne.

Der Sergeant sagte ihm:

„Ich kann Sie sogleich freilassen. Sie sollten aber jetzt mit mir zusammen zu unserer Kaserne gehen. Sind Sie ein tapferer Mensch, so können Sie eine Nacht in unserer Einheit verbringen und unter anderem unserem Kompaniechef über die Verhältnisse in der kommunistischen Armee erzählen. Wir möchten etwas sehr gern darüber wissen. In unserer Kompanie gibt es einen japanischen Instrukteur und einen Koreaner als Dolmetscher. Die beiden sind üble Subjekte. Wir werden beide Halunken durch einen Trick in die Stadt schicken. Sie können also beruhigt sein."

Unser Genosse wußte nicht, mit welcher Absicht er ihm dies riet, und war dem etwas abgeneigt, entschloß sich jedoch dazu, in Ehren zu sterben, wenn er sowieso sterben müsse, und folgte ihm zur Kaserne der Mandschukuo-Marionettenarmee.

Sobald der Sergeant in der Kaserne ankam, führte er unseren Kameraden zu seinem vertrauten Freund, dem Kompaniechef. Die drei saßen um ein Teetischchen herum und führten ein geheimes Gespräch. Als die Unterhaltung in vollem Gange war, betrat der japanische Instrukteur überraschend das Büro der Kompanie und musterte unseren Kameraden aufmerksam. Damit der Instrukteur keinen Verdacht schöpfte, wandte sich der Sergeant dem Kompaniechef zu und sagte: Der ist mein Freund und hierher gekommen, um das Geld für Schnaps zu bekommen. Es ist aber schlimm, daß ich kein Geld habe. Kompaniechef, könnten Sie ihn bezahlen? Auch der Kompaniechef verhielt sich geschickt und sagte: Ich leiste Ihrer Bitte Folge, so daß Sie darum nicht besorgt zu sein brauchen. Sie dürfen ihn nicht ohne gute Bewirtung zurückschicken; wer Ihr Freund ist, der ist auch mein Freund. Trinken Sie hier Tee und tauschen Sie dabei Erinnerungen aus.

Nachdem der japanische Instrukteur in die Stadt gegangen war, setzten die drei das geheime Gespräch fort.

Auf eine eindringliche Bitte des Sergeanten hin machte unser Kamerad kommunistische Propaganda: Die Partisanenarmee ist eine koreanisch-chinesische vereinte Armee, in der es sowohl Koreaner als auch Chinesen gibt. Ich bin Koreaner. Auch die Koreaner sind gegen die Okkupation der Mandschurei durch die Japse. Auch in Ihrer Mandschukuo-Marionettenarmee wirken Patrioten, und wir sind bereit, mit ihnen Hand in Hand zu gehen. Er propagierte dann unsere Politik gegenüber der

Marionettenarmee und sang in Chinesisch einige Lieder von dieser Armee.

Der Kompaniechef der Marionettenarmee sagte, von seiner Propaganda beeinflußt: Sie sollten morgen nach Ihrer Rückkehr Ihrem Vorgesetzten darüber berichten, daß wir die Partisanenarmee nicht zu bekämpfen gedenken. Wenn wir doch eine „Strafexpedition" vornehmen, werden wir einige Schüsse auf den Waldrand als Signal abgeben. Dann sollten Sie woandershin flüchten.

Der Sergeant begleitete unseren Kameraden beim Abschied und sagte seinerseits: Ich möchte künftig in Verbindung mit Ihnen bleiben. Eine Verbindung mit mir würde Ihnen nicht zum Nachteil gereichen. Sie sollten das, was heute besprochen wurde, Ihrem Politkommissar melden.

Auf diese Weise konnten wir einen Anknüpfungspunkt finden, machten davon Gebrauch und vertieften die Arbeit zur Bekehrung seiner Truppe. Ich übertrug Hwang Jong Hae einen entsprechenden konkreten Auftrag und schickte ihn nach Dahuanggou zurück. Er nahm wieder die Verbindung mit dem Sergeanten auf und arbeitete daran, die ganze Kompanie der Marionettenarmee Mandschukuos für uns zu gewinnen. Der Sergeant ermahnte Hwang Jong Hae eindringlich: „Wir sind zu diesem Dienst gezwungen. Gibt es eine noch größere Schande, als daß ein Mensch eine Marionettenrolle spielt? Ich beneide Sie und Ihresgleichen. Ich bin bereit, mit der gesamten Kompanie zusammen zur kommunistischen Armee überzulaufen, und bitte Ihre Armee, uns überraschend zu attackieren."

Wir schickten ein Kontingent von zwei oder drei Kompanien in die Nähe der Kaserne der Marionettenarmee. Diese kreisten die Kaserne ein, gaben, als die Soldaten der Marionettenarmee die

Morgengymnastik machten, drohende Schüsse ab und machten mit Sprechchören Propaganda. Die gegnerische Seite entsandte einen Vertreter und verlangte eine Verhandlung. Dieser Vertreter war gerade der Sergeant aus Dalian, der unter unserem Einfluß stand. Er verlangte von uns die Einstellung der Gefechtsberührung und brachte unserem Vertreter den Entschluß seiner Seite zum Überlaufen zur Kenntnis. Getreu diesem Entschluß richteten die mehr als 150 Offiziere und Soldaten der Mandschukuo-Marionettenarmee den japanischen Instrukteur und den koreanischen Dolmetscher hin, nahmen alle Sachen ihrer Truppe in der Stadt weg, luden sie auf Pferdedroschken auf und kamen triumphierend in unser Partisanengebiet.

Die Kommandeure des Regiments in Hunchun besprachen eine Zeitlang stark die Frage, wie diese Kompanie in die Revolutionäre Volksarmee eingegliedert werden solle. Manche von ihnen schlugen vor, sie aufzulösen und auf die neuen Kompanien unserer Armee zu verteilen, während etliche dafür eintraten, die Kompanie geschlossen in unsere Armee aufzunehmen. Von beiden Vorschlägen hatte der erste eine Mehrheit für sich.

Die Führung des Regiments verhandelte wiederholt mit den Kommandeuren der übergelaufenen Kompanie über diesen Vorschlag. Sie stimmten jedoch der Auflösung ihrer Einheit nicht zu. Der Politkommissar des Regiments in Hunchun, Choe Pong Ho, legte mir diese Frage vor und bat mich um eine Entscheidung.

Ich ging zu den Soldaten der Marionettenarmee Mandschukuos und unterhielt mich mit ihnen, um ihr Anliegen genau zu erfassen. Der Standpunkt dieser Leute, die gegen die Auflösung auftraten, war unnachgiebig. Aufgrund der Forderung nach ihrer Auflösung waren die Soldaten sehr beunruhigt. Die rebellischen Überläufer, die keine Gefangenen waren, sondern sich bewußt bekehrten,

verstreut in diesen oder jenen Kompanien einzusetzen, was sie nicht wollten, lief auch, offen gesagt, dem Anstand zuwider. Ein höchst vernünftiger Weg war es, das Anliegen der Betreffenden in höchstem Maße zu achten.

Ich unterbreitete den eklektizistischen Vorschlag, die ganze Kompanie ohne Auflösung in die Revolutionäre Volksarmee aufzunehmen und sie dabei gemäß den realen Verhältnissen der genannten Armee in drei Kompanien zu unterteilen und die Kommandeure dieser Kompanien auf einer Vollversammlung der übergelaufenen Armeeangehörigen demokratisch zu wählen, und legte diesen Vorschlag zur Diskussion vor. Die Vertreter aus der Marionettenarmee akzeptierten ihn mit Befriedigung. Der Regimentsführer Hou Guozhong und der Politkommissar Cho Pong Ho befürworteten ihn ebenfalls.

Der Sergeant, der bei der Arbeit für die Rebellion die Hauptrolle gespielt hatte, wurde zum Kompaniechef gewählt. Beschlossen wurde, den ehemaligen Kompaniechef zum Studium in die Sowjetunion zu entsenden.

Ich ließ diejenigen unter den Angehörigen der rebellischen Kompanie der Marionettenarmee, die zum Kernland Chinas gehen wollten, über die Sowjetunion dorthin gehen und jene, die zurückbleiben und zusammen mit uns kämpfen wollten, der Hunchun-Partisaneneinheit zuordnen. Ich führte sie und übergab in der Nordmandschurei sie der Einheit von Li Yanlu.

Die Feinde mobilisierten große Truppenkontingente der Kwantungarmee, der Mandschukuo-Marionettenarmee, der Polizei, des Selbstschutzkorps und der Eisenbahnwachtruppe dafür, die großen Abteilungen der Revolutionären Volksarmee, die in Richtung Luozigou und Taipinggou vorrückten und aktive militärische und politische Aktionen unternahmen, einzukreisen

und zu vernichten. Die Hauptkräfte der „Strafexpeditionen“ übten in der Gegend Luozigou Druck auf Taipinggou aus, während ein Teil davon sich in den Gebieten Yaoyinggou und Baicaogou aufstellte und auf eine Operation mit dem Ziel vorbereitete, die Revolutionäre Volksarmee in diesem engen Gebiet völlig zu umzingeln und zu vernichten, wenn sie sich nach Südwesten zurückzöge.

Am 20. Juni 1935 begannen die Feinde endlich den Angriff auf Taipinggou. Wir stellten auf dem Berg hinter dieser Ortschaft die Einheiten auf und wählte die Nähe der Granatwerfer-Kompanie als Kommandostelle. Bei dieser Stellung gab es eine natürliche Felsenhöhle.

Die Gegner begannen, mit Hilfe von Booten den Dahuoshaopuhe-Fluß zu überqueren.

Da begann unsere Granatwerfer-Kompanie zu feuern. Ein Boot zerbrach mitten im Fluß. Die Feinde waren vor Schreck außer sich, verzichteten auf das Überqueren des Flusses und flüchteten ganz verwirrt in ihre Stellung. Die Schützen der Granatwerfer vollbrachten wirklich große Leistungen. Es zahlte sich aus, daß wir die Einheit der Mandschukuo-Marionettenarmee für uns gewonnen und mit einem Teil dieser Kräfte extra eine Geschütz-Kompanie gebildet hatten. Die Skeptiker, die mit der Beteiligung der genannten Einheit am Gefecht nicht einverstanden waren, bereuten erst nun ihren Fehler.

Ich umarmte den Chef der Geschütz-Kompanie und beglückwünschte ihn zum Sieg im Kampf. Manche Kommandeure der Revolutionsarmee, die den Überläufern aus der Marionettenarmee kaum etwas zutrauten, rannten freudig auf die Geschützstellung zu. Der Geschützdonner der Revolutionären Volksarmee am Dahuoshaopuhe-Fluß war wie der historische

Schrei eines Kindes bei der Geburt und bedeutete die Geburt der Artillerie unseres Landes. Vor dem Geschützdonner zitterten die Feinde, doch es tanzte das Volk. Wir begehen heute jenen Tag als Tag der Artillerie.

Der Bataillonsführer Wen, der beim Überqueren des erwähnten Flusses vor unserem Artilleriefeuer erschrocken nach Luozigou floh, soll gesagt haben: „Ich bin wirklich immer noch nicht ganz im Bilde über die Revolutionäre Volksarmee. Sie hat eine übernatürliche Fähigkeit, die sich darin zeigt, mit einem gestern erbeuteten Geschütz heute bereits mit dem zweiten Schuß das Ziel zu treffen. Wie können wir sie überwältigen? Dieser Armee die Stirn zu bieten, ist eine Sache für Dummköpfe. Ich gebe nun den Kampf gegen die Einheiten von Kim Il Sung auf, wenn dafür auch das japanische Schwert meinen Hals bedroht." Das war ebenfalls eine uns vom Kompaniechef Tie mitgeteilte Information.

Auf dem Hintergrund der Macht der Revolutionären Volksarmee, die am Berg Laoheishan und in Taipinggou hintereinander Siege davontrug, handelten überall verstärkt unsere revolutionären Organisationen. Der Leiter des Antijapanischen Vereins in Luozigou brüstete sich damit, daß Einwohner dieser Stadt seit der Vernichtung der Einheit der Jingan-Armee am Berg Laoheishan durch die Revolutionäre Volksarmee nicht ihre Regierung, sondern ihn aufsuchten, um die Eheschließung einzutragen und Geburten anzumelden.

Keine Entschuldigung für diejenigen, die das Volk angreifen!

Am Laoheishan und in Taipinggou veranschaulichten wir erneut durch die Praxis überzeugend diesen Willen der koreanischen Kommunisten. Diejenigen aber, die das Volk unterdrückten, waren allzu bösartig und grausam. „Wir werden leben, nur wenn der Kommunismus ausgerottet ist!" – eben daran

glaubten jene Menschen, die gegen das Volk auftraten. Wir mußten noch viele Kämpfe gegen solche Subjekte führen.

Das Blut, das die Feinde während der Schlacht in Taipinggou vergossen hatten, trübte noch nach einer Woche den Dahuoshaopuhe-Fluß. Das mag vielleicht der Grund dafür gewesen sein, daß in jenem Jahr mehr Weißfischschwärme als jemals zuvor diesen Fluß aufwärts zogen.

5. Die Saat der Revolution in die Weite tragen

In einer Zeit, in der man sich in der ganzen Mandschurei angesichts des verheerenden Resultats des Orkans der „Säuberung“ unter Tränen darüber beklagte und nach einem Ausweg suchte, erarbeiteten wir eine neue Richtlinie darüber, die begrenzten Partisanenstützpunkte in Form befreiter Gebiete aufzulösen, in weite Räume vorzustoßen und aktive Aktionen mit großen Einheiten zu entfalten, und setzten sie auf die Tagesordnung der Konferenz in Yaoyinggou im März 1935. Diese Richtlinie wurde von der absoluten Mehrheit der daran teilnehmenden militärischen und politischen Funktionäre voll und ganz unterstützt.

Sie fand aber nicht bei allen Menschen Verständnis und Anklang. Manche der an der Konferenz beteiligten Funktionäre der Partei und des Kommunistischen Jugendverbandes (KJV) traten gegen die Auflösung der Partisanenstützpunkte auf. Sie griffen uns heftig mit Bemerkungen an wie: Ist die Rede von der Auflösung der Partisanenstützpunkte nicht überhaupt ein Schnitzer? Warum wurden sie anfänglich geschaffen, wenn sie nun aufgelöst werden sollen? Weshalb mußten wir drei, vier Jahre lang Opfer bringen für die Partisanengebiete, wobei wir unter Mangel an Nahrungsmitteln und Kleidung litten? Das ist eine Rechtstendenz, Kapitulantentum und Defätismus. Ihre gegen die Auflösung der Partisanengebiete gerichtete Argumentation wird

gegenwärtig im Gelehrtenkreis als Theorie der hartnäckigen Verteidigung der Partisanengebiete bezeichnet.

Der unnachgiebigste repräsentative Befürworter dieser Theorie auf der Yaoyinggou-Konferenz war Ri Kwang Rim, einer der Begründer der Partisaneneinheit in Ningan. Er widmete sich im KJV-Kreiskomitee Ningan und in der KJV-Verwaltung für die Ostgebiete der Provinz Jilin lange der Jugendarbeit, wurde danach ins Gebiet Wangqing entsandt und gliederte sich dort zusammen mit Kommandeuren der chinesischen antijapanischen Einheiten, darunter Chai Shirong und Fu Xianming, in die Arbeit zur Vorbereitung auf die Gründung einer Vereinten Antijapanischen Armee ein. Er beteiligte sich meiner Erinnerung nach an der Konferenz in Yaoyinggou, als er die Funktion eines amtierenden Sekretärs des KJV-Komitees der Ostmandschurei innehatte.

Ri Kwang Rim griff die Befürworter der Auflösung der Partisanengebiete mit der Fragestellung an: Wie werden die Einwohner der Partisanengebiete leben können, wenn sie aufgelöst werden und die Revolutionsarmee in weite Räume vorrückt? Nach der Auflösung der Partisanengebiete sollen sie in die vom Feind kontrollierten Gebiete gehen, was jedoch bedeutet, diese Menschen, die mit Herz und Seele der Armee verbunden waren, Leben und Tod, Freud und Leid mit ihr teilten, in den Tod zu schicken. Kann die Revolutionsarmee ohne militärisch-politische Stützpunkte – die Partisanengebiete – überhaupt einen Partisanenkrieg führen? Die Abwanderung von Einwohnern, die sich in den Partisanengebieten auf revolutionäre Weise bewährt haben, in solche Gebiete wird doch den Verlust von Zehntausenden revolutionär gesinnten Menschen bedeuten, die wir selbst mit großer Mühe erzogen haben. Insgesamt gesehen, würde die Maßnahme zur Auflösung der Partisanengebiete die Folge mit

sich bringen, daß die Revolution zum Ausgangspunkt des Jahres 1932 zurückkehrt.

Die Debatte, die reibungslos zum Schluß zu kommen schien, nahm aufgrund des Redeflusses Ri Kwang Rims allmählich eine komplizierte Gestalt an. Auch unter den Personen, die für die Richtlinie für die Auflösung der Partisanengebiete eintraten, tauchten nun Leute auf, die seiner Rede mit Kopfnicken zustimmten. Die Konferenzteilnehmer teilten sich in zwei Gruppen – die der hartnäckigen Befürworter der Verteidigung der Partisanengebiete und die der Befürworter ihrer Auflösung – und führten Wortgefechte. Als der Meinungsstreit die äußerste Grenze erreichte, unternahmen manche Leute, deren Bildung zu wünschen übrig ließ, sogar einen persönlichen Angriff auf ihre Gegner und wollten so sie zwangsweise überzeugen. Irgend jemand polemisierte gegen Ri Kwang Rim sogar unter Berufung auf dessen Privatleben.

Ri Kwang Rim soll während seiner Tätigkeit im Kreis Ningan als KJV-Leiter eines Distrikts ein Mädchen einseitig geliebt haben. Seine Liebe war sehr leidenschaftlich, wurde aber kaum erwidert. Er liebte es von ganzem Herzen, aber einziges Resultat war, daß jeder seiner Liebesbriefe unbeantwortet zurückkam und das Mädchen auf seine Liebe so reagierte, daß es jedesmal von ihm gefühllos und kalt das Gesicht abwandte, als hätte es ihn nicht gesehen. Die Liebe ist jedenfalls eine Sache, die allein mit subjektivem Verlangen und Eifer nicht zustande kommen kann. Ri Kwang Rim soll diese Frau, die ihm die bitteren Leiden unerwiderter Liebe bereitete, in den Kreis Muling verbannt und Liebesbeziehungen mit einer anderen Frau unterhalten haben und danach nach Wangqing gekommen sein.

Darüber, ob diese dunkle Geschichte, die zur Widerlegung der Behauptungen Ri Kwang Rims benuntzt wurde, den Tatsachen entsprach oder nicht, durfte nicht voreilig entschieden werden.

Man versetzte ihm harte Schläge, indem man sogar zu solch einem niederträchtigen Mittel griff, womit bewiesen werden sollte, daß Ri Kwang Rim von jedem Trick Gebrauch machen würde, um seine Partner im Disput zu Fall zu bringen, da er derart rachelüstern sei, daß er eine Frau, die er liebte, in ein anderes Gebiet verbannte.

Mancher erinnerte die Streitenden sogar daran, daß Ri Kwang Rim einer der „Anhänger der Hwayo-Gruppe“ war, die eifrig einigen gewissen der Hauptverwaltung Mandschurei der KP Koreas unterstehenden Personen folgten, und fügte hinzu, daß der Widerstand gegen die Auflösung der Partisanengebiete ruhig als Wiederholung seiner sektiererischen Krankheit betrachtet werden könne.

Es war in jeder Hinsicht ein grobes Benehmen, die mißglückte Liebesgeschichte eines Dialogpartners zu entblößen oder ihn als Anhänger des Sektierertums zu verteufeln. Die Verantwortung dafür trug auch Ri Kwang Rim, da er andere bedenkenlos mit den schrecklichen Bezeichnungen „Rechtsopportunismus“, „Verrat am Volk“, „unzulässiger Selbstmord“ usw. etikettierte, indem er sich als ergebensten Schützer des Volkes und konsequentesten Wortführer des Willens und der Interessen des Volkes gerierte.

Einen Teil der Gemütsbewegung von Ri Kwang Rim und seinesgleichen, die unnachgiebig gegen die Auflösung der Partisanengebiete eintraten, konnten auch wir gut verstehen. Die Auflösung dieser Gebiete bereitete auch uns selbst Schmerzen. Ich kann mir kaum Menschen vorstellen, die den Hort, den sie selbst gestaltet, mit Herz und Seele gewartet und gepflegt, für besser als

„Paradies“ gehalten und ehern verteidigt haben, ohne Bedauern und Betrübnis kaltherzig aufgeben und sich aus dem Staube machen würden. Wir entschlossen uns voller Tränen, Bedauern und Betrübnis zur Auflösung der Partisanengebiete.

Auch Ri Kwang Rim behütete sie gewiß genauso wie wir. Aber selbst bei der unparteiischsten Einschätzung der damaligen Situation konnte es nicht anders denn als Abenteurertum bezeichnet werden, die begrenzten Partisanengebiete in Form eines befreiten Gebietes zu behaupten und lange frontal mit dem mächtigen Feind mit seinem immensen militärischen Potential konfrontiert zu sein. Das war ein Weg, der zur Selbstvernichtung führen würde.

In den Jahren 1933 und 1934, in denen die Lebenskraft der Partisanengebiete den Höhepunkt erreicht hatte, konnten wir kaum eine solche Debatte wagen. Im Gegenteil, wir hielten damals die Partisanengebiete für eine Oase oder ein Paradies auf Erden.

Wie kam es aber im Jahre 1935 dazu, daß wir die Auflösung der Partisanengebiete ins Auge faßten? War das nicht Wankelmut? Nein, das war weder Wankelmut noch Schwankung noch Rückzug, sondern eine großangelegte strategische Maßnahme, die als Schritt vorwärts bezeichnet werden kann.

Wir gelangten im Jahr 1935 zu dem kühnen Entschluß, die Partisanengebiete aufzulösen, da eben die damalige subjektive und objektive Lage dies verlangte.

Es konnte gesagt werden, daß diese Gebiete am Fluß Tuman ihre Mission und Aufgabe erfüllt hatten. Die größte Aufgabe, die wir in ihnen sahen, bestand darin, die revolutionären Kräfte aufrechtzuerhalten und heranzubilden und parallel dazu eine zuverlässige politische, militärische, materielle und technische Basis für die Erweiterung und Entwicklung des bewaffneten

Kampfes gegen Japan zu schaffen. Wir legten damals allerdings keine Frist der Erfüllung dieser Aufgabe wie etwa drei Jahre oder vier Jahre fest. Wir meinten lediglich: Je kürzer, desto besser.

Mitten in der Hitze des bewaffneten Kampfes wuchsen die Armeeangehörigen und Einwohner zum Phönix heran. Die Partisanenformation, die bei der Anfahrt vom Bahnhof nur Dutzende Personen ausgemacht hatte, entwickelte sich zur Revolutionären Volksarmee, die riesige Kräfte für sich gewann und somit großangelegte Schlachten um die Verteidigung der Partisanenstützpunkte wie auch Angriffe auf Städte führen konnte. Die militärische und politische Schatzkammer dieser Armee war reich an frischen und eigenschöpferischen Erfahrungen aus dem Partisanenkrieg.

Der Partisanenkrieg war ein Schmelztiegel und eine militärische und politische Hochschule, die Kämpfer heranbildeten. Aus diesem Schmelztiegel ging echter Stahl hervor. Auch das Roheisen, das auf den steinigen Feldern oder in den Viehställen der Grundbesitzerfamilien anzutreffen war, verwandelte sich, wenn es in diesen Tiegel geriet, in schimmernden Stahl. Die militärische und politische Hochschule des antijapanischen Kampfes erzog sogar unaufgeklärte Dorfbewohner und Tagelöhner, die daran glaubten, daß Reichtum und Armut in den Handlinien und auf den Tafeln der Wahrsager vorgezeichnet wären und in Äußerungen der Seele eines Verstorbenen durch den Mund eines Schamanen zum Ausdruck kämen, zu Streitern im Kampf.

Ich hörte einst vom Leben Kim Ja Rins während seines Dienstes als Knecht und lachte aus vollem Halse, da eine Farce, der man nicht ohne Lachen zuhören konnte, dieses Leben auszeichnete.

Eines Tages führte Kim Ja Rin frühmorgens ein Rind der Gutsbesitzerfamilie aufs Feld. Als er köstliche Kräuter ausgewählt hatte und seine Mäharbeit in vollem Gange war, tauchte in der Biegung am Fuß eines Berges plötzlich ein Zug auf und fuhr mit voller Geschwindigkeit dahin. Er legte seine Arbeit beiseite, setzte sich an den Feldrain und schaute eine Weile nach dem Zug. Sein Blick blieb zufällig an der properen und sauberen Gestalt eines Gentlemans haften, der am Eingang eines Waggons rauchte. Dessen Antlitz kam ihm, er wußte nicht warum, sehr gehässig vor. Daher drohte er ihm mit der Faust. Das war eine Herausforderung an Menschen, die wohl genährt und gekleidet waren. Auch der Gentleman blickte zornig, schrie und drohte ihm mit der Faust. In seiner aufgeregten Stimmung flog ihm der Hut vom Kopf. Der Gentleman war verdutzt, fuchtelte einige Male mit den Armen in der Luft und verschwand nach einer Weile zusammen mit dem dahinsausenden Zug in die weite Ferne. Sein Hut jedoch flog auf einen Teich an der Eisenbahn und schwamm auf dem Wasser.

Kim Ja Rin rannte in den Teich, setzte sich den Hut auf und stand auf dem Bahndamm in einer Stimmung, als wäre er reich geworden. Auf dem Bahndamm fand er zu seinem Glück auch ein Handtuch, das eine Silbermünze von 5 Fen enthielt. Als der Hut des Gentlemans vom Kopfe flog, schwebte auch das Handtuch durch die Luft.

Er überlegte sich den ganzen Tag, was er, ein Knecht von noch nicht 20 Jahren, mit dieser Münze kaufen könne. An jenem Abend erschien er, mit dem Hut auf dem Kopf, in der Spielhölle, wo Kinder reicher Familien an jedem Abend großen Aufwand betrieben. Mit der Silbermünze von 5 Fen als Grundfonds gewann er unerwartet während einer Nacht eine große Geldsumme von den Kindern der reichen Familien.

Kim Ja Rin beglich mit einem Teil dieser Summe seinen Schuldenberg bei dem Gutsbesitzer und stellte einen anderen Teil davon einem alten unglücklichen Mann im Nachbarhaus zur Verfügung, der lebenslang unter Armut litt und Tränen weinte. Übrig blieb ihm danach ein dürftiger Betrag, aber der junge Knecht dachte, mit dieser Summe könne er noch mehrere Jahre lang auf großem Fuße leben.

Es war aber nicht einmal ein Jahr vergangen, als er wieder in Schulden geriet und ein kümmerliches Dasein fristete. Er arbeitete wie ein Ochse, um soviel wie möglich zu verdienen. Die Meinung von Kim Ja Rin während seines Knechtsdienstes war die Vermutung, daß sich seine Lebenslage verbessern, sein Schicksal anders sein und er sogar Karriere machen könne, wenn er fleißig arbeitete. Die Arbeit brachte ihm aber weder Reichtum noch einen Weg zur Verbesserung seiner Lebenslage. Je mehr er arbeitete, desto größere Armut und Mißhandlung wurden ihm zuteil. Er war klug und ein Kraftmensch, wurde aber wegen Geldmangel menschenunwürdig und wie Vieh behandelt.

Kim Ja Rin stellte sich jenen, die ihn beleidigten und mißhandelten, frontal entgegen. War er am Ende mit seinem Verstand, so packte er die Peiniger bei der Kehle und schwang die Fäuste. Der Groll allein half ihm aber kaum bei der Überwindung der Not. Später trat er ins Partisanengebiet Wangougou ein, wurde in die Partisanenarmee aufgenommen und entwickelte sich zu einem der fünf meisterhaftesten Maschinengewehrschützen in Jiandao.

Auch Ri Tu Su, der Hauptheld im Kampf auf dem Berg Hongtoushan, der unserem Volk als Phönix weitbekannt ist, war einst ein Bettler, der mit einem Beutel in der Hand auf den Straßen andere um Essen bat.

Die Partisanengebiete waren der Nährboden, der Tausende und Zehntausende Helden und Märtyrer im Kampf gegen Japan heranbildete. Auch Greisinnen ohne einen einzigen Zahn entwickelten sich zu antijapanischen Agitatorinnen, wenn sie in diese Gebiete kamen. Dort waren alle Arbeitskräfte, Wachposten, Kämpfer, befähigte Organisatoren, Propagandisten und Praktiker. Jo Tong Uk, Jon Mun Jin, O Jin U, Pak Kil Song, Kim Thaek Gun und andere waren alle tatkräftige Revolutionäre, die sich im Partisanengebiet Wangqing härteten. Die antijapanischen Helden schufen mit Blut und Schweiß eine unsterbliche Widerstandsgeschichte, die alle Welt in Erstaunen versetzte.

Durch den harten Kampf gegen Sektierertum wie auch Links- und Rechtsopportunismus vereinigten sich die revolutionären Reihen zu einer großen Familie, die kein Eisenhammer zu zerstören vermochte. Eine zuverlässige Massenbasis für den bewaffneten Kampf und den Parteiaufbau war gelegt, und die gemeinsame, unbesiegbare antijapanische Front mit dem chinesischen Volk konsolidierte sich unverbrüchlich. All diese Erfolge waren das Resultat, das in 3 bis 4 Jahren nach der Entstehung der Partisanengebiete erreicht wurde.

Konnten die Kommunisten Koreas und Chinas ohne solch einen Brennpunkt wie das Partisanengebiet derart reichhaltige Resultate erzielen? Ohne die Partisanengebiete als Etappe – als Basis für Feldzug, Nachschub und Versorgung – war es kaum vorstellbar, daß die strategischen Aufgaben der antijapanischen Revolution in ihrer ersten Etappe derart konsequent und hervorragend verwirklicht worden wären.

Kim Myong Hwa war eine Frau aus der untersten Schicht, die während ihrer Mädchenzeit Roßhaarkappen herstellte und sich so den Unterhalt verdiente. Sie kam auch ins Partisanengebiet, führte

dort ein menschenwürdiges Leben und entwickelte sich im Sirokko des großen Krieges gegen Japan zu einer Angehörigen der Koreanischen Revolutionären Volksarmee (KRVA). Ohne die Partisanengebiete wäre sie gewiß kaum in der Lage gewesen, solch einen Weg des erstaunlichen Fortschritts einzuschlagen. Das physische Leben wäre anderenfalls vermutlich in Frage gestellt gewesen, vom Fortschritt ganz zu schweigen.

Unter den Kämpfern, die aus dem antijapanischen Krieg hervorgingen, befanden sich auch einstige Jäger, Metzger, Lehrer, Flößer und Schmiede, ebenso Apotheker wie Rim Chun Chu, Revolutionäre von ärztlicher Herkunft wie So Chol, Jugendliche, die früher unter dem Einfluß des Generalverbandes der Jugend in der Ostmandschurei gestanden hatten, Jugendliche, die früher unter dem Dach des Generalverbandes der Jugend in der Südmandschurei oder des Generalverbandes der Jugend in China lebten und dann in die Armee eintraten, weltfremde Bücherwürmer aus Städten und derbe Burschen aus den Dörfern. Die Partisanengebiete bildeten Menschen mit buntscheckiger Herkunft und Laufbahn zu tüchtigen Soldaten aus, die auf ein einheitliches Kommando handelten, zu Lieblingskindern der Zeit, die in den vordersten Reihen des Kampfes gegen Japan und für die Rettung des Vaterlandes sowie für Heimat und Nation mit Todesverachtung kämpften.

Es wurde in der Praxis hinlänglich nachgewiesen, daß unser Entschluß zur Schaffung von Partisanengebieten in Form eines befreiten Gebietes in den Gebirgsgegenden Jiandaos richtig und zeitgemäß war. In einer Zeit jedoch, da die Lebenskraft der Partisanengebiete noch bestand, betonten wir in Yaoyinggou neuerlich die Aktualität der Auflösung dieser Gebiete. Aus welchem Grund? Aus dem Grund, daß die hartnäckige

Verteidigung der Partisanengebiete, die ihre Mission und Aufgaben erfüllt hatten, nicht mehr notwendig war.

Die revolutionäre Lage in Jiandao in der Mitte der 30er Jahre dieses Jahrhunderts verlangte von den Kommunisten Koreas und Chinas eine Kursänderung, die eine Antwort auf die neue Zeittendenz geben konnte.

Das Streben danach, nach wie vor in den Partisanengebieten zu bleiben und, das Lied auf den Kampf mit Todesverachtung singend, unverändert mit den gleichen Methoden wie vorher diese Erde zu verteidigen, drückte, einfach und klar gesagt, die Absicht der Aufrechterhaltung der damaligen Situation aus, anstatt nach der weiteren Vertiefung der Revolution zu streben. Vergleicht man die Revolution mit einem Fluß, so war dieses Streben nichts anderes als der Wunsch, der Fluß möge nicht ins Meer münden, sondern er solle in einem Teich oder Staubecken bleiben.

Die Revolution läßt sich eben mit einem breiten oder langen Fluß vergleichen, der beim Zusammenstoß mit Steilwänden tost, sich, in Tälern eingesperrt, windet und, Milliarden aufstiebende Wassertropfen in sich aufnehmend, doch unentwegt dem Meer zuströmt. Hat man jemals einen langen Fluß gesehen, der dem großen Meer den Rücken kehrt und dem Gebirge entgegenfließt? Rückwärtsfließen und Stillstand sind einem Fluß nicht eigen. Ein Fluß fließt nur vorwärts. Er fließt ohne Halt ins weite Meer, die Endstation, dabei Hindernisse zerstörend und Kollegen oder Begleiter für sich gewinnend.

Er wird nicht faul, weil er sich ohne Stillstand und Ruhe unermüdlich bewegt. Wenn er nur einen Augenblick ruht, wird an einer Stelle Fäulnis auftreten, und es wird sich Plankton aller Art vermehren und sein Reich errichten.

Falls die Revolution bestrebt ist, Neuerungen auszuschließen und lediglich die verzweifelte Verteidigung bestehender Prinzipien zu verabsolutieren, gleicht sie einem stillstehenden Fluß. Die Revolution muß gemäß neu auftretenden Umständen und Bedingungen die Taktik ständig ändern, um die eigenen strategischen Ziele zu erreichen. Anderenfalls kann sie kaum Stagnation und Flauheit vermeiden. Wer meint, daß eine Methode auch nach 50 Jahren wirksam, nach 100 Jahren noch absolut richtig sei, der ist der naivste und wahnwitzigste Mensch. Das ist nichts anderes als ein Standpunkt, der die Souveränität, das Schöpfertum und die Bewußtheit des Menschen ignoriert.

Die Taktik ist jedenfalls nur von relativer Bedeutung und kann eben einen Augenblick, einen Tag, einen Monat oder ein Quartal und eine bestimmte Zeitperiode vertreten werden. Im Verlauf der erfolgreichen Verwirklichung einer Strategie kann es zehn oder hundert Taktiken geben. Im Interesse einer Strategie lediglich ein Rezept gelten zu lassen – das ist keine schöpferische Haltung zur Revolution, sondern eine dogmatische Einstellung. Das ist eine dumme selbstmörderische Handlung, mit der man selbst die eigenen Hände und Füße fesselt. Dort, wo der Dogmatismus herrscht, sind eine lebendige und aktive Politik und ein langer reißender und vitaler Fluß der Revolution undenkbar.

Die Kraft, die die Revolution wie das Fließen eines langen Flusses stark machen kann, besteht im Schöpfertum und im Neuerertum, denn diese widerspiegeln exakt das wesentliche Anliegen der Volksmassen, die im Interesse eines souveränen Lebens den Weg zum ständigen Fortschritt und Aufblühen gehen wollen. In diesem Sinne können Schöpfertum und Neuerertum als Motor bezeichnet werden, der die Revolution voranbringt. Es kann

ruhig gesagt werden, daß das Entwicklungstempo der Geschichte einer Nation von der PS-Kraft dieses Motors abhängt.

Die koreanische Revolution gelangte kraft dieses Motors ans Tor zum 21. Jahrhundert.

Was ist in der Gegenwart, in der vor uns bis zum 21. Jahrhundert nur eine kurze Strecke liegt, das wichtigste politische Diskussionsthema in unserer Partei? Hierbei geht es vor allem darum, auf welche Weise der Sozialismus unserer Prägung, der die Volksmassen in den Mittelpunkt stellt, mitten in der strengen Blockade der imperialistischen Allianz weiterhin verteidigt und ihm zu weiterem Ansehen verholfen werden kann.

Die koreanische Halbinsel war auch vor einem Jahrhundert von den Großmächten umzingelt gewesen. Auf dem Meer vor Inchon kreuzten ständig die Kriegsschiffe der Großmächte. Jedesmal, wenn die feudale Regierung auf der Abschließung des Landes gegen die Außenwelt beharrte und eine Haltung der Zurückweisung Europas und Japans einnahm, gaben diese Mächte einige Kanonenschüsse ab und verlangten von ihr die Öffnung der Tür. Der japanische Imperialismus etablierte ein projapanisches Ministerkabinett und zwang es sogar zur Reform der Innenpolitik. Im Umkreis des Kaisers und der Kaiserin wirkten vom japanischen Imperialismus eingeschleuste Berater, Gesandte und Geheimagenten. Das war ebenfalls eine Art Einkreisung.

Die Umzingelung und die Blockade durch Aggressoren und Imperialisten sind eine der koreanischen Nation historisch aufgezwungene Prüfung. Auch ich lebte mein ganzes Leben lang zusammen mit unserer Nation inmitten dieser Einkreisung und Blockade. Ist dies ein Schicksal, das von den geopolitischen Besonderheiten herrührt? Das kann allerdings ein Grund dafür sein. Wenn das Territorium mit dem Namen Korea sich in Alaska

oder am Rande des Nordpolarmeeres befunden hätte, hätte die Gier der Großmächte nach Korea eventuell nicht bestanden. Ein solches „Wenn“ kann es aber nicht geben. Die geographische Lage eines Landes spielt keine Rolle. Länder, die den Großmächten nicht schmeicheln, sondern selbständig ihr Leben gestalten, müssen darauf gefaßt sein, daß sie immer ein Ziel des Angriffs der „grünen Barette“ werden oder Opfer einer Unzahl von „Torricelli-Gesetzentwürfen“ sein können, ganz egal, in welchem Erdteil sie sich befinden.

Demnach müssen diejenigen, die sich dazu entschließen, fortwährend selbständig ihr Leben zu gestalten, stets auf die Blockade der Imperialisten gefaßt sein und sich darauf vorbereiten, sie zu durchbrechen.

Die antijapanischen Stützpunkte in Jiandao befanden sich auch im Jahr 1935 im Zustand der dichtesten Blockade. Die feindliche Einkreisung erreichte in diesem Jahr den Höhepunkt. Während wir uns durch die Kursänderung für die Erreichung des Sieges in der Revolution vorbereiteten, versuchten die Gegner, das Blockadenetz maximal zu verengen und bei der Liquidierung der „kommunistischen Banditen“ einen entscheidenden Sieg zu erringen. Der japanische Imperialismus setzte Tausende und Zehntausende Mann starke Elite-Einheiten ein, kreiste die Partisanengebiete mehrfach ein und nahm fast jeden Tag „Strafexpeditionen“ zur Ausrottung alles Lebens in den antijapanischen Stützpunkten vor.

Von den Machenschaften der Feinde für die Kappung der Verbindungen zwischen der Revolutionsarmee und dem Volk war die Politik der Abschließung der Dörfer die Hauptform. Gemäß dieser Politik mußten die Einwohner aller Verwaltungsgebiete außerhalb des Verwaltungsbereiches der Revolutionären

Volksregierung wohl oder übel wie Maulwürfe in Ghettos leben, die von Erdbefestigungen und Batterien umgeben waren, unter der Herrschaft von drakonischen Gesetzen wie denen über das „Fünf-Familien-Kontrollsystem“ und über das „Zehn-Familien-Gruppensystem“ und in einer faktisch mittelalterlichen Ordnung.

Die Feinde steckten überall in der Mandschurei Tausende und Zehntausende verstreut liegende Dörfer und einzelne Häuser in Brand, erließen ultimative Befehle zu deren befristeter Räumung und zwangen deren Einwohner erbarmungslos zur Ansiedlung in den von Erdbefestigungen eingeschlossenen Dörfern im Flachland, was zum Ziel hatte, in den „Dörfern friedfertiger Einwohner“, wo ständig Militär, Polizei und bewaffnete Selbstschutzkorps stationiert waren, gemütlich sitzenzubleiben und so in Ruhe die Herrschaft auszuüben. Ihr Hauptanliegen bestand aber darin, durch künstliche Barrieren wie Erdbefestigungen, Batterien, Wassergräben, Zäune, Scheinwerfer und Drahtverhaue die Wurzel der Einheit zwischen Armee und Volk für immer abzuschneiden, die das größte Hindernis bei der „Ausrottung der kommunistischen Banditen“ darstellte. Die Feinde wußten auch stets sehr gut, daß die Partisanenarmee das Volk schützte und das Volk das Hinterland dieser Armee bildete und eine wichtige Informationsquelle war.

Waren die Einwohner ausnahmslos von Befestigungen eingeschlossen, so war es möglich, sie massenweise für Fronarbeiten wie den Bau von Straßen und die Errichtung von militärischen Anlagen zu mobilisieren, die entsprechende Geheimhaltung konsequent zu gewährleisten und jederzeit mühelos Arbeitskräfte, Finanzmittel und Materialien zu requirieren.

Die Gegner intensivierten aus Anlaß der Errichtung solcher abgeschlossenen Dörfer die antikommunistische Propaganda, wobei sie schwätzten: Ihr geht alle wegen der Kommunistischen Partei und der Revolutionsarmee in die abgeschlossenen Dörfer, ohne in den euch vertrauten Orten leben zu dürfen. Da sie im geheimen Bund mit euch die Sicherheit stören, sah sich die Behörde dazu gezwungen, die verstreut liegenden Dörfer abzuschaffen und „Dörfer friedfertiger Einwohner" aufzubauen, wo ihr ohne Belästigungen durch „kommunistische Banditen" oder berittene Räuber leben könnt.

Die Feinde errichteten quadratische befestigte Ansiedlungen, die jeweils 100 oder 200 Familien in sich aufnahmen. Die Häuser standen aneinander gereiht wie die gegenwärtigen Dienstwohnungen in den Fabrikgegenden, damit sie von Militär und Polizei bequem beaufsichtigt werden konnten. In solchen Dörfern eingetroffen, wurden die Menschen aus den gleichen Dörfern voneinander getrennt, ohne nebeneinander wohnen zu dürfen. Sogar blutsverwandte und miteinander befreundete Menschen wurden nach allen Himmelsrichtungen verstreut ansässig gemacht, ohne einander benachbart wohnen zu dürfen, damit Gleichgesinnte sich nicht gegen die Aufrechterhaltung der Sicherheit verschwören oder geheime Organisationen bilden konnten.

Wie zügellos die Feinde Spaltung und Zwietracht zwischen den Einwohnern in diesen abgeschlossenen Dörfern stifteten, ist allein am „Fünf-Familien-Kontrollsystem" klar erkennbar. Sie bildeten eine Häusergruppe aus 5 Familien und erlegten allen Familien der Gruppe die gleiche Strafe auf, wenn die Verbindung einer Familie mit der Partisanenarmee entdeckt wurde. Im äußersten Falle

ermordeten sie alle Einwohner der 5 Gehöfte. Eben das war das verruchte „Fünf-Familien-Kontrollsystem".

Die administrativen Beamten, bewaffneten Armeeangehörigen und Polizisten, die über diese Ghettos herrschten, kontrollierten streng die Nahrungsmittel, damit kein einziges Toe Reis der Revolutionären Volksarmee in die Hände fallen sollte. Sie öffneten jedesmal, wenn die Einwohner über die Erdbefestigungen hinaus zur Arbeit gingen, sogar ihre Essenspakete, um zu untersuchen, ob darin nicht überschüssige, für „kommunistische Banditen" bestimmte Speisen enthalten waren. Wenn eine Reisschüssel den Bedarf einer Person überstieg, nahmen sie den Überschuß bedenkenlos weg. Die Bauern in diesen Dörfern durften vor Tagesanbruch nicht die Erdwälle passieren, auch wenn sie wegen eines Rückstandes bei den Feldarbeiten frühmorgens arbeiten wollten, und mußten noch vor dem Abenddunkel nach Hause zurückkehren. Die Revolutionsarmee konnte von den Einwohnern dieser Dörfer so gut wie keine Hilfe bei der Nahrungsmittelbeschaffung erwarten.

Der Getreideanbau in den Partisanengebieten konnte den Bedarf von Armee und Bevölkerung an Nahrungsmitteln nicht decken. Noch dazu behinderten die Feinde ständig den Feldbau. Sie sahen ein Objekt der Vernichtung nicht nur in der Bevölkerung, sondern auch in den landwirtschaftlichen Kulturen, wobei sie keimende Getreidekulturen mit Füßen traten, Kulturen in der Wachstumsperiode niederbrannten und gereiftes Getreide restlos durch bewaffnete Einheiten mit Hilfe von Fuhrwerken fortbrachten. Das war eine beispiellos niederträchtige Operation mit dem Ziel, die Armee und die Einwohner der Partisanengebiete, die sie mit Gewehren und Kanonen nicht vernichten konnten, vor

Hunger sterben zu lassen, und eine Operation der erstickenden Blockade.

Die Organisation „Minsaengdan" wurde zwar aufgelöst, aber die Störmanöver der Feinde zur Spaltung und Zersetzung der revolutionären Reihen von innen und außen her nahmen noch böswilligere Gestalt als zuvor an.

In Flugblättern, die uns die Kapitulation empfahlen, tauchten Nacktbilder schöner Frauen und sogar billige pornographische Bilder auf, die unsittliche geschlechtliche Beziehungen zeigten. Gekaufte Schönheiten maskierten sich als Rosa Luxemburg oder als Jeanne d´Arc, drangen in unsere Reihen ein und unternahmen aktiv Zersetzungsaktionen, um die Seele der militärischen und politischen Funktionäre zu lähmen und sie den Polizeiämtern und dem Gendarmeriekorps zuzuführen.

Das alles war eine große mörderische Komödie mit dem Ziel, die Partisanengebiete in Jiandao in eine völlig von der menschlichen Gesellschaft losgetrennte verlassene Insel auf dem hohen Meer zu verwandeln, sie konsequent in Schutt und Asche zu legen und zu ersticken.

Wenn wir diese allgemeine Lage nicht beachtet hätten und nur auf die Verteidigung der bereits offenen bekannten Partisanengebiete eingestellt gewesen wären, hätte es passieren können, daß die Revolutionsarmee schließlich in militärischer Hinsicht in die Defensive gedrängt, ununterbrochen in auszehrende Auseinandersetzungen mit den Feinden verwickelt gewesen und folglich die revolutionären Kräfte, die im Laufe mehrerer Jahre herangebildet worden waren, nicht aufrechterhalten, sondern ausgemerzt worden wären. Sich nur auf die Verteidigung der begrenzten Partisanengebiete zu beschränken, hätte schließlich nur das Ergebnis mit sich gebracht,

den Erwartungen der Feinde Folge zu leisten, die verzweifelt versuchten, die gesamte Armee und Bevölkerung der roten Gebiete durch räumliche Schläge zu vernichten.

Es war folgerichtig, daß mehr als die Hälfte der Konferenzteilnehmer die Theorie der hartnäckigen Verteidigung der Partisanengebiete als Abenteurertum kritisierte. Mir kommt es auch heute noch seltsam vor, daß die meisten der Personen, die damals auf der Yaoyinggou-Konferenz auf der Theorie der Verteidigung der Partisanengebiete beharrten, rechthaberische Menschen waren, die im Alltagsleben stark zum Dogmatismus neigten und sehr linksradikal waren. Sie hielten sich merkwürdigerweise von Menschen fern, die eine schöpferische und progressive Position bezogen, und verhielten sich mißgünstig zu Personen, die originelle Ideen entwickelten, initiativreich, visionär und phantasievoll waren.

Auf dieser Konferenz gelang es uns jedoch schließlich, diese radikalen Männer mit ihrem starken Selbstwertgefühl zu überzeugen. Im Unterschied zu der Frage der Bekämpfung der „Minsaengdan", in der man darüber einig war, sie der Komintern vorzulegen, wurde die Auflösung der Partisanengebiete als Beschluß der Konferenz angenommen. Das war ein weiterer Erfolg in unserer Auseinandersetzung mit dem linken Abenteurertum.

Die Yaoyinggou-Konferenz war der Wendepunkt, an dem die Revolutionäre Volksarmee von der strategischen Verteidigung der Partisanengebiete zu einer neuen Etappe des strategischen Angriffs überging. Dank dem Beschluß dieser Konferenz näherte sich eine vielversprechende Zeit, in der wir über den engen Rahmen der Partisanengebiete hinaus in ausgedehnten Gebieten Nordostchinas und Koreas mit großen Einheiten einen aktiven und flexiblen

Partisanenkrieg führen konnten. Das Aktionsfeld der Revolutionären Volksarmee, das auf 5 Kreise Jiandaos beschränkt war, erweiterte sich auf mehr als das Zehnfache. Es erübrigt sich zu sagen, daß die Feinde, die sich bis dahin nur an die Blockierung der begrenzten Gebiete klammerten, in die mißliche Lage kamen, ins Leere zu greifen, je weiter sich unser Aktionsfeld ausdehnte. Eine Umzingelung der 5 Kreise wäre relativ leicht gewesen, aber die Einkreisung mehrerer Provinzen Nordostchinas war eine andere Frage. Bis dahin verhängten die Feinde eine Blockade über die Partisanengebiete und konnten in begrenzten Gebieten fröhlich ein behagliches Leben führen, aber sie mußten nun bei der Verfolgung der Revolutionären Volksarmee in einen Krieg verwickelt werden, der keinen Präzedenzfall und keine Normen kannte.

Die Feinde beschrieben zwar unsere Maßnahme der Auflösung der Partisanengebiete als „Rückschlag für die kommunistischen Banditen in Jiandao“ im „Ergebnis der konsequenten Strafexpeditionen der kaiserlichen Armee mittels dezentralem Einsatz“, mußten aber zugeben, daß diese Maßnahme eine von einer neuen Taktik ausgehende Aktion aus eigenem Antrieb und einen offensiven Schritt zum Übergang zu einer umfassenden Partisanenbewegung darstellte. Dieser neue strategische Schritt bereitete den Feinden Angst und Unruhe.

Die Gegner, die Informationen über den Beschluß über die Auflösung der Partisanengebiete erhalten hatten, behinderten allseitig die Ausführung dieses Schrittes. Sie verstärkten zum einen die militärische Blockade, damit Armee und Volk nicht aus den Partisanengebieten entweichen konnten, und ergriffen zum anderen eine vielseitige ideologische Offensive zur Herbeiführung von Schwankungen in der allgemeinen Volksstimmung, indem sie

die öffentliche Meinung in der Weise irreführten, daß die Abschaffung der roten Gebiete das Ende des bewaffneten Kampfes und die Auflösung der Partisanengebiete durch die Kommunisten eben den Verzicht auf die Partisanenbewegung bedeute. Derartige Machenschaften der Feinde waren das erste Hindernis bei der Realisierung unseres Vorhabens.

Schwierigkeiten bestanden nicht nur darin. Am ärgerlichsten war, daß die Einwohner der Partisanengebiete deren Auflösung nicht guthießen. Es konnte nicht sein, daß sie die neue Richtlinie ohne seelische Not unüberlegt akzeptierten, zumal sie sogar bei militärischen und politischen Funktionären wie z. B. bei Ri Kwang Rim nicht sogleich Zustimmung fand. Es gab auch Menschen, die uns flehentlich baten, diese Gebiete nicht aufzulösen, indem sie meinten: Man propagierte noch gestern, die Stützpunkte seien ein „Paradies". Warum beeilt man sich so unerwartet mit ihrer Abschaffung? Was ist das für eine Falle? Der alte Man O Thae Hui schickte uns im Namen der Einwohner von Shiliping sogar eine Bittschrift, die die Aufgabe unseres Schrittes zum Inhalt hatte.

Unterschiedliche Auslegungen und Beurteilungen schwirrten in den Partisanengebieten herum. Sobald die Nacht vorbei war, waren, man wußte nicht durch wen, ein oder zwei unglückverheißende Gerüchte im Umlauf, was die Einwohner völlig verwirrte. Es verbreitete sich das Gerücht, daß die Abschaffung der roten Gebiete durch die Revolutionsarmee eine Verringerung der Belastung, den Schutz der Volksmassen, zum Ziel hätte, ebenso ein Gerücht darüber, der Verzicht auf Jiandao gehe von der Absicht aus, sich auf das Rangrim-Gebirge Koreas zu stützen und im Vaterland einen Partisanenkrieg zu führen. Manche Leute sagten, daß die Revolutionsarmee eventuell beabsichtige, tief in die Sowjetunion oder ins Kernland Chinas zu gehen und

sich etwas zu erholen, weil sie allzusehr erschöpft sei, um dann ihre Reihen in großem Maßstab zu verstärken und nach Jiandao zurückzukommen. Parallel zu solchen Mutmaßungen wurden auch haltlose Gerüchte in Umlauf gebracht, die die feindliche Propaganda- und Befriedungsgruppe verbreitete, so daß die öffentliche Meinung in den Partisanengebieten fürwahr ein chaotisches Bild bot, das kaum wieder zu korrigieren war.

Wir beriefen ein gemeinsames Treffen der Armee und Bevölkerung in Yaoyinggou ein und erläuterten mit Geduld die Aktualität und Bedeutung der Auflösung der Partisanengebiete. Auch die Delegierten, die sich in die Kreise und Distrikte der revolutionären Organisationen der Ostmandschurei begaben, beriefen Treffen gleichen Charakters ein und wirkten auf die Armee und Bevölkerung ein. Die Volksmassen verstanden ohne Mühe den vernünftigen Grund, daß die Nichtauflösung dieser Gebiete zum Untergang führe, und akzeptierten den Beschluß als eine richtige strategische Maßnahme.

In der Praxis der Auflösung der Partisanengebiete jedoch handelten die meisten der Einwohner dieser Einsicht zuwider. Sie baten uns flehentlich: Wir können uns hier sowohl mit Kräutern als auch mit aufgeweichten Fellen ernähren. Es ist besser, in den Partisanengebieten Hungers zu sterben, als in die vom Feind kontrollierten Gebiete zu gehen. Wie werden wir dort von den Japanern gepeinigt werden! Wir sind bereit, in den Partisanengebieten zu sterben, wenn es sein muß, und bitten, uns nicht fortzuschicken.

Unter der Parole „Überzeugen, überzeugen und nochmals überzeugen!“ suchten wir fast jeden Tag die Häuser der Einwohner auf. Zusammenkünfte fanden in den einzelnen Distrikten und Organisationen statt, auf denen wiederholt der

Schritt erläutert wurde, aber viele Einwohner beharrten trotzdem hartnäckig darauf, daß sie nicht in die vom Feind kontrollierten Gebiete gehen würden.

Ich bin einer der Menschen, die gut wissen, welche große Kraft die Propaganda und die Agitation der Kommunisten hervorbringen. Manche bezeichnen diese Kraft als grenzenlos. Das trifft jedoch nicht für jeden Fall zu, was schon aus der Tatsache erkennbar wird, daß viele Einwohner tief in Gebirgsschluchten gingen, anstatt sich in die vom Feind kontrollierten Gebiete zu begeben.

Manche Einwohner baten uns um die Aufnahme in die Armee, um dem Dasein in den vom Feind kontrollierten Gebieten auszuweichen. Auch die Angehörigen der Kindervereinigung und der Kinder-Avantgarde, die das geeignete Alter für die Aufnahme in die Armee noch nicht erreicht hatten, belästigten uns damit, daß sie der Revolutionsarmee folgen wollten. Hwang Sun Hui forderte uns damals sogar dazu auf, sie zu erschießen, wenn wir sie nicht mitnehmen wollten. Sie klammerte sich an die Partisanen und bedrängte sie so sehr, daß die Partisaneneinheit in Yanji ihr den Eintritt in die Armee erlaubte. Vielleicht war und ist es dieser ihrer Beharrlichkeit zu verdanken, daß sie, klein und körperlich schwach, die Prüfungen im bewaffneten Kampf bestand, Hunderte und Tausende Male der Todesgefahr entrann und auch heute als eine revolutionäre Kämpferin ein ruhmvolles Leben führt. Auch Thae Pyong Ryol und Choe Sun San sind Streiter, die mit der Auflösung der Partisanengebiete der Revolutionsarmee beitraten.

Wir nahmen damals viele Jugendliche und Kinder in die Partisanenarmee auf. Funktionäre der Partei, des KJV und der Revolutionären Volksregierungen, die in den Partisanengebieten jahrelang zusammen mit den Einwohnern die Schwierigkeiten des

Lebens geteilt hatten, schlossen sich ebenfalls mit Waffen über der Schulter unserer Formation an. Es gab auch Menschen, die uns anflehten, ihnen zu erlauben, dem Nähtrupp, der Waffenwerkstatt und dem Krankenhaus beizutreten und der Revolutionsarmee zu folgen. Im Laufe der Auflösung der Partisanengebiete erweiterten sich die Reihen der Revolutionären Volksarmee auf diese Art schnell.

Ihre Einheiten machten mit der begeisterten Unterstützung durch die Bevölkerung alle Anstrengungen dafür, sich auf Partisanenaktionen in ausgedehnteren Gebieten vorzubereiten, rückwärtige Materialien sicherzustellen und Waffen und Ausstattungen zu verbessern. Die Mitglieder der Frauengesellschaft nahmen damals aus ihren Kommoden das gesamte Hab und Gut heraus und fertigten für die die Partisanengebiete verlassenden Angehörigen der Revolutionsarmee mit liebevoller Sorgfalt Uniformen, Tornister, Handtücher, Wickelgamaschen und Tabaksbeutel an.

Wir taten unsererseits alles Mögliche, um den Einwohnern, die nach den Ansiedlungsorten aufbrachen, behilflich zu sein. Hierbei ging es hauptsächlich darum, entsprechend ihrem Anliegen und der realen Situation die Vorbereitungen für ihre Umsiedlung zu beschleunigen. Wie präzis und inhaltsreich diese Vorbereitungen damals verliefen, war allein an der kurz vor der Aussiedlung der Einwohner angefertigten Liste der Volkszählung in den Partisanengebieten von Jiandao deutlich zu erkennen. In den entsprechenden Fragebögen waren ausnahmslos alle Punkte enthalten – Namen, Alter und Beruf der aus den Partisanengebieten nach anderen Orten zu evakuierenden Personen sowie Adressen und Namen ihrer Verwandten und Freunde, die Tätigkeit der Betreffenden, ihr Wissensniveau, Vorhandensein

oder Nichtvorhandensein technischer Fertigkeiten, ihre Bestimmungsorte und ihr Vorrat an Nahrungsmitteln.

Die leitenden Mitarbeiter in den Partisanengebieten sorgten auf der Grundlage dieser Liste dafür, daß manche von ihnen in die vom Feind kontrollierten Gebiete bzw. ins Vaterland gingen, während etliche tief in die Gebirgsgegenden zogen und dort den Feldbau betrieben. Sie stellten ihre Reihen so zusammen, daß Personen, die zu ihren Verwandten gehen konnten, und jene, bei denen das nicht der Fall war, alleinstehende Kinder und Patienten gesondert eingeordnet wurden. Jede dieser Kategorien wurde von einer bewaffneten Gruppe begleitet, damit sie bis zum Zielort verantwortungsbewußt beschützt waren.

Die Familien, die aus den Partisanengebieten in die vom Feind kontrollierten Gebiete, ins Vaterland bzw, in die versteckten Gebirgsgegenden auswanderten, erhielten jeweils eine Hilfe in Höhe von durchschnittlich 30 bis 50 Yuan, Textilien, Schuhe, Geschirr und andere Bedarfsartikel sowie Küchengeräte. Wir organisierten mehrmals Gefechte, um diese Gelder und die Materialien für sie bereitzustellen. Von den Gefechten zu diesem Zweck ist in meinem Gedächtnis noch heute eindrucksvoll der Überraschungsangriff auf das Ghetto in Dawangqing bewahrt, an den sich der kuriose Fall anschloß, wie O Paek Ryong seinen Onkel züchtigte.

Daß O Paek Ryong seinen Onkel ohrfeigte, war eine Art Tragikomödie, die die Geschichte unserer leidgeprüften Nation mit sich brachte.

Wir attackierten damals dieses Ghetto und erbeuteten viel Material – mehr als 20 Gewehre vom Typ 38, über 40 Rinder und Pferde, Dutzende Säcke Reis und Weizenmehl sowie Zehntausende Yuan Geld, also eine immense Beute, die zu

transportieren die Kraft der Armeeangehörigen allein nicht ausreichte. Die Kommandeure holten Einwohner des Dorfes, das vom Kampfgebiet 500 bis 600 Meter entfernt lag. Da die Forderung – schnell angreifen und schnell verschwinden – ein wichtiges taktisches Prinzip des Partisanenkrieges war, mußte die Beute rasch befördert werden. Andernfalls konnte der Rückzug der Einheit verzögert und dem Feind eine Chance zum Gegenangriff geboten werden.

In solch einer Zeit, in der es nicht um Minuten, sondern um Sekunden ging, nörgelte ein Bauer mit Schnurrbart herum, anstatt die Last auf dem Rücken zu tragen. Er hinderte sogar die anderen an dieser Arbeit, indem er sagte: „Hört ihr, euch wird ein Unglücksfall zustoßen, wenn ihr die Lasten der Partisanen auf dem Rücken tragt. Ihr solltet an die Zukunft denken und dürft nicht leichtsinnig handeln!“

O Paek Ryong sah ihn an und sagte: „Sie können zurückgehen, wenn Sie die Last nicht tragen wollen.“

Der Mann mit dem Bart dachte jedoch nicht an die Heimkehr und schrie immer noch auf gleiche Weise weiter.

O Paek Ryong verlor die Geduld und ohrfeigte den Mann blitzartig. Dann fragte er einen entfernten Verwandten, ob dieses Subjekt nicht ein Reaktionär sei.

„Er ist doch dein Onkel O Chun Sam.“

O Paek Ryong erschrak auf diese Antwort hin. Und zwar erschrak er darüber, daß sein Onkel nicht würdig wie ein Koreaner, sondern wie ein Narr handelte, war aber auch erschrocken über die Tatsache, daß er bis zu einem Alter von über 20 Jahren nicht einmal das Gesicht seines Onkels kannte. Noch ehe O Paek Ryong verständig war, verließ O Chun Sam die Familie und führte ein Wanderleben. Demnach blieb O Paek

Ryong seinem Onkel unbekannt und umgekehrt. O Chun Sam wurde ein Schwächling, der die Revolution fürchtete, während O Paek Ryong sich zu einem Revolutionär entwickelte. Sein Onkel war ein kleinmütiger und feiger Mann, der sich selbst nicht der Revolution zuwandte und überdies sogar einen Widerwillen dagegen empfand, daß seine Kinder den revolutionären Weg beschritten.

O Paek Ryong bereute es sehr, daß er seinen Onkel geohrfeigt hatte, fand aber keine Möglichkeit dafür, ihn um Entschuldigung zu bitten, so daß er ihm durch seinen entfernten Verwandten einen kurzen Brief schickte.

„Onkel, ich benahm mich unanständig, statt den Onkel zu erkennen, und bitte Sie um Entschuldigung, geschah meine Handlung doch unbewußt.

Wollen Sie von den jungen Leuten nicht verachtet werden, so sollten Sie sich künftig der Revolution zuwenden."

O Chun Sam entsprach später dem Ratschlag seines Neffen und beeinflußte seine ganze Familie revolutionär. Er selbst wurde zu einem Revolutionär und führte auch seine Frau und Kinder zur antijapanischen Bewegung. O Kyu Nam, sein Sohn, opferte auf dem Weg des Kampfes seine Jugend.

„Die Faust des Neffen hat schließlich mein Leben in die richtige Bahn gelenkt", sagte O Chun Sam, wie ich hörte, ihm Vertrauten bei jeder sich bietenden Gelegenheit.

O Paek Ryong wurde selbstverständlich einer strengen Kritik unterzogen, weil er einen Keil in die Beziehungen zwischen Armee und Bevölkerung getrieben hatte. Ein Onkel steht zwar im Verwandtschaftsgrad hinter den Eltern am nächsten, aber vom Blickwinkel der Revolutionären Volksarmee aus gesehen gehörte auch O Chun Sam zu den Volksmassen. Obwohl sich eine solche

tragikomische Szene, bei der man nicht lachen konnte, selbst wenn man es wollte, abgespielt hatte, war die Kriegsbeute, die er unter Einsatz der Einwohner herangeschafft hatte, kostbar, konnte sie doch eine beachtliche Hilfe für das künftige Leben der die Partisanengebiete verlassenden Einwohner sein.

Die Richtigkeit der Maßnahme zur Auflösung dieser Gebiete bewies lebendig die gesamte Entwicklung des nationalen Befreiungskampfes gegen Japan, die die antijapanische Revolution, die in der zweiten Hälfte der 30er Jahre dieses Jahrhunderts einen steten Aufschwung nahm, krönte und nachhaltig der Vollendung der Befreiung der Heimat entgegenschritt.

Mit der von uns initiierten Auflösung der Partisanengebiete rückten die Einheiten der Revolutionären Volksarmee in ausgedehnte Räume vor, und dadurch war die Absicht der Feinde, unsere Hauptkräfte in die engen Gebirgsgegenden Jiandaos zu drängen und zu ersticken, völlig gescheitert. Die großen und kleineren Einheiten der Revolutionären Volksarmee besiegten in den unermeßlich ausgedehnten Räumen der Süd- und Nordmandschurei und im Norden Koreas kühn die ihnen zahlenmäßig und technisch überlegenen Feinde. Die Armee löste die Partisanengebiete in Form eines befreiten Gebietes auf und rückte in große Räume vor, was eine Großtat war, die dem Vorstoß aus einer Schlucht in eine weite Ebene gleichkam.

Die Bevölkerung, die auf dem Hintergrund des heftigen bewaffneten Kampfes die Partisanengebiete verließ, schlug ihre Wurzeln in der weiten Ebene und begann, die Organisationen zu erweitern und dort den Samen der Revolution zu säen. Außer einigen Personen, die ihre Akten schlossen, um sich den Feinden zu ergeben, wurden sie alle einzelne Funken und Flammen, die

den Kontinent in Brand setzten. Auch die illegalen Politarbeiter wühlten in den vom Feind kontrollierten Gebieten.

Die im Mai 1935 begonnene Auflösung der Partisanengebiete ging mit der Auflösung des Partisanengebietes Chechangzi zu Ende, die Anfang November abgeschlossen war.

Die Arbeit in Chechangzi vollzog sich etwa ein halbes Jahr später als in anderen Orten, was vor allem eine Folge der hartnäckigen Blockade der Feinde war, die in der Umgebung des Stützpunktes ein zweifaches und dreifaches Netz der Einkreisung bildeten und darauf warteten, daß alle Einwohner dort den Hungertod starben, und auch auf die Verantwortungslosigkeit und Unfähigkeit der Funktionäre zurückzuführen war, die für das Leben in diesen Gebieten zuständig waren.

Bei der Festlegung der fürs Partisanengebiet vorgesehenen Orte auf der Konferenz in Mingyuegou behaupteten die Vertreter aus dem Kreis Helong am unnachgiebigsten, daß Chechangzi dafür geeignet sei. Auch der Vertreter des Kreises Antu, Kim Jong Ryong, sagte, Chechangzi sei eine günstige Ortschaft dafür. Diese Gegend, wo der Boden fruchtbar ist, sich üppige Wälder ausbreiten und steile Berge emporragen, war eine wirklich ideale natürliche Festung, auf die sowohl die Feinde als auch wir ein Auge geworfen hatten. Obwohl Chechangzi eine einsame Gebirgsgegend war, die sich nicht im geringsten von anderen Orten in Jiandao unterschied, erhöhte sich rapide der Wert dieses Ortes dank den vorhandenen Vertretern der Geomantik, die während des Partisanenkrieges einigermaßen über das Militärwesen im Bilde waren.

Was den Ursprung des Ortsnamens anbelangt, barg Chechangzi nichts Rätselhaftes im Zusammenhang mit dem Militärwesen in sich. Die Ortsansässigen sagten, daß Chechangzi einen Ort

bedeute, wo Fuhrwerke hergestellt werden. Die Männer aus Helong sagten, daß das Heer von Hong Pom Do die japanischen Truppen an den Fluß Gudonghe lockte und im Dorf Qingshanli vernichtete, was gewiß der sonderbaren Anziehungskraft dieser Gegend zu verdanken sei. Damit wollten sie beweisen, daß Chechangzi ein strategisch wichtiger Stützpunkt für die Partisanenarmee sein könne.

Wir entsandten im Frühjahr 1934 das Selbständige Regiment nach dem Gebiet Antu, um den Aufbau des Partisanengebietes Chechangzi mit Waffengewalt zu unterstützen. In diesen Ort begaben sich auch illegale Politarbeiter, darunter Kim Il Hwan und Kim Il.

Das Selbständige Regiment verdrängte eine Kompanie der Mandschukuo-Marionettenarmee, die in der Nähe von Chechangzi stationiert war, mühelos von dort und trat als neuer Herr dieses Ortes auf. Im Schutz dieser Streitkraft drängten Einwohner des Partisanengebietes Yulangcun nach Chechangzi, errichteten auf der anderen Seite des Flusses Gudonghe das Gebäude der Revolutionären Volksregierung des Kreises Helong. Daraufhin kamen Einwohner von Wangougou und Sandaowan über Shenxiandong dorthin und hißten am Eingang in die Schlucht Dongnancha die Fahne der Revolutionären Volksregierung des Kreises Yanji. So dauerte in Chechangzi ein Jahr lang die seltsame Erscheinung an, daß dort die Revolutionären Volksregierungen zweier Kreise gleichzeitig bestanden.

Das Partisanengebiet Chechangzi stürmte voller Schneid voran, wie ein Kraftwagen mit zwei Motoren oder ein Zweigespann, das von Vollblutpferden gezogen wird. In der Anfangsperiode war die Nahrungsmittelsituation nicht allzu schlecht.

Gemäß den Beschlüssen der Yaoyinggou-Konferenz war vorgesehen, daß die Anleitung der Auflösung des Partisanengebietes Chechangzi der Parteileitung oblag, die von Antu entsandt wurde. Die Angehörigen dieses Leitungsgremiums versäumten es aber, der Armee und Bevölkerung diese Richtlinie zu übermitteln, und versuchten sogar, den Sonderbeauftragten in Chechangzi als Anhänger der „Minsaengdan" zu verteufeln und hinzurichten. Später erfuhr ich davon und war sehr erstaunt.

Chechangzi war der letzte Stützpunkt, auf den sich die revolutionären Massen in Jiandao, insbesondere die in den Gebieten Yanji, Helong und Antu, stützten. Es war durchaus möglich, daß die für die Auflösung dieses Gebietes verantwortlichen Funktionäre davon ausgehend unschlüssig waren.

Es war wirklich erstaunlich, daß die Einwohner von Chechangzi inmitten der erstickenden Blockade zusammen mit der Armee bis in den November 1935 das Partisanengebiet verteidigten.

Wie vorhin kurz erwähnt, war damals die Atmosphäre in Chechangzi nicht ruhig und friedlich. Der Linksextremismus verwandelte das Partisanengebiet unter Berufung auf die Bekämpfung der „Minsaengdan" in eine gesetzlose Welt, und zahlreiche revolutionäre Menschen litten unter der Hungersnot.

Kim Phyong, Ryu Kyong Su, O Paek Ryong und Pak Yong Sun erinnerten sich zu der Zeit, als wir im Gebiet um den Berg Paektu gemeinsame Operationen großer Einheiten zu entfalten begannen, oft an die Hungersnot in Chechangzi, die sie mit durchgemacht hatten. Genossinnen wie Kim Myong Hwa, Kim Jong Suk, Hwang Sun Hui, Kim Chol Ho und Jon Hui dachten, wenn sie am Eßtisch beisammen waren, an die in Chechangzi verbrachte Zeit zurück und wischten sich die Tränen ab. Kim Myong Hwa und

Kim Jong Suk wirkten damals im Armeekorpsstab als Köchinnen. Die Lage in diesem Partisanengebiet spiegelte sich auch auf dem Eßtisch des Armeekorpsstabes genau wider.

Die Köchinnen gingen täglich schon frühmorgens ins Gebirge und schälten die Rinde der Kiefern ab, um Wang Detai und viele andere Mitglieder des Armeekorpsstabs mit Speisen zu versorgen. Erforderlich waren täglich als Nahrungsmittel des genannten Stabes zwei Bündel von Kiefernrinde in Größe einer Sojagarbe. Sie tauchten Kiefernrinde in eine scharfe Lauge, kochten diese Mischung mehr als drei Stunden lang, zogen sie als etwa Breiartiges aus dem Wasser heraus, spülten sie im Flußwasser, legten sie auf flache Steine und klopften sie mit Walkhölzern. Dann spülten sie sie wieder im Wasser. Bis zum Abend wiederholten sie mehrmals diesen Ablauf. Sie mischten sie dann mit Reiskleie und bereiteten daraus Brei oder Kuchen zu. Das war die beste Delikatesse in Chechangzi.

Kuchen aus Kiefernrinde führt zu Verstopfung. Die Kinder litten damals sehr darunter. Wenn bei ihnen der Stuhlgang so erschwert war, halfen ihnen dabei ihre Mütter unter Tränen mittels Speilen. Auch Erwachsene litten häufig an Verstopfung. Am folgenden Tag griffen sie aber wieder zu diesem Kuchen.

Speisen wurden ohne Salz zubereitet. Speisen wie Breie und Kuchen konnte man zur Not in fadem Zustand essen, während Suppen mit Berggemüse ohne Salz schwer hinunter zu bekommen waren. Verbindungsmänner kamen ab und zu an Chechangzi vorbei, nahmen aus dem kleinen Beutel an ihrer Hüfte jeweils einige Klümpchen Salz heraus, stellten sie den Einwohnern zur Verfügung und gingen fort. Ein Salzklümpchen wanderte der Reihe nach von Zunge zu Zunge, wobei jeder es einmal leicht mit

der Zungenspitze berührte, so daß sozusagen in der Kehle Haare wachsen konnten.

Wenn sogar die Kiefernrinde verzehrt war, brachte man aus Handmühlen Kleie und bereitete Brei. Diese Art Brei soll aber viel besser gewesen sein als Brei aus Gräsern wie im Vorjahr. Ein solcher Brei war rauh, hart und stechend bei jeder Mahlzeit. Eine Unzahl von Menschen starben, weil sogar solcher Brei fehlte.

Die Einwohner warteten ungeduldig auf den Frühling. Sie glaubten daran, daß die barmherzige und fruchtbare Erde die unglücklichen Leute von der Hungersnot retten würde, wenn der März gekommen sei. Der Frühling konnte aber den Hungertod auch nicht verhüten. Was er den Einwohnern schenkte, waren zarte und unbedeutende Keime, die aus dem Schnee sprossen. Allein mit solchen Keimen konnte das Leben der Einwohner des Partisanengebietes nicht gerettet werden.

Man begann Schlangen zu fangen und zu kochen, die kaum aus dem Winterschlaf erwacht waren. Dann fing man Ratten zu diesem Zweck. In Chechangzi wurden die Nagetiere ausgerottet. Auch Frösche und deren Laich dienten der Bevölkerung als Lebensmittel. Als Kim Chol Ho sich daran erinnerte, daß gekochter Froschlaich klebrig und weich wie gekochte Hirse gewesen wäre und ihr außergewöhnlich gut geschmeckt hätte, fühlte ich mich im Gegenteil schauderhaft, als berühre diese klebrige Speise meine Kehle. Ich aß zusammen mit den Armeeangehörigen allerlei Dinge, konnte aber kaum eine glaubwürdige Vorstellung vom Geschmack der genannten Speise haben.

Auch Torogi-Schuhe11, die man bei der Aussaat anzog, wurden in den Kochtopf gelegt, um weich zu werden. Die Einwohner des Partisanengebietes tranken davon jeweils eine Schale salzige

Flüssigkeit und befaßten sich kriechend mit der Frühjahrsbestellung, ebenso wie die Soldaten unter Beschuß auf dem Bauch kriechen. Wurden Samen ausgesät, so wurden sie herausgewühlt und verzehrt, ehe ein oder zwei Tage vergangen waren. Die Revolutionäre Volksregierung und die Massenorganisationen stellten auf den Feldern Posten auf, wo die Aussaat beendet war, um diese Handlungen zu verhindern. Selbst die Posten Stehenden entwendeten heimlich Samen, weil sie den Hunger nicht aushalten konnten.

Nachts schlichen Kinder unbemerkt in die Küche des Stabes des Armeekorps in der Annahme, es könne dort Speisereste geben, aßen doch dort der Armeekorpsführer und, von ihm abwärts, bestimmte andere Funktionäre. Das war eine törichte Einbildung. Sie wußten nicht, daß auch Wang Detai unter Hunger litt, wenn sie darunter litten. Hätten aber diese Kleinen nicht einmal die Hoffnung gehabt, daß es in der Küche des Stabes des Armeekorps wenigstens im Kochtopf zurückgebliebenen angebrannten Reis geben würde, so hätten sie sich hoffnungslos dem Tod ergeben.

Stellten ihnen die Köchinnen so etwas zum Verzehr, so schluchzten sie vor Rührung und verschlangen es in einem Atemzug. Aus Schamgefühl schworen sie: Wir werden nicht wieder kommen, nie wieder! Aber am darauffolgenden Tag fanden die Köchinnen wieder Kinder vor, die vor dem Kücheneingang auf der Suche nach Eßbarem umherlungerten.

Mitten in einer derartigen Hungersnot jäteten die Einwohner von Chechangzi, indem sie in den Ackerfurchen auf dem Bauch krochen. Sie lockerten den Boden mit den Händen auf, sanken nieder, richteten sich wieder auf und lockerten den Boden, bis die Fingernägel abbrachen. Als die zweite Runde der Unkrautbekämpfung zu Ende ging, schoß die Gerste empor. Man

saugte, außer sich geraten, den Saft aus den unreifen Gerstenkörnern. So weit entkräftet, daß man sich nicht einmal aufrichten und gehen konnte, lag man in den Ackerfurchen auf dem Bauch, zog mit Mühe Gerstenhalme zu sich heran, steckte die Körner in den Mund und kaute sie.

Die Einwohner von Chechangzi blieben trotz einer derartigen Gefahr des Hungertodes echte Menschen, was meines Erachtens dem zu verdanken war, daß das kommunistische Ideal, das jahrelang über ihr Denken und Handeln herrschte, und die kommunistische Moral, nach der man sich für das Kollektiv zu opfern verstand, die revolutionären Massen in Jiandao zu edlen und tugendhaften Menschen umerzogen hatten. Eine barbarische Erscheinung wie Menschenfresserei konnte in Chechangzi überhaupt nicht auftreten.

Als die schwere Zeit kurz vor der Gerstenernte kam, begannen zuerst die Kinder eines nach dem anderen den Hungertod zu erleiden. Dann waren Männer davon betroffen. Den Frauen, die von Natur aus die Pflicht fühlten, ihren Ehemännern und Kindern bis zum letzten Augenblick das Beste zu geben, wenn sie auch dabei Hunger leiden mußten, stieß noch größeres Unheil zu. Denn sie deckten ihre verhungerten Männer und die Kinder ohne Einsargung mit verwelkten Blättern zu und konnten an den einzelnen Leichen nicht einmal weinen, weil sie so erschlafft waren, wenn sie auch aus Trauer um sie so wehklagen wollten, daß ihr ganzer Körper zu Asche verbrennen würde. Sie mußten also am schlimmsten leiden.

Die Verantwortung für die Hungersnot in Chechangzi trug voll und ganz die japanische Aggressionsarmee, die dieses Gebiet blockierte und die barbarische „Strafexpedition“ wiederholte.

Auch die für das Partisanengebiet zuständigen Mitarbeiter bemühten sich nicht mit Todesverachtung um die Ernährung der Einwohner. Die Reaktionäre und üblen Elemente, die sich in die Führung eingeschlichen hatten, verhöhnten die Massen bedenkenlos mit dem ultrarevolutionären Spruch „Haltet den Hunger aus und ergebt euch niemals! Tod ist Kapitulation!“

Die Einwohner von Chechangzi gingen nicht in die vom Feind kontrollierten Gebiete, wenn sie auch, als Angehörige der „Minsaengdan“ beschuldigt, hingerichtet werden und den Hungertod sterben konnten, sondern verteidigten bis zuletzt das Partisanengebiet. Ihre Beharrlichkeit und ihr unbeugsamer revolutionärer Geist rühren auch heute, nach einem halben Jahrhundert, unsere Herzen so sehr.

Im Oktober 1935, als die Auflösung des Partisanengebietes auf die Tagesordnung gesetzt wurde, bildeten über 20 Angehörige aus den der Mitgliedschaft in der „Minsaengdan“ beschuldigten Familien, darunter die von Kim Il, Nam Chang Su, Ri Kye Sun und Kwon Il Su, einen Verein namens Tanhapsallim (Vereinter Lebensunterhalt) und setzten am äußersten Rande der Schlucht Dongnancha ihren Kampf bis zum Sommer 1936 fort, und zwar mit der Absicht, sich so von der fälschlichen Beschuldigung zu befreien. „Vereinter Lebensunterhalt“ bedeutete die eigenartige Lebensweise, daß mehrere Familien sich zu einer Lebensgemeinschaft vereinigten und so das Leben aufrechterhielten und kämpften. Sie vereinten in einer Rundholzhütte den Hausrat, wählten einen Leiter und führten ein organisiertes Leben, indem sie jeden Tag, jede Woche und jeden Monat angemessene Aufträge erhielten und den Stand der Erfüllung ihrer Aufträge auswerteten.

Diese im Verein zusammengeschlossenen Familien waren die letzten Verteidiger von Chechangzi.

Die Feinde mobilisierten Tausende Mann zählende Streitkräfte und gingen von der bisherigen alleinigen Taktik der „Strafexpedition“, die darauf gerichtet war, alles in Schutt und Asche zu legen, zur komplexen Taktik der großen Blockade auf allen Gebieten des Militärwesens, der Politik und der Wirtschaft über und unternahmen wiederholt eine „Strafexpedition“, um Chechangzi völlig zu vernichten. Sie mußten aber jedesmal Niederlage hinnehmen.

Während der großen „Strafexpedition“ im Oktober 1935 wurden Tausende feindliche Soldaten eingesetzt.

Die tapferen Verteidiger von Chechangzi schlugen auch diesen Überfall der Feinde heroisch zurück. Sie verbuchten den kriegerischen Erfolg, daß sie mit Handfeuerwaffen sogar das Partisanengebiet angreifende Flugzeuge abschossen.

Im November desselben Jahres lösten die Einwohner Chechangzis das Partisanengebiet auf und zogen mit den Streitkräften zusammen meist in die Richtung Naitoushan.

Paek Hak Rim, einer der Verteidiger Chechangzis, der während der feindlichen Blockade zusammen mit den Einwohnern den Hunger, die Krankheiten und die Gefechte mitmachte, mahnt auch jetzt:

„Wer die beklagenswerte Lage während des antijapanischen Krieges, die die Einwohner von Chechangzi durchgemacht haben, nicht kennt, der darf nicht wagen, von irgendwelcher Not zu sprechen. Wer nicht weiß, wie die Armee und die Bevölkerung in Chechangzi während der Blockade Hungersnot, Kälte und die feindlichen ‚Strafexpeditionen‘ überwunden haben, der darf nicht

wagen, sich wegen der Überwindung irgendwelcher Schwierigkeit zu rühmen!“

Wir konnten im Verlauf der Organisierung der Auflösung der Partisanengebiete und der entsprechenden Praxis zutiefst überzeugt sein von der Organisiertheit unseres Volkes, seiner eisernen Diszipliniertheit, seiner Treue zur Revolution und seiner Unbeugsamkeit und waren grenzenlos von der Zuversicht erfüllt, daß wir ungeachtet aller schweren Bedingungen durchaus siegen können, wenn wir dieses Volk nur geschickt mobilisierten und anleiteten.

Erhebt sich ein Volk einmal, auf den Tod gefaßt, zu einem gesamtnationalen Kampf um die Abwehr der Ungerechtigkeit, so wird eine Blockade oder Operation der verbrannten Erde gegen dieses Volk niemals gelingen. Das ist eine beweiskräftige Lehre aus der Geschichte der kommunistischen Weltbewegung. Die Völker aller Länder werden sich noch deutlich daran erinnern, mit welchem Ergebnis die internationale Blockade der bewaffneten Interventen aus 14 Ländern über das neugeborene Rußland endete. Es mißlang ebenfalls die Blockade Leningrads durch Hitlerdeutschland. Selbst unter den schweren Bedingungen, wo Bomben wie Hagel fielen, produzierten die Verteidiger dieser Stadt Brot, stellten Panzer her und steigerten die Produktion. Im Jahr 1943, in dem die Bourgeoisie in aller Welt lauthals davon redete, daß die Stadt fallen würde, vollbrachten die Werktätigen dieser Stadt das Wunder einer höheren Produktionsleistung als im Jahr 1942.

Auch die mehrmaligen Blockaden und „Strafexpeditionen“ der Jiang-Jieshi-Armee gegen die antijapanischen Stützpunkte Chinas mußten Niederlage auf Niederlage hinnehmen. Die seit 30 Jahren andauernde Blockade der USA über Kuba wirkt selbstverständlich

nicht. Die USA wenden immense Energie für die Blockade dieses kleinen Insellandes auf, aber ihre Mühe bringt keinen großen Nutzen. Jüngst wurde auf der UNO-Vollversammlung ein Resolutionsentwurf Kubas angenommen, der den „Torricelli-Gesetzentwurf" zurückweist. Das bedeutet, daß die internationale Gesellschaft die anachronistische Embargopolitik der USA ablehnt. Castro erklärte: „In gefahrvollen Augenblicken wird im menschlichen Körper noch mehr Adrenalin produziert." Adrenalin ist ein Hormon, das die Funktion des Herzens stärkt, und symbolisiert den Optimismus der Kommunisten Kubas.

Der moderne Imperialismus, so z. B. die USA und Japan, blockiert zur Zeit unser Land politisch, ökonomisch und militärisch. Die koreanischen Kommunisten haben ebenfalls eine Fülle von eigenem Tonikum, das diese Blockade entscheidend zerschlagen kann. Wer es für möglich hält, die Partei der Arbeit Koreas, die Koreanische Demokratische Volksrepublik und das koreanische Volk militärisch zu besiegen oder politisch und ökonomisch zu ersticken und zu erdrosseln, der bildet sich ein, er könne mit Hühnereiern einen Felsen brechen.

Nach der Auflösung der Partisanengebiete wurde der Vorstoß von kleinen Einheiten und der politischen Illegalen ins Vaterland noch aktiver. Unzählige Samen der Revolution wurden auf dem ausgedehnten Boden der Mandschurei und Koreas ausgesät.

Auch nach der Auflösung der Partisanengebiete vergaß ich niemals Wangqing und achtete Jiandao nicht gering.

Die Partisanengebiete lösten sich zwar auf, aber die 5 Kreise Jiandaos waren auch danach unverändert strategisch wichtige Gebiete im Kampf gegen Japan, denen wir große Bedeutung beimaßen. Die großen und kleinen Einheiten der Revolutionären Volksarmee, darunter die Einheit Choe Hyons, entfalteten allein

im Gebiet um Wangqing eine Unzahl von Schlachten wie den Überraschungsangriff auf das Ghetto Shangcun bei Beihamatang, den auf Sidaohezi, den auf Zhongpingcun bei Baicaogou, den auf Dalishugou, den Angriff aus dem Hinterhalt in Zhangjiadian, den Überraschungsangriff auf Shangbarengou, den auf Taiyangcun, den auf Dahuangwai, den Angriff aus dem Hinterhalt in Jiapigou, den Überraschungsangriff auf Yongqiucun bei Xiaobaicaogou, den auf die Holzfällerei in Shiliping, die Schlacht um Shitouhe bei Chunfangcun und den Überraschungsangriff auf Shanglaomuzhuhe bei Luozigou. Hierbei fügten sie den Feinden harte Schläge zu.

Die Feinde spannten alle Kraft an, um den Angriffen der antijapanischen Partisanenarmee zu begegnen, die plötzlich erschien und verschwand. Auf den Hauptbahnstrecken in Jiandao fuhren stets schwerbewaffnete gepanzerte Wagen den anderen voran, um die Sicherheit des Verkehrs der Truppen- und Personenzüge zu gewährleisten. Während der Zeit, in der Personenzüge in der Nacht die Gebirgsgegenden passierten, deckte man jedes Wagenfenster ab, damit das Licht konsequent verdunkelt sein sollte, und in jedem Wagen beaufsichtigten und kontrollierten Gendarmen, Polizisten in Zivil und Eisenbahnwächter die Passagiere. Wer die Verdunklung heraufzog, wenn auch nur für einen Augenblick, und aus dem Fenster hinaussah, der wurde der geheimen Verbindung mit den „Banditen“ beschuldigt und wurde geohrfeigt.

Die Feinde verstärkten die Bewachung der Ghettos und mobilisierten die Bevölkerung gewaltsam zu diesem Zweck. In manchen Dörfern, die von ihren Bewohnern errichtet worden waren, verteilte man an sie sogar gewehrförmige Holzstücke und mit einer Zündvorrichtung versehene Sprengstoffe für den

Ernstfall eines Angriffs der Revolutionsarmee. Wie sehr die Feinde über die heftigen militärischen Aktionen der Revolutionären Volksarmee bestürzt waren, ist aus der Tatsache klar zu erkennen, daß die japanischen Polizeibeamten die nächtliche Bewachung der Ghettos voll und ganz den chinesischen und koreanischen Angehörigen des Selbstschutzkorps überließen und täglich ihre Schlafstätten wechselten.

Unter den japanischen Polizeibeamten und den Angehörigen des Selbstschutzkorps von Mandschukuo tauchten mehr und mehr Rauschgiftsüchtige auf, die Überdruß an Krieg und Soldatenleben verspürten.

Allein die „Matsumura-Affäre" im Gebiet Shixian läßt die Tiefe der Niederlage des japanischen Imperialismus in der Mitte der 30er Jahre dieses Jahrhunderts klar erkennen. Matsumura war ein Intellektueller, der in Japan Lehrer war und aufgrund eines Zwischenfalls mit der roten Lehrergewerkschaft emigrierte. Er erhielt 2 000 Yen als Vorschuß und versprach, als Aufseher der von einem Japaner bewirtschafteten Holzfällerei im Paektu-Gebirge zu wirken. Nach kaum ein paar Monaten seiner Tätigkeit als Aufseher attackierte unsere Einheit diese Holzfällerei. Matsumura folgte als Lastträger mit Beute auf dem Rücken der Revolutionsarmee, traf mit mir zusammen und sah sich künstlerische Aufführungen an. Er meinte dann, er sei über die Macht der Revolutionsarmee im Bilde, kehrte in die Holzfällerei zurück, reichte dem Inhaber des Betriebes sein Rücktrittsgesuch ein und kehrte heim. Denn er bildete sich ein Urteil darüber, daß die Niederlage Japans im Krieg nur eine Frage der Zeit war.

Durch die Holzfäller, die durch die Partisanengebiete beeinflußt worden waren, ereigneten sich in Wangqing und in seiner Umgebung nacheinander mehrere Zugentgleisungen. Obwohl die

Partisanengebiete aufgelöst waren, blieb in Jiandao nach wie vor ihr Geist lebendig und ließ die Feinde vor Furcht erzittern.

KAPITEL 11

Der Wendepunkt der Revolution

Auf der Suche nach Waffenbrüdern in der Nordmandschurei

Eine seltsame Schicksalsfügung

Am Ufer des Sees Jingbohu

Die Kampfgefährten ziehen nach Norden, ich nach Süden

Der berühmte General Choe Hyon

Juni 1935–März 1936

1. Auf der Suche nach Waffenbrüdern in der Nordmandschurei

Die Vorbereitungen der Revolutionären Volksarmee auf den zweiten Feldzug nach der Nordmandschurei wurden durch die Schlachten am Berg Laoheishan und um Taipinggou abgeschlossen. Die Feldzugseinheit, die aus einigen Kompanien des Regiments in Wangqing und des in Hunchun und aus der Freiwilligen Jugendabteilung bestand, brach, von der Bevölkerung feierlich Abschied nehmend, in der zweiten Hälfte des Monats Juni 1935 von Taipinggou auf. Sie traf über Shitouhezi und Sidaohezi in Barengou ein und trat dann den schweren Marsch ins Gebirge zur Überwindung des Bergpasses Laoyeling an. In den Reihen der Marschkolonne, die eine Schlange bildete, fanden sich auch manche Angehörigen des Selbständigen Regiments aus Antu. Von den heute noch Lebenden kann meines Erachtens nur O Jin U, damals Angehöriger der 4. Wangqing-Kompanie, sich an den zweiten Feldzug nach der Nordmandschurei erinnern. Zu den Waffenbrüdern, die sich an diesem Feldzug beteiligten, zählen unter anderem Han Hung Gwon, Jon Man Song, Pak Thae Hwa, Kim Thae Jun, Kim Ryo Jung, Ji Pyong Hak, Hwang Jong Hae, Hyon Chol, Ri Tu Chan, O Jun Ok und Jon Chol San, aber sie weilen nicht mehr unter uns.

Der Bergpaß Laoyeling war während des ersten Feldzugs nach der Nordmandschurei stets schneebedeckt gewesen. Bei unserem Aufbruch zum zweiten Feldzug war es ein Berg in üppigem Grün,

von der Sonne im beginnenden Hochsommer bestrahlt. Im Oktober 1934 waren wir im schneidend kalten Schneesturm über diesen Bergpaß gegangen, aber im Juni 1935 mußten wir ihn überqueren, wobei wir uns wegen der brennenden Hitze und der Mückenschwärme quälten. Uns bereiteten grimmige Kälte und starke Schneefälle unerträgliche Mühsal, aber auch siedendheiße Sonnenstrahlen und Schweiß waren ein unübersehbares Hindernis.

Die Militärpferde, die Granatwerfer und schwere Maschinengewehre trugen, strengten sich sehr an, um sich auf stark geneigten Hängen voller Pflanzen, in denen sie sich verhedderten, einen Marschweg zu bahnen. Wenn sie hielten und auf der Stelle traten, räumten wir jedesmal mit Schwertern die Dornensträucher beiseite, zerschnitten mit Sägen umgefallene Stämme und drangen Schritt für Schritt vorwärts.

Während wir über den Bergpaß Laoyeling gingen, durchbrach im Kernland Chinas die von Mao Zedong und Zhu De geführte Rote Arbeiter-und-Bauern-Armee Chinas die zweifache und dreifache Blockade durch die Armee Jiang Jieshis und setzte erfolgreich den historischen Langen Marsch von 25 000 Ri (10 000 km) fort. Die Rote Armee, die am 30. Mai 1935 am Fluß Daduhe eintraf, nahm durch einen erbitterten Kampf die alte Drahtseilbrücke Ludingqiao und bahnte dem angreifenden Heer, das Zehntausende mutige Kämpfer im besten Alter umfaßte, den Weg. Der 30. Mai war der Tag, an dem Shi Dakai, Führer des Aufstandes für ein „Himmelreich des Großen Friedens“, den erwähnten Fluß zu überqueren versuchte und sich der tragische Zwischenfall vom 30. Mai in Shanghai zum zehnten Male jährte. An einem solchen schicksalhaften Tag nahm der unvergleichliche tapfere Sturmtrupp der Roten Armee die genannte Brücke, was von recht großer Bedeutung war.

Mit einem Bericht über das Frontgebiet Guizhou drang die Nachricht über die Überquerung des Flusses Daduhe nach Jiandao, was uns sehr anspornte. Nach der Schlacht um die Brücke Ludingqiao überwand die Rote Armee nacheinander das Gebirge Daxueshan, das während des Langen Marsches eines der am schwersten zu bewältigenden Hindernisse war, und das Gebirge Jiajinshan und erreichte die Gansu-Ebene.

Wir legten damals größeres Gewicht auf romantische Nachrichten wie die Eröffnung der Internationalen Ausstellung in Brüssel, die Freigabe der Moskauer Untergrundbahn für den Verkehr und darüber, welchen Ort die Rote Armee Chinas, die den Langen Marsch von 25 000 Ri antrat, passierte und welche Gebiete sie einnahm, als auf tragische Neuigkeiten wie Berichte darüber, daß der Fluß Changjiang über die Ufer trat und Hunderttausende Opfer gefordert habe oder daß durch ein Erdbeben irgendwo auf Taiwan Tausende Häuser zerstört worden seien.

Die Überwindung des Bergpasses Laoyeling durch uns war als ein großes Ereignis dem Durchbruch der auf dem Langen Marsch befindlichen Roten Armee über den Berg Daxueshan gleichzusetzen. Die meisten der Teilnehmer des Feldzuges warfen sich, von Müdigkeit überwältigt, irgendwo zu Boden und erholten sich von der Marschanstrengung, sobald der Rastbefehl erteilt wurde. Während der Pause waren von allen Seiten laute Schnarchtöne zu hören. Der Kompromiß mit dem Schlafbedürfnis war ebenso schwer wie die Verständigung mit dem Hunger. Von ihnen war aber kein einziger mit der hohen Intensität des Marsches unzufrieden oder verlangte eine Verlangsamung des Marsches. Alle handelten genau, regelrecht und wie ein Zahnrad auf die Befehle der Kommandeure. Da wir im voraus zur Genüge

politische Arbeit geleistet hatten, kannten sie klar das Ziel des Feldzugs nach der Nordmandschurei und waren geistig gut darauf vorbereitet, alle Schwierigkeiten zu meistern.

Es gab beliebig viele Gebiete, wo die Revolutionäre Volksarmee wirken konnte, und zwar in der Ostmandschurei südlich des Bergpasses Laoyeling und in der Südmandschurei. Was motivierte nun unsere Armee dazu, daß sie die Ostmandschurei, wo sie geboren wurde und die ihr Hort war, verließ, die Nordmandschurei als den für den ersten Feldzug nach der Auflösung der Partisanengebiete vorgesehenen Platz festlegte und sofort den Bergpaß Laoyeling zu überwinden begann? Welche politischen und militärischen Faktoren veranlaßten uns zu dem Entschluß, die Feldzugseinheit in die Nordmandschurei zu führen, wo Truppen Japans und Mandschukuos konzentriert eingesetzt waren?

Der wichtigste Beweggrund dafür war, die Solidarität mit den dort wirkenden Kommunisten Koreas zu verstärken und uns einen Weg zur allseitigen Zusammenarbeit und Kooperation mit ihnen zu bahnen.

Die meisten der führenden Persönlichkeiten, die in der Nordmandschurei die kommunistische Bewegung initiierten, waren eben Koreaner, ebenso wie die meisten der Bahnbrecher, Führer und Befürworter dieser Bewegung in der Ostmandschurei Koreaner waren. Die Kommunisten Koreas nahmen auch bei der Schaffung der Partisanenbewegung in der Nordmandschurei die bahnbrechende Rolle als Kern wahr.

Zhou Baozhong pries bei jeder sich bietenden Gelegenheit sehr die Mühen und Verdienste der Koreaner um die Revolution in Nordostchina:

„Im Jahr 1930 waren meist koreanische Genossen Sekretäre der Kreis- und Distriktsparteikomitees in den Provinzen Nordostchinas. Nahezu alle Sekretäre und Mitglieder der Parteikomitees vieler Kreise in der Nordmandschurei wie der Kreise Ningan, Boli, Tangyuan, Raohe, Baoqing, Hulin und Yilan waren Funktionäre aus der koreanischen Nation, von den vielen Kreisen Yanbians ganz zu schweigen."

An einem Frühlingstag eines Jahres, als die antijapanische Revolution in die letzte Phase eintrat, sagte er bei einem Spaziergang mit mir durch die Sandebene um das nördliche Geheimlager in der Umgebung von Chabarowsk, von wo aus es bis zum Amur nur ein Katzensprung ist, indem er an die Tage des gemeinsamen Kampfes in der Zeit der Vereinten Antijapanischen Armee zurückdachte:

„Losgelöst von den Verdiensten der koreanischen Genossen können wir nicht von der Entwicklungsgeschichte der Vereinten Antijapanischen Armee reden. Der Welt ist es bekannt, daß die Koreaner mehr als 90 Prozent des 2. Armeekorps stellten... Auch die Haupthelden, die am Ursprung des 1., 3., 4., 6. und 7. Armeekorps standen, waren koreanische Genossen wie Ri Hong Gwang, Ri Tong Gwang, Choe Yong Gon, Kim Chaek, Ho Hyong Sik und Ri Hak Man. Nachdem Wei Zhengmin und Yang Jingyu gefallen waren, befehligten Sie, Kommandant Kim Il Sung, jahrelang sogar das 1. Armeekorps, vom 2. Armeekorps ganz zu schweigen, und führten den Krieg gegen Japan... Wir, die wir Herren der Revolution in Nordostchina sind, empfinden oft das Verlangen, vor Ihnen den Kopf zu neigen und uns zu verbeugen. Wir sind entschlossen, nach dem Abschluß des antijapanischen Krieges in Nordostchina auf alle Fälle ein Denkmal für die gefallenen Kämpfer aus der koreanischen Nation zu errichten."

Zhou Baozhong sorgte nach dem Krieg gegen Japan tatsächlich dafür, daß das Provinzparteikomitee Jilin den Beschluß annahm, in Jilin und Yanbian ein solches Denkmal zu errichten.

Koreaner wurden auch in der Nordmandschurei von den Verwaltungsbehörden Japans und Mandschukuos sowie von den einheimischen Grundherren zu einem viehischen Dasein gezwungen. Die ausgedehnte Fläche der Süd- und Nordmandschurei, die mit der Songliao-Ebene und mit weiteren endlosen Ebenen und Einöden verbunden ist, war eine Kornkammer im Weltmaßstab, die sich einer jährlichen Getreideproduktion von Zehntausenden Tonnen rühmte, aber arme Landsleute und jene aus Korea, die die Flächen urbar machten, mußten auch dort zu allen Jahreszeiten um Nahrung, Kleidung und Wohnung besorgt sein und litten sehr.

Auf einem bescheidenen Bankett kurz nach dem Waffenstillstand sah ich mit eigenen Augen eine Szene, in der Ri Yong Ho an die Hungersnot in der Nordmandschurei, die er in seiner Kindheit erlebt hatte, zurückdachte und sich dabei Tränen abwischte. Seine Familie soll damals in Wurenban oder in Sanchakou oder Raohe gelebt haben. Demnach müßte es vor oder nach dem Jahr 1915 gewesen sein. Diese Familie soll unter Mangel an Nahrungsmitteln gelitten und in einem Herbst mit Kohlstrünken überlebt haben. Auch diese wertlose Speise soll anfangs wie Honig geschmeckt haben. Als sie sie drei Tage lang verzehrt hatte, empfand sie Ekel. Der junge Yong Ho spuckte diese salzige Speise hinter dem Rücken seiner Eltern unter den Eßtisch und trank davon nur die Flüssigkeit. Angesichts dieser Szene soll seine Mutter das Gesicht in ihrem Rock vergraben und traurig geweint haben.

Ri Yong Ho trug in jener Zeit dank der Armut eine Hose aus einem Reissack. Das war ein Sack, auf dem die großen dunkelblauen Schriftzeichen „Paekmi“ (Reis) gestempelt waren. Da ohne Rücksicht auf die Innen- und Außenseite aufs Geratewohl zugeschnitten wurde, blieben beide Schriftzeichen auch nach der Anfertigung der Hose auf der Außenseite des rechten Hosenbeins bestehen. Der Junge fand das aber nicht im geringsten seltsam. Er verstand doch überhaupt nicht die Bedeutung dieser Schriftzeichen und empfand sie im Gegenteil als ein mystisches Zeichen der Mutterliebe und merkte sie sich sogar. Der unglückliche Yong Ho trug tagtäglich seine einzige, mit den seltsamen Schriftzeichen versehene Hose, aber er konnte während seiner Kindheit nicht einmal den gekochten Reis kosten, den diese symbolisierten.

Diese Anekdote drückt einen Teil der Armut der Landsleute der Nordmandschurei in der Vergangenheit aus.

Ri Ton Hwa schrieb früher für die Zeitschrift „Kaebyok“ (Erschaffung der Welt) einen Artikel unter dem Titel „Reise in die Südmandschurei“ und hob hervor, daß er in der Mandschurei berittene Banditen gesehen habe, die herumstreiften, und daß ihre Gewalttaten zügellos seien. In der Nordmandschurei jedoch waren ihre Untaten besorgniserregender als in der Ost- oder Südmandschurei. Sie bereiteten uns ebensoviel Sorgen wie japanische Truppen, die „Strafexpeditionen“ gegen uns ausführten und zu jeder Zeit über uns herfielen, oder die Marionettenarmee Mandschukuos. Die ortsansässigen Banditen in der Nordmandschurei begingen Morde so einfach, wie man kalt gewordene Grütze zu sich nimmt. Jedesmal, wenn Hunderte ortsansässige Banditen, mit Dolchen und Pistolen ausgerüstet, wie die Raben herfielen und Morde, Brandstiftungen und Raub begingen, wechselten unsere Landsleute, von Furcht und Unruhe

getrieben, ihren Wohnort. Diese Banditen schleppten wegen des Geldes unschuldige Einwohner als Geiseln ins tiefe Gebirge. Dort schnitten sie ihnen jeweils ein Ohr oder einen Finger oder auch eine Zehe ab und schickten das Abgeschnittene ins Wohnhaus des Betroffenen mit einem Drohbrief der Art, daß das ein Ohr des Sohnes sei und daß sie ihn umbringen würden, falls der geforderte Geldbetrag bis zum festgesetzten Tag nicht eintreffen würde. Familien, die solche Drohbriefe erhielten, konnten nicht umhin, all ihr Familienvermögen zu verkaufen, um ihre Söhne zu retten. Anderenfalls kamen die betroffenen Geiseln meist als Leiche nach Hause zurück.

Die Nordmandschurei war keinesfalls ein „Paradies mit gerechter königlicher Herrschaft“ und eine Welt der „Zusammenarbeit und Eintracht zwischen 5 Nationen“. Dort herrschten nur unermeßliche soziale Übel und das Gesetz, nach dem der Stärkere sich den Schwächeren einverleibt. Angehörige der koreanischen Nation wurden auch dort Knechte oder Arbeitstiere, die den hohen Beamten, dem Militärklüngel, den Großindustriellen, Bankiers und Händlern aus Japan dienten. Angesichts dieser verhaßten Realität sahen sich früher die in der Nordmandschurei lebenden Koreaner dazu veranlaßt, sich der antijapanischen Front zur Rettung des Vaterlandes im Interesse der Freiheit und Unabhängigkeit des Landes anzuschließen.

Die koreanischen Bahnbrecher ihrer Zeit leiteten auch in der Nordmandschurei wie in Jiandao schon früher initiativreich den Beginn der kommunistischen Bewegung ein. Es gab so gut wie keinen Koreaner mit Bildung, Verstand und Empfindsamkeit, der sich nicht dieser Bewegung angeschlossen hätte. Jeder kluge Koreaner bekannte sich einzig und allein zum Kommunismus und setzte sich für die revolutionäre Bewegung ein unter der Losung:

„Nieder mit dem japanischen Imperialismus!“ und „Nieder mit den Grundbesitzern und Kapitalisten!“

Die Bahnbrecher der kommunistischen Bewegung in der Nordmandschurei bereiteten sich seit Anfang der 30er Jahre dieses Jahrhunderts auf einen bewaffneten Widerstandskampf für die gewaltsame Zerschlagung des japanischen Imperialismus vor. Im Kreis Baoqing wurde unter Leitung von Choe Yong Gon eine Ausbildungsanstalt organisiert, die mehr als 200 koreanische Jugendliche umfaßte und mit der Arbeit zur Schaffung der Grundlagen für die Gründung einer antijapanischen Partisanenarmee begann. Wie ihre Bezeichnung zeigt, war diese Anstalt eine Offiziersschule zur politischen und militärischen Ausbildung der Jugendlichen, die künftig zum Rückgrat der Revolutionsarmee werden sollten. Wie in der Hwasong-Uisuk-Schule, die ich besuchte, gab es dort Unterricht in den Fächern Geschichte und Taktik, und es fanden Schießübungen statt. Diese Anstalt war aus insgesamt 10 Kompanien zusammengesetzt, die Funktion des Kommandanten und des Chefs des Generalstabes bekleidete Choe Yong Gon und die Funktion des Politkommissars Pak Jin U (sein eigentlicher Name war Kim Jin U).

Der Autor von „Eintausend Ri weiter Marsch“, Kim Ryong Hwa, auch „Bestätigter Schnurrbart“ genannt, war ein Kompanieführer in dieser Ausbildungsanstalt. Ihm wurde dieser Beiname meines Erachtens in der Mitte der 50er Jahre dieses Jahrhunderts gegeben, als in unserem Land der große Krieg gegen die USA beendet war. Mit dem Beginn der Schaffung der Grundlagen des Sozialismus vollzogen sich in der Lebensweise unseres Volkes einige Wandlungen, und dabei war vor allem auffallend, daß im Straßenbild Menschen mit Bart, langem Haar, kahlgeschorenem Kopf oder in kurzen Hosen verschwanden.

Obwohl im Land kein Gesetz darüber angenommen worden war, welche Hose, welcher Haarschnitt und welche Bartform vorzuziehen sei, vollzogen sich im Alltag des Volkes von selbst derart erstaunliche Wandlungen.

Der antijapanische Kämpfer Generalmajor Kim Ryong Hwa, Leiter der Waffenproduktion der Volksarmee, trug jedoch als einziger wie früher mit gutem Gewissen seinen Schnurrbart, wie einst An Chang Ho. Manche Waffenbrüder rieten ihm, sich den Bart abrasieren zu lassen. Seine Frau und die Kinder sowie auch seine Vorgesetzten machten eifrig „Propaganda" dafür, aber er schlug ihren Rat in den Wind. Er stand morgens vor dem Spiegel und pflegte im Gegenteil seinen Schnurrbart noch eifriger.

Eines Tages fragte er mich:

„Hochverehrter Ministerpräsident, welcher Meinung sind Sie über meinen Schnurrbart?"

„Ich halte ihn für ein Meisterwerk. Ohne Schnurrbart wären Sie kein Kim Ryong Hwa mehr, wie gut Sie auch aussehen mögen. Ich stellte mir bisher niemals Kim Ryong Hwa ohne Schnurrbart vor."

„Bedeutet dies, daß Sie meinen Schnurrbart bestätigen?"

„Wieso bestätigen. Fakt ist, daß das Volk dem Ministerpräsidenten viele Rechte gegeben hat, aber es hat mich noch nicht dazu ermächtigt, Bärte anderer zu regieren. Das Entscheidungsrecht gehört Ihnen selbst, Genosse Ryong Hwa. Wenn es Ihnen genehm ist, können Sie ihn beibehalten. Ist es nicht der Fall, dann nicht..."

„Dann ist es in Ordnung. Hochverehrter Ministerpräsident, ich habe mich, ehrlich gesagt, inzwischen wegen dieses Bartes oft dem Gerede der Leute ausgesetzt. Von nun an wird so etwas durchaus unmöglich sein."

Kim Ryong Hwa verließ voller Freude mein Zimmer. Er wurde aber nach ein paar Monaten auf dem Weg zu mir wegen seines Schnurrbartes einer Kontrolle seitens eines Offiziers der Schutzabteilung des Gebäudes des Ministerkabinetts unterzogen. Die dafür zuständigen Offiziere erlaubten Personen, die grob aussahen und in hygienischer und kultureller Hinsicht zu wünschen übrig ließen, nicht den Eintritt in mein Zimmer. Ich hörte Stimmen von Streitenden von der Richtung des Eingangstors her und öffnete das Fenster.

„Genosse Offizier, was ist denn los?"

„Dem Genossen Generalmajor habe ich den Zugang untersagt, solange er sich den Bart nicht abrasiert hat. Er bleibt aber immer noch bei seiner Behauptung, es handele sich um einen ‚bestätigten Schnurrbart'. Ist das wahr, daß Sie, Genosse Oberster Befehlshaber, seinen Bart bestätigt haben?"

Der Offizier blickte unsicher kurz auf Kim Ryong Hwa.

„Wenn es darum geht, sollten Sie den Genossen Generalmajor nicht beleidigen. Sein Bart ist unantastbar."

Danach begann Kim Ryong Hwa in der Armee statt seines eigentlichen Namens „Bestätigter Schnurrbart" genannt zu werden.

Er vermählte sich im Alter von 9 Jahren, legte im Alter von 11 Jahren die Hand an den Pflug und spielte die Rolle eines Hausherrn. Er war ein erfahrener Krieger, der vom Alter von 13 Jahren an als Ordonnanz von Hong Pom Do wirkte, an der weithin bekannten blutigen Schlacht um die Stadt Iman, die Zehntausende Opfer forderte, teilnahm und sich glänzende Verdienste erwarb.

Die Ausbildungsanstalt in Baoqing bestand anfangs ausschließlich aus koreanischen Jugendlichen. Es mußte so sein, da die These die Oberhand gewann, daß die Erringung der

Unabhängigkeit Koreas die Zusammensetzung einer Kampfabteilung rein aus Koreanern voraussetze und daß die Beteiligung von Ausländern bei der Truppenführung Störungen verursachen könne. Da aber allmählich Stimmen lauter wurden, daß solch eine Zusammensetzung der Abteilung die Kooperation mit den chinesischen antijapanischen Einheiten erschweren und eine Isolierung vom chinesischen Volk mit sich bringen könne, gelangten die Organisatoren der Ausbildungsanstalt zu der Entscheidung, zwei chinesische Jugendliche in die Formation aufzunehmen. Diese beiden wurden jedoch während der Ausbildung abtrünnig und lieferten den Feinden alle Geheimnisse der Anstalt aus.

Die Ausbildungsanstalt entkam der Massenverhaftungswelle und zog sich in einen etwa 300 Ri (120 km) weit von Baoqing entfernt liegenden Ort zurück und errichtete dort ein neues Schulgebäude. Sie konnte auch dort den feindlichen „Strafexpeditionen" nicht entgehen und löste sich auf.

Choe Yong Gon verlegte sein Tätigkeitsfeld nach Raohe, organisierte zusammen mit Kampfgefährten wie Pak Jin U, Hwang Kye Hong, Kim Ryong Hwa und Kim Ji Myong erneut eine Ausbildungsanstalt für etwa 70 Jugendliche aus der Grundschule Sanyitun, wählte unter diesen Jugendlichen politisch und militärisch bewährte Kräfte aus und bildete die Rote Sonderabteilung (auch „Rote Terroristengruppe" genannt), die die Liquidierung von Handlangern, den Schutz der militärischen und politischen Funktionäre und die Waffenbeschaffung als Hauptaufgabe hatte. Später organisierte Choe Yong Gon mit ihnen als Rückgrat die Arbeiter-und-Bauern-Partisanenarmee in Raohe.

Vor und nach der Bildung der Partisanentruppe in Tangyuan und Raohe entstanden auch in Ningan, Mishan, Boli, Zhuhe und

Weihe nach und nach bewaffnete Formationen, die unter anderem von Kim Chaek, Ho Hyong Sik, Ri Hak Man und Kim Hae San geführt wurden, und traten ebenfalls den schweren und langen antijapanischen Marsch an.

Kim Hae San und Ri Kwang Rim legten zusammen mit Zhou Baozhong die Grundlagen für die Gründung des 5. Armeekorps, während Kim Chaek und Ho Hyong Sik Veteranen waren, die mit Zhang Shoujian und Zhao Shangzhi zusammen das 3. Armeekorps aufbauten. Choe Yong Gon, Ri Hak Man, Ri Yong Ho, An Yong, Choe Il und andere waren verdienstvolle Persönlichkeiten, die bei der Formierung des 4. und des 7. Armeekorps zusammen mit Li Yanlu die Rolle der Bannerträger spielten.

Auf der ausgedehnten Erde mit einer Fläche von Hunderttausenden Quadratkilometern in der Nordmandschurei, die sich vom Bergpaß Laoyeling im Süden bis zum Fluß Amur im Norden sowie vom Fluß Wusulijiang im Osten bis zum Bergpaß Daxinganling im Westen erstreckt, gab es so gut wie keinen Ort, wo das Soldatenlied der koreanischen Kommunisten nicht erklungen wäre.

Während Kim Chaek in der Gegend um Binjiang, die den Ostteil und den Nordostteil von Harbin umfaßt, als dem zentralen Schauplatz die Partisanenaktionen anleitete, legten Choe Yong Gon und Ri Hak Man die Gebirgskette Wandashan als Stützpunkt fest und attackierten ununterbrochen Ghettos und rückwärtige Zentren des Feindes.

In der zweiten Hälfte der 30er Jahre dieses Jahrhunderts organisierte Ho Hyong Sik, mit Kim Chaek und Ma Tok San vereint, eine Feldzugseinheit nach dem Nordwesten, stieß nach Hailun und in andere Kreise vor, um Verbindungen mit den in der Flanke operierenden Partisanen aufzunehmen, und nutzte diese

Gegenden entschlossen aus. Kang Kon legte die Gebirgskette Laolingshan als Aktionsbasis fest und attackierte, sich durch die Gebirgsgegenden und die unbegrenzten Gebiete an beiden Seiten des Flusses Mudanjiang hindurchwindend, kräftig die Feinde. Er war sehr jung, zeichnete sich aber durch Klugheit und nie erlahmende Energie aus und entwickelte sich schon schnell zu einem zukunftsträchtigen Kommandeur.

Die Kämpfer aus Jiandao übten, so kann man sagen, einen überaus großen Einfluß auf die Vertiefung und Entwicklung der Partisanenbewegung in der Nordmandschurei aus. Die in der Ostmandschurei im praktischen Kampf gut bewährten und abgehärteten Streiter wie Kim Chaek, Han Hung Gwon, Pak Kil Song, An Yong, Choe Il und Jon Chang Chol waren auch in der Nordmandschurei aktive Organisatoren, Propagandisten und Leiter und bahnten sich im antijapanischen Krieg die schweren Wege zum Sturmangriff.

Die koreanischen Kommunisten in der Nordmandschurei verfolgten stets mit großer Aufmerksamkeit den gesamten Entwicklungsprozeß der Revolution in der Ostmandschurei und waren unermüdlich um ihre Verbindung mit den dort wirkenden koreanischen Kommunisten bemüht. Sie informierten sich durch verschiedene Kanäle regelmäßig über die Geschehnisse in der Ostmandschurei.

Den Kameraden in der Nordmandschurei berichtete meist Zhou Baozhong über Neuigkeiten aus Jiandao. Die Verbindungsleute des unter seinem Befehl stehenden 5. Armeekorps, die ihr Betätigungsfeld in Ningan hatten und oft in Wangqing verkehrten, und die vom 2. Armeekorps aus in das 5., 3., 4., 7., 6., 8., 9. Armeekorps und in viele andere Truppen in der Nordmandschurei

entsandten Kämpfer befaßten sich ebenfalls viel mit der Propaganda über die Ostmandschurei.

Auch die Führung der Verwaltung Jidong (Parteikomitee für die Ostgebiete der Provinz Jilin) spielte die Rolle eines wichtigen Propagandazentrums, das Informationen über die Ostmandschurei herausgab. Die Waffenbrüder in der Nordmandschurei erhielten eben über diese Verwaltung die in der Ostmandschurei herausgegebenen fortschrittlichen Publikationen und sogar geheime Dokumente wie das „Zehn-Punkte-Programm der Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes".

Die Verwaltung Jidong wurde damals auch der Rolle als Telefonzentrale gerecht, die die Ost- und Südmandschurei mit der Nordmandschurei und umgekehrt verband.

Ri Yong Ho soll während seiner Tätigkeit im Kreisparteikomitee Raohe als Leiter der Propagandaabteilung von der besagten Verwaltung auch normal das erwähnte Programm bekommen haben. Nach seiner Rückkehr teilte er seinen Kampfgefährten alle Angaben über die Ostmandschurei mit, die er von dieser Verwaltung erhalten hatte. Er bedauerte sehr, daß er während des antijapanischen Krieges die Originale dieser Akten verlor.

Von den Kampfgenossen in der Nordmandschurei machten Kim Chaek und Choe Yong Gon am aktivsten für uns Propaganda. Sie erläuterten den Angehörigen der Revolutionären Volksarmee und den Arbeitern und Bauern begeistert die von mir für den Sieg der koreanischen Revolution dargelegte Generallinie, die Strategie und Taktik sowie die aktuelle Aufgabenstellung und hoben stets mit Nachdruck hervor, unseren Kampferfolgen und moralischen Qualitäten nachzueifern.

„Der revolutionäre Kampf in der Ostmandschurei geht zur Zeit, wie ich hörte, gemäß der Strategie des Kommandanten Kim Il Sung voran. Kommandant Kim soll ein junger Führer sein und sich großer Beliebtheit bei den Volksmassen erfreuen. Das ist für unsere in Weiß gekleidete Nation, die einen Führer vermißt, wirklich ein Glück. Ich möchte so gern ein Zusammentreffen mit ihm herbeiführen, bin aber sehr ungeduldig, weil mir keine Möglichkeit für die Erfüllung dieses Wunsches einfällt."

Choe Yong Gon sagte das bei der Bildung der Partisanentruppe in Raohe vor ihren Angehörigen. Er schickte an mich viermal Briefe. Seine Verbindungsleute, die zur Übermittlung seiner Briefe an mich eingesetzt waren und die Nordmandschurei verlassen hatten, fielen alle unterwegs, ohne mich erreicht zu haben. Nur einer von ihnen bahnte sich wie durch ein Wunder seinen gefahrvollen Weg und erreichte die Nähe Dunhuas im Wirkungsbereich unserer Truppe, kam aber ums Leben, ohne seine Aufgabe erfüllt zu haben. Wäre er nicht von den Feinden gefangengenommen und umgebracht worden, sondern nur ein oder zwei Tage unversehrt geblieben, so wäre er mir begegnet. Dann wäre meine Begegnung mit Choe Yong Gon nicht erst im Jahr 1941, sondern bereits in der Mitte der 30er Jahre in Jiandao, unserem Aktionsgebiet, oder in einem Ort der Süd- bzw. Nordmandschurei Wirklichkeit geworden.

Ich traf im Jahr 1941 in Chabarowsk mit Kim Chaek und Choe Yong Gon zusammen und staunte sehr, denn sie kannten konkret meine Laufbahn und meine Familienverhältnisse. Die beiden wußten sogar, daß das Grübchen auf der Wange und ein bestimmter Schneidezahn Kennzeichen waren, nach denen die japanischen Spitzel im Interesse eines Riesengewinns seit mehr als

10 Jahren suchten, und daß auf meinen Kopf ein Preis von Zehntausenden Yuan ausgesetzt war.

Wir waren ebenfalls über diesen und jenen Kanal allseitig im Bilde über die Kameraden in der Nordmandschurei, ebenso wie sie uns gut kannten. Ich war gut darüber informiert, daß Kim Chaek während seiner Kerkerhaft im Gefängnis Sodaemun durch Ho Hon[12] viel Hilfe bekam, während es Kim Chaek gut bekannt war, daß ich während meiner Kerkerhaft in Jilin viel vom Pfarrer Son Jong Do unterstützt worden war. Da hier vom Leben von Revolutionären die Rede ist, die durch alle Wasser geschwommen waren, gab es in ihrer Laufbahn und in ihrem Lebensweg bewegende Geschichten, die man nicht ohne Tränen anhören konnte, und viele Anekdoten, mit wunderlichen Einfällen verbunden. Der Inhalt dieser Geschichten war um so bunter und reicher, als die Betreffenden große Leistungen vollbrachten und sich viele Verdienste erwarben. Von Müßiggängern und Nichtstuern, die in den Tag hinein leben, wird es nichts Besonderes zu erzählen geben.

Eines Tages kam ein Verbindungsmann unserer Einheit aus der Nordmandschurei zurück und brachte eine kaum glaubhafte Erzählung darüber mit, daß der Führer des 7. Armeekorps, Ri Hak Man, sich noch im Alter von 11 Jahren mit Muttermilch ernährt habe, was seine Waffenbrüder zum Lachen brachte. Wir hörten ihm zu und lachten alle aus vollem Halse. Die Armeeangehörigen griffen den Verbindungsmann heftig an: Der Schwindel dürfe nicht so indiskret sein. Wie sei es möglich, im Alter von 11 Jahren an der Brust zu saugen, könne man sich doch in diesem Alter vermählen. Das sei eine Erfindung und Schwindel. Auch ich hielt seine Erzählung für übertrieben.

Als ich später im Geheimlager im Norden von Chabarowsk erstmalig mit Ri Yong Ho, dem leiblichen Neffen Ri Hak Mans, zusammentraf, fragte ich ihn, ob es der Tatsache entspreche, daß sein Onkel noch in jenem Alter an der Brust der Ehefrau des älteren Bruders gesaugt habe.

Ri Yong Ho bejahte meine Frage.

„Wenn er sich mit der Milch seiner Schwägerin ernährt haben soll, müßte er an der Brust Ihrer Mutter, Genosse Yong Ho, gesaugt haben. Das bedeutet, daß Ihr kräftiger Onkel auch Ihren Anteil an der Muttermilch gänzlich ausgebeutet hat, nicht wahr?“

Auf meine Bemerkung hin nahm der Gefragte für seinen Onkel Partei:

„Das kann nicht sein. Ich würde mich nicht so ausbeuten lassen. Der Onkel saugte nur an der Brust auf einer Seite, nahm ich doch die auf der anderen Seite in Besitz.“

„Sieh mal einer an. 50 Prozent Ihrer Nahrung wurde doch ausgebeutet. Das ist weder ein Verhältnis von 2 zu 8 noch eines von 3 zu 7. Trotz solch einer Ausplünderung verteidigen Sie den Onkel.“

Ri Yong Ho hörte meinem Spaß zu und lachte Tränen.

„Für mich reichte eine Brust vollkommen aus. Die Milchmenge meiner Mutter scheint sehr groß gewesen zu sein. Sobald ich geboren wurde, waren die Brüste angeschwollen, so daß der Rest meiner Nahrung übrig blieb. Da das manuelle Abzapfen Schmerz verursachte und dabei eine restlose Ausbeutung unmöglich war, soll die Großmutter eines Tages Onkel Hak Man geheißen haben, die Mutterbrüste auszusaugen. Der Onkel entsprach ihrem Geheiß. Anfangs spuckte er jedesmal die Milch aus. Irgendwann schluckte er spaßhalber einen Mundvoll Milch hinunter und meinte, die

Milch der Schwägerin schmecke wie die seiner Mutter. Danach saugte er täglich an der Brust meiner Mutter."

„Ihr Onkel war wirklich unverschämt."

„Ja, sein Charakter war sehr sonderbar. Wenn die Großmutter voller Sorge meinen Onkel fragte, was Sok Song geschehen würde, wenn er die ganze Milchmenge absaugte, soll er darauf geantwortet haben, daß er ebendeshalb nur an einer Brust sauge. Sok Song war mein Kindername. Als ich ein oder zwei Jahre alt geworden war, entwöhnte sich der Onkel von der Brust. Nahm ich die Brust, so saß er vor meiner Mutter und war lüstern darauf."

Ri Yong Ho erzählte mir an jenem Tag einige weitere Anekdoten über seinen Onkel.

Ich war völlig vom Bild Ri Hak Mans gefesselt. Zu unserem Bedauern war er schon verstorben. Vor den 40er Jahren dieses Jahrhunderts, wo ich erstmalig Ri Yong Ho begegnete, hatten schon viele Menschen aus der antijapanischen Formation in der Nordmandschurei ihr Grab in der fremden Einöde gefunden.

An Yong, der früher in verschiedenen Einheiten der Vereinten Antijapanischen Armee in der Nordmandschurei gewirkt hatte, zählte seine Waffenbrüder auf, die er in den Gebirgen und auf den Feldern der Nordmandschurei bestattet hatte, und vergoß dabei Tränen.

Die meisten von ihnen waren aber zu der Zeit, in der wir nach der Schlacht in Taipinggou den Bergpaß Laoyeling überquerten, noch am Leben und mähten die Feinde mit großem Schneid wie wilde Tiger nieder, indem sie kreuz und quer die weiten Ebenen und Gebirgsketten der Nordmandschurei durchmaßen. Eben diese Kampfgenossen sehnten sich derart stark nach einer Zusammenkunft mit uns. Sie brannten darauf nicht nur im Interesse einer Zusammenarbeit mit uns, sondern auch deshalb,

weil viele Fragen im Zusammenhang mit den Beziehungen zur Komintern, zu den Kommunisten Chinas, zum chinesischen Volk und zu den chinesischen antijapanischen Einheiten der Regelung harrten und ihnen viele andere zu überwindende Schwierigkeiten zugestoßen waren. Wir hatten uns bei ihnen auch über etliche Dinge zu beschweren. Während wir in der Ostmandschurei wegen der „Minsaengdan"-Frage Kopfschmerzen hatten, litten sie ihrerseits in der Nordmandschurei innerlich unter eigenen Problemen, die anderen unbekannt blieben.

Unter diesen Umständen sahen wir uns gezwungen, den zweiten Feldzug nach der Nordmandschurei zu beschleunigen. Wir erwarteten von den dortigen Waffenbrüdern einzig und allein ein nationales Gefühl. Aufrührerische Auseinandersetzungen um die „Minsaengdan" machten die Partisanengebiete in Jiandao, wo einst nur eine von Liebe und Vertrauen ausgehende Ethik herrschte, zum Ödland der Menschlichkeit. Wir sehnten uns in dieser Ödnis jahrelang nach der menschlichen Natur wie nach einer Oase. So steil auch der Bergpaß Laoyeling war, er konnte unsere Sehnsucht nicht bezwingen, die wie eine Wolkenmasse auf die Freunde in der Nordmandschurei zuströmte.

Wir organisierten den zweiten Feldzug nach der Nordmandschurei auch mit dem Ziel, den Kampfbund mit den chinesischen Kommunisten in diesem Gebiet, dessen Anfänge wir durch den ersten Feldzug dorthin eingeleitet hatten, zu stabilisieren und entsprechend den Ansprüchen der neuen Zeit den gemeinsamen Kampf mit ihnen besser zu führen. Die Imperialisten, die durch das Auftreten der fortschrittlichen Menschheit und der sozialistischen Kräfte gegen Imperialismus und Krieg in Panik geraten waren, verstärkten in der Mitte der 30er Jahre ihre internationale Allianz gegen die für die

Souveränität eintretenden Kräfte der Welt. Hitlerdeutschland, Mussolinis Italien und Japan, Länder, die vom Schicksal dazu ausersehen waren, die Menschheit ins Inferno des Weltkrieges zu stürzen, drängten zur Bildung eines gegen den Kommunismus und den Frieden gerichteten Bündnisses.

In dieser Lage mußte die Festigung der internationalen Solidarität mit den Kommunisten aller Länder, insbesondere mit denen Chinas, als brennende Frage gestellt werden, damit sich die antijapanische Revolution gemäß den Erfordernissen der neuen Zeit entwickelte. Die Komintern verlangte auch nach wie vor von den Einheiten der Vereinten Antijapanischen Armee in den verschiedenen Gebieten der Mandschurei, sich von der abgeschlossenen und isolierten Operationsweise loszulösen, die Verbindungen miteinander zu festigen und mit vereinter Kraft die Feinde zu zerschlagen.

Die Kräfte der damals in Nordostchina organisierten Armeekorps waren nicht gleich. Je nach der Fähigkeit und dem Qualifikationsniveau der Kommandeure wiesen sie bestimmte Unterschiede in der Kampfkraft und dem Reifegrad auf. Die einzelnen Armeekorps operierten in bestimmten Gebieten meist ohne Verbindungen mit den Korps an den Flanken abgeschnitten und allein. Diese Dispersion machte es unmöglich, das Potential der in der ganzen Mandschurei operierenden Partisaneneinheiten gemäß der entstandenen Situation und der sich verändernden militärischen und politischen Lage zusammenfassend zu nutzen, und barg in sich die Schwäche, daß diese abgeschlossen und isoliert wirkenden Partisaneneinheiten künftig vom Feind einzeln vernichtet werden würden.

Angesichts dieser Realität konnten die Partisanentruppen in der Ost-, Süd- und Nordmandschurei nicht umhin, nach Verbindungen

mit den Partisaneneinheiten in den anderen Gebieten zu suchen. Vor allen Partisanentruppen in der Mandschurei stand die Kampfaufgabe, sich von der bisherigen alten Art und Weise zu lösen, in der sie in bestimmten Partisanenstützpunkten in Form eines befreiten Gebietes diese begrenzten Gebiete schützten und isoliert wirkten, und in enger Zusammenarbeit und Unterstützung umfassendere und kühnere militärische und politische Aktionen zu unternehmen. Ohne Erfüllung dieser strategischen Aufgabe wäre es unmöglich gewesen, die Partisanenbewegung in der Mandschurei auf eine höhere Stufe zu heben und sie einheitlich zu vertiefen und weiterzuentwickeln.

Im Prozeß des Kampfes gegen die „Minsaengdan" entstanden Zwietracht und Mißtrauen, die den gemeinsamen Kampf der Kommunisten beider Länder, Koreas und Chinas, bremsen konnten. Diese entfremdende Atmosphäre konnte völlig gebannt werden, wenn wir nach der Nordmandschurei gingen und das Zusammenwirken mit den Kommunisten Chinas verbesserten.

Wenn unsere Einheit dort monatelang attackierend herumziehen würde, würden inzwischen Wei Zhengmin und Yun Pyong Do aus Moskau mit den von der Komintern getroffenen Entscheidungen zurückkommen. Das Zusammentreffen mit ihnen war ein weiteres wichtiges Ziel unseres zweiten Feldzugs in die Nordmandschurei.

Bei der Überwindung des Bergpasses Laoyeling plagten sich die Angehörigen der dem Hunchun-Regiment unterstehenden Kompanien stark ab, die aus den zu uns übergelaufenen Soldaten der Mandschukuo-Marionettenarmee zusammengesetzt waren. Sie waren kaum an einen Marsch im Gebirge gewöhnt und schon zwei Stunden nach Beginn des Marsches erschöpft. Auf meinen Befehl hin stellte sich Jang Ryong San aus der Wangqing-Kompanie den drei Kompanien zur Verfügung und betreute die erwähnten

Soldaten beim Marsch. Er war ein erfahrener Flößer aus der Gegend zwischen Zhuanjiaolou und Sanchakou und ein Kraftmensch. Blitzte einmal sein Degen auf, so fielen Sträuche wie ein Heubündel. Er trug allein die Gewehre und Tornister von zwei oder drei Personen und stieg steile Berge zügig hinauf.

„Kameraden, wer nicht über diesen Bergpaß gehen kann, der sollte sein Geschlecht wechseln und den ‚lieben starken Herrn‘ zwischen den Beinen frühzeitig entfernen“, sagte er scherzend und spornte so die Kollegen an.

Wir überwanden, schwere Strapazen durchmachend, den Bergpaß Laoyeling, konnten aber erst im Juli mit Mühe den Aufenthaltsort von Zhou Baozhong in der Nähe von Shandongtun aufspüren. Er war früher Leiter der Militärabteilung im Hauptkreisparteikomitee Suining gewesen und hatte nun die neue gewichtige Rangbezeichnung eines Führers des 5. Armeekorps der Vereinten Antijapanischen Armee. Er empfing uns noch vor ein paar Monaten in gebückter Haltung, auf einen Krückstock gestützt, umarmte mich aber diesmal ohne diesen, wobei er sogar auf einen vom Geheimlager 4 km entfernt liegenden Ort namens Laoquangou zueilte.

„Inzwischen ist meine Wunde völlig geheilt. Nach dem Abzug der Feldzugseinheit aus der Ostmandschurei haben wir ein neues Armeekorps formiert. In Ningan wirken seitdem lebhaft die Parteiorganisation und Massenorganisationen. Kommandant Kim, all das ist der Tatsache zu verdanken, daß Ihre Feldzugseinheit uns im vergangenen Jahr so gut geholfen hat.“

Zhou Baozhong schilderte ohne Atem zu holen aufgeregt die reale Situation in Ningan, noch ehe wir ihn danach fragten.

„Die vollkommene Heilung Ihrer Wunde, Bruder Zhou, beruhigt mich. Die vergangenen paar Monate scheinen für Sie gut

gewesen zu sein. Es sind viele Anlässe zum Glückwunsch entstanden, sind Sie doch zum Chef des 5. Armeekorps ernannt worden.“

Ich beglückwünschte Zhou Baozhong auf diese Weise und fragte ihn dann nach dem Befinden Ping Nanyangs. In der Nordmandschurei eingetroffen, brachen in mir aufs neue die Gefühle der Freundschaft zu ihm hervor, die vor einem Jahr im Kampf entstanden waren. Es war wirklich seltsam, daß der Eindruck von diesem ungestümen Krieger, mit dem ich nur ein oder zwei Monate lang verkehrte, wie der eines Busenfreundes aus frühester Kindheit tief in meinem Gedächtnis haftete.

Sobald wir am Einquartierungsort des 5. Armeekorps ankamen, tauschten wir mit Zhou Baozhong Meinungen über die Frage einer gemeinsamen Aktion aus, wobei eine kleine Unstimmigkeit entstand. Er versuchte, Hou Guozhong, dem Führer des Regiments aus Hunchun, die Aktionsrichtung der Feldzugseinheit aus der Ostmandschurei wie eine Anordnung zu diktieren, was dazu führte, daß die Verhandlungen zwischen beiden Seiten für eine Zeitlang auf einem toten Punkt verharrten. Seinerzeit wirkte Hu En, Politkommissar des 5. Armeekorps, mit seiner Truppe zusammen in der Gegend Muling. Zhou Baozhong verlangte von der Feldzugseinheit aus der Ostmandschurei, nach Muling zu gehen, den dort kämpfenden Hu En zu unterstützen und dann ins Gebiet Wuhelin vorzustoßen und dieses Gebiet zu besetzen.

Das war keine allzu schwer zu erfüllende Bitte, aber Hou Guozhong mit seinem starken Selbstgefühl lehnte sie schroff ab. Diese Bitte kam ihm vielleicht nicht als solche, sondern als Anordnung vor. An Kil und Kim Ryo Jung waren auch seiner Ansicht. Sie ärgerten sich sehr, indem sie meinten: Wie kann er uns dies und jenes diktieren, haben wir doch unser eigenes Ziel des

Feldzuges und einen eigens dafür zu beschreitenden Weg. Das 5. Armeekorps ist doch nicht das 2. Armeekorps. Das war nicht falsch. Da wir das 2. Armeekorps repräsentierten und in die Nordmandschurei kamen, konnten wir nicht bedenkenlos nach dem Taktstock anderer handeln, wenn wir auch gemeinsam operierten.

Zhou Baozhong bezeichnete es als abenteuerlich, daß Partisanen schwere Waffen wie Geschütze und schwere Maschinengewehre bei sich haben, weil dies der Besonderheit des Partisanenkrieges widerspräche.

Ich akzeptierte zwar seine Behauptung in gewisser Hinsicht, dachte jedoch, daß die Klärung der Frage, ob schwere Waffen für den Partisanenkrieg geeignet sind oder nicht, abzuwarten sei. Zu Beginn des antijapanischen Krieges stellten wir eigentlich das Prinzip auf, wonach Partisanen hauptsächlich leichte Waffen zu verwenden haben. Nachdem wir aber während der Schlacht um Taipinggou Granatwerfer gebrauchten und die Schlagkraft dieser Waffenart feststellten, gelangten wir zu der Ansicht, daß es nicht unbedingt notwendig sei, im Partisanenkrieg vom Gebrauch schwerer Waffen Abstand zu nehmen, und daß je nach den Umständen und den Bedingungen ihre angemessene Verwendung großen Nutzen bringen kann. Die sowjetischen Partisanen gebrauchten während des Bürgerkrieges Kanonen und schwere Maxim-Maschinengewehre und schufen einen Präzedenzfall dafür. Auch manche chinesischen Partisanen machten damals, wenn auch als Einzelerscheinung, von Kanonen Gebrauch.

Die Ansicht Zhou Baozhongs, es sei abenteuerlich, daß die Feldzugseinheit aus der Ostmandschurei Geschütze und schwere Maschinengewehre bei sich hatte, konnte für übertrieben gelten.

Mit dem Ziel, das angespannte Klima zu mildern, schlug ich vor, gründlich über die Konzeption einer gemeinsamen Aktion nachzudenken und danach wieder zur Ausarbeitung eines für beide Seiten annehmbaren Plans zusammenzukommen. Zhou Baozhong akzeptierte voll und ganz meinen Vorschlag. So konnten wir gewissermaßen Zeit dafür gewinnen, über konkrete Pläne zur Einleitung von Maßnahmen für die Kooperation mit den Truppen in der Nordmandschurei nachzudenken und den vom Marsch erschöpften Angehörigen der Feldzugseinheit Ruhe zu gönnen.

Shandongtun war ein von Chinesen bewohntes Dorf und umfaßte mehr als 100 Bauerngehöfte. Der Ortsname rührte daher, daß dort Menschen aus der Provinz Shandong zusammenlebten. Der Feind stationierte in einer vom Dorf 6 km entfernt liegenden Ortschaft ständig eine 200 bis 300 Mann starke „Strafexpedition“, um dieses Dorf zu blockieren. Während meines Aufenthalts in Shandongtun stand ich sowohl mit dem Sekretär des Kreisparteikomitees Ningan als auch mit der Parteiorganisation in diesem Dorf in Verbindung.

Eben um diese Zeit herum traf ich dort mit dem Armeekorpsführer Li Yanlu zusammen. Damals waren wir im Haus eines Gutsbesitzers untergebracht. Trotz seiner sozialen Stellung war der Grundherr gutmütig. Deshalb waren alle seine Gäste bemüht, ihm bei der Hausarbeit so viel wie möglich zu helfen.

Eines Tages halfen wir ihm bei der Weizenernte und waren dabei dem Regen ausgesetzt. Wir stellten die Garben ordentlich auf, damit sie nicht vom Regen geschädigt wurden, und kamen dann in die Unterkunft zurück. Sobald wir da waren, schlug Liu Hanxing uns vor, uns nach dem Mittagessen Ruhe zu gönnen, da das Wetter schlecht sei, bereitete persönlich verschiedene Gerichte

zu und deckte reichhaltig den Tisch. Seit der Zeit, in der sich die Truppe von Li Yanlu in Wangqing aufhielt, war mir gut bekannt, daß Liu Hanxing hervorragend zur Zubereitung von Speisen befähigt war.

Es war wirklich seltsam, daß ein Intellektueller mit Mittelschulabschluß wie er solch eine Fähigkeit besaß, die auch gelernte Gastronomen überraschen konnte. Neben dieser Geschicklichkeit war er auch ein geübter Trinker, der etwa drei Glas trank, während wir ein Glas tranken. Wir tranken und aßen dazu von ihm bereitete Gerichte und auch Suppe aus in Stücke gerissenem Weizenteig. An jenem Tag trank auch ich ein paar Glas, da mir die Beilagen gut schmeckten.

Als wir gerade dabei waren, diese Suppe zu essen, hörten wir draußen unerwartet eine Handgranate explodieren. Wir gingen dorthin und sahen vor einem Haufen von Strohabfällen Dutzende tote Schlangen. Der Hausherr züchtete sie, weil er sie für glückbringend hielt. Sie waren nun von der Explosion einer Handgranate getroffen worden und kamen scharenweise um. Der Hausherr ließ auch zu, daß die Schlangen ins Haus und unter den Eßtisch kamen. In dieser Gegend gab es die abergläubische Gepflogenheit, daß Schlangen für Schutzgötter gehalten wurden.

An jenem Tag standen die Angehörigen der Freiwilligen Jugendabteilung, die unserer Einheit zugewiesen und mit in die Nordmandschurei gekommen waren, auf dem Hof Posten vor der Tür. Während sie einander ablösend Posten standen, hörte es auf zu regnen, und es schien die Sonne. Daraufhin zeigten sich Haufen von Schlangen auf den Strohabfällen, die sich bis dahin unter den Garben verborgen hatten. Unser Posten, der nichts davon wußte, daß die dortigen Einwohner Schlangen für heilige Tiere hielten,

warf, von Angst gepackt, ins Blaue hinein eine Handgranate auf die Schlangenschar.

Der Mann und die Frau des Hauses waren angesichts der toten Schlangen sehr traurig. Sie waren bis ins Mark erschrocken, als ob das ein böses Vorzeichen für ein Unheil sei. Die guten Trostworte Zhou Baozhongs und Liu Hanxings wirkten kaum, und sie konnten ihre Unruhe nicht loswerden. Daher mußten wir dieses Haus verlassen, ohne mit dem Essen fertig zu sein.

Davon informiert, daß aus der Ostmandschurei die „Rote Armee Koryos" gekommen sei, drang in der zweiten Hälfte des Monates Juli 1935 eine gemischte Kavallerieabteilung, die aus Hunderten Soldaten der Mandschukuo-Marionettenarmee und der Polizei zusammengesetzt war, wie Sturzregenwolken nach Shandongtun vor. Diese Truppe schien mutmaßlich nicht weniger als einige hundert Mann stark zu sein.

Die Hauptkräfte des 5. Armeekorps befanden sich damals in Muling und im Nordwesten des Kreises Ningan.

Das Quartier des 4. Armeekorps zählte ebenfalls nur wenige Kräfte. Zahlenmäßig war der Feind also etwa zweifach stärker als wir.

Sollten wir kämpfen oder dem Feind ausweichen?

Zhou Baozhong und Liu Hanxing fragten mich nach meiner Ansicht.

Ich entschloß mich zum Kampf. Die Kooperation des 4. und des 5. Armeekorps mit unserer Truppe wurde nicht am Tisch, sondern vor der ausschwärmenden Formation der feindlichen Kavallerieabteilung, die Staub aufwirbelnd über uns herfiel, mühelos beschlossen und in die Tat umgesetzt. Dem stärkeren Feind auszuweichen und nur den schwächeren Feind zu schlagen – das war zwar eine Lehre der Weisen aus alten Zeiten und eine

Regel bei Partisanenaktionen, aber deren Anwendung konnte nicht in allen Fällen gültig sein. Die Demonstration unserer Macht in der Nordmandschurei mußte eventuell für die Erreichung des von uns gesetzten Ziels des Feldzugs nach der Nordmandschurei als unerläßlich betrachtet werden. Im Hinblick auf die gesamte Situation in jener Zeit und auf die topographischen Bedingungen hatten wir gute Aussichten auf den Sieg.

Wir kamen demnach kurz zu einer Beratung zusammen, beschlossen einen Kampf und begannen mit den Kampfhandlungen. Wir bezogen unsere Stellung so, daß wir dem Feind entgegentreten und ihn attackieren konnten, ehe er das Dorf Shandongtun überfiel, damit den Einwohnern kein Schaden zugefügt wurde, und erteilten den einzelnen Einheiten entsprechende Kampfaufgaben. Die Schützen der Granatwerfer-Kompanie und die Meisterschützen der sMG-Kompanie, die während der Schlacht um Taipinggou Großtaten vollbracht hatten, legten sogar den Schußbereich im voraus fest, um die als Routen des feindlichen Angriffs angesehenen Richtungen mit Feuer zu belegen, und warteten auf meinen Befehl.

Die Feinde, die sich den Bergpfad an einem Fluß durch das Dorf Liangshuilingzicun entlang mit hohem Tempo über uns hermachten, stiegen einen Berg hinauf, um die nordwestliche Gegend von Shandongtun in Besitz zu nehmen. Wir ließen sie bis an eine Linie 150 bis 200 m vor uns herankommen und gaben Salvenfeuer ab. Die noch lebenden Gegner zogen sich zurück und versuchten dann, über den Fluß Liangshuilingzicunhe erneut entlang dem südlichen Bergrücken vorzustürmen. Auch dort warfen unsere tapferen Kämpfer, die im Hinterhalt lauerten, die Gegner erfreulicherweise nieder. Solche Angriffs- und Verteidigungshandlungen wiederholten sich mehrmals.

Die feindlichen Kommandeure waren dabei, ihre Formation in Ordnung zu bringen, um die für sie ungünstige Situation zu verändern. Als die Gegner in der Kommandostelle zusammengedrängt waren, gab der Führer der Granatwerfer-Kompanie das Kommando zum Feuer. Geschosse sausten eines nach dem anderen pfeifend auf die feindliche Schar los und fielen auf sie nieder. Die am Leben gebliebenen Feinde bereiteten sich darauf vor, sich auf Pferden in Richtung Ningan zurückzuziehen. Unser Granatwerfer richtete seine Mündung auf den sich zurückziehenden Gegner. Die Feinde befanden sich in der Lage von Ratten in einem Bottich und meinten: „Wir stellten uns nicht einmal im Traum vor, daß die kommunistische Armee sogar Geschütze bei sich hat." Sie irrten im Pulverdampf umher und ergriffen unter dem Schutz der Dunkelheit die Flucht.

Der Gebrauch des Granatwerfers während dieser Schlacht fand ein starkes Echo. Die Gegner sagten, daß wir sogar Granatwerfer als Hilfe aus der Sowjetunion zur Verfügung hätten, und zitterten schon, wenn sie die Worte „Die Rote Armee Koryos" hörten. Nachdem wir alle Granatwerfergeschosse, die wir während des Kampfes am Berg Laoheishan erbeutet hatten, in der Schlacht um Shandongtun verbraucht hatten, vergruben wir dieses erwähnte Steilfeuergeschütz.

Die Gegner waren über dieses Gefecht derart entsetzt, daß sie es in der Folgezeit nicht wagten, über uns herzufallen. Sie machten die Festungstore fest zu und kamen kaum dort heraus. Nach dem Erhalt von uns gesandter Briefe lieferten sie uns sogar Nahrungsmittel, Speiseöl, Schuhe und andere Güter des Kriegsbedarfs.

Der Kampf um Shandongtun, der in der Nordmandschurei noch einmal die Siegestrommel ertönen ließ, bleibt neben der seltsamen

Begebenheit, als durch eine Handgranate Schlangen umgebracht wurden, in meinem Gedächtnis als eine der eindrucksvollsten Schlachten in meinem Leben haften.

Die Feinde zitterten vor unserem Geschützdonner, während das Volk durch ihn wie ein Lavastrom in Wallung geriet. Der gemeinsame Kampf mit den chinesischen Kommunisten in der Nordmandschurei brachte, wie gesagt, von Anfang an derart gute Ergebnisse. Sie waren ein verläßliches Fundament für die Festigung des Kampfbundes zwischen den Kommunisten beider Länder. Zhou Baozhong sprach von jener Zeit an nie wieder von der Unrationalität des Gebrauchs schwerer Waffen.

Nach dem Abzug von Shandongtun begaben wir uns in einen Ort namens Dougouzi und besprachen dort im Hause einer Person mit dem Familiennamen Fang erneut die Frage des gemeinsamen antijapanischen Kampfes mit den Kommunisten der Nordmandschurei. Auf unsere Initiative hin unterteilte sich unsere Feldzugseinheit, die in die Nordmandschurei kam, im Einverständnis mit Zhou Baozhong in einige Verbände und beschloß, im Aktionsgebiet des 5. Armeekorps mit ihm gemeinsam zu operieren. Die Feldzugseinheit begab sich ins Gebiet Muling, wo Hu En, Politkommissar des 5. Armeekorps, wirkte, und entsandte eine kleine Abteilung auch nach dem Ort, wo Ping Nanyang tätig war.

Zhou Baozhong wies unseren unter anderem nach den Orten Machang, Tuanshanzi, Wolianghe und Shitouhezi aufbrechenden Verbänden jeweils einen Teil des 5. Armeekorps zu. Diese Gegenden gestalteten wir während unseres ersten Feldzugs nach der Nordmandschurei durch mühevolle Arbeit um und verwandelten sie in eine „fruchtbare Zone“. Wir hielten an den

revolutionären Organisationen dieser Gegenden fest und betätigten uns aktiv militärisch und politisch.

Die illegale Organisation in Wolianghe hatte Verbindungen nicht nur mit den umliegenden Ortschaften, sondern sogar mit dem weit entfernt liegenden Gebiet Dongjingcheng, und wir erhielten von ihr vielseitige Hilfe. Denke ich an Wolianghe, so taucht vor mir die Gestalt einer chinesischen Großmutter auf. Als wir beim ersten Feldzug in der Nordmandschurei eintrafen, widmete sich diese Oma eifrig der Arbeit der Frauengesellschaft. Angesichts dieser Greisin, die trotz ihres Alters von 60 Jahren Uniformen anfertigte und sich mit anderen Hilfsarbeiten für unsere Feldzugseinheit befaßte und dabei den Nachtschlaf verpaßte, dachten wir alle an unsere eigenen Mütter und Großmütter im Elternhaus. Die Großmutter drängte, wenn sie mich auch nur einen Tag lang nicht sehen konnte, meine Ordonnanzen schon zur Antwort auf die Frage „Warum läßt sich Jin Siling (Befehlshaber Kim) nicht blicken?“ Sie soll nachts erst eingeschlafen sein, wenn sie erfahren hatte, daß ich unversehrt war.

Sie erfuhr, daß aus Jiandao die „Rote Armee Koryos“ gekommen sei, und kam mit einem Fasan und mit einer Schüssel Nudeln zu unserer Einheit, die sich in Dougouzi auf den Aufbruch vorbereitete.

„Mit diesen Nudeln bin ich hierher gekommen, weil es mir leid tut, daß ich im Herbst vergangenen Jahres den Befehlshaber Kim nicht ordentlich bewirten konnte. Ich werde mich überaus freuen, wenn Sie die aufrichtige Gabe einer Greisin annehmen“, sagte sie meinen Kameraden bei der Übergabe der Speisen. Meinen Ordonnanzen irgendwie schmeichelnd, hatte sie sogar erfahren, daß ich Nudeln bevorzugte.

An jenem Tag aß ich zusammen mit Zhou Baozhong mit Appetit die Nudeln, die die Herzensgüte dieser Großmutter zum Ausdruck brachten. Mit der Fasanenfleischsuppe und dem in kleine Stücke zerschnittenen Fasanenfleisch und dem Gemüse gemischt, schmeckte die Speise wunderbar. Zhou Baozhong nahm zwei Portionen davon und bat mich halb scherzend und halb ernsthaft: „Wie konnten Sie, Kommandant Kim, in der Nordmandschurei schon diese chinesische Greisin auf Ihre Seite ziehen? Ich bewundere stets Ihre Fähigkeit zur Gewinnung der Massen und möchte, daß Sie bei dieser Gelegenheit unseren Ihrer Einheit zugewiesenen Kompanien die Methoden der politischen Arbeit beibringen.“

Als wir im September desselben Jahres im Gebiet Emu wirkten, schlug uns Hu En, Politkommissar des 5. Armeekorps, offiziell die Kooperation vor. Wir jedoch behielten uns dieses Ersuchen im Interesse der Arbeit mit Kim Chaek vorerst vor, der nach dem Süden, ins Gebiet Weihe, hinunterzog. In der Folgezeit konnten wir aus einer unumgänglichen Notwendigkeit heraus schließlich nicht auf seine Forderung eingehen, aber ich dachte während der ganzen Zeit des antijapanischen Krieges stets mit Dank an sein Vertrauen zu uns zurück.

Bei der Revolutionierung der Nordmandschurei maßen wir nach Ningan dem Gebiet Emu große Bedeutung bei. Wir verkehrten so gut wie kaum dort, und sogar die Truppen der Chinesen verzichteten auf ihre beabsichtigte revolutionäre Beeinflussung dieses Gebietes, weil es nicht freundlich gesinnt war.

Im Interesse des gemeinsamen Kampfes mit dem 3. Armeekorps, dem Kim Chaek angehörte, mußten wir dieses Gebiet sowieso „unter den Pflug nehmen“. Nach dieser unbekannten und

rätselhaften Gegend, die nordwestlich an Weihe und Zhuhe grenzt, wo das 3. Armeekorps operierte, bzw. westlich den Aktionsgebieten des 1. und des 2. Armeekorps benachbart war, zog es sowohl die Gegner als auch uns.

Verschiedene bewaffnete Einheiten in der Nordmandschurei versuchten, Emu neu zu gestalten, und erlitten dabei einen Mißerfolg, was auf die antikommunistische Strömung zurückzuführen war, die tief in den Einwohnern dieser Gegend verwurzelt war. Auch in Ningan war diese Strömung zwar stark, aber belanglos im Vergleich mit jenem Gebiet. Emu war also ein vom Antikommunismus infiziertes Gebiet, wofür auch die Sektierer der ML-Gruppe verantwortlich waren, die sich hauptsächlich auf diese Gegend stützten und durch unbesonnene und leichtsinnige linksradikale Handlungen wie den Aufstand vom 1. August den Kommunismus in Verruf brachten. Infolge der Nachwirkungen dieses Aufruhrs wurden den Einwohnern in Emu vom japanischen Imperialismus und vom reaktionären Militärklüngel immense Schäden zugefügt. Von dieser Zeit an schüttelten die Einwohner dieser Gegend den Kopf, wenn sie von Kommunisten hörten.

Der japanische Imperialismus entsandte zu ihnen eine Propaganda- und Befriedungsgruppe und trieb einen Keil zwischen die Bevölkerung und die Kommunisten.

Der Erlebnisbericht eines Junggesellen, der im Urwald von Qinggouzi im Kreis Emu als Köhler arbeitete und in unsere Armee eintrat, beweist beredt den Grad der antikommunistischen Vergiftung der Einwohner dieses Gebietes. Er verlor schon früh wegen einer Infektionskrankheit seine Eltern und Geschwister und war ganz allein auf sich gestellt, bettelte vor den Türen um Almosen, fristete während der verfluchten Zeit ein elendes Dasein,

wanderte so bis zum Gebiet Emu und verrichtete dort auf einem Straßenbauplatz Zwangsarbeit. Der Junggeselle erlernte damals von einem Tagelöhner ein Revolutionslied, ein Lied, das er zum erstenmal seit seiner Geburt hörte.

Er arbeitete später saisonweise in einem Bauernhof in der Nähe von Renjiagou. Eines Tages fand in einer Familie des Dorfes eine Hochzeitsfeier statt. Der Junggeselle ging mit den Hausherren zusammen auch dorthin, beglückwünschte Braut und Bräutigam und sang gemäß einer Forderung des Zeremonienmeisters ein Lied, also das Revolutionslied, das er auf dem erwähnten Bauplatz erlernt hatte. Der Gesang hatte jedoch Unruhe in jenem Haus zur Folge. Ein gebildeter und einflußreicher Mann im Dorf hörte dem Gesang zu und stellte den Jungen als einen Anhänger der Kommunistischen Partei hin. Der einflußreiche Mann streckte einen Arm nach dem Mittelbauern aus, der den Jungen in Dienst genommen hatte, und beschimpfte ihn mit den Worten: „Hören Sie mal, Sie hätten einen ordentlichen Tagelöhner in Dienst nehmen sollen, wenn Sie wollten. Warum haben Sie aber ausgerechnet einen nutzlosen Kerl aus der Kommunistischen Partei genommen, die den Gemeinbesitz von Vermögen und Frauen anstreben soll." Der Mittelbauer, der beschimpft worden war, verjagte ihn noch an jenem Tag aus seinem Haus. Die Tragödie bestand darin, daß der Junggeselle beim Singen des von den Kommunisten geschaffenen Revolutionsliedes gar nicht merkte, daß das Lied für den Kommunismus agitierte. Es gab zwar Menschen, die das für eine Folge der Unwissenheit hielten. Das war aber nicht darauf, sondern auf die antikommunistische Strömung zurückzuführen.

Die japanischen Imperialisten stellten sogar die Untaten der ortsansässigen oder der berittenen Banditen demagogisch als Taten der Kommunisten hin.

Auf diesem Hintergrund entschloß sich unsere Feldzugseinheit zur Revolutionierung Emus, was, offen gesagt, ein fast abenteuerliches Unterfangen war. Sobald wir nach der Überquerung des Sees Jingbohu den Fuß in das Gebiet Emu setzten, zeigten uns die Einwohner die kalte Schulter. Dieses adrette Dorf, das als das östliche Gattertor jenes Gebietes angesehen werden konnte, war nur von Chinesen bewohnt. Als wir dort eintrafen, liefen die meisten der Einwohner zusammen mit den Kindern von den Wohnhäusern weg, weil sie meinten, es seien die „Honghuzi" (Träger des roten Bartes) gekommen. Im Dorf blieben nur ältere Leute und Schwächlinge, die sich zu Hause versteckten und nicht hinauskamen.

Ich ordnete an, in einem etwas vom Dorf entfernt liegenden Wald Zelte aufzuschlagen und den Angehörigen der Einheit Rast zu gönnen, und machte dann einen Rundgang durch die Siedlung. An der Grundschule stellte ich fest, daß das gesamte Lehrpersonal und alle Schüler sich versteckt hatten und nicht zu sehen waren. Das war ein allzu unfreundlicher Empfang für die Gäste aus der Ostmandschurei, die trotz der weiten Entfernung nach dem Gebiet Emu kamen, um dort die Flamme der Revolution zu entfachen.

Ich stellte eine Orgel auf dem Schulhof auf und begann, zusammen mit den Angehörigen der Kompanie der Freiwilligen Jugendabteilung mit Orgelbegleitung das „Lied von Su Wu" und das „Lied von Yang Kuefei" zu singen. Unsere Kameraden sangen auch meisterhaft chinesische Volkslieder. Die beiden Weisen waren berühmt und wurden von den arbeitenden Volksmassen Chinas mit besonderer Vorliebe gesungen. Das erstgenannte Lied war ein von Vaterlandsliebe durchdrungenes Lied, das ich während der Zeit in Jilin erlernt hatte, und ursprünglich „Su Wu Muyang (weidet Schafe)" hieß.

Su Wu lebte wirklich und war ein Mann von hohem Ansehen als treuer Untertan des Han-Reiches im 2. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. Er ging als Abgesandter des Kaisers der Han-Dynastie zu den Hunnen im Norden.

Diese hielten ihn als Geisel zurück und sagten ihm, daß sie ihn nicht freilassen würden, wenn er sich nicht unterwerfe, daß seine Rückkehr solange unmöglich sein werde, bis ein Bock ein Lämmchen zur Welt bringen würde. So wurde Su Wu 19 Jahre lang von den Hunnen eingekerkert, ging aber von seinen Grundsätzen nicht ab.

Mit einem Wort gesagt, gibt das „Lied von Su Wu" überzeugend das patriotische Gefühl des chinesischen Volkes wieder.

Als wir unter Orgelbegleitung die beiden Lieder sangen, versammelten sich bei uns zuerst die Schüler der höheren Klasse der Grundschule aus Neugier und sehr erstaunt. Dann sangen sie im Einklang mit meiner Orgelbegleitung. Danach kamen zu uns unmerklich hintereinander die Lehrer und Erwachsenen des Dorfes. Ihnen kam es wahrscheinlich erstaunlich vor, daß die „Rote Armee Koryos" fließend chinesische Lieder sang. Darüber hinaus verspürten sie während unseres Gesangs eventuell irgendwelche vage Gemeinsamkeiten zwischen der Roten Armee und sich selbst.

Jedenfalls verhielten sich diese Menschen, die uns anfangs derart die kalte Schulter zeigten, freundlich und wohlwollend zu uns.

Als sich alle Einwohner der Siedlung, die entflohen waren, auf dem Schulhof zusammengefunden hatten, hielt ich auf chinesisch eine gegen Japan gerichtete Rede. Erst als sie dieser Rede zuhörten, wurden sie zugänglich. Sie waren in Bewunderung für

unsere Truppe versunken, indem sie meinten, die „Rote Armee Koryos“ sei weder eine Räuberbande noch eine von berittenen Banditen, sondern eine echte patriotische Revolutionsarmee und eine Armee von Gentlemen.

Es kann gesagt werden, daß wir damals mit dem „Lied von Su Wu“ die Chinesen in der Nordmandschurei positiv beeinflußten.

Durch jene Begebenheit erlebte ich in der Tat, welch eine große Rolle Literatur und Musik beim Ansprechen und beim Aufrütteln der Menschen spielen. Der Grund dafür, daß wir Literatur und Kunst als Waffe der Revolution betrachten und das Schwergewicht darauf legen, geht, könnte ich sagen, von dem Geschehen in jener Zeit aus.

Das Erlebnis in jenem Chinesen-Dorf am See Jingbohu während des zweiten Feldzugs nach der Nordmandschurei machte auf mich einen so starken Eindruck, daß ich mich nach der Befreiung des Landes intensiv bemühte, um den Text des „Liedes von Su Wu“ ausfindig zu machen. Erst kürzlich erhielt ich mit Hilfe meiner Mitarbeiter das chinesische Original.

Hocherfreut sang ich in diesem Augenblick das „Lied von Su Wu“ vor mich hin und vergaß dabei, daß ich im hohen Alter von 80 Jahren stehe. Ein guter Gesang kann doch von einem 80jährigen nicht erwartet werden. Die Stimme blieb mir in der Kehle stecken, aber in meiner Seele waren aufs neue Erinnerungen an die Jugendzeit wach geworden, die weit jenseits der Wolkenmassen dahingeschwunden war. Die schmerzliche Sehnsucht nach der ausgedehnten Nordmandschurei, die wir in schweren Nöten revolutionär beeinflußten, sprudelte wie eine Quelle in mir auf.

Jedesmal, wenn ich mich nach den Tagen sehne, an denen wir uns zusammen mit den chinesischen Kommunisten den schweren

Weg des gemeinsamen Kampfes bahnten, pflege ich dieses Lied auf einer Orgel zu spielen. Ich pfeife mitunter diese Melodie vor mich hin, wobei das Pfeifen nicht mehr so durchdringend ist wie im Alter von 20 oder 30 Jahren.

Der Text des „Liedes von Su Wu“ geht folgendermaßen:

Su Wu Muyang (weidet Schafe)

1. Su Wu geriet in Gefangenschaft im fremden Land,
   brach aber seine Treue nicht.
   19 Jahre auf dem schnee- und eisbedeckten Boden der Hunnen
   aß er Schnee, wenn er Durst hatte,
   schluckte Stroh aus der Matratze und stillte so den Hunger.
   So weidete er die Schafe am Nordmeer.
   Seine Seele weilte im Han-Reich,
   er konnte aber nicht heimkehren, wenn er auch alt geworden war.
   Je schwerer seine Nöte, desto eiserner seine Seele.
   Hörte er nachts Pfiffe im Grenzgebiet,
   so empfand er Schmerz und Bitterkeit.

2. Su Wu geriet in Gefangenschaft im fremden Land,
   brach aber seine Treue nicht.
   Es weht schon der Nordwind,
   und Wildgänse ziehen ins Han-Reich.
   Die silberhaarige Mutter wartet auf ihren Sohn,
   und seine blühende Frau hütet allein das leere Gemach.
   Um Mitternacht träumen alle,
   aber wer von wem?

Auch wenn das Meer versiegte und die Felsen verwitterten,
brach er seine große Treue nie,
und diese Tugend bewunderten auch die Hunnen.

Von den Eindrücken, die ich während meines Aufenthalts in Emu gewonnen hatte, bleibt meine Begegnung mit einem alten Mann mit dem Familiennamen Kim, dessen Vorfahr in Jonju beheimatet war, in einem Ort namens Sankesong auch heute noch in meinem Gedächtnis haften. Wenn das Wort Liukesong 6 Kiefernbäume bedeutet, so versinnbildlicht das Wort Sankesong 3 Bäume gleicher Art. Während unseres Aufenthaltes in Sankesong legten wir das Haus eines Gutsbesitzers unweit der Kreisstadt als Kommandostelle fest. An einem Ort, der etwa 500 m weit von diesem Haus entfernt war, lebte ein alter Mann von kleiner Gestalt und bearbeitete Reisfeldparzellen. Eine Ordonnanz erfuhr, daß dieser Mann ein Koreaner zu sein schien, aber statt Koreanisch ungeschickt die chinesische Sprache gebrauche, um sich im Alltag als Chinesen auszugeben.

Eines Abends ging ich zu seinem Haus, um mir die Zeit zu vertreiben. Wir stellten uns gegenseitig vor, wobei es sich herausstellte, daß er zweifellos ein Koreaner und sein Vorfahre Kim wie der meine in Jonju beheimatet war. Er folgte, wie er sagte, einst Hong Pom Do, beteiligte sich sogar an der Schlacht um Qingshanli und kam dann, als seine Truppe zerstreut wurde, nach Emu, verheiratete sich dort und lebte in Zurückgezogenheit. Als er erfuhr, daß mein Familienname Kim auch aus Jonju stammte, konnte er kaum seine Freude verbergen, indem er sagte, sein Herz sei voll von Erinnerungen, da er in einer von der Heimat so weit entfernten Fremde mit einem Menschen zusammentreffe, dessen Vorfahr den gleichen Familiennamen und Herkunftsort hat. Er

hieß seine Frau, mit Hilfe des Tret-Mörsers Reis zu schälen und ihn zu kochen. Diese Speise aß ich in der Nordmandschurei zum ersten Mal.

„Wir hatten uns anfangs auch ein großes Ziel gesetzt. Noch damals, als wir unter Führung des Feldherrn Hong Pom Do einen großen Sieg im Gefecht um Fengwugou errungen hatten, schien die Unabhängigkeit Koreas bald zu kommen. Zu jener Zeit träumten wir stets von einem triumphalen Einzug in die Festungsstadt Soul durch das Tor der Unabhängigkeit. Jetzt sind wir aber in eine Lage versetzt worden, in der wir wie Sandkörner und wertlose Steine in einem abgelegenen Dorf ein müßiges Dasein fristen, wobei sich nur die Falten vermehren. Ist das nicht ein Unsinn? Freude finde ich nur, wenn ich, schon so alt, am Rande der Nordmandschurei, die doch eine Welt der chinesischen Nation ist, koreanischen Landsleuten begegne, wie man während der Regenperiode Sterne erblickt. Wie gut wäre es, wenn Ihre Einheit, Heerführer Kim, für immer im Gebiet Emu bliebe, ohne nach Jiandao zurückzukehren!“ sagte er und stieß schwere Seufzer aus. Unermeßlich war auch meine melancholische Gemütsbewegung beim Gedanken daran, daß das hohe Ziel des Greises, der sich mit einer Luntenflinte über der Schulter zur Wiedererlangung des Landes erhoben hatte, samt den auf seinem Gesicht unbarmherzig gezeichneten Falten nach kurzer Dauer dahinschwand. In mir festigte sich der Entschluß, daß wir Jugendliche trotz aller Nöte im Kampf nicht einhalten durften, sondern den Weg beschreiten mußten, auf dem wir unbesiegbar würden, damit auch das ursprüngliche Ziel dieses alten Mannes nicht vergebens sein würde.

Ihm fehlte auf einer Seite ein Ohr. Nach der Mahlzeit unterhielten wir uns über diese und jene Dinge, und ich fragte ihn,

warum ihm ein Ohr fehle. Er erzählte mir daraufhin, daß er in die Eisdecke des Flusses Mudanjiang ein Loch schlug, Fische mit einem Pilk fing und dabei ein Ohr verlor, und lachte in die Leere. Er hatte einen großen Karpfen gefangen und sogleich in die Arme geschlossen, wobei der Fisch heftig zappelte und sein erfrorenes Ohr abschlug, was diese Mißgestalt verursachte. Ich empfand zutiefst Mitgefühl mit seinem Unglück. Während unseres etwa eine Woche langen Aufenthalts im Dorf Sankesong ging ich jeden Abend ins Haus des alten Mannes und hörte Geschichten über Hong Pom Do.

Bei offenherzigen Unterhaltungen stellte ich fest, daß die Einwohner in Emu wie die Jiandaos stark antijapanisch gesinnt waren. Daß sie vom Antikommunismus infiziert waren, war auf das Fehlen der Führungstätigkeit einer Organisation zurückzuführen. Bei der Arbeit mit den Massen waren wir auch mit Liu Yongsheng befreundet, der im Dorf Nr. 4 von Qinggouzi als Leiter der 100 Familien fungierte, und verlegten unseren Stab schließlich in sein Haus.

Er hielt unsere Einheit, die der Bevölkerung keine Bürde auferlegte, in der alle abends rund um das Lagerfeuer saßen, gesellige Runden veranstalteten und ohne Unterschied des Geschlechts miteinander tanzten und studierten, für eine seltsame Armee. Alle Truppen, die er je gesehen hatte, waren ungeachtet ihrer Bezeichnung Horden, die das Volk wütend anstarrten und anherrschten. Alle Dorfbewohner unterhielten sich flüsternd darüber, daß diese „Rote Armee Koryos" aus Jiandao eine ungewöhnliche Armee sei, die für die Einwohner Trinkwasser hole, ihre Höfe fege, den Kindern das Haar schneiden ließ und in der alle ohne Unterschied des Ranges wie leibliche Geschwister eng miteinander vertraut seien.

Eines Tages erhielten wir von Liu Yongsheng, Leiter der hundert Familien, die böse Information, daß die japanische Garnison und die Truppe der Marionettenarmee Mandschukuos, die im Dorf Nr. 6 stationiert waren, sich darauf vorbereiteten, in die Richtung Dorf Nr. 4 vorzugehen. Davon informiert, erteilte ich der ganzen Einheit den Befehl, schlafen zu gehen. Die Armeeangehörigen mußten also frühzeitig schlafen, ehe die entsprechende Zeit gekommen war.

Der Leiter der hundert Familien sah diese Szene und hielt auch sie für ungewöhnlich. Ihm mußten die Angehörigen der „Roten Armee Koryos" überhaupt seltsam vorkommen, denn sie bereitete sich nicht auf die Flucht vor, sondern blieb im Gegenteil im Dorf und bemühte sich vor allem um Schlaf, während sich andere Truppen dem Feind ausweichend aus dem Staub gemacht hätten. Der Leiter konnte die ganze Nacht über nicht einschlafen und machte, beständig ein- und ausgehend, viel Aufhebens, weil ihm die feindliche Truppe schon das Dorf zu attackieren schien.

Ich winkte ihn zu mir heran, ließ ihn sich setzen und sagte:

„Werter Leiter der hundert Familien, ruhen Sie sich unbesorgt aus, bewacht doch unsere Einheit ehern das Dorf."

„Was! Wie kann diese Einheit dazu fähig sein, die schon in den frühen Abendstunden unter der Schlafdecke liegt?"

Der Leiter war nach wie vor beunruhigt und verwirrt.

„Wir haben doch Posten. Die ‚Rote Armee Koryos' kennt keine Angeberei. Deshalb können Sie heute nacht ausschlafen. Dafür sollten Sie am nächsten Tag morgens nach unserem Aufbruch zum Feind gehen und melden, daß die ‚Rote Armee Koryos' ins Dorf kam und es wieder verließ, also genau so, wie Sie es gesehen haben."

„Wie? Anzeigen? Ich bin nicht gewillt, eine derart hervorragende Armee wie die ‚Rote Armee Koryos' anzuzeigen."

„So ist es nicht gemeint. Werter Leiter der hundert Familien, ich bitte Sie aufrichtig darum. Lehnen Sie unsere Bitte nicht ab, sondern entsprechen Sie ihr. Das ist ein Weg, der uns, Ihnen und dem Dorf die Weiterexistenz ermöglicht. Sie werden später den Grund dafür begreifen!"

Wir veranlaßten den Leiter dazu, die Bewegungen der „Roten Armee Koryos" unverfälscht der Polizei zu melden, und zwar mit dem Ziel, die sich im Ghetto einnistenden Gegner herauszulocken. Am nächsten Tag zogen wir morgens aus dem Dorf Nr. 4 ab und marschierten die Straße nach Emu entlang. Unterwegs ließ ich eine Kompanie am südwestlichen Bergrücken einen Hinterhalt legen. Auf die Anzeige des Leiters hin hetzte der Feind eine Hunderte Mann starke „Strafexpedition" dazu auf, unsere auf dem Marsch befindlichen Hauptkräfte mit wilder Energie zu verfolgen.

Die Feldzugseinheit, die in die Nordmandschurei kam, führte folglich erstmalig nach dem Vorstoß auf Emu eine Schlacht durch Anlocken und Hinterhalte. Die an dieser Schlacht beteiligte Garnison Japans (auch Gendarmeriekorps genannt) wurde total vernichtet, und kein einziger blieb davon am Leben. Nur ein Angehöriger der Garnison, der sich mitten im Sperrfeuer der Revolutionären Volksarmee knapp rettete, konnte mit Hilfe eines Flugzeuges lebend davonkommen. Diese Maschine soll aber während ihrer Landung durch einen Unfall wie ein Papierlappen auseinander gebrochen sein, so daß auch der oben erwähnte Aggressor in eine „bessere Welt" einging. Eine Exkursionsgruppe unseres Landes suchte im Jahr 1959 das Gebiet Emu auf und sah, wie berichtet wurde, daß im Dorf Nr. 6 bei Qinggouzi noch bis

dahin ein „Denkmal für treue Manen“ erhalten geblieben war, das die japanischen Imperialisten errichtet hatten.

Wir führten im Dezember 1935 nahe bei Guandi abermals einen Kampf, der auch die Schlacht in Liucaigou genannt wird. Während dieses Gefechtes wurden die meisten unserer über 200 Mann zählenden Gegner vernichtet. Einer Erzählung darüber, daß ein feindlicher Offizier, der von uns verfolgt und vor Schreck außer sich war, sich in einem verlassenen Sarg auf einer Wiese anstelle einer Leiche versteckt hatte, lag eine nach den Kampfhandlungen entdeckte Begebenheit zugrunde.

Es geht über meine Kraft, alle unsere Gefechte in der Nordmandschurei aufzuzählen. Im Herbst 1935, als wir eifrig das Gebiet Emu umgestalteten, teilte mir die Komintern durch Zhou Baozhong mit, daß sie das Vereinte Kommando für die Kooperation des 2. und des 5. Armeekorps zusammengesetzt und mich zum Politkommissar dieses Kommandos und zugleich zum Befehlshaber der Truppe in Weihe ernannt hätte. Meine Laufbahn, in der ich bis dahin hintereinander die Funktion des Politkommissars eines Bataillons, eines Regiments und einer Division bekleidet hatte, veranlaßte scheinbar die Komintern dazu, mich zum Politkommissar des Vereinten Kommandos des 2. und des 5. Armeekorps zu bestimmen.

Auf diese Ernennung hatte ich nicht gehofft. Ich wünschte mir kein Amt, sondern dürstete ungeduldig nach einer Begegnung mit dem Kern der in der Nordmandschurei wirkenden Kommunisten Koreas. Die unerwartete Dienststellung machte jedoch diese Sehnsucht unerfüllbar. Mir war nun nicht nur eine Last – die Sorge um die Tätigkeit der Feldzugseinheit – auferlegt, sondern auch eine noch enormere Last – die Betreuung der politischen Arbeit anderen Armeekorps. Ich nahm also die von der großen, schweren

und verantwortungsvollen Dienststellung ausgehenden Beschäftigungen auf mich, stellte bis zur Zeit vor und nach der Konferenz in Nanhutou die Begegnung mit den Waffenbrüdern in der Nordmandschurei zurück und mußte im Interesse der politischen Arbeit der beiden Armeekorps geschäftig in Ningan und den umliegenden Kreisen aktiv sein.

Im Verlauf dieser Tätigkeit konnten wir jedoch die Verbundenheit mit den chinesischen Kommunisten auf eine noch stabilere Grundlage stellen. Der Gewinn übertraf also bei weitem unsere Vorstellungen zu Beginn des Feldzugs.

Zu bedauern war nur, daß der vorrangigste Punkt der Hauptziele des Feldzugs, die persönliche Begegnung mit Kim Chaek und Choe Yong Gon, nicht erreicht, sondern als eine Sache der fernen Zukunft zurückgestellt wurde. Auch in den Tagen der engen Kontakte mit den Kommunisten Chinas vergaßen wir niemals die koreanischen Kommunisten und Patrioten, die auf den ausgedehnten Ebenen der Nordmandschurei alle Nöte ertrugen und blutige Kämpfe führten. Je länger die Begegnung mit ihnen aufgeschoben wurde, desto leidenschaftlicher und heißer wurde das Gefühl der Sehnsucht nach ihnen.

Die koreanischen Kommunisten in der Ost-, Süd- und Nordmandschurei trafen erst Anfang 1941 miteinander zusammen, stellten sich einander vor und umarmten sich voller Leidenschaft und Liebe. Danach befanden wir uns alle in denselben Geheimlagern, nahmen Mahlzeiten aus denselben Kochtöpfen ein, bereiteten uns auf Entscheidungskämpfe um die Befreiung des Vaterlandes vor, kehrten in die wiedergeborene Heimat zurück und sprangen in den Schmelztiegel des Aufbaus des Landes hinein.

Sie alle sind treue Kämpfer, die in den dramatischsten Jahren des 20. Jahrhunderts mit mir zusammen den Krieg gegen den USA-Imperialismus (Koreakrieg – Juni 1950–Juli 1953), vom antijapanischen Krieg gar nicht zu reden, durchmachten und unermüdlich die steilen Gebirgsketten der demokratischen Reformen und des sozialistischen Aufbaus überwanden.

Viele der Streiter, die einst in der Nordmandschurei gekämpft haben, teilen auch heute mit mir Freud und Leid, um dem Sozialismus unserer Prägung zu weiterem Ansehen zu verhelfen. Diesen treuen Menschen, die während mehr als eines halben Jahrhunderts mich und unsere Sache unterstützten und unverändert den einzig möglichen Weg gingen, wünsche ich Glück in der lichtvollen Zukunft und daß in ihrem Gedächtnis nur das Reine und Schöne haften bleibe.

2. Eine seltsame Schicksalsfügung

Das Gebiet Emu in der Nordmandschurei ist ein Ort, mit dem wir von der Zeit in Jilin an schicksalhaft verbunden waren. Auch Jiaohe, Xinzhan und Shansong, wo wir in Verbindung mit Kang Myong Gun eine revolutionäre Organisation namens Ryosin-Jugendverein gründeten und unter dessen Mitgliedern arbeiteten, gehörten bis dahin zum Kreis Emu. Dieser Kreis soll Ende der 30er Jahre dieses Jahrhunderts in Kreis Jiaohe umbenannt worden sein.

Während des zweiten Feldzugs nach der Nordmandschurei legten wir allein im Gebiet Emu einen weiten Weg von Tausenden Ri zurück. Qinggouzi, Pipadingzi, Nantianmen, Sandaogou, Malugou, Xinxingtun, Guandi, Liucaigou, Sankesong, Mudanjiangcun, Heishixiang, Tuoyaozi und andere waren Orte, zu denen wir uns den Weg bahnten, und Kampfgedenkstätten, die von den militärischen Heldentaten unseres Feldzugs in die Nordmandschurei geprägt sind und vieles intensiv ins Gedächtnis zurückrufen.

Dabei erlebte ich viele interessante Begebenheiten und traf mit vielen Menschen zusammen, die auf mich tiefen Eindruck gemacht haben.

Bis zum zweiten Feldzug nach der Nordmandschurei gab es in dieser Gegend noch viele jungfräuliche Gebiete, wo der Wind der Revolution überhaupt nicht wehte. Es war keinesfalls zufällig, daß

Zhou Baozhong bei der Besprechung der Frage des Feldzugs nach Emu deshalb besorgt war.

„Sie, Kommandant Kim, werden bei der Sache Erfolg haben, haben Sie doch einen alten starrköpfigen Mann wie Wu Yicheng bekehrt. Wir waren im vergangenen Frühjahr in Emu und wurden überall vor der Tür abgewiesen, wobei wir ‚Honghuzi' genannt wurden."

Honghuzi, von dem Zhou Baozhong redete, ist ein chinesisches Wort, bedeutet „Träger des roten Bartes" und versinnbildet „rote Banditen". Wu Yicheng, der die Kommunisten verachtete, hatte einst bei der Beschimpfung Zhou Baozhongs dieses Wort gebraucht. Irgendwann wurde es ein gemeines Schimpfwort für alle Armeen der Kommunisten.

Wie Zhou Baozhong sagte, wurde unsere Feldzugseinheit tatsächlich vom ersten Augenblick der Ankunft im Gebiet Emu an als „Honghuzi" behandelt. Daß die Einwohner Emus schon beim Anblick unserer Einheit von der Ankunft der „Roten Armee Koryos" redeten, das Dorf räumten und flüchteten, bedeutete, daß sie sich vor uns genauso wie vor „Honghuzi" hüteten.

Für sie galt das Schriftzeichen Hong (rot) gewiß als Bezeichnung für Unsittlichkeit und Brutalität.

Von diesem Umstand ausgehend, wandten wir während unseres Feldzugs viel Zeit für die Arbeit mit den Massen auf. Das war keine Zeitvergeudung. Dank solcher Anstrengungen wurden Menschen, die sich von der Revolutionären Volksarmee fernhielten, nahe Freunde und Helfer, und jene, die uns anfeindeten, schlugen den Weg zum Zusammenschluß und zur Freundschaft mit den Kommunisten ein, was uns fürwahr die größte Freude bereitete, die mit der Freude über einen mit einem Wurf erzielten Gewinn beim Würfeln nicht zu vergleichen war.

In einer Zeit, in der ich seelisch und leiblich erschöpft war, da mir immer wieder die Gesichter der Menschen vor Augen traten, die nach der Konferenz in Yaoyinggou so betrübt die Partisanenstützpunkte verließen, und sich Tausende, Zehntausende Sorgen um die Revolution auftürmten, bereiteten uns solche in Emu erzielten Erfolge wirklich große Freude. Für die Revolutionäre ist die größte Freude der Gewinn von Genossen und Freunden und die größte Trauer ihr Verlust.

Ehe wir das Grenzgebiet des Kreises Emu erreicht hatten, lernten wir in Xiaoshanzuizi am See Jingbohu einen chinesischen Fischer namens Chai He kennen und konnten mühelos den See überqueren. Auch er hielt sich fern von der Revolutionsarmee, bevor er uns begegnete. Der schlichte Fischer, der seit dem 19. Lebensjahr nahezu 30 Jahre lang im Fischfang auf diesem See seine einzige Beschäftigung sah, nahm die Propaganda der Japaner, die die „Rote Armee Koryos“ als eine „Bande von Banditen“ bezeichneten, für bare Münze. Nachdem er aber mit eigenen Augen die würdevolle Haltung und die wohlgeordnete Erscheinung der Feldzugseinheit gesehen hatte, begann er sich von den offenherzigen und bescheidenen Charakterzügen unserer Armeeangehörigen angezogen zu fühlen. Von diesem Augenblick an benahm er sich anders und verhielt sich wohlwollend zur Revolutionsarmee.

Wie es im Volksmund heißt, ist jeder vor der Nase liegende Fluß ein Hindernis, das einer weiten Strecke gleichkommt. So war ein unseren Marschweg sperrender Fluß ein Hindernis, das einer Strecke von 1 000 Ri entsprach. Demnach dürfen wir die Mühe Chai Hes, der im Rücken des Feindes unter Aufbietung seiner ganzen Energie der Feldzugseinheit die Überquerung des Sees Jingbohu gesichert hat, unser Leben lang nicht vergessen.

Die Angehörigen unserer Exkursionsgruppe besuchten im Jahr 1959 China und kehrten mit seinem Foto zurück. Auf dem Bild war Chai He schon ein Greis im hohen Alter von 70 Jahren und mit vielen Falten. Ich erkannte ihn jedoch an seinem hohen Wuchs und seinem schlanken Hals, und mein Herz war voll von Erinnerungen.

Wir gewannen im Gebiet Emu wirklich viele Freunde und andere Menschen für uns, darunter den Leiter der hundert Familien Liu Yongsheng, der während der Schlacht in Qinggouzi trotz der Gefahr uns Nachschub lieferte, und den alten Mann Yu Chunfa, der nahe bei Heishixiang seinen Sohn in die Partisanenarmee eintreten ließ.

Während der Arbeit unter den Volksmassen verschiedener Klassen und Schichten waren wir auch eng mit einem Regimentsführer der Marionettenarmee Mandschukuos befreundet.

Es trug sich wahrscheinlich Anfang 1936 zu, zu einer Zeit, in der die Feldzugseinheit durch die Nacht hindurch einen Eilmarsch unternahm, um einen Holzeinschlagbetrieb im Kreis Dunhua zu attackieren. Bei Tagesanbruch unterbrachen wir den Marsch und ruhten uns im Haus eines Gutsbesitzers an einer Chaussee aus. Das war ein ungewöhnliches Haus, das von einer großen Erdbefestigung umgeben war und sogar eine Batterie hatte. Da es eine Zeit war, in der die oben erwähnte Marionettenarmee schon formiert war und die Japaner private Streitkräfte nicht zuließen, hatte dieses Haus keinen privaten Soldaten zur Verfügung.

Das Haus bestand aus zwei Gebäuden, und in dem einen wurden die Soldaten der Einheit und in dem anderen die Angehörigen des Kommandobestandes und rückwärtige Mitarbeiter untergebracht. Zur Bewachung der Umgebung stellten wir abwechselnd jeweils drei sich als Knechte verkleidende

Soldaten auf Posten vor dem Haustor, während sich die anderen ausruhten.

Gegen vier Uhr nachmittags berichtete uns der Posten, daß eine Kutsche unserem Aufenthaltsort nahe. Kurz danach hielt die Kutsche vor dem Haus des Gutsbesitzers, und eine vornehme Frau, von einem Soldaten unterstützt, stieg aus der Kutsche und trat geradewegs ins Haus, indem sie sagte, daß sie sich ein Weilchen wärmen wolle.

Ich schaute aus dem Fenster hinaus und erblickte auf dem Hof, wo der Schnee wütend umherwirbelte, eine hübsche junge Frau, die übereinander zwei Fuchspelzmäntel trug. Unsere Kameraden, die über ihre prächtige Tracht erstaunt waren, drängten schon in den Hof, umgaben die allzu pompös gekleidete Unbekannte und unterzogen sie einer Kontrolle.

Auf meine Frage, was für eine Frau das sei, antwortete mir der junge Posten prahlerisch, als hätte er eine große Agentin auf hoher Ebene erwischt: „Genosse Befehlshaber, sie ist verdächtig.“ Der Posten wandte seinen scharfen Blick nicht von dieser Frau ab.

Die junge chinesische Frau war zu Tode erschrocken, konnte kein Wort sprechen und zitterte nur am ganzen Leibe.

Ich erteilte dem Posten, der sie sogar durchsuchen wollte, eine strenge Rüge und befahl ihm:

„Genosse Posten, gestatten Sie der Frau den Zutritt ins Zimmer, damit sie sich wärmen kann!“

Die Frau konnte auch im Zimmer den Kopf nicht heben, sondern zitterte furchtsam.

Ich beruhigte sie auf chinesisch:

„Junge Frau, haben Sie keine Angst, sondern wärmen Sie sich anreichend auf. Der junge Posten scheint Sie aus Versehen mit

etwas Respektlosigkeit behandelt zu haben. Ich bitte Sie um Verständnis.“

Ich bot ihr Tee an und schob das Feuerbecken näher zu ihr, damit sie sich wärmen konnte.

„Ich weiß nicht, als was Sie uns betrachten. Wir sind die Revolutionäre Volksarmee, die die hiesigen Bewohner die ‚Rote Armee Koryos‘ nennen. Haben Sie jemals davon gehört?“

„Ja, ich hörte ein bißchen davon“, antwortete sie mit gesenktem Kopf kaum hörbar.

„Das ist ein Glück. Unsere ‚Rote Armee Koryos‘ ist keine Horde von ‚Banditen‘, die, wie die Japaner lügen, das Leben und Vermögen der Bevölkerung beeinträchtigt. Unsere Revolutionsarmee ist eine Streitmacht des Volkes, die den Widerstand gegen Japan und die Rettung des Vaterlandes zum Ziel hat. Wir kämpfen nur gegen die japanischen Imperialisten, die beide Länder, Korea und China, überfallen haben, und ihre Handlanger und beeinträchtigen nicht im geringsten das Leben und das Hab und Gut der Bevölkerung. Deshalb können auch Sie ganz beruhigt sein.“

Sie faltete die Hände als Zeichen des Dankes. In ihrem Gesichtsausdruck jedoch schienen noch komplizierte Gefühle der Unruhe, der Angst, des halben Vertrauens und des Zweifels auf.

Ich fuhr fort, bis sie sich entspannte:

„Wir beschuldigen oder bestrafen Sie nicht deshalb, weil Sie in Begleitung eines Soldaten der Mandschukuo-Marionettenarmee gehen. Ich werde Sie nicht einmal danach fragen, wieso Sie von einem Soldaten geleitet werden. Es gibt doch keinen Grund dafür, Reisende zu beleidigen und zu mißhandeln, solange sie der Bevölkerung und der Revolutionsarmee nicht schaden. Auch wir sind Gäste, die sich mit der Einwilligung des Hausherrn für eine

kurze Weile in diesem Haus von den Strapazen erholen. Ebendeshalb brauchen Sie keine Furcht zu haben, sondern können sich befriedigend aufwärmen und fortgehen.“

Sie stieß nun erst einen Seufzer der Erleichterung aus und hob vorsichtig den Kopf. Sie schaute auf mich, wobei ihr Blick plötzlich beinahe Überraschung ausdrückte. Sie legte die Hände aufeinander vor der Brust und biß sich in die Lippen.

„Was ist denn los? Trauen Sie mir noch nicht ganz?“

„Das nicht. Nicht deshalb... Ehrlich gesagt, Ihr Gesicht, Kommandant... Ich wußte, daß Sie seit jeher gütig sind...“

Die Frau verlor den Faden ihrer Erzählung, sprach vor sich hin und starrte mich wieder an.

Eben in diesem Moment trat O Paek Ryong, der den sie begleitenden Soldaten verhörte, mit der Miene eines Jägers, der einen Tiger gefangen hat, in die Tür und berichtete mir vorsichtig in koreanischer Sprache, die die vornehme chinesische Frau nicht verstand:

„Verehrter Heerführer, der sie begleitende Soldat sagte, sie sei die Ehefrau des Chefs des 12. Regiments der Mandschukuo-Marionettenarmee. Das bedeutet also, daß ein großer Fisch von selbst ins Fangnetz geriet.“

„Genosse Paek Ryong, Sie dürfen nicht allzusehr prahlen. Wir müssen nun abwarten, ob es sich um einen großen oder kleinen Fisch handelt.“

Ich sagte dies zwar, war aber, um ehrlich zu sein, ziemlich erstaunt darüber, daß sie die Ehefrau eines Regimentschefs der erwähnten Marionettenarmee war. Die Stellung eines Regimentschefs war nicht einfach. Bei den Dienstgraden dieser Armee war sie die vierte Stellung von der Spitze aus und ein Amt, das von unten gerechnet erst nach dem Ersteigen von 13

Leitersprossen erreicht werden konnte. Der Zuständigkeitsbereich eines Regiments der Marionettenarmee umfaßte in manchen Fällen einige Kreise, und es erübrigt sich zu erklären, welch kolossale Befugnisse ein Kommandeur hatte, der diesen Bereich insgesamt kontrollierte. Damals war im Kreis Emu das 12. Infanterieregiment stationiert, das der 9. gemischten Brigade der Mandschukuo-Marionettenarmee unterstand, deren Hauptquartier sich in Jiaohe befand.

In jener Zeit, in der die Zersetzung der feindlichen Armee als wichtige strategische Aufgabe angesehen wurde, war die Begegnung mit der Gemahlin eines Regimentschefs der erwähnten Armee eine interessante Sache. Meine Miene änderte sich allerdings nicht im geringsten, weil sie die Frau eines Regimentschefs war.

„Haben Sie sich etwa irgendeine große Strafe vorgestellt, weil Sie die Gemahlin eines Regimentschefs sind?"

Sie rieb sich mit einem kläglichen Gesichtsausdruck die Hände.

„Das sollten Sie nicht sagen... Ob ich mich doch nicht getäuscht habe... Entschuldigen Sie, Herr Kommandant! Heißen Sie nicht Kim Song Ju?..."

Auf ihre unerwartete Frage hin war ich nun über alle Maßen erstaunt. Kannte die Ehefrau eines Regimentschefs der Mandschukuo-Marionettenarmee, der ich zufällig in der von Jiandao Hunderte Ri weit entfernt liegenden Nordmandschurei begegnete, meinen Kindernamen, so war dies schon eine außergewöhnliche Sache, an der ich nicht achtlos vorbeigehen durfte. Woher kannte die vornehme, mir ganz unbekannte Frau, die ich nie irgendwo gesehen hatte und der ich niemals begegnet war, meinen Namen? Neben der Überraschung tauchte in mir plötzlich die Begierde auf, diesem Rätsel auf den Grund zu gehen.

„Mir kommt es wirklich seltsam vor, im Gebiet Emu meinen Kindernamen zu hören. Ich heiße sowohl Kim Song Ju als auch Kim Il Sung. Woher aber kennen Sie mich?“

Sie errötete, als ob ihr Gesicht erglühte. Ich bildete mir ihrer Miene nach ein Urteil darüber, daß sie zauderte, zu sagen, was sie dachte.

„Während Sie, Herr Song Ju, in Jilin die Jugend- und Schülerbewegung anleiteten, besuchte ich dort eine Mädchen-Mittelschule. Ich kenne Sie seit dieser Zeit.“

„Ach, so ist das. Das freut mich.“

Ich verstand erst jetzt, was der lebhafte Ausdruck ihrer Augen bedeutete, als sie ihr Gesicht erhob und erstmals zu mir aufblickte. Wie seltsam war es doch, daß ich an einem fremden Ort wie Emu mit einer Schülerin der Mädchen-Mittelschule aus jener Zeit in Jilin zusammentraf! Allein das Wort Jilin erregte in meinem Herzen plötzlich ein schmerzliches Gefühl, das dem Heimweh nahe verwandt war. Damals wie heute war diese Stadt mir zutiefst vertraut, die mich einige Jahre lang an sich band.

Sie las in meinem Gesicht die aufsteigenden Erinnerungen an die vergangene Zeit und fuhr mit ruhiger Stimme fort:

„Sie haben, Herr Song Ju, auch den Herbst 1928 sicherlich nicht vergessen, in dem die Kampagne gegen den Bau der Eisenbahnlinie Jilin–Hoeryong stattfand, nicht wahr? Sie brachte in jenem Herbst Jilin fürwahr in Aufruhr. Sie werden kaum daran glauben, daß auch ich damals an der Demonstrationsbewegung der Schüler teilnahm. In mir ist immer noch die Szene lebendig, in der ich auf dem Hof des Provinzrates Ihrer Rede zuhörte...“

Aus den Augen der Gemahlin eines Regimentschefs, die früher als Schülerin der Mädchen-Mittelschule Jilin in den Reihen der Demonstrierenden Losungen rief, jetzt aber, in Fuchspelzmänteln

gehüllt und von einem sie begleitenden Soldaten geschützt, ins Elternhaus reiste, flossen lautlos Tränen über ihre Wangen.

Ich musterte sie erneut, wobei mir zumute war, als ob Generationen dazwischenlägen. Sie war früher antijapanisch gestimmt, fuhr aber zur Zeit im projapanischen Zug. Ich dachte gründlich darüber nach, was sie dazu gebracht hatte. Geschah das aus Hoffnungslosigkeit wegen des Schicksals der eigenen Nation? Angesichts des eindringlichen Gesichtsausdrucks der Frau, die an die Zeit in Jilin zurückdachte, nahm ich an, daß sie seelisch noch immer an der Vergangenheit hing, in der sie gegen Japan gestimmt war, zumal sie vor uns unter Tränen bereute und trotz ihrer Schande sich die Schulzeit ins Gedächtnis zurückrief. Aus welchem Grunde erstaunte und zitterte sie derart in dem Augenblick, als sie mich erblickte? Das war sicherlich Reue vor dem eigenen Gewissen.

„Herr Song Ju, warum schweigen Sie? Ich bitte Sie um Entschuldigung. Das wurde nun aus dem Mädchen, das einst, die Faust schwingend, Ihre Rede unterstützte... Ich sehe Sie in der Uniform unter vielen Nöten leiden... Tausend Gedanken drängen sich mir auf... Ich schäme mich.“

Aus ihren Augen rollten wieder Tränen wie Regentropfen.

„Madame, beruhigen Sie sich, Sie dürfen sich selbst nicht allzu verachten. Die politische Lage ist allzu hart, um in solche Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung zu geraten. Die innere und äußere Lage ruft alle Söhne, Töchter und Intellektuellen Chinas, die das Vaterland und das Volk lieben, zum Kampf gegen Japan und für die Rettung des Landes auf. Es ist nicht gesagt, daß die Frau eines Regimentschefs nicht gegen Japan kämpfen kann.“

Auf meine Worte hin wischte sie sich die Tränen ab und hob den Kopf.

„Bedeutet das, daß ich in meiner Lage einen Ausweg zum Widerstand gegen Japan finden kann?“

„Ja, Sie können. Wenn Sie Ihren Mann positiv beeinflussen, damit er wenigstens auf die ‚Strafexpedition‘ gegen die Revolutionsarmee verzichtet, wird dies als Beitrag zum antijapanischen Widerstand betrachtet. Offen gesagt, Regimentschef der Mandschukuo-Marionettenarmee ist kein kleines Amt. Meines Erachtens kommt es aber nicht auf die Stellung an, sondern darauf, daß er nicht vergißt, daß er ein Chinese ist.“

„Mein Mann ist zwar Regimentschef, bekleidet dieses Amt aber nicht aus freiem Willen. Auch er bewahrt zutiefst das nationale Gewissen. Also werde ich eingedenk Ihrer Worte, Herr Song Ju, ihn dazu überreden, daß er seine Leute nicht zur ‚Strafexpedition‘ gegen die Partisanenarmee aufhetzt. Ich bitte Sie, mir Glauben zu schenken.“

„Wie schön wäre das. Die Richtungsänderung eines Regimentschefs von der projapanischen Haltung in die antijapanische bedeutet, daß auch seine Untergebenen den patriotischen Weg beschreiten werden. Eben hierin besteht für Sie und Ihren Mann der Weg zur Wiedergeburt.“

Ich sprach jener Frau Zuversicht zu, indem ich sie auf diese und jene Fakten darüber hinwies, daß Personen, die früher in Jiandao als Offiziere der Mandschukuo-Marionettenarmee dienten, die oben erwähnte Richtungsänderung vorgenommen hatten.

Sie verpflichtete sich dazu, eine würdige Tochter der chinesischen Nation zu sein, indem sie sagte: Meine heutige Begegnung mit Ihnen, Herr Song Ju, ist ein Geschenk des Himmels. Ihre Worte veranlassen mich dazu, über vieles nachzudenken. Sie haben mir heute geholfen, den Geist der Zeit in

Jilin wiederzuerlangen, und haben meinen Mann und mich auf den Weg zur Wiedergeburt geführt. Ich werde diese Wohltat mein Leben lang nicht vergessen.

Ich zeigte ihr die von uns angefertigten Propagandamaterialien und auch das von Song Qingling, Zhang Naiqi und anderen in Shanghai veröffentlichte 6-Punkte-Programm des Kampfes gegen Japan und für die Rettung des Vaterlandes, eben jenes Programm, das Wu Ping uns während des ersten Feldzugs nach der Nordmandschurei in der Berghütte Zhou Baozhongs in Ningan gezeigt hatte.

Die Frau des Regimentschefs schaute auf die Uhr, suchte etwas in ihrem Gewand und legte mir ein in weißes Papier eingewickeltes Päckchen vor. Das war chinesisches Papiergeld. Sie sagte, das sei eine Geldsumme aus dem Verkauf von Opium, und bat mich, sie für Kriegskosten zu verwenden.

Wir waren ihr für ihre Herzensgüte dankbar, durften sie aber nicht annehmen.

„Diesen Geldbetrag sollten Sie wieder an sich nehmen. Ich habe heute eine verlorengeglaubte antijapanisch gesinnte Schulfreundin wieder gefunden, was allein einen großen Wert besitzt."

Auf meine Bemerkung hin war sie wieder zu Tränen gerührt.

Ehe wir uns verabschiedeten, ließ ich ein reichhaltiges Abendessen zubereiten und bewirtete sie damit. Beim Aufbruch aus dem Haus des Gutsbesitzers hinterließ sie mir ihren Namen, von dem mir heute unglücklicherweise nur der Familienname „Chi" erinnerlich blieb, während ich ihren Rufnamen leider vergessen habe.

Kurz danach erhielten wir einen Brief von dem besagten Regimentschef der Mandschukuo-Marionettenarmee. Der lange Brief hatte folgenden Inhalt: Sie und die Ihren sind die uns

teuersten Menschen auf der Welt. Ich bin entschlossen, Ihnen, die Sie das Leben meiner Frau geschützt, mich vor einem bösen Abgrund gerettet und zum Betreten des patriotischen Weges motiviert haben, zu helfen und Ihnen dabei Ihre Wohltaten bis übers Grab hinaus zu vergelten. Seine Pinselführung entsprach dem Inhalt. Er hieß Zhang Soundso, leider kann ich mich wegen Gedächtnisschwäche nicht mehr an den vollen Namen erinnern.

In der Folgezeit entsandten wir, um uns auf das Neujahrsfest nach dem Mondkalender vorzubereiten, den Wirtschaftsoffizier in eine Ortschaft nahe der befestigten Kreisstadt Emu. Zur Beschaffung der für die Bereitstellung der Festtafel benötigten Dinge einschließlich des gefrorenen Schweinefleisches drang er bis in die Stadt vor und wurde von der Polizei des Kreises gefangengenommen, ohne seine Aufgabe ganz erfüllt zu haben. Diese Nachricht gelangte durch irgendeinen Kanal bis zu den Ohren des besagten Regimentschefs der Mandschukuo-Marionettenarmee. Er verlangte vom Kreispolizeiamt, der Armee den Gefangenen zu übergeben, da sie mit der Revolutionsarmee zu tun hätte.

Der Gefangene vermutete anfangs, daß er ihn abführen und dann umbringen würde. Der Regimentschef ließ aber seine Frau den Tisch so reichhaltig decken, daß dessen Beine beinahe brachen, und nahm den Wirtschaftsoffizier herzlich als Ehrengast auf. Er sprach ihm Dank dafür aus, daß die Einheit des Kommandanten Kim seiner Frau eine solch gütige Hilfe erwiesen hatte, und fuhr fort: „Ich werde künftig in jeder Situation auf eine ‚Strafexpedition‘ gegen Sie und die Ihren verzichten. Sie können mir glauben, versichere ich Ihnen dies doch auf Leben und Tod. Ich werde, wenn wir Ihrer Einheit begegnen, dreimal auf die Luft feuern lassen. Dadurch können Sie unsere Truppe erkennen. Sie

brauchen uns nicht beachten und können weiterziehen. Ich werde die Wohltat des Kommandanten Kim nicht vergessen, auch wenn ich sterben müßte.“ Abschließend bat er den Wirtschaftsoffizier, dem Kommandanten Kim seine herzlichsten Grüße zu übermitteln.

Wie er ihm versichert hatte, hielt er danach gewissenhaft das Versprechen, das er uns gegeben hatte.

Zur Zeit unseres Aufenthalts im Dorf Sankesong war in der Richtung auf das Dorf Guandi eine japanische Truppe stationiert und in der auf den Kreis Emu ein Regiment der Mandschukuo-Marionettenarmee. Beide Truppen befaßten sich zwar mit „Strafexpeditionen“, aber die vom Chef des 12. Regiments befehligte Truppe der Marionettenarmee pflegte sich absichtlich dem Gefecht zu entziehen, wenn sie unserer Einheit begegnete. Wir schossen ebenfalls nur auf japanische Truppen.

Eines der wichtigen Merkmale, die die japanische Armee von der Mandschukuo-Marionettenarmee unterschieden, war der Stahlhelm. Es war eine allgemein verständliche Sache für alle Einheiten der Partisanen, daß sie am Stahlhelm japanische Truppen erkannten und es anderenfalls mit der Marionettenarmee zu tun hatten. Schließlich zog auch die letztere Truppe mit dem Stahlhelm auf dem Kopf ins Feld. Deshalb mußten wir sie warnen, daß wir in einer Truppe mit dem Stahlhelm auf dem Kopf japanische Soldaten sehen und vorbehaltlos auf sie schießen würden, daß man den Stahlhelm also ablegen sollte, falls man dem Kampf gegen uns entgehen wollte. Nach dem Erhalt dieser Warnung legten die Angehörigen der Marionettenarmee den Stahlhelm ab und gaben uns damit zu verstehen, daß sie zu dieser Armee gehörten, wenn sie sich uns näherten.

Die Partisanen attackierten die Spitze der feindlichen Reihen bzw. fielen ihnen in den Rücken, falls Soldaten mit Stahlhelm auf

dem Kopf zu sehen waren. Die japanische Truppe beklagte sich darüber mit den Worten „Die Partisanen finden uns geschickt heraus und attackieren nur uns.“ Wir verlangten von der Truppe der Mandschukuo-Marionettenarmee, den Partisanen durch Fehlschüsse und andere Signale zu verstehen zu geben, wenn sie sich auf eine „Strafexpedition“ begab. Sie blieb auch strikt bei diesem Versprechen. Falls ihr ein Fehlschuß unmöglich war, machte sie uns ihren Standort durch die Methode bekannt, daß sie einige kleine Gruppen bildete und sie wiederholt den Ruf „Jijigaga“ ausstoßen ließ.

Der Regimentschef Zhang lieferte uns beträchtliche Mengen an Nachschub. Er brach ab und zu unter dem Vorwand einer „Strafexpedition“ aus seinem Standquartier auf, wobei er Kutschen mit Schweinefleisch und dem gefrorenen Gericht Jiaozi (Pelmeni mit Hackfleischfüllung) füllte, und schickte diese durch seine Untergebenen an einen Ort, wo sie mit unserer Truppe Kontakt aufnehmen sollten. Er führte dann seine Truppe zu einem völlig anderen Ort, wo es keine Partisanen gab, lungerte dort stundenlang herum und zog in die Kaserne zurück.

Folgendes trug sich zu, als unsere Einheit in einem Dorf nahe Guandi stationiert war. Eines Tages drängten einige Kommandeure zu mir, berichteten über den Gemütszustand der Armeeangehörigen kurz vor der Neujahrsfeier und wandten sich an mich mit der Bitte, ihnen die Nahrungsmittelbeschaffung im Dorf zu erlauben, damit sie für den Festtag wenigstens Nudeln aus Buchweizen oder Kartoffelmehl zubereiten konnten.

Ich zog die damit verbundene Belastung der Einwohner in Betracht, lehnte den Vorschlag nicht nur ab, sondern erteilte sogar kurz danach der Einheit den Befehl zum Abzug. Die Einwohner des Dorfes bereiteten sich damals großangelegt auf das Fest vor,

wobei sie sich über die Möglichkeit einer gemeinsamen Feier mit der Einheit des Kommandanten Kim freuten. Schlimmstenfalls wäre der Lebensmittelvorrat der Einwohner für Monate wegen der Festtagsmahlzeiten unserer Einheit verbraucht worden. Aus diesem Grunde verließ ich zusammen mit der Einheit überraschend das Dorf. Aufgrund des Gebots, daß wir die Interessen des Volkes nicht beeinträchtigen durften, wagte ich wirklich den Abzug. Die Angehörigen der Einheit waren damals tatsächlich alle sehr unzufrieden damit.

Die Feldzugseinheit begab sich in den Rand von Huangnihezi, besserte eine Berghütte der Arbeiter eines Holzeinschlagsbetriebes aus und beging dort das Neujahrsfest. Trotz des Feiertages entfiel aber auf jeden von uns nur ein Napf gekochter Kolbenhirse. Als die Armeeangehörigen nach dem Verzehr dieser Speise sich noch die Lippen leckten, trafen Schweinefleisch und Pelmeni ein, die uns der Regimentschef der Mandschukuo-Marionettenarmee schickte, was uns Freude bereitete.

Seine Freundschaftsbeziehungen zu uns vertieften sich, und der Regimentschef lieferte an die Feldzugseinheit schließlich Waffen und auch Informationen. Unsere Herzensgüte, die seiner Frau zuteil geworden war, brachte ein mehrfaches Echo der Erwiderung der Wohltaten bis übers Grab hinaus mit sich. Der Regimentschef der Marionettenarmee trug zwar nach wie vor die ihm von Mandschukuo angebotene Uniform seines Ranges, sühnte aber gleichzeitig vor der Geschichte und dem Volk seine Schuld mit seiner kühnen Tat des Zusammenwirkens mit den Kommunisten.

Die Richtlinie für die Zersetzung der feindlichen Truppen, die darin bestand, das Hauptgewicht auf die Gewinnung der untersten Schicht der Soldaten, die die absolute Mehrheit der Mandschukuo-Marionettenarmee ausmachten, zu legen, Offiziere aus der

mittleren und unteren Schicht sowie einen gewissenhaften Teil der Offiziere aus der Oberschicht zu gewinnen, dadurch die Handvoll übelgesinnter Offiziere zu isolieren und zu schlagen, brachte also auch bei der Arbeit mit jenem Regimentschef großen Nutzen.

Das war ein Riesengewinn, der unsere Vorstellungen übertraf. Ein Regimentschef, der mit uns nicht einmal in Kontakt trat, verwandelte sich, von seiner Frau umerzogen, von einem Handlanger der Konterrevolution in einen Patrioten, der das Zusammenwirken mit den Kommunisten anstrebte. Demnach scheint die Frau des Regimentschefs, die die Mädchen-Mittelschule Jilin besucht hatte, für seine Umerziehung aktiv ideologisch auf ihren Mann eingewirkt zu haben. Sie war eine ausgezeichnete Frau.

Der erwähnte Regimentschef wurde kurz danach ins Gebiet Huadian versetzt. Ich übergab Wei Zhengmin die Arbeit mit ihm. Danach hörten wir lange nichts von dem Regimentschef. Erst im Jahr 1941 bekamen wir durch Kwak Ji San, der in Huadian Wei Zhengmin mit Rat und Hilfe beistand, etwas über ihn zu hören.

Kwak Ji San teilte uns mit, daß das 12. und das 13. Regiment der Mandschukuo-Marionettenarmee aus Huadian bald nach Rehe versetzt werden würden und die Chefs beider Regimenter ihren Willen zum Ausdruck gebracht hätten, sich der antijapanischen Revolutionsarmee anzuschließen, ehe sie nach Rehe gingen. In Huadian gab es damals weder eine Einheit, die beide Regimenter gleichzeitig in sich aufnehmen konnte, noch Funktionäre, die auf den entschlossenen Schritt der beiden Regimentschefs eine verantwortungsvolle Antwort geben konnten. Kwak Ji San kam zu uns, um eine entsprechende Stellungnahme einzuholen. Nach dem Tod Wei Zhengmins auf dem Schlachtfeld holten die militärischen und politischen Kader des 2. Armeekorps bei mir Entscheidungen

über die Regelung von großen und kleinen Fragen bei der Tätigkeit der Truppe ein.

Beim Aufbruch Kwak Ji Sans nach Huadian betraute ich ihn mit der dringenden Aufgabe, diese Regimenter noch vor ihrer Versetzung nach Rehe schnell für uns zu gewinnen. Dies wurde jedoch wegen einer Verspätung leider nicht verwirklicht. Später erfuhr ich, daß der Regimentschef seine Truppe in Huadian einem neuen Chef mit dem Familiennamen Yang übergeben habe. Dabei wirkte er auf seinen Nachfolger erzieherisch ein, damit dieser den antijapanischen Weg beschreite, und riet dem Chef des 13. Regiments, seiner Nachbartruppe, unter Nutzung seiner freundschaftlichen Beziehungen, der antijapanischen Revolution Hilfe zu erweisen.

Seither konnte ich nirgends Material über die beiden nach Rehe versetzten Regimenter finden. Erst während der jüngsten Untersuchungen von Angaben über den Zusammenbruch der Mandschukuo-Marionettenarmee in der Endphase des Krieges gegen Japan erfuhr ich, daß diese Truppen im entscheidenden Moment gegen den japanischen Imperialismus rebellierten.

Ein gewissenhafter Freund inmitten der feindlichen Truppe ermöglicht den Erwerb von Tausenden und Zehntausenden Freunden. Ebendeshalb hielten wir von der Anfangsperiode des bewaffneten Kampfes gegen Japan an die Parole hoch „Errichten wir Batterien der Revolution inmitten der feindlichen Truppen!“. Das bedeutete, in feindlichen Truppenteilen unsere Stellungen aufzubauen, d. h., dort unsere revolutionären Kräfte heranzubilden, um den Feind von innen heraus zu zersetzen.

Damals wurden für die Arbeit in diesem Sinne allgemein die Worte „politische Arbeit gegenüber dem Feind“ gebraucht. Die Vernichtung der Gegner mit Patronen und ihre Zersetzung durch

diese Arbeit waren sozusagen zwei strategische Richtlinien für den antijapanischen Kampf. Zu jeder Zeit, in jeder Schlacht und für jede der kämpfenden Seiten verlief das Gefecht gegen den Feind stets nach diesen beiden Linien. Geführt wurde auf der einen Linie der Kampf mit Hilfe der Waffengewalt und auf der anderen Linie der geistige, ideologische und propagandistische Kampf.

Auch die vom japanischen Imperialismus initiierte sogenannte Arbeit für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und die Vernichtung der Widerstandskräfte enthielt drei Richtlinien – die Einleitung von provisorischen Maßnahmen, die ideologische Arbeit und die Einleitung von einschneidenden Maßnahmen. Insgesamt gesehen umfaßte dies zwei Seiten – die „Arbeit zur Bekämpfung der Banditen", die auf die Anwendung von Waffengewalt setzte, und die „ideologische Arbeit", die auf die Propaganda und Befriedung spezialisiert war. Auch die Gegner versuchten hartnäckig, unsere revolutionäre Formation ideologisch zu zersetzen.

Dennoch handelten, als wir erstmalig die Frage der Schaffung einer revolutionären Organisation mitten in der feindlichen Truppe im Interesse der politischen Arbeit gegenüber dem Feind aufwarfen, viele Freunde nicht in völliger Übereinstimmung mit diesem Vorschlag.

Es gab allerdings keinen einzigen Engherzigen, der deshalb gegen die Richtlinie für die Zersetzung der feindlichen Truppen auftrat, weil er sein Leben schonen wollte. Der Hauptgrund dafür, daß manche diese Richtlinie nicht willkommen hießen, bestand darin, daß sie sie als Loslösung von der Klassenlinie betrachteten.

Sie schüttelten den Kopf und meinten: Wir sind eine Armee der Arbeiter und Bauern, während unser Gegner eine bürgerliche Armee ist, so daß der Feind und unsere Armee unverträglich sind

wie Feuer und Wasser. Die Schaffung einer revolutionären Organisation innerhalb der feindlichen Truppen ist bar jeder Logik, denn es ist doch ein klares Prinzip, daß Feuer und Wasser niemals im Einvernehmen gutnachbarlich nebeneinander bestehen können, was auch ein kleines Kind weiß.

Diejenigen, die mit einem Tornister mit den klassischen Werken des Marxismus auf dem Rücken herumliefen, kritisierten die Schaffung einer revolutionären Organisation innerhalb der gegnerischen Truppen, weil das eine rechte Abweichung sei, die einer Art der klassenmäßigen Harmonie ähnele. Das wurde als Versuch zur Zusammenarbeit mit dem Klassenfeind betrachtet, zu dem wir im antagonistischen Widerspruch standen. Sie blieben bei ihrer Behauptung, daß in den klassischen Werken eine These über die Zersetzung feindlicher Truppen fehle. Die Jugendlichen der heutigen Zeit werden, wenn sie davon hören, diese Menschen für beschränkt halten und sie ablehnen. Damals gewann aber ein solch einseitiger Standpunkt beträchtlich an Einfluß, konnte man doch ohne die Lehrsätze der Klassiker keinen einzigen Schritt machen.

Da damals eine Zeit war, in der sich der Klassenkampf vertiefte und uns der Groll gegen die Klassenfeinde durch Mark und Bein drang, wurde ein solcher Standpunkt faktisch von niemandem als eine große Abweichung betrachtet. Viele Menschen begannen vom Gefühl des Hasses auf die Klassenfeinde ausgehend mit der Revolution und überwanden alle Schwierigkeiten, so daß sie von dem Substantiv „Klasse" nicht im geringsten abweichen wollten, zumal bei vielen Kommunisten infolge der dogmatischen Auslegung der Theorie der Begründer des Marxismus über den Klassenkampf der Haß und die Kompromißlosigkeit – Bestrafung und Verurteilung – stärker ausgeprägt waren als das Gefühl der Liebe bzw. der edle Sinn, andere für sich zu gewinnen und sich

eventuell auch bei ihnen zu entschuldigen. Die Pseudomarxisten sahen sogar in der bedingungslosen Kompromißlosigkeit das Charakteristikum der Revolutionäre und machten die ideologisch und geistig unreifen Jugendlichen zu engstirnigen Menschen und im wahrsten Sinne des Wortes zu herz- und verständnislosen „Honghuzi“. Die marxistische Revolution litt faktisch unter diesem Übel, das das Bild der Kommunisten verdunkelte. Die Linksextremisten und Dogmatiker, die unter der Losung der klassenmäßigen Verteidigung und Kompromißlosigkeit allein die Klasseninteressen anerkannten, sahen zwar, daß zahlreiche Personen der kommunistischen Revolution den Rücken kehrten und auf die Seite des Feindes überwechselten, konnten das aber nicht verhindern.

Das Problem bestand nicht darin, ob es in den Werken der Klassiker einen Lehrsatz über die Zersetzung feindlicher Truppen gab oder nicht, sondern darin, daß man nicht bereit war, von den Grundinteressen der Revolution ausgehend Richtlinien und Orientierungen auszuarbeiten.

Wir dachten daran, daß wir von der Liebe zum eigenen Volk ausgehend die Revolution in die Wege leiten müßten, und strebten auch beim Studium der klassischen Werke des Marxismus nicht zuallererst danach, Gedanken über die Kompromißlosigkeit zu finden, sondern vor allem danach, ihnen Ideen über Liebe und Verbundenheit zu entnehmen.

Die Entstehung revolutionärer Kräfte unter den feindlichen Truppen hielten wir deshalb für durchaus möglich, weil wir vermuteten, daß es unter der absoluten Mehrheit der Soldaten, der Kinder der Arbeiter und Bauern, und den Offizieren aus der mittleren und unteren Schicht sowie sogar unter den Offizieren aus der Oberschicht ehrliche Menschen geben konnte, die Mitgefühl

mit unserer Revolution hatten und sich der Leidtragenden der Ausbeutergesellschaft erbarmten. Wenn wir sie alle auf die Seite der Revolution führen und für uns als eine befreundete Truppe gewinnen konnten, würden die Feinde immer mehr zersetzt werden und unsere revolutionären Kräfte um ein Mehrfaches wachsen. Das wäre eine große Offensive für die Vernichtung der Klassenfeinde ohne den Gebrauch von Schußwaffen und eine gute Propaganda gewesen, die die Menschen davon überzeugt hätte, daß die Kommunisten von einer hehren Idee durchdrungen waren und das Glück und die Eintracht der Menschheit wünschen.

Wenigstens gaben wir, von diesem Ideal und diesem Gedanken getragen, die Parole „Errichten wir Batterien der Revolution inmitten der feindlichen Truppen!“ als grundlegende Losung bei der politischen Arbeit gegenüber dem Feind aus.

Unserem Gedanken über die Möglichkeit der Errichtung von Stellungen der Revolution unter den feindlichen Truppen liegt eine eigenständige Haltung zum Wesen des Menschen zugrunde. Der Mensch ist ein edles Wesen, dem Souveränität, Schöpfertum und Bewußtheit eigen sind, und ein schönes Wesen, das die Gerechtigkeit verteidigt und anstrebt. Der Mensch strebt seinem Wesen nach zum Guten und Edlen und verachtet das Böse und das Üble. Das eben ist die Natur des Menschen.

Außer einer Handvoll von reaktionären Leuten aus der Oberschicht können viele Menschen aus der mittleren und unteren Schicht und sogar manche Personen aus der Oberschicht Befürworter, Anhänger und Helfer der Revolution werden, wenn wir mit großem Edelmut einen guten Einfluß auf sie ausüben. Mag einer auch der Klasse der Grundherren und Kapitalisten dienen, er hat aber, wenn er menschlich und von dem humanitären Sinn

erfüllt ist, die Heimat und die Nation zu lieben, schon die Grundlage dafür, auf unserer Seite zu stehen.

Eben von diesem Standpunkt geht unsere Politik aus, die es für möglich hält, alle Mitglieder der Nation außer einer Handvoll Reaktionäre und Bösewichter unter dem Banner des großen nationalen Zusammenschlusses zu vereinen.

Nach der Befreiung des Landes betrachteten unsere Bürger Kim Ku[13] als König des Terrorismus und als Reaktionär, mit Ri Sung Man in einer Reihe stehend. Fakt war, daß er sein Leben lang Abneigung gegen die Kommunisten fühlte und sie anfeindete. Weil Kim Ku und Ri Sung Man so sehr gehaßt wurden, war einst eine Karikatur im Umlauf, die sie so darstellte, daß sie mit einem Kürbis auf dem Kopf in einen Schweinestall gehen. Arbeiter des Stahlwerkes Kangson schrieben an einen Schornstein ihres Werkes sogar die Losung „Nieder mit Kim Ku!". Bis zu dieser Zeit gab es unter unseren Bürgern keinen einzigen, der die Umerziehung Kim Kus für möglich gehalten hätte. Kim Ku selbst bekehrte sich jedoch, während der Gemeinsamen Konferenz des Nordens und des Südens im April[14] von uns beeinflußt, vom Antikommunismus zur Idee des Zusammenwirkens und der Freundschaft mit den Kommunisten. Der Prozeß seiner Bekehrung ist zwar auch auf unseren Einfluß, aber hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß er die Realität des nördlichen Teils der Republik mit eigenen Augen sah und dabei der mit seinem ganzen Leben verbundene Geist der Liebe zum Vaterland und zur Nation und seine Menschlichkeit voll zur Geltung kamen.

Hätten wir die Liebe zu Heimat und Nation und die Menschlichkeit nicht in Betracht gezogen, so hätten wir auch Choe Tok Sin[15], der in der vordersten Reihe der antikommunistischen Front stand und uns angriff, nicht die Hand gereicht und keine

Verhandlungen mit den derzeitigen südkoreanischen Machthabern herbeigeführt. Wir setzen uns zusammen mit den Herrschern Südkoreas deshalb an einen Verhandlungstisch zur Vereinigung der Heimat durch Dialog, weil wir Erwartungen in ihr nationales Gewissen, obwohl es eine gewisse Begrenztheit hat, und in ihre Menschlichkeit setzen und daran glauben, daß diese irgendwann im großen Blumengarten der nationalen Einigkeit in voller Blüte stehen werden.

Im Zusammenhang mit der Festlegung der Objekte der Gewinnung feindlicher Soldaten und der entsprechenden Methoden diskutierten wir nicht wenig. Besonders der Disput über die politische Arbeit gegenüber der japanischen Armee konnte kaum zu Übereinstimmung führen. Die meisten Kameraden hielten die Gewinnung der mittleren und unteren Schicht der Mandschukuo-Marionettenarmee für möglich, betrachteten aber die japanischen Soldaten, die von jung auf vom „Yamato Tamashii“ (japanischen Geist) durchdrungen waren, blindlings an den „Kaiser“ glaubten und durch eine harte Disziplin gezähmt waren, als unbekehrbare Wesen und Feinde. Sie schüttelten den Kopf, wobei sie meinten, es sei schwierig, die Anführer der Unabhängigkeitsarmee, Absolventen der japanischen Offiziersschule für das Landheer, der antikommunistischen Ideologie zu entfremden, und es erübrige sich, von den Offizieren und Soldaten der japanischen Armee zu sprechen. Eine unerwartete Affäre widerlegte jedoch mühelos diese Ansicht.

In einem Jahr verbreitete sich in den Dörfern Jiandaos eine ansteckende Fieberkrankheit, und japanische Soldaten sperrten die Kranken in die Häuser ein und steckten diese in Brand, was eine brutale Mordtat war. Eine „Strafexpedition“ eilte auch auf ein Dorf zu, wo Dong Changrong krank darniederlag.

Ein japanischer Offizier erblickte ihn in einem Zimmer und erteilte seinem Untergebenen sogleich den Befehl, die Tür zu schließen und das Haus in Brand zu stecken. Der betreffende Soldat beeilte sich, den Befehl seines Vorgesetzten auszuführen. Dong Changrong nahm seinen letzten Augenblick wahr und entschloß sich dazu, noch zuletzt Propaganda zu betreiben und einen ehrenvollen Tod zu sterben, wenn es sein mußte, und sprach, wobei er mit der geballten Faust auf den Boden schlug. Er sprach fließend die japanische Sprache, hatte er doch eine Hochschule in Japan absolviert.

Du bist doch gewiß der Sohn eines Arbeiters oder Bauern, und wozu tötest du hier derart wahllos arme Menschen? Was wirst du damit gewinnen? Wie kann man einen Kranken auf diese Weise töten. Die Mißachtung der guten Sitten hat auch eine Grenze.

Die scharfe Anprangerung, die an die Tür des Gewissens klopfte, rührte den japanischen Soldaten, so daß er die Hintertür mit dem Fuß aufstieß und den Kranken hinausgehen ließ, damit sein Vorgesetzter dies nicht merken konnte, und erst dann steckte er das Haus in Brand.

Dong Changrong versteckte sich in den Furchen eines Ackers und rettete sich mit Mühe und Not aus der Todesgefahr.

Diese Geschichte versiegelte jenen den Mund, die auf ihrer Meinung beharrten, japanische Soldaten wären nicht für uns zu gewinnen.

Von dieser Zeit an entsandten wir mit Zuversicht standhafte, tapfere, kluge und findige Kameraden kühn zu den feindlichen Truppen.

Dank der vielen bekannten und unbekannten Illegalen, die auch dann, wenn sie inmitten feindlicher Truppen allein und auf sich selbst angewiesen waren, gesinnungstreu hervorragende politische

Arbeit unter dem Feind leisteten, ereignete sich in den Reihen der Mandschukuo-Marionettenarmee und des Selbstschutzkorps fast jeden Tag eine Rebellion.

Wir bereiteten jeden Partisanen darauf vor, aktiv an der politischen Arbeit unter dem Feind unter Anwendung von verschiedenen Formen und Methoden teilzunehmen, vor allem mittels mündlicher Agitation, Verbreitung von Publikationen, öffentlichen Reden und durch Lieder.

Durch unsere mitreißende und aussagekräftige propagandistische Offensive, die inner- und außerhalb der feindlichen Truppen, individuell und kollektiv erfolgte, verzichteten viele Einheiten der Mandschukuo-Marionettenarmee auf den Kampf gegen die Partisanenarmee und wurden zu treuen „Waffenlieferanten".

Angehörige dieser Armee lieferten uns, wenn wir einen Brief an sie schickten, Waffen, Munition und Proviant und legten, wenn wir auf den Schlachtfeldern auf sie die „mündliche Kanone" „Yaoqiang Buyaoming!" (Wir benötigen nur Gewehre, aber nicht das Leben!) abschossen, die Gewehre nieder und ergaben sich.

Feindliche „Strafexpeditions"-Truppen ermordeten wahllos unsere Menschen, aber wir behandelten feindliche Soldaten, die wir gefangengenommen hatten, gleich, egal, ob sie Angehörige der Mandschukuo-Marionettenarmee waren oder ob sie der japanischen Armee angehörten, nämlich vom humanistischen Standpunkt aus, wirkten freundlich auf sie ein und schickten sie zurück und stellten ihnen dabei sogar Reisegeld zur Verfügung.

Es gab daher sogar einen Soldaten der Mandschukuo-Marionettenarmee, der siebenmal mit einem Gewehr in unsere Gefangenschaft geriet. Wenn wir ihm zum Spaß sagten: Na

Freund, du bist wieder da, antwortete er lächelnd: Ich bin gekommen, um der Revolutionsarmee ein Gewehr zu liefern.

Während unserer Tätigkeit in der Ostmandschurei gewannen wir zahlreiche feindliche Offiziere vom Rang des Kompanieführers aufwärts für uns, darunter die Kompanieführer der Truppe des Bataillonsführers Wen in Luozigou, Kreis Wangqing.

Der Kompaniechef Qian, der im Jahr 1934 in der Truppe Ma Guilins in Nanhamatang eine hervorragende Arbeit zu ihrer Zersetzung leistete, war ursprünglich Kompanieführer der genannten Marionettenarmee und bekehrte sich unter unserem Einfluß zum Kommunismus.

Auch unter den Soldaten der japanischen Armee befanden sich unvergeßliche Freunde, die uns wohlwollend Hilfe erwiesen.

Zur Zeit der Schlacht für die Verteidigung Xiaowangqings entdeckte O Paek Ryong, der das Gefechtsgelände durchsuchte, bei der Leiche eines Kraftfahrers der japanischen Aggressionsarmee einen an die Partisanenarmee adressierten Zettel und brachte ihn mit. Der Absender des Briefes war ein Chauffeur der erwähnten Armee, stammte aus der Arbeiterklasse und war Mitglied der KP Japans. Er lud 100 000 Patronen auf seinen Kraftwagen, fuhr zu uns, wurde aber am Fuß eines Berges nahe des Partisanengebietes entdeckt, steckte sein Testament in die Tasche und beging Selbstmord.

Sein hehrer revolutionärer Geist des proletarischen Internationalismus rührte alle Menschen.

Die Gestalt dieses Mitgliedes der KP Japans, das seine lieben Eltern, Frau und Kinder in Japan zurückließ und jenseits der endlosen Weite des Meeres und der steilen Gebirgsketten während seiner Hilfeleistung für uns am Fuß eines Berges in der Fremde

seine Ruhestätte fand, ergreift noch heute unsere Herzen. Die Einwohner in Xiaowangqing sollen einer Grundschule in ihrem Ort den Namen dieses internationalistischen Kämpfers gegeben haben. Ich weiß nicht, ob diese Schule immer noch seinen Namen trägt.

Auf der Grundlage der Erfahrungen aus der Gewinnung eines Regimentschefs der Mandschukuo-Marionettenarmee für uns im Gebiet Emu leisteten wir in der Folgezeit auch in einem Ort namens Dapuchaihe an der Grenze zwischen den Kreisen Antu und Dunhua flexible Arbeit zur Zersetzung der feindlichen Truppen.

Dort war ständig ein Bataillon der erwähnten Marionettenarmee stationiert, das bei einer „Strafexpedition" gegen die Partisanenarmee zu einem schlechten Ruf gelangte. Dieses Bataillon war eine üble Truppe, die im Kampf erfahren und im Hinblick auf das Kommandosystem und auf die Disziplin ihrer Reihen geschlossen war. Wenn wir auch Illegale dorthin entsenden wollten, so war schon das Eindringen unmöglich. Um eine schwache Stelle zu finden, begannen wir eine eingehende Untersuchung dieser Truppe. Dabei stellte sich heraus, daß der Bataillonsführer wegen seines niedrigen Solds mit seinem Vorgesetzten unzufrieden war und aus Geldmangel über seinen Adjutanten Opiumhandel betrieb. Das war ein maßgebender Anhaltspunkt zum Beginn der Zersetzung dieser Truppe.

Eines Tages lagen die Angehörigen unserer Arbeitsgruppe im Hinterhalt an einer Straße und verhaftete den Adjutanten, der eine große Menge Opium gekauft hatte und sich auf dem Rückweg befand. Er war sehr darum besorgt, daß die Revolutionsarmee ihm das Opium seines Bataillonsführers wegnehmen würde, denn Opium hatte den gleichen Wert wie Geld. Unsere Kameraden

tasteten es aber nicht einmal an, sondern wirkten auf ihn erzieherisch ein und schickten ihn zu seinem Bataillon zurück. Davon gerührt, berichtete er nach seiner Rückkehr seinem Chef, daß er bis dahin die Angehörigen der kommunistischen Armee, von der Propaganda der Japaner verführt, für „Banditen“ gehalten, aber bei der Begegnung mit ihnen festgestellt habe, daß sie alle anständig und aufgeklärt seien. Der Bataillonsführer hörte ihm zu, wurde davon beeinflußt und gab sich vielen Gedanken hin.

In der Folgezeit schickten wir ihm durch seinen Adjutanten eine Visitenkarte mit meinem Namen und einen Brief mit folgendem Inhalt: ...Die Partisanenarmee will nicht gegen Sie kämpfen. Wenn Sie auch die Revolutionsarmee verfolgten und viele böse Taten begingen, wollen wir nicht mit Ihnen abrechnen. Wir verlangen von Ihnen nichts anderes, als daß Sie dem Volk und der Revolutionären Volksarmee nicht schaden! Darauf hoffen wir. Wenn Sie Ihre Schuld in der Vergangenheit sühnen und Freundschaft mit der Revolutionsarmee anstreben, könnten Sie uns ab und zu Publikationen wie „Tiejun“ (eiserne Armee) liefern...

Als Reaktion auf diesen Brief kam der Adjutant mit der erwähnten Zeitschrift zu uns, beriet mit uns über eine geheime Stelle für die Übergabe von Publikationen und ging zurück. Von da an lieferten er und seinesgleichen uns regelmäßig die im In- und Ausland herausgegebenen Zeitungen, Zeitschriften und wichtige Informationsmaterialien, indem sie sie in einen hohlen Baumstamm steckten. Wenn wir ihnen Geld gaben und sie baten, die für den Alltag unserer Einheit nötigen Bedarfsgüter und Kriegsmaterialien zu kaufen und uns zu bringen, entsprachen sie unbedingt dieser Bitte.

Von unserem Wohlwollen ergriffen, nahm der Bataillonsführer der Mandschukuo-Marionettenarmee aus eigenem Antrieb sogar

die medizinische Behandlung der Verwundeten der Partisanenarmee auf sich. Er ließ unsere Verwundeten in seiner Kaserne verstecken, sie reichhaltig bewirten und ärztlich betreuen, bis ihre Schußwunden völlig geheilt waren.

Er betrachtete die Revolutionäre Volksarmee als eine wahre Streitkraft des Volkes und schickte, sobald sich seine freundschaftlichen Beziehungen zu uns vertieft hatten, an mich sogar einen rührenden Brief mit der Überschrift „An die Waffenbrüder im Gebirge".

Der Wahrheit nachzueifern und die Liebe zu lobpreisen – das ist das eigentliche Wesen des Menschen.

Ich betonte unseren Kameraden gegenüber stets mit Nachdruck, daß die Kommunisten mit Wahrheit und Liebe die Herzen der feindlichen Truppen rühren sollten, während die Feinde unsere Formation mit Betrug, Lüge, Drohung und Erpressung zersetzen wollten.

Unter den Illegalen, die eingedenk dieses Hinweises gegenüber dem Feind tüchtige politische Arbeit leisteten, gab es auch eine junge Partisanin namens Im Un Ha.

Das weltbekannte Schauspiel „Sonnenblume" ist ein Kunstwerk, das den Kampf dieses Mädchens wahrheitsgetreu darstellt.

Ich begegnete ihr erstmals im Frühjahr 1936 im Geheimlager Mihunzhen.

Um diese Zeit herum, als eine Reihe wichtiger Fragen im Interesse der Formierung einer neuen Division der Koreanischen Revolutionären Volksarmee (KRVA) und der Vorarbeit für die Gründung der Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes besprochen wurde, war das Mädchen ebenfalls in gehobener

Stimmung bei dem Gedanken daran, uns folgend künftig ins Gebiet um den Berg Paektu zu gehen.

Die junge Partisanin war ruhig, aber beharrlich, hübsch und lieblich. Sie war damals noch nicht einmal 20 Jahre alt und von kleiner Gestalt wie ein Kind.

„Hochverehrter Heerführer, Sie werden mich diesmal auf jeden Fall mitnehmen, nicht wahr?“

Bei jeder Begegnung mit mir bat sie mich inständig um Aufnahme in die Hauptkraft der KRVA, die von mir persönlich geführt wurde.

Wir ließen sie aber zurück, damit sie den kränklichen Wei Zhengmin betreute.

Als die Hoffnung auf den Vorstoß ins Vaterland zusammen mit uns scheiterte, stiegen dem Mädchen im Nu Tränen in die Augen.

„Sei nicht so traurig. Wenn wir im Gebiet um den Berg Paektu einen festen Sitz gehabt haben, werden wir Genossen Wei Zhengmin abholen und ihm medizinische Behandlung gewähren. Dann wirst auch du mitkommen“, sprach ich Un Ha Trost zu.

„Hochverehrter Heerführer, ich habe verstanden. Seien Sie nicht um mich besorgt.“

Sie beruhigte mich zwar mit diesen Worten, blickte aber, in Gedanken versunken, in einem fort starr zum südlichen Himmel auf und schien dabei traurig zu sein.

Nach ein paar Tagen verließen wir Mihunzhen und quartierten uns in einem Dorf nahe Xiaofuerhe ein. In diesem abgelegenen Bergdorf mit nur vier oder fünf Häusern stieß uns unerwartet ein Unglück zu. Beim Morgengrauen fielen Feinde aus Dapuchaihe über das Dorf her.

Wir bezogen unverzüglich in einer günstigen Gegend Stellung, belegten die angreifenden Gegner mit Feuer und versetzten ihnen

Schläge, aber die Kameraden, die in einem Haus auf der anderen Seite des Tals Quartier genommen hatten, konnten den Feinden nicht entkommen. In jenem Haus befanden sich Wei Zhengmin, der politische Leiter des Armeekorps Li, der an der Sun-Zhongshan-Universität in Moskau studiert hatte und neu zu uns entsandt worden war, die Ehefrau Cao Yafans und Im Un Ha.

Wir schlugen die Feinde zurück, suchten das Gefechtsgelände ab und fanden dabei auf dem Dachboden jenes Hauses Wei Zhengmin. Aus seinem durch einen Schuß verwundeten Schenkel floß Blut.

An diesem Tag hatte Wei Zhengmin sich wegen der Verschlechterung seiner Krankheit nicht einmal bewegen können. Im Un Ha versteckte ihn geschickt auf dem Dachboden. Sie selbst aber rannte auf den Berg zu, um dem gegnerischen Feuer zu entkommen, bekam dabei eine feindliche Kugel ins Bein und wurde verhaftet.

Die Ehefrau Cao Yafans und der politische Leiter Li fielen an jenem Tag.

Die Gegner führten Im Un Ha zur nahe bei Dapuchaihe stationierten Kompanie der Mandschukuo-Marionettenarmee mit und zwangen sie dazu, Wäsche zu waschen und als Köchin zu arbeiten. Der japanische Instrukteur wollte ihr anfangs durch erbarmungslose Folterungen Geheimnisse herauslocken. Als sich diese Methode als nutzlos erwies, wechselte er die Taktik und versuchte, sie bei schweren Hausarbeiten zu beobachten.

Im Un Ha überlegte sich auch unter der Bedingung ihres Alleinseins im feindlichen Lager immer wieder, wie sie der Revolution Nutzen bringen konnte, und schmiedete den kühnen Plan, die ganze Kompanie der erwähnten Marionettenarmee zum Überlaufen zu veranlassen.

Das Mädchen entschloß sich zu dem Versuch, zuallererst mit eigenen schönen Gesängen die Herzen der Männer zu rühren, die durch das ermüdende Soldatenleben erkalteten. Um Chancen zur Aufnahme von Kontakten mit den Soldaten der Marionettenarmee herbeizuführen, spannte sie absichtlich eine Wäscheleine auf dem Hof der Kaserne, wirtschaftete hin und wieder an der Wäsche herum und sang melancholische und anheimelnde Lieder.

Wir hatten ein ansprechendes Lied, das wir mit dem Ziel der politischen Arbeit gegenüber dem Feind geschaffen hatten. Die Melodie dieses Liedes war einem alten traurigen Lied entnommen, das die Frauen an den Gräbern ihrer Männer gesungen hatten, die während der Errichtung der Chinesischen Mauer dorthin verschleppt worden waren und dort den Tod gefunden hatten. Der neue Text aber war von revolutionärem Inhalt.

Im Un Ha sang vor den Offizieren gewöhnliche Lieder und vor den Soldaten das besagte Lied.

Die Soldaten der Kompanie, für die sie arbeitete, dienten eigentlich früher in der Armee für die Rettung des Vaterlandes (ARV) und wurden infolge der Abtrünnigkeit ihres Anführers in die Mandschukuo-Marionettenarmee aufgenommen und waren stark antijapanisch gesinnt.

Ihre schönen und fließenden Gesänge packten die Seele der Soldaten. Auch die Offiziere hörten ihre wehmütigen Lieder, wobei sie zerstreut auf den weiten Himmel schauten und in Gedanken versunken waren.

Es verbreitete sich ein Gerücht darüber, daß die gefangene junge Partisanin eine bekannte Sängerin sei, und manche Soldaten kamen extra zu ihr und baten sie, ihre Lieder zu singen:

„Fräulein aus der Partisanenarmee, singen Sie bitte ein Lied!“

Dann sagte sie lächelnd: „Ich werde kostenlos auch hundertmal singen können." Sie bereitete sich vor und sang das genannte sentimentale Lied. Dieses schwermütige Lied drückte den Groll der Chinesen aus, die, von den Japanern mißhandelt, ihr Blut vergossen und in den Tod getrieben wurden.

In uralten Zeiten türmten Zwangsarbeiter an der Chinesischen Mauer Gräber der Chinesen auf, und heute türmen die Bajonette der Japse unsere Gräber auf. Erhebt euch, gehen wir vorwärts, um die Chinesen zu rächen...

Beim Singen dieses Liedes war sowohl dem Mädchen als auch den stumpfen Soldaten zumute, als ob sie weinen müßten.

Im Un Ha sang für sie nicht nur Lieder, sondern machte auch Näharbeiten, legte schmackhafte Speisen für sie beiseite und verteilte sie.

Dadurch entstand ein warmes Gefühl zwischen Im Un Ha und den Soldaten. Unter ihnen befanden sich einige junge Burschen, die an ihr wie an einer leiblichen älteren Schwester hingen. Es waren Jungen, die frühzeitig ihre Eltern verloren hatten, ziellos wandernd um Nahrung bettelten und in die Armee eintraten, um sich Brot zu erwerben.

Im Un Ha betreute liebevoll diese einsamen und unglücklichen Jungen. Für die jungen Soldaten, die nach Menschlichkeit dürsteten, war sie nun ein teueres Wesen wie eine leibliche Schwester oder Mutter.

Eines Tages kamen drei von ihnen zu ihr und schlugen ihr vor, die Geschwisterlichkeit zu beschwören.

„Un Ha ist unsere ältere Schwester. Für dich werden wir jüngere Brüder auch das Leben hingeben", legten sie feierlich und eindringlich einen Eid ab.

Im Un Ha stimmte selbstverständlich ihrem Vorschlag zu und reichte ihnen herzlich die Hand und schwor: „Ich, eure ältere Schwester, werde auch mein Leben nicht schonen, wenn es um euch, meine jüngeren Brüder, geht.“

Mit ihnen als Kern erweiterte sie ihren Herzensbund, entwickelte ihn allmählich zu einem Antijapanischen Verein und näherte sich andererseits im Interesse der Verwirklichung ihres Vorhabens dem Kompanieführer der Mandschukuo-Marionettenarmee, der ebenfalls aus der ARV stammte und in seinem Alltag stets einen Groll gegen die Willkür des japanischen Instrukteurs hegte.

Im Un Ha erfaßte beizeiten seine Stimmung, ging eines Tages zu ihm und erzählte ihm mit Absicht wirklichkeitsgetreu über das Alltagsleben der durch ehrenvolle Unternehmungen in die Partisanenarmee überwechselten Angehörigen der Mandschukuo-Marionettenarmee und äußerte mit Risikobereitschaft ihr Vorhaben:

„Werter Kompanieführer, ich empfehle auch Ihnen zusammen mit Ihren Untergebenen eine solche gerechte Tat!“

Der plötzliche Vorschlag des Mädchens verwirrte ihn anfangs.

„Wie lange wollen Sie sich im Leben mit einer derart viehischen Behandlung abfinden? Auch gestern wurde der Soldat Wang, der Ihnen am meisten lieb und wert ist, vom japanischen Instrukteur geschlagen und fiel in Ohnmacht. Sie durften aber diesem Kerl nicht ein einziges Wort sagen, nicht wahr?“

Im Un Ha sprach zu dem vor Wut mit den Zähnen knirschenden Kompanieführer unentwegt weiter:

„Machen Sie sich an die mutige Tat, ich werde Ihnen dabei helfen! Ihre Untergebenen haben alle mit mir die

Blutsbrüderschaft beschworen und gehören dem Antijapanischen Verein an.“

Der Mann starrte die glutvollen Augen des Mädchens voller Bewunderung an und dachte bei sich, was dieses kleine Mädchen aus der Partisanenarmee bis dahin geleistet haben mochte, und war sehr darüber schockiert, daß ihr Herz im Vergleich mit ihrer kleinen Gestalt so groß war.

„Als ein Mann schäme ich mich!“ sprach er und verließ sie, als mache er sich aus dem Staube.

Am darauffolgenden Tag verlangten die unter ihrem Einfluß stehenden Soldaten die Zahlung ihres schon 6 Monate vorenthaltenen Soldes und erhoben sich kollektiv zu einem Protest. Der japanische Instrukteur schlug auch an jenem Tag bedenkenlos den Vertreter der Soldaten und beschimpfte ihn mit gemeinen Worten.

Das Mädchen bildete sich ein Urteil darüber, daß jener Moment ein schicksalsvoller Augenblick war, trat entschlossen vor die Soldaten und rief sie zur Rebellion auf:

Meine Brüder, liebe ältere Brüder! Bestraft streng den hochmütigen, frechen Instrukteur aus Japan!

Gebt das schändliche Leben in der Mandschukuo-Marionettenarmee auf! Gehen wir zusammen zur antijapanischen Partisanenarmee!

Die Soldaten der oben erwähnten Armee leisteten ihrem Aufruf Folge, richteten den Japaner hin und machten sich sogleich in Reih und Glied auf den Weg zur antijapanischen Partisanenarmee.

Die Waffen, die sie damals bei sich trugen, umfaßten 3 tschechische Maschinengewehre, 19 Infanteriegewehre, 1 Pistole und über 4 700 Schuß Munition.

In der Geschichte ist ein solches Ereignis – die Veranlassung einer feindlichen Kompanie zum Überlaufen durch ein knapp 20jähriges Mädchen – eine Seltenheit. In einem Geheimdokument des japanischen Imperialismus wurde die Rebellion dieser Kompanie der Mandschukuo-Marionettenarmee als eine besonders beispiellose und erstaunliche Affäre erwähnt.

Im Un Ha war eine Blume der Partisanenarmee und eine großherzige Tochter Koreas, die getreu unserem Wollen die Soldaten der erwähnten Marionettenarmee mit Redlichkeit und Liebe sowie mit hohem kommunistischem Edelmut auf den richtigen Weg führte.

Von der zweiten Hälfte der 30er Jahre dieses Jahrhunderts an wurde unsere politische Arbeit gegenüber dem Feind noch reger, so daß sich die revolutionäre Organisation sogar bis in die bösartige Jingan-Armee ausbreitete. Vielerorts hatte unsere Organisation z. B. im Selbstschutzkorps, in der Polizei und in der Marionettenarmee Mandschukuos das Sagen. Deshalb richteten fast alle Truppen dieser Armee in der Endphase des Krieges gegen Japan für die Wiedergeburt des Vaterlandes ihre Gewehrmündungen auf die japanischen Imperialisten oder befanden sich im Zustand der Zersetzung.

Das schändliche Schicksal der ungerechten Aggressionsarmee des japanischen Imperialismus und der Mandschukuo-Marionettenarmee war geschichtlich unabwendbar und gesetzmäßig!

Der Mensch schlägt sich, ob geradewegs, ob auf Umwegen, heute oder morgen auf jeden Fall auf die Seite der Gerechtigkeit und der Wahrheit.

Ich weiß nicht, ob der Regimentschef der Mandschukuo-Marionettenarmee, den ich in Emu kennengelernt habe, noch lebt,

und nichts von seinem Schicksal. Es steht aber außer Zweifel, daß er selbst, seine Frau oder seine Nachkommenschaft sich hingebend für die eigene Heimat und die chinesische Nation einsetzen, wenn sie irgendwo noch leben.

3. Am Ufer des Sees Jingbohu

Am südlichen Ufer des Sees Jingbohu, der eine berühmte Sehenswürdigkeit in der Mandschurei ist, liegt ein kleines Dorf namens Nanhutou. Diese Bezeichnung bedeutet, daß das Dorf sich am südlichen („nan") Ende („tou") des Sees („hu") befindet. Das Dorf am nördlichen („bei") Ufer dieses Sees heißt Beihutou. Es gab zwei alte Blockhäuser am Fuße einer tiefen Bergschlucht, die am Oberlauf des in diesen See einmündenden Flusses Xiaojiaqihe Dutzende Ri weit entfernt liegt. Eines von diesen beiden Häusern benutzten wir im Februar 1936 als Sitzungsort.

Derzeit ist dieser Platz, wie man sagt, mit Buschwerk und Gehölz bewachsen und also unkenntlich geworden, aber vor 5–6 Jahrzehnten standen eine große Esche und eine Zirbelkiefer vor diesem Blockhaus, welche denjenigen als ein Schutz dienten, die zur Sitzung zusammenkamen. Ausgangspunkt der Geschichte der zweiten Hälfte der 30er Jahre ist gerade dieses Haus, das die Historiker unseres Landes als „Blockhaus am Fluß Xiajiaqihe" bezeichnen.

Es war Mitte Februar 1936, und zwar gegen Frühlingsanfang. Um diese Zeit herum kamen wir zu diesem Ort, nachdem wir noch einen Feldzug, den zweiten Feldzug in die Nordmandschurei, abgeschlossen hatten. Von der Jahreszeit her begann zwar bald der Frühling, aber die Hundekälte in der Nordmandschurei war immer noch grausam, und zudem waren wir einem wütenden Sturm ausgesetzt. Mitunter war das Zerbrechen der Eisdecke auf dem

See Jingbohu zu hören und das Knacken der Eichen und Birken im Urwald am Fluß Xiaojiaqihe. Die Bärenkälte an diesem Ort war dermaßen grimmig, daß auch die meisterhaften Feldköchinnen im Freien nicht einmal den Reis richtig weichkochen konnten. Denn die untere Schicht Reis im Kesseltopf brannte an, aber das Wasser im oberen Teil siedete nicht wegen der 40 Grad Kälte und wurde sogleich kalt. Die Nordmandschurei ist mir als ein Ort in Erinnerung, an dem ich das meiste halbgare Essen in meinem Leben bekam.

Seinerzeit waren es rund vier Jahre her, seitdem der erste Schuß des großen antijapanischen Krieges gefallen war.

Die subjektiven Kräfte unserer Revolution waren militärisch wie auch politisch stark gewachsen, und unser Kampf hatte eine optimistische Perspektive. Die antijapanische Revolution, die Strapazen und Wechselfällen getrotzt hatte, schritt zweifellos dynamisch einem neuen Wendepunkt entgegen.

Als ich den Feldzug beendete und ohne Erholung von der übergroßen Marschanstrengung meine Schritte nach Nanhutou, dem vorgesehenen Treffpunkt mit Wei Zhengmin, lenkte, hatte ich wirklich viel Kummer und Kopfzerbrechen, weil mich tausend Gedanken über die Zukunft der Revolution beschäftigten.

Sowohl in der ganzen Zeit des Feldzuges in der Nordmandschurei als auch während des Aufenthaltes am Fluß Xiaojiaqihe nach dem Feldzug wartete ich mit Ungeduld auf die Missionare, die vor einem halben Jahr nach Moskau entsandt worden waren.

Die Hauptfrage, die Wei Zhengmin nach dem Beschluß der Konferenz in Yaoyinggou bei der Komintern einreichen sollte, war zwar nach außen hin die Frage im Hinblick auf die „Minsaengdan“-Sache, durch die Tausende Kommunisten Koreas

in der Ostmandschurei liquidiert worden waren, hatte aber, wie man sagen könnte, die Frage des eigenständigen Charakters der koreanischen Revolution zum Inhalt, das heißt, die Frage, ob es richtig oder unrichtig, legitim oder illegitim und dem Prinzip der Komintern – in einem Land nur eine Partei – widerspreche oder nicht, daß die koreanischen Kommunisten unter der Losung der koreanischen Revolution kämpften. Nach der jetzigen Denkweise zu urteilen, ist das völlig selbstverständlich und sonnenklar, damals war das jedoch ein kompliziertes und ernstes Problem, bei dem schwer zu entscheiden war, welche Einstellung richtig und welche falsch war, weil die Komintern noch existierte und ihr genanntes Prinzip als unverletzlich galt. Das war eine wichtige Schicksalsfrage, die unser Leben oder unseren Tod entscheiden würde.

Sehr bedrohlich und erschreckend war die These derjenigen, die das Prinzip – in einem Land nur eine Partei – vorschoben und die Koreaner, die die Losung der koreanischen Revolution hochhielten, einer den Kommunisten fremden ketzerischen Haltung und des parteifremden Sektierertums bezichtigten.

Sie meinten: „Ein Kommunist ist eben Internationalist, aber wie könnten Sie, befangen in einer engstirnigen nationalistischen Idee, Gedanken über das Vaterland nachhängen, das selbst keine Partei habe, anstatt daran zu denken, alles für die Revolution des Landes einzusetzen, dessen Partei Sie angehören? Das ist der gleiche Standpunkt wie der der Revisionisten, die in der Zeit der 2. Internationale die Losung ‚Schutz des Vaterlandes' ausgaben. Lenin hat früher die Wortführer des ‚Schutzes des Vaterlandes' als Verräter am Sozialismus und Kommunismus und als dessen Feinde gebrandmarkt und verurteilt. Es ist ratsam, sich vor Unbesonnenheiten zu hüten, weil Sie ebenfalls zu Verrätern und

Feinden des Sozialismus gestempelt werden könnten, wenn Sie, Kommunisten Koreas, die Doktrin der koreanischen Revolution weiterhin aufstellen würden."

Um dieses Problem machte ich mir freilich keine großen Sorgen, und ich kann sagen, daß ich in gewisser Hinsicht eine Vorahnung von dem allgemeinen Ergebnis hatte, mit dem Wei Zhengmin zurückkehren würde. Denn die von uns aufgeworfene Frage war richtig, und damit war auch Wei Zhengmin gründlich vertraut und einverstanden. Ich war davon überzeugt, daß die Funktionäre der Komintern auf unsere Vorlage in bezug auf die Grundfrage der koreanischen Revolution positiv antworten würden.

Meine Überzeugung davon, daß die Komintern unser kompliziertes Problem von der Warte der Wahrheit aus unparteiisch lösen würde, ging auf den festen Glauben daran zurück, daß unsere durch Wei Zhengmin an Moskau gestellten Fragen in aller Hinsicht den revolutionären Prinzipien und den Interessen der Revolution entsprachen, und zugleich gewissermaßen auch auf die damalige Situation, in der die Komintern neue Richtlinien verfolgte.

Noch bis zum Jahr 1919, in dem Lenin die Komintern gründete, war die KP Rußlands die einzige Partei der Arbeiterklasse, die an der Macht war. Nachdem sich die revolutionären Linken von der revisionistischen Sozialdemokratie der 2. Internationale getrennt hatten, organisierten sie kommunistische Parteien. Sie waren jedoch organisatorisch und ideologisch noch sehr unreif und hatten sich noch nicht zu solchen Kräften entwickelt, die dazu fähig gewesen wären, die Revolution ihres eigenen Landes mit eigener Kraft durchzuführen.

Nach dem Sieg der sozialistischen Revolution in Rußland entfaltete sich im ganzen Weltmaßstab als eine Hauptströmung der Epoche ein heftiger Kampf um die Sprengung der Ketten des Kapitals und die Errichtung der Sowjetmacht, brachte aber nicht die erwünschten Früchte und scheiterte. Trotz der günstigen objektiven Lage, in der erstmalig in der Geschichte ein sozialistischer Staat entstanden war, waren in jedem Land die subjektiven revolutionären Kräfte nicht vollständig dafür vorbereitet, ihre Gegner zu besiegen und den endgültigen Sieg zu erreichen.

Diese Situation stellte den Kommunisten der ganzen Welt die wichtige Aufgabe, mit dem neuen Rußland und der KP Rußlands als Achse die internationale kommunistische Bewegung umzugruppieren und sich organisatorisch zusammenzuschließen, und erforderte, daß in der Organisationsform der Kommunistischen Internationale und ihrer Arbeitsweise das Prinzip des demokratischen Zentralismus durchgesetzt wurde und die Partei und die revolutionäre Bewegung jedes Landes sich den Anweisungen des internationalen Zentrums vorbehaltlos fügten.

Als Ergebnis der dogmatischen Annahme dieser Forderung trat unter manchen Kommunisten eine kriecherische Tendenz auf, losgelöst vom Ziel der Revolution ihres eigenen Landes und von ihren nationalen Interessen, den Winken aus Moskau blindlings zu folgen, und infolge dieser Abweichung erlitt in jedem Land die revolutionäre Bewegung viele Schäden. Aber unter der einheitlichen Leitung der Komintern entwickelte sie sich in jedem Land und wuchsen dessen revolutionäre Kräfte. Die Kommunisten jedes Landes begannen als die zur eigenständigen Durchführung der Revolution in ihrem Lande fähigen Kräfte aufzutreten.

Ab Anfang der 20er Jahre entstanden auch in den kolonialen und halbkolonialen Ländern Asiens nach und nach kommunistische Parteien, und der nationale Befreiungskampf entwickelte sich unter ihrer Führung in raschem Tempo. In diesem Prozeß konnten die Parteien vieler Länder ein Mitspracherecht erlangen, und es wuchs bei ihnen das Bestreben, die eigene Richtlinie selbständig zu entscheiden. Der Komintern, die in Moskau ihren Sitz hatte und das Lenkrad der Weltrevolution führte, fiel es in der Tat schwer, beizeiten den konkreten Realitäten der auf den verschiedenen Kontinenten verstreut liegenden Länder entsprechende Konzepte zu entwickeln und im Einklang mit den ständig wechselnden Verhältnissen und Bedingungen den revolutionären Kampf jedes einzelnen Landes zu steuern und zu leiten. Die Komintern, die sich aus Personen aus verschiedenen Ländern zusammensetzte, wies zwangsläufig bei der Ausarbeitung und Weiterentwicklung der Linie und der Politik eine gewisse Begrenztheit auf.

Die internationale kommunistische Bewegung gelangte zur Erkenntnis, daß es notwendig war, bei der Organisierung der revolutionären Kräfte und der Entwicklung ihres Kampfes im Weltmaßstab Organisationsform und Leitungsmethoden schrittweise zu ändern. Die Schlußfolgerung, daß die Revolution nicht durch Import oder Export durchgeführt wird, und die Dringlichkeit, die revolutionären Kräfte der einzelnen Länder fest zu einem Ganzen zusammenzuschließen, ließen die Kommunisten jedes Landes sich der Notwendigkeit bewußt werden, bei der Ausarbeitung und Ausführung der Richtlinien ihr eigenständiges Denken durchzusetzen und die Eigenständigkeit ihrer Partei zu bewahren. Diese veränderte Situation war eine wichtige Garantie

dafür, daß die Komintern die Selbständigkeit der koreanischen Revolution bestätigen würde.

Wei Zhengmin war im Sommer 1935 über Hunchun in die Sowjetunion gezogen, aber er hatte mir versprochen, daß er bei seiner Rückkehr über Harbin oder Muling nach Ningan kommen und mich dort treffen würde. Deshalb nahmen wir nach dem Feldzug in Emu Kurs auf Ningan.

Vor und nach der Zeit, da wir unseren Marsch nach Nanhutou beschleunigten, nahm in der Weltarena die Gefährlichkeit des Faschismus Tag für Tag zu.

Der spanische Bürgerkrieg begann sich durch die offene bewaffnete Invasion der Faschisten in einen heißen Krieg mit einem internationalen Charakter auszuweiten.

Im Osten verwandelten sich die japanischen Inseln in den Herd eines neuen Krieges. Die Militarisierung Japans wurde von Stunde zu Stunde forciert. In Japan endete die Zeit der Parteienkabinette mit dem Entstehen des Saito-Kabinetts im Anschluß an die „Affäre vom 15. Mai“ 1932, und es setzte die Zeit der Militärherrschaft ein. Japan posaunte in die ganze Welt unverhohlen unbesonnene und hitzige Worte hinaus, die den „Krieg als Vater des Schaffens und als Mutter der Kultur“ verherrlichten.

Wegen des Zwischenfalls vom 26. Februar 1936, kurz vor unserer Konferenz in Nanhutou, erreichte die Faschisierung Japans ihren Kulminationspunkt und leitete endlich eine angespannte Phase ein, in der die Theorie der Fraktion der jungen Offiziere im Kriegsministerium über die überseeische Expansion in die Tat umgesetzt zu werden begann.

An der Rebellion beteiligten sich junge Offiziere und über 1 000 Unteroffiziere und Soldaten. Sie überfielen die Residenzen des Ministerpräsidenten und verschiedener anderer Minister,

ermordeten oder verletzten führende Persönlichkeiten der Regierung schwer, darunter den Innenminister, den Finanzminister, den Generalinspekteur für die Truppenausbildung, den Kammerherrn des Kaisers, nahmen das Polizeipräsidium, das Kriegsministerium, den Generalstab und die Residenz des Kriegsministers ein und unterwarfen das „Herz der Politik Japans“. Der bewaffnete Aufruhr, der unter der Losung der „Hohen Verehrung des Kaisers und der Bekämpfung der Verräter“ aufflammte, wurde nach vier Tagen niedergeschlagen, und seine Urheber wurden zur Todesstrafe verurteilt, wodurch die politische Situation gerettet wurde. Aber dieser Vorfall war ein Signal der Gefahr, daß der Militarismus in Japan schalten und walten konnte.

Der „Zwischenfall vom 26. Februar“ gilt als ein Produkt des Zwiespaltes zwischen den militärischen Kreisen Japans, der sich aus der Konfrontation zwischen der kaisertreuen und der Kontrollfraktion ergab, und wies nach, welches ernste Stadium in Japan die Faschisierung und die Einführung eines auf der Militärdiktatur basierenden militaristischen Systems erreicht hatten. Die Tätigkeiten der militaristischen Kräfte im Innern Japans bargen die Gefahr in sich, sich zu einem neuen Krieg und zu noch größer angelegten militärischen Aktionen zu entwickeln.

Wir verfolgten die Entwicklung dieser Lage in Japan mit hoher Wachsamkeit und sahen ihre eventuellen Nachwirkungen voraus, wobei wir unsere Kampfstrategie nochmals überprüften. Die Rebellion war zwar mißlungen, zeigte aber anschaulich, wie selbstherrlich der Militarismus Japans im politischen Leben seines Landes wirkte und wie verzweifelt er darum bemüht war, sich den Weg zur Aggression nach außen zu bahnen. Kaum anderthalb Jahre später brach Japan wirklich den chinesisch-japanischen

Krieg vom Zaune und schritt stürmisch auf dem Weg zu größeren Aggressionen voran.

Die Faschisierung Japans verstärkte auch die Unterdrückung seiner Kolonie Korea. Auf der koreanischen Halbinsel entfaltete sich ein wütender großangelegter Vernichtungskampf, um alles Koreanische zu erdrosseln und die antijapanische Bewegung in allen Formen und sogar die antijapanischen Elemente aller Art auszumerzen.

Wenn man nicht Japanisch, sondern Koreanisch sprach, nicht farbige, sondern weiße Kleidung trug, nicht „Hinomaru" (die Flagge der „Aufgehenden Sonne") hißte, am Ehrentempel nicht das Gebet verrichtete und nicht den „Eidschwur des Volkes des Kaiserreichs" auswendig kannte sowie keine japanischen Geta-Holzpantinen anhatte, wurde man beschuldigt, ein antijapanisches, landesverräterisches und staatsfeindliches Element zu sein, bestraft, mit Geldstrafen belegt, verhaftet und ins Gefängnis geworfen.

Unter der wahrlich fürchterlichen Welle der Ausrottung der Nation verloren manche einstigen Patrioten selbst die Reste von Gewissensbissen, traten dafür ein, daß „Japaner und Koreaner gemeinsame Vorfahren haben" und daß „Japan und Korea eins sind", und schlugen den Weg zum Landesverrat ein, um wenigstens das Leben zu retten.

Es war die Zeit, in der die Vaterlandsliebe erstarb und bloßer Landesverrat vorherrschte. Korea ging gänzlich seinem Untergang entgegen.

Gerade diese tragische Tatsache war der Grund, warum es vor allem dringlich und notwendig war, daß wir zum Gebirge Paektu vorrückten und beweisen konnten, daß Korea lebte, kämpfte und gewiß eine Wiedergeburt erleben würde.

In der Zeit vor und nach der Konferenz in Nanhutou folgten im In- und Ausland diese und andere schockierende Veränderungen aufeinander.

Diese internationalen Ereignisse versetzten uns wirklich in große Schwermut, aber dadurch wurden wir nicht eingeschüchtert oder niedergeschlagen. Ich hatte die feste Zuversicht, daß wir den japanischen Imperialismus ohne weiteres besiegen könnten, wenn wir in Zukunft den bewaffneten Kampf tief in das Innere des Heimatlandes tragen würden.

Der Marsch war zwar unbeschreiblich ermüdend und anstrengend, aber die Moral der Soldaten stand sehr hoch, weil sie nahenden Tag ihres Vorstoßes ins Gebiet um den Berg Paektu vor dem inneren Auge sahen. Wenn ich mich recht erinnere, hörten wir wohl auf dem Marsch nach Nanhutou ein Märchen aus einer Dorfsiedlung namens Zhenzhumen, das sich um den See Jingbohu rankte, und disputierten über sinnreiche Lehren aus dieser Erzählung. Das Märchen hatte einen sehr interessanten Inhalt.

Im Dorf Zhenzhumen am Ufer des Jingbohu lebte ein armer Vater mit seiner Tochter. Das Mädchen war kaum 20 Jahre alt und hatte ein so bezauberndes Aussehen, daß es als Venus galt. Deshalb wünschte sich jeder der Junggesellen in ihrer Umgebung, mit ihr den ewigen Bund zu schließen.

Ihr Vater besaß seinerseits die ungewöhnliche Fähigkeit, selbst eine unergründliche Wassertiefe zu durchschauen. Eines Tages sagte er zur Tochter:

„Ich habe tags zuvor beim Angeln gesehen, daß ein goldener Spiegel in der Tiefe des Sees versunken liegt. Um diesen Goldspiegel herauszuholen, muß man in der Tiefe ein Ungeheuer mit drei Köpfen erledigen. Und um dieses große Werk zu bewältigen, brauche ich einen recht tapferen und wagemutigen

Helfer. Nach solch einem fähigen Helfer suche ich bereits tagelang.“

Auf diese Worte des Vaters hin entgegnete die pietätvolle Tochter:

„Wenn es solch einen Jungen gäbe, dem es gelingen sollte, dir, Vater, zu helfen und den Goldspiegel herauszuholen, werde ich mich mit ihm verheiraten.“

Ihre Initiative fand beim Vater Zustimmung. Der Vater setzte in den Nachbardörfern das Gerücht in Umlauf, daß der Wille seiner Tochter dies und jenes sei. Auf das Gerücht hin kamen zahlreiche Junggesellen im Dorf Zhenzhumen zusammen. Als sie aber vom Vater des Mädchens über den Plan für die Beschaffung des Goldspiegels hörten, wagte keiner von ihnen, als sein Helfer aufzutreten.

Da erschien ein junger Bursche mit dem Familiennamen Yang und meldete sich, um sein Helfer zu werden. Auf seine Meldung gingen der Vater und die Tochter auf der Stelle bereitwillig ein. Und ihm versprach der Vater sogar, ihn zum Schwiegersohn zu nehmen, wenn es ihm glücken sollte, den Spiegel aus Gold herauszuholen.

An einem wolkenlos heiteren Tag ging der Vater mit Yang zusammen an den See. Der Greis ließ ein Boot auf den See gleiten, gab dem Jüngling dreierlei Degen mit großer, mittlerer und kleinerer Länge und ermahnte ihn: „Jedesmal, wenn ich aus dem Wasser auftauche, gib mir einen Degen, und zwar beim ersten Mal den kleinsten, beim zweiten Mal den mittleren und beim dritten Mal den größten Degen. Aber in diesen Fällen muß deine Hand bei der Übergabe der Degen blitzschnell sein. Und du darfst dich niemals fürchten. Wenn du dich noch vor der Beschaffung des

Goldspiegels unterwegs aus Angst davon machst, dann wird dein Leben enden, von meinem Leben ganz zu schweigen."

„Aber Väterchen, machen Sie sich darum keine Sorgen!" So beruhigte der Junge den Greis.

Sogleich sprang der Alte ins Wasser.

Der junge Mann auf dem Boot schaute ins Wasser hinein, und das Mädchen am Seeufer verfolgte ihn mit ihren Blicken. Nach einer Weile tauchte das blasse Gesicht des Alten aus dem Wasser empor. Ihm übergab der Junge wie verabredet den kleinsten Degen. Mit diesem in der Hand tauchte der Greis wieder ins Wasser. Hernach entstand ein Getobe in der Tiefe des Sees. Dann tauchte der Alte mit einem blutenden Haupt des Ungeheuers, groß wie ein Menschenkopf, in der Hand auf, erhielt den zweiten Degen und verschwand erneut im Wasser. Nach Ablauf einer gewissen Zeit erhoben sich plötzlich starke Wellen, und es herrschte ein starker und schwerer Seegang, so daß das Boot beinahe umkippte.

Dann tauchte der am ganzen Leibe mit Blut befleckte Greis mit dem zweiten abgehauenen Haupt des Ungeheuers, groß wie ein Pferdekopf, auf, erhielt aus der Hand des Jungen den dritten, größten Degen und begab sich wieder in die aufgewühlten und schäumenden Wassermassen. Am Himmel erscholl ein starker Donner, und auf dem See brausten wilde Wogen. Das Boot mit dem Jungen an Bord schlingerte in den stürmischen Wellen, als ob es sogleich versinken wollte. Angesichts dieser schreckenerregenden Szene brannte das Mädchen am Seeufer vor fiebernder und atemberaubender Spannung und fühlte, wie ihr Herzschlag stockte.

Der junge Mann geriet in Verwirrung, vergaß die Verabredung mit dem Greis und sogar sein Verlangen nach dem Mädchen, das

ihn vom Seeufer aus anblickte, und ruderte nach Kräften das Boot ans Ufer. Das Mädchen stampfte mit den Füßen auf, beschimpfte ihn voller Wut und überredete ihn dazu, das Schiffchen zur Mitte des Sees zurückzulenken. Auch sie ging mit an Bord und suchte mit dem Jüngling nach dem Vater. Obwohl sich Sturmwind und Wogen legten, zeigte sich die Gestalt des Vaters nie wieder. Das Mädchen und der Junge riefen im Chor aus voller Kehle fortwährend nach dem Vater, der sein Grab in den Wellen gefunden hatte und ihr bitterliches und lautes Rufen nicht erwidern konnte. Im Boot schalt das Mädchen mit Tränen in den Augen den Junggesellen aus, der das Versprechen gebrochen hatte. Sie stritten miteinander, ohne zu merken, wie die Zeit verstrich, und mit der Zeit verschwanden auch ihre beiden Gestalten im Nebel.

Das war der Hauptinhalt des Märchens, obgleich er in jeder Ortschaft gewisse Unterschiede aufwies, und zwar schilderte man ihn in Emu anders und in Ningan wiederum in anderer Weise. Aller Wahrscheinlichkeit nach war auch der Name des Sees Jingbohu von dem Märchen des Dorfes Zhenzhumen abgeleitet. Das Märchen ließ uns viel über Pflichttreue und Opfergeist nachdenken. Unsere Genossen beschimpften damals den Jüngling als einen pflichtvergessenen Feigling. Das Märchen fand bei ihnen einen überaus großen Nachhall. In der Folgezeit verteufelten unsere Partisanen jeden Feigling in der Formation als einen „Schurken wie der Jüngling Yang vom See Jingbohu“.

Vor dem Aufbruch nach dem Berg Paektu wollte ich zunächst in Xiaojiaqihe eine Konferenz der militärischen und politischen Kader der KRVA einberufen, um Maßnahmen zur Lösung der aktuellen historischen Aufgaben zu beraten und zu entscheiden, die uns das auf dem Spiel stehende Schicksal der Heimat und der Nation stellte.

Gegen Abend eines Tages Mitte Februar war ich dabei, den Berichtsentwurf für die Konferenz fast zu vollenden, wobei ich auf die Abgesandten aus Moskau wartete. Da wurde die Tür meines Blockhauses plötzlich aufgestoßen, und Wei Zhengmin erschien unerwartet vor mir.

Es tat ihm aufrichtig leid, daß er wegen der monatelangen stationären Behandlung später als geplant zurückkehrte. Der anberaumte Ankunftstag war zwar vorbei, aber es war zu begrüßen, daß er von der Krankheit genesen war und in die Mandschurei zurückkehrte. Er schien richtig zu Kräften gekommen zu sein, was vermutlich der Luft in Moskau zu verdanken war. Obwohl ich mit ihm noch kein eingehendes Gespräch führte, nahm ich schon wegen seines Aussehens und des gelassenen Gesichtsausdrucks an, daß seine Reise nach Moskau gute Früchte gebracht hatte.

Wei Zhengmin hatte keinen reibungslosen Rückweg gehabt. Er kam per Eisenbahn über Harbin nach Ningan, suchte dort Angehörige des 5. Armeekorps von Zhou Baozhong auf und wurde dann auf dem Rückweg nach Nanhutou von einer Polizeipatrouille in der Umgebung des Dorfes Wangou gefangengenommen. Nach einem Verhör mit einigen Fragen hielten die Polizisten ihn für eine verdächtige Person und wollten ihn in ihre Dienststelle mitschleppen. Wei Zhengmin hatte in seinem Gepäck wichtige Dokumente der Komintern versteckt. Wenn er daher von ihnen verschleppt worden wäre, wäre alles verloren gewesen. Er drückte einem Polizisten 50 Yuan Geld in die Hand und konnte sich von ihnen ungerupft loskaufen.

Wei Zhengmin scherzte, daß sein Lösegeld nur 50 Yuan betrüge, er aber eigentlich geglaubt hätte, daß er sich mit

Zehntausenden Yuan loskaufen müßte. Seltsamerweise gab er mir noch einmal die Hand.

„Genosse Kim Il Sung, ich möchte Ihnen noch einmal die Hand drücken."

Das erschien mir sonderbar.

„Warum wollen Sie das tun, wir haben uns doch eben die Hände gegeben?"

„Ich habe Ihnen zu gratulieren. Das ist ein besondere Händedruck. Freuen Sie sich, Genosse Kim Il Sung. Die Komintern hat die von Ihnen eingereichte Vorlage mit Ernst erörtert und ist zum Schluß gelangt, daß alle von Ihnen aufgeworfenen Fragen voll und ganz berechtigt sind. Und sie hat einige wichtige Anweisungen erteilt, die Sie unterstützen. Alle Probleme sind entsprechend dem Wunsch der Kommunisten Koreas gelöst!"

Augenblicklich packte ich Wei Zhengmin an beiden Armen, wobei ich merkte, daß ich unversehens feuchte Augen bekam.

„Stimmt das?"

„Ja. Die Komintern kritisierte die Bekämpfung der ‚Minsaengdan' und einige andere ernste linksradikale Fehler des Parteikomitees der Ostmandschurei bei seiner Tätigkeit. Darüber äußerten alle die gleiche Meinung, und zwar angefangen von den verantwortlichen Funktionären der Komintern bis zu den Mitarbeitern der dort akkreditierten Vertretung der KP Chinas.

Von größter Bedeutung ist die Tatsache, daß die Komintern es als ein auf niemanden zu übertragendes und heiliges Recht anerkannt und unterstützt hat, daß die koreanischen Kommunisten die koreanische Revolution in direkter Verantwortung durchführen. Die Komintern hat die eindeutige Entscheidung getroffen, daß die Kommunisten Chinas die Verantwortung für die

chinesische Revolution und die Koreas die Verantwortung für die koreanische Revolution übernehmen.“

Wei Zhengmin schwieg eine Weile, ehe er fortfuhr.

Ich erriet, daß er über irgend etwas ernste Schuldgefühle und tiefe Reue empfand. Blickte er auf den früheren heißen Disput zurück, bei dem wir jeder für sich die Richtigkeit der eigenen These lauthals betonten und uns dabei erhitzten? Wie ernsthaft disputierten wir miteinander auf den Konferenzen in Dahuangwai und in Yaoyinggou sowie außerhalb der Sitzungsräume?...

Aber die so komplizierten Probleme wurden durch den Moskau-Besuch von Wei Zhengmin entsprechend unserem Bestreben und Wunsch reibungslos gelöst.

Manchen Materialien in bezug auf die Reise Wei Zhengmins nach Moskau zufolge soll er auf dem VII. Weltkongreß der Komintern nicht anwesend gewesen sein, sondern zwecks einer Schulungsreise, begleitet von zehn Funktionären der lokalen Partei- und KJV-Organisationen, aus Hunchun losgezogen sein, und sein Hauptauftrag soll darin bestanden haben, der Vertretung Chinas bei der Komintern über die Frage der „Minsaengdan“ zu berichten. Außerdem gibt es verschiedene weitere Materialien, die aber nicht den Tatsachen entsprechen. Im Archiv der Komintern ist noch heute unwiderlegbar das Material über die Anwesenheit Wei Zhengmins auf dem VII. Weltkongreß der Komintern erhalten.

Wei Zhengmin sagte, daß er in Moskau die Komintern ausführlich über den Partisanenkampf in der Mandschurei informiert habe. Sein Bericht in der Komintern hatte den Titel „Bericht von Feng Kang“. In Moskau wirkte er neben seinem eigentlichen Namen, Wei Zhengmin, auch unter dem Namen Feng Kang.

In den Dokumenten über den linksradikalen Kampf gegen die „Minsaengdan“ sind entgegengesetzte Meinungen aufgezeichnet. In einem Material steht geschrieben, daß die größte Verantwortung für diesen Kampf bei Wei Zhengmin lag, und in dem anderen wird hingegen darauf verwiesen, daß die Abweichungen beim Kampf gegen die „Minsaengdan“ in die richtige Bahn gelenkt wurden, seitdem Wei Zhengmin als Sekretär ins Parteikomitee der Ostmandschurei entsandt wurde.

Ich glaubte nicht, daß die Schuld für alle schädlichen Nachwirkungen des Kampfes gegen die „Minsaengdan“ bei Wei Zhengmin allein lag.

Offen gesagt, ist es eine Tatsache, daß er angesichts der komplizierten Lage wie der Frage der „Minsaengdan“ anfangs recht unschlüssig war und keinen Rat wußte, als er, bis dahin Sekretär des Parteikomitees der Stadt Harbin, im Winter 1934 als Inspekteur des Provinzparteikomitees in die Ostmandschurei entsandt wurde. Damals klammerte er sich in vieler Hinsicht an die herkömmliche Denkweise, die unterstellte, daß in die revolutionären Organisationen und die Partisanenarmee viele Angehörige von „Minsaengdan“ eingeschleust worden seien und sie konsequent gesäubert werden müßten. In der Folgezeit gestand er ein, daß er sich anfangs fragte, ob nicht die meisten Koreaner Mitglieder der „Minsaengdan“ seien.

Aber angesichts seines Berichts über mich an die Komintern scheinen seine Worte wahr zu sein.

„Kim Il Sung ist Koreaner, tapfer und aktiv. Er spricht gut Chinesisch und stammt aus der Partisanenarmee. Es wird sehr viel davon gesprochen, daß er Angehöriger der ‚Minsaengdan‘ sei. Er hat eine Vorliebe für die Unterhaltung mit seinen Soldaten und genießt ihr Vertrauen und ihre Achtung. Und auch die

Angehörigen der Armee für die Rettung des Vaterlandes vertrauen ihm und achten ihn.“

Es würde eine richtige Einschätzung sein, daß man ungeachtet dieser und jener anfänglichen Fehler anerkennt, daß er jedenfalls zur Überwindung der linksradikalen Fehler des Säuberungskampfes einen großen Beitrag leistete, reiste er doch sogar nach Moskau und kam mit der Entscheidung der Komintern in der Frage der „Minsaengdan“ zurück. In der Tat hatte er auch auf der Konferenz in Dahuangwai Verständnis für meinen Standpunkt zum „Minsaengdan“-Problem geäußert.

Ich war ihm dankbar dafür, daß er ungeachtet seiner national geprägten eigenen Stellung der Komintern von den realen Verhältnissen in der Ostmandschurei richtig und genau berichtet, alle Probleme zu unseren Gunsten zufriedenstellend gelöst hatte und zurückgekehrt war.

„Vielen Dank! Dankbar bin ich auch der Komintern und insbesondere Ihnen, Genosse Wei Zhengmin, der Sie im kranken Zustand sogar nach Moskau gereist sind und sich dort für uns so viel Mühe gegeben haben. Ihre Fürsorge werde ich nie vergessen.“

Das war mein Dankeswort von ganzem Herzen.

Wei Zhengmin war tief beschämt, wobei er meinte, daß das ein zu überschwengliches Lob sei.

„Das Parteikomitee der Ostmandschurei und die ihm unterstellten Kommunisten Chinas haben beim Kampf gegen die ‚Minsaengdan‘ den ernsten Fehler begangen, die Probleme in engstirniger Weise beurteilt und das Schicksal der Menschen in extremer Weise behandelt zu haben. In der Tat erlitten zahlreiche unschuldige Kommunisten und Revolutionäre Koreas ein schweres Schicksal.

Auch ich fühle große Verantwortung dafür, daß der Kampf gegen die ‚Minsaengdan' nicht unparteiisch geführt wurde.

Im Zusammenhang damit habe ich mich auch in der Komintern im Ernst kritisiert."

Diese Worte von Wei Zhengmin betrachtete ich als eine offenherzige Selbstkritik.

„Lieber Genosse Wei, auch den Kommunisten können Fehler unterlaufen, sind sie doch ebenfalls Menschen. Ich würde die Grundursache für die komplizierte Frage bezüglich der ‚Minsaengdan' im Manöver der Japaner zum Säen nationaler Zwietracht suchen."

„Sie haben recht. Wir sind schließlich auf die List der Feinde hereingefallen, eine Zeitlang in blutige Kämpfe gegeneinander gezogen und haben uns gegenseitig bekämpft..."

Wei Zhengmin fuhr bei einem bitteren Lächeln fort: „Als ich erstmals in die Ostmandschurei kam, sagte irgend jemand zu mir, daß die Koreaner Jiandao für ihr Territorium halten und es zurückgewinnen wollen. Und ich sollte mich konsequent vor ihnen hüten, weil sie gewiß Jiandao wieder erobern wollten, indem sie die Japaner als Rückhalt benutzen. Ich schien wohl anfangs diesen Worten ein wenig geglaubt zu haben."

Als ich Wei Zhengmin ins Gesicht blickte, fühlte ich etwas Mitleid.

„Werter Wei, wir wollen nicht mehr an die Vergangenheit zurückdenken, sind doch alle Probleme gut gelöst! Ehrlich gesagt, noch am Tag, als ich Sie, werter Wei, zur Komintern schickte, war es mir wahrlich schwer ums Herz. Aber ich glaubte an Ihre Aufrichtigkeit, als Sie, werter Wei, unsere Vorlage in vollem Ernst annahmen und erklärten, sie der Komintern mit aller Verantwortlichkeit mitzuteilen."

„Danke! Ich habe ebenfalls geglaubt, daß Sie so denken würden.“

Die Komintern kam zu einem eindeutigen Schluß: Daß die koreanischen Kommunisten die Losung der koreanischen Revolution aufstellten, sei keine Schuld, sondern eine heilige Pflicht, die die Komintern eigentlich den koreanischen Kommunisten übertragen mußte, sowie ein unverletzliches Recht der koreanischen Kommunisten, das man ihnen selbst mit dem Prinzip – in einem Land nur eine Partei – nicht aberkennen durfte.

Jetzt war unser Gemütszustand so, als ob wir die unbeschränkte Freiheit geschenkt erhalten hätten, wie ein aus dem Käfig herausgelassener Vogel am Himmel frei fliegen zu können. Schließlich bekamen wir Flügel, die wir früher nicht gehabt hatten. Damit hatte die koreanische Revolution nun die Aussicht, rapide emporzusteigen.

Wei Zhengmin teilte mir auch ausführlich den ganzen Verlauf des VII. Weltkongresses der Komintern mit.

Damals stand die Komintern vor der brennenden Aufgabe, den Kampf gegen den Faschismus im Weltmaßstab dynamisch zu entfalten.

Der Faschismus, der nach dem 1. Weltkrieg in Italien und Deutschland als Zentrum entstand und allseitig systematisch ausgebaut wurde, führte in vielen europäischen Ländern bedrohliche und beunruhigende politische Veränderungen herbei und ließ über der Menschheit die Wolken eines neuen Krieges heraufziehen. Der Faschismus begann mit der Gründung der von Mussolini in Italien organisierten „Fasci“ zu entstehen und erreichte durch Hitler und die von ihm organisierte Nazipartei in Deutschland seinen Kulminationspunkt.

Der Faschismus propagierte einen extremen Nationalchauvinismus, was ein Herd eines möglichen neuen Weltkrieges war, der von Deutschland ausgehen konnte. Der extreme Antikommunismus, der sich im Faschismus verkörperte, wurde, verbunden mit dem Antisemitismus, zur berüchtigtsten und schädlichsten Geistesströmung unter allen bis dahin existierenden reaktionären ideologischen Strömungen aller Zeiten und aller Länder. Die Faschisten traten als beachtenswerte Kräfte im politischen Leben Deutschlands und verschiedener anderer Länder auf.

Die deutsche Großbourgeoisie meinte, daß nur die mächtige Faust eines faschistischen Diktators wie Hitler Deutschland aus seinen allen Krisen retten, den Kommunismus unterdrücken und die Wiederbelebung des deutschen Reichs mit sich bringen könnte.

Die Hitlerfaschisten gingen als ihre erste Aktion nach der Machtergreifung an die Vernichtung der KPD. Der berüchtigte Zwischenfall mit dem Reichstagsbrand, der die ganze Welt in Entsetzen versetzte, war eine durch ihr Komplott inszenierte seltene Tragikomödie.

Das politische Ziel, das Hitler und Göring mit dieser Brandstiftung anstrebten, endete mit einer schmachvollen Niederlage. Den Reichstagsbrand zum Anlaß nehmend, verboten sie freilich die KPD und machten den Reichstag selbst zu einer nur dem Namen nach bestehenden Einrichtung, legten aber vor der Welt das wahre Gesicht des Faschismus als reaktionärstes und unverschämtestes bürgerliches politisches System eindeutig bloß.

Die deutschen Faschisten wurden von der Weltöffentlichkeit als Provokateure, Diktatoren und Kriegsbrandstifter abgestempelt.

Das Erstarken des Faschismus in Deutschland rüttelte die fortschrittliche Menschheit auf.

Angesichts des Erscheinens des Faschismus und der Gefahr eines neuen Krieges stellte die Komintern die wichtige strategische Aufgabe, die Feindschaft zwischen den kommunistischen und den sozialdemokratischen Parteien zu überwinden und sie dazu zu bewegen, sich durch einheitliches Vorgehen dem Faschismus zu widersetzen. Folglich entfaltete sich eine rege internationale Bewegung der antifaschistischen Volksfront.

Die Bewegung dieser Art bei den unterdrückten Nationen und kolonial abhängigen Ländern im Osten erschien als Bewegung der antiimperialistischen nationalen Einheitsfront dafür, angesichts der Aggressionen der Imperialisten alle nationalen Kräfte zu einem Ganzen zusammenzuschließen.

Der VII. Weltkongreß der Komintern stellte gerade dieses strategische Ziel auf und verlangte von den kommunistischen Parteien aller Länder, sämtliche antifaschistischen und antiimperialistischen Kräfte zu vereinigen.

Wei Zhengmin sagte, daß Dimitroffs Bericht über die gewaltige Entfaltung des weltweiten Kampfes gegen den Imperialismus und Faschismus sehr eindrucksvoll gewesen wäre, und äußerte dabei ihm gegenüber eine große Achtung und hohe Verehrung.

Wir hielten damals Dimitroff für einen großen Mann. Er war die Hauptperson des Leipziger Reichstagsbrandprozesses, den die Weltöffentlichkeit und die progressive Menschheit mit Aufmerksamkeit verfolgten. Sein Aufruf zum aktiven Kampf gegen den Faschismus erfaßte mit großer Kraft das Herz der fortschrittlichen Menschheit.

Anstelle der sowjetischen Politiker Sinowjew, Bucharin und Manuilski stellte sich der Bulgare Dimitroff an die Spitze der Komintern. Das konnte man als Symbol betrachten, das die reale Sachlage der in ein neues Entwicklungsstadium eintretenden

kommunistischen Weltbewegung widerspiegelte, und als ein anschauliches Beispiel, das darauf hindeutete, daß die Tätigkeit der Komintern in eine neue Epoche eintrat, in der sie sich auf der Grundlage des eigenständigen Wirkens jeder einzelnen kommunistischen Partei entfalten würde. Man kann sagen, es war eine Widerspiegelung der erwähnten Erfordernisse der Zeit, daß der VII. Weltkongreß der Komintern in seiner Resolution die eigenständige Tätigkeit jeder einzelnen Partei im gebührenden Maß anerkannte.

Es war fürwahr ein Glück, daß der Kongreß das Recht und die Verantwortung der koreanischen Kommunisten auf bzw. für die koreanische Revolution voll und ganz anerkannt hatte.

Das Anhören des Berichtes von Wei Zhengmin überzeugte mich noch fester von der Richtigkeit unserer Sache und der Exaktheit unserer Linie. Wei Zhengmin gab mir eine Nummer des Organs der Komintern „Die Kommunistische Internationale", in der Yang Songs Artikel mit dem Titel „Über die antiimperialistische Einheitsfront in der Mandschurei" stand, und einen Brief von der Komintern an einen für die Ostgebiete der Provinz Jilin zuständigen Funktionär, den Wang Ming und Kang Sheng, Mitarbeiter der Abteilung Osten bei der Komintern, gemeinsam unterzeichnet hatten, und sagte, daß darin die eingehende Erläuterung des Hauptinhaltes des Beschlusses der Komintern über Korea enthalten sei.

Yang Song stellte in seinem Artikel die Aufgabe, die linksopportunistischen Fehler zu überwinden und sofort die antijapanische Einheitsfront zu schaffen, und forderte, daß die KP Chinas nun die Losung der Einheitsfront der unterdrückten Nationen Chinas, Koreas, der Mongolei und der Mandschurei aufstellen müsse. Im weiteren betonte er, daß die Nationen Chinas

und Koreas sich fest vereinigen, dadurch die Herrschaft des Mandschukuo-Regimes, des Marionettenstaates Japans, stürzen und in Jiandao eine Selbstverwaltung der koreanischen Nation errichten sowie die Einheiten der Koreanischen Revolutionären Volksarmee (KRVA) sich einer vereinten antijapanischen Armee Chinas und Koreas anschließen sollten, wobei sie um die Unabhängigkeit der koreanischen Nation kämpfen durften. Yang Song war eben der Abgesandte der Komintern Wu Ping, mit dem ich während des ersten Feldzuges in die Nordmandschurei in der Berghütte von Zhou Baozhong zu einem Gespräch zusammengetroffen war.

Die Komintern erwies uns nicht nur eine einfache ideologische Unterstützung bzw. eine Unterstützung unserer Linie, sondern auch eine Unterstützung unserer Aktionen, und zwar gab sie uns einige dafür nützliche Maßnahmepläne, so daß wir in der Folgezeit die koreanische Revolution voller Tatkraft vorantreiben konnten.

Eines dieser Dinge war die Anweisung, die antijapanischen Partisanenabteilungen, die bis dahin mit vereinter Kraft einen gemeinsamen Kampf entfaltet hatten, zu reorganisieren und sie in eine Abteilung der Koreaner und eine der Chinesen zu teilen.

Was diese Frage anbelangte, so bildete sie in der Tat den Kern der Fragen über die Verantwortung und das Recht der koreanischen Kommunisten für bzw. auf die koreanische Revolution und war von einer überaus großen Bedeutung dafür, die Selbständigkeit und Eigenständigkeit der koreanischen Revolution zu bewahren.

Wenn wir nach der Anweisung der Komintern aus allen Partisanenabteilungen in der Mandschurei sämtliche Koreaner zusammennahmen und extra eine Abteilung aus lauter Koreanern bildeten, reichten allein diese Kräfte bereits dazu aus, blutige

Kämpfe gegen die in Korea stationierten zwei Divisionen der japanischen Armee zu entfalten. Wenn wir im Kräfteverhältnis 1 zu 10 tapfer gegen die japanische Armee kämpfen würden, dann würden die Jugendlichen Koreas nicht als Zaungast zusehen. Und wenn sie sich uns anschließen würden, würde sich die Kriegssituation wandeln und die Wiedergeburt des Vaterlandes näher rücken.

Aber wir durften keinesfalls die brüderliche Freundschaft der Kommunisten und die Pflichttreue gegenüber den Waffenbrüdern über Bord werfen, die bisher jahrelang in ein und demselben Schützengraben mit vereinter Kraft mit uns gegen den gemeinsamen Feind, Japan, gekämpft hatten. Wenn wir lediglich zu unseren Gunsten die Koreaner sämtlich herausnehmen würden, so konnte u. a. das 2. Armeekorps zusammenbrechen, in dem die Koreaner 90 Prozent ausmachten.

In den anderen Partisanenabteilungen außer diesem Armeekorps bildeten die Chinesen die überwiegende Mehrheit, aber die meisten von ihnen stammten aus den antijapanischen Truppen Chinas und waren keine Kommunisten. Und die Führung jeder Abteilung setzte sich meistens aus Koreanern zusammen. Der Kern jeder Abteilung waren ebenfalls Koreaner.

Wenn man unter diesen Umständen die Koreaner und Chinesen teilen und jeweils eine eigene Einheit bilden würde, dann fiele es im Moment den Abteilungen der Vereinten Antijapanischen Armee schwer, sich zu halten.

Seit Mitte der 30er Jahre bildeten die koreanischen Kommunisten gemeinsam mit den chinesischen Kommunisten die Vereinte Antijapanische Armee und organisierten und entfalteten unter dem Banner des Kampfes gegen Mandschukuo und Japan den gemeinsamen Kampf, wodurch der bewaffnete antijapanische

Kampf eine erfolgreiche Entwicklung erfuhr. Daß in dieser neu entstandenen Lage eine KRVA-Einheit ins Grenzgebiet vorrückte und sich dort auf die koreanische Revolution konzentrierte, durfte niemals den gemeinsamen Kampf mit den bewaffneten antijapanischen Abteilungen des chinesischen Volkes schwächen

Es entsprach nicht der Tendenz der Zeit und war ungerecht, daß wir die bewaffneten antijapanischen Abteilungen Koreas und Chinas in eine Truppe aus Koreanern und eine aus Chinesen teilten, und das zu einer Zeit, in der in Spanien und anderen Ländern die vereinten fortschrittlichen Kräfte, die für die Volksfront eintraten, gegen die alliierten Kräfte der Faschisten kämpften.

Wenn wir Koreaner uns von den Chinesen absonderten und eigene Formation organisierten, könnte auch die Unterstützung und Hilfeleistung des chinesischen Volkes für uns schwächer denn je werden, weil wir auf chinesischem Boden den bewaffneten Kampf entfalteten.

Wir hatten nicht das Recht auf Separation, sondern das auf Souveränität verlangt, nämlich die Anerkennung und Achtung des souveränen Rechts, daß die Koreaner unabhängig von Beschränkungen, Fesseln und Hindernissen die koreanische Revolution durchführen konnten, aber wir hatten nicht die Aufteilung der Kräfte gewünscht.

Das wußten natürlich auch Wei Zhengmin und andere Genossen Chinas sehr gut. Wei Zhengmin schien jedoch geglaubt zu haben, daß eben dieses Recht auf Absonderung das größte Geschenk sei, das er mir nach seiner Rückkehr vom Moskau-Besuch machen konnte. Er fragte mich wiederholt, was ich dazu meine, einen großen Plan dafür aufzustellen, gemäß dem

Vorschlag der Komintern die Abteilungen nach der Nationalität voneinander abzusondern.

„Genosse Wei Zhengmin, ich kann Ihre Position sehr gut verstehen. Aber man darf, denke ich, das Problem nicht so einseitig beurteilen.

Wir Kommunisten sollten alle Probleme ausgehend von den revolutionären Prinzipien und Klasseninteressen beurteilen. Die koreanischen Kommunisten reden nicht deshalb von der Revolution im eigenen Land, weil sie nur an ihre engstirnigen nationalen Interessen denken. Wir sind der Meinung, daß die nationalen Interessen der Revolution stets mit den internationalen Interessen verbunden sein müssen und daß es keine internationalen Interessen geben kann, die den nationalen Interessen widersprechen. Von dieser Warte aus kann ich meinerseits nicht umhin, darüber nachzudenken, ob es für die Revolution günstiger sein wird, die antijapanischen Abteilungen Koreas und Chinas, die einheitliche bewaffnete Formation, die bereits jahrelang in ein und demselben Schützengraben kämpft, aufrechtzuerhalten oder sie nach der Nationalität zu teilen.

Die bewaffnete antijapanische Formation nach der Nationalität voneinander zu separieren, das scheint wohl im Interesse der koreanischen Kommunisten vorgeschlagen worden zu sein, aber wir beurteilen auf keinen Fall ein Problem formal. Und wir kämpfen zwar gemeinsam mit den chinesischen Kommunisten, aber in der Tat operieren wir inhaltlich als die Koreanische Revolutionäre Volksarmee (KRVA). Unter diesen Bedingungen ist meiner Meinung nach eine formale Teilung nicht notwendig.“

Wei Zhengmin verbarg nicht seine Freude, meinte jedoch voller Sorgen:

„Das ist doch dann eine Nichtausführung der Anweisung der Komintern. Auch in moralischer Hinsicht haben wir nicht das Recht, die koreanischen Genossen in der Vereinten Antijapanischen Armee festzuhalten.“

„Darum brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen, denke ich. Wie wäre es, wenn wir nach dem Führungssystem dieser vereinten Armee operieren, uns dabei in Korea und in den von Koreanern bewohnten Siedlungen Nordostchinas KRVA und in den Dörfern der Chinesen die Vereinte Antijapanische Armee nennen? Dann kann man doch das System der vereinten Armee aufrechterhalten und zugleich auch die Anweisung der Komintern ausführen. Was meinen Sie dazu?“

„Danke! Ich konnte vorher nicht ahnen, daß Sie, Genosse Kim, das so weitherzig verstehen würden. Wenn die koreanischen Kommunisten mit solcher Hochherzigkeit zu diesem Problem stehen, wird es eine große Unterstützung für die chinesische Revolution sein.“

Lächelnd drückte ich Wei Zhengmin die Hand.

„Werter Wei, haben wir nur ein oder zwei Jahre lang gemeinsam gekämpft? Und werden wir in der Folgezeit nur einige Jahre lang miteinander gemeinsam kämpfen und uns dann voneinander trennen? Unsere Freundschaft wird auf ewig unverändert bleiben, solange China unser Nachbarland und ein Land bleibt, wo das kommunistische Ideal siegt.“

„Vielen Dank, Genosse Kim, ich halte es für ruhmvoll, daß ich in ein und derselben Formation mit koreanischen Genossen wie Ihnen kämpfe. In Zukunft will ich bei Ihnen, Befehlshaber Kim Il Sung, als Politkommissar dienen. Ich möchte, noch enger verbunden mit den koreanischen Freunden, ihnen bei der koreanischen Revolution helfen.“

Wir umarmten uns und lachten von Herzen.

Offen gesagt, verstand ich mich seit dem Treffen in Nanhutou wieder mit ihm. Und Wei Zhengmin selbst litt wegen seiner Fehler aus der Vergangenheit stets unter einem Schuldbewußtsein. Nachdem nach dem VII. Weltkongreß der Komintern das System der Parteiorganisationen in der Mandschurei reorganisiert worden war, bekleidete er zwar das verantwortliche Amt des Sekretärs des Provinzparteikomitees in der Südmandschurei und des Politkommissars der 1. Marscharmee der Vereinten Antijapanischen Armee Nordostchinas, wirkte aber lange Zeit nicht in den von Chinesen geführten Einheiten, sondern in der von mir geführten Abteilung. Wie er selber im Scherz gesagt hatte, wurde er wirklich sozusagen ein Politkommissar der von mir geführten KRVA. Ich weiß nicht warum, aber er wollte immer gern bei mir bleiben. Es ist kein Zufall, daß in einem Material der Behörden des japanischen Imperialismus geschrieben steht, daß Wei Zhengmin (Wei Mingsheng) mein Politkommissar war. Er hielt sich wirklich mit mir zusammen lange Zeit im Gebiet Changbai auf und war auch einige Male im geheimen Stützpunkt im Gebirge Paektu.

Seit der Konferenz in Nanhutou trat Wei Zhengmin kaum einmal gegen Linien oder Vorschläge auf, die wir vertraten.

Das Bündnis zwischen den Kommunisten Koreas und Chinas, das infolge des Kampfes gegen die „Minsaengdan“ zeitweilig Prüfungen zu bestehen hatte, trat durch die Konferenz in Nanhutou in ihrem Gefolge in eine neue Phase ein.

Auch in der Folgezeit führten wir gemeinsam mit den chinesischen Kommunisten und anderen antijapanischen Kräften Chinas den bewaffneten Kampf gegen den japanischen Imperialismus annähernd zehn Jahre lang fort, während wir zum

einen die koreanische Revolution voranbrachten und zum anderen die chinesische Revolution nachhaltig unterstützten. So kam es ab Anfang der 30er Jahre dazu, daß die Kommunisten Koreas und Chinas sich gegenseitig unterstützten und miteinander solidarisch verbunden waren.

Eine führende Persönlichkeit Chinas schätzte diese gegenseitige brüderliche Freundschaft und Unterstützung des koreanischen und des chinesischen Volkes so ein, daß die Unterstützung Chinas durch das koreanische Volk klein, aber lang und die Unterstützung Koreas durch das chinesische Volk stark, aber kurz gewesen sei. Ich glaube, daß in seiner Bemerkung die herzlichste Anerkennung der Verdienste unseres Volkes zum Ausdruck kommt, das als Volk eines kleinen Landes lange Zeit dem chinesischen Brudervolk beistand.

Die Begegnung mit Wei Zhengmin ist eines der eindrucksvollen Ereignisse, die mir mein ganzes Leben lang unvergeßlich in Erinnerung bleiben. Ich bin ihm heute noch dafür dankbar, daß sein Besuch in Moskau einen großen Beitrag dazu leistete, die Hindernisse für die koreanische Revolution aus dem Wege zu räumen.

Nachfolgend eine Episode, warum mir die Begegnung mit Wei Zhengmin noch unvergeßlicher wurde.

Gegen die Mittagszeit eines Tages, als wir uns auf die Konferenz der militärischen und politischen Kader vorbereiteten, kam eine Ordonnanz zu uns gerannt und bat mich um die Erlaubnis, einen Schreckschuß abzufeuern, weil eine große Tigerin unseren Fernbeobachtungsposten bedrohe. Er sagte, daß auf einer zur Beobachtung passenden Felsenklippe ein Posten aufgestellt worden sei, daß es aber unter der Klippe eine Tigerhöhle gebe und sie von einer großen Tigerin mit ihren zwei Jungen bewohnt sei.

Die Wachhabenden wollten aus Angst den Standort ihres Beobachtungspostens verlegen, fänden aber keinen dafür geeigneten Platz und bemerkten bei der Tigerin keine Absicht, sie anzugreifen, deshalb brächten sie die Tage irgendwie hin. Aber seit gestern wüte die Tigerin sehr wild und unbändig.

Ich begab mich zum Ort des Geschehens, weil die Tigerin sicherlich einen Grund hatte, plötzlich unbändig zu wüten. Als ich von der Felsenklippe hinabblickte, saß eine überaus große Tigerin drohend vor ihrer Höhle. Wie ich ermittelte, wurde die Tigerin von unseren wachhabenden Soldaten gereizt. Während sie mit den Tigerjungen spielten, die sich außerhalb der Höhle sonnten, wurden sie von diesen an der Hand mit den Klauen gekratzt. Da schlugen sie die Tierjungen einmal schmeichelnd und leicht auf den Kopf. Diese Szene sah die Tigerin, als sie von der Jagd zurückkehrte. Seitdem pflegte sie täglich mehr als einmal den Beobachtungsposten donnernd anzubrüllen und dabei bis zur Mitte der hohen Felsenklippe emporzuspringen.

„Sie brauchen sich nicht so große Sorgen zu machen. Meines Dafürhaltens tobt die Tigerin so ungestüm, um Ihnen im voraus ihre Macht zu demonstrieren, weil es ihr erscheint, als ob Sie, Genossen Wachhabenden, ihre Jungen schädigen würden. Das ist gleichsam eine Warnung, daß sie Ihnen keinen Pardon geben wird, wenn Sie nochmals ihre Jungen beleidigen würden. Auch die Tigerin würde den Menschen mit seinem Schießpulver keinen aussichtslosen Kampf liefern wollen. Also, Sie dürfen sich beruhigen."

Erst als ich so sprach, verzichteten die wachhabenden Soldaten auf den Plan, die Tigerin totzuschießen. Nun waren sie willens, sich mit diesem beängstigenden König des Waldes gut zu vertragen. Als ersten Schritt dazu warfen sie einen Lauf eines

geschlachteten Rehs die Felsklippe hinab. Auch danach dauerte die Futterbelieferung tagelang fort. Natürlich hörte die Tigerin damit auf, ihre Macht zu demonstrieren. Seither wurde sie unser befreundeter Nachbar. Auch nachdem wir von Nanhutou in das Gebiet um das Gebirge Paektu fortgezogen waren, sollen die dort operierenden Offiziere und Soldaten der Revolutionären Volksarmee eine „gutnachbarliche Beziehung" zu dieser Tigerin unterhalten haben.

Rim Chun Chus Aussage zufolge wurde diese Tigerhöhle von der Kompanie Choe In Juns als erster entdeckt, die in der Schlucht von Dajiaqihe weilte. In dieser Schlucht gab es ein Krankenhaus und eine Waffenwerkstatt sowie eine Verbindungsstelle. Auch die für den Nachschub zuständigen Personen hielten sich dort auf.

Ende 1935 wurde Rim Chun Chu von mir zu uns bestellt, kam von Wangqing nach Nanhutou und schloß sich unserer Feldzugsabteilung an. Er hatte in einer menschenleeren Einsiedelei in Xiaogou eine Klinik eingerichtet, dort eine Zeitlang Patienten medizinisch betreut und danach auf einem Hügel von Dajiaqihe einen für ein Geheimlager besser geeigneten Ort entdeckt und war dorthin umgezogen. Eine Einsiedelei bedeutete eine Strohhütte, die von jemandem bewohnt war, der im Wald ein zurückgezogenes Leben führte. Einsiedler zogen mit jungen Jahren in die Berge, schieden sich von der Welt ab und lebten bis zum 70. oder 80. Jahr in einer solchen Hütte allein und einsam. Sie beschäftigten sich um des Lebensunterhalts willen mit der Jagd, der Sammlung von Heilkräutern und dem Opiumanbau. Die Bewohner der Einsiedeleien waren größtenteils langlebig. Aber auch ihr Leben hatte ein Ende. Wenn ein solches einsames Leben endete, stand die herrenlose Einsiedelei leer.

Im Lazarett von Rim Chun Chu wurden nicht nur unsere Partisanen, sondern auch die Verwundeten des 5. Armeekorps behandelt. In diesem Krankenhaus starb eben Ryu Ran Han, der Stabschef des Regiments von Wangqing, während der medizinischen Betreuung an einer Krankheit.

Die von Choe In Jun befehligte 3. Kompanie aus Wangqing war dazu verpflichtet, sie zu schützen und zu unterhalten. Die Kompanie griff einmal eine Kaserne einer in der Umgebung stationierten Mandschukuo-Truppe überraschend an, um Waffen und Proviant zu beschaffen. Im Gefolge der Schlacht erbeutete sie mehr als 100 Waffen. Während sie nach einem verlassenen und abgelegenen Ort zur Aufbewahrung der Waffen suchte, entdeckte sie eine Höhle an einer Felswand am Fuße des Hügels, auf dem sich das Krankenhaus und die Verbindungsstelle befanden. Choe In Jun versteckte in dieser Höhle sämtliche Gewehre. Als er mit Steinen den Höhleneingang vorläufig zugestopft hatte und dann die Bergwand hinabstieg, spürte er noch eine Höhle auf. Gerade diese war die Tigerhöhle.

Jedesmal, wenn ich mich an die Konferenz in Nanhutou erinnere, denke ich an Wei Zhengmin und gleichzeitig an die Tigerin beim Geheimlager Dajiaqihe zurück, die während der Konferenz zu einem interessanten Gesprächsthema wurde.

Von der dritten Dekade des Februar 1936 an hielten wir in Xiaojiaqihe eine etwa einwöchige Konferenz der militärischen und politischen Kader der KRVA ab. Diese Sitzung nennt man auch die Konferenz von Nanhutou. An der Zusammenkunft beteiligten sich 30 bis 40 militärische und politische Kader, darunter Wei Zhengmin und andere chinesische Genossen, Kim San Ho, Han Hung Gwon, Choe Chun Guk, Jon Man Song, Choe In Jun, Pak Thae Hwa, Kim Ryo Jung, Rim Chun Chu und Jon Chang Chol.

An dieser Konferenz nahm auch Yun Pyong Do teil, der zur Komintern abgesandt, in einem Krankenhaus der Sowjetunion behandelt worden und dann zurückgekehrt war. In Xiaojiaqihe sah er erst nach mehreren Monaten tiefbewegt Wei Zhengmin wieder.

Wei Zhengmin teilte den Teilnehmern der Konferenz die Meinungen und Hinweise der Komintern auf eine Reihe von Fragen mit, die wir auf den Sitzungen in Dahuangwai und Yaoyinggou gestellt hatten.

Die Teilnehmer sprachen Wei Zhengmin den tiefempfundenen Dank dafür aus, daß er seiner bedenklichen Krankheit zum Trotz sogar nach Moskau gereist war und eine zufriedenstellende Entscheidung eingeholt hatte.

Ich wertete in meinem Bericht Erfahrungen aus den militärischen und politischen Aktionen aus, die wir in der ersten Hälfte der 30er Jahre in den Ufergebieten des Flusses Tuman entfaltet hatten, und legte wichtige Aufgaben und neue strategische Linien für die Erfüllung der Aufgaben dar, vor denen in der Zeit des neuen Wendepunktes der Revolution für die Aktivierung und Weiterentwicklung des antijapanischen nationalen Befreiungskampfes die Kommunisten Koreas standen.

Anders gesagt, ich stellte neue Wege dazu zur Debatte, dem bewaffneten antijapanischen Kampf und damit der gesamten koreanischen Revolution zu einem großen Aufschwung zu verhelfen, und zwar die Linie darauf, die Hauptkräfte der KRVA in die Grenzgebiete und das Gebiet um das Gebirge Paektu vorrücken zu lassen, das Kampffeld allmählich auf das Heimatland auszudehnen, die antijapanische nationale Einheitsfrontbewegung auszubauen, die Vorarbeiten zur Parteigründung aktiv voranzutreiben und den Kommunistischen Jugendverband (KJV) in den Antijapanischen Jugendverband (AJV) zu reorganisieren.

Die Diskussionsredner äußerten zu den verschiedenen im Bericht dargelegten Richtlinien absolute Unterstützung und Zustimmung. Da erfolgte fast kein Wortstreit, bei dem jeder für sich das Pro und Kontra einer Linie erörterte. Seit der Inangriffnahme der antijapanischen Revolution hatte ich zwar zahlreichen Versammlungen präsidiert, traf aber zum erstenmal eine Zusammenkunft an, auf der die Beratung einer Richtlinie so reibungslos vonstatten ging und deren Teilnehmer in so gehobener Stimmung waren. Das war wahrlich eine Sitzung, die mit Lachen begann und mit Lachen endete. Die Konferenzteilnehmer ergriffen um die Wette das Wort, wobei sie den Tag vor ihrem geistigen Auge sahen, da sie zum Gebirge Paektu vorstoßen und im tiefen Landesinneren des Vaterlandes den Entscheidungskampf gegen die Feinde entfalten würden.

Zum Gebirge Paektu und tief ins Landesinnere des Heimatlandes vorzurücken – das war ein entscheidendes Kampfziel dafür, die subjektiven Kräfte unserer Revolution zu festigen und durch Generalmobilmachung aller Kräfte mit der eigenen Kraft unseres Volkes den japanischen Imperialismus zurückzuschlagen. Bei den Konferenzteilnehmern fand unser Vorschlag absolute Unterstützung und Zustimmung, zum Gebirge Paektu zu ziehen, dort die Hauptabteilung zu verstärken, zuerst die Grenzgebiete in die Hand zu bekommen und darüber hinaus unser Kampffeld in das tiefe Innere des Vaterlandes auszudehnen.

Wenn wir das Gebirge Paektu zum Stützpunkt gestalteten und in den Grenzgebieten und im Landesinneren den bewaffneten Kampf großzügig entfalteten, würden wir unserem Volk, das unter der brutalen militärfaschistischen Herrschaft des japanischen Imperialismus schmachtete, das Morgenrot der Wiedergeburt des Vaterlandes zeigen und den 20 Millionen Landsleuten

Siegeszuversicht einflößen können, die mit größter Sehnsucht auf unsere Revolutionsarmee warteten und selbst gern einmal deren Kämpfer sehen wollten. Das würde eine machtvollere Demonstration sein, als hundert Worte es sein können.

Auf der Zusammenkunft wurde der strategische Kurs unserer Revolution dahingehend bestimmt, im gesamten Landesmaßstab die Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes zu organisieren und die Vorarbeiten für die Gründung unserer Kommunistischen Partei zu beschleunigen.

Mit der Konferenz von Nanhutou trat die koreanische Revolution in die Phase eines neuen Aufschwungs ein. In diesem Sinne kann man diese Sitzung als einen Scheidepunkt der koreanischen Revolution betrachten, der die erste und die zweite Hälfte der 30er Jahre teilt. Dank den auf der Konferenz in Nanhutou angenommenen Beschlüssen hatten die koreanischen Kommunisten einen neuen Meilenstein dafür gesetzt, die gesamte koreanische Revolution mit dem bewaffneten antijapanischen Kampf als Kern auf eine noch höhere Stufe zu entwickeln.

Mit einem Wort, die Zusammenkunft in Nanhutou kann als die Sitzung gelten, die erstmalig in der Geschichte der kommunistischen Bewegung und des antijapanischen nationalen Befreiungskampfes Koreas das eigenständige Denken vollständig durchsetzte. Eine Reihe von den auf dieser Konferenz angenommenen Beschlüssen ermöglichte es den Kommunisten Koreas, in der künftigen mehrstufigen Revolution an ihrem eigenständigen Standpunkt festzuhalten und selbst unter allen schwierigen Umständen ihn als das oberste Ziel der Nation unbeirrbar im Auge zu behalten.

Die Konferenz in Nanhutou kann man auch als eine Festversammlung der Sieger bezeichnen. Dieser Sieg wurde mit

zahllosen Opfern, Blut und Strapazen erkauft, die die koreanischen Kommunisten für die Heimat und das Volk, für die Geschichte und die Epoche der Revolution ohne Scheu auf sich nahmen. Infolge der Fraktionsmacherei der früheren Kommunisten, der Auflösung der Kommunistischen Partei Koreas und der beim Kampf gegen die „Minsaengdan" begangenen Fehler der Linksopportunisten war die koreanische kommunistische Bewegung von der Komintern außer acht gelassen und von den Parteien der Bruderländer ignoriert sowie, wenn auch nur teilweise, auch von unserem Volk im Stich gelassen worden, aber aus Anlaß der Konferenz in Nanhutou konnte sie sich von den Fehlern der Vergangenheit lösen und siegreich vorwärtsschreiten.

In Xiaojiaqihe dauerte ein Lehrgang für die Durchsetzung des Kurses der Konferenz rund eine Woche, und es fand eine Beratung der Partei- und Politfunktionäre statt, um Wege zur Verwirklichung des Kurses auf die Parteigründung zu erörtern.

Auf dem Lehrgang und der Beratung erläuterten wir den Kurs der Konferenz in Nanhutou konkret und stellten eine aktuelle Losung auf, die den Hauptgeist der Konferenz widerspiegelte. „Rücken wir tapfer in die Heimat vor und geben ein Signal!" Das war unsere Losung, die der Hoffnung Ausdruck gab, daß unsere Revolution zu einem weiteren großen Aufschwung kommen würde.

Nach der Konferenz in Nanhutou traten wir voller Zuversicht den Vormarsch ins Vaterland an.

Der bewaffnete antijapanische Kampf begann, in ein neues Stadium seiner Entwicklung einzutreten.

4. Die Kampfgefährten ziehen nach Norden, ich nach Süden

Am Morgen des Tages, als wir die Konferenz in Nanhutou beendeten und von Xiaojiaqihe aus zum Gebiet um das Gebirge Paektu aufbrachen, tobte der Wind ungewöhnlich laut.

Als wir uns die Schuhe zuschnürten und den Abmarsch nach Süden antraten, kam mir vor allem ein Sprichwort unseres Landes in den Sinn: Auch ein langer Weg fängt mit dem ersten Schritt an. Auf dem Hof vor dem Blockhaus in Xiaojiaqihe machten wir uns auf den Weg und hinterließen unsere ersten Spuren auf dem eben gefallenen Neuschnee aus dicken Flocken.

In der Marschkolonne ließen sich auch chinesische militärische und politische Kader wie Wang Detai und Wei Zhengmin blicken.

Obwohl Wei Zhengmin wegen seiner wieder verschlechterten Herzkrankheit in einem Krankenhaus in der Sowjetunion medizinisch behandelt worden und zurückgekommen war, war auch er an jenem Tag so heiterer Laune, daß er unter munteren Scherzen mit Wang Detai marschierte. Trotz des kalten und strengen Wetters legte die Marschkolonne beachtliche Strecken zurück.

Um nach dem Beschluß der Konferenz in Nanhutou ins Gebiet um das Gebirge Paektu vorzurücken, hätten wir entlang der direkten Marschroute vom Startort, Xiaojiaqihe, über Laoyeling-

Erqing-pai-Mingyuegou-Antu zum Gebirge Paektu nach Süden marschieren müssen. Aber wir nahmen den Umweg von Xiaojiaqihe über Qinggouzi im Kreis Emu-Guandi-Antu-Kreis Fusong zum Gebiet um das Gebirge Paektu und marschierten nach Norden in Richtung Emu. Dieser Umweg war nahezu doppelt so lang als die direkte Marschroute.

Wir mußten deshalb auf einem Umweg nach Norden marschieren, weil unsere Kameraden aus dem zweiten Feldzug in die Nordmandschurei in dem neu eingerichteten Geheimlager Qinggouzi im Kreis Emu auf Nachrichten über die Konferenz in Nanhutou warteten. Dort warteten auf mich auch die Partisanen, die Alten und Schwachen, die Kranken und Verwundeten sowie die Waisenkinder, die aus der Ostmandschurei kamen und auf der Suche nach uns waren.

Die Beschlüsse der Konferenz von Nanhutou würden auch im geheimen Partisanenlager Qinggouzi Wogen der Begeisterung wecken, da sie mit allen linksradikalen unbesonnenen Untaten in den Partisanengebieten Jiandaos, verursacht infolge des „Minsaengdan"-Problems, Schluß machten und das souveräne Recht der Koreaner auf die koreanische Revolution vor aller Welt proklamierten.

Während des jahrelangen blutigen Kampfes auf dem weiträumigen Territorium der Ost- und Nordmandschurei hatten die auf uns Wartenden sich heiß und beständig nach der Heimat und dem Vorstoß dorthin gesehnt.

Aber die meisten der Kämpfer in der Gegend um Guandi und im Geheimlager Qinggouzi konnten nicht mit uns zusammen nach Süden, ins Heimatland, ziehen, sie mußten sich dagegen noch weiter nach Norden begeben und dort mit den Abteilungen in der Nordmandschurei gemeinsam kämpfen.

Seitdem aus Anlaß der Konferenz in Nanhutou ein Wendepunkt der koreanischen Revolution geschaffen worden war, war es der oberste Wunsch der koreanischen Kommunisten, sich im Gebirge Paektu festzusetzen und den bewaffneten Kampf tief in das Innere der Heimat auszudehnen. Aber wir durften unsererseits das große Vorhaben des gemeinsamen Kampfes mit dem chinesischen Volk nicht auf halbem Wege aufgeben und nicht alle zusammen zum Gebirge Paektu vorstoßen, zumal wir in diesem gemeinsamen Kampf eine wichtige strategische Aufgabe der antijapanischen Revolution sahen und dafür unermüdliche Anstrengungen unternahmen. Wenn wir allein im Interesse der Revolution unseres eigenen Landes mitsamt allen koreanischen Partisanen zum Gebirge Paektu gezogen wären, hätte der Partisanenkampf in Nordostchina in eine ernste Notlage geraten können.

Weil die Abteilungen in der Nordmandschurei unter starkem Mangel an militärischen und politischen Funktionären wie auch an Kern-Kräften litten, verlangten sie stets von den Abteilungen in der Ostmandschurei einen gemeinsamen Kampf. Die Antwort auf dieses Verlangen war gerade unser zweimaliger Feldzug in die Nordmandschurei gewesen. Auch um die Zeit herum, da die Konferenz von Nanhutou nach Xiaojiaqihe einberufen wurde, bat jedes Armeekorps in der Nordmandschurei uns um personelle Unterstützung. Diese Situation veranlaßte uns dazu, die Frage der kämpferischen Unterstützung der Einheiten der Vereinten Antijapanischen Armee in der Nordmandschurei als einen zusätzlichen Punkt auf die Tagesordnung der Konferenz in Nanhutou zu setzen und sachliche Maßnahmen zu ihrer Verwirklichung einzuleiten.

Vor allem aus diesem Grunde schlug ich in der wichtigen Zeit für das Vorrücken ins Gebiet um das Gebirge Paektu den Marschweg nach Norden mit der Absicht ein, Abschied von den Kampfgefährten zu nehmen, mit denen ich jahrelang Leben und Tod, Freud und Leid geteilt hatte. Die historische Unternehmung zum Vorstoß ins Gebiet um das Gebirge Paektu ließ mich vor allem das Leid der Trennung auf unbestimmte Zeit von den Kampfgefährten durchmachen, die ich lange Zeit mit aller Hingabe und mit liebevoller Sorgfalt ausgebildet hatte.

Wie würde überhaupt ihr Gemütszustand sein, wenn ihnen bekannt wurde, daß sie nicht mit mir zusammen ins Gebiet um das Gebirge Paektu ziehen könnten, sondern in den vom Vaterland noch weiter entfernten Norden gehen sollten?

Diese Frage beschäftigte mich schon seit dem Aufbruch von Xiaojiaqihe.

Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, habe ich seit dem Beginn des revolutionären Kampfes solchen Abschiedsschmerz ungezählte Male erlebt. Im jungen Alter von 13 Jahren mußte ich mich von den Einwohnern meines Heimatortes Mangyongdae verabschieden, und in Huadian mußte ich mich gleich nach der Gründung des Verbandes zur Zerschlagung des Imperialismus („T D“) von den Freunden trennen, mit denen ich eben vertraut worden war.

Auf diese Trennung folgte bald das Wiedersehen, begleitet von einer festen Umarmung und einem beglückten Händedruck. Die ersten Söhne des „T D“, die sich in Huadian getrennt hatten, trafen in Jilin miteinander zusammen und begannen unter dem Banner der „Zerschlagung des Imperialismus“ Schiller und Jugendliche zusammenzuschließen. Die unter diesem Banner versammelten Jugendlichen waren tapfere Menschen, die dazu

bereit waren, sich ins Feuer oder ins Wasser zu stürzen. Jeder einzelne dieser Genossen war fürwahr unschätzbar und weder mit dem eigenen Fleisch und Blut noch mit Gold zu vergleichen.

Aber nach der Entlassung aus dem Gefängnis mußte ich mein Kampffeld von der Mittel- in die Ostmandschurei verlegen und daher erneut den bitteren Kelch des Abschieds leeren. Meine Kampfgefährten, die gruppenweise operiert hatten, zogen mit neuen Auftragen einzeln in die weit ausgedehnten Gebiete der Mittel-, Süd- und Nordmandschurei. Diese seinerzeitige Trennung war im Gegensatz zum Abschied in Huadian wahrlich schwer und herzzerreißend, da sie nicht verhieß, wann wir uns wiedersehen würden.

Von solcher Art waren ebenfalls die Abschiede von Choe Chang Gol, Kim Won U, Kye Yong Chun, Kang Pyong Son, Pak So Sim, Choe Il Chon, Ko Jae Bong und Pak Il Pha wie auch der Abschied von Han Yong Ae, die als meine Weggenossin mich bis nach Harbin begleitet hatte.

Als ich mit der Arbeit mit dem Verbindungsbüro der Komintern fertig war und von Harbin abreisen wollte, kam Han Yong Ae zu mir und bat mich inständig darum, mit mir zusammen in die Ostmandschurei ziehen zu dürfen. Sie flehte mich darum an, ihre Bitte nicht zurückzuweisen, weil sie sehnlichst wünsche, wie in der Jiliner Zeit unter Genossen Hanbyols[16] direkter Anleitung zu stehen, solange sie an der Revolution mitwirke. Damals hatte sie von mir bereits zwei Aufgaben erhalten, die ich noch vor der Abreise nicht mehr hatte erfüllen können. Ich hatte sie darum gebeten, in Harbin zurückzubleiben, dort zerstörte Organisationslinien miteinander zu verbinden und mit dem Inspektor des Provinzparteikomitees Mandschurei zu arbeiten.

Harbin verließ ich in einer widerspruchsvollen Zwangslage, weil ich zwar Han Yong Ae gern in die Ostmandschurei mitgenommen hatte, aber im Interesse unserer Tätigkeit ihre Bitte ablehnen mußte. Von ihr trennte ich mich mit der optimistischen Kalkulation, daß ich sie zumindest in zwei bis drei Monaten wiedersehen würde, da ich als Verantwortlicher KJV-Sekretär für die Ostgebiete der Provinz Jilin tätig war.

Ich ließ Han Yong Ae ungeachtet ihres Wunsches als eine Sonderbeauftragte im Gebiet Harbin zurück, weil ich ihrer hohen Verantwortlichkeit vertraute und weil sie jeden Auftrag der Organisation stets aufrichtig erfüllt hatte, ohne dessen Schwere und Wichtigkeit abzuwägen. Und deshalb, weil diese ihre Verantwortlichkeit für das Voranbringen der revolutionären Arbeit im Gebiet Harbin unentbehrlich war. Merkwürdigerweise mußte ich auf diese Weise meine engsten Kampfgefährten immer dort zurücklassen, wo sie nicht bleiben wollten, oder sie in die Feme entsenden, wohin sie nicht wollten.

So kam ich nach Süden, und Han Yong Ae blieb im Norden zurück.

Unser seinerzeitiger Abschied war fürwahr traurig. Meine Stimmung war damals ebenfalls keineswegs ruhig und leicht, als ich von ihr durch ein Winken Abschied nahm und diese so aufrichtige Kampfgefährtin in einem Winkel der Nordmandschurei zurückließ, die jedesmal sogar ihre Portion an Maisfladen zu halbieren und mir hinzuhalten pflegte.

Die Trennung folgte uns jedesmal wie ein Schatten, wenn unsere Revolution ein neues Kapitel aufschlug. Um die revolutionären Organisationen, die ich mit aller Mühe aufgebaut hatte, aufrechtzuerhalten und zu festigen, blieb mir in jedem Fall nichts weiter übrig, als im Kampf bewahrte Mitstreiter vor Ort

zurückzulassen und mich in neue Gegenden zu begeben und mich dort mit der Schaffung der Grundlage für die Gewinnung neuer Menschen zu beschäftigen.

Während ich sozusagen ein Neuland nach dem anderen gewann und unter den Pflug nahm, gestalteten meine Kampfgefährten das von mir erschlossene Neuland zu üppigen Obstgärten und fruchtbaren Reisfeldern aus.

Eben diese revolutionären Forderungen machten unser Abschiednehmen unvermeidlich.

Meine Kameraden waren zwar derart aufrichtig, daß sie bereitwillig gestorben wären, wenn ich das verlangt hatte, aber sie unterwarfen sich oft nicht der Forderung der Revolution nach der Trennung, sondern beklagten sich darüber.

Als ich mein Kampffeld in die Ostmandschurei verlegen wollte, bedrängte mich nicht nur Han Yong Ae wie ein Kind inständig mit Bitten, es ihr zu gestatten, mir zu folgen.

Die Trennung von den Mitstreitern, die 3 bis 4 Jahre lang Freud und Leid miteinander geteilt hatten, konnte doch wirklich nicht so einfach wie das Abschiednehmen bei denjenigen sein, die auf einer Dienstreise für kurze Zeit miteinander zusammentreffen. Trotzdem ich sie zu überreden suchte, sie ermahnte und tadelte, wollten sie mir überhaupt nicht zuhören.

Sogar Cha Kwang Su, der mich so gut wie kein anderer verstehen mußte, fiel mir lästig, indem er mir sogar 20 Ri weit folgte und aufgeregt sagte: „Haben wir das Schicksal miteinander geteilt, um uns auf diese Weise voneinander zu trennen? Wir sollten nach dem besten Weg suchen, ohne Trennung die Revolution durchzuführen!“ Und auch Mun Jo Yang fiel das Abschiednehmen von mir so schwer, daß er wie eine Frau laut weinte.

In diesen Fällen fragte ich mich abermals, ob die Revolution so unbarmherzig sei und ob es, wie Cha Kwang Su bemerkte, denn nicht einen Weg gäbe, ohne Trennung die Revolution durchzuführen. Aber die Trennung war fast unvermeidlich.

Deshalb überredete ich meine Kameraden: Wir werden uns nach nicht allzu langer Zeit wiedersehen. Die Trennung ist nur zeitweilig. Wir wollen den Abschiedsschmerz ertragen, indem wir an den Tag der Wiederbegegnung denken. Trennen wir uns nicht unter Tränen, sondern mit einem Lächeln. Es gibt doch das Sprichwort „Auf hundertmalige Trennung folgt hundertmaliges Wiedersehen".

Aber die Wirklichkeit pflegte oft meine Prophezeiung zu widerlegen. Es waren nicht viele Kameraden, die in der Folgezeit lebend mit mir wieder zusammentrafen. Und selbst diese wenigen Menschen schieden früher oder später einer nach dem anderen für immer von mir.

Manche Leute bezeichnen das Leben als einen ständigen Wechsel von Abschiednehmen und Wiedersehen, aber wir durchlebten sehr häufig Trennungen, nach denen wir einander nie wieder begegnen sollten. Offen gesagt, aus diesem Grunde fühlte ich mich beim Abschiednehmen meistens innerlich unruhig, und es schien mir unglückverheißend zu sein.

Trotzdem mußte ich mich nun erneut im Geheimlager Qinggouzi von den Kampfgefährten, die jahrelang in der Ostmandschurei mit mir zusammen gekämpft hatten, trennen, ohne sagen zu können, wann wir uns wiedersehen würden. Das war schließlich die Trauer, die sich hinter unserer Freude darauf verbarg, daß wir zum Gebiet um das Gebirge Paektu vorrücken würden.

Mir, der ich mich auf diesen bevorstehenden Marsch wie kein zweiter hätte freuen sollen, las Wei Zhengmin vom Gesichtsausdruck die melancholische Stimmung ab, und er fragte mich, ob ich etwa Kummer habe.

Ich konnte nicht mit einem Wort den Grund für alle Sorgen erklären, die sich in meinem Herzen einnisteten, und es widerstrebte mir, andere mit meinem Gemütszustand vertraut zu machen, deshalb antwortete ich, daß ich keinen besonderen Kummer habe.

„Ja, Genosse Kim Il Sung, Sie haben erst vor ein paar Tagen die Nachricht von Ihrem im Vorjahr gefallenen jüngeren Bruder Chol Ju erfahren, nicht wahr? Was können Sie schon tun? Mögen Sie sich ein Herz fassen und seien Sie nicht so betrübt!"

Meine Schwermut ergründete Wei Zhengmin auf seine Weise.

Der Schmerz über den Verlust des Bruders war wirklich schwer zu ertragen.

Damals wußte ich selbst nicht genau über das Schicksal meines jüngsten Bruders Yong Ju Bescheid, der mein einziger leiblicher Blutsverwandter in der so gänzlich fremden Mandschurei war, vor allem, ob er noch lebte oder tot war.

Vielleicht deshalb, weil zu dieser Trauer die Trennung von meinen Kameraden hinzukam, schien über meinem Gesicht ein Schatten einer noch düstereren Stimmung zu liegen.

Um mich aufzuheitern, scherzte Wei Zhengmin:

„Genosse Kim II Sung, das wirksamste Heilmittel gegen einen Kummer ist das Scherzen. Für Sie, Genosse Kim, erzähle ich mal von einem einstigen Liebeszwist zwischen mir und meiner Ehehälfte. Auch für Sie, Genosse Kim II Sung, ist es von Vorteil, daß Sie einmal über das Alltagsleben von Eheleuten informiert

werden, um das zu berücksichtigen, können Sie doch nicht fürs ganze Leben ledig bleiben.“

„Ja, wirklich. Wenn ein Mann 24 Jahre alt ist, dann hat er bereits die rechte Zeit zur Heirat verpaßt. Möglicherweise fühlt der Befehlshaber Kim sich jetzt wegen der bevorstehenden Trennung von seiner Geliebten trübselig...“ Auch Wang Detai stimmte in den Spaß von Wei Zhengmin ein, um mich irgendwie abzulenken.

Wei Zhengmin wurde beflügelt.

„Ja, richtig. Das konnte möglich sein. Wenn wir überhaupt auf die Geschichte über die Trennung zu sprechen kommen wollen, möchte ich nicht von einem Ehestreit erzahlen, sondern lieber eine alte überlieferte, ‚Zheliu´ betitelte Geschichte unseres Landes über die Trennung vorstellen.“

Wei Zhengmin bemerkte, daß man Glück haben werde, wenn man nach der Lehre der alten chinesischen Geschichte handele, die unter dem Titel „Zheliu“ überliefert wurde.

Das Wort „Zheliu“ bedeutet Weidenäste („liu“) zu brechen („zhe“), und diese alte Geschichte soll aus der Zeit der Han-Dynastie überliefert sein. Nahe der Hauptstadt der Han-Dynastie soll es eine Brücke gegeben haben. Die Bevölkerung der Han-Dynastie soll jedesmal beim Abschiednehmen von einem Freund auf dieser Brücke einen Weidenast abgebrochen und ihn diesem zu geben gepflegt haben, und zwar in dem Sinne, sich einander künftiges Glück zu wünschen.

Seither sei es in China zu einer Gepflogenheit geworden, beim Abschiednehmen einen Weidenast abzubrechen und zu verschenken, und auch in seinem Heimatort sei dieser Brauch eingehalten worden und gelte noch, so sagte Wei Zhengmin. Und

er empfahl mir, bei der Trennung von lieben Mitmenschen Weidenäste abzubrechen und sie ihnen zu geben, well mir dann gewiß Glück beschert werden würde.

In dieser alten Geschichte scheint der Weidenast den Heimatort symbolisiert zu haben. Ich vermute, daß diese Erzahlung wohl in dem Sinne entstanden sein dürfte, daß man auch nach der Trennung beim Anblick des Weidenastes seinen eigenen Geburtsort und dessen Einwohner nie vergessen darf.

Um den Kameraden, von denen ich mich zu trennen hatte, jeweils einen Weidenast zu schenken, hätte auch eine Riesenmenge Äste nicht ausgereicht, und wo sollte ich denn diese Vielzahl von Weidenästen brechen, herrschte doch eine Bärenkälte in der Nordmandschurei? Und würde mein Kummer dann verschwinden, selbst wenn ich das täte? Jedenfalls war ich der Absicht Wei Zhengmins sehr dankbar, der mir über „Zheliu" erzählt hatte, um mein schweres Herz, wenn auch nur ein wenig, zu erleichtern.

Irgendwann hinterließ Choe Chang Gol mir an einem mit Weiden bewachsenen Uferdamm in Guyushu vor der Trennung von mir folgende Worte:

„Ich, Choe Chang Gol, will ohne Formalität und ohne ein Abschiedsessen bei Nacht und Nebel verschwinden, so wie Namgang und Tanjae sich voneinander trennten."

Choe Chang Gol meinte mit Namgang Ri Sung Hun und mit Tanjae Sin Chae Ho. Wie schon im ersten Band erwähnt wurde, zählte Ri Sung Hun alias Namgang zu den reichsten Männern unseres Landes und widmete sich schon früh sein ganzes Leben lang der patriotischen Bildungsbewegung und der Wohltätigkeit. Auch der Nachwelt ist die Tatsache bekannt, daß die Osan-Schule in Jongju von ihm errichtet wurde. Während Ri Sung Hun dort die

patriotischen Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung, die ins Ausland zu ziehen hatten, unterhielt und versorgte, war er auch mit Sin Chae Ho alias Tanjae eng befreundet.

Sin Chae Ho war einst auf Empfehlung von Namgang widerwillig als Lehrer für die Geschichte Koreas und Europas in der Osan-Schule tätig. Seine Vorlesung über Geschichte war so hervorragend, daß die Gerüchte über ihn sich sogar ins Ausland verbreiteten und so seine Existenz auch in Jilin zu einem bekannten Gegenstand wurde, der bei den Schülern ein hitziges Gespräch hervorrief.

Eines Tages, als Tanjae an der Schwelle des Kyongsul-Jahres (1910), in dem unser Land zu einer vollständigen Kolonie des japanischen Imperialismus herabsank, in Osan den Winter verbrachte, sagte er plötzlich zu Namgang:

„Jedenfalls muß ich von hier fortziehen."

Namgang war recht erstaunt und riet ihm ab:

„Was?! Wie und wohin willst du bei diesem kalten Wetter plötzlich fortgehen? Wenn du auf jeden Fall mußt, dann geh nicht so eilig, sondern nach dem Auftauen des Bodens."

„Auftauen hin, Auftauen her, ich werde aufbrechen, denn der Anblick der schurkischen Japaner ist mir zuwider."

So blieb Tanjae bei seinem Entschluß, verließ am darauffolgenden Tag unvermittelt Jongju und verschwand, ohne ein Wiedersehen verheißen zu haben. Seinerzeit soll Sin Chae Ho über China nach Rußland gezogen sein.

Namgang bedauerte Tanjaes Abreise sehr und klagte vor sich hin:

„Ach, was für ein Mensch! Er hat nicht einmal sein Reisegeld bei mir ergänzt und ist ohne ein Wort über seine Reiseabsichten einfach verschwunden...“

Namgang pflegte jedesmal beim Fortziehen von Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung ein reichliches Abschiedsessen und eine genügende Summe Reisegeld zu geben, deshalb verstand es sich von selbst, daß für ihn die Trennung von Tanjae so schade und bedauernswert war, da sie einander nicht einmal die Hand gedrückt hatten.

So erfolgte die Trennung zwischen Namgang und Tanjae, über die mir Choe Chang Gol bei seiner Abreise nach Liuhe erzählt hatte.

Kim Hyok schalt, daß die Handlung von Tanjae zu unfreundlich gewesen sei, weil er ohne ein Abschiedswort zu Namgang verschwunden war. Daraufhin sagte Choe Chang Gol, daß man Sin Chae Ho nicht so einschätzen dürfe, wenn man nicht seinen Charakter kenne, und erklärte, daß Tanjae wahrlich eine Seele von Mensch war, der Namgang wie kein anderer liebte. Choe Chang Gol meinte, daß Sin Chae Ho ohne einen Abschiedsgruß so eilig von Jongju fortgegangen wäre, um nicht den patriotischen Angehörigen der Unabhängigkeitsbewegung zur Last zu fallen und den Schmerz beim Abschiednehmen zu vermeiden.

Choe Chang Gol hatte recht. Tanjae brachte seinen Mitmenschen glühende Liebe entgegen und schonte Namgang auf ungewöhnliche Art.

Kim Won U, Kye Yong Chun und andere Kampfgefährten pflegten, ganz zu schweigen von Choe Chang Gol, der es der Trennung von Tanjae und Namgang gleichtun wollte, jedesmal aus

meiner Nähe heimlich zu verschwinden, wie Sin Chae Ho es getan hatte, wenn sie von mir einen Auftrag erhielten und fortzogen.

Von diesem Schlag waren alle meine Kampfgefährten.

Auch in der Folgezeit, als ich in der Ostmandschurei den bewaffneten Kampf entfaltete, schickte ich von mir ausgebildete befähigte militärische und politische Kader und liebe Ordonnanzen sowie andere unschätzbare Soldaten in verschiedene Abteilungen der Süd- und Nordmandschurei, denen es an Personal mangelte. In diesen Fallen tropften jedesmal bittere Tränen des Abschiedsschmerzes und zerrissen mir das Herz. Wenn ich obendrein eine Hiobsbotschaft über diese Kameraden erhielt, wann, auf welchem Kampffeld und wie sie fielen, schlug sie mir tiefe Wunden, an denen mein Körper und Geist auf ewig leiden mußten.

Durch solche Trennungen erlebte und erkannte ich zutiefst, wie unermeßlich die Liebe zwischen den revolutionären Genossen ist und welchen großen Wert ein Genosse im Leben eines Revolutionärs hat.

Ausgehend von eben diesen Erlebnissen, pflegte ich beim sozialistischen Aufbau nach der Befreiung es den Funktionären immer bewußt zu machen, daß es zwar in der Welt die Liebe zwischen Eltern und Kindern, zwischen Eheleuten, zwischen Brüdern, zwischen Freunden und viele andere Arten der Liebe gebe, daß aber die Liebe zwischen revolutionären Genossen den ersten Platz einnehme.

Die wahre kameradschaftliche Liebe ist eine Liebe, die diejenigen nicht auskosten und erkennen können, die die Revolution nicht im wahrsten Sinne mit dem eigenen Leibe durchmachten und nie auf dem Schlachtfeld unter Kugelhagel Leben und Tod miteinander teilten.

Wenn unsere Kameraden in der Vergangenheit manchmal zufällig herabgefallene erfrorene Wildfrüchte im Schnee auflasen, – sei es auch nur ein Stück – , pflegten sie diese vor allem ihren Genossen in den Mund zu stecken, obwohl sie sich in der schlimmsten Notlage befanden, in der sie sich lediglich mit Wasser ernähren und dabei einen blutigen Kampf fuhren mußten.

Wie die traurige Legende von Kyonu und Jiknyo[17] zeigt, wird auch der Abschiedsschmerz um so größer, je größer die Liebe ist. Auch die Trennung von revolutionären Genossen erzeugt daher solch ein unerträgliches Leiden.

Aber was kann man tun, kann man doch ohne Abschiednehmen keine Revolution durchführen, wie traurig dieser Schmerz auch sein mag!

Eine heiße Flamme verbrannte heftig mein inniges Herz, und im Kopf spukten mir tausend Gedanken über die einzelnen Kampfgefährten herum, die bald nach allen Himmelsrichtungen auseinanderziehen würden, wenn wir diesen Bergpaß hinabgestiegen sein würden.

Die jungen Ordonnanzen O Tae Song und Choe Kum San, die mir folgten, hatten keine Ahnung von meinen Gedanken und waren wie im siebenten Himmel vor Freude darauf, daß sie ins Vaterland vorrücken würden, aber einer von beiden mußte ebenfalls in eine Abteilung der Nordmandschurei geschickt werden.

Wir gelangten nach einem langen Marsch zu einer Zeit am Geheimlager Qinggouzi an, als sich der Tag neigte. Aus den Blockhäusern im Urwald strömten unzählige Menschen, umringten uns und machten vor Freude viel Lärm. Es waren Kameraden aus Wangqing und Hunchun, die in der Nordmandschurei zurückbleiben mußten, sowie in die

Sowjetunion zu schickende kranke, verwundete, alte und schwache Menschen.

Ein junges Mädchen rief meinen Namen, rannte pfeilschnell auf mich zu und klammerte sich an meinen Arm.

„Wer ist das? Du bist auch hier?“

Ich nahm das Mädchen in die Arme und musterte aufmerksam ihr kleines Gesicht. Es war Ryang Kwidongnyo, die niedliche Tochter von Ryang Song Ryong, die im Partisanenstützpunkt Wangqing ihre Eltern verloren hatte und der sogar die Großmutter verstorben war.

„Ich bin hierher gezogen, weil Sie, Herr Heerführer, kommen sollten. Herr Heerführer, Sie begeben sich zum Gebirge Paektu, nicht wahr?“

„Oh, woher weißt du das schon?“

„Onkel Ri Ung Man dort hat gesagt, daß wir alle zusammen mit Ihnen, Herr Heerführer, gewiß nach Korea ziehen würden.“

Ich blickte mich um, wohin das Mädchen wies, und sah Ri Ung Man, der sich, gestützt auf zwei Krücken, mit strahlendem Gesicht unter den Soldaten befand.

Vor Verblüffung stand ich eine Weile sprachlos da.

Ich habe bereits im dritten Band gesagt, daß er ein Kompanieführer der Partisaneneinheit in Wangqing war. Nach Qualifikation und Fähigkeiten zu urteilen, war er eines großen Kommandeurs würdig, der auch ein Bataillon oder ein Regiment hätte führen können, aber er trat von seinem militärischen Amt in die zweite Linie zurück, weil ihm ein Bein amputiert werden mußte.

Obwohl sein Bein noch nicht ganz geheilt war, sah er das Leben optimistisch und beschäftigte sich in einer Waffenwerkstatt mit der Reparatur von Waffen.

„Verehrter Feldherr, sind meine Worte etwa falsch? Ich habe alles mit angehört.“

Ri Ung Man scherzte eine Weile und bedrängte mich heftig mit Bitten, ihn über die Ergebnisse der Konferenz in Nanhutou zu informieren.

Nachdem ich mich vom Marsch ausgeruht hatte, versammelte ich alle Armeeangehörigen und die anderen Einwohner des Geheimlagers und teilte ihnen die Beschlüsse der Konferenz von Nanhutou mit.

Alle im Blockhaus Versammelten warfen die Hände hoch und riefen hurra. Als sie von mir sogar hörten, daß die Komintern den früheren Kampf gegen die „Minsaengdan“ in Jiandao für linksextrem erklärte und das Recht der Koreaner auf die koreanische Revolution als ein von niemand zu störendes, unantastbares Recht proklamierte, weinten sie, wobei sie meinten, daß es ihnen nun möglich geworden sei, ihr Heimatland und ihren Geburtsort zu betreten und im Vaterland, aus dem sie gebürtig seien, einen Entscheidungskampf gegen den japanischen Imperialismus zu führen. Auch die im Ausland Geborenen sagten, daß sie so schnell wie möglich ins Vaterland gehen wollten, und wurden dabei ihrer Erregung nicht Herr. Irgend jemand kam vor allen Versammelten voller Stolz auf das Gebirge Paektu zu sprechen.

Es schien mir keinen einzigen Menschen zu geben, der glaubte, daß er in der Nordmandschurei zurückbleiben würde. Je mehr sie

gerührt wurden, desto tiefer geriet ich in eine heikle Lage, weil mir meinerseits nichts übrigblieb, als ihnen die Wahrheit zu sagen.

Jedenfalls mußte ich ihnen unsere Trennung offenbaren, obwohl mir schwer ums Herz war.

„Kameraden, denken Sie zurück!

Jedesmal, wenn im dialektischen Prozeß des bewaffneten Kampfes eine neue Lage entstand, suchte uns doch die Trennung heim.

Das ist auch heute nicht anders, da aus Anlaß der Konferenz in Nanhutou ein Wendepunkt der koreanischen Revolution geschaffen worden ist, deshalb müssen wir alle auf diese Trennung gefaßt sein. Nach dem ‚Zwischenfall vom 26. Februar´ forciert der militärfaschistische Klüngel Japans immer stärker seine Aggression gegen den Norden. Es ist eine auch Ihnen gut bekannte Tatsache, daß der japanische Imperialismus Qiqihaer und Nordchina erobert hat und an der Grenze zwischen der Sowjetunion und der Mandschurei ununterbrochen provoziert, um einen Vorwand für eine Aggression gegen die Sowjetunion zu suchen. Angesichts dieser Lage bemühen sich die Partisanenabteilungen in der Nordmandschurei darum, die antijapanischen Kräfte zu festigen. Aber sie haben große Schwierigkeiten wegen des Mangels an Kadern. Deshalb baten sie uns mehrmals um Hilfe.

Kameraden, welche Folgen würde es mit sich bringen, wenn wir alle unter diesen Umständen ohne Ausnahme zum Gebirge Paektu vorrückten?“

Eine Weile blickte ich im Raum umher, um der Zuhörerschaft Zeit zu lassen, damit sie meine Worte erfaßte. Es war ein unruhiges Raunen zu hören. Dieses Flüstern erklang anfangs nur leise in einer Ecke, erfaßte aber wie Wogen einen nach dem

anderen alle Zuhörer und wühlte dann endlich den ganzen Raum auf, so daß dieser sich in ein aufgestörtes Wespennest verwandelte. Das war allerdings eine so heftige Reaktion wie vermutet, aber ich war trotzdem ein bißchen in Verlegenheit. Weil ich eine Ahnung davon hatte, daß die Trennung von den Kampfgefährten auf große Schwierigkeiten stoßen würde, vermochte ich nicht leichten Herzens fortzufahren.

Aber die Massen hörten derweil mit ihrer Privatunterhaltung auf und verfolgten mich mit ihren Blicken.

Ich stellte fest, daß es nun an der Zeit war, die Trennung zu verkünden, und gab den Plan über den Personalwechsel ohne Stocken bekannt, über den ich vom Augenblick des Abmarsches von Nanhutou an schon Dutzende Male im Kopf nachgegrübelt hatte.

„Jetzt muß das Regiment aus Wangqing ins Aktionsgebiet des Genossen Choe Yong Gon ziehen und das Regiment aus Hunchun ins Aktionsgebiet des 3. Armeekorps. Eben diesem 3. Armeekorps gehört Kim Chaek an. Ein Teil des Regiments aus Wangqing und des Regiments aus Hunchun hat mit dem unter Befehl von Zhou Baozhong stehenden 5. Armeekorps in den Gebieten Ningan, Muling und Weihe gemeinsam zu operieren. Die Verwundeten, Alten und Schwachen sollen in der Sowjetunion medizinisch betreut werden und schnell wieder zu Kräften kommen.

Kameraden, entschuldigen Sie! Wie ich erklärt habe, bin ich hierher gekommen, nicht um mitsamt Ihnen zum Gebirge Paektu zu marschieren, sondern um von Ihnen Abschied zu nehmen."

Totenstill starrten mich die Zuhörer sekundenlang aufmerksam an. Im Raum, in dem ich ein Durcheinander von mißbilligenden Stimmen erwartet hatte, setzte eine unglaubliche Stille ein, und unter diesem bedrückenden Schweigen sahen sie mich mit ruhigen

Blicken an, was mir recht sonderbar erschien. Ich fürchtete dieses Schweigen, das Einwände von Tausenden und Zehntausenden Worten ersetzte.

Aber die Grabesstille hielt nicht lange an. Im Anschluß an diese merkwürdige Stille erklang hier und da ein Schluchzen.

Vor den Soldaten, die durch die Bekanntmachung der Trennung niedergeschlagen waren, stand ich hilflos.

Jedenfalls war Choe Chun Guk edelmütig, der bei mir einige Jahre lang als Politarbeiter tätig war. Er tröstete mich mit den Worten: „Verehrter Feldherr, ich werde alles in Ordnung bringen. Also, machen Sie sich keine Sorgen, sondern gehen Sie ins Zimmer zurück und erholen Sie sich von der Marschanstrengung, bitte!“ In der Tat mußte auch er sich von mir trennen, eine selbständige Brigade bilden und damit operieren.

Ich beauftragte Choe Chun Guk damit, mit den in der Nordmandschurei zurückzulassenden Menschen zu arbeiten, und kam mit den Verwundeten, Alten und Schwachen, die in die Sowjetunion ziehen sollten, extra zum Gespräch zusammen. Während des jahrelangen Partisanenkampfes hatte unsere Formation viele Verwundete und körperlich Geschwächte. Als die Partisanenstützpunkte noch existiert hatten, waren ihre Lazarette voll und ganz der medizinischen Behandlung gewachsen gewesen, aber seit der Auflösung der Stützpunkte war die Behandlung der Verwundeten ein großes Problem. Folglich hatten wir die meisten Verwundeten, Alten und Schwachen nach Shahezhang und in die Umgebung von Jingbohu geschickt, damit sie dort zeitweilig behandelt werden konnten. Und in der Folgezeit richteten wir das Geheimlager Qinggouzi ein und ließen sie sich dort versammeln. Das konnte jedoch nicht als eine ausreichende Sicherheitsmaßnahme gelten.

Zum Glück hatte Wei Zhengmin durch Kontakte mit einer zuständigen Organisation bei der Komintern das Problem der Behandlung der Verwundeten und Schwachen nach unserem Wunsch zufriedenstellend gelöst, das uns das größte Kopfzerbrechen gemacht hatte. Dank diesen Kontakten wurde es möglich, die Verwundeten und Schwachen der KRVA zeitweilig in die Sowjetunion zu schicken und sie dort medizinisch behandeln zu lassen. Durch Absprache mit der Komintern hatte Wei Zhengmin vor seiner Rückkehr sogar die sachliche Prozedur in bezug auf die Übergabe und Übernahme der Verwundeten geklärt, die in die Sowjetunion ziehen würden. Durch seine Bemühungen kam es auch in der Frage erfolgreich zu einer Übereinkunft, Leute von uns in die der Komintern unterstehenden Schulen zum Studium zu delegieren. Auch eine Gruppe dieser Personen wurde zusammen mit der Gruppe der Verwundeten in die Sowjetunion ziehen, wenn die Angehörigen der Regimenter aus Wangqing und aus Hunchun zu den Abteilungen in der Nordmandschurei gehen würden.

Zuerst bildeten wir aus den Verwundeten unserer Abteilung, den Alten und Schwachen sowie alleinstehenden Kindern zwei Gruppen und wollten sie jeweils getrennt in die Sowjetunion entsenden. Wang Runcheng wurde dazu verpflichtet, zusammen mit einigen Soldaten die Gruppe der Verwundeten bis zur Grenze zu geleiten.

Auch diese Frage hatten wir in Nanhutou entschieden, deshalb konnten die Verwundeten im Geheimlager Qinggouzi keine Ahnung davon haben.

Als ich zu den Verwundeten ging, erschien Ri Ung Man unverhofft, gestützt auf zwei Krücken, und stellte sich mir in den Weg.

„Verehrter Feldherr, kommt das nicht wie ein Blitz aus heiterem Himmel? Muß auch ich also in die Sowjetunion ziehen?“

Schon bei diesen ersten Worten hob er die Stimme, und vor übergroßer Aufregung zuckten sogar seine Wangen.

„Genosse Ung Man, seien Sie nicht so erregt und setzen sie sich hierher, bitte!“

Ich half ihm, sich auf einen umgefallenen Baum im Wald zu setzen.

Ri Ung Man hielt mich am Arm fest und flehte mich an:

„Verehrter Feldherr, lassen Sie mich um Gottes willen bis an meine letzten Tage in Ihrer Nähe an der Revolution mitwirken! Ich bin zwar einbeinig, aber zum Schießen wie auch zur Waffenreparatur fähig. Und mit dem Mund kann ich auch Agitationsreden für die Revolution halten. Halten Sie mich, Ri Ung Man, für einen solchen Menschen, der in der Sowjetunion ein behagliches Leben führen will, während andere Kameraden unter Blutvergießen auf Leben oder Tod kämpfen?“

Ich hatte freilich bereits vermutet, daß sich dieser frühere Kompaniechef der Partisanenarmee mit seinem feurigen Charakter so verhalten wurde. Hatte er doch um der Revolution willen sein Bein verloren!

Ich ergriff seine Hände und redete ihm eindringlich zu: Wenn Sie so handeln, werden auch andere Verwundete noch hartnäckiger bei ihrer Meinung bleiben. Es ist auch mir schwer ums Herz, wenn ich an die Kameraden denke, die aus der Formation des bewaffneten antijapanischen Kampfes ausscheiden müssen. Haben doch Sie und Ihresgleichen wegen Ihrer körperlichen Kondition immer Unbequemlichkeiten im Alltagsleben erleiden müssen! In der Zeit der Partisanengebiete haben Sie sich so durchschlagen können, obzwar es Ihnen nicht

gut ging. Aber in der neuen Kampfsituation, in der wir unsere enge Mauer durchbrechen und wie Hong Kil Dong[18] hier und dort wie ein Blitz überraschend zuschlagen müssen, wie wollen Sie in diesem körperlichen Zustand der Formation folgen?

Ich redete über eine Stunde lang auf ihn ein, was jedoch bei ihm kein offenes Ohr fand.

„Verehrter Feldherr, ich möchte mich nicht in dem Land, wo die Revolution siegte, vom Brot anderer ernähren und dabei bequem leben. Wenn ich nicht an der Revolution mitwirken wollte, sondern mir ein Wohlleben gewünscht hätte, weshalb hätte ich dann das ganze Vermögen unserer Familie verkauft, mit dessen Erlös eine Kiste voll Brownings erworben und wäre damit in die Partisanenarmee eingetreten? Ich bitte Sie, verehrter Feldherr, darum, in Ihrer Nähe bleiben zu dürfen. Es widerstrebt mir, ein Nachzügler zu werden."

Ri Ung Man war ein wahrhafter Kommunist, der das Ausscheiden aus den revolutionären Reihen mehr als selbst den Tod fürchtete. Aber er vertrat eine zu extreme Denkweise. Wir wollten ihn nicht deshalb in die Sowjetunion senden, damit er auf die Revolution verzichtete und dort ein behagliches Leben führte. Wenn er an einem sicheren Ort in aller Ruhe medizinisch behandelt werden, dadurch eine Beinprothese bekommen und dann zurückkehren würde, konnten wir schon allein damit zufrieden sein.

Auf die Klage von Ri Ung Man konnte ich kein Wort zur Antwort geben und ging also auf dem Schnee vor dem Geheimlager wortlos auf und ab, wobei ich voller Erinnerungen auf die Zeit in Wangqing zurückblickte, in der ich zusammen mit ihm das Partisanengebiet verteidigt hatte. Das endlose und tiefe

Schweigen, das zwischen uns drückend herrschte, stimmte jedoch das Herz Ri Ung Mans um.

Eine Zeitlang prüfte er meinen Gesichtsausdruck, drückte plötzlich sein Gesicht an meine Brust und brach in ein Schluchzen aus. „Verehrter Feldherr, Sie quälen sich meinetwegen so sehr. Sodann begebe ich mich in die Sowjetunion. Dort werde ich, dem Gebirge Paektu zugewandt, Ihnen täglich den Sieg im Kampf wünschen."

Die Trennung von Ryang Kwidongnyo tat mir nicht weniger leid, als der Abschied von Ri Ung Man. Auch diese Kleine weinte hemmungslos, als sie erfuhr, daß sie in die Sowjetunion ziehen sollte.

Deshalb lebte ich während meines Aufenthaltes im Geheimlager Qinggouzi stets mit ihr zusammen und teilte mit ihr das Essen wie auch das Nachtlager.

In der Nacht, bevor wir das Geheimlager Qinggouzi verlassen mußten, schlief das kleine Mädchen nicht ein, sondern schwatzte im Bett immer weiter:

„Herr Feldherr, in der Sowjetunion ist es noch kälter als hier, nicht wahr?"

Das Kind schien wohl von Erwachsenen gehört zu haben, daß es in der Sowjetunion eine Tundra gäbe und es dort fürchterlich kalt wäre.

„Keine Sorgen! Dort, wohin du sollst, ist es so kalt wie hierzulande."

So antwortete ich, wobei ich das wilde Heulen des Windes der Nordmandschurei außerhalb des Blockhauses vernahm. Da hätte ich mich zerreißen wollen. Mich dünkte die Tatsache zu unbarmherzig, daß ich diese elternlose Kleine von einer Fremde in eine andere Fremde würde schicken müssen.

Aber das fremde Land mit schlechten Wetterbedingungen und schlechter Bodenbeschaffenheit, das sich das Mädchen nur in dieser Weise – Schneesturm und kalter Wind – vorstellte und ihrem Bewußtsein eingeprägt hatte, war ein sozialistischer Staat, wo es weder schurkische Japaner noch Ausbeutung, noch die Knute gab.

Nun würde das Kind mit der verdammten Welt brechen, die gute Menschen den Mißhandlungen und Verfolgungen aussetzte, und dort fröhlich wie eine Lerche, frei wie ein Habicht und glücklich wie eine Taube leben. Und wenn sie erwachsen war, würde sie zu unserer Formation zurückkehren und an der Revolution mitwirken.

Getragen von diesem Trost und dieser Hoffnung, sandte ich unglückliche Kinder wie Ryang Kwidongnyo in die Sowjetunion.

„Onkel Ung Man hat gesagt, daß Sie, Herr Feldherr, alle Monate einmal unbedingt mich aufsuchen werden, obwohl Sie im Gebirge Paektu kämpfen. Stimmt das?"

So schien Ri Ung Man die Kleine betrogen zu haben, well sie inständig darum gebeten hatte, sie nicht in die Sowjetunion zu schicken.

Ich verlor kein Wort und blickte nur in ihre kristallklaren Augen. Vor Fragen der Kinder war ich noch nie in solch eine heikle Lage geraten. Aber glücklicherweise rettete dieses kleine Kind mich von selbst.

„Wie könnte man das tun, werden doch die Japse während Ihrer Abwesenheit erneut die Koreaner ermorden wollen, wenn Sie das Gebirge Paektu räumen und zu mir kommen? Herr Feldherr, Sie sollen nicht zu mir kommen, sondern stets im Gebirge Paektu bleiben!"

„Ja, großartig, du bist wirklich klug, mein Liebling! Auf deine Bitte hin werde ich das Gebirge Paektu nicht verlassen. Und dort werde ich deinen Vater und deine Mutter rächen.“

Ich umschloß unwillkürlich das Kind mit den Armen.

Ryang Kwidongnyo drückte sich fest an meine Brust, wobei sie merkwürdigerweise wie ein Vögelchen am ganzen Körper zitterte.

Das Mädchen schien deshalb so gebebt zu haben, weil auf einmal unzählige schreckliche Szenen aus der Vergangenheit vor ihrem geistigen Auge auftauchten, als sie die grausame Ermordung von Vätern und Müttern häufig mit eigenen Augen gesehen hatte.

Ich glaubte, daß in den Worten des Kindes, ich dürfe das Gebirge Paektu nicht räumen, der Wunsch und die Bitte aller Koreaner enthalten waren.

Nach einiger Zeit rief mich Ryang Kwidongnyo wieder:

„Herr Feldherr! Weil das Gebirge Paektu zu hoch ist, sollen Kinder wie ich es nicht besteigen können, nicht wahr? Deshalb sollte ich, wie man sagte, nicht dorthin, sondern mit dem Onkel Ung Man zusammen in die Sowjetunion ziehen.“

Ohne Antwort streichelte ich ihr in einem fort nur den Kopf. Und ich sagte zu ihr innerlich: ‚Du, Kwidongnyo, wenn die rechte Zeit kommt, komme auch du zum Gebirge Paektu! Da wird unser Korea ebenfalls zu einem Land wie die Sowjetunion, wo man in Wohlstand leben kann.‘

In jener Nacht fand ich keinen Schlaf. Die tränenreichen Szenen des traurigen Abschiedes, die beim Tagesanbruch vonstatten gehen würden, kamen mir unablässig in den Sinn und belasteten mich. Wie sollte ich mich von ihnen verabschieden? Muß ich entweder wirklich auf die Art der Geschichte über „Zheliu“ Baumäste in der Umgebung abbrechen, ihnen jeweils

einen geben und dann aufbrechen oder wie Tanjae heimlich verschwinden, oder?

Gegen Morgendämmerung suchte Choe Chun Guk mich auf.

„Verehrter Feldherr, wann wollen Sie sich aufmachen?“

„Sogleich nach dem Frühstück. Die Angehörigen der Kompanie in Guandi dürften voller Ungeduld auf mich warten. Na also, wie steht es? Sind die Kameraden hier etwas beruhigt, oder... Auch sie müssen doch den Abmarsch nach Norden antreten.“

Ryang Kwidongnyo, die die ganze Nacht ohne Schlaf neben mir verplaudert hatte, schlief friedlich einen süßen Schlaf, ohne zu wissen, daß der Tag der Trennung anbrach.

„Verehrter Feldherr, machen Sie sich bitte keine Sorgen um unsere Kameraden! Wir werden in der Nordmandschurei gut kämpfen, also ziehen Sie beruhigt Ihres Weges!“

„Sie alle sind gute Kameraden. Daher fällt es mir schwer, mich von ihnen zu trennen. Folglich muß ich mich nun auch von Ihnen, Chun Guk...“

Ich sprach nicht bis zu Ende und blickte Choe Chun Guk an. Nachdem ich ihn eine Zeitlang so angeschaut hatte, packte ich ihn fest an den Händen.

„Der Abschied von Ihnen, Genosse Chun Guk, fällt mir leichter, da ich so mit Ihnen noch zu einem Gespräch komme. Es tut mir jedoch sehr leid, well ich aufbrechen muß, ohne den Genossen Han Hung Gwon gesehen zu haben. Teilen Sie ihm meinen Gemütszustand mit, wenn Sie ihn später in der Truppe der Nordmandschurei treffen werden!“

An jenem Tag ersetzten wir durch ein einfaches Frühstück das Abschiedsessen und trennten uns voneinander.

Auf Ermahnung von Choe Chun Guk hin nahmen die Kameraden in Qinggouzi unter Lächeln von mir Abschied, als ich mich nach Guandi aufmachen wollte.

Nur Ryang Kwidongnyo weinte bitterlich.

Mir ist jetzt noch weh ums Herz, wenn ich an den Tag zurückdenke, an dem ich die Hand des neunjährigen Madchens in Ri Ung Mans Hand legte, das weinte und sich nicht von mir trennen wollte, und schweren Schrittes vom Geheimlager Qinggouzi aufbrach.

Ri Ung Man und Ryang Kwidongnyo sollen in der Folgezeit zusammen mit der ersten oder zweiten Gruppe in die Sowjetunion gezogen sein. Lange Zeit hindurch konnte ich nichts von ihnen erfahren. Es war Jon Mun Jin, Angehörige des früheren Nähtrupps der Partisanenarmee, die mir als erste Nachrichten über sie mitteilte. Sie hatte sich im Geheimlager Qinggouzi von meiner Formation getrennt, war in die Sowjetunion gezogen und erst nach der Befreiung in das Heimatland zurückgekehrt. Ich vermochte meinerseits meine Freude darüber nicht zu unterdrücken, als ich, wenn auch erst später, hörte, daß sie noch am Leben waren.

Ryang Kwidongnyo dürfte jetzt wahrscheinlich annähernd 70 Jahre alt sein. Nach dem Alter zu urteilen, könnte man sagen, daß sie ihren Lebensabend genießt.

Heute noch pflege ich ab und zu Ryang Kwidongnyo, die Tochter des ehemaligen Bataillonskommandeurs, vor meinem geistigen Auge zu sehen, der sich unter dem Verdacht der „Minsaengdan“-Zugehörigkeit quälte und dabei bedrückt seine Tage verlebte. Aber vor meinen Augen taucht jedesmal nicht eine Großmutter auf, die vor dem herannahenden 70. Geburtstag steht, sondern die Gestalt des neunjährigen Mädchens wie eine Blütenknospe. Ich kann sie mir als Großmutter nicht vorstellen. In

meiner Erinnerung bleibt stets die Gestalt des Mädchens, das wie ein Sperling geplappert hatte, daß es mir folgen und zum Gebirge Paektu kommen möchte.

Choe Chun Guk überzeugte seine Soldaten, die nach Norden ziehen sollten. Dank dessen mußte ich mich in Qinggouzi nicht so schwer von ihnen trennen, aber in Guandi fiel es mir weitaus schwerer, die Kämpfer von Kim Ryo Jungs Kompanie und der Kompanie, der O Jin U angehörte, in die Abteilungen der Nordmandschurei zu entsenden. Die letztgenannte Kompanie blieb hartnackig bei ihrer Meinung, daß sie unbedingt mit uns zusammen zum Gebirge Paektu vorrücken wollte.

Erst als ich sie wiederholt überredete, erklärte sie sich umgestimmt dazu bereit, in Abteilungen in der Nordmandschurei zu gehen, bedrängte mich dabei aber, ihr zu gestatten, mich bis zur Grenze Antu mit zu begleiten. Darum baten auch die Kämpfer eines Zuges der Freiwilligen Jugendabteilung aus Hunchun. Dem Zug gehörte auch Hwang Jong Hae an, der sich einst auf unsere Anordnung hin in Hunchun mit einer Aktion für die Revolte einer Truppe der Mandschukuo-Marionettenarmee befaßt hatte. Eben er spielte unter ihnen eine führende Rolle und strengte sich dabei darum an, meine Erlaubnis einzuholen.

Ich überredete sie stundenlang, indem ich die realen Verhältnisse in der Nordmandschurei erläuterte.

Wei Zhengmin wollte den Zug der Freiwilligen Jugendabteilung aus Hunchun sehr gern haben, dem Hwang Jong Hae angehörte, deshalb unterstellte ich ihn ihm. Die Kameraden der Kompanie, der O Jin U angehörte, marschierten niedergeschlagen von Mihunzhen ab.

Als ich mich mit Wei Zhengmin auf einem Hügel in Mihunzhen, auf dem der Wind traurig heulte, unter Tränen von

den fortziehenden Angehörigen der eben genannten Kompanie verabschiedete und ihnen nachschaute, war auch mein Herz von einem großen Abschiedsschmerz erfüllt.

Unter herzzerreißendem Leid erfolgte auch meine Trennung von den Kameraden, die einzeln in die Truppen der Vereinten Antijapanischen Armee in der Nordmandschurei entsandt wurden. Diese Truppen, die nach ihrem Anschluß gerade den ersten Schritt taten, hatten wegen Mangel an militärischen und politischen Kadern viele Schwierigkeiten. Auf ihre Bitte hin entsandte ich sogar meine Ordonnanz O Tae Song in die Nordmandschurei, ganz zu schweigen von anderen Kadern, darunter Han Hung Gwon, Jon Chang Chol, Pak Kil Song, Pak Rak Gwon und Kim Thae Jun. Seinerzeit schickten wir sozusagen alle Funktionäre fort, die wir in Jiandao mit liebevoller Sorgfalt herangebildet hatten.

O Tae Song war ein jüngerer Bruder von O Jung Hup. Er war in Shiliping als Mitglied der Kinder-Avantgarde tätig gewesen. Als er sah, daß seine älteren Brüder einer nach dem anderen der Partisanenarmee beitraten, platzte er vor Neid und meldete sich schließlich freiwillig dazu, als meine Ordonnanz zu dienen.

O Tae Song schmunzelte anfangs nur, als ich zu ihm sagte, daß er in eine Abteilung in der Nordmandschurei gehen müsse. Er schien wohl geglaubt zu haben, daß ich scherze. Aber als er erkannte, daß meine Worte kein Scherz waren, fragte er mich mit weinerlicher Stimme:

„Verehrter Feldherr, warum wollen Sie mich fortschicken? Ich kann mich nicht dorthin begeben. Geht die Revolution nur deshalb zugrunde, weil meine Wenigkeit nicht in die Abteilung in der Nordmandschurei entsandt wird? Lassen Sie mich bitte weiter bei Ihnen bleiben, verehrter Feldherr!“

Sein Benehmen war wahrlich unerhört und ungehorsam. Sonst pflegte diese Ordonnanz doch nur willig mit den Worten „Zu Befehl!“ zu antworten und mich so zufriedenzustellen, wenn ich ihm einmal eine Anweisung erteilte.

Erst durch wiederholte Überredung gelang es mir, O Tae Song in eine Truppe in der weit entfernt liegenden Nordmandschurei zu schicken.

Auch O Tae Song, der gequengelt hatte, ihn nicht wegzulassen, tröstete mich beim Abschiednehmen wie ein Erwachsener. Als er meine tränenfeuchten Augen sah, machte er sogar einen übermütigen Spaß: „Verehrter Feldherr, wenn ich weg bin, kann der Kum San da Sie geleiten, so wie ich es getan habe?“

Durch die ganze Nacht vor dem Tag des Abschiednehmens tauschte er mit meiner anderen Ordonnanz Choe Kum San flüsternd Abschiedsworte aus.

Üblicherweise pflegte ich erst nach der Mitternacht schlafen zu gehen und um drei oder vier Uhr frühmorgens aufzustehen, löschte aber in jener Nacht früh die Lampe aus und legte mich zum Schlafen bin, und zwar der Ordonnanz zuliebe, die in die Feme ziehen mußte. Beide Ordonnanzen, die die ganze Nacht hindurch ohne Schlaf miteinander flüsterten, traten gegen Morgengrauen ins Freie.

Ich spitzte meine Ohren aus Neugierde darauf, was sie unter vier Augen beschließen würden.

„Du, Kum San, mußt nach meinem Fortgang dem verehrten Heerführer noch besser dienen!“

Das war die Flüsterstimme von O Tae Song. Von Kum San war bloß ein Seufzer zu vernehmen.

„Wenn du im Gebirge Paektu ankommst, sieh zu, daß du unbedingt Paprika-Sojapaste beschaffst und bei jeder Mahlzeit sie

dem verehrten Feldherrn zu essen anbietest! Weil dort meistens Koreaner wohnen, müßte man sie leicht beschaffen können, wenn man sich einmal darum bemüht. Du weißt doch auch, wie gern der Feldherr Paprika-Sojapaste ißt, nicht wahr? Wir haben ihn doch nicht einmal mit dieser Speise bedient. Wir sind also in der Tat einer Ordonnanz nicht würdig. Solche Sorgen plagen mich, der ich bald aus der Nähe des verehrten Feldherrn fort muß."

„Auf deine Bitte hin werde ich alles tun, also mach dir keine Sorgen deshalb! Wann würden wir uns denn wiedersehen, wenn wir uns so trennen?"

Die Stimme von Choe Kum San war tränenerstickt.

„Nun ja, das weiß ich auch noch nicht ... Ach, du Kum San, dort mußt du zuerst zu einem Abkömmling aus dem Bezirk Phyongan zu Besuch gehen. Denn in seinem Haus mag es möglicherweise eine Marinade und dergleichen geben. Wie man sagte, ißt der verehrte Feldherr auch diese Marinade sehr gern.

O wie schade, ich hatte eigentlich vor, im Gebirge Paektu alle diese Speisen zu beschaffen und den verehrten Heerführer damit reichlich zu bewirten..."

Nachdem ich nach Tagesanbruch O Tae Song entlassen hatte, entdeckte ich in einem Buch einen Zettel mit seiner Handschrift.

„Verehrter Feldherr!

Ich fühle mich sehr schuldig, well ich, Ihre Ordonnanz, vor dem Fortgang Ihnen, verehrter Feldherr, nur Sorgen gemacht habe, der Sie im Interesse der Wiedererlangung des Landes noch keinen einzigen von den dreihundertfünfundsechzig Tagen eines Jahres ruhigen Schlaf gefunden haben.

Aber ich werde dorthin gehen und gut kämpfen, also machen Sie sich keine Sorgen um mich! Jedesmal bei einem Leiden werde ich an Ihr Wort ‚Um das Land zurückzugewinnen, müssen wir

diese Strapazen aushalten!´ zurückdenken, mit dem Sie sich, verehrter Feldherr, stets an uns gewandt haben.

Ich werde die vaterlandsliebende Gesinnung nicht verraten, die Sie mir mit Fürsorge eingepflanzt haben, und mein Leben ohne Scheu für die heilige Sache der Wiedergeburt der Heimat einsetzen und so dazu selbst auch einen kleinen Beitrag leisten. Verehrter Feldherr, bitte machen Sie sich daher keine Sorgen und bleiben Sie gesund."

Für das Schreiben einer jungen Ordonnanz war sein Inhalt von außergewöhnlich tiefem Sinn.

Meine Kampfgefährten waren alle so pflichttreue und großherzige Kameraden wie er.

An jenem Tag war Wei Zhengmin zu Tränen gerührt, wobei er äußerte, daß er auf dem Marschweg von Nanhutou über Qinggouzi und Guandi bis nach Mihunzhen zutiefst empfunden hätte, wie groß die Liebe und die Fürsorge unter den koreanischen Genossen sei.

„Wie es heißt, ‚Ein starker General hat keine schwachen Soldaten´, sind Ihre Soldaten, Genosse Kim II Sung, alle wie ein Mann tapfer und ungewöhnlich großherzig. Darum beneide ich Sie sehr. Wenn man allein Hwang Jong Hae als Beispiel anführt, wie gern möchte man diesen Jugendlichen haben."

Ich ordnete Wei Zhengmin neben dem Zug der Freiwilligen Jugendabteilung aus Hunchun auch Im Un Ha als Feldköchin zu.

Hwang Jong Hae bedauerte ebenfalls wie O Tae Song die Trennung von mir, als er zusammen mit Wei Zhengmin scheiden mußte.

Aber Hwang Jong Hae beruhigte mich auch unter Tränen, indem er erklärte, daß er auf meine Bitte hin den Genossen Wei

Zhengmin gut betreuen werde und ich mir also darum keine Sorgen zu machen brauche. Und gemäß dem Schwur, den er geleistet hatte, geleitete er Wei Zhengmin treu bis zu dessen letztem Augenblick.

Als die Krankheit Wei Zhengmins eine kritische Wendung zu nehmen begann, trug Hwang Jong Hae ihn stets auf dem Rücken, und bei den feindlichen „Strafexpeditionen" rettete er ihn jedesmal durch einen todesmutigen blutigen Kampf.

Deshalb soll Wei Zhengmin auf dem Sterbelager Hwang Jong Hae freundlich beim Namen gerufen und dabei tiefbewegt gesprochen haben: „Ich werde auch im Jenseits Sie, Jong Hae, und die Fürsorge der anderen koreanischen Genossen nie vergessen. Ich wünsche Ihnen, daß Sie gut kämpfen und unter Führung des Genossen Kim Il Sung im Triumph ins Heimatland zurückkehren."

Aber auch Hwang Jong Hae, dem Wei Zhengmin so dankbar war und den er nie vergessen konnte, kam nicht wieder zu mir zurück, sondern fand letzten Endes sein Grab in der Wildnis der Mandschurei.

Jedesmal, wenn ich mich an Hwang Jong Hae erinnere, kommt mir jetzt noch vor allem der Tausende Ri lange Umweg zum Marsch nach Süden, und zwar von Nanhutou zum Gebirge Paektu, in den Sinn.

Im Geheimlager Qinggouzi hatte er wie ein Kind mit den Füßen stampfend gequengelt, um mir zu folgen, kam seinerzeit von dort bis Mihunzhen mit und zog dann mit Wei Zhengmin zusammen davon. Während mich Hwang Jong Hae auf dem weiten Marsch nach Süden, vom Geheimlager Qinggouzi zum Gebirge Paektu, begleitete, schien meine Zuneigung zu ihm noch tiefer geworden zu sein.

Wie viele meiner Kampfgefährten schickte ich auf dem Tausende Ri langen Marschweg nach Süden, von Nanhutou zum Gebirge Paektu, nach dem Norden überhaupt fort!

Es waren Pak Kil Song, Han Hung Gwon, Jang Ryong San, Jon Man Song, Pak Thae Hwa, Choe In Jun, O Tae Song, O Se Yong, Kim Thae Jun und viele andere Waffenbrüder, daß ich sie nicht alle an den Fingern aufzählen kann. Sie vergossen in den Bergen und Ebenen der Süd- und Nordmandschurei mit jungen Jahren ihr Blut und gingen für immer von uns.

Es ist wirklich beklagenswert, daß der großherzige Jang Ryong San, ein Meisterschütze, gefallen ist und daß ich den jungen O Tae Song nie wiedersehen konnte, der mich Tag und Nacht aufopfernd betreut hatte. Er war ein jüngerer Bruder von O Jung Hup, den dieser sehr liebte.

Als ich mich von O Tae Song verabschiedete, war O Jung Hup als Angehöriger des 2. Regiments der 1. Division auf dem Feldzug nach Jiaohe, deshalb konnte er seinen jüngeren Bruder nicht sehen, der in die weite Nordmandschurei fortzog.

Als ich mich im Gebiet um das Gebirge Paektu aufhielt, bekam ich einmal dank Kum San schmackhafte marinierte Schwebegarnelen zu gekochten frischen Maiskolben zu essen. In der Tat waren allerdings diese marinierten Schwebegarnelen zu gekochtem Maiskolben eine appetitanregende Speise, aber beim Gedanken daran, daß sich darin Wunsch und Fürsorge O Tae Songs widerspiegelten, aß ich eigens mehr als meine Portion.

Der ältere Bruder kämpfte im Süden und der jüngere im Norden, weit voneinander entfernt, aber ich war fest davon überzeugt, daß sie am Tag der Wiedergeburt der Heimat gewiß miteinander zusammenkommen und auf ihre großen Kriegstaten stolz sein würden. Beide Brüder fanden jedoch den Tod auf

fremdem Boden, im Ausland, und konnten also nicht in die Heimat zurückkehren.

Unsere gefallenen Kameraden, die in verschiedene Gebiete der Süd- und Nordmandschurei entsandt worden waren, kämpften gut, ohne den Geist der koreanischen Revolutionäre zu verraten, so wie wir erwartet und geglaubt hatten.

Nachdem ich mich im Geheimlager Qinggouzi unter Tränen von den Kampfgefährten getrennt hatte, traf ich mit Choe Chun Guk erst nach anderthalb Jahren wieder zusammen, mit anderen Kameraden nach fünf oder sechs Jahren oder tief bewegt nach der Befreiung der Heimat. Sie alle gedachten mit tiefer Ergriffenheit der gefallenen Waffenbrüder.

Andere überlebende Kameraden kehrten ebenfalls mit verschiedenen Erzählungen über ihre ausgezeichneten Kriegstaten zu uns zurück.

Die einen machten sich einen Namen als stets siegreiche heldenhafte Gebietskommandanten, und andere wurden zu würdigen militärischen und politischen Kadern wie z. B. Kompanie- oder Brigadeführern bzw. Divisionspolitkommissaren und erwarben sich glorreiche militärische Verdienste. Aber ihre Vertrautheit war noch die alte, so daß sie mit Tränen in den Augen bemerkten: „Verehrter Feldherr, als wir Ihre Nähe verließen, fühlten wir uns wie aus der Geborgenheit der Eltern entfernt. Vor Sehnsucht nach Ihnen haben wir oft geweint.“

Als ich die nicht heimgekehrten Kampfgefährten bedauerte, trösteten sie mich mit herzlichen Worten, ebenso wie sie es in den Tagen des antijapanischen Kampfes getan hatten:

„Verehrter Feldherr, Sie sollten nicht so sehr um sie trauern! Wie konnte es denn auf dem Weg zur Wiedererlangung des Landes keine Opfer geben? Ihr Abschied von diesen Kameraden

an jenem Tag wurde zwar zu einer ewigen Trennung, aber das brachte doch die Rückgewinnung des Vaterlandes. Auch sie wurden ihr Opfer niemals bereuen.“

Umgeben von der Liebe solcher Kampfgefährten, lebte ich 80 Jahre lang. Sie, die sie nicht zu uns zurückkamen, sondern für immer von uns Abschied nahmen, hinterließen zwar in meinem Leben tiefe Wunden, verhalfen aber unserer Geschichte der antijapanischen Revolution und der Geschichte unserer Heimat zu einer Ausstrahlung wie Sterne.

Aus diesem Grunde bereue ich auch nicht die traurige Trennung von den Kampfgefährten, die ich an jenem Tag des antijapanischen Kampfes nach dem Norden und dem Süden fortschicken mußte.

5. Der berühmte General Choe Hyon

Ein wichtiger Ort auf unserer Marschroute, die wir beim Abmarsch von Nanhutou zum Gebirge Paektu gewählt hatten, war Mihunzhen, ein Zentrum von rückwärtigen Geheimlagern der 1. Selbständigen Division der Revolutionären Volksarmee, das sich in der Gebirgskette Mudanling an der Grenze zwischen den Kreisen Dunhua und Antu befand. In dieser entlegenen und gebirgigen Gegend gab es ein Zentrum von großen und kleinen Geheimlagern, die im weit ausgedehnten und tiefen Urwald verstreut angelegt waren. Wir planten, dort mit Wang Detai, Wei Zhengmin und anderen führenden Kommandeuren des 2. Armeekorps über eine Reihe von Maßnahmen zur Durchsetzung des auf der Konferenz von Nanhutou festgelegten Kurses zu beraten.

Mihunzhen war eine abgelegene und verlassene Gebirgsgegend, wo man den Weg verlieren und sich verirren konnte, selbst wenn man dort bereits ein- oder zweimal gewesen war. Weil die dortigen Berggipfel und -schluchten eine sehr ähnliche Form haben, muß jeder, der zum erstenmal dorthin kommt, in Verwirrung („mihun“) geraten, so daß er sie nicht voneinander unterscheiden kann. Bewundernswert ist also die Empfindsamkeit der Vorfahren, die dieses tiefe Urwaldgebiet Mihunzhen nannten.

Auch wir vermochten anfangs das Geheimlager nicht sofort zu entdecken, weshalb wir hin und her irrten. Glücklicherweise trafen wir in einem Ort namens Niuxindingzi Angehörige der 1.

Kompanie des 1. Regiments der 1. Selbständigen Division, zu der Pak Song Chol gehörte, und konnten sie darum bitten, uns bis nach Mihunzhen zu führen. Aber sie wollten auf unsere Bitte nicht gern eingehen, wobei sie meinten, daß die ganze Schlucht Mihunzhen ein vom Unterleibstyphus verseuchtes Gebiet sei. Es sei unmöglich, unsere persönliche Sicherheit zu gewährleisten, wenn sie uns in diese Schlucht führten, wo Dutzende Patienten an der Fieberkrankheit leiden.

„Man weiß nicht genau, wie viele von diesen Patienten den Tod fanden und zu Grabe getragen wurden. Wie könnten wir Sie, verehrter Feldherr, an solch einen Ort führen! Wir haben nicht den Mut, uns auf ein solches Risiko einzulassen."

Sie schlugen unsere Bitte rundweg ab, uns dorthin zu begleiten. Damals hatte die Revolutionäre Volksarmee wegen Infektionskrankheiten viele Verluste zu beklagen. Fleck- und Unterleibstyphus, die uns seit dem Bestehen der Partisanengebiete verfolgt hatten, folgten auch nach deren Auflösung unserer Formation wie ein Schatten und raubten ihr erbarmungslos zahlreiche wertvolle Menschen. Sie waren die gefährlichste Ursache für die Schwächung der Kampffähigkeit der Revolutionären Volksarmee.

„Auch der Unterleibstyphus bricht doch im menschlichen Körper aus, deshalb kann der Mensch ihn durchaus heilen und ihm gewachsen sein. Jedenfalls besiegt der Mensch eine Infektionskrankheit, diese aber kann den Menschen nicht überwältigen, nicht wahr? Also, Sie brauchen sich davor nicht so sehr zu fürchten. Sie halten jetzt den Unterleibstyphus für eine mystische Krankheit."

Mit diesen Worten kritisierte ich ihre Angstvorstellungen über die Infektionskrankheiten. Trotzdem hoben sie die Gefährlichkeit

vom Unterleibstyphus weiter nachdrücklich hervor und beharrten dabei unnachgiebig auf ihrer Meinung, wir dürften nicht nach Mihunzhen gehen.

„Der Mensch besiegt die Infektionskrankheiten, sagen Sie? Vor ihnen gibt es weder Starke noch Schwache. Alle sind gleich wie die Maus vor der Katze. Welch einen kräftigen Körper hat der Genosse Kompanieführer Choe Hyon? Auch er liegt jedoch wegen Unterleibstyphus schon einige Wochen lang in Mihunzhen krank darnieder."

„Was? Wie? Ist auch dieser so starke Krieger wie aus Stahl von der Infektionskrankheit angesteckt worden? Wenn er an Unterleibstyphus leidet, muß ich mich unbedingt noch schneller in Mihunzhen blicken lassen. Wie bedauerlich würde er es später finden, wenn ich zwar bis nach Niuxindingzi käme, aber aus Angst vor einer Infektion geradewegs zum Gebirge Paektu zöge, ohne mich in Mihunzhen zu zeigen? Kameraden, Sie sind zwar um meine persönliche Sicherheit besorgt, aber ich habe schon einmal in Wangqing eine fiebrige Erkrankung hinter mich gebracht. Ich bin also nun dagegen immun, deshalb brauchen Sie sich keine Sorgen um meine mögliche Erkrankung zu machen."

Erst jetzt ordneten die Kommandeure der 1. Kompanie uns einen Zug Soldaten zum Geleitschutz zu. Dabei legten sie uns ans Herz, niemals in die Kaserne der Kranken einzutreten, wenn wir in Mihunzhen ankämen.

Offen gesagt, war ich seinerzeit sehr enttäuscht, als ich die Nachricht hörte, daß Choe Hyon an dem Typhus litt. Ich schätzte zwar den Unterleibstyphus als eine Krankheit ein, der der Mensch ohne weiteres Herr werden konnte, aber er war wirklich eine schreckenerregende unheilbare Krankheit. Es stand außer Frage, daß diese verfluchte Krankheit auch bei einem Kommandeur der

Revolutionsarmee keine besondere Ausnahme machen würde. Es ist üblich, daß im Körper von draufgängerischen Männern wie Choe Hyon alle Krankheiten noch ungestümer und toller toben. Eine Krankheit sucht alle Menschen unterschiedslos heim, pflegt aber den hitzköpfigen und ungeduldigen Menschen stets noch mehr Unheil zu bringen. Ich konnte keinen Augenblick den Gedanken daran loswerden, daß das Leben eines wertvollen Kampfgefährten auf dem Spiel stand.

„Befehlshaber Kim, woran denken Sie so sehr? Vielleicht sind Sie um den Genossen Choe Hyon besorgt, nicht wahr?“

So fragte Wang Detai mich, als er feststellte, daß ich wortlos und betrübt schweren Schrittes weiterging. Er war zwar ein unzugänglicher und wortkarger militärischer Führer, besaß aber eine bewundernswerte Fähigkeit, die Psyche der Menschen genau zu durchschauen.

„Ja, aber wie haben Sie das erraten?“

Ich war ihm dafür dankbar, daß er das Schweigen brach. Denn man kann doch sich im Augenblick des Schweigens nicht von allerlei trüben Gedanken befreien.

„Warum sollte es mir nicht gelingen, das zu erraten! Wenn Sie, Befehlshaber Kim, einen Freund wie mich, Wang Detai, neben sich haben, ihn aber nicht ansprechen, sondern schweigen, ist das doch ein Anzeichen dafür, daß Sie über das Schicksal der Mitmenschen nachdenken.“

„Sie haben richtig und genau geurteilt. Ich habe schon einige Zeit fortwährend nur an Choe Hyon gedacht. Ich wünsche ihm Wohlergehen, bin aber brennend wegen der Ungewißheit beunruhigt, in welchem Zustand sich seine Krankheit befindet.“

„Beruhigen Sie sich! Choe Hyon wird seine Krankheit überstehen. Er ist ein willensstarker Mensch.“

„Das mag so sein? Wie schön wäre das!“

„Schließlich ist Choe Hyon wirklich ein glücklicher Mensch. Was für ein Glück ist es doch, einem anderen Menschen im Traum zu erscheinen, in seinem Gedächtnis haftenzubleiben und umgeben von seiner Fürsorge zu leben...!“

Diese bescheidene, aber tiefsinnige Meinung von Wang Detai beeindruckte mich. Dem Armeekorpsführer Wang stimmte ich völlig zu.

„Das ist fürwahr eine bedeutungsvolle Bemerkung. Aber ich bin noch nicht einmal auf einen solchen Gedanken gekommen.“

„Auch Choe Hyon dürfte sich in diesem Augenblick womöglich nach Ihnen, Befehlshaber Kim, sehnen. Gewöhnlich fühlte er sich so sehr zu Ihnen hingezogen, daß das meinen Neid erregte. Wenn ich mich genau erinnere, sind Sie und Choe Hyon wohl nur einmal miteinander in Berührung gekommen. Aber wie konnte eine so glühende Freundschaft zwischen Ihnen und ihm entstehen?“

„Das kann ich selber nicht richtig erläutern. Nachdem ich mit ihm zwei Nächte geschlafen habe, sind wir wie seit zehn Jahren bekannte Freunde miteinander vertraut. In dieser Zeit habe ich an ihm großen Gefallen gefunden. Ich bin aber nicht sicher, ob meine Vorliebe für ihn nicht unerwidert bleiben wird...“

„Haha, unerwidert bleiben, sagen Sie? Choe Hyon pflegte ebenfalls immer nur über Sie, Befehlshaber Kim, zu sprechen, seitdem er sich einmal im Wind von Macun erfrischt hatte.“

Diese Worte bedeuteten, daß Choe Hyon Macun in Xiaowangqing aufgesucht hatte, dort mit mir zu einem Gespräch zusammengekommen und zurückgekehrt war. Die Erzählung über das erste Treffen zwischen mir und Choe Hyon wurde bereits im Buch „Erinnerungen der antijapanischen Partisanenkämpfer“

vorgestellt und auch im dritten Band dieser meiner Erinnerungen beiläufig erwähnt.

Es ist allen bekannt, daß sich die Gelegenheit für unser Treffen durch die Schlacht um die Kreisstadt Dongning ergab. Wegen Verspätung des Verbindungsmanns konnte Choe Hyon den Befehl, an der Schlacht teilzunehmen, nicht rechtzeitig erhalten und kam also verspätet in Macun an. Er war sehr verärgert, als er erfuhr, daß die Schlacht um die Kreisstadt Dongning schon beendet war. Er überschüttete den Verbindungsmann mit einem Schwall von groben Schimpfworten, bis sich sein Ärger etwas besänftigte. Dann fragte er mich:

„Sowohl die Wangqinger als auch die Hunchuner sowie Angehörige der Armee für die Rettung des Vaterlandes beteiligten sich an der Schlacht, aber ausschließlich wir Trampeltiere aus Yanji sind nicht einmal vor dem Eingangstor der Kreisstadt Dongning angelangt, sondern abseits sitzengeblieben. Das ärgert uns sehr. Verehrter Kommandeur Kim Il Sung, haben Sie nicht einen Plan, noch einen anderen Ort anzugreifen?“

„Warum reden Sie mich, einen jungen Mann, mit ‚Verehrter‘ an? Sprechen Sie mich nur mit dem Namen ‚Kim Il Sung‘ an!“

Als ich dieses zurückhaltende Wort äußerte, schrak der ältere Krieger, der an seinem ganzen Körper einen starken Pulvergeruch ausströmte, zurück, als ob ihm ein Unheil zugestoßen wäre.

„Was hat hier unser früheres oder späteres Geburtsjahr zu bedeuten? Schon seit langem habe ich im Inneren Sie, Kommandeur Kim, auf den Ehrenplatz der koreanischen Armee gesetzt. Folglich gehört es sich, daß ich Sie mit Verehrung anrede.“

„Wenn man junge Leute auf diese Weise in den Himmel erhebt, dann werden sie gleich hochmütig und überheblich. Wenn Sie

mich weiter so hoch verehren wollen, werde ich nie wieder Ihr Gesprächspartner sein."

„Ach mein Gott! Wie ich ein starrsinniger Mensch bin, sind auch Sie, Kommandeur Kim, außergewöhnlich unnachgiebig. Also dann, auf Ihren Wunsch hin werde ich Sie von nun an mit der üblichen Form ansprechen."

Seither änderte Choe Hyon seine Ausdrucksweise. Dieser Mann war ein typischer Militär von der Art, wenn schon, denn schon. Nur bei offiziellen Zusammenkünften benutzte er mir gegenüber höfliche Ausdrücke. Das brachte das Ergebnis mit sich, daß in unserer Freundschaft die lästige Höflichkeit und Formalität beseitigt und hingegen dieser Freundschaft Echtheit und Aufrichtigkeit beigemessen wurde.

Seinerzeit mußten wir einen Freund nach dem anderen mit großer Mühe gewinnen, wie man im Meer Perlen fischt. Solche Freunde wurden zum „Gold" unserer Revolution und zur unentbehrlichen Triebkraft, die der Revolution zu weiterem Ausbau und Aufschwung verhalf. Daß ich zu jener Zeit einen ganzen Mann wie Choe Hyon als meinen Gefährten für mich gewann, war für mein Leben wirklich ein beachtenswertes Ereignis und ein Glück.

Unsere Begegnung in Macun bereitete mir von Anfang an große Genugtuung.

Für ein erstes Treffen war es ein allzu starker Eindruck. Aber merkwürdigerweise dünkte mich, daß der fremde Gast Choe Hyon ein alter Bekannter sei. Sowohl seine Stimme als auch seine Gesichtszüge und sein Betragen schienen meinen Ohren bzw. Augen wohlbekannt zu sein. Mir kam sogar vor, als ob ich irgendwann einmal mit diesem kräftigen Mann über den

antijapanischen Kampf und die Rettung des Vaterlandes disputiert hätte.

Daß Choe Hyon mir ein alter Bekannter zu sein schien, ist sowohl darauf zurückzuführen, daß alles, was er in sich vereinte, dem Modellbild eines typischen Militärs nahe verwandt war, das ich mir bis dahin immer im Kopf geformt und zu einer Gestalt vervollständigt hatte, als auch darauf, daß ich in Jiandao oft diese und jene Geschichten über seine Vergangenheit zu hören bekommen hatte.

Im Jahr 1907, in dem das Unglück des Untergangs des Landes seinen Kulminationspunkt erreichte, wurde Choe Hyon in der Fremde, auf dem wilden und verlassenen Boden von Jiandao, das Leben geschenkt. 1907 war ein tragisches und unruhiges Jahr, das unzählige Schandflecke in der Geschichte unserer Nation hinterließ. Eben in diesem Jahr beging Ri Jun im Haag Harakiri, wurden die Thronentsagung des Kaisers Kojong und die Auflösung der koreanischen Armee bekanntgegeben und wurden durch den Abschluß des „Jongmi-Vertrages der sieben Artikel“ und die gewaltsame Durchführung der „Politik der Vizeminister“ alle Machtbefugnisse über die inneren Angelegenheiten unseres Landes in die Hände des japanischen Imperialismus gelegt.

Auf einem Boden, auf den die stürmische Welle einer Wirtschaftskrise mit beispiellos großer Zerstörungskraft übergriff, brachten die Eltern von Choe Hyon ihn zur Welt und waren beunruhigt vor Sorgen um die Zukunft des neuen Lebens. Die „Annexion Koreas durch Japan“, der Volksaufstand vom 1. März und die große „Strafexpedition“ in Jiandao im Kyongsin-Jahr (1920) waren sensationelle Ereignisse, die das Herz des Jungen Choe Hyon aufwühlten.

In dieser aussichtslosen und finsteren Zeit war ein Hoffnungsfunke die Existenz der Unabhängigkeitsarmee, die sich in einem Winkel Jiandaos dem bewaffneten Widerstandskampf widmete. Hong Pom Do und Im Pyong Guk waren Vorgänger und Lehrmeister von Choe Hyon. Seine Kinderzeit war mit der Tätigkeit dieser tapferen und unnachgiebigen Kriegsveteranen unzertrennlich verbunden. Von ihnen erlernte er die Schieß- wie auch die Reitkunst. Choe Hyons Vater Choe Hwa Sim wirkte in der unter Hong Pom Dos Befehl stehenden Unabhängigkeitsarmee mit und gab seinem jungen Sohn bereits im Alter von 11 Jahren den Auftrag, Nachrichten zu überbringen. In jenem Jahr schenkte der Vater Choe Hyon eine Pistole.

Der grausame Massenmord im Kyongsin-Jahr hinterließ blutige Spuren an allen Ecken und Enden von Jiandao, wo sich die koreanischen Landsleute niedergelassen hatten. Auch Choe Hyon verlor durch diese „Strafexpedition“ seine Mutter. Er folgte zusammen mit dem Vater der Truppe von Im Pyong Guk und zog ins Primorje-Gebiet. Ihm waren zwar das Land, die Bevölkerung und die Sprache fremd, aber unwandelbar blieb sein Entschluß, sich sein Lebtag dem Kampf gegen den japanischen Imperialismus hinzugeben. Der Kommandeur Im Pyong Guk ernannte ihn zum Melder und entsandte ihn in ein Gebiet, das unter seiner Kontrolle stand. Choe Hyon mit seiner außergewöhnlichen Reitkunst ritt auf einem Pferd zwischen dem Gebiet und dem Hauptquartier hin und her und wurde dabei seiner Pflicht treu gerecht. Wenn dieser beherzte und kleinwüchsige Junge, der nicht mehr als 13 Jahre alt war, in dem weiträumigen Gebiet auf dem Pferd pfeilschnell im Galopp dahineilte, pflegten auch die Russen ihm voller Bewunderung und Neid nachzublicken.

Einmal trug es sich zu, daß er, beauftragt mit einer Aufgabe der Nachrichtenüberbringung, sich zusammen mit seinen drei berittenen Gefährten einem hagelnden Sperrfeuer zum Trotz in die vorderste Frontlinie stürzte. Da fielen die drei Gefährten durch den feindlichen Beschuß, und Choe Hyon wurde am Arm verwundet. Ungeachtet seiner Verletzung ritt er durch den Kugelhagel kühn vorwärts und teilte dem Hauptquartier die Nachrichten verantwortungsbewußt mit. Im Pyong Guk erkannte Choe Hyon als Kandidaten für einen Generalsrang der Unabhängigkeitsarmee an, wobei er einen Verband um seinen Arm wickelte.

Nach der Niederlage seiner Truppe der Unabhängigkeitsarmee kehrte Choe Hyon nach Jiandao zurück und wurde von Yun Chang Bom, später Chef eines Selbständigen Regiments, in den Generalverband der Jugend in der Ostmandschurei einbezogen. Diese Zeit des Generalverbandes der Jugend kann als eine Periode bezeichnet werden, in der Choe Hyon von der nationalistischen zur kommunistischen Bewegung überging. Der Prozeß seiner Bekehrung wurde in den über 7 Jahren beschleunigt, die er im Gefängnis Yanji verbüßen mußte. Die Behörden des reaktionären Militärklüngels verhafteten ihn 1925 urplötzlich und verurteilten ihn wegen Verdachts der Sammlung von Kampfgeldern zu einer fürchterlich schweren Strafe, und zwar zu lebenslangem Gefängnis.

Nach dem Aufstand vom 30. Mai, dem Herbstkampf um die Ernteeinbringung und dem Frühjahrskampf um die Nahrungsbeschaffung war das Gefängnis Yanji von den Pionieren der Revolution in Jiandao und anderen Patrioten überfüllt, die an der Spitze der Kämpfe die Massen geführt hatten. Trotzdem sie der Freiheit beraubt wurden, waren sie Optimisten, die trotz ihrer Einkerkerung den Kopf hoch trugen und vital und optimistisch

lebten. Ihre kleine Gesellschaft war Schule und Schmelztiegel, die beim Wachstum und der Entwicklung Choe Hyons eine entscheidende Rolle spielten. In diesem Zuchthaus trat Choe Hyon in den Antiimperialistischen Verband, eine illegale Organisation im Gefängnis, und auch in die Rote Wehr ein. Die Verfolgungen und Plagen während der Kerkerhaft verwandelten endlich den früheren Melder aus der Zeit der Unabhängigkeitsarmee völlig aus einem Nationalisten zu einem Kommunisten.

In allen Partisanengebieten der Ostmandschurei waren die atemberaubenden Abenteuergeschichten und andere Episoden aus dem Gefängnisleben weit bekannt, die über Choe Hyon im Gefängnis Yanji entstanden und ihn selber als Hauptfigur schilderten. Die Behörde des Militärklüngels nannte diesen Kerker das 4. Gefängnis Jilin.

Die Kerkerhaft Choe Hyons begann vor allem mit einer Konfrontation mit dem „Gangtour“, dem sogenannten König der Zelle. Der „Gangtour“ der Zelle, in die Choe Hyon gesperrt wurde, war ein eingefleischter Mörder und Räuber, der die anderen Häftlinge mißhandelte. Jedesmal, wenn neue Sträflinge in seine Zelle eintraten, pflegte er sie sämtlicher Sachen zu berauben und diese zu seinem Eigentum zu machen. Wenn das Essen geliefert wurde, nahm er sogar die Portionen anderer weg und schlug sich damit den Wanst voll.

Choe Hyon kam zum Entschluß, dem „Gangtour“ das abzugewöhnen. Eines Tages nahm er eine Filterzigarette Marke „Dao“ in den Mund und verteilte auch an andere Insassen jeweils eine, bot aber dem „Gangtour“ allein eigens keine an. Das war eine wortlose Herausforderung, um ihn zu reizen.

Der erzürnte „Gangtour“ forderte mit Donnerstimme Choe Hyon dazu auf, ihm alle mitgebrachten Sachen anzubieten. Statt

einer Antwort stieß Choe Hyon dichte Tabakswolken aus seinem Mund aus. Da verlor der „Gangtour“ seine Selbstbeherrschung und fiel über Choe Hyon her, um ihn zu schlagen. Choe Hyon sprang über einige Personen hinweg, schlug ihm mit seinen beiden Fäusten in Handschellen hart ins Gesicht und donnerte ihn an:

„Du Schurke, vor wem wagst du solchen Unsinn zu machen? Wo gibt‘s überhaupt einen so groben Schuft mit soviel Sünden wie du, der du draußen Mordtaten begangen hast und auch noch im Gefängnis andere arme Mitgefangene mißhandelst! Bist du nicht auch ein Kind aus plebejischer Familie wie wir? Diesmal werde ich mit Nachsicht Gnade walten lassen, aber künftig mußt du dich gut benehmen. Von nun an nimmst du da unten den Platz neben dem Kübel ein! Diesen oberen Sitzplatz nehme ich.“

Der „Gangtour“ erkannte selbst, daß er Choe Hyon nicht gewachsen war, und hockte sich auf dessen Geheiß hin in tiefer Kniebeuge vorsichtig neben den Kübel. Die anderen von der Unterdrückung des „Gangtours“ befreiten Häftlinge betrachteten seither Choe Hyon als ihren Retter und hingen ihm an.

Kurz nach der Verurteilung Choe Hyons zur lebenslangen Gefängnisstrafe organisierte die Militärbehörde häufiger die Besichtigung der Gefängniszellen durch die Schüler verschiedener Lehranstalten in der Stadt Longjing, darunter der Taesong-, Tonghung-, Yongsin-, Unjin-Mittelschule und der Yongsin-Mädchenschule. Die Feinde versuchten, auf diese Weise das revolutionäre und Kampfbewußtsein der Schuljugend in diesem Gebiet einzudämmen, wo ideologische Organisationen und andere Organisationen gegen Japan und die Militärbehörde eine nach der anderen entstanden und aktiv operierten.

Choe Hyon leitete an jede einzelne Zelle eine Anweisung weiter, im voraus eine Spritzpistole anzufertigen und auf die

Besichtigungsgruppe zu warten. Und als die Schüler die Gefängniszellen besichtigten, ließ er die reaktionären Lehrer und die Gefängniswärter, die die Schüler führten, mit dem ekelhaften Wasser aus dem Kübel bespritzen und sie dabei mit Schimpfworten überschütten:

„Ihr Halunken, was wollt ihr den Schülern zeigen, daß ihr sie hierher bringt?"

Überrascht von dieser unverhofften Attacke, flohen die reaktionären Lehrer mit den Schülern hastig aus dem Gefängnis.

Die Behörde des Gefängnisses suchte mit aller Anstrengung nach dem Anführer, aber es mißglückte ihr, weil sich alle Häftlinge jeder für sich als Hauptperson bezeichneten.

Während Choe Hyon im Gefängnis Yanji eingekerkert war, arbeitete er mal als Schuhmacher in einer Schuhfabrik des Gefängnisses, mal als Schriftsetzer in einer Steindruckerei und mal in einer Konfektionsfabrik als Näher, der erstklassige Anzüge anfertigte. Letzten Endes arbeitete er als Zimmermann in einer Tischlerei und als Friseur, der sowohl den Sträflingen als auch den Kerkermeistern, deren Chef und sogar dem Leiter des Gefängnisses die Haare schnitt. Aber egal, wo und was er tun mochte, pflegte er jenen, die ihn ohne allen Grund verfolgten und mißhandelten, gleichgültig, wer es sein mochte, niemals zu verzeihen, sondern ihnen eine tüchtige Abfuhr zu erteilen. Eines Tages ging Choe Hyon daran, Schachfiguren aus Faulbaumholz anzufertigen, das für die Herstellung von Tischen und Stühlen bestimmt war. Dabei wurde er von einem Aufseher der Gefängnisfabrikwerkstatt ertappt und erhielt eine tüchtige Tracht Prügel. Für diesen Aufseher bedeutete es nichts, die Gefangenen zu prügeln. Der entrüstete Choe Hyon züchtigte ihn mit dem Bein eines in Arbeit befindlichen Stuhles. Die Behörde des

Gefängnisses verhängte über ihn eine Woche Arreststrafe, aber wegen dieses Vorfalls wagte der Aufseher nie wieder, gegen die Häftlinge Gewalttaten zu verüben.

Von Choe Hyons Kämpfen im Gefängnis war die Suche nach einer Ausbruchsmöglichkeit äußerst bemerkenswert. Ihm gelang es, zusammen mit Yun Chang Bom und anderen Kameraden Im Pyong Guk, seinen ehemaligen Vorgesetzten aus der Zeit der Unabhängigkeitsarmee, und weitere Revolutionäre aus dem Gefängnis zu befreien. Es waren gerade sein angeborener Mut und sein durch Strapazen gestählter Charakter, im Interesse der Verfechtung und Verteidigung der Gerechtigkeit dazu bereit zu sein, sich selbst zu verbrennen und sich sogar in einen tiefen Abgrund zu stürzen.

Nach der Befreiung aus der Gefangenschaft trat Choe Hyon der Rote-Sonnenhut-Wehr bei, wurde wegen seiner Tapferkeit im Kampf auch in die Kommunistische Partei aufgenommen und entwickelte sich sogar zum Politinstrukteur einer Kompanie der Yanji-Partisaneneinheit der Revolutionären Volksarmee.

Das war im großen und ganzen alles, was ich bis zum Treffen mit Choe Hyon in Macun über diesen berühmten Wagehals gewußt hatte.

„Da die Sache so ein Ende nahm, will ich etwa zwei Tage lang hier in Wangqing weilen, mit Ihnen, Kommandeur Kim, plaudern und dann zurückkehren. Macht Ihnen das etwas aus?“

Nach der Begrüßung bei unserer ersten Begegnung sprach Choe Hyon so zu mir.

Seinem Wunsch stimmte ich bereitwillig zu.

Wir verplauderten die ganze Nacht, ohne zu merken, wie sie verrann.

Am Morgen des nächsten Tages gab der Wachtposten dem Kommando Zeichen, daß Feinde ins Partisanengebiet eindrangen. Ich ließ meine Abteilung auf einer Höhe in Stellung gehen und bat Choe Hyon um Verständnis, ehe ich auf den Berg stieg:

„Bis ich nach dem Kampf zurückkomme, warten Sie bitte hier in der Unterkunft auf mich!“

Sowie er das hörte, sprang er elastisch von seinem Platz auf.

„Warum sollte ich hier in der Unterkunft sitzenbleiben, wird mir doch eine gute Chance geboten? Wenn Choe Hyon nicht Ihnen, Kommandeur Kim, folgte, sondern allein in der Unterkunft tatenlos sitzenbleibe, wäre er nicht Choe Hyon. Auch der Himmel versteht heute Choe Hyon. Ich möchte gern wenigstens einmal unter Ihrer Führung, Kommandeur Kim, kämpfen, also nehmen Sie mich bitte auf die Höhe mit!“

„Wenn Sie es so sehr wünschen, dann wollen wir mal gemeinsam kämpfen!“

Choe Hyon strahlte zufrieden und begann hinter mir die Höhe zu besteigen.

Die Feinde stürmten nicht gegen die Linie an, an der die Partisanenarmee ihnen im Hinterhalt auflauerte, sondern schossen in weiter Ferne nur blind und fingen dann an, die Getreideschober in Brand zu stecken, die mit dem Blut und dem Schweiß der Einwohner des Partisanengebietes errichtet worden waren.

Ich befahl den Partisanen, durch ein Scharfschießen aus der Entfernung die Gegner erbarmungslos zu vernichten, und wandte mich dann an Choe Hyon: „Ach, ich habe gerüchtweise erfahren, daß Sie, Genosse Choe Hyon, ein Meister im Schießen sind. Na dann, zeigen Sie mir mal Ihre Schießkunst!“

Choe Hyon streckte mit einem Gewehr auf den ersten Schuß einen feindlichen Soldaten nieder, der sich mit einer Brandfackel

über die Getreideschober hermachte. Obwohl unsere Entfernung von den Feinden rund 500 m betrug, traf er jedesmal mit einem Schuß. Seine Schießkunst fand wirklich bei allen Menschen Bewunderung.

„Ließ Ihr Bedauern darüber, daß Sie nicht an der Schlacht um die Kreisstadt Dongning teilnehmen konnten, nun etwas nach?"

Als ich das nach dem Ende des Gefechts Choe Hyon fragte, schmatzte er mit den Lippen und schüttelte den Kopf.

„Ja, ein wenig, aber noch nicht völlig."

Auch in der folgenden Nacht führten wir ohne zu schlafen Gespräche. Hauptgesprächsthema war die Frage über die aktuellen Aufgaben der koreanischen Revolution und die Wege zu deren Erfüllung. Zur Debatte stellte ich Fragen der Koalition mit den chinesischen antijapanischen Truppen, der antijapanischen nationalen Einheitsfront, der Gründung unserer eigenständigen Partei neuen Typs und über einige andere wichtige Richtlinien und führte eine praktische Beratung mit ihm.

Die Ergebnisse dieses Gespräches stellten Choe Hyon sehr zufrieden.

„Nun ist mein Ärger darüber fast besänftigt, daß ich mich nicht an der Schlacht um die Kreisstadt Dongning beteiligte. Obwohl ich nicht mit Ihnen in der Kreisstadt Dongning gewesen bin, habe ich in Macun dieses Versäumnis vollständig genug ausgeglichen und kehre nun zurück."

Beim Abschiednehmen von Choe Hyon machte ich ihm zum Andenken an unsere erste Begegnung vier Dataigal-Gewehre und eine Bernsteinpfeife zum Geschenk, die bei der Schlacht um die Kreisstadt Dongning erbeutet worden waren. Seither war diese Pfeife das liebste Stück unter seinen Besitztümern.

Jedesmal, wenn er über Entscheidungen für den Ausgang eines Kampfes oder einer Kampfphase in angespannte Gedanken versunken war, drangen aus seiner Bernsteinpfeife dichte Wolken starken Tabaks. In seiner Umgebung gab es nicht wenige Tabakliebhaber, die ein Auge auf seine Pfeife geworfen hatten und darauf brannten, sie zu besitzen. Sie griffen zu allen erdenklichen Mitteln und Methoden, um sie sich anzueignen, und zwar wollten sie die einen ihm durch Gewalt nehmen, die anderen durch Schmeichelei und die dritten durch einen Tauschhandel. Und andere noch raffgierigere Leute wollten sie aus seiner Tasche stehlen, während er betrunken war. Aber alle ihre Anstrengungen waren vergeblich.

Manche Tabakliebhaber, die nach der Befreiung eine wichtige Stellung innerhalb von Partei und Regierung innehatten, wollten mit ihm sogar darum handeln: „Genosse Choe Hyon, wenn man mit Ihrer Pfeife raucht, soll man einen honigsüßen Rauch genießen können. Gestatten Sie auch uns, einmal einen Zug aus Ihrer Pfeife zu tun. Eine ‚Steuer‘ werden wir Ihnen reichlich zahlen.“ Selbst ein solcher Handel wirkte jedoch nicht bei dem starrsinnigen Choe Hyon. Allein Kim Ik Son gelang es, sich von ihm die Bernsteinpfeife für die Dauer von einem Tag zu leihen, während er in Rajin zusammen mit Choe Hyon einen Erholungsurlaub verbrachte. Seinerzeit war Choe Hyon mit ihm als Miturlauber befreundet.

Jetzt ist diese Bernsteinpfeife im Koreanischen Revolutionsmuseum original zur Schau gestellt. Die für die Sammlung der Gedenkmaterialien zuständigen Mitarbeiter rechneten anfangs damit, daß sie durch Überzeugung durch ein paar Worte Choe Hyons Pfeife leicht für sich gewinnen könnten. Das war jedoch eine Fehlkalkulation. Choe Hyon entflammte vor

Wut und jagte sie fort, als er erkannte, daß sie nach der Pfeife verlangten, die er Dutzende Jahre lang sorgfältiger als Perlen, Juwelen oder Goldklumpen aufbewahrt hatte.

„Was? Wie? Ihr wollt diese Bernsteinpfeife, die ich, Choe Hyon, im Besitz habe, im Museum ausstellen, sagt ihr? Diese Pfeife gehört nicht zum Volkseigentum, sondern zu meinem Privateigentum. Das ist ein Ding, das unser verehrter Feldherr mir, Choe Hyon, zur Verfügung stellte, aber nicht ein Gemeinbesitz, den jedermann besehen und berühren darf. Wenn ihr euch eine von meinen Sachen so aneignen wollt, rupft mir lieber den Bart ab und nehmt ihn!“

Sie waren zwar durch das Andonnern und die Herausforderungen von Choe Hyon überrascht und verblüfft, verzichteten aber nicht auf ihre Hoffnung, sondern suchten ihn weiter eifrig auf. Erst beim fünften Besuch gelang es ihnen, diesen starrköpfigen berühmten General zu überreden. Der General, der noch vor ein paar Tagen wie ein Tiger gebrüllt hatte, veränderte sich plötzlich völlig in der Weise, daß er sich zu den Gästen warmherzig verhielt.

„Von nun an gehört diese Pfeife nicht zu mir, Choe Hyon, sondern zum Volkseigentum. Zum letzten Mal rauche ich damit eine Zigarette und gebe sie euch. Also, wartet bitte ein Weilchen!“

Choe Hyon steckte eine Zigarette in die Pfeife, zündete sie mit einem Streichholz an, tat gierig einen Zug nach dem anderen aus der Pfeife und stieß den Rauch ruhig in die Luft aus. Die halb geschlossenen Augen des alten Generals hafteten starr am weiten nördlichen Himmel. Unter diesem Himmel gab es Macun, um das sich die Geschichte unseres ersten Treffens rankt, wie auch von Pulverdampf eingehüllte Schlachtfelder, auf denen er sich in der

Zeit der Partisanenarmee bis an die Vierzig, mit der Mauserpistole an der Hüfte die Füße wundgelaufen hatte.

Die schicksalhaften 3 Tage und 2 Nächte, die mich und Choe Hyon Bande der Freundschaft knüpfen und uns zu ewigen Gefährten werden ließen, errichteten in unseren freundschaftlichen Beziehungen im wahrsten Sinne des Wortes eine unzerstörbare dauerhafte Festung, die keine Kraft oder kein Mittel niederreißen konnte.

Von den Eindrücken, die Choe Hyon bei der ersten Bekanntschaft auf mich machte, war der stärkste, daß er ein sehr offenherziger und freimütiger Mensch war. Er war ein Mann, der seine Meinung geradlinig äußerte und aussprach, was er sah und dachte. Jeder Gedanke und jedes Gefühl spiegelten sich in seinem Gesicht in jedem Augenblick unverfälscht wider. Üblicherweise wirken bei Menschen von solchem Schlage weder Betrügerei noch Machinationen, noch Diplomatie. Die kindliche Einfältigkeit von Choe Hyon hatte einen eigenartigen Charme, der das Herz anderer Menschen reinigte. Von diesem Charme angezogen, konnte ich nicht umhin, Choe Hyon mein Inneres offen und frei auszuschütten.

Sobald ich im Geheimlager Mihunzhen ankam, suchte ich vor allem den Unterstand auf, in dem über 50 Fieberkranke lagen. Zu ihnen zählte auch Choe Hyon, nach dem ich so sehr schmachtete.

Einer der für rückwärtige Dienste zuständigen Soldaten, die den Unterstand bewachten, schloß die Tür auf und machte vorher den Kranken bekannt, daß ich, Befehlshaber Kim, zu ihnen komme. Da richtete sich Choe Hyon mit Mühe und Not aus seinem Bett auf und kroch auf allen vieren dem Ausgang zu.

Sein Gesicht, das völlig verändert und eingefallen war, sah kläglich aus, so daß ich auf den ersten Blick seine alte Gestalt nicht identifizieren konnte, die sich mir in Macun eingeprägt hatte.

„Kommandeur Kim, ich bitte Sie. Nicht hereinkommen! Sie dürfen keinesfalls hereinkommen!"

Weil Choe Hyon mit beiden Armen eine abweisende Handbewegung machte und mich dabei mit glühenden Augen ansah, zögerte ich ein Weilchen an der Eingangstür.

„Na, Mihunzhen scheint kaltherzig zu sein. Um Sie, Choe Hyon, zu sehen, bin ich hierher gekommen, wie können Sie mich so von der Schwelle weisen wollen? Eine solche Unfreundlichkeit kommt mir unerwartet."

So scherzte ich, aber Choe Hyon lehnte immer noch hartnäckig ab.

„Selbst wenn Sie mich für kaltherzig halten, es bleibt mir nichts anderes übrig, als so zu handeln. Wissen Sie, Befehlshaber Kim, nicht, daß hier die Schwelle des höchsten Richters des Hades ist?"

„Haha, ich hätte nicht gedacht, daß Sie, Choe Hyon, so ein Weichling sind, haben Sie doch etwa hundert Säcke Patronen verschossen."

Als Choe Hyon feststellte, daß sein Wort bei mir kein offenes Ohr fand, fuhr er diejenigen an, die mich bis in den Unterstand geführt hatten:

„Ihr Dümmlinge, wohin habt ihr den Befehlshaber Kim so gedankenlos gebracht? Man darf doch den Befehlshaber Kim nicht so gefährden!"

Die Betreffenden gerieten alle in Panik und machten sich an der Schwelle aus dem Staube.

Derweil Choe Hyon sie beschimpfte, trat ich mit Riesenschritten in die Mitte des Unterstandes.

„Stimmt es, daß Sie, Choe Hyon, an Unterleibstyphus erkrankten, haben Sie doch einen so starken Körper wie Birkenholz gehabt?“

Als ich mich an seinem Kopf niedersetzte und ihm dabei die Hand bot, steckte er seine Hände hurtig unter die Decke.

„Befehlshaber Kim, in meinem Körper wimmelt es von Typhusbakterien. Um Gottes willen berühren Sie bitte nicht meine Haut! Warum sind Sie nach Mihunzhen, einem so gefährlichen Gebiet, wie es ein Lager von Infektionskranken ist, gekommen?“

„Warum? Um Sie, Choe Hyon, zu sehen. In der Welt ereignet sich Seltsames. Daß Choe Hyon sich eine Infektionskrankheit zuziehen mußte!“

Ich steckte meine Hand unter die Decke, packte Choe Hyons heißglühende Hand und ließ sie lange nicht los.

Augenblicklich schossen ihm die Tränen in die Augen.

„Befehlshaber Kim, das Wiedersehen mit Ihnen stimmt mich froh. Bin doch ich, Choe Hyon, ein Nichtsnutz... Ich habe gedacht, daß ich ins Jenseits gehen muß, ohne Sie wiederzusehen.“

Obwohl er noch vorhin mich angefleht hatte, nicht in seine Nähe zu kommen, hielt er nun meine Hand wie mit einer Zange fest und wollte sie nicht loslassen.

Choe Hyon sah jetzt genau wie ein Kind aus.

Er stellte mir einige Fragen in bezug auf den zweiten Feldzug in die Nordmandschurei und erläuterte eine Zeitlang die durch den Typhus verursachten Verluste.

Ich lenkte das Gespräch auf sein persönliches Schicksal.

„Wie ich hörte, hatten Sie wegen Verdachts der ‚Minsaengdan‘-Zugehörigkeit viel Kummer. Ist das wahr?“

„Ja, das ist wahr.“

Choe Hyon nickte betrübt mit dem Kopf und schilderte hastig, wie es zu solch einem Verdacht gekommen war:

„Wie viel haben Sie, Kommandeur Kim, in Macun von der Einheitsfront gesprochen! Deshalb habe ich diese Linie richtig und genau wie keine zweite gefunden. Als ich nach Yanji zurückkam und auch den Angehörigen unserer Truppe etwas darüber erzählte, trat sogar der Armeekorpsführer Wang Detai für die Einheitsfront als eine unentbehrliche Sache ein. Aber ich wurde der ‚Minsaengdan'-Zugehörigkeit beschuldigt, als ich mich um die Verwirklichung dieser Einheitsfront bemühte."

Nachdem wir den ersten Feldzug in die Nordmandschurei angetreten hatten, rückte Choe Hyon mit seiner Kompanie ins Grenzgebiet zwischen den Kreisen Dunhua und Huadian vor und entfaltete starke politische und militärische Aktivitäten, um das Aktionsgebiet der Partisanenarmee zu erweitern. Das setzte voraus, gut mit den antijapanischen Truppen Chinas zu arbeiten, die am Rande von Dahuanggou stationiert waren.

In den Schluchten von Dahuanggou bestanden damals zwei Waldkorps mit einer etwa 80 bzw. 100 Mann starken Streitmacht. Das 80köpfige Waldkorps war sehr gutgesinnt, weil die dorthin eingedrungenen Partisanen viel antijapanische Propaganda und Aktionen durchgeführt hatten. Dieses Korps unterhielt auch eine gute Beziehung zu dem Selbstschutzkorps in seiner Umgebung. Die Einheiten des Selbstschutzkorps in diesem Gebiet, die von einer projapanischen zur antijapanischen Einstellung übergegangen waren, unterstützten mit mannigfaltigen Formen und Methoden dieses Waldkorps.

Aber das 100köpfige Waldkorps beschäftigte sich nur damit, das Hab und Gut des Volkes auszuplündern, und stand in geheimer Verbindung mit feindlichen Militärs und Polizisten in Liushucun

und bereitete sich sogar auf seine kollektive Bekehrung und Ergebung vor. Die Konfrontation der beiden entgegengesetzten Waldkorps, die zum antijapanischen Kampf bzw. zur Kapitulation und Abtrünnigkeit tendierten, barg die Gefahr in sich, sich in jedem Augenblick zu einem blutigen bewaffneten Zusammenstoß auszuweiten. Wenn man das Waldkorps, das seine Unterwerfung plante, im Stich ließ, war es ausgeschlossen, andere Waldkorps auf den Weg des antijapanischen Kampfes zu führen und die gemeinsame antijapanische Front mit ihnen zustande zu bringen.

Choe Hyon veranstaltete ein Bankett mit dem Ziel, beide Waldkorps miteinander auszusöhnen. Zum Bankett eingeladen waren auch Kommandeure des 100köpfigen Waldkorps, das sich ergeben wollte. Sobald sie auf dem Bankettplatz erschienen, entwaffnete Choe Hyons Kompanie sie im Nu. Aber es wurde kein Angehöriger des 80köpfigen Waldkorps angetastet. Auch gegen das mit diesem in freundschaftlicher Beziehung stehende Selbstschutzkorps wurde natürlich keine Gewalttat verübt.

Daß Choe Hyon das Selbstschutzkorps nicht angreifen ließ, war eine richtige und vernünftige Handlung, die den Erfordernissen der Linie für die Einheitsfront entsprach. Aber der politische Leiter und andere linksradikale Vorgesetzte bei der Führung des Armeekorps verteufelten Choe Hyons gerechte Tat als Verbrechen, indem sie meinten: „Weil Sie die Gegner nicht geschlagen haben, sind Sie gleichsam ein Kapitulant diesen gegenüber.“ Und sie enthoben ihn seines Postens als Politinstrukteur und nahmen ihm seine Lieblingssache, die Mauserpistole, weg. Diese Bestrafung war sehr ungerecht, so daß sogar Wang Detai entrüstet fragte: „Wenn Genosse Choe Hyon ein Angehöriger der ‚Minsaengdan‘ wäre, wer von unserem zweiten Armeekorps ist dann kein Mitglied der ‚Minsaengdan‘?“

Choe Hyon wurde dadurch bestraft, daß er seiner Funktion enthoben und zum Soldaten degradiert wurde. Dann war er ein Jahr lang als Chef der Versorgungsabteilung beim Führungsstab des von Wang Detai befehligten Armeekorps tätig. Erst Ende 1935 wurde er Kompanieführer.

„Ich, Choe Hyon, konnte schließlich dank Ihnen, Befehlshaber Kim, überleben. Hätten Sie, Befehlshaber Kim, in Dahuangwai im Interesse unserer Verteidigung nicht Ihr Leben riskiert, so wäre ich für immer als Mitglied der ‚Minsaengdan' behandelt worden und hätte mein ganzes Leben lang ein Schattendasein führen müssen. Befehlshaber Kim, urteilen Sie bitte selbst. War es wirklich eine Kapitulation, daß ich das Selbstschutzkorps nicht antasten ließ?"

Choe Hyon fuhr vom Bett auf und sah mich direkt an. Sein ernstes Gesicht lief urplötzlich scharlachrot an.

Ich nahm seine Hand zärtlich in meine beiden Hände und schüttelte den Kopf.

„Warum sollte das eine Kapitulation sein? Das war doch eine gerechte Tat für die antijapanische Front... Es war ein unbegründetes und unrichtiges Vorgehen, daß man Sie, Genosse Choe Hyon, als einen Angehörigen der ‚Minsaengdan' verleumdete und Sie absetzte."

„Ja, freilich! Sicher! Wie könnte ich denn für die ‚Minsaengdan' arbeiten, selbst wenn ich nichts zu tun hätte? Der Teufel soll diese Halunken holen! Vor Wut bin ich fast verrückt geworden."

„Es ist mir schwer ums Herz, wenn ich daran denke, daß Tausende unschuldige Menschen wie Sie, Genosse Choe Hyon, als Mitglied der ‚Minsaengdan' abgestempelt und deshalb bestraft oder ermordet wurden."

„Es war blanker Unsinn. Wie könnten Revolutionäre wie Yun Chang Bom und Pak Tong Gun Angehörige der ‚Minsaengdan' sein? Das geht nicht. Diese Schufte haben ausschließlich gute Funktionäre und Kämpfer ausgewählt und hingerichtet und machten sich dann wichtig, als ob sie sich große Verdienste erworben hätten. Wenn so was zum Kommunismus gehört, hätte ich von Anfang an nicht aus dem Primorje-Gebiet nach Jiandao zurückkommen wollen."

„Der Kampf gegen die ‚Minsaengdan' war ein fürchterliches Leid, das in der Geschichte unseres antijapanischen Kampfes nie wieder auftreten darf. Wie viele Kommunisten Koreas fanden deswegen unschuldig den Tod! Zu unserem Glück hat die Komintern offiziell erklärt, daß unser auf der Konferenz in Dahuangwai dargelegter Standpunkt gerechtfertigt ist und der vom Parteikomitee der Ostmandschurei geführte bisherige Kampf gegen die ‚Minsaengdan' linksextrem war, und uns Aufgaben für die sofortige Einleitung von Maßnahmen zur Überwindung der Mängel gestellt."

Auf dieses mein Wort hin traten Choe Hyon Tränen in die Augen.

„Wenn das die Wahrheit ist, möchte ich auf diesem Platz dreimal hurra rufen. Befehlshaber Kim, ich danke Ihnen!"

„Es kommt aber darauf an, wie wir unsere Waffenbrüder für ihren unschuldigen Tod rächen und die unermeßlichen Verluste für unsere Revolution wiedergutmachen sollen, nicht wahr?"

„Ja, Sie haben recht. Befehlshaber Kim, wir sollten uns um die Ausfüllung dieser Lücken bemühen, indem wir Überlebende zu Samen dafür werden."

Choe Hyons Antwort erfüllte mich mit Genugtuung. Er war ein Kommandeur, der nicht nur im Militärwesen, sondern auch in der

Politik sachkundig war. Während meiner Dutzende Jahre langen Tätigkeit in der Folgezeit überzeugte ich mich davon, daß er sowohl ein Meister der militärischen Operationen als auch ein einflußreicher Politarbeiter mit eigenen Ansichten war. Er war ein befähigter Militärstratege und zugleich ein bewährter politischer Funktionär wie auch ein tüchtiger Agitator. Choe Hyon war ferner in der militärischen Diplomatie und bei Aktionen für die Desorganisierung der feindlichen Armee erfahren. Das Militär und die Polizei von Mandschukuo, die er für sich gewann, belieferten die Einheiten unserer Revolutionären Volksarmee regelmäßig mit Munition und Waffen und informierten sie jederzeit über die feindlichen Pläne.

Wenn man Choe Hyon lediglich als einen Krieger betrachtet, muß das als kurzsichtiges Urteil gelten. Irgendwann sahen sich einmal die Veteranen aus der Zeit des antijapanischen Krieges den sowjetischen Spielfilm „Tschapajew“ an und tauschten ihre Meinungen darüber aus:

„Tschapajew ähnelt merkwürdigerweise sehr unserem Armeegeneral Choe Hyon. Armeegeneral Choe Hyon gleicht Tschapajew aufs Haar, und zwar in der Art des Redens, im Tun und Treiben, in der Denkweise, in der Kriegskunst und so weiter.“

Diese Ähnlichkeit leugnete Choe Hyon wütend.

„Was? Tschapajew? Choe Hyon ist Choe Hyon!“

Seine Antwort war ein offener Ausdruck seiner Unzufriedenheit mit der Ansicht seiner Freunde, die daran gewöhnt waren, ihn schlechthin für einen draufgängerischen militärischen Kommandeur zu halten. Man kann nicht sagen, es sei eine genaue Einschätzung, Choe Hyon und Tschapajew als Menschen von gleichem Schlag zu betrachten. Bei der Einschätzung Choe Hyons sollte man immer berücksichtigen, daß er eher ein befähigter

politischer Funktionär mit der Laufbahn des Politinstrukteurs einer Partisaneneinheit und eines Mitglieds des Politbüros des ZK der Partei als ein Militär war.

Ich blickte Choe Hyon vertrauensvoll in die Augen, die temperamentvoll und zuversichtlich funkelten, und legte meine Hand auf seine Hand, wobei ich das Gespräch fortsetzte:

„... Wenn dieser Samen zehn, hundert und dann tausend Menschen gewinnt und diese tausend wiederum zehntausend gewinnen, dann werden wir früher oder später an Menschen reich sein. Das ist ein großes Vorhaben, das die koreanischen Kommunisten in erster Linie erfüllen müssen. Um dieses Vorhabens willen müssen wir, wie auf der Konferenz in Nanhutou betont wurde, ins Gebiet Changbai, das an das Heimatland grenzt, und ins Gebiet des Gebirges Paektu vorrücken und dort Stützpunkte neuer Form aufbauen."

Auf das Wort „Stützpunkte neuer Form" hin richtete Choe Hyon seinen Oberkörper hastig auf und runzelte wiederholt seine Augenbrauen.

„Wie bitte! Sollen wir wieder neue Partisanengebiete gestalten, wir haben doch soeben unsere Partisanengebiete aufgelöst?"

Ich erläuterte Choe Hyon, warum der Aufbau von Stützpunkten neuer Form notwendig war und worin diese sich von den früher bestehenden Stützpunkten unterschieden. Bewundernswert war fürwahr sein politisches Einschätzungsvermögen, alle Dinge sofort ohne weiteres zu verstehen und sie aufgeschlossen aufzunehmen. Er äußerte seine absolute Unterstützung für den Kurs der Konferenz in Nanhutou, der ein mächtiger Hebel zur eigenständigen Entwicklung der koreanischen Revolution sein würde. Dieser neue Kurs half Choe Hyon und allen anderen

Fieberkranken im Geheimlager Mihunzhen aus einem hoffnungslosen Abgrund heraus.

„Wegen des Fiebers schwebte ich oft zwischen Leben und Tod. Als die Krankheit bedenklich war, hätte ich mir sogar gern das Leben genommen. Mitunter bin ich sogar auf eine unsinnige Wahnvorstellung gekommen: Wenn ich sterbe, ist doch alles zu Ende, und dann habe ich doch kein Leiden mehr auszuhalten. Aber dank der Begegnung mit Ihnen, Befehlshaber Kim, entschwanden heute alle solche Gedanken aus meinem Kopf. Befehlshaber Kim, der Anblick Ihres Gesichts erweckt in mir das Verlangen nach dem Leben und den Willen, am Leben zu bleiben und bis zum Ende zu kämpfen."

So sprach Choe Hyon zu mir.

Wie er zu seinem Treffen mit mir emphatische Anmerkungen machte, maß ich ebenfalls meinem Wiedersehen mit ihm einen tiefen Sinn bei:

„Sie sagten zwar, daß Sie aus meinem Angesicht Kraft schöpfen, ich hingegen schöpfe aus Ihrem Angesicht Kraft. Ich bin außer mir vor Freude darüber, daß ich Sie, Choe Hyon, zu Gesicht bekommen habe, der Sie der Welle der ‚Minsaengdan' nicht zum Opfer fielen, sondern am Leben blieben. In der jetzigen Lage ist Ihr Überleben selbst ein Verdienst."

An jenem Tag besichtigte ich mit Ri Tong Baek zusammen eines nach dem anderen die Geheimlager.

Die dortigen medizinischen Bedingungen und die Ernährungslage waren so hundsmiserabel, daß man sie kaum ansehen konnte. Angehörige der 7. Kompanie der 1. Division, die in der Nähe von Mihunzhen stationiert war, beschafften ab und zu Proviant und lieferten ihn dorthin, aber das allein reichte nicht, Dutzende Menschen ohne Auslassen von Mahlzeiten zu ernähren.

Bei Mangel an Lebensmitteln bekam man nicht einmal Brei zu essen, mußte verfaulte Maiskleie in siedendes Wasser einrühren und das essen. Selbst diese rauhe Speise erhielt man jedoch nicht immer.

Für die Verwaltung der Geheimlager war zwar ein gewisser Kim zuständig, aber er war ein Feigling, der sich nur um seine persönliche Sicherheit kümmerte. Als Choe Hyon dorthin ins Lazarett überführt wurde, bat er diesen Kim darum, zum für die Verwaltung der Geheimlager zuständigen Geschäftsführer zu werden. Aber das boykottierte dieser unter allen möglichen Vorwänden. In der Umgebung der Geheimlager lag ein großer Vorrat an Korn und anderen als Zukost dienenden Lebensmitteln vergraben, die Choe Hyon im Herbst 1935 von einem Grundbesitzer im Gebiet Dunhua erbeutet hatte. Trotzdem klagte Kim über einen Fehlbestand an Proviant und versorgte die Kranken nicht täglich mit ein, zwei Mahlzeiten Sojabohnenbrei. Und aus Angst vor Ansteckung übertrug er den Angehörigen des Nähtrupps die Pflege der Patienten, zog in ein anderes, über 10 Ri weit entferntes Geheimlager um und führte dort ein behagliches Leben, indem er sich mit Reis und Fleischspeisen ernährte.

Kim überließ auch den Wachdienst lediglich den Partisaninnen.

Die Partisaninnen, darunter Kim Chol Ho, Ho Song Suk und Choe Sun San, gaben sich seinerzeit unendliche Mühe mit der Pflege der Kranken. Zwar gab es für rückwärtige Dienste zuständige Mitarbeiter wie Versorgungsleiter Kim, Kwak oder Ryu und wie sie alle hießen, aber sie mußten in der Außenwelt arbeiten und hatten daher keine Zeit, die Patienten zu pflegen und zu warten. Folglich mußten die Partisaninnen sich der Reihe nach mal mit Näharbeit, mal mit Wachdienst und mal mit der Pflege der Kranken beschäftigen.

Die Typhuskranken, die Tag und Nacht Schmerzen hatten, waren alle sehr unruhig und fielen den Pflegern lästig. Sie alle waren fast verrückt, weil sie nicht nach Lust und Laune kaltes Wasser trinken durften. Ungewiß warum, wurde es damals unter den Kämpfern der Revolutionären Volksarmee im allgemeinen gleichsam als Selbstmord angesehen, daß die Typhuskranken kaltes Wasser tranken. Dieses Gerücht fand sogar in der medizinischen Behandlung Beachtung. Daß Choe Hyon mit einem Befehl verbot, im Lazarett der Geheimlager kaltes Wasser zu trinken, und drohte, daß er die Verletzer dieses Befehls streng bestrafen würde, ging schließlich auch darauf zurück, daß er dieses Gerücht verabsolutiert hatte.

Angesichts dessen verloren die Typhuskranken vor Durst ihre Beherrschung und begehrten mit Ungeduld nach dem kalten Wasser. Manche Kranken aßen Eiszapfen, die vom Dach hingen, wobei sie sich den Blicken der Pfleger entzogen. Jene, die sonst der Disziplin der Partisanenarmee gehorsam und treu ergeben gewesen waren, verloren vor Durst ihre Geduld und handelten wie ein Pferd, dem das Zaumzeug abgenommen wurde. Wenn die Partisaninnen den Kranken statt des kalten Wassers eine Schüssel Brühe gaben, warfen sie die Schüssel weg und überschütteten sie mit derben Schimpfworten, die man nicht in den Mund nehmen kann. Trotzdem lehnten die Partisaninnen jedesmal das Verlangen der Fieberkranken kategorisch ab. Sie hielten abwechselnd mit wachsamen Augen Wache und achteten in jeder Weise darauf, daß die Kranken nicht nach Belieben Wasser aus dem Wasserkrug tranken.

Eines Nachts vermochte ein Verbindungsmann mit dem seltenen Namen Maeng Son seinen Durst nicht mehr auszuhalten und kroch daher auf allen vieren verzweifelt zum Wasserbottich.

In jener Nacht war Ho Song Suk Diensthabende. Sowie sie Maeng Son erblickte, rannte sie eilig auf den Wasserkrug zu und riß ihm die Schöpfkalebasse aus der Hand. Und dann schalt sie ihn so lautstark, daß der ganze Unterstand dadurch erschüttert wurde:

„Genosse Maeng Son, haben Sie schon den Befehl vergessen? Warum tun Sie das? Sie wünschen sich den Tod? Kehren Sie zurück auf Ihren Platz, aber sofort!“

Maeng Sons Durst ging bis zur äußersten Grenze. Er nahm eines der Holzscheite, die vor dem Herd lagen, schlug damit Ho Song Suk hart gegen das Bein und schöpfte dann aus dem Bottich Wasser und trank es gierig. Hernach wickelte er sich in die Bettdecke ein und lag die ganze Nacht hindurch wie eine Leiche darnieder.

Aus Angst, Maeng Son sterbe, fand Ho Song Suk auch nach der Ablösung von ihrem Bereitschaftsdienst keinen Schlaf und saß neben ihm die ganze Nacht über wach. Auch die anderen Kranken waren um ihn besorgt, da es ihnen schien, als ob er dem Tod geweiht sei. Aber Maeng Son, dessen Ableben man erwartet hatte, warf frühmorgens die Decke beiseite, stand auf und umarmte unverhofft Ho Song Suk.

„Genossin Song Suk, vielen Dank! Ich habe überlebt. Ihretwegen ist bei mir das Fieber völlig gefallen, haben Sie doch die Augen zugedrückt, als ich das Wasser trank. Wohin ist das so hohe Fieber geschwunden?“

„Wohin? Es wurde durch die Poren ausgetrieben. Sieh mal, deine Bettdecke gibt noch dicken Dampf von sich.“

Ho Song Suk hielt die schweißfeuchte Bettdecke von Maeng Son hoch und sah sich im Unterstand um. Alle aus dem Schlaf erwachten Patienten blickten auf die Decke.

Folglich wurde der Befehl widerrufen, der kaltes Wasser verbot, und man begann nach Herzenslust zu trinken. Tag für Tag wurden zahlreiche Fieberkranke in Mihunzhen aus der Lebensgefahr gerettet. Die vom Krankenbett auferstandenen Typhuskranken machten zusammen mit den Partisaninnen das Essen zurecht, als ob sie einen Festtag begrüßten.

Wir gruben nahe dem Geheimlager zusammen mit dem Versorgungsleiter Ryu eine große Menge von Reis und Fleisch aus, die Choe Hyon in Dunhua erbeutet und herangeschafft hatte. Seither erschien auf dem Eßtisch der Einwohner der Geheimlager immer ein fettreiches Essen. Kampfgefährten, die durch mehrmalige Feldzüge und den Kampf gestählt waren, hielten für die Partisaninnen in Mihunzhen täglich Wache, ohne sich von ihrer Ermüdung auszuruhen, die sich während der langwierigen Feldzüge angehäuft hatte.

Erst als jeder Patient voller Freude über die Rettung von der Krankheit war und festen Schrittes laufen konnte, eröffnete ich in Mihunzhen zusammen mit Wang Detai und Wei Zhengmin eine Sitzung der militärischen und politischen Kader der Revolutionären Volksarmee und traf praktische Maßnahmen zur Durchsetzung des Kurses der Konferenz in Nanhutou. Auf der Zusammenkunft waren die meisten Kader der Revolutionären Volksarmee zugegen, vom Kompaniepolitinstrukteur aufwärts, darunter Kim San Ho, Pak Yong Sun und Kim Myong Phal.

Die Beschlüsse der Konferenz in Nanhutou waren strategische Aufgaben, die die koreanischen Kommunisten in der zweiten Hälfte der 30er Jahre fest in den Griff bekommen mußten. Sie hatten die Partisanenstützpunkte in Form fester befreiter Gebiete aufgelöst und begonnen, ihr Aktionsfeld auf andere Gebiete der Mandschurei und die ganze koreanische Halbinsel auszudehnen.

Um diese Aufgaben zu bewältigen, war eine Reihe von taktischen Maßnahmen notwendig.

Wir beabsichtigten, in der Zukunft das Gebiet des Gebirges Paektu zu einem Zentrum der koreanischen Revolution zu machen, in der Süd- und Nordmandschurei sowie im tiefen Landesinneren Koreas freizügig umherzuziehen und dabei durch aktive militärische Tätigkeit und politische Propaganda mit starken Truppen den antijapanischen nationalen Befreiungskampf und die kommunistische Bewegung unseres Landes auf eine höhere Stufe zu heben. Mit einem Wort, wir entschlossen uns dazu, großangelegt zu operieren. Um dieses Vorhaben zu verwirklichen, mußten wir vor allem in drei Aspekten das personelle Problem lösen, und zwar parteiliche und militärische Kräfte sowie gesamtnationale Einheitsfrontkräfte heranbilden. Nur wenn diese drei Kräfte ausreichend herangebildet werden konnten, konnte sich unsere Revolution auf einer neuen, höheren Stufe entwickeln.

Als Antwort auf diese eben erwähnten Erfordernisse der Epoche erörterten wir auf der Sitzung in Mihunzhen die Frage der Umgruppierung der Abteilungen der Revolutionären Volksarmee und legten die Aktionsgebiete der neu zu organisierenden Divisionen und der neuen Brigade fest.

Vor allem beschlossen wir, eine Division und eine selbständige Brigade neu zu bilden und dadurch die bisherige Streitkraft der Revolutionären Volksarmee von zwei Divisionen zu drei Divisionen und einer selbständigen Brigade erheblich auszubauen. Auf der Basis des Beschlusses wiesen wir jeder Einheit das Aktionsgebiet zu, und zwar sollte die neu zu bildende 3. Division (später 6. Division) in den Grenzgebieten am Fluß Amnok um das Gebirge Paektu herum operieren, die 1. Division in den Gebieten Fusong, Antu und Linjiang und die 2. Division in Jiandao und in

den Gebieten der Nordmandschurei. Und die neu zu gründende Selbständige Brigade sollte in den Gebieten der Nordmandschurei beweglich operieren und dann allmählich in die Ufergebiete am Fluß Amnok vorrücken und dort die Feinde, die in den Grenzgebieten erscheinen würden, zurückschlagen. Das war fürwahr ein kämpferischer Beschluß, der es erforderte, in kurzer Frist blitzartig die Gefechtskraft der Revolutionären Volksarmee etwa um das Doppelte zu vergrößern.

Die an der Konferenz beteiligten militärischen und politischen Kader betrachteten die Umgruppierung der Revolutionären Volksarmee als einen Schritt voran für den gesamten Verlauf des bewaffneten antijapanischen Kampfes und unterstützten begeistert diese Maßnahme. Aber alle Probleme wurden nicht reibungslos gelöst. Bei der Beratung über die zu ergreifenden Maßnahmen wurden auch Einwände erhoben, die den Verlauf der Konferenz störten. Diese Einwände hatten meistens die Sorge um den Mangel an Kadern zum Inhalt.

Manche Leute begrüßten zwar die Umgruppierung der Revolutionären Volksarmee vorbehaltlos, äußerten aber wegen des Engpasses an Kadern ihre Besorgnis um den Erfolg der Arbeit für die genannte Umgruppierung. Ihre Meinung hatte auch ihren Grund. Während des Kampfes gegen die „Minsaengdan“ waren zahlreiche militärische und politische Kader aus den Reihen der Revolutionären Volksarmee ausgeschlossen worden. Auch die Nachwirkungen der extremen Militärdemokratie waren ein Faktor, der Mangel an Kadern verursachte. Nicht wenige Kader waren bis dahin noch als Mitglieder der „Minsaengdan“ abgestempelt. Aus mehreren Einheiten der Revolutionären Volksarmee ertönten jederzeit Stimmen, die aufforderten, ihnen Kommandeure zu schicken.

Nach dem Prinzip des kühnen Vertrauens und kühner Ernennungen arbeiteten wir einen Plan für Einsatz von Kadern aus, die zu den neu entstehenden Abteilungen gesandt werden sollten. Nach diesem Plan wurde die 3. Division zu einer uns direkt unterstellten Truppe. An Pong Hak verblieb auf dem Posten des Chefs der 1. Division, und Choe Hyon wurde vom Kompanieführer zum Kommandeur des 1. Regiments der 1. Division befördert.

Auf der Zusammenkunft in Mihunzhen berieten wir auch über die Frage der Organisierung eines Vorbereitungskomitees für die Gründung der Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes.

Die Konferenz in Nanhutou stellte gleichsam einen Wendepunkt dar, der die erste und die zweite Hälfte der 30er Jahre voneinander trennte, während die Sitzung in Mihunzhen als eine der Etappen zu betrachten ist, die zusammen mit den Konferenzen in Donggang, in Xigang und in Nanpaizi die koreanische Revolution zu den großen Ereignissen der 40er Jahre befähigten. Der Eilzug, der sozusagen von Nanhutou abfuhr, brauste mit voller Geschwindigkeit über Mihunzhen, Xigang und Nanpaizi nach Xiaohaerbaling. Mihunzhen, Xigang und Nanpaizi waren unvergeßliche Zwischenstationen auf der historischen Route von Nanhutou nach Xiaohaerbaling, auf denen unsere Kameradschaft und unsere Anstrengungen in vollem Maße zum Tragen kamen.

Ich gratulierte Choe Hyon dazu, daß er zum Regimentskommandeur befördert wurde, und sagte ihm zum Abschied:

„Beim nächsten Mal wollen wir uns im Gebiet des Gebirges Paektu treffen! Ich wünsche Ihnen, daß Sie gut kämpfen!“

Choe Hyon hielt mich an Armen fest und bedrängte mich inständig mit den Worten:

„Wenn Sie mich nicht mitnehmen, dann lasse ich Ihre Arme nicht los. Ich möchte mich auch mit Ihnen ins Gebiet des Gebirges Paektu begeben und dort unter Ihrem Befehl, Befehlshaber Kim, kämpfen."

„Genosse Choe Hyon, weshalb sollte ich selber mich gern von Ihnen trennen? Auch ich habe ein Verlangen nach Ihnen und bin ein Mensch mit einer Seele. Aber was würde aus den anderen Truppen werden, wenn alle nur bei mir bleiben wollten? Nur wenn Kommandeure wie Sie, Choe Hyon, Choe Yong Gon, Ri Hak Man und Han Hung Gwon jeweils eine breite Front übernehmen und dort kämpfen, kann unsere Revolution auf einem weiträumigen Territorium mit ausgebreiteten Flügeln schnell fliegen. Ist das nicht so? Ich wünsche Ihnen, Choe Hyon, daß Sie nicht zu einer Katze, sondern zu einem Tiger werden."

„Wie kann meine Wenigkeit zu einem Tiger werden? So ein Unsinn!"

Choe Hyon stieß das Wort „Unsinn!" mehr als einmal hervor und starrte mit zusammengekniffenen Augen irgendwohin in die Ferne.

„Na, dann will ich Sie heute nicht mehr weiter belästigen. Aber beim nächsten Mal werde ich keinesfalls zurückweichen. Vergessen Sie mich, Choe Hyon, auch im Traum nicht! Ich will beim Schlafen davon träumen, daß ich mich in Ihrer Nähe, Befehlshaber Kim Il Sung, befinde."

Meine dritte Begegnung mit Choe Hyon fand im Geheimlager Yangmudingzi in Xigang, Kreis Fusong, statt. Freilich wollte Choe Hyon mich erneut mit dem Ersuchen bedrängen, das er in Mihunzhen nicht in die Tat hatte umsetzen können. Aber auch diesmal vermochte er seinen Wunsch nicht zu verwirklichen. Kaum hatte er mich getroffen, bat er mich zwar ungestüm darum,

ihn in meine Haupttruppe aufzunehmen, er konnte mich aber letzten Endes nicht überreden.

Sein ganzes Leben lang wäre Choe Hyon gern in meiner Nähe geblieben und unternahm dafür alle möglichen Anstrengungen. Aber sein Wunsch pflegte jedesmal der Verlockung zu anderen, noch dringenderen und aktuelleren Angelegenheiten den Platz zu überlassen. Dazu verleiteten ihn gerade der Antrieb seines kristallklaren Gewissens und sein selbstloser Diensteifer, die in dem Bestreben zum Ausdruck kamen, sich in die gefährlichste, vorderste Frontlinie zu stellen, um die ich mir große Sorgen machte.

Choe Hyon hätte mich immer gern aus der Nähe unterstützt, glaubte aber, daß er als erster den schwierigsten Posten übernehmen müsse, auf den ich ihn berief. Eben von diesem seinem außergewöhnlichen Tatendrang waren seine Charakterzüge als treuer Diener und sein herausragender Charme geprägt, der seine edle Persönlichkeit auszeichnete. Sein Wunsch und sein Tatendrang wohnten sein ganzes Leben lang in seinem inneren Herzen wie Zwillinge zusammen und maßen sich unablässig aneinander. Choe Hyon hegte zwar beiderlei Verlangen, verließ aber, wenn eine schwere Aufgabe vorlag, jedesmal bereitwillig meine Nähe und eilte mit geballter Kraft auf den Posten, auf den ich ein großes Gewicht legte.

Das war zweifelsohne ein lustiger Widerspruch, von dem Choe Hyons ganzes Leben durchdrungen war. Ausgenommen seine letzten Lebensjahre, in denen er als einer der Minister des Verwaltungsrates und dann als Minister für Volksstreitkräfte mir mit Rat und Hilfe beistand, kann man sagen, daß alle seine anderen Tage an der vordersten Front verstrichen, die von dichtem Pulverdampf eingehüllt war. Allein in der zweiten Hälfte der 30er

Jahre führte er Hunderte Kämpfe. Die Schlachten von Sandaogou, Wudaogou, Xiaotanghe, Huanggouling, Jinchang, Hongyan, Heixiazigou, Jiansanfeng, Naerhong, Laojinchang, Mujihe, Fuerhe, Weitanggou, Tianbaoshan, im Gebiet zwischen Dashahe und Dajianggang, von Yaocha, von Hanconggou und andere Hunderte große und kleine Gefechte waren alle mit seinem Namen, Choe Hyon, verbunden und zeugten anschaulich von seinem Talent als militärischer Kommandeur und von seiner unvergleichlichen Tapferkeit.

In den Geheimdokumenten, die die japanischen Imperialisten hinterließen, liest man oft das Wort „wilder Mann". Das war ein Ausdruck, mit dem sie selbst Choe Hyon bezeichneten. Das Militär und die Polizei Japans zitterten vor Panik, allein schon wenn sie hörten, daß die „Sai-Ken-Truppe" komme. (Sai Ken ist der japanische Name von Choe Hyon – der Übers.) „Sai Ken" wurde zu einem Beinamen des unbesiegbaren Kriegers, der den Feinden Schrecken einjagte.

Auch in den Tagen des Staatsaufbaus diente Choe Hyon in der vordersten Front, wo die Demarkationslinie am 38. Breitengrad[19] vor Augen stand, und verteidigte dort mit der Waffe die Neugestaltung des Heimatlandes. Und in den Jahren des Krieges für die Zurückschlagung des USA-Imperialismus führte er an der Ostfront ein Armeekorps. In den erbitterten Schlachten, denen das Vaterland und das Volk gespannt zusahen, ertönte stets Choe Hyons zuversichtliches Kommando, das die Kämpfer zum Sturm aufrief.

Je weiter sich Choe Hyon von mir entfernt befand, desto vertrauter und lieblicher schien ich seine Existenz im Herzen zu tragen. Bei der Liebe und Achtung des Menschen zum Menschen scheint es nicht auf die Größe von Zeit und Raum anzukommen,

denn es heißt: Denjenigen, die miteinander eng vertraut sind, ist selbst eine weite Ferne eine Nähe, aber denjenigen, die sich entfremdeten, ist selbst eine Nähe eine weite Ferne. Choe Hyon befand sich zwar von mir oft weiter als andere entfernt, war aber ein treuer Diener, der mit mir in engster Beziehung stand und mich am besten unterstützte.

Bereits seit der Bewegung um den Aufbau des Staates trug er mein Foto immer bei sich, und zwar in seinem Notizbuch. Das Foto war wohl etwa so groß wie eine Zündholzschachtel. Aber es war komisch, daß ich, dessen Besitzer, selber nicht genau wußte, wie es ihm in die Hände gefallen war. Wahrscheinlich hatte er es meiner Frau Jong Suk herausgelockt, als er zum Brigadeführer wurde und sich nach dem Gebiet am 38. Breitengrad verfügte. Ob das wahr ist oder nicht, ist jedoch unklar. Auch zu jener Zeit, in der Choe Hyon im feindlichen Hinterland eine zweite Front gestaltete und dort nach Partisanenart operierte, pflegte er mein Foto anzublicken, wenn er sich nach mir sehnte.

Einmal kam Choe Hyon zu dem Entschluß, einem Gruppenführer, der sich bei einer Aktion im feindlichen Hinterland große Verdienste erworben hatte, in seinem eigenen Namen eine Auszeichnung zu verleihen. Der Gruppenführer hieß Kim Man Song. Während der Tätigkeit im feindlichen Hinterland erzielte seine Gruppe großartige Kampferfolge. Sie erbeutete insgesamt 50 Kraftwagen, davon 22 Mannschaftswagen und 28 Zugmaschinen für Geschütze, und vernichtete oder verwundete mehr als 150 Feinde. Ihre Kampferfolge waren Kriegstaten, die mit Orden höchsten Ranges zu ehren waren.

Im Führungsstab des Armeekorps gab es jedoch weder Orden noch Auszeichnungsurkunden, weil die Verbindung mit dem Hauptquartier abgerissen war. Aber Choe Hyon war nicht

unschlüssig, wenn er einmal einen Entschluß gefaßt hatte. Er bestellte Kim Man Song zu sich und verlieh ihm mein Porträt, das er schon seit der Befreiung bei sich trug.

„Das ist eine noch höhere Auszeichnung als ein Orden. Du weißt ja, daß der Feldherr Kim Il Sung Oberhaupt unseres Landes ist? Auch zu jener Zeit, als wir in Jiandao den Partisanenkampf führten, war er unser Führer. Seinerzeit sehnten wir ihn sehr herbei. Wenn du dieses Bild bei dir trägst, wird keine Kugel dein Herz treffen können."

Das war Choe Hyons Ansprache bei der Verleihung meines Fotos.

In der Folgezeit berichtete Choe Hyon mir über diese Tatsache, als er zum Hauptquartier kam. Als ich seinen Bericht hörte, neckte ich ihn freundlich.

„Jedenfalls sind Sie, Choe Hyon, ein Choe Hyon und nichts anders. Jener Gruppenführer namens Kim Man Song kam viel zu kurz. Ein so kleines Foto wie eine Streichholzschachtel kann doch nicht einem Orden gleichkommen."

„Das ist eine zu unbarmherzige Bemerkung. Wer kann außer mir, Choe Hyon, ihm überhaupt solch eine Auszeichnung verleihen? Aber verehrter Feldherr, Foto hin, Foto her, auch Sie sollten Ihrerseits ‚einen ausgeben', und zwar im Namen des Obersten Befehlshabers."

Das war ein ganz unvermuteter Gegenangriff. Ich wurde schließlich durch ihn, einen Meister der Anlockung, irregeführt, ehe ich mich dessen versah.

Der großherzige Edelmut des „Väterchens Armeekorpsführer", der seine Soldaten über alle Maßen liebte, rührte mich zu Tränen.

„Ja, richtig. Das tue ich. Das Foto ist Ihre Auszeichnung, Genosse Choe Hyon. Ich werde also im Namen des Obersten

Befehlshabers meinen Dank bezeigen und ihn mit einem Orden ehren.“

Durch dieses so wie ein Wassertropfen kleine Detail seines Wesens lernt man Choe Hyon noch gründlicher kennen. In dieser Episode kommt seine edle Weltanschauung konzentriert zum Ausdruck.

Choe Hyon war im allgemeinen ein Mensch solchen Schlages.

Ich weiß mir keinen Rat mehr, was ich noch von ihm erzählen soll, um seine menschliche Anziehungskraft noch wahrheitstreuer zu schildern. Seine Laufbahn, die dem Pulverdampf, Wind und Wetter trotzen mußte, zeichnet sich durch eine überaus große Fülle von Anekdoten und Ereignissen aus.

Choe Hyon war ein Optimist, dem zeitlebens Pessimismus fremd war, und ein Mann wie ein Tank, der selbst vor jeglichem Sturmwind niemals schwankte, sondern nur geradeaus vorwärts stürmte.

Welche Art von Menschen liebte er am meisten? Er fand Gefallen an offenherzigen, einfachen, fleißigen, kühnen, aufrichtigen und großzügigen Menschen sowie an denjenigen, die andere nicht hinterrücks verleumdeten, und an denjenigen, die es verstanden, nötigenfalls einen festen Entschluß zu fassen.

Und er verabscheute über alle Maßen Schmeichler, Feiglinge, Faulenzer und Schwätzer. Er hütete sich stets vor denjenigen, die mit zwei Zungen reden und zwei Herren dienen.

Es ist eine allen bekannte Tatsache, daß er ein berühmter Schachfanatiker war. Wenn er einmal ein Spiel verlor, ärgerte er sich dermaßen darüber, daß ihm der Appetit verdorben wurde. Er fühlte sich aber gekränkter, wenn jemand eigens das Spiel verlor oder ein Remis sicherte, um Choe Hyon froh zu stimmen. Choe Hyon war zugleich ein Filmliebhaber, der im ganzen Land

seinesgleichen suchte. Weil er Filme sehr gern sah, stellte Kim Jong Il, ZK-Sekretär für Organisatorische Fragen, ihm sogar ein Vorführgerät zur Verfügung. Zu seinen liebsten Streifen gehörten Filme über den Krieg. Aber von denen mißfielen ihm die Filme, in denen zu viele Menschen ums Leben kommen.

Als Choe Hyon auf dem Krankenbett dem Tode nah war, besuchte ich ihn mehrmals. Sein vom Kampf gegen die Krankheit völlig erschöpfter Körper sah so klein und unansehnlich aus, daß er an ein Kind unter 10 Jahren erinnerte.

In mir stieg sogar ein Zweifel auf: Ist dieser kleinwüchsige Mann wirklich der berühmte General Choe Hyon und der „wilde Mann", der durch die Flammen von zwei großen Kriegen ging und dabei die Feinde in Panik versetzte?

Selbst seine sonst wie Holzbretter harten Hände wurden weich wie bei Kleinkindern, weil ihr kerniges Muskelfleisch und ihre verdickte Hornhaut ermattet und gelockert waren. Ich ergriff seine Hände und bemerkte: „Du, Choe Hyon, wie kann der sonst wie ein Tiger kräftige ‚Sai Ken' so fallen?" Da zuckte Choe Hyon mit den Mundwinkeln und brach plötzlich in ein bitteres und hemmungsloses Weinen aus.

Ich wischte mit dem Taschentuch die Tränen von seinem Gesicht, wobei ich ihn beruhigte:

„Genosse Choe Hyon, weine nicht. Beim Weinen geht die Kraft verloren."

„Verehrter Führer, ich weine, weil mir die Zeit in Mihunzhen in den Sinn gekommen ist. Auch zu jener Zeit haben Sie mir so wie jetzt die Hand gedrückt."

„Mihunzhen? Ja, irgendwie sehne ich auch mich nach jener Zeit. Obwohl es eine Zeit der Prüfungen war, waren wir doch alle

energiegeladene und blühende Jugendliche in den Zwanzigern. Sie, Genosse Choe Hyon, waren damals wohl 30 Jahre alt, oder?“

„Ja, genau gesagt, stand ich damals im 30. Lebensjahr. Ich erinnere mich daran, daß ich seinerzeit mit Ihnen, verehrter Führer, Hand in Hand gelobte: ‚Teilen wir das Leben und den Tod miteinander!‘... Verehrter Führer, erinnern Sie sich an jene Zeit?“

„Ja, ich denke daran. Wie kann ich das vergessen?“

„Aber ich halte nicht das Gelöbnis, sondern sterbe früher als... Verehrter Führer, entschuldigen Sie!“

„Nein. Hingegen muß ich Sie um Vergebung bitten. Hätte ich mich noch umsichtiger um Sie gekümmert, so wären Sie nicht in diese Lage geraten. Aber ich habe Ihnen nur immer Arbeit gegeben. Dabei habe ich bloß die schwierigsten Aufgaben ausgewählt. Das reut mich.“

„Nein, im Gegensatz dazu bin ich mein Leben lang Ihnen, verehrter Führer, ausschließlich zur Last gefallen. Selbst wenn wir sterben müßten, sollten allein Sie gesund und am Leben bleiben und die Heimat vereinigen. Verehrter Führer, achten Sie bitte auf Ihre Gesundheit! Das ist meine letzte Bitte. Es ist Ihr Fehler, daß Sie, verehrter Führer, nicht gut auf sich selbst aufpassen.“

Bis kurz vor seinem Ableben soll Choe Hyon immer nur Sorgen um meine Gesundheit geäußert haben.

Jedesmal, wenn die Funktionäre, die mir mit Rat und Hilfe beistehen, ihn im Krankenhaus besuchten, fragte er sie: „Geht es dem verehrten Führer wohl? Wie geht es dem Genossen Kim Jong Il, dem ZK-Sekretär für Organisatorische Fragen?“

Es schmerzte mich sehr, daß ich Choe Hyon bis an sein Ende nur schwere Aufgaben erteilt habe, deshalb ließ ich einen ihm als Hauptthelden gewidmeten Spielfilm drehen und ihn landesweit

verbreiten. Der so entstandene Streifen ist der Spielfilm „Der Revolutionär“.

Choe Hyons Verdienst gegenüber der Familie besteht darin, daß er seine Frau und alle seine Kinder zu Menschen erzog, die vor allem der Partei und dem Führer treu sind.

Seine Frau Kim Chol Ho war eine unnachgiebige Streiterin, die sich ihr ganzes Leben lang für die Revolution einsetzte. Sie entfaltete in von Feinden kontrollierten Gebieten illegale Tätigkeiten und nahm zusammen mit uns auch am bewaffneten Kampf teil. Es war noch schwerer als eine Nordpolexpedition, daß sie als Frau in den Hochgebirgen, im Urwald und auf den Schneefeldern in der Mandschurei, wo eine Kälte bis zu 40 Grad herrscht, mit der Waffe in der Hand einen zehnjährigen harten Kampf gegen die Feinde führte. Kim Chol Ho war eine Frau wie ein Phönix: Als sie bei einer feindlichen „Strafexpedition“, erschreckt durch Schüsse, im Schnee ein Kind gebar, durchtrennte sie ohne Geburtshilfe eigenhändig die Nabelschnur und schoß dann wieder auf die sie verfolgenden Feinde. Sie hielt die harten Strapazen aus der Zeit der Partisanenarmee hoch, so daß sie alle Monate ein- oder zweimal für ihre Kinder Brei aus ungemahlenen Maiskörnern zuzubereiten pflegte, bis sie aus der Welt schied.

Choe Hyon war gleichsam ein treuer Motor, der Kim Chol Ho auf den Weg zur lichtvollen Zukunft führte, während Kim Chol Ho sozusagen ein warmer Strahl war, der das wechselvolle Leben von Choe Hyon mit den verschiedensten Blumen ausschmückte.

Sie erzog mit ihrem Mann ihre Kinder durch Strenge wie im Schnee im Gebirge Paektu. Die von ihr geborenen und großgezogenen Söhne ringen z. Z. auf den Posten, auf die sie der ZK-Sekretär für Organisatorische Fragen, Kim Jong Il, berief, aktiv darum, dem Sozialismus unserer Prägung, wo die

Volksmassen als das Höchste gelten, zur Ausgestaltung und Ausstrahlung zu verhelfen und die Angehörigen der 3. und 4. Generation unserer Revolution zu der Sache ergebenen Persönlichkeiten zu entwickeln.

Das Oberhaupt der Jugend, Choe Ryong Hae, erwarb sich ein großes Verdienst um die Veranstaltung der XIII. Weltfestspiele der Jugend und Studenten, die als ein großes monumentales Ereignis in der Geschichte der kommunistischen Bewegung unseres Landes eingetragen sind. Als seine Mutter Kim Chol Ho starb, wohnte er nur kurz der Trauerfeier bei und ging dann zum Kulturpalast des Volkes, um sich an einer Sitzung des Internationalen Vorbereitungskomitees für das bevorstehende Festival zu beteiligen. Als mir das berichtet wurde, dachte ich bei mir, daß der Sohn ebenfalls so gut wie der Vater sei.

Es ist ein unumstößliches Naturgesetz, daß die Apfelbäume Äpfel und die Birnbäume Birnen tragen. Auch die gesellschaftlichen Gesetze können nicht anders sein. Im Gebirge Paektu kommt unweigerlich gewiß eine neue Generation mit dem ihr angeborenen Geist von Paektu zur Welt. Die koreanische Revolution, die von ihrer ersten Generation unter heulendem Schneegestöber und Sturmwind mit Leib und Seele eingeleitet und entwickelt wurde, wird von ihrer zweiten, dritten und vierten Generation unter Führung des ZK-Sekretärs für Organisatorische Fragen Kim Jong Il mit dem Geist der auf Ergebenheit und Pietät basierenden Geschlossenheit unablässig zur Vollendung fortgeführt. Das ist fürwahr rühmenswert. Ich bin davon überzeugt, daß unsere Nachkommenschaft den Ideen der Vorkämpfer unwandelbar treu bleiben wird. Es ist gesetzmäßig, daß von den hervorragenden Vorkämpfern eine hervorragende Nachkommenschaft geboren und aufgezogen wird.

KAPITEL 12

Dem Frühling der Wiedergeburt entgegen

Die Geburt einer neuen Division

20 Yuan

Der revolutionäre Kampfgefährte Zhang Weihua (1)

Der revolutionäre Kampfgefährte Zhang Weihua (2)

Die Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes

März 1936–Mai 1936

1. Die Geburt einer neuen Division

Beim Aufbruch von Mihunzhen war unsere Einheit nicht einmal zwanzig Mann stark. Zwei junge Ordonnanzen, zehn Mann Begleitschutz einschließlich O Paek Ryongs, Kim San Ho und der „Pfeifen-Alte“, der in einem verlassenen Ort Helongs als Lehrer an einer privaten Sodang-Schreibschule wirkte und danach zu uns kam. Sie waren alles in allem meine Begleitung, die ich befehligte. Auch eine Kompanie des Wangqing-Regiments, die von Guandi aus zusammen mit uns marschierte, zog in Richtung des Kreises Yilan, um sich den Truppen in der Nordmandschurei anzuschließen.

Obwohl ich mich mit einer kleinen Gefolgschaft auf den Weg gemacht hatte, spürte ich unbeschreibliche Freude bei der Vorstellung, daß mein seit langem gehegter Wunsch verwirklicht werden würde.

‚Schnell nach Fusong. In Maanshan warten sicherlich die Leute des 2. Regiments auf mich. Mit ihnen als Rückgrat werde ich eine unbesiegbare neue Division zusammenstellen.‘

Das war meine Gemütslage, als ich Mihunzhen verließ.

Die Organisierung einer neuen Division galt als eine Schlüsselfrage, die bei der Durchsetzung der eigenständigen Linie unserer Revolution zuallererst gelöst werden mußte.

Nun konnte niemand mehr wagen, uns zu verleumden, und verhindern, daß wir unsere ganze Kraft der koreanischen Revolution widmeten. Auf dem Gleis der koreanischen

Revolution, das wir bereits seit langem erforscht und angelegt hatten, gab es keine Schranke mehr.

Wenn man sich entlang dieses Gleis geradeaus bewegte, würde man den Festplatz, d. h. die Wiedergewinnung der Heimat erreichen und im Wunderreich, dem Land des Volkes, ankommen. Das verlangte, eine solide Lokomotive und Wagen bereitzustellen und eine mächtige Kommandostelle einzurichten.

Was war die Lokomotive der koreanischen Revolution? Sie war – kann man sagen – die die Hauptkraft bildende Division der Koreanischen Revolutionären Volksarmee (KRVA), die wir neu organisieren wollten.

Die Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes, die wir gründen wollten, konnte man als einen der Wagen betrachten, die dieser Lokomotive folgten. Das Gebirge Paektu, in dem wir uns bald festsetzen würden, konnte die Kommandostelle der koreanischen Revolution sein. Wir mußten unverzüglich an die Erfüllung dieses Vorhabens gehen.

Die neue Division, die wir damals zu formieren planten, war nicht nur eine Division, die im eigentlichen Sinne lediglich militärische Aktionen zum Niederhalten von Militär und Polizei des japanischen Imperialismus unternehmen sollte. Sie mußte als eine politische Armee eine neue Aufgabe und ein neues Antlitz haben, d. h., unter militärischen Aktionen in das Gebirge Paektu, unseren Bestimmungsort, vordringen, überall in Korea das Organisationsnetz der Partei erweitern, durch die Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes und verschiedene andere antijapanische Organisationen das ganze Volk zum antijapanischen Widerstandskampf zusammenschließen und es führen. Diese Aufgabe oblag zweifelsohne auch anderen Divisionen. Aber die besagte Division, die an der Spitze aller

anderen Truppen eine Vorhutrolle wahrnehmen sollte, mußte es geben. Deshalb charakterisierte ich diese Division unserer Hauptkräfte als die Lokomotive der koreanischen Revolution.

Auf welche Weise war die starke und mächtige Haupttruppe, die die Rolle der Lokomotive der koreanischen Revolution übernehmen und ausführen sollte, zu formieren?

Diejenigen, die mit mir diskutierten, bestanden meistens darauf, die koreanischen Jugendlichen, die sich in den verschiedenen Einheiten der Vereinten Antijapanischen Armee verstreut befanden, sämtlich einzuberufen, aus ihnen ein großes Armeekorps zu formieren und in das Gebirge Paektu vorzurücken. Es gab auch Waffenbrüder, die darauf beharrten, daß nur die kräftigen Partisanen aus den verschiedenen Einheiten des 2. Armeekorps auszusondern seien und aus ihnen die Haupttruppe zu schaffen sei. Es waren Vorschläge, die einen durchaus plausiblen Grund hatten. Die Leute, die derartige Ansichten vertraten, dachten jedoch ausnahmslos nicht an das Schicksal der chinesischen Genossen, die mit uns gegen den gemeinsamen Feind rangen, und die Entwicklungsperspektive unseres gemeinsamen Kampfes. Der Ausgangspunkt ihrer Ansichten bestand darin, daß man zunächst eine Haupttruppe bilden müsse. Der jetzigen Ausdrucksweise nach war das als Truppenegoismus zu bezeichnen.

Schließlich nahm ich mir vor, die Hunderte Soldaten des Feldzuges, die ich nach der Nordmandschurei geführt hatte, den in Weihe operierenden Abteilungen zuzuteilen und nach Fusong zu ziehen und mit den dort wirkenden Kämpfern des 2. Regiments als Rückgrat eine neue Haupttruppe zu formieren, in die hervorragende Jugendliche aus dem Gebiet der Ostmandschurei und aus Korea aufgenommen werden sollten.

Als wir Mihunzhen verließen, schenkte uns Wang Detai über zwanzig Pferde, die man beim Angriff auf einen feindlichen Holzeinschlagbetrieb erbeutet hatte, und sagte:

„Es tut mir sehr leid, daß Sie sich so gut wie allein auf den Weg machen müssen, denn Sie, Kommandeur Kim, lassen all Ihre mit größter Sorgfalt herangebildeten mutigen Soldaten bei den Kameraden in der Nordmandschurei zurück. Bitte nehmen Sie diese Pferde zu Ihren Weggefährten und reiten Sie. Es scheinen dressierte Pferde zu sein, die hin und wieder nützlich sein könnten."

Wir ritten auf diesen Pferden und waren auf dem Weg nach Süden. In einer Pause während des Marsches verschwanden drei Pferde. Wir ließen die Tiere beliebig Gras fressen, und sie entkamen unserer Sicht und verschwanden in den grünen Wald. Ich vergewisserte mich, daß es in der Nähe keine feindliche Bewegung gab, und wies eine Ordonnanz an, ein, zwei Schreckschüsse abzugeben. Als es krachte, liefen die drei entschwundenen Pferde von verschiedenen Seiten her zu uns.

Wir trafen uns in einem Gebirge mit einstigen Einwohnern des Partisanenstützpunktes von Chechangzi, gaben ihnen diese Pferde und rieten ihnen, sie als Zugtiere zu verwenden.

Auf dem Marsch nach dem Süden, der in jenem Jahr mehr als sechs Monate dauerte, angefangen im Tal Xiaojiaqihe der Nordmandschurei bis ins tiefe Gebirge im Norden unseres Landes, das sich Sobaeksugol nennt, war es die Wegstrecke von Mihunzhen bis Maanshan, die uns am meisten Schwierigkeiten bereitete und uns Mühe kostete.

Unsere Gruppe war klein, und überall tauchten die Feinde auf, was unseren Marsch verzögerte. Vom Tag unseres Aufbruchs aus Mihunzhen an mußten wir täglich ein, zwei, an manchen Tagen

sogar drei, vier Kämpfe liefern. Die Feinde ließen uns nicht einmal Zeit, ab und zu Essen zu kochen oder die Uniform zu stopfen. Es gab auch Tage, an denen der „Pfeifen-Alte“, der meinte, er könne ohne Essen leben, aber ohne Rauchen nicht einen Tag überleben, nicht einmal seine Pfeife in den Mund nehmen konnte. Also ist es nicht schwer, sich vorzustellen, wie häufig Gefechte mit dem Gegner entbrannten.

Erst wenn die Nacht anbrach, fanden wir meist eine abgelegene Stelle und konnten mit Not Speisen zubereiten und die nassen Schuhen trocknen. Aber auch in der Nacht konnten wir uns nicht richtig ausruhen. Da die Gruppe zu klein war, war selbst die Organisierung der Wachposten schwierig. Für die Ablösung der Wachen brauchten wir mindestens einen vor der Tür, zwei auf dem Hof und zwei zur Fernbeobachtung, aber es fehlte uns die Ablösung, wenn man die Verwundeten und das Pflegepersonal ausschloß. Deshalb stand ich auch mehrmals an Stelle der Soldaten auf Wache. Eines Nachts traf Kim San Ho bei seiner Kontrolle der Wachposten mich, der ich auf Wache stand. Er schlug einen Lärm, als wenn etwas Schlimmes geschehen wäre. Er war der Meinung, ich, der Befehlshaber, verweichliche die Soldaten zu sehr. Wenn er sich auf solche Nörgeleien einließ, kostete es mich jedesmal große Mühe, ihn zu beruhigen. Ich faßte ihn bei der Hand und bat ihn: Bitte, sei nicht so, und denk mal an die jungen Soldaten. Tagsüber sind sie vom Marsch und den Kämpfen erschöpft und müssen doch nachts unablässig auf Wache stehen. Also, wie todmüde müssen sie sein. Falls ich an ihrer Stelle Wache stehe, wieviele Nächte würden das sein. Wenn wir in Maanshan anlangen, wird es dort viele Menschen geben. Dann wird sich mir nicht mehr die Gelegenheit bieten, an Stelle der anderen auf Wache zu stehen.

Kim San Ho, der begriff, daß sein weiteres Reden keinen Sinn hatte, verließ schweigsam den Posten.

Nun schnell nach Maanshan! Ich dachte, wenn wir in Maanshan ankämen, würden uns unzählige Kampfgefährten umarmen und wir uns in einer warmen Ruhestätte befinden, dann würden wir automatisch aller bisherigen Schwierigkeiten und Entbehrungen los und ledig sein.

Diese Hoffnung gab uns, die wir, ohne richtig zu essen, auszuruhen und zu schlafen, von den täglich andauernden Gefechten und dem Marsch ermüdet waren, zusätzlich Kraft und Mut.

Auf dem Marschweg nach Süden lagen Antu und Fusong. Die Landschaft, jedes Tal und jede Kuppe, war mir vertraut, jeder Baum und jedes Gras in diesen Gebieten riefen in mir tiefe Erinnerungen hervor. Gebiete wie Songgang, Xinglongcun, Shiwuli, Xiaoshahe, Liujiafenfang, Fuerhe, Dadianzi, Liushuhe, Nandianzi, Dujidong, Wanlihe und Naitoushan waren alle mit meiner Jugendzeit in vielfältiger Beziehung verbunden. Ich betrat nach vielen Jahren die mir vertraute Landschaft wieder, und in mir stieg ein Pathos auf, das nicht zu unterdrücken war.

Auf dem Weg nach Süden bestieg ich eine Bergkuppe, westlich von Daxibeicha, da breitete sich vor mir unerwartet eine zauberhafte Landschaft aus, die in mir eine tiefe Erinnerung hervorrief. Am Bergfuß lag eine kleine Siedlung. In diesem unvergeßlichen Bergdorf hatte ich mich in den Tagen, als ich die Vorbereitung auf die Gründung der Partisanenarmee beschleunigte, als Knecht ausgegeben und illegal gewirkt. Auf diese Kuppe, wo wir jetzt standen, waren wir damals mit den Angehörigen der illegalen Organisation zigmal heraufgekommen und hatten Versammlungen abgehalten. Es war fürwahr ein

vertrauter Ort, wo jeder Baum, jedes Gras und jeder Felsen nicht gleichgültig betrachtet werden konnten.

In Gedanken an die verflossene Vergangenheit erblickte ich die Berge, die sich kettenförmig nach Süden erstreckten. In der Ferne kam das Hügelland von Xiaoshahe in Sicht, wo ich vor vier Jahren die Gründung der antijapanischen Partisanenarmee verkündet hatte. Ein Stück weiter befand sich das Grab meiner Mutter, am sonnigen Fuß eines Berges.

Wie wäre es, wenn du gleich den dortigen Weg betreten und beschreiten würdest, auf dem deine früheren Spuren zurückgeblieben sind, vor dem Grab der Mutter eine Verbeugung machst und dich nach Fusong begibst, – dieses brennende Verlangen ließ mich verharren.

Es war bald vier Jahre her, daß ich vor dem Grab der Mutter, auf dem die Rasenstücke stellenweise unordentlich angeordnet waren, die Tränen des ewigen Abschiedes geweint und das Tuqidian-Tal verlassen hatte. In vier Jahren mochte der Rasen einigermaßen Wurzeln geschlagen haben. Vielleicht würden derweil zwischen den verwelkten Blättern Keime sprießen. Ich wollte meine Wangen an diesen zarten Keimen reiben und mit der in der Erde ruhenden Mutter sprechen, wenn es auch nur ein Moment dauern sollte. Dieser herzzerreißende Wunsch bebte plötzlich in meiner Brust. Ich stand immer noch auf der Kuppe und merkte nicht, daß die Gruppe den Berg hinabstieg.

Die Sehnsucht nach der Mutter war vielleicht deshalb noch tiefer geworden, weil es eine Jahreszeit war, in der der Totengedenktag, der 105te Tag nach der Wintersonnenwende, bevorstand, an dem dem Gedenken an die Ahnen das Opferessen dargebracht wird. Das Grab des Vaters in Yangdicun soll jährlich zweimal von den Familienangehörigen des Herrn Kang Je Ha

aufgesucht worden sein, die den Ahnengedenkgottesdienst leisteten sowie für die Grabpflege sorgten, aber was würde aus dem Grab der Mutter im Tal Tuqidian werden...

„Warum steigen Sie, verehrter Heerführer, den Berg nicht hinunter?"

Choe Kum San, der bereits hinabstieg, kam wieder herauf und schaute zu mir mit einem fragenden Blick auf. Erst da erwachte ich aus dem Nachsinnen und begann zu gehen.

„Was haben Sie, Heerführer? Es hieß, in Xiaoshahe gebe es das Grab Ihrer Mutter, vielleicht...", fragte er flüsternd an meinem Ohr. Vor dem erstaunlichen Urteilsvermögen der jungen Ordonnanz, die einen bis ins Innerste zu durchschauen schien, mußte ich mein wahres Motiv bloßlegen.

„Du hast recht! Ich dachte eben an meine Mutter..."

„Also wollen Sie dann, verehrter Heerführer, doch das Grab aufsuchen?"

„Ich möchte, aber die Zeit erlaubt es mir nicht."

„Bis Xiaoshahe ist nur ein Katzensprung, aber wenn Sie aus Zeitmangel das Grab der Mutter nicht aufsuchen würden, ginge das nicht zu weit? Im Tal Tuqidian soll auch der jüngere Bruder leben..."

„Falls es die Zeit dazu gäbe, dürfte ich trotzdem nicht dorthin. Die Mutter wünscht das nicht."

„Das ist wirklich ungewöhnlich. Warum wünscht sie das nicht?"

„Das Testament meiner Mutter besagt, daß ich, bevor ich die Unabhängigkeit Koreas erreicht habe, sie nicht umbetten darf. Ich gehe jetzt nicht zum Grab im Tal Tuqidian, weil ich dieses Testament achte."

Obwohl er diese Worte gehört hatte, wiegte Choe Kum San weiter seinen Kopf aus irgendeiner Unzufriedenheit heraus.

„Warum soll es denn nicht zur Unabhängigkeit Koreas kommen, wenn Sie das Grab aufsuchen? Verehrter Heerführer, ich bitte Sie, ungeachtet ihres Letzten Willens vorbeizugehen."

„Nein, das darf ich nicht. Ich konnte bei Lebzeiten der Mutter kein pietätvoller Sohn sein. Wenigstens nach ihrem Ableben möchte ich pietätvoll sein, deshalb sollst du mir das nicht mehr empfehlen. Wie könnte ich die Mutter aufsuchen, ohne die große Tat vollbracht zu haben!"

Obwohl auch Kim San Ho und O Paek Ryong mir dazu rieten, eine Stippvisite in Xiaoshahe zu machen, folgte ich ihrer Empfehlung nicht. Aber meine Gedanken waren nach wie vor bei der Mutter im Tal von Tuqidian.

Ich stieg die Kuppe hinab und machte in Gedanken vor der Mutter eine Verneigung:

‚Mutter, ich bin auf dem Weg, in größter Eile, deshalb kann ich nicht ins Tal Tuqidian kommen. Es beschämt mich unsagbar, daß ich die Erde von Antu betrete, ohne eine Handvoll Erde dem Grab der Mutter hinzugefügt und Unkraut gejätet zu haben, das in den vier Jahreszeiten dem kalten Schnee und dem kühlen Regen ausgesetzt ist. Bislang konnte ich mich auch nicht um die jüngeren Brüder sorgen. Chol Ju soll im vergangenen Jahr im Kampf gefallen sein, aber ich weiß nicht, wo sich sein Leichnam befindet.

Mutter, hingegen hat sich vor der koreanischen Revolution ein breiter Weg eröffnet. Ich habe vor, nach Maanshan zu gehen und eine große Division zu formieren. Ich werde diese Truppe befehligen und ins Gebirge Paektu eindringen und dort einen großangelegten Kampf entfalten. Wenn mir die Wiedergewinnung des Landes nicht gelingt, werde ich entsprechend deinem

Testament, Mutter, das Grab nicht aufsuchen. Glaube es mir und warte auf mich, bitte. Ich werde auf alle Fälle die Heimat befreien und dich, Mutter, nach Mangyongdae mitnehmen.‘

Wir beschleunigten den Marsch nach Maanshan. Wir setzten in diesen Marsch nach Maanshan überaus große Erwartungen. Deshalb stimmten wir alle erleichtert ein Freudengeschrei „Der Maanshan!“ an, als uns der Ausläufer des Berges, wie der Sattel eines Pferdes, inmitten des Waldmeeres in Sicht kam.

Zuallererst begegnete uns eine Anbaufläche von Insam (Ginseng). Am Rande dieses Feldes standen zwei baufällige Rundholzhütten, in denen keine Menschenseele war. Wir fanden erst in der Dämmerung in einem tiefen Tal eine weitere kleine Hütte, in der zwei, drei Leute unentdeckt wohnen konnten. Wir trafen dort Kim Hong Bom, den Leiter der Politabteilung der 1. Division, der Kartoffeln röstete.

„Wo befindet sich das 2. Regiment?“

„Anfang dieses Monates trat es einen Feldzug in Richtung nach Jiaohe an.“

Seine gelassene Antwort erschien mir wie ein Gewitter aus heiterem Himmel. Das Nichtvorhandensein des 2. Regiments bedeutete, daß die Organisierung einer neuen Haupttruppe unmöglich war, die ich schon in Nanhutou in Gedanken vornahm. Der Fels, auf den man fest gebaut hatte, schien umgestürzt zu sein.

Das 2. Regiment war eine der Truppen aus Koreanern. Es war schon während seiner Tätigkeit als Selbständiges Regiment als kampffähigste Einheit der „Roten Armee Koryos“ bekannt. Dieses Regiment setzte sich aus jeweils einer ausgewählten Kompanie aus den Partisanengebieten der Kreise Yanji, Wangqing und Helong in der Ostmandschurei zusammen. Die meisten Kämpfer waren mir tief vertraut. Die kernbildenden Kräfte des Regiments wie Kwon

Yong Byok, Kim Ju Hyon, O Jung Hup und Kim Phyong waren von mir persönlich herangebildet worden, ganz zu schweigen von Yun Chang Bom, dem Regimentsführer, und Kim Rak Chon, dem Politkommissar des Regiments.

Es war im Mai 1935, daß ich die Kämpfer des 2. Regiments zum letzten Mal gesehen hatte, als sie auf meine Anordnung hin in Tangshuihezi, im Kreis Wangqing, ankamen. Etwa zehn Tage verbrachte ich zusammen mit ihnen. Ich ließ sie sich bilden und sich an militärischen Übungen und an Kämpfen beteiligen. Ihre Entwicklung ging schnell vonstatten und stand nicht der der Angehörigen meiner Truppe nach. Eben sie waren die Helden, die das Partisanengebiet Chechangzi bis zum Schluß gut verteidigten und so die Legende vom „unbeugsamen Chechangzi" schufen.

Das 2. Regiment rückte nach der Südmandschurei vor, als wir den zweiten Feldzug in die Nordmandschurei vollzogen und das Partisanengebiet Chechangzi aufgelöst wurde, und kam Anfang jenes Jahres über Naitoushan im Kreis Antu nach Maanshan im Kreis Fusong. Das Regiment sollte in Maanshan den Kommandostab und den rückwärtigen Stützpunkt einrichten und den Winter über im Gebiet Fusong auf uns warten. Das war alles, was wir in Nanhutou über den Inhalt der Tätigkeit des 2. Regiments erfuhren. Beim Aufbruch nach Maanshan habe ich alle Kämpfer des Feldzugs nach der Nordmandschurei anderen übergeben, was darauf zurückging, daß ich damit gerechnet hatte, nach der Übernahme des 2. Regiments dieses als Stamm einer neuen Division nutzen zu können.

„Ist unsere Mitteilung an das 2. Regiment nicht angekommen?"

Gleich nach der Ankunft in Mihunzhen hatte ich bereits einen Verbindungsmann mit der Anweisung dorthin geschickt, daß das

2. Regiment Maanshan nicht verlassen, sondern auf mich warten sollte.

„Nein, wir haben keine Nachricht erhalten. Seit dem Feldzug des 2. Regiments ist niemand hier gewesen.“

Der Verbindungsmann war unterwegs sicherlich irgendeinem Unglück zum Opfer gefallen. Selbst wenn er gefahrlos angekommen wäre, hätte er aber das 2. Regiment nicht antreffen können.

„Was ist der Zweck und der Grund des Feldzuges des 2. Regiments in Richtung auf Jiaohe?“

„Auch ich weiß das leider nicht...“

„Ist auch nicht gesagt worden, wann es ungefähr zurückkommt?“

„Kein Wort.“

„Wer hat es geführt?“

„Der Regimentsführer Genosse Zhang Chuanshu und der Politkommissar des Regiments Genosse Cao Yafan.“

„Während alle anderen auf dem Feldzug sind, sind nur Sie hier in Maanshan geblieben? Was tun Sie hier?“

Als ich mit dieser Frage zu einem anderen Gesprächsthema überging, kam aus dem Mund Kim Hong Boms eine noch erstaunlichere Antwort:

„Dort im Geheimlager Sampho gibt es mehr als hundert Angehörige der ‚Minsaengdan‘. Um diese Leute zu beaufsichtigen, bin ich zurückgeblieben.“

„Wieviel Angehörige der ‚Minsaengdan‘ kann es geben? Die Blockhütte in Sampho war doch leer.“

„Die der Mitgliedschaft in der ‚Minsaengdan‘ Verdächtigen sind zur Zeit in Richtung nach Mayihe bei Linjiang zur Beschaffung von Nahrungsmitteln gegangen und nicht da.“

„Wenn man sie zur Beschaffung von Nahrung schicken konnte, wie kann man sie dann der ‚Minsaengdan'-Zugehörigkeit verdächtigen?"

„Man kann sie ja doch nicht verhungern lassen."

„Gibt es irgendeinen Beweis, daß sie zweifelsohne Anhänger der ‚Minsaengdan' sind?"

„Über sie alle gibt es Beweismaterial. Schriftliche Geständnisse und Aussagen wie auch Verhörprotokolle..."

Kim Hong Bom holte ein großes Unterlagenbündel aus einer Ecke des dunklen Zimmers.

„Das Ganze hier sind solche Unterlagen."

Dieser Packen Schriftstücke über „Minsaengdan" war Maanshans erste Bewirtung für mich, der ich um der Begegnung mit den Kämpfern des 2. Regiments willen ungeachtet aller Schwierigkeiten in Eile eine so große Strecke zurückgelegt hatte. Es waren so viele Bündel, daß ein ganzes Zimmer voll damit war.

An Stelle des lauten Jubels und der leidenschaftlichen Umarmung bekam ich ein Bündel von Dokumenten über „Verbrechertum", das stark nach Schimmel roch. In diesem Moment zitterte ich am ganzen Leibe, als ob ich von unerhörtem Betrug und Spott überschüttet worden wäre.

Es schauderte mich bereits beim Hören des Wortes „Minsaengdan", und da soll immer noch der „Minsaengdan"-Teufel, der in den Partisanengebieten geschaltet und gewaltet hatte, herumlaufen und unzählige Menschen schinden? Und wie kam es dazu, daß sich diese Schriftstücke, gleich einer Antiquität, hier angefunden hatte?

Es war nahezu ein Jahr seit den häufigen Disputen in Dahuangwai und Yaoyinggou vergangen. Es war nur etwa anderthalb Monate her, daß die von der Komintern getroffene

Entscheidung uns erreicht hatte. Es konnte sein, daß deren Inhalt noch nicht bis hierher gedrungen war. Aber ich konnte mir wirklich nicht vorstellen, daß noch jetzt, nach so langer Zeit, als der Aufschrei, daß die „Minsaengdan" eine Erfindung sei, die Ostmandschurei erschüttert hatte, unter dem Schild der „Minsaengdan" die Clownerie andauerte.

Es wurden sogar Menschen wie Kim Rak Chon hingerichtet. Und was ist noch möglich, wenn man mehr als hundert unschuldige Menschen umbringen will?

Ich befahl Kim San Ho, unverzüglich einen Verbindungsmann in Richtung Mayihe bei Linjiang zu schicken und alle herzuholen. Danach machte ich das „Minsaengdan"-Unterlagenbündel auf und begann es Seite für Seite zu überprüfen.

In der Nacht blätterte ich die Schriftstücke durch, ohne zu schlafen. Auch am nächsten Tag beschäftigte ich mich damit. Je länger ich darin herumblätterte, desto stärker geriet ich in tiefe Verwirrung. In den Papieren standen die durch niemanden widerlegbaren furchtbaren Schuldtaten allzu deutlich aufgeschrieben.

Ich schlug brüsk die Dokumentation zu. Sie durchzublättern war ganz sinnlos. An diese Papiere zu glauben hieß, daß dies die Folge nach sich zöge, viele Menschen zu verlieren. Es war unmöglich, den Zeilen auf den weißen Blättern zu glauben, die jede beliebige Tinte absorbierten.

Als sie unsere Nachricht erhielten, trafen die „Minsaengdan"-Verdächtigen aus Mayihe im Kreis Linjiang nach nur zwei Tagen in der Blockhütte des Geheimlagers Sampho ein, wobei sie die steile Gebirgskette Longgangshan überqueren und Hunderte Ri Bergwege zurücklegen mußten.

Auf die Meldung von ihrer Ankunft hin nahm ich gleich Kim Hong Bom mit und ging zu ihnen. Als die vom weißen Reif überzogene Tür der Rundholzhütte geöffnet wurde, sah ich darin Menschen in unsagbar zerlumpten Gewändern dicht beieinander sitzen. Es war eine seltsame Begegnung, bei der es wirklich weder Begeisterung, noch Jubel, noch Tränen gab. Niemand grüßte mich militärisch, niemand erstattete mir einen Empfangsbericht. Keiner blickte mich an. Im Zimmer war es totenstill, und es herrschte drückendes Schweigen. Wie unerhört waren sie erniedrigt worden, wenn ihnen sogar das Recht, jemand anzusehen, und die Befugnis, ihn zu begrüßen, genommen worden war. Selbst wenn sie die schwersten Verbrechen begangen hätten, wie konnten sie derart entmutigt und dermaßen bedrückt sein?

„Bislang war Ihre Plage unerhört gewesen.“

Ich preßte diese Worte, ungewiß warum, nur schwer durch die Kehle.

„Bei Ihrem Anblick ist es mir schwierig, sogar die Frage, wie es Ihnen allen inzwischen ergangen ist, auszusprechen. Dennoch freut es mich, Sie zu sehen. Ich wollte Sie treffen, deshalb komme ich weit vom See Jingbohu in der Nordmandschurei bis hierher.“

Ein Widerhall auf diese Begrüßung erfolgte aus keiner Ecke. Nach wie vor herrschte nur Schweigen, ohne Atemgeräusche und Husten. In nahezu vier Jahren des Krieges gegen Japan gab es keinen Fall, daß die Partisanen mich derart empfingen.

Ich sprach weiter: „Ich komme hierher, um mich mit den Kämpfern des 2. Regiments zu treffen, eine neue Truppe zu formieren, ins Gebirge Paektu vorzurücken und dort zu kämpfen. Aber was sehe ich hier. All diejenigen, die brauchbar sein sollen, sind auf dem Feldzug nach Jiaohe, und man sagte mir, nur unbrauchbare Menschen seien zurückgeblieben. Ich habe Akten,

denen zufolge Sie der Zugehörigkeit zur ‚Minsaengdan' verdächtigt werden, durchgesehen. Allein danach zu urteilen, gibt es unter Ihnen niemanden, der nicht der ‚Minsaengdan' angehört. Ich dachte mir, daß es unmöglich ist, allein nach den Akten ein Urteil über Sie zu fällen. Erst wenn ich das, was Sie mit eigenem Mund aussagten, angehört habe, kann ich eine richtige Haltung dazu beziehen. Deshalb sollten Sie, Kameraden, von der Leber weg frei sprechen. Sprecht offenherzig, ohne Angst zu haben und zu versuchen, die Gedanken der anderen zu lesen."

Trotz dieses Aufrufes barst die stark gefrorene Eisdecke des Schweigens nicht.

Ich forderte einen Jugendlichen, der in der vordersten Reihe saß, auf:

„Antworten Sie, ist es wahr, daß Sie der ‚Minsaengdan' beitraten?"

Ich stellte ihn erneut zur Rede. Er zögerte gesenkten Hauptes und antwortete mit belegter Stimme:

„Ja, das ist wahr."

Solch eine Antwort erwartete ich nicht. Ich hoffte, daß er, sich unter Tränen an die Brust schlagend, aufschreien würde, daß er keinesfalls ein Angehöriger der „Minsaengdan" sei. Seine Antwort enttäuschte mich.

Ich stellte einem anderen großgewachsenen Jugendlichen die gleiche Frage:

„Nun, Kamerad Ri Tu Su, sagen Sie, ist es wahr, daß Sie der ‚Minsaengdan' angehören?"

Diesem jungen Zugführer, geboren in Chunchon im Bezirk Kangwon, war der Haß auf den japanischen Imperialismus in Mark und Bein gedrungen. Am rechten Oberschenkel Ri Tu Sus befand sich eine bläuliche Wunde. Irgendwann fragte ich ihn, in

welchem Gefecht er das abbekommen habe. Da sagte er, daß das die Gebißspuren eines Hundes seien.

Es geschah eines Jahres, als er etwa elf Jahre alt war. Die Gerstenernte stand kurz bevor, und zu den Mahlzeiten gab es stets nur Brei. Eines Tages brachte Tu Su, der von der erbärmlichen Lage wußte, daß es kein Speisesalz zum Breikochen gab, drei Bündel Kleinholz zum Heizen auf dem Rücken zum Markt. Mit dem Erlös kaufte er ein Toe Speisesalz (Toe – ein Hohlmaß, etwa 1, 8 Liter). Er band das Salzsäckchen an das obere Ende des Tragegestells und machte sich voller Freude auf den Weg nach seinem Dorf. Als er am Haus eines Japaners vorbeiging, rannte ein scharfer Jagdhund plötzlich auf ihn zu und biß ihn in den Schenkel und warf ihn zu Boden. Ein japanischer Knabe, der den Hund dazu aufgehetzt hatte, verschwand ins Haus. Und hinter jenem Haustor wurde ein Riegel vorgeschoben. Die Zeugen, die sich über das Verhalten des Hausbesitzers entrüsteten, hoben Tu Su, der blutig am Boden lag, auf ihre Schultern und liefen zusammen zum Polizeiamt, um zu protestieren und anzuklagen. Die Wunde am Schenkel, aus dem ein großes Stück Fleisch herausgerissen worden war, war schlimm. Sie lieferten den Jungen ins Krankenhaus ein.

Tu Su genoß in seinem Leben zum ersten Mal die Fürsorge eines Krankenhauses und konnte dort die ganze Zeit Reis essen. Der einfache Junge, der vom Brei die Nase voll hatte, war über die Reisspeise überglücklich und besorgt darüber, daß die Wunde zu schnell heilen würde. Er konnte sich auch nicht im Traum vorstellen, daß die stationäre Behandlung ihm selbst und seiner Familie so großes Unheil bringen würde. Man dachte, der Herr des Hundes bezahle die Kosten für die medizinische Behandlung.

Bald darauf erklärte das Krankenhaus, daß die weitere stationäre Behandlung nicht möglich sei, wenn kein Geld bezahlt werde. Die Kosten für die Behandlung betrugen mindestens 20 Won. Woher sollte die Familie des armen Jungen soviel Geld nehmen? Der Junge konnte doch im ersten Schuljahr der Grundschule nicht einmal das monatliche Schulgeld von 20 Jon zahlen und mußte im dritten Monat das Lernen unterbrechen und wurde aus der Schule entlassen.

Der Großvater, der Vater und die Brüder Ri Tu Sus suchten unermüdlich abwechselnd den Herrn des Hundes, das Polizeiamt und das Krankenhaus auf und baten um Nachsicht, erhoben Protest und Beschwerde. Aber nirgendwo hörte man auf die Klage, den Einspruch und die Beschwerde des Geschädigten. Es hieß, die Verantwortung für das Gebissenwerden durch einen Hund trage die betreffende Person. Sie alle waren Japaner, die für Koreaner nicht Partei ergreifen wollten.

Schließlich mußte Ri Tu Su 20 Won Schulden machen und das Geld dem Krankenhaus geben. Diese Schulden schwollen an und wurden nach zwei Jahren zu einer riesigen Summe, so daß sie nicht beglichen werden konnten, auch wenn das Haus verkauft worden wäre, das seine Vorfahren über Generationen hinweg bewohnt hatten.

Ri Tu Sus Familie konnte wegen der Schulden nicht mehr in Chunchon leben, verließ die vertraute Heimat und wanderte nach Norden. Die Gläubiger folgten der in der Nacht flüchtenden Familie 20 Ri weit und nahmen ihr aus dem Gepäck der Großmutter einen Ballen Seide weg, das allerletzte Familienvermögen.

Die Nachkommenschaft der Adelsfamilie Ri, die einst über ein Haus mit achteckigem Walmsatteldach, das Gästezimmer und

Zimmer auf beiden Seiten des Haupttors hatte und wo Bediente wohnten, verfügt und einige Hektar Ländereien besessen und ein Leben der Verehrung und der Hoffnung durch allerlei Leute geführt hatte, wurde arm wie Bettler und zu einem Wanderleben gezwungen. Sie wurde der Stellung, des Landes und der Residenz beraubt, ja ihr wurde sogar der letzte Gewebeballen entrissen.

Die wehmütigen Stimmen der Stewards im Speisesaal des Dampfers der Linie Wonsan–Chongjin pflanzten ins Herz des Jungen Tu Su, der ins Ausland fuhr, die Trauer des Heimatlosen und das Weh des Abschiedes von der Heimat ein.

Ein Steward brachte das Essen und sagte mitleidvoll: Ihre Wehmut und Traurigkeit, liebe die Heimat Verlassenden, füllen den Himmel, und die blutigen Tränen der bettelnden Wanderer flossen so stark, wie Wasser im Ostmeer ist, aber man kann sich mit Seufzern und Tränen keinen Weg zum Überleben bahnen. Darum nehmen Sie das Abschiedsessen ein, das mit dem Reis und Wasser der Heimat zubereitet wurde, und erdulden Sie die Trauer. Diese paar Worte des Stewards schnürten dem Jungen Ri Tu Su die Kehle zu.

Tu Su verließ, von den Japanern des Landes, des Hauses und der Heimat beraubt, das vertraute Vaterland. Sein Gehirn war erfüllt von dem frostigen Gedanken, daß er mit den Japanern keineswegs unter einem Himmel leben könne. Er faßte den festen Entschluß, daß er, wenn er später erwachsen sein werde, keinem einzigen japanischen Hund und keiner einzigen japanischen Katze, geschweige denn Japanern selbst gestatten werde, sich unter dem Himmel Koreas blicken zu lassen.

Ri Tu Su nahm das Gewehr in die Hand und trat der Partisanenabteilung bei, bevor er ein richtiger Erwachsener wurde.

Es war ausgeschlossen, daß so einer der „Minsaengdan“ angehörte.

Aber Ri Tu Su gab die gleiche Antwort wie der erste der Befragten:

„Ja, es ist wahr, daß ich der ‚Minsaengdan‘ beitrat.“

Das war die gleiche Antwort wie die von Jang Pho Ri, die er mir gab, als ich das „Minsaengdan“-Gefängnis im Lishugou-Tal in Xiaowangqing besuchte, und das gleiche Verhalten.

Ich unterdrückte den aufsteigenden Zorn und sagte, daß er vor allen gründlich darüber erzählen solle, wie er der „Minsaengdan“ beitrat, wenn er das schon zugebe.

Stotternd erzählte er das gleiche, was in der Geständnisabschrift und dem Protokoll der Aussage stand.

Seine Erzählung über den Verlauf des Eintritts in die „Minsaengdan“ stimmte dermaßen damit überein, daß man daran nicht die geringsten Zweifel hatte.

Alle „Minsaengdan“-Verdächtigen erkannten einmütig ihr „Verbrechen“ an.

Geduldig fragte ich immer wieder Ri Tu Su:

„Genosse, Sie haben wegen des Hundes eines Japaners Schulden gemacht und das Haus und die Heimat verloren. Der Hund des Japaners hat nicht nur Ihr Bein verletzt, sondern auch Ihrer mehr als zehnköpfigen Familie das Leben zerstört und verbittert. Es war Ihnen wegen eines japanischen Hundes ein Los beschieden, das kaum dem eines Hundes gleichkommt. Soll das also heißen, daß Sie sich nunmehr selbst von den Feinden in die Arme schließen ließen und ein tollwütiger Hund geworden sind, der die eigenen Landsleute und die eigenen Genossen erledigen will, ist das wirklich so? Sie sagen, Sie dienen den Feinden als Hund, wobei Sie von ihnen nicht einmal eine Schüssel Wasser, in

der diese den Reis gewaschen haben, zu essen bekommen, stimmt das wirklich?“

Ri Tu Su ließ den Tränen freien Lauf und konnte nichts erwidern. Die Lippen zusammengebissen, schluchzte er, am ganzen Körper zitternd. Das Schweigen, das die Menschen zu ersticken schien, dauerte lange. Ich trat aus jener verfluchten Blockhütte heraus. Die kühle Luft erfrischte allmählich mein beklommenes Herz und kühlte auch den Zorn ab. Der trübe Kopf wurde klarer.

Beim Gespräch mit den „Minsaengdan“-Verdächtigen entdeckte ich etwas Unverständliches.

Viele unserer Kämpfer, die zur Vernehmung durch die Feinde geschleppt wurden, antworteten trotz der einer mittelalterlichen inquisitorischen Strafe ähnelnden Marter mit einem „Nein!“ und leugneten das, was sie getan hatten. Ihre Entschlossenheit kam auch vor dem Todesurteil nicht ins Wanken. Aber vor ihresgleichen, vor Kommunisten, gestanden sie auch das, was sie nicht getan hatten, und gaben zu, was nie geschehen war. Wie konnte man das erklären?

Ich schlenderte im Wald hin und her und grübelte, worin der Grund lag, daß die „Minsaengdan“-Verdächtigen eine selbstmörderische Antwort gaben.

Daß diese Leute der „Minsaengdan“ nicht beigetreten waren, war eine Wahrheit, so wie der Himmel nicht zur Erde werden konnte und umgekehrt. Aber warum sagten diese Kameraden, daß sie der „Minsaengdan“ angehörten und entsprechende Verbrechen begangen hätten, und nahmen selbst die Schuld auf sich?

Auch der Junge Pak Chang Gil im Dorf Gayahe und Jang Pho Ri in Macun hatten behauptet, daß ihre falschen Aussagen den

Tatsachen entsprachen. Wie entstand eine solch ungewöhnliche Erscheinung?

Im ersten Moment, als sie in die Schlinge der „Minsaengdan"-Verdächtigungen gerieten, sagten sie alle wahrheitsgetreu aus, daß sie sich nicht der „Minsaengdan" angeschlossen hätten. Diese Ehrlichkeit, die aufrichtige Aussage brachten ihnen noch größeres Unglück. Die Wahrheit wurde als Unwahrheit, die Ehrlichkeit als Lüge und die Offenherzigkeit als Schlauheit betrachtet. Je häufiger sie die Wahrheit sagten, desto mehr vergrößerte sich das hypothetische Verbrechen, und die Folter verstärkte sich im direkten Verhältnis.

Was für eine widersprüchliche Veränderung mußte eintreten, wenn die bestialische Folterung und das weltliche Leiden den äußersten Grad erreicht hatten?

Man konnte in Hoffnungslosigkeit fallen, das heißt, sich dem Richterspruch anheimgeben. Welchen Sinn hatte denn das Leben, wenn man das Mißtrauen der revolutionären Genossen, mit denen man jahrelang unter einem Dach in Glück und Unglück zusammenhielt, erntete und von ihnen mißhandelt wurde. Um zu überleben, müßte man das Gewehr wegwerfen, vom Berg hinabsteigen und den Namenszug unter die Bekehrungsurkunde setzen oder ein Handlanger des Gegners werden. Aber wie können wir, die wir uns Kommunisten nennen, solch einen Verrat begehen.

Das böse Mißverständnis und das ungerechte Mißtrauen seitens Gleichgesinnter, die für das gleiche Ziel kämpfen, das war der Grund, der mehr als hundert tapfere Partisanen in extreme Trostlosigkeit und Verzweifelung trieb.

Man kann sagen, daß das Vertrauen des Kollektivs der Revolutionäre, die nicht des Geldes und des Profits wegen,

sondern aufgrund der Gemeinsamkeit des Ideals hinsichtlich der Ideologie und des Pflichtgefühls miteinander verbunden sind, das erste Lebensprinzip wird, das die Einheit und Geschlossenheit dieses Kollektivs und seine stabile Entwicklung garantiert. Jedes Mitglied des Kollektivs liebt kraft des Vertrauens die Genossen, und kraft des Vertrauens wird das Kollektiv vom kommunistischen Pflichtgefühl beherrscht, wobei die Vorgesetzten die Unterstellten über alle Maßen schätzen und die letztgenannten die erstgenannten achten.

Für die Revolutionäre Koreas ist das Vertrauen ein Ausgangspunkt der kommunistischen menschlichen Beziehungen, die sich durch die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft hindurchziehen. In der Vergangenheit haben wir mit Hilfe des Vertrauens als einer Waffe Gleichgesinnte geworben und das Volk zusammengeschlossen, und wir erhalten auch heute mit den mächtigen Mitteln der Liebe und des Vertrauens die eiserne Verbundenheit unserer Gesellschaft aus einem Herzen und einer Seele aufrecht. In unserer auf dem Kollektivismus beruhenden Gesellschaft ist das Vertrauen ein fester Grundstein für die Erhaltung der Gesellschaft. Wenn ihre Organisationen und die Gleichgesinnten ihnen Vertrauen schenken, empfinden die Mitglieder unserer Partei und die anderen Werktätigen den höchsten Lebenssinn. Glauben sie jedoch, daß die Organisationen ihnen mißtrauen und die Genossen von ihnen Abstand halten, betrachten sie das als das höchste Leid. Das ist ein Grund dafür, daß ich beim Zusammenkommen mit den Kadern sie jedesmal nachhaltig darauf hinweise, die Arbeit mit den Menschen zu verbessern.

Wenn die Kapitalisten ohne das Geld nicht existieren können, so vermögen die Kommunisten ohne das Vertrauen nicht zu leben.

In unserer Republik prägt das Vertrauen die Gesamtheit der gesellschaftlichen Beziehungen und die Daseinsform des Kollektivismus. Die Menschen legen in der Überzeugung, daß die Organisationen ihnen glauben und die Genossen ihnen vertrauen, im Kampf für die Partei und das Vaterland unerschöpfliche Kraft an den Tag. Der Sinnspruch, das Vertrauen gebäre treue Menschen und das Mißtrauen Verräter, spiegelt eine solche Logik wider, denke ich.

Ein jeder kann vermuten, welche große Wirrnis und welchen gewaltigen Schaden die „Minsaengdan"-Sache, die innerhalb unserer Reihe während der Zeit des antijapanischen Krieges, in der wir in einem anderen Land als Gäste wohnten und den gemeinsamen Kampf entfalteten, das Vertrauensprinzip zerstörte, dem Leben der Kämpfer, die lediglich mit dem Glauben an die Organisation an der Revolution teilnahmen, gebracht hat. Damals gab es zwischen dem Gegner und uns keine besondere Trennlinie. Sowohl hinter einem Bergpaß als auch auf der anderen Seite eines Flusses befanden sich die Gegner. Die unter Verdacht Stehenden brauchten ja nur zu sagen: Macht ihr nur weiter allein Revolution, wir werden den Weg ins feindliche Gebiet suchen. Die unschuldigen revolutionären Genossen als „Minsaengdan"-Angehörige abzustempeln war eine leichtsinnige Tat, die damit gleichzusetzen war, sie alle zum feindlichen Lager abzustoßen.

Der einzige Weg zur Rettung der in Verzweifelung geratenen Menschen lag darin, sie von dem falschen Verdacht, „Minsaengdan"-Angehörige zu sein, dieser Schlinge des Mißtrauens, zu befreien und diese Schlinge spurlos zu beseitigen. Mit Worten allein konnte man das politische Leben der Menschen nicht retten. Nötig war die praktische Tat.

Ich trat aus dem Wald und ging auf die Hütte zu. Da trat hinter einem Baum hervor plötzlich eine Kämpferin vor mich. Sie war schlank und groß, hatte glänzende Augen und sah nett aus. Ihr Gesicht, das aufgeschlossen zu sein schien, war tränenüberströmt.

„Verehrter Feldherr, ich bin keine Angehörige der ‚Minsaengdan'!"

Ihr Wort bereitete mir ein großes Erstaunen und eine riesige Freude.

„Ich heiratete einen Mann, der der Zugehörigkeit zur ‚Minsaengdan' verdächtigt wurde, und bin deshalb zu deren Anhängerin gestempelt worden. Aber er ist kein Angehöriger dieser Organisation. Selbstverständlich gehöre ich ihr auch nicht an. Wie können wir denn Agenten der Japaner werden? Ich und die Mutter Jang Chol Gu wurden beide jeweils wegen unserer Ehegatten ungerecht als Mitglieder der ‚Minsaengdan' gebrandmarkt."

Diese tapfere Kämpferin war Kim Hwak Sil. Sie erstach später bei der Schlacht um die Kreisstadt Fusong auf einmal sechs Feinde und erhielt den Spitznamen „Feldherrin" und einen Goldring als Auszeichnung. Hwak Sil, Tochter eines armen Bauern, der Brandrodungen betrieb, nahm in Chechangzi am Partisanenkampf teil. Im Wald von Dongnancha im dortigen Partisanengebiet befanden sich die Waffenreparaturwerkstatt, die Pak Yong Sun leitete, und der Nähtrupp mit Pak Su Hwan als Chef. Kim Hwak Sil kochte dort das Essen für die rund zwanzig Personen beider Einrichtungen.

Eines Tages kam es in der Waffenreparaturwerkstatt urplötzlich zu einer Explosion. Die Werkstatt wurde im Nu vom Rauch und Feuer erfaßt. Ein Jugendlicher namens Kang Wi Ryong, der wegen des üblen Rufes als Anhänger der „Minsaengdan" aus der

bewaffneten Formation entlassen worden war und dort arbeitete, fiel bei der Regenerierung einer Patrone infolge der Explosion bewußtlos um. Durch die Detonation erschrocken, eilten die anderen Leute, die in der Nähe arbeiteten, überstürzt aus der Werkstatt hinaus. In dieser kritischen Lage drang Kim Hwak Sil, Köchin, durch das Feuer in die Werkstatt und trug den bewußtlosen Verwundeten auf dem Rücken hinaus. Die Brandwunde Kang Wi Ryongs war schlimm, aber der Militärarzt begoß die Brandstellen im Gesicht mit Desinfektionsmittel und entfernte die eingeschrumpfte Haut. Danach bestrich er die Wunde mit Vaseline und verband sie, und damit beendete er die Behandlung. Danach übernahm Kim Hwak Sil die Krankenpflege. Sie legte geschmolzenes Wachs auf ein Blatt Papier und deckte damit die Wunde des Patienten ab, wusch seine Augen und die Füße. Ihre Herzensgüte verwandelte sich in Liebe zu dem Jungen. Auch er liebte sie. Zwischen den beiden stand bald die Heirat auf der Tagesordnung. Aber Kang Wi Ryong, der aufgrund der zwei versehentlichen Explosionen als Anhänger der „Minsaengdan" verdächtigt wurde, ging aus der Sorge darum, daß sich dies auf seine Freundin nachteilig auswirken würde, nur eine heimliche Verlobung mit ihr ein und verweigerte die öffentliche Heirat. Pak Yong Sun und Pak Su Hwan regten an, man dürfe nicht zögern und das gegebene mündliche Versprechen unverzüglich einlösen. Dadurch ermutigt, suchten die beiden Verlobten die Revolutionäre Volksregierung Chechangzi auf und ließen ihre Heirat eintragen. Die Eheschließung wurde problematisch. Das „Säuberungs"-Komitee hielt diese Vermählung mit einem „Minsaengdan"-Verdächtigen für eine konterrevolutionäre und dem Gegner nutzende Handlung, die die Anzahl der Anhänger der „Minsaengdan" vermehre. Die linken Chauvinisten trennten das

Ehepaar, das erst vor einem halben Monat geheiratet hatte, und verbannten die Frau weit nach Wangbabezi. Man ließ sie nicht am Organisationsleben teilnehmen und behandelte sie wie eine Verbrecherin. Danach hieß man sie sich jenen zugesellen, die der Mitgliedschaft in der „Minsaengdan" verdächtigt wurden.

Nach der gewaltsamen Trennung von Ehemann vergingen neun Monate. Kim Hwak Sil erhielt die Nachricht, daß sich Kang Wi Ryong mit der Waffenwerkstatt in der Nähe befände. Aber sie konnte keine Genehmigung von Cao Yafan oder Kim Hong Bom einholen, weshalb ihr nicht einmal eine kurze Begegnung mit dem Ehemann gelang.

Bald darauf folgte Kang Wi Ryong, geführt von Cao Yafan, dem 2. Regiment auf dem Feldzug nach Jiaohe. Die Feldzugsabteilung brauchte unbedingt einen Schlosser für die Waffenreparatur. Dieser Umstand veranlaßte Cao Yafan, Kang Wi Ryong, den „Minsaengdan"-Verdächtigen, nach Jiaohe mitzunehmen.

„Wäre Genosse Kang wirklich ein Angehöriger der ‚Minsaengdan', so hätte ich ihn nicht aus dem Feuer auf dem Rücken herausgetragen, von der Heirat ganz zu schweigen. Sein Vater und alle seine Brüder kamen durch die feindliche ‚Strafexpedition' um. Er war ein guter Kämpfer. Sogar die Angehörigen der ARV haben vor den versammelten Massen bei der Verurteilung für ihn Partei ergriffen."

Ich war dankbar dafür, daß Kim Hwak Sil ein solches Geständnis ablegte.

Kim Hwak Sil war sozusagen ebenso wie Jang Chol Gu wegen der Liebe eine Verbrecherin geworden.

Ich nahm Kim Hwak Sil mit in die Blockhütte. Deren Insassen rührten sich nicht, sie saßen wie zuvor mit gesenktem Kopf.

Ich sah mich in dem Raum um und sagte laut:

„Kameraden, hebt den Kopf. Ich bin nicht hier, um Eure Schuld zu erfragen und Urteile zu fällen. Ich komme zu Kampfgenossen, die mit mir zusammen ins Gebirge Paektu vorrücken und kämpfen werden. Ich suche hier Kampfgenossen, revolutionäre Genossen. Aber man sagt mir, daß alle diese Kameraden hier nicht meine Kampfgenossen werden können und projapanische Verräter und Reaktionäre seien. Ich kann dieser Behauptung nicht glauben. Wären Sie der ‚Minsaengdan' beigetreten, so hätten Sie doch zu den Japanern gehen müssen, warum jedoch machen Sie in den Bergen ohne ordentliche Kleidung und ordentliches Essen Schweres durch? Wenn Sie zu Hause mit Ehefrau oder Ehemann im warmen Zimmer leben und Ackerbau betreiben, wird es Ihnen leicht sein, aber weshalb ertragen Sie in den Bergen solche Mühsal? Nun sagen Sie doch mal selbst. Haben Sie denn wirklich für den japanischen Imperialismus jahrelang absichtlich Schweres ertragen? Sie übernachteten trotz klirrender Kälte unter freiem Himmel in der ausgedehnten bedrohlichen Wildnis der Mandschurei nur deshalb, um ein Hund der Japse zu werden und Ihren eigenen Landsleuten, in deren Adern das Blut gleicher Vorfahren fließt, und Ihren eigenen Kameraden zu schaden? Genosse Ri Tu Su, sprechen Sie. Sie kämpften und kämpfen unter Plagen deshalb, um ein Vieh wie jener Hund des Japaners zu werden, der Ihren Oberschenkel zerfleischte?"

Ri Tu Su brach in Schluchzen aus und schrie:

„Nein, wie könnte ich... ich... ein Handlanger der schurkischen Japaner werden? Nein, ich bin kein Handlanger der Japaner. Ich bin kein Mitglied der ‚Minsaengdan'!"

In diesem Moment ertönte hier und dort in der Blockhütte ein tosendes Geschrei:

„Ich auch nicht."

„Ich auch nicht."

Im Raum ging fast von selbst etwas wie ein Meeting vor sich, auf dem man diejenigen, die die angebliche Schuld erdichtet hatten, verfluchte, sie verurteilte und seinen Schmerz ausschüttete, den man unter der Gewalt der „Säuberung" erdulden mußte.

Jeder fuchtelte mit den Händen und sprach unter Tränen alles aus, was sein Herz bedrückte.

Als sich die Zusammenkunft ihrem Ende näherte, hieß ich Kim Hong Bom, die „Minsaengdan"-Akten herzuholen und Vorbereitungen zu ihrer Verbrennung zu treffen. Kim Hong Bom schreckte auf und sagte:

„Es sind gesetzliche Akten, die vom Säuberungskomitee angefertigt wurden. Wie kann man sie ohne Genehmigung eigenmächtig vernichten? Ihre Verbrennung wird großes Unglück mit sich bringen."

Kim Hong Bom war ein langjähriger Politfunktionär, der schon vor der Zeit seines Eintritts in die bewaffnete Formation spezielle Parteiarbeit leistete. Er war ein Absolvent der Pädagogischen Schule in Yanji. Obwohl er Kenntnisse und gewisse Arbeitserfahrungen hatte, verstand er es nicht, schöpferisch zu denken, aus eigener Initiative Urteile zu fällen und vorzugehen.

„Lassen Sie das Gesetz beiseite und bringen Sie bitte schon die ‚Minsaengdan'-Akten her. Es gibt doch keinen Grund, daß auch wir eine Sache unterlassen müssen, nur weil andere das nicht tun."

„Was soll ich machen, wenn man mich fragt, warum ich nichts unternommen habe, obwohl ich die Akten brennen sah, die entsprechend dem Beschluß der Organisation nach der Prozedur angefertigt wurden? Zu dieser Zeit werden Sie, verehrter Feldherr, auch nicht hier sein, und wie soll ich das dann verantworten?"

Kim Hong Boms Gesicht war leichenblaß wie ein weißes Blatt, und seine Beine zitterten stark. Ich tadelte ihn nicht.

In der Tat war es mir auch nicht bekannt, daß einer, der die gesetzlich geltenden Akten eigenwillig verbrannt hatte, als unschuldig erklärt worden war. Solch eine Begebenheit konnte ein unerhörtes Ereignis werden.

Aber mein Entschluß, dieses Aktenbündel des Verbrechens spurlos zu verbrennen, das den über hundert „Minsaengdan"-Verdächtigen ungerechtfertigt nur Mißtrauen und Verzweifelung brachte, war unerschütterlich. Ich wußte gut, was für ein gefährlicher Entschluß das war.

Es war wirklich ein Risiko, daß ich eine Sache erledigte, die nur diejenigen, die die „Säuberungs"-Bewegung organisierten und anleiteten und die Verhörprotokolle anfertigten, ausführen durften. Die Handlanger der „Säuberung" konnten mich allein aufgrund der Schuld der Verbrennung nur eines einzigen Verhörprotokollblattes zigmal bestrafen. Sie verfügten über unermeßlich starke Befugnisse und unbeschränkte Erfindungsgabe, erforderlichenfalls alle großen und kleinen Handlungen völlig als Manipulation der „Minsaengdan" zu betrachten. Sie waren durchaus in der Lage, sich anhand einer solchen Beurteilung an mir dafür zu rächen, der ich sogar der Komintern eine Vorlage bezüglich der Frage der Bekämpfung der „Minsaengdan" zugeleitet hatte.

Ich hieß Kim San Ho, das Aktenbündel herzubringen.

Der Entschluß zur Verbrennung der „Minsaengdan"-Akten war fürwahr eine mutige Entscheidung.

Ich war fest entschlossen, beliebige Dinge zu unternehmen, wenn sich ein Weg zur Rettung von über hundert Menschen durch den Einsatz meines Lebens eröffnen würde.

Als die Verbrennung der Aktenbündel vorbereitet war, sprach ich zum Abschluß der Zusammenkunft wie folgt:

„Es ist heute schwer zu entscheiden, wer von Ihnen Mitglied der ‚Minsaengdan' ist und wer nicht, und zwar deshalb, weil es niemand beweisen kann. Aber dennoch erkläre ich heute vor Ihnen deutlich, daß es jetzt in diesem Raum tatsächlich kein einziges Mitglied der ‚Min-saengdan' gibt, weil Sie alle Ihre Zugehörigkeit zur ‚Minsaengdan' bestreiten. Ich glaube Ihren Worten. Sie müssen verstehen, daß Sie alle von diesem Moment an allem, was bisher geschehen war, Lebewohl sagen und ein neues Leben beginnen. Eine unsaubere Vergangenheit existiert nun nicht mehr.

Aber Sie müssen die Tatsache beherzigen, daß Ihr wahrer Wert als Revolutionäre nicht durch die Vergangenheit, sondern durch die praktische Handlung bewiesen wird. Sie alle haben jetzt eine weiße Seite des Menschenlebens bekommen. Welches wertvolle Leben und welcher wertvolle Kampf auf dieser Seite verzeichnet werden, das hängt völlig von Ihnen selbst ab.

Ich glaube, daß Sie alle beim neuen Start auf diese saubere Seite Kampfverdienste einzeichnen werden, die man vor dem Heimatland und dem Volk und vor der Geschichte mit Recht offenlegen kann. Ich erkläre, daß von diesem Augenblick an der ‚Minsaengdan'-Verdacht vollkommen ungültig ist, der Sie dermaßen belastete, und verkünde zugleich, daß Sie alle in die Reihen der Haupttruppe der Koreanischen Revolutionären Volksarmee eingetreten sind."

Ich wählte einige von den zu Unrecht der Zugehörigkeit zur „Minsaengdan" Verdächtigen aus, ließ sie die Aktenbündel in der Mitte des Hofes aufhäufen und zündete sie dann an.

Beim Anzünden dieser Papiere wollte ich nicht nur die schändliche Vergangenheit dieser unter Verdacht Stehenden,

sondern auch die geistige Quelle aller Übel – die Idee des Menschenhasses und die des Mißtrauens gegen die Menschen – für immer durch Feuer vernichten.

Daß bis heute, nach mehr als einem halben Jahrhundert, die Verbrennung der Beweisdokumente über die „Minsaengdan" derart mir immer noch unvergessen bleibt, geht vielleicht darauf zurück, daß mein Wunsch dabei allzu groß und ernsthaft gewesen war. Als die Papierbündel vom Feuer erfaßt waren, brachen alle Kämpfer in lautes Weinen aus.

Jene, die damals angesichts der Flammen Tränen vergossen, hatten meine Seele verstanden.

Alle diejenigen, die dort zugegen waren, wurden als neue Menschen geboren. In der Formation entstand eine neue Atmosphäre, in der man einander von Herzen glaubte, half und achtete. Sogar Kim Hong Bom verwandelte sich in einen ganz anderen Menschen.

Am darauffolgenden Tag organisierte ich absichtlich der Entspannung halber eine Jagd. Kim Hong Bom, der darüber informiert war, legte vor jene Kämpfer über hundert Patronen hin, die er zum Selbstschutz versteckt hatte. Es war schon ein Ereignis, daß er denjenigen, die eben noch bis gestern wie Sträflinge behandelt wurden, die ganze, für seine eigene Sicherheit bestimmte Menge von Patronen zum Geschenk machte.

Man hatte ihnen ursprünglich lediglich Waffen wie Taotong-Gewehre, die bei ihrer Nutzung fast einem Stock gleichkamen und unbrauchbar waren, und nur drei, vier Schuß Munition, die durch Feuchtigkeit eingerostet und faktisch unbrauchbar geworden war, ausgehändigt. Deshalb waren in ihre Patronenhülsen unechte, aus Holz gefertigte Patronen gesteckt. Man hatte anscheinend Furcht davor, daß irgendeine Vergeltung geübt werden würde, falls man

ihnen, denen man mißtraute und die man mißhandelte, ordentliche Gewehre und Patronen geben würde.

Kim Hong Bom, der beim Anblick der Asche der „Minsaengdan“-Akten in Gedanken versunken war, sagte zu mir:

„Bis gestern, als Sie, Feldherr, hier Feuer anzündeten, zitterte ich innerlich so sehr, daß ich unbemerkt den Platz verließ. Denn mir kam der Gedanke, daß ich lediglich aus dem einzigen Grund, am Verbrennungsort präsent gewesen zu sein, als Komplize bezichtigt werden würde und mich das den Hals kosten könnte.“

„Na, jetzt zittern Sie nicht mehr?“

„Beim Gedanken daran, es sei eine ruhmvolle Sache, wegen der Unterstützung einer Wohltat mein Leben zu opfern, begann die Angst zu verschwinden.“

„Danke für diese Meinung.“

„Nein. Das Dankeswort muß ich an Sie richten. Feldherr, Sie haben auch mich gerettet für die Wiedergeburt zu einem neuen Menschen. Sie sind auch für mich ein Wohltäter.“

Das zu hören war mir unbehaglich. Kim Hong Bom war älter als ich.

„Unterlassen Sie es bitte, einen jungen Menschen mit überschwenglichsten Ausdrücken zu loben.“

Als ich ihn derart tadelte, schüttelte er den Kopf.

„Nein, das ist es nicht. Ich beneide Sie, Feldherr, ehrlich um diesen Edelmut und das große Herz. Das ist keine Schmeichelei.“

„Verschonen Sie mich mit dem Lobhudeln. Wollen wir heute nicht auch zusammen auf die Jagd gehen?“

In heiterer Laune stimmte Kim Hong Bom meinem Vorschlag zu.

Die Jagd an jenem Tag brachte uns wirklich große Freude. Auf meine Anordnung hin wurden alle Gewehre der Begleitschützer

den „Minsaengdan“-Verdächtigen geliehen, damit sie mit einem ordentlichen Gewehr je einen Schuß abgeben konnten.

Dank der großen Anzahl der Treiber wurden an jenem Tag 7–8 Wildschweine und Rehe erlegt. Von den Kämpferinnen erlegte Kim Hwak Sil mit einem einzigen Schuß ein Reh und tat sich so hervor.

Es wurde mit dem Fleisch des erlegten Wildes und mit Maiskörnern und Weizenmehl aus der geringen Reserve Essen zubereitet und der Tisch zum Abendessen reichlich gedeckt. Nach dem Abendmahl wurde eine gesellige Runde organisiert.

Das Abendmahl und die gesellige Runde an jenem Tag in der schäbigen Blockhütte des Geheimlagers Sampho in Maanshan waren zwar äußerst schlicht, hatten aber wahrlich einen ernsthaften Sinn.

Die neue Division wurde auf diese Art im Feuer, das die mit „Verbrechen“ gefüllten Akten des Mißtrauens in eine Handvoll Asche verwandelte, geboren, im Gegensatz zum anfänglichen Plan, sie aus dem 2. Regiment als Stamm zu organisieren.

Die Nachricht, daß die „Minsaengdan“-Akten verbrannt worden waren und eine neue Division entstanden war, verbreitete sich im Nu nach allen Seiten. Auf diese Nachricht hin kamen aus allen Orten Menschen, die sich versteckt gehalten hatten, zu uns.

Zuerst trafen die aus Helong stammenden Mitglieder der Antijapanischen Selbstschutzwehr ein, die sich im Tal Dajianchang versteckt gehalten hatten. Unter ihnen befanden sich Paek Hak Rim, der später Ordonnanz des Hauptquartiers wurde, und die als „Nachtigall“ bekannte Kim Hye Sun.

Um jene Zeit herum kam auch Pak Rok Gum (ihr eigentlicher Name war Pak Yong Hui) zu uns. Sie war die erste Führerin der Frauenkompanie, die zeitweilig in der neuen Division bestand.

In Laomudingzi, Kreis Fusong, wurden die Jugendlichen, die an Typhus erkrankt waren, in die neue Division aufgenommen. Aus ihnen organisierte ich einen Zug und ernannte Kim Jong Phil zu dessen Führer. Auch Kim Ju Hyon und seine Kameraden, die im Waldgebiet bei Wudaoyangcha, Kreis Antu, wirkten, kamen zu uns. Aus der Richtung Chechangzi traf die kleine Abteilung von Kim Thaek Hwan ein.

Ich formierte offiziell Regimenter und Kompanien. Ri Tong Hak mit dem Spitznamen „Pottaji" (Heißsporn) und Kim Thaek Hwan wurden jeweils mit der Dienststellung eines Kompanieführers betraut, und Kim Ju Hyon wurde die Stellung des Politinstrukteurs anvertraut. Kim San Ho wurde Politkommissar des Regiments unserer Haupttruppe und hatte seither stets ein strahlendes Gesicht.

Bis zur Ankunft in Maanshan war unsere Truppe etwa fünfzehnköpfig; als sie nach Donggang gelangte, vergrößerte sie sich auf Hunderte.

Um die Bewaffnung der neu gebildeten Haupttruppe zu verbessern, führten wir aktiv Operationen durch. Die Waffen, die die unter falschem Verdacht Stehenden besaßen, waren, wie ich bereits erwähnte, überwiegend Taotong-Gewehre.

Ich organisierte 10- bis 15köpfige Gruppen und ernannte deren Leiter und veranlaßte sie, aus eigener Kraft Vorbereitungen zu treffen, um kämpfen zu können. Ich wies sie an: Von nun an ist in einem Monat die Munition zu ergänzen und sind die Gewehre auszutauschen. Bei den Japanern gibt es jede beliebige Menge Gewehre. Man soll im Gebüsch auf der Lauer liegen, über die vorbeiziehenden Feinde herfallen und ihnen die Waffen abnehmen, indem man die Gegner mit dem Bajonett ersticht und jeweils einige Schüsse abgibt. Damals hatte jeder von ihnen ein

Bajonett an der Hüfte. Sie kamen alle nicht erst in einem Monat, sondern nach einem halben Monat zurück, und zwar mit ergänzter Munition und neuen Gewehren. Manche Kämpfer hatten sogar ein erbeutetes Maschinengewehr geschultert.

Ich stellte hauptsächlich aus ihnen ein Regiment auf. Aus dieser Erfahrung sammelte ich einen nach dem anderen um mich, organisierte dann später die 6. Division und die 2. Gebietsarmee und zog in den Kampf gegen den japanischen Imperialismus. Nach der Schlacht von Xinancha griffen wir Xigang an, wodurch wir die Bewaffnung unserer Haupttruppe schlagartig bedeutend verbessern konnten. Ein Ziel dieses Kampfes lag auch in der völligen Erneuerung der Bewaffnung der Truppe.

In Xigang war ein Regiment der Marionettenarmee von Mandschukuo stationiert. Die einwandfreien Waffen dieses Regiments verlockten uns.

Xigang lag verkehrsungünstig und abgelegen, ringsum ein endloses Meer von dichtem Wald, deshalb war dieser Ort günstig für einen raschen Überfall. In Anbetracht eines solchen schwachen Punktes erbauten die Feinde um die Kasernen herum einen über drei Meter hohen Wall aus dickem Rundholz und errichteten an den vier Ecken der Palisade sogar Batterien.

Da das Erstürmen der Festung durch einen frontalen Angriff schwierig war, entschloß ich mich, durch die Flammen-Angriffstaktik das gegnerische Lager in ein Durcheinander zu stürzen und durch diese Bedrohung die Feinde zur Kapitulation zu zwingen. Die gegnerischen Kasernen waren sämtlich Holzgebäude.

Als der Abend dämmerte, veranlaßte ich Kim Thaek Ryong und andere meisterhafte Handgranatenwerfer dazu, mit Petroleum getränkte Wattenbündel anzuzünden und auf die Dächer der

gegnerischen Kasernen zu werfen. Da die Dächer durch den Nieselregen des Frühsommers naß waren, gerieten sie nicht leicht in Brand, aber die Taktik des Flammenangriffs wurde ein Erfolg. Unsere Kämpfer traten beizeiten mit Sprechchören auf: Ergebt euch, dann seid ihr gerettet; werft das Gewehr weg und kommt heraus. Aber die Feinde reagierten mit hartnäckiger Verteidigung.

Ich beauftragte einige Kämpfer damit, in das zivile Haus, das sich am nächsten zur unterirdischen Batterie der Feinde befand, zu gehen und von seiner Küche aus einen Tunnel zur unterirdischen Batterie zu graben. Andererseits ließ ich die Kundschafter die Schwiegermutter des Regimentsführers der Marionettenarmee Mandschukuos herbeiführen. Wir empfahlen der Greisin, den Schwiegersohn zu überzeugen, den unbesonnenen Widerstand einzustellen und die Waffen abzuliefern.

Auf unsere Empfehlung hin ging die Greisin bereitwillig in die Festung und brachte uns einen Brief des Schwiegersohnes mit. Der Regimentsführer würde der Kapitulation zustimmen, wenn er die Möglichkeit bekäme, mit der Hälfte seiner Soldaten nach Fusong zu gehen.

Ich lehnte seinen Vorschlag rigoros ab und verlangte eine vorbehaltlose und völlige Kapitulation. Nach einer neuerlichen Begegnung mit dem Schwiegersohn kam die alte Frau zurück und teilte uns mit, daß der Schwiegersohn sich bereit erkläre, die Personenanzahl seiner Begleitung in gewissem Maße zu verringern. Offensichtlich beabsichtigte der Regimentsführer, die Verhandlung in die Länge zu ziehen und auf Verstärkung zu warten.

Der Tunnelbau zur Zerstörung der unterirdischen Batterie war bereits halb fertig. Ich zeigte der Greisin den Tunnel und das Sprengmaterial und forderte sie, dem Schwiegersohn als letzte

Warnung auszurichten, daß wir sämtliche Batterien sprengen würden, wenn er nicht auf unsere Forderung zur Kapitulation einginge.

Strahlend erschien die alte Frau, die zum drittenmal beim Schwiegersohn gewesen war, wieder vor mir. Er hatte verlangt, ihn mit nur zwei Mann Begleitschutz fortgehen zu lassen.

Ich stimmte dieser Forderung zu.

Der Regimentsführer der Marionettenarmee Mandschukuos ließ alle seine Leute antreten, sie entwaffnen und die Waffen an einem Platz sammeln. Danach machte er sich mit zwei ihn schützenden Soldaten eilig durch das Nordtor aus dem Staube. Wir nahmen die Waffen vollständig in Besitz.

Hätten wir die neue Division nicht organisiert, hätten wir weder eine Großstadt wie die Kreisstadt Fusong nach Belieben angreifen noch später weitere Siege in den Gebieten am Ufer des Flusses Amnok und in der Gegend um das Gebirge Paektu davontragen können.

Entgegen dem anfänglichen Vorhaben leistete das 2. Regiment keinen Beitrag für das Wachstum der neuen Division, von ihrer Geburt ganz zu schweigen.

Das 2. Regiment, das wir in Maanshan übernehmen wollten, kam nach über einem halben Jahr zu uns, als wir im Gebirge Paektu unseren Sitz hatten, also zu der Zeit, in der bereits der Rahmen der Hauptkräfte der Division gebildet worden war.

Seine Ankunft geschah zwar zu verspätet, aber ich freute mich vor allem darüber, daß ich mit O Jung Hup, Kwon Yong Byok, Kim Phyong und anderen Kampfgefährten, denen ich seit langem meine Zuneigung entgegenbrachte, wieder aus ein und demselben Kochkessel essen und mit ihnen zusammenleben konnte. Auch Kang Wi Ryong kam gesund und gefahrlos in die neue Division.

Mir erschien es überaus glücklich, daß ich sogar die letzte Wunde, die in einer Ecke der Seele Kim Hwak Sils zurückgeblieben war, heilen konnte.

Am Tag nach ihrer Ankunft rief ich Kang Wi Ryong zu mir.

„Ihre Verlobte heißt Kim Hwak Sil, nicht wahr?"

Er, groß und lang, errötete bis an die Ohren. Er schien sich zu schämen, zuzugeben, daß er eine Frau hatte.

„Genossin Hwak Sil ist nicht hier, sondern befindet sich im rückwärtigen Geheimlager in Hengshan beim Nähtrupp, einige Dutzend Ri entfernt. Besuchen Sie Hwak Sil dort. Ich werde Ihnen gleich einen Führer zur Verfügung stellen."

Er zögerte, lachte verlegen und antwortete, daß er sie später sehen wolle.

„Das Zusammentreffen könnte zweifach verspätet erfolgen, wenn Hwak Sil benachrichtigt werden und hierher kommen sollte. Deshalb ist es günstiger, daß Sie gleich dorthin gehen."

„Wir können uns später sehen. Kein Problem."

Kang Wi Ryongs unschlüssiges Verhalten tat mir leid.

„Ich weiß nicht, ob es Ihnen nichts ausmacht, sie später zu besuchen, aber es ist mir nicht gleichgültig, daß Kim Hwak Sil Ihretwegen abmagert. Keine Widerrede, machen Sie sich gleich auf den Weg."

Trotzdem stand er mit gesenktem Kopf da. Nach einer Weile schaute er mich mit feuchten Augen an und sagte, er könne nicht zuerst seine andere Ehehälfte besuchen, bevor er in die Truppe eingegliedert würde, er müsse zunächst die revolutionäre Arbeit erledigen, denn er habe doch um der Revolution willen das Gewehr in die Hand genommen, und weigerte sich erneut, abzureisen.

Ich beabsichtigte, ihm einen Vorwand zu liefern.

„Ich gebe Ihnen einen Auftrag. Sie bringen die mit dem 2. Regiment gekommenen Frauen in den Nähtrupp und stellen wattierte Uniformen für den Winter her. Wenn Sie vor ihrer Fertigstellung zurückkommen, werde ich Ihnen eine Strafe auferlegen."

Erst jetzt fand Kang Wi Ryong keine Ausrede mehr und antwortete, daß er den Befehl erfüllen werde. Das bewegende Wiedersehen des Ehepaares, das wegen der linken Chauvinisten lange zwangsweise getrennt worden war, erfolgte auf solche Weise.

Die Verbrennung der „Minsaengdan"-Akten in Maanshan ließ uns nicht nur die Geburt von neuen Menschen und einer neuen Division erblicken, sondern brachte auch das Wiederaufleben der Liebe und die Entstehung neuer Liebe mit sich. Dank dem Glauben an die Menschen hatten wir sozusagen eine Welt gewonnen.

Man kann sagen, daß es diesem Glauben zu danken war, daß in unserer revolutionären Formation die absolute und bedingungslose Treue zum Führungskern der koreanischen Revolution allgemeingültig und die echte, auf Ideologie und Pflichttreue basierende Geschlossenheit um diesen Führungskern als Zentrum im Verlaufe des Kampfes gefestigt wurde.

Die historische Wurzel unserer einmütigen Geschlossenheit nahm in den Herzen der koreanischen Kommunisten einen festen Platz ein und ließ sich eingedenk der Geburt der Haupttruppe der KRVA aufgrund des Vertrauens, der Liebe und der Tugend durch nichts zerstören.

Die über hundert „Minsaengdan"-Verdächtigen, die sich in Maanshan befanden, erwiesen bis zur letzten Stunde ihres Lebens der Revolution Treue und widmeten ihr völlig ihr vor der Zeit und

der Geschichte makellos sauberes Gewissen und das in Vaterlandsliebe flammende heiße Herz.

Sie haben wertvolle historische Kampfverdienste hinterlassen, die in der revolutionären Geschichte der Wiedergewinnung unseres Vaterlandes für immer erstrahlen werden.

2. 20 Yuan

In Maanshan war noch kein Tauwetter. Während die radikalen Linken im westlichen Geheimlager die „Minsaengdan“-Akten durchblätterten, zitterten und weinten Dutzende kranke Kinder vor Kälte und Hunger im Schatten des östlichen Geheimlagers. Der größte Teil dieser Kinder waren Waisen. Sie waren mit den Erwachsenen zusammen in Chechangzi, das als der letzte Stützpunkt der Revolution in Jiandao bezeichnet werden konnte, durch alle Leiden gegangen und hatten schwere und kummervolle Tage verbracht. Nach der Auflösung des Partisanengebiets gelangten sie über Naitoushan im Schutze der nach Westen ziehenden Abteilungen der Revolutionären Volksarmee bis zum rückwärtigen Geheimlager in der Südmandschurei, das die Krallen der Feinde kaum erreichten. Unter den jungen Bürgern im Maanshan-Geheimlager befanden sich auch Mitglieder der Kindervereinigung aus dem Gebiet Yanji.

Diese bewundernswerten Kinder gelangten wahrhaftig ungeachtet der großen Entfernung bis zu dem abgelegenen Ort bei Fusong, anstatt in der Zeit der Auflösung der Partisanengebiete in die feindliche Zone zu gehen und ein von einem Haustor zum anderen ziehender Bettler oder ein Taschendieb auf den Straßen, in den Läden und auf den Marktplätzen, der mit der Beute einen Tag um den anderen auskommt, bzw. ein Vagabund zu werden.

Aber wieso entstand dann die miserable Situation, daß die Kinder vor Hunger und Kälte weinten, die im rückwärtigen

Geheimlager, das von den Truppen der Revolutionären Volksarmee verwaltet wurde, unter dem Schutz der Kommunisten standen? Waren die für den Unterhalt der Kinder zuständigen Funktionäre plötzlich „Stiefväter“ oder „Stiefmütter“ geworden und hatten begonnen, die Kinder zu mißhandeln? Oder waren diese Kinder zu Muttersöhnchen geworden, die auch vor geringen Schwierigkeiten leicht Tränen vergießen und nörgeln?

Nein, das konnte nicht sein!

Ich verneinte innerlich beide Hypothesen. Worauf wies das Weinen dieser Kinder hin? Es konnte ein wortloses Signal dafür sein, daß die von der Kälte und dem Hunger herrührende physiologische Qual eine nicht mehr zu tolerierende Grenze erreicht hatte. Aber diese Kinder hatten doch solche Qualen auch in der vergangenen Zeit der Partisanengebiete häufig bestanden. Die Mitglieder unserer Kindervereinigung waren doch keine Kinder von Reichen, die wegen der Qualen in Tränen ausbrechen. Für diese Kinder, die frühzeitig in jungen Jahren Eltern und Geschwister verloren haben und Waisen geworden sind, konnten Kälte und Hunger keine unerträgliche Traurigkeit und Qualen mit sich bringen.

Aber es war eine unbestreitbare Tatsache, daß im Maanshan-Geheimlager die Kinder unter Tränen die Zeit verbrachten. Eines Tages, als die Zusammenkunft für die Aufstellung der neuen Division in ihre Schlußphase eintrat, drückte mir Pak Yong Sun heimlich einen Zettel in die Hand. Darin standen folgende Zeilen:

„Können Sie sich, verehrter Heerführer, nach der Beendigung der Versammlung etwas Zeit für die Mitglieder der Kindervereinigung von Maanshan nehmen? Die Lage dieser Kinder ist nicht in Worte zu kleiden. Ich bitte Sie, nach der Bildung der neuen Division mit mir einen Besuch im Maanshan-

Geheimlager abzustatten. Wie ungeduldig die Kinder auf Sie warten, verehrter Heerführer.“

Über die Misere dieser Kinder in Maanshan berichtete mir auch ausführlich Kim Jong Suk, als ich später in jenem Geheimlager ankam. Unter den Waisen in Maanshan gab es viele Mitglieder der Kindervereinigung, die von ihr betreut wurden. An und für sich hatte sie sich seit der Zeit, als sie in Fuyandong wohnte, viel mit der Anleitung der Kindervereinigung beschäftigt. Die Kinder sollen schon in der Zeit der Partisanengebiete mit Liebe an ihr gehangen haben.

Eigentlich liebte Kim Jong Suk die Kinder außerordentlich. Zu der Zeit, als die Bevölkerung des Partisanengebietes Chechangzi unter dem schlimmsten Nahrungsmangel litt, entstand zwischen ihr und den Kindern eine unvergeßliche Verbindung. Damals wirkte Kim Jong Suk als Köchin für den Führungsstab eines Armeekorps. In jeder Nacht kamen zu ihr die Kinder, die vor dem Hungertod standen, und baten um Essen. An manchen Tagen schlichen sie heimlich, ohne von den Köchinnen entdeckt zu werden, in die Küche und stöberten sowohl den Küchenschrank als auch den Reisbottich durch. Dann hatte Kim Jong Suk jedesmal den Kindern angebrannten Reis oder Kiefernrindenkuchen ausgehändigt, den sie bei der Mahlzeit nicht aufgegessen und zurückbehalten hatte. Sie übersprang täglich mindestens eine Mahlzeit den hungernden Kindern zuliebe und stellte ihren Anteil zurück, ohne das ihre Freundinnen wissen zu lassen, und gab ihn den Kindern, die zum Betteln kamen.

Die Mitglieder der Kindervereinigung, die in Chechangzi unter tödlichen Schwierigkeiten litten, vergaßen ihr Leben lang ihre diesbezügliche Wohltat nicht. Diese Kinder folgten den Partisanen und kamen nach Naitoushan, wo Kim Jong Suk für die Anleitung

der Kindervereinigung zuständig war. Daß sie mir unter Tränen von der Lage der Kinder in Maanshan berichtete, war verständlich.

Die Tatsache, daß Dutzende von Waisen, die unter dem Schutz der Kommunisten standen, im rückwärtigen Geheimlager der Revolutionsarmee, wohin die Kanonen des Krieges nicht reichten, unter Tränen ihre Zeit verbrachten, war ein außergewöhnliches Ereignis, über das man nicht gleichgültig hinwegsehen durfte. Das zerrte an meinen Nerven. Was für eine unheilvolle Entwicklung hatte es überhaupt gegeben, daß diese Kinder derart ungeduldig auf mich warteten.

Die Tränen der Kinder vertreten die Gerechtigkeit. Wenn irgendeine ungerechte Kraft über die Gerechtigkeit spottet und diese grausam zertritt, können die Kinder ihren gerechten Zorn nicht unterdrücken und weinen aus voller Kehle. In dieser Wehklage steckt die Anklage, die die jungen Geister den Menschen, die sie beleidigen und mißhandeln, zurufen. Sie ist Einspruch und Protest gegen allerlei Ungerechtigkeit und drückt das durch dieses Unrecht beeinträchtigte Selbstgefühl und das verletzte Recht aus. Die Kinder reagieren mit Tränen auf das ihnen zugestoßene Unheil und verlangen, daß man sie vor diesem Unheil rettet. Das Weinen ist die höchste Klage, die die Kinder bei denjenigen erheben, die sie lieben bzw. die Liebe zu ihnen hegen können. Die Menschen sind vor diesem Weinen beklommen und schenken ihm Gehör, weil das Schonen und Umsorgen der Nachkommenschaft das Elementarste in der Natur des Menschen ist.

Was die Mitglieder der Kindervereinigung in Maanshan betrifft, so waren sie wertvolle Wesen wie Gold, die die Kampfgenossen uns hinterlassen hatten. Die Kampfgefährten vertrauten uns in ihren Vermächtnissen die Zukunft ihrer Kinder an. Sie appellierten

an uns, an ihrer Stelle ihre Söhne und Töchter zu Revolutionären zu erziehen. Wir luden auf unsere Schultern und auf unser Gewissen die erhabene Aufgabe, diese erbarmenswerten Kinder zu Verteidigern der Gerechtigkeit, die in der Welt höchst hervorragend und ehrlich handeln, großzuziehen.

Mein Kummer über das Schicksal der Mitglieder der Kindervereinigung in Maanshan ging weder auf einfaches humanes Mitleid noch auf die Einwirkung der bürgerlichen Sentimentalität zurück. Er entsprang aus dem Recht und der Pflicht, die ihre Eltern in der Sterbestunde uns hinterlassen hatten. Selbst wenn ihre Eltern am Leben geblieben wären, hätten wir uns nicht gleichgültig zu den Tränen dieser Kinder verhalten. Das ist ein humanistisches Gefühl, das nur Kommunisten haben können.

Der Sohn eines Mitstreiters ist auch mein Sohn und mein Sohn steht in einer derartigen Beziehung zu meinem Mitstreiter – das sind eben die Beziehungen zwischen kommunistischen Menschen. Wenn ich Schmerzen habe, so tut es auch dem Kameraden weh und ebenso umgekehrt, meinen Hunger spürt auch der Kamerad und sein Hunger wird auch meiner – das eben liegt in der ethischen Moral, die die Kommunisten als die hervorragendsten Menschen in der Welt heraushebt.

Der Vorsitzende eines Verwaltungskomitees für nebenwirtschaftliche Fischerei rettete die in einem Fluß ertrinkende Tochter eines Genossen und schwamm aufs Land zu. Dabei entdeckte er seine eigene Tochter, die im Wasser auf- und untertauchend in tödlicher Gefahr war. Ein gewöhnlicher Mensch hätte zuerst seine Tochter gerettet und wäre im Anschluß daran erneut in den Fluß gegangen, um die Tochter des Genossen aus dem Wasser zu retten. Selbst wenn der Vorsitzende in dieser Reihenfolge die Rettung vorgenommen hätte, hätten die Menschen

an ihm nichts auszusetzen gehabt. Aber er rettete zuerst die Tochter des Genossen, die er in den Armen hielt, und schwamm erst dann wieder auf seine eigene Tochter zu. Sie war jedoch schon ertrunken. Die Dorfbewohner rannten herbei, wimmerten und sprachen ihm mitleidsvoll Trost zu. Da äußerte der Vorsitzende gelassen, mit der Hand auf die gerettete Tochter des Genossen weisend:

„Ich glaube nicht, daß meine Tochter tot ist. Dieses Mädchen ist auch meine Tochter."

Selbst wenn man eine großartige und erhabene Opferbereitschaft, die die seichten und egoistischen Menschen mit ihrer „Hochherzigkeit" nicht zu erdenken wagen können, bekundet, hält man dies für eine gewöhnliche Sache und errötet und schämt sich vielmehr vor der Wertschätzung und der Anerkennung von seiten der anderen Menschen. Eben darin besteht das Wesen der Kommunisten sowie die Tugend, die die koreanische Nation besitzt.

Ursprünglich hatten wir geplant, nach der Aufstellung einer neuen Division bald über Fusong nach Changbai aufzubrechen. Die unglückliche und miserable Lage der Kinder in Maanshan veranlaßte uns jedoch dazu, diesen ursprünglichen Plan zu ändern. Wenn ich diese Kinder nicht besuchen würde und nach Changbai käme, schien es mir, daß ich mich von diesen seelischen Fesseln nicht würde befreien können.

Nach der Beendigung der Mihunzhen-Konferenz ging ich zu den Kindern im östlichen Geheimlager in Maanshan. Es war Pak Yong Sun (Pak Pho Ri), Leiter der Waffenreparaturwerkstatt in Maanshan, der mich an jenem Tag bis zum Geheimlager begleitete. Ich war ihm dafür dankbar, daß er freiwillig mein Weggefährte wurde.

Dieser Weg bot mir eine günstige Gelegenheit dafür, die Wesensart Pak Yong Suns besser zu begreifen. Unsere Freundschaft begann in Macun und vertiefte sich durch dieses Beisammensein. Ich erinnere mich daran, daß es eben bei dieser Begegnung war, daß der einstige Jäger Pak Yong Sun die ausführliche Geschichte seiner Familie, die sich in einem mehrbändigen Roman niederlegen ließe, zum ersten Male darlegte.

Seine Großväter waren Vertreter der ersten Generation, die seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts in Jingucun ein Leben in der Fremde begannen, und Bahnbrecher der Brachlanderschließung, die in dieser Gegend die koreanische Ackerbaumethode einführten und verbreiteten. In der Generation des Vaters entstand in seinem Haus eine schlichte Schmiede. Die Kindheit von Pak Yong Sun, der in dieser Schmiede als Gehilfe des Vaters arbeitete, wurde eine Grundlage, die ihn später als hervorragenden Techniker auf dem Gebiet der Waffen berühmt machte. In der Zeit außerhalb der landwirtschaftlichen Hochsaison ging sein Vater mit dem Gewehr auf die Jagd. Mit siebzehn Jahren fand auch Pak Yong Sun Interesse an der Jagd als einer kleinen Beschäftigung. Da er dem Blick des Vaters ausweichen und ab und zu heimlich auf die Jagd gehen mußte, begeisterte das ihn nicht. Sein Vater übte eine strenge Kontrolle über das Gewehr aus. Obwohl er über das Jagen des ersten Sohnes schwieg, genehmigte er es dem zweiten Sohn, Pak Yong Sun, kaum, mit dem Jagdgewehr zu hantieren. Schon bei der Annäherung an das Gewehr und beim Anfassen des Laufes wurde er mißtrauisch angesehen und angeherrscht. Aber ab achtzehn war das Problem anders. Pak Yong Sun erlegte mit einer einzigen Kugel einen Tiger, der den älteren Jägern von Jingucun mehrmals durch die Lappen gegangen war.

Pak Yong Sun riß die Schnurrbarthaare des Tigers heraus und kehrte aufgeräumt heim. Diese Haare waren für ihn sozusagen die Jagderlaubnis, die er aus eigener Kraft mit Mühe erworben hatte. Aus der ganzen Siedlung kamen Besucher in sein Haus, um die Schnurrbarthaare des Tigers zu sehen. Der Vater mußte die Schießkunst des jungen Jägers anerkennen. Von jenem Tag an nannten die älteren Jäger in Jingucun Pak Yong Sun „Pak Pho Ri“ (Jäger Pak). Ihm wurde selbstverständlich die Benutzung des Jagdgewehrs genehmigt. Pak Yong Sun hatte mit diesem Gewehr einige Hundert Wildtiere erlegt, bevor er in der Kohlegrube Jilin und im Erzbergwerk Baogelazi arbeitete und an der illegalen revolutionären Arbeit teilnahm.

Ich hörte von Pak Yong Sun den Hergang, wie ihm der Spitzname „Pak Pho Ri“ gegeben wurde, und dachte dabei bei mir, er hätte weit mehr Feinde als die Anzahl der von ihm erlegten Wildtiere vernichtet,wenn er anstatt der Arbeit in der Waffenwerkstatt als Scharfschütze der Revolutionären Volksarmee gewirkt hätte. Aber zu meiner Bewunderung führte die Tatsache, daß seine Schmiedetechnik die Schießmeisterschaft noch übertraf. In den Reihen der Armee im aktiven Dienst zählte er zwar üblicherweise zu den Menschen, die mit ihrer An- oder Abwesenheit nicht ausschlaggebend waren, aber er wurde im Rüstungsbereich als ein Talent anerkannt, das nicht zu ersetzen war.

Pak Yong Sun begleitete mich, auf dem Rücken trug er einen Bastkorb, in den er fünf oder sechs Fasane gelegt hatte. Angesichts dieser schweren Last tauchte plötzlich vor meinem geistigen Auge auch die Gestalt Ri Kwangs auf, der, Fasane auf dem schweren Rucksack mit Reis, zu uns ins Tal Mingyuegou kam, so daß ich herzbewegende Gedanken nicht unterdrücken konnte.

„Genosse Pak Pho Ri, gehen Sie noch auf die Jagd?“ fragte ich ihn, mit dem Finger auf den Fasanenkorb zeigend.

Pak Yong Sun zog die Augenbrauen zusammen und schulterte den Korb höher.

„Aufgehört, schon vor geraumer Zeit. Diese habe ich mit Schlingen gefangen. Da mir beklommen zumute war, die Kinder mit leeren Händen zu besuchen, habe ich es ein wenig damit versucht.“

„Ihre Liebe zu Kindern ist außergewöhnlich. Wer die Kinder liebt, ist schön.“

„Eine Liebe?“

Pak Pho Ri stellte diese Gegenfrage und lachte, wer weiß warum, bitter.

„Ich bin ein Schurke, der solch ein Lob nicht verdient. Diese Wenigkeit Pak Pho Ri ist ein Feigling.“

„Feige sein, was soll das plötzlich heißen?“

„Beim Gedanken daran schäme ich mich schon. Dennoch werde ich vor Ihnen, Genosse Befehlshaber, wahrheitsgemäß berichten, auch wenn es schändlich ist. Einst nahm ich etwa zehn Hasen, die ich gefangen hatte, mit und ging zu den Kindern in Maanshan. Als sie die Hasen sahen, freuten sie sich riesig. Mir war auch froh zumute. Da erschien vor mir plötzlich dieser Herr, der Leiter der Politabteilung der 1. Division, und herrschte mich wütend an. ‚Wer sind Sie, und warum lungern Sie hier eigenmächtig herum, ohne die Bestätigung von oben eingeholt zu haben? Wer hat Sie beauftragt, Barmherzigkeit zu üben? Wissen Sie denn nicht, mit welch einem Brandmal dieses Gesindel etikettiert ist?‘ So las er mir die Leviten, befahl, ich solle sofort verschwinden, und verjagte mich wie eine Fliege.“

„Was geschah dann?“

„Alle Hasen legte ich in den Korb und kehrte in die Waffenwerkstatt zurück.“

„Wieso, hatten Sie Angst?“

„Ja, Wut und Angst. Jetzt habe ich einen derart großen Mut und sage alles offen und laut, aber damals war so etwas kaum denkbar. Wenn der Leiter der Politabteilung mich als Konterrevolutionär bezichtigt hätte, der den jungen Angehörigen der ‚Minsaengdan‘ helfe, hätte mich doch ein Unglück ereilt. Zum Glück kam es aber nicht zu solch einem Unheil. Seitdem verkehre ich nicht in der Siedlung der Kinder. Bei der Erinnerung empfinde ich eine große Blamage.“

Pak Pho Ri heftete, die Stirn runzelnd, einen unfreundlichen Blick auf den Leiter der Politabteilung der 1. Division, Kim Hong Bom, der vor uns in Bastschuhen und Wickelgamaschen schritt und sich den Weg bahnte.

„Nun, wie ist Ihnen jetzt zumute? Haben Sie auch jetzt Angst?“

„Jetzt fürchte ich vor nichts mehr. Da Sie sich, Genosse Befehlshaber, in meiner Nähe befinden, gewinne ich Kraft. Wenn ich daran denke, daß ich in den letzten Jahren wegen des ‚Minsaengdan‘-Lärms in gedrückter Stimmung lebte, bin ich wahrhaftig entzürnt.“

„Das war buchstäblich ein böser Traum. Allein aufgrund der Tatsache, daß Sie mit einem Korb voll Hasen Kinder besucht haben, können Sie die Begrüßung durch die Nachkommenschaft genießen. Wie schön und erhaben ist das Gefühl, die Kinder zu lieben und zu ihnen Sympathie zu haben.“

Auf diese Worte hin entspannte sich das Gesicht von Pak Yong Sun, und er ging mit großen Schritten erleichtert weiter. Das ehrliche Geständnis dieses Mannes mit einem starken Selbstgefühl, felsenhart und verschlossen, das sonst nur in

Tagebüchern literarischer Mädchen zu lesen ist, rührte mich zutiefst. Die starke und saubere Note, die aus seinen Worten und Handlungen sowie aus der Seele erklang, erweckte in mir eine unbeschreibliche Rührung.

Falls jemand mich danach fragt, wann ich in meinem Leben die größte Freude empfinde und am glücklichsten bin, dann werde ich so antworten:

„Freude und Glück in meinem Leben werden zur Normalität. Der Grund dafür ist, daß ich in einem Land, das in der Welt das schönste und idealste Leben gestaltet, zusammen mit einem Volk, das politisch höchst souverän, ideologisch am fortschrittlichsten und in kulturell-moralischer Hinsicht höchst zivilisiert sowie rein und keusch ist, zeitlebens optimistisch lebe. Mein Leben ist täglich und in jeder Stunde von Freude und Glück erfüllt.

Es ist für mich besonders erfreulich und glückhaft, wenn ich unter dem Volk bin und in seiner Mitte die hervorragenden Bürger, die als Muster des ganzen Landes auftreten können, kennenlerne und mit ihnen über die politische Lage, über das Leben und über die Zukunft spreche.

Und schön ist die Stunde, in der ich mit den Kindern zusammen bin, die wir in unserem Lande Blumenknospen nennen.“

Das ist als die Glücksauffassung zu bezeichnen, die mein ganzes Leben beherrscht.

Das Gespräch mit Pak Yong Sun bereitete mir eine äußerst große Genugtuung, was ich völlig auf die Wirkung dieser Glücksauffassung zurückführe. Pak Yong Sun war ein Muster eines Revolutionärs und der Prototyp eines gewissenhaften Menschen, den ich mitten im Leben entdeckte. Durch die spätere Praxis konnte ich mich erneut davon überzeugen, daß er ein Mensch war, der wie kein anderer über starke revolutionäre

Prinzipientreue verfügt, keinen Kompromiß mit dem Negativen kennt und in jeder Angelegenheit fair und unparteiisch ist.

Unter Leitung Pak Pho Ris bereiste eine Delegation zur Besichtigung der Gedenkstätten des bewaffneten antijapanischen Kampfes 1959 die nordöstlichen Gebiete Chinas. Es war ein schwüler Sommertag. Die Delegation war für eine Nacht in einem schlichten und attraktiven Bauernhaus einquartiert worden. Für die Gäste aus dem Nachbarland, die täglich auf den Spuren der Vorkämpfer eine mühevolle Exkursion antraten, hatten die Bauern dieser Ortschaft das Gästezimmer neu tapeziert und mit einer neuen Flechtmatte ausgelegt.

Einige Exkursionsmitglieder, die die Insektenstiche in der Nacht nicht aushalten konnten, nahmen, als die Wanzen sie bissen, die Schlafdecken und gingen einer nach dem anderen auf den Hof und übernachteten auf der Strohmatte. Im Zimmer blieb bis zuletzt nur der Delegationsleiter Pak Yong Sun und behielt sein Schlaflager. Die Delegationsmitglieder meinten, daß ihr Leiter einen Bärenschlaf habe oder offenbar über eine besondere Körperanlage verfüge.

Am Morgen des nächsten Tages übte Pak Yong Sun vor ihnen eine harte Kritik:

„Wenn die Vertreter eines Landes als Exkursionsteilnehmer wegen der Wanzenbisse wie Wanderer auf Matten im Freien übernachten, ist das eine Mißachtung der Aufrichtigkeit der Einwohner dieser Gegend, die sich Mühe gaben, für uns gute Schlafplätze zu beschaffen. Haben Sie keine Geduld und kein Gefühl der Würde, um eine derartige Schwierigkeit zu überwinden? Sollte in der Folgezeit wieder eine Handlung vorkommen, die das Ansehen der Delegation beeinträchtigt, wird

unter Berücksichtigung der Schwere die sofortige Rücksendung in die Heimat erfolgen.“

In diesem Augenblick erst erkannten die Exkursionsteilnehmer, daß dieser willensstarke und schweigsame Mann mit der Partisanenherkunft ständig im Zimmer geblieben war, obwohl er die ganze Nacht über unter Wanzenbissen litt, weil er die Aufrichtigkeit der Gastgeber nicht zurückweisen wollte. Von dieser Episode erzählten mir später die Exkursionsteilnehmer zu den Kampfstätten.

Sobald wir im Geheimlager eintrafen, strömten die Mitglieder der Kindervereinigung von Maanshan wetteifernd aus der Blockhütte heraus, wobei sie riefen: „Herr Heerführer!“ Die Ausrufe der Kinder hallten in der Luft über dem Geheimlager und erklangen wie silberne Glöckchen. In dem Augenblick, in dem ich sie hörte, gab ich dem wie eine Flamme auflodernden Pathos meinen ganzen Körper und die ganze Seele hin und eilte den Kindern entgegen. Diese Kinder waren es. Diese Kinder folgten der Revolutionsarmee und passierten unzählige steile Gebirge und verschneite Wälder und Felder und gelangten mit Mühe und Not durch die dornenreichen Gebüsche, um sich an den Feinden, die ihre Eltern und Geschwister erschlagen, erstochen und verbrannt hatten, zu rächen. Es waren eben diese Kinder, die im Gebirge, das einem Konzentrationslager ohne Stacheldraht glich und unfreundlich und schäbig aussah, unter dem ungerechten Verdacht, Mitläufer der „Minsaengdan“ zu sein, den Winter über traurig auf uns warteten.

Die nationalen Chauvinisten und die Linksopportunisten, die daran gewöhnt waren, über die Interessen des Volkes das ultrarevolutionäre „Prinzip“ und den „Klassencharakter“ zu stellen und die Massen zu verhöhnen und zu mißhandeln, wandten sich

von den Kindern ab, weil sie meinten, daß diese der Revolutionsarmee zur Last fielen. Sie sagten, daß die Gefahr bestehe, daß der Platz des Geheimlagers von den Feinden entdeckt werde, wenn diese Kinder sich in der Nähe befänden, und errichteten für ihre eigene Sicherheit extra ein kleines „Königreich“ und lebten abgesondert im tiefen Wald. Und sie verboten den Kindern streng, an den Rand dieses Waldes heranzukommen. Diese Stiefvätern gleichenden Leute sahen zwar, daß die Kinder sich im strengen Winter mit gekochten Graswurzeln ernährten und unter Hunger und Kälte litten, brachten ihnen aber kein einziges Korn Reis und ließen für sie nicht ein neues Gewand anfertigen.

Diejenigen, die auf die Kinder einen warmen und mitleidsvollen Blick richteten, die Wunden der Kinder mit Salben einrieben und verbanden, ihnen die erfrorenen Hände und Wangen wärmten, sie liebevoll streichelten, die traurig weinenden Kinder in die Arme nahmen und mit ihnen weinten, wurden ausnahmslos in der „Minsaengdan“-Liste eingetragen und der Verfolgung ausgesetzt.

Kim Rak Chon, Stellvertreter des Führers des Selbständigen Regiments nach dem Tod Yun Chang Boms und ein Meisterschütze, führte die Mitglieder der Kindervereinigung nach Maanshan. Dabei konnte er die dürftige Bekleidung der Kinder nicht mehr sehen und ließ ihnen aus den für Uniformen bestimmten Geweben, die die für rückwärtigen Dienst zuständigen Mitarbeiter des Regiments aufbewahrt hatten, Kleidung nähen. Unter Tränen bedankten sich die Kinder dafür bei ihm. Wegen dieser Wohltat aber wurde er bedauerlicherweise der Zugehörigkeit zur „Minsaengdan“ beschuldigt und hingerichtet. In diesem Geheimlager wurde das Bemitleiden der Kinder ein

Verbrechen und die Haltung, ihnen die kalte Schulter zu zeigen, ein Verdienst. Dort gab es überhaupt kein humanes Gefühl und kommunistisches Denken. Mit geballten Fäusten rannten die Kinder wie eine Flut auf mich zu. Dutzende tränennasse Augen zeigten deutlich die Verbrechen derer an, die die Menschlichkeit und das elementarste Pflichtgefühl abgeworfen hatten.

In der Schar der Kinder, die atemlos herbeiliefen, war plötzlich Zögern bemerkbar. Der Junge an der Spitze, der am größten war, verhielt seinen Schritt auf einer Lichtung, stand wie angenagelt da und zögerte, als wäre er gegen eine Barriere gerannt. Da stoppten auch die anderen Kinder, wie eine an einer Felswand abprallende Wasserwelle, den heißblütigen Lauf und blickten mich von weitem schüchtern an. Ich betrachtete die zögernden Kinder und fragte Pak Yong Sun leise:

„Genosse Pak Pho Ri, warum verhalten sich die Kinder so?“

„Sie schämen sich wohl. Schauen Sie sich bitte mal ihre Garderobe an.“

Aufmerksam betrachtete ich ihre Kleidung. Es war nur der Bezeichnung nach eine Bekleidung. In der Tat waren sie so gut wie nackt. Die Kleider waren versengt, zerrissen und abgetragen, so zerlumpt, daß man sie besser als Klamotten oder Lappen bezeichnen konnte. In monatelanger Bedrohung ihrer Existenz bekämpften die Kinder den Hunger. Ihre Gesichter waren unterschiedslos blaß wie ein Blatt Papier.

Dieses miserable Aussehen der jungen Leidenden veranlaßte mich plötzlich dazu, mir das Antlitz meines jüngeren Bruders Yong Ju auszumalen, den ich seit dem Abschied in Xiaoshahe nicht wiedergesehen hatte. Auch im Alter war der Bruder diesen Kindern gleich. Vor meinem geistigen Auge erschien deutlich das Gesicht des jüngsten Bruders, der schluchzend auf dem Feld voll

hüfthohem Schilfrohr zusammen mit Chol Ju von mir Abschied nahm. Die vertrauten Nachbarn, die weder Verwandte waren noch Namen gleichen Stammes hatten, bat ich, sich um die Zukunft der Brüder zu kümmern, und verließ Xiaoshahe. Seitdem waren vier Jahre vergangen, ohne daß ich einen Brief geschrieben hatte. Meine Nachlässigkeit war zu beklagen. Im Frühjahr 1936 teilte mir Kim Hye Sun im Geheimlager Donggang die kurze Nachricht mit, daß Yong Ju in Antu in der Kindervereinigung wirke und im Frühjahr oder im Sommer 1935 mit der Kinder-Kunstspielgruppe für einige Tage nach Chechangzi zum Auftritt gekommen war. Damals hatte Kim Hye Sun für die Kunstspielgruppe gekocht.

Sie meinte, daß das von dem Bruder Yong Ju gesungene Lied ganz beeindruckend gewesen sei, und sagte den Text des Liedes auswendig her. Die Mitglieder des Saenal-Kinderverbandes und die des Jugendverbandes Paeksan hatten es gesungen, als wir in Fusong die Tätigkeit der Kunstspielgruppe angeleitet hatten.

Liebe Anwesende, achten Sie auf Ihre Hüften.
Wer sich vor Lachen die Hüfte bricht,
dem kuriert dies weder Huatuo noch Pianque aus.
Juchhe, spielt mit, springt mit.
Die rhythmische Schulterbewegung kommt von selbst.

Huatuo und Pianque waren berühmte Ärzte des alten China.

Die Nachricht, die Kim Hye Sun mir in Donggang übermittelte, war mir ein recht großer Trost. Ich wußte aber noch bis zu der Zeit, als ich zu den Kindern nach Maanshan kam, überhaupt nichts vom Verbleib des Bruders. Die Kinder standen an einer Stelle versammelt, wie die vom spätherbstlichen Wind verwehten Blätter, und rückten weder vor noch zurück. Beim Anblick ihrer

mit Traurigkeit und Kummer erfüllten Augen dachte ich bei mir, ob nicht auch Yong Ju irgendwo wie diese Kinder vor Hunger und Kälte zittere, ob er wie diese Kinder auch nichts zu essen und anzuziehen habe und sich nach seinem herzlosen Bruder sehne...

Wie konnte man diese Kinder, die uns bis in dieses Gebirge gefolgt waren, um die Revolution mit zu verwirklichen, willkürlich der Zugehörigkeit zur „Minsaengdan“ beschuldigen! Gab es denn bei den eigensinnigen und unverschämten Leuten überhaupt keine Fähigkeit, zu beurteilen, daß diese Kinder keine Angehörigen der „Minsaengdan“ seien und keine werden können, und keine Gnade oder keinen Wunsch, sie zu bemitleiden und für sie zu sorgen! Wie konnten Menschen, die den Schwur ablegten, daß es ihr Entschluß sei, für die Befreiung der Menschheit sogar den Tod nicht zu scheuen, sich gleichgültig dazu verhalten, daß die Kinder in diesen Zustand gerieten, waren diese doch unter den Menschen die schwächsten und hatten eine geringe Selbständigkeit!

Der Schriftsteller Pang Jong Hwan, eine namhafte Persönlichkeit aus der Kinderbewegung, die in der Geschichte unseres Landes das Stichwort „Orini“ (Kind) aufgriff und erstmalig das Fest des „Tages des Kindes“ konstituierte, hat in seinem Artikel „Versprechen am Tag des Kindes“ an die Menschen der ganzen Welt appelliert:

„... Den Kindern ist ein noch höherer Respekt als den Erwachsenen zu zollen.

Die Erwachsenen sind eine Wurzel und die Kinder ein Keim. Wenn die Wurzel unter Berufung darauf, daß sie der Ursprung sei, von oben den Keimling herunterdrückt, dann stirbt der Baum. Erst wenn die Wurzel das Treiben der Knospe fördert, kann der Baum (das Glück der Familie) gedeihen...“

Das ist eine Passage des Flugblattes, das er am 1. Mai 1923 anläßlich des „Tages des Kindes“ drucken ließ und in Umlauf setzte. In dieser Bitte ist buchstäblich das Gefühl seiner außergewöhnlichen Liebe zu den Kindern enthalten.

Als ich die Changdok-Schule besuchte, sagte auch der Lehrer Kang Ryang Uk zu den Eltern der Schüler oft etwas Ähnliches. Ob er das aus dem „Versprechen am Tag des Kindes“ entnommen hat oder dies nach seiner Art bearbeitete, ist mir unbekannt. Jedesmal, wenn der Lehrer – ganz gleich, wie auch immer – den Eltern einredete, daß man die Kinder achten müsse und die Erwachsenen anderenfalls von ihnen nicht respektiert werden würden, pflegte ich mir zu denken, daß diese Worte eine Wahrheit enthielten.

Der Appell, man solle die Kinder mehr als die Erwachsenen respektieren, ist eine erhabene Stimme der Vernunft, die nur aus der Seele der Menschen ertönen kann, die die Heranwachsenden mehr als sich selbst lieben.

In welch einem erhabenen Rhythmus schlägt die Liebe zu der heranwachsenden Generation in den trefflichen Worten „Eine Welt ohne Kinder ist eine Welt ohne Sonne“.

Ausnahmslos alle großen Persönlichkeiten der Welt, die in die Geschichte ihre Namen eintrugen, liebten die Kinder leidenschaftlich. Daß Marx ein treuer Freund der Kinder war, ist nicht nur eine Tatsache, die einzig und allein durch das Schreiben Karl Liebknechts überliefert wäre. Die Episode, daß dieser große Mensch um des Behagens seiner lieben Kinder willen bald ein „Pferd“, bald ein „Fuhrwerk“ wurde, ist ein Thema, an das sich die Menschen in der ganzen Welt gern erinnern. Die gute Erinnerung der Nachkommenschaft an Pestalozzi aus der Schweiz bis in die Gegenwart ist darauf zurückzuführen, daß er ein

hervorragender Pädagoge war, der für die Kinder sein ganzes Vermögen und sein ganzes Leben einsetzte.

Ausnahmslos alle hervorragenden Persönlichkeiten des Ostens und Westens, die die Menschheit in Erinnerung behält, waren wahrhafte Freunde, Lehrer und Väter der Kinder, die die Liebe zur heranwachsenden Generation für die höchste von allen Tugenden hielten.

Aber wieso hatten die Herren in Maanshan, die weder Aristokraten noch Bourgeois sind, die Kommunisten in diesem Geheimlager, die über Menschlichkeit reden, sobald sie den Mund aufmachen, und die Befreiung der Menschheit wie ein Bittgebet im Munde führen, die Kinder in diesen Zustand gebracht!

Ich konnte die aufsteigende Empörung nicht beherrschen. Es war zum Schaudern fürchterlich, daß der reine Glaube der Kinder, die die Revolution für heiliger als das Leben hielten, in der Knospe derart unbarmherzig zertreten wurde. Ich war einer von denjenigen, die diese Kinder gut kannten. Ich wußte besser als andere, wie diese Kinder in Chechangzi zusammen mit den Erwachsenen den Hunger überstanden hatten und wie sie in Naitoushan als Hilfeleistung für die Revolutionäre Volksarmee Reisklöße transportierten und wie sie rund um die Uhr auf Wache standen. Die einzelnen Schicksale, die die Kinder durchgemacht hatten, waren in meinem Kopf wie eine Romanhandlung in Gänze eingeprägt worden.

Allein aufgrund des Lebenslaufes des neunjährigen Jungen Ri O Song, der aus Baicaogou kam, läßt sich der Ernst der unbeschreiblichen Mühsal, worunter die Kinder in Maanshan litten, völlig beurteilen. Er stand unter den großen Jungen, zitterte wie ein regennasses Küken am ganzen Körper und deckte mit der erfrorenen Hand die Haut am Knie ab. Dieser Junge erlebte schon

in Chechangzi das massenhafte Verhungern. Wie die anderen Kinder fing auch Ri O Song die sich im Winterschlaf befindenden Frösche zum Essen und grub auf den Feldern, auf denen sich die Frühjahrsbestellung vollzogen hatte, die Saat heraus und nahm sie zu sich, wenn er Hunger hatte.

Auch Ri O Songs Vater erlag in Chechangzi dem Hungertod. Der Sohn riß auf dem Feld Gerstenähren ab und rieb die Schale ab, steckte die Körner, die keine Handvoll ausmachten, dem Vater in den Mund, aber er konnte den Tod nicht verhindern.

Ri O Song ernährte sich zusammen mit seinem Schwesterchen mit Gras, Pflanzenwurzeln und Baumrinde und überstand so die Zeit kurz vor der Gerstenernte. Danach folgte er der Revolutionären Volksarmee, die nach Naitoushan abzog, und verließ Chechangzi. Aber er stand aus dem Grund, weil er Schwager von Kim Rak Chon war, unter dem Verdacht der Mitgliedschaft in der „Minsaengdan".

Mit Son Myong Jik als Leiter brachen vierzehn Mitglieder der Kindervereinigung nach Naitoushan auf. Auf der Hunderte Ri langen Wegstrecke bekundeten sie unbeugsamen Kampfeswillen und Treue zur Revolution, die sie im Organisationsleben ständig gestählt hatten, in vollem Maße. Vorn erschwerten hüfthohe Schneemassen und steile Bergpässe ihren Weg, und hinten hefteten sich die Horden der Truppen der „Strafexpedition" hartnäckig an ihre Fersen.

Am ersten Tag des Marsches war die Verpflegung erschöpft. Sie stillten den Hunger, indem sie Kiefernnadeln kauten oder den Mund voll Schnee nahmen und ihn schluckten. An manchen Tagen kamen die vierzehn Kinder mit einem Stück Maiskloß aus, was zur guten Verpflegung zählen konnte. Wenn sie im Freien übernachteten, schützten die Kinder der oberen Klassen wie Son

Myong Jik, Ju To Il und Kim Thae Chon, die körperlich größer waren, die Jüngeren unter zehn Jahren auf ihrem Schoß vor dem Wind, wie die Henne ihre Küken, und schliefen kurzzeitig ein, danach behielten sie abwechselnd die Umgebung unter Aufsicht.

Beim Anführen dieser Gruppe zeigte ihr Leiter Son Myong Jik ein hervorragendes Organisationstalent und ebensolche Führungsfähigkeiten. An und für sich kam er schon in Wangougou in der Arbeit der Kindervereinigung gut zurecht. Einst begab er sich in das feindliche Gebiet und wirkte unter Leitung Kim Jae Sus in der illegalen Arbeit mit. Seit dem Alter von sieben Jahren studierte Son Myong Jik an der privaten Sodang-Schreibschule die alte Literatur und lernte, ehe er zehn wurde, tausend Schriftzeichen und das Buch „Myongsimbogam" auswendig. Da er einsichtsvoll und klug war, war er für die illegale Arbeit geeignet. In der Zeit der Kindervereinigung mobilisierte er die Organisation und trug dazu bei, einen Lehrer für Japanisch und sieben andere reaktionäre Lehrer aus der Schule auszuschließen, wodurch er bereits frühzeitig das Vertrauen der Revolutionäre gewann.

Die Familienangehörigen Son Myong Jiks waren zuverlässige Revolutionäre, die von Generation zu Generation den Geist der Liebe zu Vaterland und Nation fest vererbten. Der Großvater wirkte in der Zeit vor und nach der „Annexion Koreas durch Japan" als Kommandeur einer Truppe der Gerechtigkeitsarmee, und der Vater, Son Hwa Jun, war ein revolutionärer Kämpfer, der unter dem Schild eines Vorstehers für hundert Familien heimlich illegale Arbeit leistete. Kim Pong Sok (der eigentliche Name war Son Pong Sok), der Vetter des Vaters, beteiligte sich an der Tätigkeit der kleinen Abteilungen und war meine treue Ordonnanz. Zu meinem Bedauern kam er in den letzten Stunden vor der Befreiung des Landes im Kampf um.

Was für eine Schuld trugen diese Kinder, wenn es überhaupt eine Schuld geben sollte? Sie meinten, daß sie der Revolutionsarmee folgen wollten, selbst wenn sie sterben müßten, und kamen bis in dieses abgelegene Gebirge, wobei sie ihre erfrorenen Hände anhauchten. Sie sehnten sich auch im kurzen Schlaf, am Lagerfeuer mit Eichenlaubblättern zugedeckt, nach der wiedergeborenen Heimat, als die Kinder reicher Familien sich an den reichhaltigen Delikatessen auf dem mit Perlmutt eingelegten Tisch satt aßen. Selbst wenn man diesen lieblichen Blumenknospen keine seidene Tracht und Reisgerichte bereitstellen konnte, warum konnte man für sie nicht Kleidung aus üblichem Baumwollgewebe beschaffen und sie mit Sojabrei und dergleichen verpflegen?

„Liebe Kinder, hebt den Kopf empor. Eure Kleider sind abgetragen, das ist nicht eure Schuld. Kommt doch zu mir!“

Ich streckte beide Arme aus und trat vor die Kinder. Bevor ich zu Ende gesprochen hatte, umringten mich Dutzende Kinder, größere und kleinere. Sie weinten aus voller Kehle.

Ich führte die weinenden Kinder in die Stube der Kaserne. Vier, fünf Kinder lagen krank in einer Ecke darnieder, ohne eine Decke, Arme und Beine angezogen. Sie hatten seit einigen Tagen nicht aufstehen können. Auf meine Frage, was das für eine Krankheit sei, wichen alle Kinder einer Antwort aus. Die Kämpfer, die im Geheimlager auf Wache standen, meinten nur, daß sie chronisch krank seien, konnten aber keine genaue Krankheit nennen. Außer Pak Pho Ri gab es niemanden, der wußte, daß diese Krankheit dem Kummer entsprang. Da man die wie Saphire reinen, unschuldigen Kinder der Mitgliedschaft in der „Minsaengdan“ beschuldigte, konnte man doch nicht beachten, was für eine Krankheit sie hatten.

Ich rief die Ordonnanz zu mir und wies sie an, aus dem Tornister die Wolldecke auszupacken. Das war meine einzige Decke, die man in der Zeit in Wangqing beim Überfall auf eine Transportkolonne der japanischen Armee erbeutet hatte. Mir würde entschieden leichter sein, wenn ich mit dieser einzigen Decke die kranken Kinder zudecken würde. Die Kämpfer erkannten meine Absicht und begannen, eilig aus ihren Tornistern Decken herauszuholen. Ich schob die Decken zu ihren Besitzern zurück.

„Genossen, unterlassen Sie das. Kann mir denn die Seele warm werden, selbst wenn ich unter hundert Decken schliefe, liegen doch diese Kinder krank darnieder und zittern vor Kälte. Wenn Sie sich um mich sorgen wollen, sollten Sie zuerst diese Kinder gut betreuen."

Als die für den rückwärtigen Dienst Zuständigen des Geheimlagers diese Worte hörten, ließen sie den Kopf sinken.

Meine Stimme überschlug sich und wurde rauh.

„Ich kann heute hier nicht umhin, über die Auffassung vom Wert eines Revolutionärs erneut ernsthaft nachzusinnen. Wozu haben wir mit der Revolution begonnen, und warum setzen wir auch jetzt ungeachtet aller Schwierigkeiten die Revolution fort? Wir sind Menschen, die den Weg der Revolution eingeschlagen haben, nicht weil wir irgend etwas vernichten wollen, sondern weil wir die Menschen lieben. Wir alle rebellieren gegen diese verfluchte Welt, um die Menschen von der Ungerechtigkeit und der Unsittlichkeit jeder Art zu befreien und die Menschlichkeit zu verfechten und sämtliche von Menschen geschaffenen Reichtümer und die Schönheit zu schützen. Falls wir kein Mitleid mit der unterdrückten Klasse und kein Mitgefühl zu der Nation, die in Kummer über die geraubte Heimat weint, hätten, falls wir keine

Liebe zu den Eltern, Ehefrauen und Kindern hätten, die in Armut und Rechtlosigkeit leben, hätten wir die Schwierigkeiten keinen einzigen Tag überwinden können und wären in das bodenbeheizte warme Gemach zurückgekehrt.

Wie können wir Kommunisten es uns erlauben, die Kinder derart im Stich zu lassen? Inzwischen hat in Ihrem Herzen die reine Menschenliebe, die Sie beim Betreten des Weges der Revolution hegten, abzukühlen begonnen. Eben das ist ein Problem, über das ich jetzt voll Ärger nachdenke.

In gewissem Sinne können wir sagen, daß unsere Revolution auch eine Revolution für die Nachkommenschaft ist. Wenn wir die Kinder nicht ordentlich ernähren und einkleiden, wie können wir davon reden, daß wir die Revolution durchführen, und mit Recht stolz darauf sein, uns als Kommunisten zu bezeichnen.

Die kommenden Generationen sind die Blumen der werktätigen Klasse, die Blumen der Nation und der Menschheit. In der guten Pflege dieser Blume besteht die heilige Pflicht der Kommunisten. Davon, wie man die kommende Generation heranbildet, hängt die Zukunft der Revolution ab. Die Revolution wird nicht in einer Generation beendet, sondern, vervollkommnet sich von Generation zu Generation. Heute sind wir zwar die führende Kraft in der Revolution, aber morgen sind diese Kinder groß und werden die Hauptkräfte, die die Revolution vorantreiben. Aus diesem Grund müssen wir die Nachfolger, die das Werk der Revolution fortsetzen werden, zuverlässig heranbilden, wenn wir der koreanischen Revolution konsequent treu sein wollen. Mehr noch: Diese Kinder sind doch Hinterbliebene, die unsere gefallenen Kampfgefährten uns zurückließen. Um die Pflichttreue gegenüber jenen Kampfgefährten einzuhalten, müssen wir die Kinder hier schonen und liebevoll betreuen.

Wer aus Furcht vor Verfolgung durch Höhergestellte den Kindern die kalte Schulter zeigt, wie könnte der die Brust den Gewehrmündungen der Feinde darbieten? Sie sind unbewußt liederliche Menschen geworden, die sich im Panzerschrank des Egoismus verstecken und unglückliche Menschen nicht bemitleiden und vor ihnen die Augen verschließen. Genossen, denken Sie nach. Soll das das Benehmen von Kommunisten sein, die für die Umgestaltung der Welt eintreten?

Die Verachtung gegenüber der kommenden Generation gleicht der Verachtung gegenüber sich selbst. Wenn wir uns nicht um die Heranwachsenden sorgen oder angesichts ihrer schwierigen Lage nur an die eigene Sicherheit denken und die Augen von ihnen abwenden, dann werden sie in der späteren Zukunft nicht nach uns sehen. Unsere Mühe für die Nachwelt wird den Blick, mit dem die Nachkommenschaft nach Jahrzehnten uns betrachten wird, bestimmen und das Gesicht des Vaterlandes beeinflussen, das sie errichten wird. Je mehr wir ihr heute Liebe erweisen, desto stärker, reicher, zivilisierter und schöner wird die Heimat morgen werden.

Genossen, die Liebe zu den Heranwachsenden bedeutet zugleich die Liebe zur Zukunft. Unsere Heimat wird durch diese Kinder zu einem prächtigen Blumengarten erbaut werden. Laßt uns im Interesse der Zukunft des Heimatlandes und der Menschheit die kommenden Generationen besser pflegen und betreuen!“

Das war im großen und ganzen der Inhalt meiner Rede, die ich an jenem Tag in der Kaserne hielt.

Man kann sagen, daß dies die Auffassung über die junge Generation ist, die ich bis heute im hohen Alter von 80 Jahren unbeirrbar vertrete. Auch jetzt finde ich den höchsten Sinn und das

größte Glück darin, die heranwachsende Generation noch besser zu behüten und zu umsorgen.

Was für eine Freude würde es in unserem Leben ohne Nachkommenschaft geben? Die Tatsache, daß wir das Bleistiftproblem als einen Punkt auf die Tagesordnung der ersten Tagung des Provisorischen Volkskomitees Nordkoreas gesetzt hatten und daß wir alljährlich den Silvesterabend fröhlich zusammen mit den Kindern feiern, ist ein Ausdruck dieser Auffassung über die junge Generation. Unsere Liebe zu den Heranwachsenden kommt auch darin zum Ausdruck, daß wir die Lehrer achten und lieben, die für deren Bildung und Erziehung zuständig sind.

Unter den ersten Mitgliedern des Ministerrates der Republik befand sich der Minister für Gesundheitswesen, Ri Pyong Nam. Er war ein berühmter Doktor, der schon vor der Befreiung des Landes unermüdlich auf dem Gebiet der Kinderkrankheiten ärztlich wirkte, und ein aufrichtiger und gewissenhafter Patriot. Zur Teilnahme an der Gemeinsamen Konferenz des Nordens und des Südens (April 1948) kam er aus Soul nach Pyongyang und wurde auf unsere Empfehlung hin der erste Gesundheitsminister der Republik. Das auffallendste Merkmal in seinem Charakter bestand darin, daß er die Kinder über alle Maßen liebte und besonders gut behandelte.

Ri Pyong Nam, Facharzt für Kinderkrankheiten, hatte stets ein Glöckchen in der Tasche, mit dem er die weinenden Kinder beschwichtigte. Auch schwer erkrankte jammernde Kinder hörten mit dem Weinen auf, wenn er das Glöckchen ein paarmal ertönen ließ, und ließen sich artig untersuchen. Er konnte mit verschlagener Miene und mit interessanten und ganz lustigen Witzeleien, mit denen er auch Clowns hätte in den Schatten stellen

können, die Patienten aufheitern und die medizinische Behandlung in einem Augenblick erledigen. Aufgrund dieses geschickten Talents wurde er überall von den jüngeren Patienten verehrt und ihr lieber Freund.

Als meine Tochter Kyong Hui an den Masern erkrankt war, machte es uns viel zu schaffen, daß es bei ihr nicht so schnell zum Hautausschlag kam. Zudem legte sie sich wegen des Luftzugs sogar eine Lungenentzündung zu. Das Töchterchen rief nach der Mutter und weinte ununterbrochen. Der Sekretär für Organisatorische Fragen beim ZK der Partei, Kim Jong Il, hatte sie jedesmal, wenn die junge Schwester die Schmerzen nicht aushielt und in Tränen ausbrach, beschwichtigt und gesagt: „Kyong Hui, du darfst nicht vor dem Vater nach der Mutter rufen!“ Die Ärzte der Kinderabteilung des Krankenhauses der Regierung wußten weder aus noch ein. Da kam der Minister für Gesundheitswesen Ri Pyong Nam an Kyong Huis Krankenbett.

Ri Pyong Nam griff nicht nach dem Stethoskop und beobachtete gründlich die Symptome. Dann diagnostizierte er sofort: „Vor den Masern hat die Lungenentzündung sie befallen.“ Entsprechend dem Rezept des Ministers für Gesundheitswesen ließen die Ärzte der Kinderabteilung auf der Stelle die junge Patientin reinen Sauerstoff atmen. Kyong Hui, die einen Tag lang bewußtlos gewesen war, kam aus dem Koma wieder zu sich und brach in Weinen aus. Zugleich bekam sie richtig den Hautausschlag.

Ich fragte Ri Pyong Nam:

„Doktor Ri, wie geht es ihr? Warum weint das Kind?“

„Das ist ein gutes Anzeichen. Wenn die Krankheit nachläßt, brechen die Kinder in Weinen aus. In drei Tagen wird Ihre Tochter offensichtlich ganz gesund werden.“

Ri Pyong Nam nahm eine Taschenuhr mit goldener Kette und Fassung und sogar mit Schmuckbernstein heraus, hielt sie Kyong Hui vor die Nase und schwenkte hin und her. Das war die goldene Uhr, die er beim Beschwichtigen der kranken Kinder mit dem Glöckchen zusammen wie ein Beruhigungsmittel zu benutzen pflegte. Meine Tochter hörte zu weinen auf, und ein Lächeln erschien um ihre Mundwinkel. Nach drei Tagen war die Krankheit wirklich auskuriert.

Ich konnte meine Bewunderung für die geschickte und rasche Behandlungskunst des Ministers nicht unterdrücken.

„Es ist wahrhaftig wundervoll. Wie genau Ihre Voraussage war, Doktor Ri, sie war völlig zutreffend. Sie sind eher ein Freund der Kinder und ein Kinderpsycholog als ein Arzt. Demnach müssen die Kinderärzte allen voran die Kinder leidenschaftlich lieben."

„Ja, das stimmt. Ohne Liebe zu den Kindern darf man nicht nach Belieben das Hörrohr auf die Brust der Kinder legen."

Im Herbst 1950 traf ich in Kosanjin Ri Pyong Nam. Er sah nach wie vor unverändert aus, nur die Taschenuhr war eine andere. Sie war ohne Kette und unschön. Er trug sie in der Jackentasche bei sich und nahm sie jedesmal heraus, wenn er nach der Zeit schaute. Auf meine Frage hin, was aus der goldenen Uhr, die er bei der Beschwichtigung Kyong Huis an der Kette hin und her geschwungen hatte, geworden sei, äußerte er, er habe sie dem Staat als Spende für Kriegsausrüstungen abgeliefert. Die patriotische Treue Ri Pyong Nams und die Integrität des gewissenhaften Menschen, alles für den Sieg im Krieg einsetzen zu wollen, rührten mich gewaltig. Diese Taschenuhr war allzu schäbig, deshalb habe ich ihm später eine neue Armbanduhr geschenkt.

Aufgrund dieser kleinen Begebenheit konnte ich erneut die Wahrheit in tiefster Seele fühlen, daß nur diejenigen, die die Heranwachsenden von Herzen lieben, echte Patrioten und nur diejenigen, die eine wahre Liebe zu den Menschen hegen, wahre Patrioten sein können. Die Liebe zu der Nachwelt ist unter der Liebe, die die Menschen hegen und pflegen, die höchst selbstlose und aktive Liebe und ist der reinste und schönste Lobgesang der Lobgesänge, die der Menschheit gewidmet sind. Die Kommunisten sind die Schöpfer, die eben solche Lobgesänge schaffen, und dienen dem Kampf für diese Hymne.

Hätte es auch nur einen Freund der Kinder wie Ri Pyong Nam gegeben, so wären die Mitglieder der Kindervereinigung in Maanshan nicht in eine derart schlimme Situation geraten.

Ich dachte mir, daß jetzt die Zeit gekommen sei, in der ich die 20 Yuan, die die Mutter vor ihrem Tod mir als Erbe zurückgelassen hatte, ausgeben mußte. Es waren die 20 Yuan, die die Mutter mir nur dann zum Verbrauch empfohlen hatte, wenn ich in eine Notlage geraten würde, aus der ich ohne das Geld nicht herauskommen könnte. Das war die Frucht der Arbeit, die meine Mutter Groschen für Groschen durch harte Lohnarbeit zurückgelegt hatte.

In meiner Kindheit kannte ich kein Geld. Unser Vater hatte zeitlebens seinen Kindern kein Geld gegeben. Selbst mit dem Einkauf von Schreibheften und Bleistiften hatte er die Mutter beauftragt und mich davon abgehalten, in die Geschäfte oder auf den Markt zu gehen. Wer von klein auf nach Geld gierig ist, wird zu einem Geizhals heranwachsen und kann ein Spießbürger werden, der weder vom Vaterland noch von der Nation etwas wissen will. Das war ein fester Grundsatz meines Vaters im Zusammenhang mit dem Geld.

Eines Tages sagte der Vater, der krank darniederlag, zu mir, zu einer Besichtigung mit auf die Straße zu kommen, und führte mich aus dem Haus hinaus. Daß der Vater, der kaum einen Spaziergang machen konnte, mit mir zusammen auf die Straße ging, war noch nie dagewesen. Der Vater sprach Chinesisch nicht fließend und nahm mich ab und zu mit, wenn Dolmetschen nötig war. Ich war ein dem Vater treuer Chinesisch-„Dolmetscher".

‚Es besteht sicherlich eine dringende Notwendigkeit, wenn er während einer schweren Krankheit einen Spaziergang unternehmen muß. Welche Leute will er heute treffen, und wohin eilt er so in Hast?'

Mit diesen Gedanken half ich dem Vater, der von seinem Krankenbett aufstand.

Eingehackt trat ich mit dem Vater auf die Straße. Ich hatte bis dahin nicht im Traum geahnt, daß dieser Tag mein Geburtstag war. Da es eine Zeit war, in der der Vater krank darniederlag, kam es mir nicht in den Sinn, meinen Geburtstag und dgl. im Kopf zu haben.

Nach einem Rundgang in der Straße nahm der Vater mich wider mein Erwarten an der Hand und ging in ein Geschäft. Das war ein ganz unvorstellbarer und erstaunlicher Spaziergang gewesen. Warum hat er mich in diesen Laden gebracht, fragte ich mich und betrachtete schweigsam die Verkaufsstände. Da gebot der Vater mir, eine Taschenuhr, die mir gefalle, auszuwählen. In diesem Laden waren verschiedene Sorten von Taschenuhren in großer Anzahl ausgestellt, und auf manchen Uhren war ein Porträt von Sun Zhongshan eingraviert.

Als ich eine Taschenuhr ohne dieses Porträt auswählte, zahlte der Vater für sie 3 Yuan und 5 Mao. Und er sagte zu mir mit bedeutungsvoller Stimme:

„Es ist an der Zeit, daß auch du eine Uhr haben sollst. Ein Mann, der in den Kampf für die Rückgewinnung des Landes tritt, muß auf zwei Punkte Rücksicht nehmen, und zwar ist das der eine, den Gleichgesinnten zu schonen, und der andere ist es, die Zeit zu schonen. Das ist mein Geschenk zu deinem Geburtstag in dem Sinne, daß du die Zeit wertschätzen sollst. Bewahre sie gut."

Die Worte des Vaters, daß es mir an der Zeit sei, eine Uhr zu tragen, nahm ich in dem Sinne auf, daß ich nun ein richtiger Erwachsener geworden sei.

In meinen Ohren klangen diese Worte irgendwie wie ein Vermächtnis vor dem Tod. Offenbar hatte der Vater wirklich schon damals geahnt, daß seine Tage gezählt waren. In dieser Vorahnung übergab er mir mit dieser Uhr die große Sache der Unabhängigkeit, die ihm Mühe und das ganze Leben kostete. Das schien mir eine Art Mündigkeitsfeier.

Der Vater schied aus der Welt, als es noch nicht zwei Monate waren, nachdem er mir die Taschenuhr als Geburtstagsgeschenk gekauft hatte. In der Folgezeit trat ich mit dieser Uhr in die Hwasong-Uisuk-Schule ein. Dort lernte ich gleichgesinnte Freunde kennen und organisierte mit ihnen den Verband zur Zerschlagung des Imperialismus. In der Partisanenzeit hatte ich mich nach dieser Uhr an den Tagesablauf gehalten, und auch bei der Festlegung der Zeit zum Angriff und der Treffzeiten richtete ich mich nach ihr.

Anstelle dieser Taschenuhr begann ich etwa seit der Zeit um die Schlacht von Pochonbo eine Armbanduhr zu tragen. Die Kampfgenossen meinten, daß meine Taschenuhr bereits eine Antiquität sei, und empfahlen mir, nunmehr eine neue Armbanduhr zu tragen, denn ich sollte als Befehlshaber die eigene Würde berücksichtigen. Deshalb gab ich einem Kameraden die

Taschenuhr, die ich zehn Jahre lang bei mir hatte, und begann, eine moderne Armbanduhr zu tragen.

Wie gesagt, hatte mein Vater mich großgezogen, ohne daß ich Geld kannte, bis ich den Weg des revolutionären Kampfes antrat.

Es war lediglich in der Zeit in Jilin, daß ich eigenhändig im Laden bezahlte und Waren kaufte.

Die Leser würden es nicht im geringsten für anormal halten, wenn ich sage, daß im Verlaufe dieses Prozesses meine Gleichgültigkeit gegenüber dem Geld gefördert wurde. Ein Gefangener des Geldes oder von Waren hat weder die Partei und den Führer noch das Vaterland und das Volk im Sinne und wird schließlich ein gemeiner Mensch, der sogar die Eltern, Ehefrau und Kinder vergißt. Das ist ein Wort, das ich in der Zusammenfassung meines wechselvollen Lebens mit 80 Jahren an die Nachwelt richten möchte.

Eine derart strenge Beaufsichtigung und Kontrolle, unter der die Kinder von klein auf, ohne Geld zu kennen, aufwuchsen, war ein eigenartiger Brauch unserer Familie, den der Vater schuf.

Aber die Mutter verstieß vor ihrem Tod erstmalig gegen diesen Familienbrauch und hinterließ mir die 20 Yuan als Erbe, in denen die Plage ihres ganzen Lebens konzentriert war.

Ich verspürte ein Gefühl, als ob das mühevolle Leben der Mutter in ein paar Geldscheinen verdichtet wäre, und nahm dieses Geld sorgsam entgegen. 20 Yuan, das erschien mir wie ein Amulett. Wenn ich dieses Geld in meinem Schoß hatte, kannte ich weder Hunger noch Kälte noch Furcht. Und es schien mir, als wenn die Mutter sich stets in meiner Nähe befinde und mit dem ganzen Körper und der Seele mich schütze. Es waren 20 Yuan, bei denen ich den Entschluß faßte, dieses Geld in keinem Fall für mich

zu verwenden. Es war Geld, das ich möglichst als Zeichen der Liebe der Mutter zum Sohn für immer zurückhalten wollte.

Aber die harte Wirklichkeit brachte diesen Entschluß oftmals ins Wanken. Es geschah nicht nur ein- oder zweimal, daß ich schwankend wurde, indem ich mit der Hand nach der Tasche griff, um das Geld zu verbrauchen. Es gab zahlreiche Situationen, in denen wir Geld brauchten.

Auch beim Abschied von dem unvergeßlichen Alten Ma, der unsere Gruppe auf der Hochebene bei Luozigou gerettet hatte, wollte ich seine Gunst mit den von meiner Mutter zurückgelassenen 20 Yuan entgelten. Es ist doch eine Selbstverständlichkeit, daß der Mensch dem Wohltäter, der ihn rettete, den Dank zollt. Fast 20 Tage lang hatten wir in seiner Berghütte die Lebensmittel des Alten für ein ganzes Jahr verbraucht. Wenn ich mich bei ihm dafür nicht mit dem Geld aus der Tasche bedanken würde, blickte der Himmel auf mich herunter und würde mich tadeln und mir etwas vorwerfen. Aber der Alte, der wie ein göttliches Wesen war, nahm meine Aufrichtigkeit schließlich nicht an. Er gab mir das Geld hartnäckig zurück und meinte: Man könne künftig bei der Rückgewinnung des Landes in eine noch schlimmere Lage als diese geraten, dann sollte man das Geld gebrauchen. Ich bin doch fast ein Toter, und in dieser abgelegenen Gebirgsgegend brauche ich doch kein Geld, und wofür sollte ich das Geld verwenden. Ich kann schon aus den in die Schlinge geratenden Wildtieren den Lebensunterhalt bestreiten.

Durch diese Verwicklungen blieben in meiner Tasche die 20 Yuan, die die Liebe der Mutter in sich trugen, ohne den Verlust von einem einzigen Heller zurück.

Wenn ich mit dieser Summe die armen Kinder einkleidete, würde sich auch die Mutter freuen. ‚Mutter, es sind schon vier Jahre vergangen, seitdem ich mit diesem Geld von dir fortging. In dieser Zeit sah ich mich des öfteren heiklen Schwierigkeiten gegenüber, trotzdem habe ich in Anbetracht der Zukunft das Geld unter allen Umständen behalten. Aber heute muß ich auf jeden Fall diese 20 Yuan ausgeben. Ich muß für diese armen Kinder, die keine leiblichen Verwandten haben, Kleidung beschaffen. Obwohl ich gut weiß, daß es in Zukunft noch schlimmere Notlagen als die jetzige geben wird, habe ich mich absichtlich dazu entschlossen. Ich bitte dich, Mutter, meinen Entschluß zu unterstützen. Du kennst doch meinen Charakter gut, und wie ich besonders die Kinder liebhabe.‘

So sagte ich innerlich in Richtung der Mutter, die allein weit entfernt auf dem kalten Hügel bei Tuqidian-Tal ihre Ruhe gefunden hatte.

„Mit diesen 20 Yuan müssen Sie in der Stadt Fusong Stoff einkaufen. Und nähen Sie dann damit den Kindern Kleider.“

Das war mein Befehl, den der Politkommissar des Regiments, Kim San Ho, erhielt.

Er war sehr verlegen und nahm das Geld widerwillig entgegen. Er kannte wie kein anderer die Geschichte, die die 20 Yuan betraf. Er war Knecht bei einem Gutsbesitzer gewesen und hatte sich mit einem Hackmesser einen Finger abgeschnitten. Er war ein hübscher Mann, der sich bei uns schon in der Zeit in Wujiazi viel mit der Arbeit des Antiimperialistischen Jugendverbandes befaßte.

„Da es Ihre Anordnung ist, Genosse Befehlshaber, führe ich sie aus, aber, ich weiß nicht warum, zittern meine Hände. Was für ein Geld ist das doch!“

Nach dieser Bemerkung begab er sich in die Stadt Fusong. Er kaufte 7 oder 8 Phil gabardineähnlichen Stoff ein, der für 1 Ja (0,33 m) 1 Mao kosten sollte. Obwohl Kim San Ho ein Kraftmensch war, soll ihm die Zunge fast herausgequollen sein, als er diese Menge Gewebe auf dem Rücken trug. Aber der ganze Stoff wurde leider auf dem Rückweg von den Banditen eines versprengten Waldkorps geraubt. Sie banden Kim San Ho an einen Baum an und verschwanden. Obwohl der Politkommissar stark wie ein Ochse war, wäre er fast erfroren. Wir entsandten eine kleine Gruppe, damit sie Kim San Ho rettete und auch den Stoff zurückgewann, den das Waldkorps geraubt hatte.

Mit dieser Menge Stoff war es nicht möglich, alle Kinder im Geheimlager neu einzukleiden. Ich schickte Kim San Ho mit einem an Zhang Weihua adressierten Brief wieder nach Fusong. Kim San Ho beschaffte sich mit Hilfe von Zhang Weihua eine große Menge Gewebe. Wir statteten aus diesem Stoff die Kinder im Geheimlager und über hundert Partisanen, die von dem Verdacht, Mitglieder der „Minsaengdan" zu sein, befreit worden waren und in die neue Division eintraten, mit neuer Bekleidung aus. Daraufhin wurde mir meine Seele einigermaßen leichter.

In der Tat waren 20 Yuan keine große Summe. Aber ich konnte damals meine Erleichterung kaum unterdrücken. Nach dieser Arbeit verließen wir Maanshan.

Die Kinder im Geheimlager, die in ihrer neuen Bekleidung vor Freude weder aus noch ein wußten, baten mich, ihnen allen zu ermöglichen, uns zu folgen. Trotz der Einwände vieler anderer kam ich der Bitte der Kinder bereitwillig nach. Außer den Kindern, die zu jung waren und uns deshalb nicht folgen konnten, und einigen erkrankten Kindern trat der große Teil zusammen mit unserer Formation, die nach Süden vorrückte, den langen

schweren Marsch an. Es war eine Art Abenteuer, daß die Revolutionsarmee im operativen Partisanenkampf Kinder im Alter von 10–14 Jahren in großer Zahl mitführte. Aber ich faßte den Entschluß, sie so im Feuer zu stählen und zu Menschen mit eisernem Willen zu erziehen, selbst wenn das eine in der Geschichte des Partisanenkrieges beispiellose und dem menschlichen Verstand unfaßbare Handlung sein sollte. Am schwierigsten war es, mit den Kindern dicke umgestürzte Bäume und Flüsse zu überqueren. Deshalb wurden in den Gefechten und bei Märschen gesonderte Aufträge erteilt, sie zu schützen. Unsere Kämpfer nahmen die Kinder fürwahr wie ihren eigenen Augapfel in Schutz. Beim Überwinden der umgestürzten Bäume nahmen sie die Kinder in ihre Arme und trugen sie bei Flußüberquerung auf dem Rücken. Vor den feindlichen Kugeln deckten sie die Kinder mit dem Körper ab. Auf diese Weise wurden diese Kinder großgezogen.

Die Kinder, die damals mit mir ins Gebirge Paektu kamen, traten in der Folgezeit ohne Ausnahme in die Revolutionsarmee ein und entwickelten sich im harten und erbitterten Partisanenkrieg zu hervorragenden militärischen und politischen Kadern. In der Folgezeit kam sogar Ri O Song nach Changbai und wurde meine Ordonnanz. Dem Neunjährigen wurde die Teilnahme am Feldzug nicht erlaubt, so daß er eine Zeitlang im Geheimlager Dajianchang blieb und danach Sun Zhangxiang als Ordonnanz diente. Als unsere Truppe unter meiner Führung im Mai 1939 nach Musan vorrückte, war Ri O Song gerade zwölf. Er konnte tiefe Flüsse nicht passieren, deshalb nahm ich ihn dabei auf den Arm. Die Kinder, die wir damals wie Küken im Schoße großgezogen haben, spielen jetzt in unserer Partei, unserem Staat und in unserer Armee eine kernbildende Rolle.

Von der starken Emotion ausgehend, daß ich damals in Maanshan angesichts der schäbig gekleideten Kinder den Groll kaum unterdrücken konnte, entschloß ich mich dazu, nach der Befreiung des Landes auf alle Fälle ein System durchzusetzen, wonach der Staat den Kindern kostenlos die Bekleidung liefert. Schon in der zweiten Hälfte der 50er Jahre, in der das durch den Krieg zerstörte und ruinierte Land neu erbaut wurde, führten wir die Ordnung der staatlichen Belieferung mit Kleidung ein. Das war ein Wunder, das nur von den koreanischen Kommunisten, die in Maanshan diese Qual erlebt hatten, vollbracht werden konnte. Wir investieren jährlich Hunderte Millionen Won für die Einkleidung der Kinder.

Ab und zu fragen mich die ausländischen Persönlichkeiten, die zu Besuch in unser Land kommen: Erleidet der Staat keinen Schaden, wenn diese riesige Menge Geld ohne Entgelt und kostenlos ausgegeben wird? Es läßt sich doch klären, wenn jeder im Kaufhaus den benötigten Stoff kauft und sich Kleider näht, warum stellt der Staat den Kindern die Schulkleidung bereit? Womit gleicht man den bei der unentgeltlichen Zulieferung der Kleidung entstehenden Verlust aus?

Dann erzähle ich ihnen die Geschichte aus der Zeit in Maanshan, wo ich die Kinder traf, die so schäbig gekleidet waren. Es ist eine ganz selbstverständliche Sache, daß die Politiker der kapitalistischen Länder, die den Geschützdonner, als wir den Krieg gegen Japan führten, nicht hörten, den tiefgründigen historischen Sinn, der in der Politik der Regierung unserer Republik enthalten ist, nicht begreifen und die Frage nur von der finanziellen Seite aus betrachten. Ein „Verlust“ des Staates, den er im Interesse des Volkswohlstandes erleidet, ist kein Verlust. Je mehr Geld für das Wohl des Volkes ausgegeben wird, desto größer ist die Freude

unserer Partei, und je größer der „Verlust" für die kommenden Generationen wird, desto größere Genugtuung findet unser Staat.

Solange in unserem Land die sozialistische Ordnung existiert und die Traditionen des Paektu fortgesetzt werden, wird die kommunistische Maßnahme, daß der Staat den Kindern die Kleidung liefert, auch in Zukunft fortbestehen. Davon bin ich überzeugt.

Die früheren Mitglieder der Kindervereinigung in der Maanshaner Zeit und die antijapanischen Kämpfer erhalten zusammen mit den Kindern der ganzen Republik entsprechend der Jahreszeit neue Kleidung, ein fürsorgliches Geschenk des Sekretärs für Organisatorische Fragen des ZK der Partei, Kim Jong Il.

Ri O Song und Son Myong Jik besuchten mich zu meinem 70. Geburtstag. Sie standen, die neuen Uniformen, die ihnen der ZK-Sekretär für Organisatorische Fragen zum Geschenk gemacht hatte, in beiden Armen vor sich haltend, vor mir und sagten mir, daß sie dies an die Zeit in Maanshan erinnere, konnten aber nicht bis zu Ende sprechen.

3. Der revolutionäre Kampfgefährte Zhang Weihua (1)

Wie im vorigen Abschnitt erwähnt, schickte ich Kim San Ho wieder in die Kreisstadt Fusong, sobald er mit dem eingekauften Stoff nach Maanshan zurückgekehrt war. Mit Stoff für 20 Yuan war es nicht möglich, für alle Mitglieder der Kindervereinigung Kleider zu nähen. Durch den Kampf konnten wir Textilien erbeuten, aber ich hatte nicht im geringsten die Absicht, in dieser mir altvertrauten Kreisstadt einen Kampf Mann gegen Mann zu führen. Durch die Organisierung einer neuen Division erneuerten wir völlig das Antlitz der Revolutionären Volksarmee und waren im Begriff, aufgrund dieser Erfolge deren militärische und politische Kräfte auszubauen.

Wenn wir im voraus Schüsse ertönen ließen, bevor wir Kraft gespeichert hatten, wäre es möglich gewesen, daß wir in Fusong in eine ausweglose Krise geraten wären und sich unser Vorrücken in das Gebiet des Paektu-Gebirges erheblich erschwert hätte.

Die einzige Möglichkeit der Beschaffung von Textilien war die Hilfe Zhang Weihuas. Nur Zhang Weihua, Sohn eines gewaltigen Krösusses und mein revolutionärer Kampfgenosse sowie ein dem Ideal der Rettung der Heimat und des Kampfes gegen Japan treues und aktives Mitglied der Organisation, konnte meine Sorge als seine betrachten und mich mit aller Anstrengung aus der schwierigen Lage retten.

Kim San Ho war ein wenig verwirrt, als ich den Befehl erteilte, daß er sich wieder nach Fusong begeben müsse. Das war verständlich, denn er war doch soeben von dort zurückgekommen. In mir war der Gedanke vorherrschend, ihn sich ausruhen zu lassen. Dennoch konnte ich nicht umhin, für die Kinder und die neu eingegliederte Truppe ihn erneut mit einer schweren Aufgabe zu betrauen. Kim San Ho war ein geeigneter Mann, der mit Zhang Weihua ganz natürlich arbeiten konnte. Zhang Weihua war unter dem Namen Zhang Yaqing aus seiner Kindheit als Lehrer in der Samsong-Schule in Wujiazi tätig gewesen, während Kim San Ho in der dortigen Zweigorganisation des Antiimperialistischen Jugendverbandes (AJV) die Arbeit mit der Jugend geleitet hatte. Es gab zwar keine Verbindung in der Arbeit oder freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden, aber eine derartige Bekanntschaft konnte einen Empfehlungsbrief ersetzen.

„Genosse San Ho, es tut mir leid, daß ich Sie jedesmal in Anspruch nehme, wenn es eine schwierige Angelegenheit gibt. Ich weiß auch nicht, warum das so ist. Sie unterstehen wohl einem erbarmungslosen Vorgesetzten?“ sagte ich Kim San Ho, als er vor mir erschien, um den neuen Auftrag zu erhalten. Er war eben mit den Genossen der kleinen Gruppe, die ihn gerettet hatten, nach Maanshan zurückgekommen und hatte sich ausgeruht.

Kim San Ho schaute mich mit blutunterlaufenen Augen sekundenlang an und sagte mit tiefer Stimme:

„Sie machen Umschweife, was sich einem Befehlshaber nicht geziemt. Sagen Sie bitte mir direkt, was für eine Aufgabe ich zu erfüllen habe.“

Seine Bemerkungen erleichterten meine Seele erheblich.

„Na schön. Also Sie, Genosse San Ho, brechen morgen früh wieder nach Fusong auf. Ich habe mich dazu entschlossen, Sie zu

Zhang Weihua zu schicken. Jedenfalls scheint es nicht anders zu gehen, als daß wir ihm auf der Tasche liegen müssen. Erinnern Sie sich an jenen jungen Chinesen, der in Wujiazi als Lehrer der Grundschule wirkte?“

„Meinen Sie den Lehrer Zhang Yaqing? Ja, ich erinnere mich an ihn. Mir bleiben seine schüchternen Augen unvergeßlich, die über die Brillengläser hinweg ruhig die Menschen ansahen. Er spielte unterhaltsam auf der Gitarre.“

„Dann ist es ja prima. Ich werde Ihnen einen Empfehlungsbrief mitgeben, den Sie Zhang Yaqing bringen sollen. Beim Rundgang durch die Stadt erkunden Sie die Gelegenheit, und dann gehen Sie in die Xiaonanmen-Straße und suchen das Haus Zhang Wanchengs auf. Dieser Mann eben ist der Vater von Zhang Weihua und gehört in Fusong zu den an den Fingern zu zählenden Reichen.“

Freudestrahlend reckte Kim San Ho seine Brust heraus und sah mich an. Er lächelte wie einer, der einen Ausflug vorhatte.

Dieser auffallend hochwüchsige Mann besaß die Disposition eines echten Bauern, die ihn die Kameraden in seiner Nähe mit Verehrung anblicken ließ. An den Tagen, an denen er Aufträge hatte, war er frohgesinnt, aber ansonst ging er melancholisch herum wie einer, der von der Hypochondrie befallen war. Sein Gesicht glich einer Art Thermometer, das seine Laune an dem Tag genau anzeigte, an dem er einen Auftrag erhielt oder nicht.

Die frühe Morgenstunde, die in meinem Tagesablauf als das Gelbe vom Ei gelten konnte, nutzte ich für das Schreiben eines Briefes an Zhang Weihua.

Damals hatte jemand erfunden, den Boden eines Sojaöl-Gefäßes doppelt auszuführen, um dazwischen Briefe versteckt mitnehmen zu können. Kim San Ho trug das Gefäß und ging in guter Laune von Maanshan fort. In der Absicht, ihn als einen

echten Sojaöl-Händler zu verkleiden, damit er die Kontrolle des Militärs und der Polizisten bestehen konnte, besorgte Pak Yong Sun für ihn sogar Kleidung, die durch fettigen Schmutz glitschig und noch liederlicher war als die der Kulis.

Ungeduldig wartete ich auf Nachricht von Zhang Weihua. Einige Nächte hindurch fand ich keinen Schlaf und wartete auf Kim San Ho, wobei meine ganzen Gedanken nur bei Zhang Weihua weilten. Die Sekunden, in denen ich auf die Rückkehr Kim San Hos wartete, verflossen fürwahr in der Sehnsucht nach Zhang Weihua.

Wie schön wäre es gewesen, wenn es mir möglich gewesen wäre, sofort ein Handtuch, einem Lappen ähnlich, hinten in den Gürtel zu stecken und wie Kim San Ho in der „Kuli"-Bekleidung unauffällig in die Kreisstadt hinunterzugehen, um Zhang Weihua zu besuchen. Wie schön wäre es gewesen, wenn es mir möglich gewesen wäre, mit Zhang Weihua zusammen in die Straße Xiaonanmen, in der unser ehemaliges Haus stand, zu gehen und mit Lehrern und Mitschülern aus der Zeit der 1. Grundschule zusammenzukommen und das Grab des Vaters in Yangdicun aufzusuchen.

Wenn es vor mir nicht bergeweise Aufgaben gegeben hätte und sich neben mir nicht die Kampfgefährten befunden hätten, die mehr als Blutsverwandte meine persönliche Sicherheit schützten, so hätte ich mich vielleicht auf das Abenteuer eingelassen, ungeachtet aller Schwierigkeiten nach Fusong zu gehen. Aber auf diesem Boden, wohin ich mich so sehr gern begeben hätte, gab es zu viele Menschen, die mich kannten. Die Schulzeit verbrachte ich fast völlig in Fusong und war auch den dortigen Militärs und Polizisten als eine Persona non grata bekannt. Fusong war eine heimtückische Hölle des Militärklüngels, wo ich durch die Hände

der Beamten gefangengenommen und eingekerkert worden war. Aber ich liebte diese Stadt im Tal unveränderlich, denn dort blieb ein kostbarer Zeitabschnitt meiner Kindheit zurück, dort lag das Grab des Vaters und lebte mein vertrauter chinesischer Freund Zhang Weihua.

Auf einer Seite einer Kreuzung in Fusong lag eine Schnapsbrennerei namens „Dongshaoguo", in der ich im Juni 1932 beim Feldzug nach der Südmandschurei mit Zhang Weihua zusammengetroffen war. Diese Brennerei wurde später anders bezeichnet, aber nachdem die historische Begebenheit, daß ich während des Feldzuges dort Zhang Weihua begegnet war, bekannt wurde, soll sie wieder ihren eigentlichen Namen erhalten haben. Als Zhang Jinquan mir zu meinem 80. Geburtstag den in dieser Brennerei hergestellten berühmten Schnaps namens „Dongshaoguo" überreichte, spürte ich erneut das warme Gefühl der Einwohner von Fusong. Dort hatte ich mit Zhang Weihua oftmals Gespräche geführt.

Wir sprachen viel über die Revolution und über die Zukunft. Zhang Weihua sagte damals auch, daß seine Frau ein Kind unter dem Herzen trage. Jenes Kind ist eben sein Sohn Zhang Jinquan, der jetzt in Fusong lebt.

Zhang Weihua konnte damals angesichts der stattlichen Aufmachung meiner Truppe seine Bewunderung nicht verbergen.

„Song Ju, du hast wahrhaft tüchtige Gefolgsmänner. Es ist nicht mal ein Jahr her, seitdem wir uns im Zug gesehen haben, und du hast derart schnell eine Armee organisiert. Du, Song Ju, hast inzwischen Großes geleistet. Nun läßt sich das große Vorhaben vollbringen, großartig!"

Er streckte den Daumen aus und überschüttete mich mit Lob.

Vor seinem ungeschminkten Lob wurde mir fast schwindlig.

„Weihua, lobhudele doch nicht so. Wir haben erst einen Anfang gemacht. Im Vergleich mit einem Menschen ist das vielleicht erst ein Baby. Das Baby kam auf die Welt, und dabei leisteten die Dutzende Gewehre, die du, Weihua, uns gegeben hast, einen großen Beitrag. Du, Weihua, bist einer von den Geburtshelfern, die sich um die Schaffung unserer Armee ein unübersehbares Verdienst erworben haben.“

„Das ist ein übertriebenes Lob. Ich weiß gar nicht, wie ich mich jetzt als ein nutzloses und unfähiges Wesen tadle. Du, Song Ju, vertraust mir auch jetzt unverändert wie früher?“

„Natürlich, ich glaube dir. Ich vertraue dir absolut. Selbst wenn der Strom des Flusses Songhuajiang aufwärts fließen würde, könnte sich meine Neigung zu Weihua nicht verändern.“

Zhang Weihua faßte mich plötzlich fest an den Händen und schaute zu mir mit flehentlichem Blick auf.

„Dann Song Ju, nimm mich in deine Truppe auf. Ich möchte auch offen mit der Waffe in der Hand am antijapanischen Kampf teilnehmen. Wenn du, Song Ju, meinem Wunsch nicht nachkommst, lasse ich dich aus Fusong nicht weg.“

Er brachte ohne Umschweife diesen Wunsch vor, über den ich meine Wonne kaum niederhalten konnte.

„Weihua, wirklich?“

„Mein ehernes Wort. Von dem ersten Tag der Ankunft von Song Jus Truppe in Fusong an beschäftigte mich täglich nur dieser Gedanke. Auch meine Frau unterstützt das...“

„Na, und der Vater? Wird er dich fortlassen?“

„Ob Vater mich fortläßt oder nicht, das geht mich nichts an. Wenn ich es sage, gehe ich. Song Ju, du hast mir im Zug doch auch gesagt: Das Land geht unter, was bedeutet da eine Familie; man darf nicht die Gedanken der Eltern lesen, sondern muß an der

Revolution mitwirken. Ich kann auch Arbeit mit der Armee für die Rettung des Vaterlandes leisten, wenn Chen Hanzhang ebenfalls als Sohn eines Krösusses der Revolution dient."

„Es ist eine gute Idee, daß du der Partisanenformation folgen willst. Aber Weihua, es ist nicht so, daß es in der Revolution nur eine Front des bewaffneten Kampfes gibt. Ich hoffe, daß du, Weihua, weiter in Fusong bleibst und illegale revolutionäre Arbeit leistest."

„Illegale revolutionäre Arbeit? Dann lehnst du meine Aufnahme in die Partisanenabteilung ab?"

„Nein, keine Ablehnung, sondern ich erwarte, daß du an einer anderen Front kämpfst. Der revolutionäre Kampf in der Illegalität ist eine wichtige Front, die dem bewaffneten Kampf nicht nachsteht, denn es geht um die Erziehung und den organisatorischen Zusammenschluß der Massen. Wenn die an dieser Front wirkenden Mitstreiter die Massen nicht richtig zusammenschließen, kann der bewaffnete Kampf seine Basis nicht festigen. Deshalb hatten wir vor, auch im Gebiet Fusong eine starke illegale revolutionäre Front zu schaffen. Ich wünsche dir, daß du der Befehlshaber wirst, der diese Front kommandiert."

Zhang Weihua ließ wie ein erschöpfter Mensch den Kopf hängen und begann langsam die Brillengläser zu putzen.

„Also rechnest du, Song Ju, damit, mich in der zweiten Linie, wohin die feindlichen Kugeln nicht gelangen, einzusetzen? Heißt das, weil dieser Mensch als Kind einer reichen Familie auf großem Fuß lebt, ich könne die Plage nicht aushalten?"

„Natürlich schließe ich solch eine Kalkulation keinesfalls aus. Deine Konstitution, Weihua, könnte dem Leben der Partisanen, die steile Berge und hohe Gebirge überqueren, nicht gewachsen sein. Ich mache daraus kein Hehl. Ich mißtraue nicht deiner Idee,

Weihua, sondern bin um deine körperliche Bereitschaft besorgt. Aus diesem Grunde sollst du nicht im Gebirge leiden wollen, sondern bleibe weiter zu Hause, richte ein Fotoatelier ein und wirke als Lehrer, wobei du unserer Arbeit nach Kräften hilfst. Wie nützlich ist doch das Schild, der Sohn eines großen Krösusses zu sein. Unter diesem Schild kannst du an der Revolution mitwirken und zudem dein Wirken tarnen."

Auch am nächsten Tag redete ich geduldig auf Zhang Weihua ein.

Unser Meinungsstreit endete schließlich damit, daß Zhang Weihua meinen Rat annahm. An jenem Tag, an dem wir Fusong verließen, sagte er mir bei der Begleitung zum Abschied:

„Offen gesagt, ich hatte mich dazu entschlossen, der Partisaneneinheit zu folgen, weil ich den illegalen Kampf nicht mag, sondern mich danach sehnte, mit dir, Song Ju, beisammen zu sein. Mein Leben ohne Song Ju gleicht einem Orchester ohne Geige. Du, Song Ju, weißt nicht wohl, wie ich mich nach dir sehne. Also vergiß mich nicht, wohin du auch kommst. Ich habe keinen noch näheren und wertvolleren Freund als dich, Song Ju. Bitte achte auf deine Gesundheit."

An diesem Tag verabschiedete sich Zhang Weihua unter Tränen von mir.

Ich nahm ihn an jenem Tag in eine illegale Organisation des KJV auf. Seitdem gingen unbemerkt vier Jahre ins Land, was keine geringe Zeit war. Aber ich hatte Zhang Weihua stets in meiner Erinnerung behalten, und mein Herz war immer von Sehnsucht nach ihm erfüllt.

Ich wartete ungeduldig auf Kim San Ho.

Kim San Ho trug das Sojaöl-Gefäß auf dem Rücken und kam in der Stadt Fusong an. Als Sojaöl-Händler ging er eine Zeitlang

durch die Kreisstadt und fand heraus, daß Zhang Weihua das „Xiongdi-Fotoatelier“ verwaltete. Nur der Bezeichnung nach war es ein Fotoatelier, aber der Sache nach nichts anderes als ein Hauptbüro, das die Untergrundorganisationen im Gebiet Fusong anleitete. Zhang Weihua hatte seinen Sitz in diesem Hauptquartier, erarbeitete Geld und unterhielt Verbindungen mit den Mitgliedern der Organisation. Als Kim San Ho zu Zhang Weihua kam und sagte: „Herr Zhang, darf ich Sie einen Moment sprechen?“, führte Zhang ihn in die Dunkelkammer.

„Der Feldherr Kim Il Sung hat mich zu Ihnen geschickt. Er hält sich jetzt in der Nähe von Fusong auf. In seinem Auftrag, um mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen, bin ich zu Ihnen gekommen“, sagte Kim San Ho zu Zhang Weihua.

Zhang Weihua erkannte sofort Kim San Ho und verbarg seine Freude nicht.

„Aha, Kim Song Ju! Song Ju weilt in der Nähe? Können Sie mich dorthin führen, wo Kim Song Ju sich befindet?“

„Es ist jetzt schwierig und weit. Wir werden bald in einer näher liegenden Gegend einen geeigneten Platz festlegen und Sie darüber informieren. Dort können Sie den Feldherrn Kim sehen, ist es Ihnen recht?“

Zhang Weihua richtete einen mißtrauischen Blick auf San Ho und las meinen Brief durch. Erst dann erstrahlte ein Lächeln auf seinem Gesicht.

„Gut. Dann werde ich auf die Mitteilung warten. Richten Sie bitte Kim Song Ju meinen Gruß aus und daß ich den Brief mit Dank erhalten habe. Berichten Sie bitte auch darüber, daß ich gesund bin und das Versprechen treu eingehalten habe.“

Kim San Ho kehrte frohgemut ins Geheimlager Maanshan zurück. Sein mit Neuigkeiten gefüllter Bericht war als das höchste

Geschenk zu bezeichnen, das das Frühjahr 1936 mir geben konnte. Wie ein vom Duft des Frühlings berauschter Mensch konnte ich meine Seele nicht beruhigen und schlenderte im Geheimlager hin und her, daß mir die Fußknöchel schmerzten. Auf meinen Vorschlag hin wurde als Platz für das Treffen mit Zhang Weihua eine Felsenhöhle bestimmt, die sich in der Nähe von Miaoling im Kreis Fusong befand.

Einige von unseren Genossen, die davon erfuhren, daß der Mann, mit dem ich zusammenkommen würde, der Sohn des größten Krösusses war, der Dutzende Hektar Ackerböden und Dutzende Hektar Ginsenganbauflächen und viele Haussoldaten hatte, traten gegen meinen Abstecher nach Miaoling auf, indem sie meinten, daß es ein zweifelhafter und unsicherer Weg sei.

„Genosse Befehlshaber, ich weiß nicht, ob es eine unverschämte Einmischung ist, aber ich bin der Meinung, daß Sie die Frage über das Treffen mit dem Sohn des Krösusses Herrn Zhang noch einmal überdenken sollten. Diese Person soll ein Mitschüler aus der Grundschule sein und mehrere Jahre in der Organisation mitgewirkt haben, aber das Klassenwesen kann sich doch nicht ändern, zumal er ein Nachfolger der Ausbeuterklasse ist.“

Ich wies auf der Stelle eine derartige Empfehlung zurück:

„Genossen, ich bedanke mich dafür, daß Sie sich um meine persönliche Sicherheit kümmern. Aber ich kann solch eine Empfehlung nicht annehmen. Sie berufen sich auf das Klassenwesen und machen besorgt Lärm, als wenn Ihr Befehlshaber in irgendeine Falle gehe. Das ist aber nichts anderes als eine Entweihung Zhang Weihuas, meines engsten revolutionären Kampfgefährten, und zugleich eine Entweihung unserer Einheitsfrontpolitik.“

„Genosse Befehlshaber! Als wir in den Gebietsorganisationen wirkten, sind wir in der Ideologie erzogen worden, daß das Klassenwesen sich nicht verändert und wir niemals einen Kompromiß mit den Reichen schließen dürfen. Auch nach dem Eintritt in die Revolutionsarmee erzogen uns nicht wenige Kommandeure dementsprechend. Deshalb sind wir der Ansicht, daß zwischen den Gutsherren und Kapitalisten einerseits und den Arbeitern und Bauern andererseits nur der einzige Grundsatz der Bekämpfung wirkt und es lediglich den Weg gibt, daß jeder Angehörige der Ausbeuterklassen, unabhängig davon, wer er auch sein möge, bekämpft oder liquidiert werden müsse.“

Die Gegner meines Abstechers nach Miaoling waren nicht von der Art, die sich durch eine Ermahnung von ein oder zwei Worten leicht kleinkriegen ließ. Selbst wenn solche Menschen bei ihrer dem revolutionären Prinzip zuwiderlaufenden ultrarevolutionären Behauptung blieben, konnte ich keinen Befehl zum Stillschweigen erteilen. In unseren Reihen gab es bis dahin nicht wenige Leute, die die klassischen Thesen nicht im Zusammenhang mit der revolutionären Praxis schöpferisch betrachteten und sie allesamt nur übernahmen oder mechanisch anwandten. Die Thesen von Marx und Lenin waren für sie absolute Rechtsnormen, die nicht die geringste Abweichung zuließen. Um den Dogmatismus aus dem Denken solcher Leute zu entfernen, bedarf es einer unermüdlichen Erziehung im Sinne der Grundsätze.

Ich sagte:

„Der Kampf gegen die Ausbeuterklassen ist zweifellos begrüßenswert. Ich erkenne auch an, daß die Gutsbesitzer und Kapitalisten unsere antagonistische Klasse sind. Sie müssen aber beherzigen, daß man sie nicht alle gleich behandeln darf, nur weil sie Gutsbesitzer und Kapitalisten sind. Unter ihnen gibt es auch

solche, die das Land lieben und gegen Japan sind. Auch Genosse Kim San Ho, der die Sache in Wujiazi gut kennt, weiß, daß der dortige Gutsbesitzer namens Zhao Jiafeng uns in der revolutionären Tätigkeit stark geholfen hat. Der Vater Zhang Weihuas, Zhang Wancheng, hat uns noch aktiver als Zhao Jiafeng Beistand geleistet. Im Herbst 1930, als wir in Wujiazi den bewaffneten Kampf vorbereiteten, übergab mir Zhang Weihua entschädigungslos Dutzende Gewehre, die seine Haussoldaten benutzten. Sicherlich wissen Sie alle gut darüber Bescheid, wie teuer die einzelnen Gewehre, die wir jetzt in der Hand haben, uns zu stehen kamen. In unseren Reihen gab es viele Jugendliche, die für ein Gewehr ihr Leben geopfert haben. Aber Zhang Weihua brachte uns auf einmal 40 solcher Gewehre, die wir uns unter Einsatz des Lebens schwierig beschaffen mußten.

Worin liegt der Grund, daß wir Zhang Weihua nicht glauben sollten?

Ich werde hier nicht extra weiter darüber sprechen, wie die Familie des Herrn Zhang früher uns gegenüber wohlgesinnt war und welch große Hilfe sie unserer Familie erwies. Hingegen muß ich unbedingt darauf eingehen, welchen großen Schaden eine einseitige Auslegung über den Klassencharakter und den Klassenkampf unserer Revolution zufügt. Ihre Ansicht ist, daß ein Gutsbesitzer wie Zhang Wancheng zu einem Objekt der Niederschlagung wird, weil er der Ausbeuterklasse angehört, selbst wenn er der Revolution noch so großen Nutzen bringt. Im Gegensatz dazu wird ein Spitzel, der Herkunft nach ein Arbeiter oder Bauer, ein Objekt des Zusammenschlusses, weil er der Klasse der Werktätigen angehört, auch wenn er der Revolution viel schadet. Das ist doch eine höchst törichte Definition.

Die Kommunisten müssen bei der Einschätzung der Menschen immer einen unparteiischen und ehrlichen Standpunkt vertreten. Das heißt, daß man ungeachtet der Zugehörigkeit zu einer Organisation, des Glaubensbekenntnisses und der Klasse gute Menschen als gut und die Verdienste als solche beurteilen muß. Die Kommunisten müssen außerdem hierbei stets von einem wissenschaftlich begründeten Standpunkt ausgehen. Das heißt, daß man die Menschen nicht nach irgendeinem vorgefertigten Rahmen beurteilt, sondern sie in der Hauptsache aufgrund ihrer Ideologie und der praktischen Handlungen ausgehend von einem konsequent objektiven Standpunkt richtig einschätzen muß. Wenn man dabei lediglich die Herkunft verabsolutiert, kann man die Wissenschaftlichkeit nicht sichern, und eine derartige Beurteilung kann nicht gerechtfertigt sein.

Was für Folgen wird es nach sich ziehen, wenn wir uns einseitig auf den Klassencharakter und den Klassenkampf berufen und bei der Einschätzung der Menschen linksextremistisch vorgehen? Solch ein Vorgehen zieht zweifellos die Folge nach sich, daß viele Bürger auf die gegnerische Seite getrieben werden. Die Feinde hoffen eben darauf, daß wir derartigen Unsinn treiben, blindlings die Mitmenschen verdächtigen und rücksichtslos niederschlagen.

Genossen, wir sind diejenigen, die in Jiandao Zielscheibe des Kampfes gegen die ‚Minsaengdan' wurden und unter großer seelischer Not litten. Sie hatten doch, sich auf die Brust schlagend, bitter gewehklagt, als gegen Sie von jenen, die mit Ihnen zusammen aus ein und demselben Kessel aßen und Leben und Tod teilten, Mißtrauen gehegt wurde. Wie können Sie dann heute unbesonnen die verfluchte Waffe des Mißtrauens gegen

rechtschaffene Menschen erheben, die über jeden Zweifel erhaben sind, haben Sie doch tränenreiche Erfahrungen...“

Mit diesen Worten belehrte ich die Genossen, die Einwände gegen meinen Abstecher nach Miaoling vorbrachten. Danach verließ ich zusammen mit einigen Soldaten des Begleitschutzes das Geheimlager Maanshan.

Einige Leute traten mit der These, daß sich das Klassenwesen der Reichen nicht verändere, gegen meine Begegnung mit Zhang Weihua auf, was nichts anderes als eine übertriebene Besorgnis war. Diese Worte, die sie unüberlegt ausgesprochen hatten, hatten meine Freundschaft mit Zhang Weihua und die freundschaftlichen Beziehungen zwischen unserer und Zhang Weihuas Familie beleidigt. Daher konnte ich meinen Mißmut kaum unterdrücken. Das war damit gleichzusetzen, unsere heilige und tief verwurzelte Freundschaft zu besudeln. Sie hatte eine über zehnjährige Geschichte und war intensiv und unveränderlich wie der Strom des Flusses Songhuajiang. Unsere Freundschaft war wahrhaftig, tief und aufrichtig, ließ sich durch keinerlei Ursache und Sophisterei beeinträchtigen und entsprach den Interessen der gesamten Revolution, dem kommunistischen Humanismus sowie der Ethik und der Moral.

Falls man anhand des einzigen Richtmaßes, daß der Besitzende ein Ausbeuter sei, alle Reichen auf dieser Welt für Reaktionäre hielte, brauchten wir Kommunisten doch nicht erst mühevoll den schwierigen Weg zur Umgestaltung der Gesellschaft zu beschreiten, um selbst zu Reichen werden zu können.

Von klein auf beurteilte ich die Menschen nicht danach, ob sie Vermögen besitzen oder nicht und ob dieses groß oder klein ist. Mein Maßstab für die Beurteilung der Menschen liegt darin, inwieweit der Betreffende die Menschen, das Volk und die Heimat

liebt. Ich hielt selbst einen Reichen für einen guten Menschen, wenn er das Vaterland und das Volk liebte, und auch einen Besitzlosen für einen schlechten Menschen, wenn er keine Vaterlandsliebe und keine Menschenliebe hatte. Mit einem Wort: Ich schätze die Menschen hauptsächlich nach ihrer Ideologie ein.

Wie ich das bei der Erinnerung an die Kindheit bereits erzählt habe, war Kang Yun Bom, mein erster Freund in der Kindheit, Sohn einer Familie, die einen wohlhabenderen Haushalt hatte. Yun Boms Familie verfügte auch über einen kleinen Obstgarten. Was das Lebensniveau anbetrifft, so war es mit dem unserer Familie in Mangyongdae nicht zu vergleichen. Dennoch hatte ich Kang Yun Bom äußerst gern und habe ihm vertraut. Das deshalb, weil er wie kein anderer Junge leidenschaftlich das Vaterland und das Volk liebte.

Paek Son Haeng, über die ich im ersten Band meiner Erinnerungen erzählte, war zwar sehr reich, verbrachte aber ihr ganzes Leben in der Verehrung der Einwohner der Stadt Pyongyang. In der Tat war es ihr Geist der übermenschlichen Emsigkeit, der Bescheidenheit und der Sparsamkeit, der sie zu einer reichen Frau machte. Sie soll zeitlebens auf Speisen und Kleider, die sie sich sehr wünschte, verzichtet und mühevolle Arbeiten verrichtet haben.

In der Welt gibt es natürlich unzählige Knicker, die über gigantische Ländereien und Reichtümer verfügen und die Leute unmenschlich ausbeuten und sie bis aufs Blut aussaugen und sich so bereichern, und zahllose böse Reiche, die gegen die menschliche Ethik und Moral verstoßen und üble Handlungen begehen und alle sozialen Übel verursachen. Das heißt aber nicht, daß alle Reichen und Besitzenden von diesem Schlage sind.

Paek Son Haeng hatte sich mit jeder Beschäftigung befaßt, mit Sojabohnenkeimlingen- und Sojagelee-Handel, Blumenverkauf, Hanfstoff- und Kattun-Weben, Schweinezucht, ja sogar mit Küchenabfall-Handel. Dabei sammelte sie mit zähem Fleiß Reichtümer, ohne sich einmal Zeit dazu zu nehmen, sich das Gesicht zu pudern. Im Alter von 16 Jahren wurde sie bereits Witwe. Seitdem arbeitete sie jahrzehntelang tagtäglich. Die riesige Summe von Tausenden und aber Zehntausenden Won, die sie dabei mit Blut und Schweiß verdient und gespart hatte, spendete Paek Son Haeng für die Gesellschaft.

Ihr erster Beitrag für die Gesellschaft war eben die Steinbrücke in der Gemeinde Songsan, genannt „Solmoedari". Die Pyongyanger, gerührt von der Tugend der Witwe Paek, gaben später ihr den Namen Son Haeng (Wohltäterin) und bezeichneten diese Brücke (gyo) als „Paekson-Gyo".

Damals gab es im neuen Viertel Pyongyangs eine öffentliche städtische Versammlungshalle. Das Recht auf die Benutzung dieser Halle hatten nur die Japaner, den Koreanern wurde es abgesprochen. Paek Son Haeng erfuhr von dieser Tatsache und empörte sich. Schließlich nahm sie allein die gesamten Kosten zum Bau einer Stadthalle für Koreaner auf sich und investierte darin bereitwillig Zehntausende Won. Auch jetzt steht vor dem Pavillon Ryongwang das dreistöckige Steingebäude in seiner ursprünglichen Gestalt, das früher die Pyongyanger Öffentliche Halle für Versammlungen war.

Paek Son Haeng spendete auch für die Entwicklung der nationalen Bildung enorme Geldmittel. Lehranstalten in Pyongyang wie die Kwangsong-Grundschule, die Changdok-Schule, die Sungui-Mädchenschule wurden aufgrund der Dutzende Hektar Ländereien, die von ihr zur Verfügung gestellt wurden,

verwaltet. Folglich scheint es, daß auch mir in der von ihrem Wohlwollen beeinflußten Changdok-Schule ein Teil ihrer Wohltätigkeit zuteil wurde.

Jedesmal, wenn Paek Son Haeng in den von ihr unterstützten Schulen Kinder sah, pflegte sie ihnen ans Herz zu legen:

„Ihr seid Söhne und Töchter, die die Verantwortung für die Zukunft Koreas tragen werden. Schlaft nicht, auch wenn ihr müde seid, spielt nicht, auch wenn ihr spielen möchtet, schiebt die Bücher nicht beiseite, auch wenn ihr keine Lust zum Lernen habt, sondern ihr müßt fleißig lernen. Wenn ihr gut lernt, wird unser Land unabhängig."

Obwohl ein hoher Beamter aus Soul sie um einen Besuch bat, um ihr eine Auszeichnung des japanischen Generalgouvernements auszuhändigen, sagte die Witwe Paek ab.

Der von mir von klein auf beachtete und eingehaltene Maßstab in der Einschätzung der Menschen, bei der das Hauptgewicht auf der Ideologie und den Taten liegt, übte später auf die kommunistische Bewegung und den nationalen Befreiungskampf unseres Landes großen Einfluß aus. Wenn wir nicht mit diesem Maßstab die Generalmobilmachung der Nation vollzogen hätten, so wären nicht derart große Kreise der Massen in der Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes zusammengekommen und würden in der Gegenwart, in der die Vereinigung des Vaterlandes das oberste Gebot darstellt, nicht so viele Bürger im südlichen Landesteil und die Landsleute im Ausland unter dem Banner des großen nationalen Zusammenschlusses Schulter an Schulter das Lied „Unser Wunsch ist die Vereinigung" singen.

Hätten wir bei den Menschen nicht ihre Ideologie oder ihr wahres Wesen gesehen und wären von ihrer Herkunft ausgehend gegen alle Reichen vorgegangen, so hätten nach der Befreiung des

Landes Intellektuelle, die der Herkunft nach Besitzende waren, wie Jong Jun Thaek, Kang Yong Chang, Ro Thae Sok, Ri Ji Chan, Kim Ung Sang und andere nicht auf die politische Bühne des Staates treten und bei der Förderung der Wissenschaft und Technik unseres Landes keine dermaßen erstaunliche Selbstlosigkeit und keine so großen Verdienste an den Tag legen bzw. vollbringen können.

Auch zu den Wohlhabenden Chinas vertrat ich dieselbe Ansicht und den gleichen Standpunkt. Anderenfalls hätte ich Chen Hanzhang, Sohn eines Großgrundbesitzers, nicht als meinen Freund kennengelernt, Zhang Weihua, Sohn eines großen Krösusses, nicht in unsere revolutionäre Organisation aufgenommen und ihm nicht eine ewige Freundschaft geschworen. Wie die Lebensbahn von Chen Hanzhang und Zhang Weihua zeigte, gab es unter den hoch angesehenen Persönlichkeiten, die in China die kommunistische Bewegung einleiteten, viele aus der besitzenden Klasse Stammende und ihre Kinder. Zhou Enlai, der sein ganzes Leben dem Glück der Nation Chinas, der kommunistischen Sache und dem Werk des proletarischen Internationalismus widmete, war auch der Herkunft nach Sohn eines wohlhabenden Beamten aus der letzten Zeit des Qing-Staates.

Zhang Weihua ging unabhängig von seiner Herkunft mit den Kommunisten, die die besitzende Klasse für die antagonistische Klasse hielten, Hand in Hand und widmete sich zeitlebens der kommunistischen Bewegung, was meines Erachtens auf meinen starken Einfluß zurückging. Sein Vater Zhang Wancheng erzog ihn patriotisch, aber ich und meine Genossen brachten ihn unter kommunistischen Einfluß. Noch zu jener Zeit, als ich in die fünfte Klasse der 1. Grundschule in Fusong aufgenommen wurde, war er

ein bescheidener, patriotisch gesinnter Knabe. Auch ich war bis zu der Zeit ein gewöhnlicher, patriotisch gesinnter Junge. Er begann mit der kommunistischen Ideologie zu sympathisieren, als ich den Verband zur Zerschlagung des Imperialismus („T D“) und den Kommunistischen Jugendverband organisierte und ihre Wurzeln nach allen Seiten sich ausbreiten ließ. Damals schuf ich in Fusong eine illegale kommunistische Gruppe, die eine Parteiorganisation darstellen konnte. In ihrem Mittelpunkt standen meine Mutter und Pak Cha Sok. Mit dieser Organisation hatte auch Zhang Weihua gemeinsam mit Jong Hak Hae und Chae Ju Son zu tun. Seitdem war Zhang Weihua vom Kommunismus beeinflußt.

Vom ersten Tag an, nachdem ich auf die Vorstellung durch den Vereinsvorsitzenden Shi hin in die 1. Grundschule in Fusong aufgenommen worden war, lernte ich zusammen mit Zhang Weihua. Die Tatsache, daß Kim Song Ju, ein unglücklicher heimatloser Knabe, und Zhang Weihua, Sohn eines großen Krösusses, gemeinsam lernten und in dieser regelwidrigen Verbindung, die in gewisser Hinsicht als Spiel der Geschichte bezeichnet werden könnte, unsere beispiellose Freundschaft keimte und aufblühte, kann man wahrhaftig eine seltsame Schicksalsfügung nennen. Aber der Ausgangspunkt unserer Freundschaft bestand nicht in der Vorbedingung des „Beisammenseins“. Die Kameradschaft zwischen mir und Zhang Weihua entsprang aus der engen Freundschaft zwischen meinem Vater, Kim Hyong Jik, und dem Vater Zhang Weihuas, Zhang Wancheng.

Mein Vater entfloh mit Hilfe von Kong Yong und Pak Jin Yong unversehrt aus der Banditenhöhle in Manjiang. Eine Zeitlang weilte er dann in einer Ortschaft, die Daying hieß und in der viele Koreaner lebten, und bat einen Teilnehmer der

Unabhängigkeitsbewegung, einen Unterkreisvorsteher namens Choe, mit dem er schon früher in freundschaftlicher Beziehung gestanden hatte, darum, für ihn eine Niederlassungsgenehmigung der Kreisbehörde einzuholen, damit er in Fusong leben konnte. Auf diese Bitte hin ging Choe zu der Regierungsbehörde des Kreises. Aber der Kreisvorsteher, der die Ansiedlung koreanischer Revolutionäre in seinem Zuständigkeitsbereich nicht guthieß, genehmigte sie aus dem einzigen Grunde nicht, daß mein Vater ein Emigrant war.

Seinerzeit kam das Gerücht, daß Zhang Wancheng, der große Krösus in Fusong, von einer Krankheit befallen sei und sich nach einem berühmten Arzt erkundige, meinem Vater zu Ohren. Auf Bitte des Unterkreisvorstehers Choe hin behandelte mein Vater Zhang Wancheng. In dieser Zeit soll Zhang Wancheng über die Pinselschrift meines Vaters entzückt gewesen sein. Er selbst schrieb auch gut. Aus diesem Anlaß wurde mein Vater ein Freund von Zhang Weihuas Vater. Mein Vater bat Zhang Wancheng darum, seinen Einfluß auszuüben, damit die Regierungsbehörde des Kreises den Wohnsitz in Fusong bestätigte. Der Unterkreisvorsteher Choe redete auch seinerseits auf Zhang Wancheng ein und verhandelte darüber mit dem Vereinsvorsitzenden Shi, der in Fusong die einflußreichste Persönlichkeit und ein Intellektueller war. Der Vereinsvorsitzende Shi hieß Shi Chuntai und war Direktor der Mittelschule in Fusong und zugleich Vorsitzender des Bildungsvereins. Deshalb nannten die Fusonger ihn anstatt mit Namen „Vereinsvorsitzender Shi". Er versprach Unterstützung.

In der Folgezeit suchte Zhang Wancheng die Kreisbehörde auf und überredete deren Vorsteher: „Es gibt einen koreanischen Emigranten. Erlauben Sie ihm, daß er in die Stadt kommt und eine

Privatarztpraxis einrichtet. Ich weiß auch gut, daß Sie in der Annahme, daß Sie auf eine Provokation der Japaner hereinfallen könnten, wenn Sie seinen Zuzug erlauben, zögern. Es ist jedoch eine gebührende Sache, daß die Koreaner gegen die Japaner, die ihr Land geraubt haben, kämpfen. Sie sind doch kein projapanischer Anhänger, deshalb ist es gut, wenn Sie zustimmen. Es ist nichts zu fürchten, denn hier gibt es kein japanisches Konsulat. Man braucht nur die Polizisten und die Spitzel des japanischen Konsulats aus Linjiang zu betrügen. Daher sollten Sie nicht ablehnen, daß Kim Hyong Jik nach Fusong kommt." Der gerührte und bewegte Kreisvorsteher ließ die Niederlassung meines Vaters in Fusong zu.

Als mein Vater nach der Wiedererrichtung der geschlossenen Paeksan-Schule ungeduldig wegen der Erlaubnis für ihre Eröffnung hin- und herlief, hatte Zhang Wancheng Erfolg. Er in seiner Eigenschaft als Stellvertreter des Vorsitzenden des Handelsvereins des Kreises und als Mitglied des Bildungsvereins überredete zusammen mit einflußreichen Personen die Kreisbehörde und holte diese Erlaubnis ein. Jedesmal, wenn sich unsere Familie einer zu überwindenden schwierigen Lebenslage gegenübersah, leistete er ihr mit aller Aufrichtigkeit uneigennützige Hilfe, und zwar gab er sich Mühe je nach der Notwendigkeit oder setzte die Macht des Geldes ein. Die Hilfe der Familie Zhang für unser Haus setzte sich auch nach dem Ableben meines Vaters fort. Zhang Wancheng bemitleidete meine Mutter, daß sie allein mit den Kindern viel Not leide, und ließ ihr oft sowohl Geld als auch Lebensmittel zukommen.

Als ich in Jilin die Schule besuchte, wurde der Onkel Hyong Gwon von der Militärbehörde festgenommen und eingekerkert. Wie es heißt, kommt ein Unglück selten allein, und so saß der

Onkel sogar kurz nach dem Tod des Vaters im Gefängnis, so daß die Zukunft der Mutter hoffnungslos schien. Die Mutter ging auch diesmal nach reiflicher Überlegung zu Zhang Weihuas Vater und appellierte an ihn, die Polizeibehörde zu überreden. Dank der Verhandlungen von Zhang Wancheng wurde der Onkel bald freigelassen.

Zhang Wancheng war ein gewissenhafter Nationalist, der die Souveränität der Nation forderte und sein Vaterland aufrichtig liebte. Obwohl er ein sehr reich war und ein bequemes Leben führen konnte, ohne sich darum zu kümmern, was um ihn herum vor sich ging, sympathisierte er mit meinem Vater, der um der Wiedererlangung des Landes willen den Weg zur Überwindung aller Schwierigkeiten beschritt. Auch nach dem krankheitsbedingten Tod des Vaters unterstützte er mich mit aufrichtigem Vertrauen und stand mir als einem Unabhängigkeitskämpfer bei.

Zhang Weihua wußte, daß ich ein Kommunist war, aber sein Vater hielt mich für einen einfachen Anhänger der Unabhängigkeitsbewegung.

In Fusong gab es zwar Handlanger der Militärklüngel und Spitzel des japanischen Konsulats, aber auch viele gewissenhafte Honoratioren und Patrioten wie Zhang Wancheng, Shi Chuntai, Yuan Mengzhou und Quan Yazhong. Yuan Mengzhou war Zhang Weihuas Onkel mütterlicherseits. Er war ein Absolvent der Pädagogischen Schule von Shenyang und Lehrer in der 1. Grundschule, als ich sie besuchte. Später war er ihr Direktor. Die Spiel- und Turnstunde und der Harmoniumunterricht, die er leitete, waren bei den Schülern am beliebtesten. Quan Yazhong, der der linken Richtung der Kuomintang angehörte, hatte ebenfalls eine positive ideologische Tendenz. Er verwaltete einerseits eine Klinik

und andererseits einen Uhrmacherladen. Obzwar er zwei Geschäfte zugleich leitete, war er sehr fortschrittlich gesinnt. Sein älterer Bruder, Quan Yazhe, war gleichfalls eine positive Persönlichkeit.

Die Freundschaft zwischen meinem Vater und Zhang Wancheng hatte eine große Auswirkung auf die Kameradschaft zwischen mir und Zhang Weihua. Der Vater machte Krankenvisiten in der Familie Zhang Wanchengs, und Zhang Wancheng kam zu uns Besuch, was sich oft wiederholte. In dieser Zeit besuchte ich Zhang Weihua, und Zhang Weihua kam in unser Haus zum Lernen.

Meine Mutter bereitete jedesmal für ihn koreanische Gerichte zu, wenn Zhang Weihua bei uns zu Hause war. Er mochte besonders die koreanischen Speisen. Zhang Weihuas Familie kochte für mich Jiaozi (Pelmeni mit Hackfleischfüllung). Wie Zhang Weihua koreanische Gerichte gern aß, so hatte auch ich für Jiaozi eine große Vorliebe. Die Leute aus Shandong bereiteten Jiaozi sehr fein zu. Zhang Wancheng war aus dem Gebiet Shandong gebürtig.

Mitte der 20er Jahre war die Stadt Fusong so angelegt, daß sich zwei parallel liegende Straßen mit zwei ebensolchen anderen kreuzten. In der Stadt standen im Osten das Osttor, im Norden das Nordtor, im Westen zwei Westtore und im Süden das Xiaonanmen-Tor und das Dananmen-Tor. Vom Dananmen-Tor ein Stück weiter nördlich befand sich der Laden, den Zhang Wancheng leitete, und von dort noch ein Stück weiter und um eine Einbiegung stand das Haus Zhang Weihuas. Wir zogen durch alle Straßen und gingen durch alle Tore. Wir gingen überall hin und spielten beliebige Spiele. Ich spielte mit Zhang Weihua oft auf dem Platz vor der Schule Tennis und ging mit ihm häufig an den

Songhuajiang schwimmen. Wir traten zusammen bei literarischen und künstlerischen Unterhaltungswettbewerben auf.

Vom Charakter her war Zhang Weihua ruhig und doch standhaft und leidenschaftlich. Wenn es um die Verteidigung der gerechten Sache ging, trat er allen voran ohne Scheu dafür ein. Bezüglich Ungerechtigkeiten übte er keineswegs Nachsicht gegenüber anderen, egal, was für eine Person der Betreffende sein mochte. Er war von scharfer Wesensart, so daß er selbst hätte eine Klinge sein können, wenn er sich dazu entschlossen hätte.

Irgendwann tat ein Polizist vor den Schülern aus einem unbedeutenden Grund einem Lehrer unserer Schule eine drastische Gewalttat an und warf ihn zu Boden. Die Schüler, die die Lehrer wie Götter als heilig betrachteten, waren über diese unerhörte Tatsache äußerst entrüstet. Ich und Zhang Weihua hielten gemeinsam eine Protestrede, um die Schüler in Bewegung zu setzen: Die Polizei prügelte den Lehrer. Das ist eine Verletzung der Schule und eine ernsthafte Beleidigung des Lehrpersonals und der Schüler. Ein Polizeischerge von der Polizeibehörde eines kleinen Kreises schlug willkürlich einen Lehrer, wo gibt es in der Welt so etwas Unerhörtes. Wir müssen als seine Schüler gebührenderweise von der Polizeibehörde verlangen, den Lehrer um Verzeihung zu bitten. Wir sollten jenen Polizeischuft dazu veranlassen, daß er in die Schule kommt, vor dem geprügelten Lehrer seine Mütze zieht und ihm Abbitte leistet.

Mit Plakaten mit Aufschriften wie „Bestraft streng den barbarischen Polizisten, der den Lehrer geprügelt hat!“ und „Schützen wir die gerechten Rechte und Interessen der Lehrer!“ drängten wir vor das Gebäude der Kreisregierungsbehörde, traten in den Sitzstreik und forderten die Bestrafung des schurkischen Polizisten. Die Kreisbehörde jedoch überhörte die gerechten

Forderungen der Schüler und versuchte, sie entsprechend zu überzeugen und dieses Ereignis nebenbei zu erledigen. Der Kampf ging verloren.

Wir entschlossen uns, mit eigener Kraft diesen Gewalttäter zu züchtigen.

Ich wurde darüber informiert, daß jener Polizist an einem Abend zu einem Theaterbesuch ginge. Das war eine geeignete Gelegenheit, den Polizisten zu bestrafen. Wir planten, ihn zu verprügeln und danach aus dem Theater rasch hinauszugelangen, ohne seinesgleichen zum Handeln Zeit zu geben. Hierbei mußte aber die Gaslampe über der Bühne gelöscht sein. Wer konnte diese Lampe auslöschen? Alle diskutierten über dieses Problem. Da übernahm Zhang Weihua freiwillig diesen Auftrag. An jenem Abend gingen mehr als 10 Schüler im Theater planmäßig an das große Vorhaben heran. Als die Pause kam, ging Zhang Weihua auf die Bühne und zerschlug mit einem Holzstock die Gaslampe. Auf mein Geschrei hin „Schlagt zu!" prügelten die Schüler auf jenen Polizisten los und versetzten ihm harte Schläge, bis er sich auf die Knie warf und um Vergebung bat. Danach verschwanden wir blitzschnell.

Auf dem Heimweg sagte Zhang Weihua in jener Nacht zu mir:

„Je mehr ich daran denke, um so besser ist mir zumute. Erst in dieser Nacht begriff ich zum erstenmal, wie fröhlich und behaglich es ist, die Ungerechtigkeit mit Gewalt zu bekämpfen."

„Solchen Lumpen dürfen wir nicht verzeihen. Mit derartigen Schuften kann man nicht unter einem Himmel leben", erwiderte ich.

Da blieb Zhang Weihua plötzlich stehen und fragte mich ernst in anderem Ton:

„Song Ju, welche Schule willst du nach dem Grundschulabschluß besuchen?“

Das war eine ganz unerwartete Frage. Ich hatte noch nicht ernsthaft über meine Zukunft nach dem Grundschulabgang nachgedacht. Deshalb antwortete ich allgemein:

„Nun ja, wenn es die Umstände erlauben, möchte ich die Mittelschule besuchen. Die Lage wird mir jedoch eine Mittelschulbildung nicht gestatten. Weihua, welche Schule willst du besuchen?“

„Ich möchte nach Shenyang und in der Pädagogischen Schule lernen, die der Onkel mütterlicherseits besuchte. Mein Vater empfiehlt mir das auch. Wenn du keine Einwände hast, werde ich dich nach Shenyang mitnehmen. Lernen wir dort an der gleichen Schule. Nach der Absolvierung der Pädagogischen Schule gehen wir zum Hochschulstudium...“

„Yaqing, ein Dankeschön für deine Worte. Läßt sich das aber wirklich verwirklichen?“

„Warum? Wegen des Schulgeldes? Mach dir doch keine Sorgen darum. Ich bin doch da.“

„Das würden meine Eltern aber nicht erlauben. Ich möchte auch nicht nur dem Studium nachgehen. Was bedeutet schon für einen heimatlosen Sklaven die Hochschule.“

„Also willst du deinem Vater nachfolgen und in den Kampf um die Unabhängigkeit ziehen? Wenn du für die Revolution fortgehst, dann werde auch ich mit dir aufbrechen.“

„Willst du nicht nach Shenyang? Du hast doch gesagt, daß du in die Pädagogische Schule gehen möchtest.“

„Das nur unter der Voraussetzung, daß du mit mir hingehst. Ohne dich kommt die Reise nach Shenyang nicht in Frage. Ich möchte mein ganzes Leben lang bei dir sein. Gehst du in die

höhere Schule, so gehe ich auch, und wenn du ein Kommunist wirst, werde ich ebenfalls ein Kommunist...“

Eben hierin lag der Hauptpunkt, den Zhang Weihua in jener Nacht sagen wollte. Seine Worte rührten mich erheblich. Ich hielt ihn fest an den Händen und flüsterte ihm ins Ohr:

„Yaqing, ich danke dir. Aber weißt du überhaupt, was eine kommunistische Partei ist, wenn du so etwas sagst?“

„Warum nicht, sie muß wohl solch eine Arbeit sein, wie Li Dazhao oder Chen Duxiu sie leistet.“

„Wer ein Kommunist ist, muß darauf gefaßt sein, eingekerkert zu werden oder zu sterben. Bist du darauf gefaßt?“

„So etwas fürchte ich nicht. Im Beisammensein mit dir macht mir nichts etwas aus, ob Gefängnis oder Tod.“

Diese plötzliche Erklärung Zhang Weihuas setzte mich völlig in Verlegenheit. Ich konnte kaum vermuten, von welcher Eingebung getrieben er solche Dinge äußerte. Es war aber doch klar, daß die Worte, die er in jener Nacht zu mir sagte, ein Geständnis des Ideals und des Glaubens waren, die seit langem in seiner Seele herangereift waren. Zhang Weihua wollte mein Ideal zu seinem Ideal und meinen Glauben zu seinem Glauben machen. Er wählte nicht nach der Festlegung auf eine Doktrin Freunde, die sich dieser Doktrin anpaßten, sondern erkor zuerst die Freunde und dann die Doktrin, die sie anstrebten. Diese Methode zur Bestimmung der Zukunft schien ganz einfach zu sein und war doch bedeutungsvoll und sinnreich. Dieser Standpunkt Zhang Weihuas beruhte auf dem absoluten Glauben an mich und auf der Freundschaft zu mir. Zhang Weihua sehnte sich ehrlich nach mir und folgte mir.

Es war nicht zufällig, daß er mir unter Tränen folgen wollte, als ich auf die Hwasong-Uisuk-Schule ging. Der Abschied von Zhang Weihua war auch mir unerträglich schwer. Zhang Weihua quälte

sich vor dem Abschied zu sehr. Deshalb mußte ich zwei Nächte mit ihm das Nachtlager teilen und die Nächte hindurch auf ihn einreden. Eine Nacht in meinem Haus und die andere Nacht im Haus Zhang Weihuas beschwichtigten wir uns gegenseitig. An jenem Tag, an dem ich mich nach Huadian begab, begleitete er mich unter Tränen bis zur Fähre des Songhuajiang.

An diesem Tag stellte er mir die Frage:

„Song Ju, sollte der Standesunterschied noch höher als der Gipfel des Mount Everest sein?“

„Der Standesunterschied bedeutet hier gar nichts. Dein Vater stimmt deinem Wunsch nicht zu, weil er dich noch nicht an einen fremden Ort schicken möchte.“

„Wenn der Vater des Standesunterschiedes halber solche Einschränkung macht, bin ich dazu entschlossen, wegen der Freundschaft mit dir gern ein Armer zu werden. Jedenfalls vergiß nicht, Song Ju, daß ich zu jeder Zeit zu dir kommen werde, egal, wo du bist und was du machst.“

Zhang Weihua verwirklichte in der Folgezeit diesen Entschluß. Er kam zu mir, als ich in Jilin die Yuwen-Mittelschule besuchte. Er stahl seinem Vater eine Pistole und kam heimlich zu mir, ohne seinen Familienangehörigen ein Wort gesagt zu haben, wohin er gehe.

Ich war sprachlos, als er ganz unerwartet und ohne vorherige Benachrichtigung vor mir erschien.

„Song Ju, ich bin endlich über den Zaun der Familie hinaus zu dir gekommen. Sieh, das ist mein Entschluß!“

Zhang Weihua holte die Pistole heraus. Dann starrte er, mit schadenfroher Miene und den Kopf ganz in den Nacken gelegt, einen Punkt an der Decke an.

„Dein Vater hat dich mutig freigelassen.“

„Was heißt freilassen. Ich sollte sofort nach Shenyang. Das habe ich abgelehnt und bin unbemerkt entkommen.“

„Werden sich deine Eltern nicht Sorgen machen?“

„Sicherlich schlagen sie einen großen Lärm. Aber das macht nichts. Wenn man mich nicht findet, wird jemand nach Jilin kommen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden sie vermuten, daß ich bei dir bin.“

Zhang Weihuas Prophezeiung war nicht falsch. Einige Tage, nachdem Zhang Weihua nach Jilin gekommen war, traf sein älterer Bruder, Zhang Weizhong, mit seinen Haussoldaten in der Yuwen-Mittelschule ein und erkundigte sich nach dem Aufenthalt des jüngeren Bruders. Als Weizhong davon hörte, daß der Bruder bei mir sei, setzte Weizhong sich, in die Knie sinkend, schwerfällig auf den Boden.

„Er ist da, gut. Wir glaubten, die Banditen hätten ihn verschleppt.“

„Bruder Weizhong, wir werden in seiner Nähe sein und uns um ihn kümmern. Also machen Sie sich nicht im geringsten Sorgen um Yaqing.“

Daraufhin sagte Zhang Weizhong: „Song Ju, ich kehre getrost zurück. Ich überlasse dir Weihua.“ Er nahm Zhang Weihua nicht die Pistole weg und ging mit den Haussoldaten nach Fusong zurück.

In der Folgezeit schickte ich Zhang Weihua nach Wujiazi und Guyushu. Dort wirkte er etwa ein Jahr lang als Lehrer. Danach ging er auf meine Empfehlung hin, daß es für ihn besser sei, entsprechend dem Wunsch der Eltern das Studium an einer höheren Schule zu beenden und dann wieder in unserer Formation an der Revolution teilzunehmen, heim.

Wie gesagt, vertiefte sich die Freundschaft zwischen mir und Zhang Weihua mit jedem Tag und Monat weiter, und zwar in ständiger Abwechselung der zwei Pole des Wiedersehens und des Abschieds.

Man sagte mir, daß jene Felsenhöhle, in der ich mit Zhang Weihua zusammentraf, auch heute noch in Fusong unverändert erhalten geblieben ist. Sie hat die Form des Großbuchstabens Gamma und ist etwa 15 m lang. Sie lag sozusagen tief in der großen Natur vergraben und war für einen geheimen Treffpunkt geeignet, so daß man sich eine noch idealere Stelle als diese nicht vorstellen konnte.

Zhang Weihua brach in Tränen aus, sobald er mich sah, wußte weder ein noch aus. Ich umarmte seine Schultern, die stark nach Fotoentwickler rochen, und vergoß ebenfalls Tränen.

„Song Ju, wieso kommst du erst jetzt? Warum hast du dich inzwischen nicht einmal in Fusong sehen lassen? Weißt du, wie sehr ich auf dich gewartet habe?“ fragte Zhang Weihua mich zuerst.

„Ich habe mich auch nach Weihua gesehnt. Ich wollte nach Fusong kommen. In Fusong wollte ich Weihua sehen.“

„Hättest du doch an mich geschrieben. Ich kannte deine Adresse nicht, aber du, Song Ju, hast meine.“

„Weihua, verzeihe mir. In unserem Partisanengebiet in Jiandao gab es kein Postamt.“

„Kein Postamt? Oh nein, gibt es in der Welt auch ein solches Gebiet?“

Ich erzählte ausführlich über die Schwierigkeiten, die wir in den vergangenen vier Jahren durchgemacht hatten. Zhang Weihua wischte sich mit dem Handrücken weiter Tränen ab, während ich erzählte.

„Weihua, warum weinst du immer? Vielleicht ist dir etwas Unangenehmes geschehen?“

Ich unterbrach meine Erzählung und schaute ihm aufmerksam ins Gesicht. Zhang Weihua wischte sich die Tränen ab und lächelte gezwungen.

„Weil die Tage allzu tragisch waren, die Song Ju allein verbracht hat. Beim Gedanken daran, daß ich nicht bei dir war, als du, Song Ju, solchen Schwierigkeiten ausgesetzt warst, schien es mir, als zerreiße mir das Herz.“

„Nicht doch, du bist immer bei mir gewesen. Du warst neben mir und hast mich ermutigt.“

„Ich danke dir dafür. Ich bin glücklich, daß du, Song Ju, mich nicht vergessen hast. Man nennt Song Ju Heerführer oder Befehlshaber. Nun werde auch ich dich so nennen.“

Weil Zhang Weihua unerwartet das Gesprächsthema Heerführer anschnitt, winkte ich schnell mit der Hand ab.

„Weihua, ich bitte dich, wenigstens du allein sollst mich Song Ju nennen, wenn auch die anderen mich mit Befehlshaber ansprechen sollten. Ich werde dich nicht mit ‚Herr‘, sondern einfach mit Weihua anreden.

Song Ju, Weihua! ... Wie gut hört sich das an!

Übrigens Weihua, wie hast du inzwischen gelebt?“

Er schüttelte wie die älteren Leute den Kopf und lachte melancholisch.

„Die Geschichte Song Jus läßt mich nicht daran denken, irgend etwas über mein Leben zu erzählen. Konnte ich überhaupt etwas in Fusong, wie in einem Hühnerstall lebend, tun! Ich habe nichts getan, als daß ich zu zweit mit Kang Pyong Son, Song Jus Mitschüler aus der Zeit der Hwasong-Uisuk-Schule, die ‚Xiongdi-Buchhandlung‘ und das ‚Xiongdi-Fotoatelier‘ eingerichtet und mit

diesen als Stützpunkten die Organisationen des KJV angeleitet habe."

Kurz und bündig erläuterte er mir die Tätigkeit der Organisationen des KJV und die Bewegung der antijapanischen Organisationen im Gebiet Fusong.

Ich ermutigte Zhang Weihua für seinen Arbeitserfolg, den er inzwischen geleistet hatte. Daraufhin gab ich ihm einen neuen Auftrag, in Fusong eine Parteiorganisation mit der KJV-Organisation als Stamm ins Leben zu rufen.

Das setzte ihn völlig in Verlegenheit.

„Song Ju, kann ich mit meinen Fähigkeiten einen derart wichtigen Auftrag erfüllen? Ich bin doch in der illegalen Arbeit noch unerfahren."

„Die vier Jahre lange Anleitung der KJV-Organisation ist schon eine große Erfahrung. Ich werde den Politkommissar Kim San Ho oft zu dir schicken, so daß du in der schwierigen Arbeit seine Hilfe haben wirst."

Unser Gespräch dauerte mehr als drei Stunden. Als das Gespräch von der Arbeit wieder zum Privatleben überging, faßte Zhang Weihua plötzlich meinen Arm und fragte nach dem Befinden meiner Familie. Widerstrebend teilte ich ihm darüber in der Reihenfolge mit, daß die Mutter aus der Welt ging, daß Chol Ju im Kampf fiel, daß sich Yong Ju in einem fremden Haus ernähren ließ und in der Kindervereinigung mitwirkte. Es waren Nachrichten, die ich in der Tat nicht hätte zum Gesprächsgegenstand nehmen wollen. Ich kannte die Eigenschaften Zhang Weihuas gut, und es bangte mir, daß er auf diese Botschaften hin traurig sein würde. Wenn das so wäre, schien mir, daß meine seelische Wunde bluten würde. Ich hatte

nicht im geringsten die Absicht, unserem Wiedersehen, das erst nach vier Jahren erfolgte, eine tragische Färbung zu verleihen.

Aber die Sache verlief genau so, wie ich gefürchtet hatte. Als er die Nachrichten über unsere Familie gehört hatte, vergrub Zhang Weihua sein Gesicht in beiden Händen und brach wieder in heftiges Schluchzen aus.

„Also Song Ju, du bist eine Vollwaise geworden. Auch Yong Ju tut mir leid. Gibt es nicht etwas, das ich ihm zuliebe tun kann? Es wäre schön, wenn du mir wenigstens seine Adresse gibst."

Er nahm aus der Tasche Füllfederhalter und ein Notizheftchen heraus und blickte mir ins Gesicht. Ich winkte mit der Hand leicht ab.

„Weihua, auch er ist nun groß geworden. In seinem Alter sollte man imstande sein, ohne Erbschaft aus eigener Kraft einen Haushalt zu unterhalten. Es ist gut, gar nicht daran zu denken, ihm eine Wohltat zu erweisen."

Zhang Weihua trotzte meinem Wort und hielt beharrlich das aufgeschlagene Heftchen in der Hand. Ich schrieb widerwillig die Wohnanschrift Kim Jong Ryongs in Antu hinein. Er hätte meinem Bruder Yong Ju in Antu große Wohltaten erwiesen, wenn Zhang Weihua in so jungen Jahren nicht eines unnatürlichen Todes gestorben wäre.

Nach der Begegnung in der Felsenhöhle bei Miaoling trafen wir uns zum zweitenmal wieder im Heilquellendorf Daying. In einer Bergschlucht vor dem Dorf befand sich unser Hauptquartier mit 20 bis 30 Kämpfern. Von dort ging ich zu Zhang Weihua. Er weilte unter dem Vorwand, daß er ein Heilbad nehme, einige Tage in Daying. Nachdem unsere Truppe in das Gebiet Fusong vorgerückt war, verfolgten die Feinde meine Bekannten und Vertrauten und hielten sie hartnäckig unter Aufsicht. Deshalb war auch er der Sicherheit unseres Hauptquartiers halber äußerst vorsichtig.

Ich und Zhang Weihua führten auch im Thermalbad lange Gespräche. Von den damaligen Gesprächen will mir auch jetzt nicht aus dem Gedächtnis schwinden, daß er mit Stolz sagte, er habe auf meine Empfehlung hin mit den in der KJV-Organisation gestählten Aktivisten eine Parteiorganisation ins Leben gerufen. Ich kann auch jetzt die glückliche Miene nicht vergessen, die damals das Gesicht des Freundes wie die Morgenröte erhellte.

Während des Aufenthaltes Zhang Weihuas in Daying nahmen wir drei Mitglieder des KJV, die er ausgewählt und mitgebracht hatte, in die Truppe auf. Als die Jugendlichen, die er mit Fleiß und mit liebevoller Sorgfalt herangebildet hatte, in der Uniform der Revolutionsarmee, das Gewehr geschultert, erschienen, lag um den Mund Zhang Weihuas ein glückliches Lächeln, was ich ebenfalls niemals vergessen kann. Einer von diesen dreien war der Sekretär Yan, der Lehrer gewesen war. In der Folgezeit, als unsere Truppe im Gebiet um das Paektu-Gebirge wirkte, ritzte er in viele Bäume bei den Geheimlagern Losungen ein. Die Bäume mit seiner Schrift werden sicherlich jetzt noch bei verschiedenen Geheimlagern stehen.

Von den Gesprächen im Thermalquellendorf Daying bleibt mir das letzte Gespräch vor dem Abschied bis heute besonders eindrucksvoll in Erinnerung. Zhang Weihua faßte seinerzeit meine Hand und sagte mir:

„Song Ju, jedesmal wenn ich dich sehe, habe ich ein Problem, das mir weh tut."

„Was für ein Problem?"

Weil Zhang Weihua, sich schämend, mich anguckte, sah auch ich ihn neugierig an.

„Dank der frühzeitigen Heirat ging ich die Ehe ein, bevor ich zwanzig wurde, und bin schon vor vier Jahren Vater eines Kindes

geworden und werde nun in paar Monaten Vater von zwei Kindern sein. In der Zeit, in der Song Ju die Truppe befehligte und den schwierigen Weg zur Schlacht im Süden und den des Feldzuges nach Norden ging, heiratete ich zu Hause und zog Kinder auf, wobei ich ein bequemes Leben führte. Wie beschämend ist das doch."

„Was du nicht alles sagst. Was für eine Schuld soll das sein, daß man in den Stand der Ehe tritt und Vater wird. Das ist doch Anlaß zum Gratulieren."

„Aber Song Ju, du bist ein Jahr älter als ich und noch ledig. Sag mal Song Ju, willst du Junggeselle bleiben?"

„Na ja, ich habe mir noch nicht über eine Heirat Gedanken gemacht. Es muß noch mehr Zeit vergehen, bis eine Heirat mich interessieren wird."

„Dabei könntest du die Zeit verpassen. Wenn Song Ju nicht dagegen ist, werde ich mich für dich in Fusong nach einer Lebensgefährtin erkundigen. Wenn mir das dort nicht gelingen sollte, werde ich nach Shenyang, Tianjin, Changchun, Jilin und Harbin gehen und alles durchsuchen und eine faszinierende Schönheit herausfinden, vor der die Welt große Augen machen wird."

„Hör doch auf! Ob solch schöne Frauen in das Gebirge kommen und sich mit grobem Maiskornbrei bewirten lassen wollen?"

„Warte nur. Ich werde eine Schönheit wie Yang Kuefei finden."

Nach diesem Scherz schüttelte Zhang Weihua fest meine Hand und verließ Daying. Er sagte diese Worte und ließ ein Lächeln zurück, das sich in meinen Augen als unauslöschliches Bild tief einprägte. Das war sein letztes Lächeln für mich.

Ich wußte natürlich, daß er mir halb im Scherz, halb im Ernst gesprochen hatte und daß das ein unrealisierbares Versprechen

war. Trotzdem verspürte ich in seinen Worten ein ehrliches Freundschaftsgefühl, das nur Zhang Weihua haben konnte. Ausschließlich Zhang Weihua konnte mir ein solches Versprechen geben, das derart ehrlich, rein und glühend war.

Zhang Weihua kam nach Fusong zurück und leistete unter Einsatz aller Finanzen und Geisteskräfte eine leidenschaftliche Unterstützung für unsere Truppe. Dank seiner aktiven Anstrengungen flossen große Mengen von Spendengütern, darunter Watte, Schuhe, Strümpfe, Unterwäsche, Medikamente, Lebensmittel und Fotogeräte und -chemikalien, ständig dem Geheimlager unserer Truppe zu, was die Tätigkeit der Revolutionsarmee im Gebiet Fusong in ökonomischer Hinsicht zuverlässig sicherte. Mit der großen Geldsumme von 3 000 Yuan, die Zhang Weihuas unerschütterliche Treue in sich barg, kleideten wir die Mitglieder der Kindervereinigung und die Angehörigen unserer Haupttruppe neu ein und verschafften uns verschiedene andere nötige Dinge.

Der Polizeichef von Daying, Tang Zhendong, war für mich ein guter Bekannter. Auch damals, als ich im Interesse des Zusammenwirkens mit Ryang Se Bong nach der Südmandschurei ging, hatte ich ihn in Fusong getroffen. Als wir wieder nach Daying kamen, schickte er uns einen Geheimboten und teilte mit, daß wir ihm einen offiziellen Erpressungsbrief schicken sollten, dann würde er alle Güter, die wir brauchten, liefern, als sei er unter der Erpressung durch die Koreanische Revolutionäre Volksarmee (KRVA) dazu gezwungen gewesen.

Nachdem er den „Drohbrief" erhalten hatte, schickte er uns mehrmals Schweinefleisch, Weizenmehl, Sojaöl, gestrickte Kleider und andere benötigte Sachen per Fuhrwerk. Die Begleitschutzkompanie konnte damals mit den Gütern, die jener

Polizeichef geliefert hatte, etwa zwanzig Tage lang ohne Schwierigkeiten auskommen.

Im Herbst jenes Jahres wurde Zhang Weihua plötzlich von der Gendarmerie festgenommen und ins Gefängnis geschleppt. Bei den Feinden denunzierte ihn Jong Hak Hae, der ein Mitschüler aus meiner Grundschulzeit war und einst als Vorsitzender der Zweigorganisation des Jugendverbandes Paeksan im Kreis Fusong gewirkt hatte. Zu Beginn hatte er eine Zeitlang revolutionär gehandelt, wurde dann abtrünnig und trat der Propaganda- und Befriedungsgruppe bei, deren Drahtzieher die Gendarmerie in Linjiang war. Die Gruppe war eine „Bekehrungsarbeits"-Gruppe und verfolgte das gleiche Ziel. Seitdem die Truppe unter meinem Befehl in das Gebiet Fusong vorgerückt war, entsandten die Feinde die Renegaten nach überall, um unseren Aufenthalt ausfindig zu machen.

Eines Tages suchte Jong Hak Hae Zhang Weihua auf und fragte ihn: „Ich möchte jetzt Kim Il Sung besuchen, weißt du, wo er ist?"

Zhang Weihua versicherte ihm: „Ich weiß es. Unlängst habe ich ihn getroffen." Er zweifelte überhaupt nicht an Jong Hak Hae, weil dieser früher unter meiner Anleitung in der Jugendbewegung gewirkt hatte. Bald darauf wurde Zhang Weihua von der Polizei eingesperrt. Es war seine Gewohnheit, sich zu den Menschen wohlwollend zu verhalten. Er war als Leiter der Parteigruppe, der das Schicksal der illegalen Organisation auf seinen Schultern trug, zu harmlos und nicht wachsam genug. Die unbegründete Hoffnung auf die Menschen und die mangelnde Wachsamkeit legten ihn schließlich in Fesseln. Die Feinde wollten aus Zhang Weihua den Aufenthaltsort unseres Hauptquartiers herausbekommen und die Fäden aufdecken, die es ihnen ermöglichen sollten, der illegalen

Organisation im Gebiet Fusong das Handwerk zu legen, und folterten ihn auf jede erdenkliche Weise.

Aber Zhang Weihua antwortete auf die Folter mit Schweigen.

Er kam nüchtern zu der Feststellung, daß die Gefahr bestehe, er könne unbewußt meinen Aufenthaltsort und die Verbindungslinien mit der Organisation ausplaudern, wenn die Härte der Folter stärker würde, und entschloß sich dazu, sich selbst das Leben zu nehmen. Er bat seinen Vater darum, ihn für ein paar Tage mit nach Hause zu nehmen. Mit Geld und anderen Bestechungen reichte Zhang Wancheng ein Gesuch ein, seinen Sohn für eine ärztliche Behandlung auf Bürgschaft freizulassen.

Die Feinde ließen Zhang Weihua auf Ehrenwort frei und schickten danach Spitzel, die rund um die Uhr sein Haus unter Aufsicht nahmen, um die mit ihm in Kontakt stehenden geheimen Verbindungsleute zur Organisation und den Arbeitskanal zu unserer Truppe in den Griff zu bekommen.

Vor seinem Tod sagte Zhang Weihua zu seiner Frau:

„Es ist schade und zu bedauern, daß ich mit dem Heerführer Kim Il Sung zusammen nicht bis zum Ende am antijapanischen Kampf teilnehmen kann. Ich will durch meinen Tod die Sicherheit der Genossen gewähren und dem Heerführer Kim Il Sung das Vertrauen und die Freundschaft beweisen, deshalb darfst du nicht allzu traurig sein."

Er schrieb mir einen Brief mit dem Inhalt: „Die Feinde entsenden Agenten und suchen nach dem Hauptquartier der KRVA. Ich hoffe, daß das Hauptquartier schnell verlegt wird." Danach verschluckte er das Sublimat, das er als Fotoentwickler verwendete, und nahm sich das Leben. Der Tag, an dem dieses traurige Ereignis geschah, soll der 2. Oktober 1937 nach dem

Mondkalender gewesen sein. Damals stand Zhang Weihua in der Blüte der Jugend , kaum 25 Jahre alt.

Mein engster Freund und treuer revolutionärer Kampfgefährte, der internationalistische Soldat, ging auf diese Weise von uns.

Er nahm für mich, für das Hauptquartier der koreanischen Revolution und für die gemeinsame Sache der Völker beider Länder, Koreas und Chinas, den Heldentod auf sich und hinterließ auf dem vom Kanonendonner erfüllten Boden Chinas seine lieben Eltern, Frau und Kinder sowie alle wie bunte Wolken schönen Wünsche. Sein Sohn Zhang Jinquan, den er mehr als sich selbst liebte, war damals vier Jahre alt, und seine Tochter Zhang Jinlu erblickte eben das Licht der Welt.

Es gibt nichts Beklagenswerteres als das frühzeitige Ableben eines Menschen, der nicht eines natürlichen Todes stirbt. Zhang Weihua wanderte zwar durch Fahrlässigkeit ins Gefängnis, in der Tat aber brauchte er sich nicht das Leben zu nehmen. Hätte man der Gendarmerie mehr Geld und andere Bestechungsmittel zugesteckt, so hätten die Feinde ohne weiteres wegen seiner „Schuld" beide Augen zugedrückt, ihm einige Schläge auf das Gesäß versetzt und ihn nachsichtig behandelt. Dennoch hatte er den Weg des Selbstmords gewählt und damit von sich aus auf das nächste Kapitel des Lebens verzichtet.

Für die Menschen ist zwar das Leben nicht einfach, aber der Tod ist ebenfalls nicht leicht. Von den verschiedenartigen Formen des Todes müßte der Selbstmord, wenn ich so sagen darf, die qualvollste sein. Der Selbstmord von Jugendlichen, die mehr Leben in der Zukunft als in der Vergangenheit haben, erfordert eine außergewöhnliche Entschlossenheit und Seelenstärke. In der Vergangenheit gab es nicht wenige Fälle, daß viele Leute von selbst auf das Leben verzichteten und ins Jenseits gingen. Der

größte Teil derartiger Selbstmorde geschah aus Egoismus. Ein Beispiel wie das Zhang Weihuas, der den Weg in den Tod anderen zuliebe wählte, ist selten. Man kann sagen, daß das von den Opfern für die Menschen das edelste und schönste Opfer sei. Meiner Ansicht nach liegt hierin der Grund, daß sein Opfer im Vergleich zu dem anderer Personen eine äußerst pathetische und feierliche Bedeutung hat.

Nachdem die Hiobsbotschaft über den Tod Zhang Weihuas bei mir angekommen war, konnte ich einige Tage lang weder einschlafen noch essen. Wegen des Gefühls des Nichtseins, als stürzte ein Teil dieser Welt in meiner Nähe ein, und des Gefühls, als hätte ich auf die Brust einen starken Schlag bekommen, schien es mir, als ob meine ganze Seele in ein schwindelndes Labyrinth fiele. Wie viele Hunderte Male erklangen in diesen wehmutsvollen Tagen in meinem Herzen die melancholischen Melodien des Trauerliedes!

Ich bereute, daß ich seiner Bitte nicht nachgekommen war, als er in unsere Truppe eintreten wollte. Er wäre länger am Leben geblieben, wenn er in der Revolutionären Volksarmee gedient hätte. Dieses Bedauern stieg in mir immer wieder auf, so daß mein Herz brannte.

Als er seinen Antrag auf Aufnahme in die Truppe stellte, hätten wir ihn überprüfen und aufnehmen sollen. Dieses Verfahren entsprach auch dem prinzipiellen Erfordernis. Wenn ein Jugendlicher den Eintritt in die Armee leidenschaftlich wünscht, muß man ihm seinen Wunsch erfüllen, was doch ganz natürlich ist. Dennoch hatte ich wider dieses Prinzip Zhang Weihua nicht in die erste Linie, sondern in die zweite gestellt. Daß sogar ich dieses Prinzip nicht beachtet und den Antrag Zhang Weihuas abgelehnt hatte, lag darin begründet, daß ich ihn über alle Maßen liebte. Ich

wünschte mir nicht, daß er ins Gebirge komme und unter allerlei Plage litte, zumal er doch in einer reichen Familie ohne Schwierigkeit ein bequemes Leben führte. Ich dachte mir, ich selber könne solches Leid ertragen, aber Zhang Weihua nicht. Eben hierin bestand meine besondere Vorliebe für ihn. Wenn man mich tadeln würde, daß das ein Irrtum war, so fände ich keine Rechtfertigung.

So wie Tausende und Zehntausende Kommunisten und Patrioten Koreas, darunter Sin Kyu Sik, Pak Yong, Yang Rim, Han Wi Gon, Jang Ji Rak, Kim Song Ho, Jong Ryul Song und Han Ak Yon, in der Vergangenheit selbstlos für die Revolution Chinas gekämpft haben, opferten zahlreiche Söhne und Töchter Chinas ihr wertvolles Leben für die koreanische Revolution.

So wie es in der Liebe und in der Wissenschaft keine Grenzen gibt, gibt es auch in der Revolution keine Staatsgrenze. Die Beispiele von Zhang Weihua, Nowitschenko, Che Guevara und Bethune besagen das eindeutig. Zhang Weihua und Nowitschenko sind Prototypen von Internationalisten, und die Hilfeleistung der Kommunisten vieler Länder, die die Bewegung der Volksfront in Spanien unterstützten, und die Bewegung des Widerstandes gegen die USA und die Unterstützung für Korea durch die chinesischen Volksfreiwilligen sind weltweite Beispiele des Internationalismus. Der Name Zhang Weihua leuchtet als Vorbild dafür wie ein großer Stern.

Zhang Weihua wird heute vom koreanischen Volk als Symbol der koreanisch-chinesischen Freundschaft bezeichnet. Unser Volk – ob Mann oder Frau, jung oder alt – erinnert sich ehrfurchtsvoll an die großen Verdienste, die er sich um die koreanische Revolution erworben hat.

4. Der revolutionäre Kampfgefährte Zhang Weihua (2)

Können freundschaftliche Gefühle auch zwischen lebenden Menschen und Verstorbenen fortdauern? Wenn ja, dann in welcher Form?

Das war eine Frage Kim Pong Soks, die er, einer der vertrautesten Freunde der Ordonnanz Kim Jong Dok, unmittelbar nach dessen Tod in der Schlacht von Jiguanlazi an mich richtete. Kim Pong Sok war in der Zeit des Partisanenkampfes als meine Ordonnanz tätig. Er war nach dem Tod von Kim Jong Dok ebenfalls lange Zeit in Trauer versunken, dachte er doch an diesen Freund zurück.

Ich antwortete damals auf seine Frage: Freundschaftliche Gefühle können auch zwischen lebenden Menschen und Verstorbenen fortbestehen, in diesem Fall äußern sie sich in der Form, daß die Lebenden die Verstorbenen nie vergessen und diese den Lebenden ins Gedächtnis zurückgerufen werden. Als Beispiel dafür bezeichnete ich die freundschaftlichen Beziehungen zwischen mir und Zhang Weihua.

Das war ein von meinen Erlebnissen und Gefühlen ausgehendes Bekenntnis. Seit dem Tod von Zhang Weihua waren zwar schon etliche Jahre ins Land gegangen, aber ich vergaß ihn nicht. Er erschien mir häufig im Traum und rief in mir ein so freundschaftliches Gefühl hervor wie zu seinen Lebzeiten.

Jedesmal, wenn ich so geträumt hatte, verspürte ich fürwahr Merkwürdiges.

Kim Pong Sok hörte meiner Antwort zu und fragte mich:

„Genosse Befehlshaber, können Sie mir sagen, was lebende Menschen für Verstorbene zu tun vermögen?“

Die Ordonnanz scheint damals von meiner Antwort sicherlich eine bedeutungsvolle Lehre erwartet zu haben, die er als Grundsatz seines ganzen Lebens hätte befolgen können. Ich war aber kaum bereit dazu, eine befriedigende Antwort auf eine solche Frage zu geben. Die Frage der Fortdauer freundschaftlicher Gefühle zwischen einem Lebenden und einem Toten nahm zwar faktisch in meinem geistigen Leben einen bestimmten Platz ein, aber sie war eine normale und schlichte Sache, die selbst ein einfacher Holzfäller in einem abgelegenen Gebirgsgebiet leicht entdecken konnte.

„Das Wichtigste, was ein Lebender für einen Verstorbenen tun kann, besteht meiner Meinung nach darin, sein Testament gewissenhaft einzuhalten.“

Damals gab ich Kim Pong Sok nur das zur Antwort. Meinem Dafürhalten nach hätte jeder, wenn er sich in meiner Lage befunden hätte, eine solche Antwort gegeben. Meine Bemerkung hatte eine einfache Logik, die nicht nur ein einfacher Holzfäller, sondern auch ein Grundschüler hätte ersinnen können. Aber Kim Pong Sok nahm sie in allem Ernste auf. Das Vermächtnis des gefallenen Kim Jong Dok an ihn war es, mir, dem Befehlshaber, bis zur Wiedergeburt der Heimat in aller Treue zu dienen. Getragen von diesem Vermächtnis hat Kim Pong Sok mich bis zum Tag der Befreiung redlich unterstützt, und auch er selbst fiel auf diesem Weg.

Die Lebenden sehen ihre höchste Pflichttreue gegenüber den Verstorbenen darin, ihrem Testament redlich zu entsprechen. Das war die gemeinsame Auffassung, die meine Kampfgenossen in den Tagen des Krieges gegen Japan hegten.

„Rächen wir die gefallenen revolutionären Waffenbrüder!“

„Beherzigen wir alle das Vermächtnis des Genossen Kompanieführers und nehmen wir diese Höhe!“

„Befreien wir getreu dem Vermächtnis unserer gefallenen Genossen unbedingt das Vaterland!“

In solchen Losungen, die auf den Schlachtfeldern, in den Nachtlagern und auf dem Marsch oft ertönten, waren die Bestrebungen und Wünsche der Partisanenkämpfer lebendig widergespiegelt, die dem Letzten Willen der gefallenen Kampfgenossen in Treue entsprechen wollten. Die koreanischen Kommunisten setzten sich dafür ein, die ihnen übertragenen revolutionären Aufgaben in Ehren zu verwirklichen und dadurch ihre Pflicht gegenüber den gefallenen Genossen zu erfüllen. Ich rang auch aufopferungsvoll darum, durch die Erfüllung der revolutionären Pflicht dem Vermächtnis gefallener revolutionärer Genossen treu nachzukommen und ihr hohes Vertrauen und ihre großen Erwartungen zu rechtfertigen, die sie mir während ihrer Lebenszeit geschenkt bzw. in mich gesetzt hatten. Ich verschreibe mich auch heute von diesem Standpunkt aus der Erfüllung der von der Partei und dem Volk mir übertragenen revolutionären Aufgaben.

Kann das als Gesamtheit der Pflichten der Lebenden gegenüber den Verstorbenen betrachtet werden? Am Wendepunkt des großen Ereignisses der Befreiung der Heimat wurden die Inhalte des Pflichtgefühls entsprechend den Erfordernissen und Bedingungen des neuen Zeitalters wie nie zuvor angereichert. Jene, die glaubten,

daß Lebende ihre kameradschaftliche Pflicht gegenüber den gefallenen Waffenbrüdern vollkommen erfüllen können, wenn sie ihrem Vermächtnis treu nachkommen würden, konnten sich kaum damit zufriedengeben. Sie wollten die überall in der Fremde bestatteten sterblichen Überreste ihrer Kampfgefährten nach der Heimat verlegen und auch ihre Verdienste, die im Dunkel der Geschichte verborgen sind, der Nachwelt überliefern. Sie hegten auch den Wunsch, entsprechend der Stärkung und Entwicklung des Landes Denkmäler für ihre Kampfgenossen zu errichten. Sie wollten auch die neu entstehenden Städte und Straßen mit den Namen dieser Genossen benennen.

Die Kameradschaftlichkeit gegenüber den gefallenen Kampfgenossen kommt auch in der Liebe zu ihren Kindern konzentriert zum Ausdruck. Bald nach dem triumphalen Einzug in die Heimat sorgten wir dafür, daß entsprechende Mitarbeiter ins Ausland geschickt und die dort verstreut lebenden Kinder gefallener Revolutionäre in die Heimat abgeholt wurden. So wie man auf einem Sandfeld nach Goldkörnern sucht, suchten wir eines nach dem anderen nach solchen Kindern, damit sie die Mangyongdaeer Schule für die Kinder gefallener Revolutionäre besuchen konnten. Auch die Kinder gefallener Patrioten, die einst im Inneren des Landes gekämpft hatten, wurden in diese Schule aufgenommen und wuchsen als Stütze der Neugestaltung Koreas auf.

In den 70er Jahren wurde auf dem Berg Jujak der Ehrenhain der Revolutionäre mit dem Ziel errichtet, das Antlitz unserer Kampfgenossen über Generationen hinweg der Nachwelt zu überliefern. Auf einem Berg in der Gemeinde Sinmi nahe dem Stadtbezirk Hyongjesan entstand ein Ehrenhain gefallener

Patrioten, der als der 2. Ehrenhain der Revolutionäre bezeichnet werden kann.

Alle diese Maßnahmen und Schritte sind ein Ausdruck der edlen Kameradschaftlichkeit und unwandelbaren Herzlichkeit der koreanischen Kommunisten, die die Pflichttreue lebender Menschen gegenüber jenen, die im revolutionären Kampf fielen, auf dem höchsten Niveau wiedergeben wollen. Durch die mehr als fünfzigjährige revolutionäre Praxis schufen sie ein für alle beispielhaftes Muster für die Beziehungen zu gefallenen Kampfgenossen, ganz zu schweigen von denen zu lebenden revolutionären Waffenbrüdern.

Die Geschichte der beispiellosen menschlichen Beziehungen und einer ebensolchen Kameradschaftlichkeit, geschaffen von den koreanischen Revolutionären, ist ein überzeugender Beweis dafür, daß freundschaftliche Gefühle auch zwischen Lebenden und Verstorbenen fortbestehen können. Was die Geschichte meines Wirkens anlangt, reicht dafür allein die Erinnerung an die Freundschaft zwischen mir und Zhang Weihua aus.

Wer glaubt, daß diese Freundschaft mit dem Tod von Zhang Weihua zu Ende gegangen wäre, der bildet sich ein falsches Urteil. Wäre der Tod eines Partners der Schlußakt der Freundschaft mit ihm, wie könnte sie dann als wahre Freundschaft bezeichnet werden? Wenn der lebende Partner den verstorbenen nicht vergißt, ist die Kameradschaft schon allein damit lebendig und wirksam.

Die Kameradschaft zwischen mir und Zhang Weihua dauerte auch nach seinem Tod fort. Zhang Weihua nahm auf ewig Abschied von seinem Leben, aber ich vergaß ihn niemals. Der von ihm hinterlassene menschliche Geist drang im Verlauf der Zeit immer tiefer in mein Herz ein. Als der Krieg gegen Japan mit dem Triumph der koreanischen und der chinesischen Kommunisten zu

Ende ging, nahm er den ersten Platz unter den zahlreichen Genossen und anderen Wohltätern aus China ein, die ich mir zuallererst ins Gedächtnis zurückrief. Mein Herz war wirklich voll von Erinnerungen an die Vergangenheit, als ich im befreiten Heimatland auf die unzähligen chinesischen Helfer zurückblickte, die mir und meiner Familie zur Seite gestanden und die koreanische Revolution in aller Aufrichtigkeit unterstützt hatten. In der glücklichen Zeit sehnte ich mich noch schmerzlicher nach diesen Wohltätern.

Jedesmal, wenn ich mich an Zhang Weihua erinnerte, dachte ich an seine Hinterbliebenen, Eltern, Frau und Kinder. Ich erinnerte mich häufig an seine Familie, als nach der bedingungslosen Kapitulation Japans im Nordosten Chinas die demokratischen Reformen mit der Bodenreform als Herzstück durchgeführt wurden und die Flamme des Bürgerkrieges zwischen der Kuomintang-Armee unter Führung von Jiang Jieshi und der Volksbefreiungsarmee Chinas die ganze Mandschurei erfaßte. Zu der Zeit, da allenthalben die bösartigen Gutsbesitzer und Kompradorenbourgeois liquidiert und die projapanischen Elemente und nationalen Verräter niedergeschlagen wurden, war ich darüber besorgt, daß auch die Angehörigen der Familie Zhang eventuell als Feinde der proletarischen Diktatur verurteilt und ungerechtfertigt bestraft werden könnten. Jedesmal, wenn es im Nachbarland zu einem Aufruhr kam und sich soziale Kämpfe gegen irgend etwas abspielten, war ich beunruhigt über das Schicksal der Hinterbliebenen von Zhang Weihua.

Zhang Weihua war zwar ein gefallener Revolutionär, der sich große Verdienste erworben hatte, aber da er meistens in der Illegalität wirkte, bezweifelte ich, daß die Massen ihn, den Sohn einer steinreichen Familie, als Kommunisten erkennen, sondern,

daß sie ihn als Reaktionär oder Verräter betrachten würden. Ich wartete inbrünstig auf den Tag unserer Begegnung mit seinen Hinterbliebenen. Aber der komplizierte Verlauf der Neugestaltung des Landes, der erbitterte Krieg gegen den USA-Imperialismus und der Aufbau der Grundlagen des Sozialismus zwangen mich dazu, vieles auf die lange Bank zu schieben. Ich wollte zwar viele Menschen finden und mit vielen zusammentreffen, aber ich mußte im Interesse der staatlichen Angelegenheiten all diese Verlockungen zurückweisen und gab mich voll der Arbeit hin.

Etwa 1959 erhielt ich zum erstenmal eine Nachricht über die Familie von Zhang Weihua. In diesem Jahr wurde bei uns im Lande eine Gruppe für eine Exkursion zu den Gedenkstätten des bewaffneten antijapanischen Kampfes organisiert, und sie reiste nach der Mandschurei.

Beim Beisammensein mit dieser Gruppe wandte ich mich an ihren Leiter Pak Yong Sun mit der Bitte:

„Genosse Pak Pho Ri, entsinnen Sie sich Zhang Weihuas, des Inhabers des ‚Xiongdi-Fotoateliers‘, der uns während der Zeit, in der unsere Kinder im Geheimlager Maanshan an Krankheiten litten und vor Kälte zitterten, sowohl mit Textilien als auch mit Geld versorgt hat? Seit seinem Tod sind schon mehr als 20 Jahre ins Land gegangen. Aber ich konnte seinen Eltern, seiner Frau und seinen Kindern nicht einmal ordentliche Grüße übermitteln. Ich bitte Sie, beim Aufenthalt in Fusong an meiner Stelle seinen Hinterbliebenen Grüße auszurichten und ihnen mitzuteilen, wie es mir geht.“

„Ich werde nicht verfehlen, den Auftrag auszurichten. Auch ich betrachte unsere Begegnung mit ihnen in Fusong als Ausdruck des Pflichtgefühls. Denn er erwies uns doch soviel Hilfe.“

Auch Pak Pho Ri schien tief in Gedanken versunken zu sein und war ergriffen.

„Zhang Weihua hatte zwar eine andere Staatsangehörigkeit, war aber so gut wie ein Koreaner und ein koreanischer Revolutionär. Seine großen Verdienste werden mit Recht in die Geschichte sowohl der kommunistischen Bewegung Chinas als auch unserer antijapanischen Revolution eingehen. Wenn seine Hinterbliebenen die Stadt Fusong verließen und in ein anderes Gebiet umgesiedelt sind, sollten Sie sich um jeden Preis nach ihrem Wohnort erkundigen, auch wenn dies mit Hilfe von Institutionen der öffentlichen Sicherheit geschehen müßte."

„Habe verstanden. Ich werde auf alle Fälle ihren Wohnort ausfindig machen, selbst wenn ich dafür ganz China durchstöbern müßte."

Vom Aufbruch dieser Exkursionsgruppe nach China an wartete ich ungeduldig auf eine Nachricht aus Fusong. Da die Wunden des Krieges völlig geheilt waren und die sozialistische Umgestaltung in Stadt und Land vollendet wurde, hatte ich gewissermaßen etwas Ruhe und konnte also die Aufmerksamkeit auf die gefallenen Kampfgefährten und auf das Geschick ihrer Hinterbliebenen richten.

Einige Monate nach seiner Abreise nach China teilte mir Pak Yong Sun durch ein Telegramm aus Fusong die Nachricht mit, auf die ich derart ungeduldig gewartet hatte. „In Fusong begegnete ich heute der Familie von Zhang Weihua. Ich habe ihr Ihre Grüße, verehrter Ministerpräsident, verantwortungsvoll ausgerichtet. Seine Frau bezeigte unter Tränen abermals ihre Dankbarkeit. Sie händigte unserer Exkursionsgruppe Fotomaterial aus. Wir unternehmen ein Höchstmaß an Anstrengungen, Materialien über den gemeinsamen Kampf von Ihnen, verehrter Ministerpräsident,

und Zhang Weihua zu sammeln. Nach meiner Rückkehr in die Heimat werde ich Ihnen darüber ausführlich berichten.“

Sein darauffolgender Bericht in der Heimat brachte mir zur Kenntnis, daß Zhang Wancheng im Jahr 1954 verstorben war und Zhang Weihuas Frau danach zusammen mit ihrem Sohn Zhang Jinquan und ihrer Tochter Zhang Jinlu im selben Haus in Fusong ein bescheidenes Leben führte.

Als Pak Yong Sun ihr meine Grüße überbrachte, war Zhang Weihuas Frau zutiefst ergriffen und erschüttert.

„Es heißt, der Himmel ändert sich mit jeder Stunde, und der Mensch sein Leben lang. Die Kameradschaft des verehrten Heerführers Kim Il Sung ist bemerkenswerterweise derart unveränderlich. Er hat meinen Mann nicht vergessen, obwohl mehr als 20 Jahre vergangen sind. Ich weiß nicht, mit welchen Worten ich ihm dafür danken soll.“

Die Frau händigte dem Leiter der Exkursionsgruppe ein Foto, das sie jahrzehntelang verwahrt hatte, als Erwiderung meiner Grüße aus und bat ihn, es mir zu übermitteln. Das war ein Foto, auf dem Zhang Weihua und mein jüngerer Bruder Chol Ju zu sehen waren.

Das Foto wurde zusammen mit anderen historischen Materialien, die im Herbst desselben Jahres von der Exkursionsgruppe während ihrer Erforschung der Gedenkstätten des revolutionären Kampfes gesammelt wurden, im damaligen Museum über den Nationalen Befreiungskampf ausgestellt. Seither ist das Gesicht von Zhang Weihua unserem Volk bekannt. Bei der Besichtigung der Ausstellungshalle stand ich lange vor diesem Foto, fiel mir doch die Trennung davon recht schwer. Der Eindruck dieses Fotos auf mich war wirklich äußerst tief und versetzte mich beinahe in eine Sinnestäuschung, als ob Zhang

Weihua, der sich vor über 20 Jahren in Daying von mir verabschiedet hatte, nicht tot, sondern am Leben geblieben und nach Pyongyang gekommen wäre.

Bis dahin gab es unter unserem Volk nicht viele Leute, die ihn kannten. Da damals die Kriecher, die im Bereich Propaganda wichtige Funktionen innehatten, die Öffentlichkeit kaum mit der revolutionären Geschichte und den revolutionären Traditionen unserer Partei bekannt machten, wußte so gut wie niemand davon, wie er mir zur Seite gestanden und welche Verdienste er sich um die koreanische Revolution erworben hatte. Nur einige meiner Mitkämpfer hatten ein klares Bild über die vertrauten Beziehungen zwischen mir und Zhang Weihua.

Ich wollte die mich begleitenden Mitarbeiter mit Stolz damit vertraut machen, durch welche hervorragenden Charakterzüge er sich als Mensch, als Revolutionär und als Internationalist auszeichnete. Die 20 Jahre lang in meinem Herzen angestaute Quelle des in Ehren bewahrten Leids und des Gedenkens quoll endlich wie ein Springbrunnen empor.

„Genossen, das ist Zhang Weihua, mein Schulkamerad aus der Zeit der 1. Grundschule in Fusong. Er war mein Freund und treuer revolutionärer Kampfgenosse. Unter seinen Kampfgefährten gab es viele koreanische Kommunisten. Er ist ein großer internationalistischer Kämpfer, der durch uns Verständnis für Korea hatte und durch die Schulkameradschaft mit mir den antijapanischen Kampf des koreanischen Volkes unterstützte und mit ihm sympathisierte. Er betrat bereitwillig den Weg des Kampfes, obwohl er ohne revolutionäre Tätigkeit ein behagliches Leben hätte führen können. Und auf diesem Weg hat er mich sogar unter Einsatz seines Lebens geschützt. Der Anblick dieses Fotos erinnert mich heute noch heißer an ihn. Wir sollten Wohltäter wie

Zhang Weihua und andere chinesische Freunde, die unsere revolutionäre Sache unter Blutopfern unterstützt haben, nicht aus dem Gedächtnis verlieren, um so mehr, als wir immer glücklicher sind.“

Seitdem begannen unsere Publikationen, seine Verdienste umfassend vorzustellen. Zhang Weihua wurde dadurch zu einem namhaften internationalistischen Kämpfer wie Luo Shengjiao und Huang Jiguang, die allen unseren Bürgern bekannt sind. Die Angehörigen unserer jungen Generation denken, beseelt von grenzenloser Liebe und Achtung, an Zhang Weihua zurück, genauso wie sie Erinnerungen an Kim Jin und Ma Tong Hui nachhängen.

Am Tag nach der Ankunft unserer Exkursionsgruppe in Fusong soll seine Frau zu ihren Kindern gesagt haben:

„Von der Grundschulzeit an waren der verehrte Heerführer Kim Il Sung und euer Vater wie leibliche Brüder befreundet. Ihre Freundschaftsbeziehungen waren so eng, daß es unter ihren Schulkameraden in Fusong keinen einzigen gab, der die beiden nicht um diese Freundschaft beneidet hätte. Der standhafte Kampf eures Vaters gegen den japanischen Imperialismus war dem Einfluß des Heerführers Kim Il Sung und seiner Leitung zu verdanken. Das ist der Grund, weshalb eure Großmutter stets darauf verwies, den Heerführer Großonkel zu nennen. Der Heerführer vergißt uns nicht und denkt immer an euren Vater. Jinquan, du solltest dem Großonkel einen Brief schreiben und ihm Dank und Grüße von uns übermitteln.“

Zhang Jinquan, mit der vollen Kraft der Jugend am Anfang des dritten Lebensjahrzehnts, hörte den Erinnerungen seiner Mutter zu und konnte nicht einschlafen. Im Jahr 1959 war er ein hübscher Bursche, zwei Jahre älter als sein Vater in jenem Jahr, in dem er

die Entwicklerlösung trank und damit Selbstmord beging. Er schrieb im Namen seiner ganzen Familie einen langen Brief an mich.

Sein Brief regte mich zum Gedenken an Zhang Weihua an, so daß ich nächtelang nicht einschlafen konnte. Das Blut der Kameradschaft, das mich und Zhang Weihua verband, konnte durch die Übermittlung meiner Grüße und den Brief Zhang Jinquans sozusagen wieder in denselben Adern zirkulieren.

Es muß gesagt werden, daß freundschaftliche Gefühle eines lebenden Menschen gegenüber Verstorbenen durch seine Liebe zu ihren Kindern wie auch durch seine Fürsorge ihnen gegenüber fortdauern. Meine Freundschaft zu Zhang Weihua vertiefte und entwickelte sich in neuer Weise durch häufige Begegnungen mit seinen Hinterbliebenen.

Seit jener Zeit, in der ich von Zhang Jinquan den Brief erhalten hatte, richtete sich meine Aufmerksamkeit auf diesen unbekannten jungen Mann, dessen Gesicht und Charakter mir völlig fremd waren. Sein Schriftzug ähnelte merkwürdigerweise ganz dem seines Vaters. Ich dachte sogar, er müsse, wenn das so war, wie sein Vater aussehen, und wie gut es wäre, wenn ich sein Antlitz nicht auf einem Foto, sondern direkt in unmittelbarer Nähe betrachten könnte.

Das war jedoch nichts weiter als ein Traum. Auf dem Weg zur Erfüllung dieses Traums mußte ich noch diese und jene Schwierigkeiten überwinden und selbst unermüdlichen Eifer und Geduld aufbringen. Zwischen mir und den Hinterbliebenen Zhang Weihuas verläuft eine gefühllose Barriere namens Staatsgrenze, die ein strenges Hindernis ist, das kein Verständnis für die Pflichttreue oder freundschaftliche Beziehungen aus der Vergangenheit hat.

Im Mai 1984, mehr als 20 Jahre nach dem Erhalt des Briefes von Zhang Jinquan, wurde mir das Glück zuteil, daß ich bei Gelegenheit einer Rundreise in die Sowjetunion und osteuropäische sozialistische Länder im Zug das Nordostgebiet Chinas passierte. Die Berge und Fluren dieses Gebietes sind eine Gegend, wo ich eine Zeit von mehr als 20 Jahren verbrachte und während des bewaffneten Kampfes gegen Japan allerlei Nöte und Entbehrungen überwand. Diese Berge und Fluren, die fast meine Heimat sind, bargen in sich viele Erinnerungen an die alten Zeiten. Der quälende Gedanke, daß ich diese Gegend während meines Lebens nicht mehr aufsuchen könne, ging mir nicht aus dem Sinn, so daß ich im Traum dort bis zum Überdruß umherstreifte. Es mag sein, daß Kim Jong Il, ZK-Sekretär für Organisatorische Fragen, deswegen die Reiseroute so festgelegt hatte, daß ich über Tumen-Mudanjiang-Harbin-Qiqihaer-Manzhouli in die Sowjetunion fuhr.

Ich konnte meine Augen lange nicht von den vertrauten Gebirgsketten abwenden. Unzählige Menschen waren dort gefallen und hatten ihr Blut vergossen. Es waren zwar schon Dutzende Jahre vergangen, aber ich konnte den Blick kaum abwenden, tauchten doch vor meinen Augen unvergeßlich die Gestalten der früheren Kampfgefährten auf, die mit mir zusammen um das Lagerfeuer herum saßen und einen flüchtigen Schlaf fanden, Brei aus Graswurzeln aßen und die Haut im Pulverdampf bräunten.

Als unser Sonderzug Tumen verließ und mit Volldampf in Richtung Dunhua fuhr, kamen mir die Frau und Kinder von Zhang Weihua in Fusong in den Sinn. Ich rief meine Begleitung zu mir.

„Ich hatte schon seit langem Sehnsucht danach, diesen Ort zu besuchen. Hätte ich Zeit, so möchte ich meine Kampfgefährten und Bekannten aus der Zeit des Partisanenkampfes wiedersehen

und auch die Kampfstätten besichtigen, wo die Überreste meiner Waffenbrüder bestattet sind. Es quält mich, daß dieser Wunsch nicht in Erfüllung geht. Ich habe mir sagen lassen, daß die Familienangehörigen Zhang Weihuas auch jetzt im Gebiet Fusong wohnen, das von hier aus nur Hunderte Ri weit entfernt liegt. Es wäre zu empfehlen, ihnen etwas zum Andenken zu schenken.“

Nach einigen Tagen überbrachten die zuständigen chinesischen Funktionäre seiner Familie ein Geschenk in meinem Namen.

Nach meinem Europabesuch kehrte ich in die Heimat zurück und erhielt noch einen zweiten Brief von Zhang Jinquan und lud ihn nach Pyongyang ein. Ich bat dann den Generalsekretär Hu Yaobang um seine Hilfe für einen reibungslosen Besuch Zhang Jinquans in unserem Land.

Zhang Jinquan trat im April 1985 mit seiner jüngeren Schwester Zhang Jinlu und seinem ältesten Sohn Zhang Qi endlich seinen historischen Koreabesuch an. An einem Tag im Frühling, in dem alle Pflanzen Blüten und Knospen treiben und die Vegetation üppig wächst, traf ich im Gästehaus Hungbu mit den teuren Gästen aus Fusong zusammen.

Beim Anblick Zhang Jinquans und Zhang Jinlus, die aus dem PKW stiegen, konnte ich in großer Aufregung eine Weile keine Worte finden. Zhang Jinquan ähnelte seinem Vater, und Zhang Jinlu schien eine Kopie ihrer Mutter zu sein, während Zhang Qi die guten Gesichtszüge seiner Großeltern aufwies. Daß sie die Gesichtszüge ihrer Eltern vollkommen geerbt hatten, war nicht nur für sie selbst erfreulich, sondern erfüllte auch mich mit Genugtuung. Mir schien sogar, als ob das bereits ins Jenseits entschwundene Ehepaar Zhang wieder auferstanden und vor mir erschienen sei. Aufmerksam verfolgte ich jede ihrer Bewegungen, um Zhang Weihuas Antlitz zu entdecken. Ich schloß Zhang

Jinquan, Zhang Jinlu und Zhang Qi in die Arme, ebenso wie damals, als ich in Miaoling und Daying Zhang Weihua begegnet war.

„Seid gegrüßt!"

Ich sprach den ersten Gruß auf chinesisch. Während ich jahrzehntelang mitten in allen Stürmen und Prüfungen vieles erlebte, entstand in meinem chinesischen Wortschatz manches Vakuum. Ich konnte jedoch fließend die chinesischen Worte „Seid gegrüßt" aussprechen. Es gibt zwar Menschen, die es als Bruch der Sitten betrachten, wenn ein Staatsoberhaupt auf einer diplomatischen Zusammenkunft sein Gespräch in einer Fremdsprache führt, aber ich ignorierte diese Sitten. Zhang Jinquan und seine Begleitung kamen zu mir keinesfalls um der Diplomatie willen, und ich hatte sie auch nicht deshalb zu uns eingeladen. Wozu braucht eine Begegnung mit Kindern und Enkeln eines Kampfgenossen die Diplomatie und das offizielle Protokoll!

An diesem Tag brachte ich deshalb auch auf einem zu Ehren dieser Gäste gegebenen Mittagessen keinen offiziellen Toast aus. Auch das war entgegen der Gewohnheit.

„Wir sind wie eine Familie. Es ist überflüssig, einen Toast auszubringen. Trinken wir einfach auf die Gesundheit aller hier Anwesenden und auf die chinesisch-koreanische Freundschaft!"

Als ich das anstelle eines Toastes sagte, freute sich auch Zhang Jinquan.

Er trank wie sein Vater nicht gern Wein. Ich schenkte ihm deshalb nicht viel ein. Wir leerten jeweils nur drei Glas Blaubeerwein mit mäßigem Alkoholgehalt. Auch Mitterand, der einst unserem Land einen Besuch abgestattet hatte, bot ich den Blaubeerwein an. Das ist eine bekannte Art Wein, den während

der Herrschaftszeit des japanischen Imperialismus nur der japanische Kaiser getrunken haben soll. Die Zahl von drei Glas Wein birgt in sich eine tief ergreifende Geschichte. Im Juni 1932 tranken ich und Zhang Weihua beim Abschiedsgespräch in der Schnapsbrennerei „Dongshaoguo", nördlich einer Kreuzung im Kreis Fusong, je drei Glas Wein.

Das Empfangsmahl zu Ehren der Gäste aus Fusong dauerte drei Stunden. Dieses Mittagessen, losgelöst von allem Gehabe oder Herkommen, verlief fürwahr in einer familiären Atmosphäre. Auch im Garten tauschten wir viele Erinnerungen aus.

Von den Gesprächsthemen an jenem Tag war die Frage der Pflichttreue das Hauptthema. Aus dem Gedächtnis erzählte ich von den Erlebnissen aus der Zeit in Fusong und über das Pflichtgefühl von Zhang Wancheng und Zhang Weihua gegenüber unserer Familie, während die Gäste mir ihren Dank für meine Pflichttreue aussprachen.

„Dein Großvater unterstützte die koreanische Unabhängigkeitsbewegung, und dein Vater trug zur kommunistischen Bewegung Koreas bei."

Ich schätzte, mit einem Wort gesagt, die Verdienste der Familie Zhang auf diese Weise ein.

An diesem Tag erzählte ich viel von der Pflichttreue Zhang Wanchengs und Zhang Weihuas, was nicht allein einfach die Lobpreisung dieser beiden Menschen zum Ziel hatte, sondern auch von dem Wunsch getragen war, daß auch die Kinder und Enkel von Zhang Weihua, darunter Zhang Jinquan, Zhang Jinlu und Zhang Qi, zu redlichen Menschen, die die Pflichttreue über Generationen hinweg für kostbar betrachten, und zu standhaften Revolutionären werden würden.

Die menschliche Pflichttreue besteht nicht nur zwischen Herrscher und Volk und zwischen Vater und Sohn, wie es von der feudalistischen Moral gepredigt wird, sondern auch zwischen Freunden und zwischen Genossen. Die Redensart Punguyusin (Vertrauen unter Freunden) enthält meines Erachtens diesen Sinn. In den früheren Zeiten verkündeten die Weisen öffentlich eine Doktrin, die von der Tugend und Pflicht ausging, und sprachen davon, daß die menschliche Tugend unbesiegbar sei, also davon, daß die Tugend (T) Menschen (M) um sich schart, Menschen wiederum Boden (B) erschließen, aus dem Boden das Vermögen (V) entsteht und das Vermögen wiederum Ausgaben (A) ermöglicht. Dieses Prinzip der alten östlichen Philosophie, die mit den fünf Buchstaben (TMBVA) abgekürzt zum Ausdruck gebracht wird, ist wirklich von tiefem Sinn und kann auch im modernen Leben für erwägenswert gehalten werden.

Wir betrachten die drei grundlegenden menschlichen Beziehungen zwischen Herrscher und Volk, Vater und Sohn, Mann und Frau sowie die fünf Sittengesetze des Konfuzianismus nicht ohne Grund als negative Theorie, dulden aber keinesfalls die extremen Auffassungen derjenigen, die diese Moral künstlich dem kommunistischen Ideal gegenüberzustellen und sie als Verstoß gegen die kommunistische Moral zu verleumden versuchen. Weshalb sollte die moralische Pflicht des Volkes, das dem Land ergeben ist, als eine negative Erscheinung und die Kindespflicht, die Verehrung der Eltern, als Verletzung des Gesetzes oder der Moral betrachtet werden? Wir wenden dagegen ein, daß eine solche Moralauffassung die feudalistische Staats- und Gesellschaftsordnung rechtfertigt und das Volk zur Widerstandslosigkeit und zur blinden Unterwürfigkeit anhält, verneinen aber keinesfalls die prinzipielle Bedeutung der drei

grundlegenden menschlichen Beziehungen und der fünf Sittengesetze des Konfuzianismus, die an und für sich die wesentlichen moralischen Grundlagen des Menschen hervorheben.

Zhang Weihua und ich standen weder in einer Beziehung von Herrscher und Volk noch in der von Vater und Sohn. Zhang Weihua schützte mich unter Einsatz seines Lebens, was meiner Meinung nach nicht von einer der drei grundlegenden menschlichen Beziehungen, also der zwischen Herrscher und Untertan, ausging. Er legte für mich, der ich nicht mehr als einer seiner revolutionären Mitstreiter war, und im Interesse der Revolution selbst, die höchste kommunistische Pflichttreue an den Tag, die sich von den Erfordernissen der genannten drei Beziehungen unterschied. Der hohe Wert und die Größe seiner Verdienste bestanden in der Redlichkeit und Sublimität seiner Pflichtgefühle.

Zhang Jinquan und seine Begleitung schenkten mir damals im Namen ihrer Familie und der anderen Einwohner von Fusong eine mit Holz geschmückte Uhr mit dem eingravierten Titel „Zwei Drachen spielen mit Perlen“ und ein chinesisches Gemälde mit der Überschrift „Dashudao“.

Dieses Gemälde zeigt ein Kind einer Bauernfamilie, das einen mit großen langlebigen Pfirsichen gefüllten Korb trägt. Zhang Jinquan legte die Darstellung so aus, daß sie den Wunsch für mein Wohlergehen und ein langes Leben enthalte.

Ich machte ebenfalls Zhang Jinquan, Zhang Jinlu und Zhang Qi jeweils eine goldene Armbanduhr mit meinem Namen zum Gegengeschenk und band sie ihnen direkt ans Handgelenk.

Zhang Jinquan ließ sich damals in Pyongyang zusammenfassend ärztlich untersuchen und bekam anstelle seiner abgenutzten Backzähne neue Goldzähne.

Zum zweiten Mal begegnete ich Zhang Jinquan und seiner Begleitung in einem Gästehaus der Grenzstadt Sinuiju. Ich gab aus Anlaß ihrer Rückreise in die Heimat wieder ein Mittagessen und unterhielt mich mit ihnen etwa drei Stunden lang.

Als ich ihnen vor dem Abschied jeweils eine Kamera zum Präsent machte, waren sie alle zutiefst gerührt. Nach reiflicher Überlegung wählte ich diese Fotoapparate als Geschenk für sie. Zhang Weihua schenkte uns in der Zeit, in der er in Fusong das „Xiongdi-Fotoatelier" leitete, eine Kamera. Mein Geschenk war die Erwiderung der Gabe Zhang Weihuas wie auch ein Ausdruck meines Wunsches, daß sie dem Beispiel Zhang Weihuas, der sich als Photograph selbstlos für die Revolution einsetzte, nacheifern würden. Auch Zhang Jinquan war, wie er sagte, wie sein Vater als Photograph in Fusong tätig.

Beim Abschied sagte ich ihnen:

„Ich werde morgen von hier aus nach Pyongyang aufbrechen. Ihr sollt nach der Rückkehr in die Heimat eifrig arbeiten und zu vorbildlichen Mitgliedern der Kommunistischen Partei werden. Ihr dürft weder nach einer Stellung gieren noch Fehler begehen. Von jung an seid ihr ohne Vater aufgewachsen. Von nun an bin ich euer Vater."

Auch im Jahr 1987 weilte Zhang Jinquan zusammen mit seiner Frau Wang Fenglan, seinem zweiten Sohn Zhang Yao und seiner Enkelin Zhang Mengmeng in unserem Land. Damals kam ich mit ihnen siebenmal zusammen. Das überstieg ebenfalls die bestehende normale Gewohnheit bzw. die Norm. Zhang Mengmeng war erst 5 Jahre alt und die Jüngste unter den ausländischen Gästen, die in unser Land kamen, um mir zu meinem 75. Geburtstag zu gratulieren. Sie war ein Persönchen, das die fünfte Generation der Familie Zhang repräsentierte.

Am Abend des 13. April wohnte Zhang Mengmeng zusammen mit ihrem Großvater, ihrer Großmutter und ihrem Onkel dem gemeinsamen Auftritt der Künstlerensembles aus verschiedenen Ländern im Künstlertheater Ponghwa bei, die am „Frühlingsfreundschaftsfestival im April“ teilnahmen. An diesem Tag begegnete ich ihr in diesem Theater zum erstenmal. Als ich vom Empfangsraum aus durch den mittleren Gang zum Zuschauerplatz ging, erblickte ich Zhang Jinquan und seine Frau in der ersten Sitzreihe neben dem Gang. Ich tauschte mit dem Ehepaar Grüße aus, schloß Zhang Mengmeng in die Arme und hob sie hoch. Zhang Mengmeng drückte ihre Wange unbefangen wiederholt an meine Wange und lächelte heiter.

In diesem Moment spendeten Tausende Zuschauer, die dieser Veranstaltung beiwohnten, uns einmütig Applaus. Auch die ausländischen Gäste, die nichts von den Beziehungen zwischen mir und der Familie Zhang wußten, zollten uns aus Freude darüber, Augenzeuge dieser Szene zu sein, anhaltenden und stürmischen Beifall.

‚Mengmeng, ich bin der ältere Bruder deines Urgroßvaters. Ich halte dich in den Armen, und der Gedanke an deinen Urgroßvater schnürt mir die Kehle zu. Dein Urgroßvater hatte Kinder sehr lieb. Mit welcher Liebe würde er dich umgeben, wenn er noch am Leben wäre. Noch ehe er 30 Jahre alt war, gab er meinetwegen sein Leben hin. Ich weiß nicht, womit ich sein Opfer entgelten kann. Du bist eine Knospe der koreanisch-chinesischen Freundschaft, die in der 5. Generation aufblüht. Dein Ururgroßvater und dein Urgroßvater, ich und mein Vater setzten sich lebenslang für diese Freundschaft ein. Du bist eine Knospe, deren Geburt ihrem vergossenen Blut und ihrer Mühsal zu verdanken ist. Mögest du in prächtiger Blüte stehen, um die

Freundschaft zwischen unseren beiden Ländern – Korea und China – der ganzen Welt zu veranschaulichen.‘

Von diesen Gedanken war ich in dem kurzen Augenblick des stürmischen Beifallklatschens gefesselt. Ich zog sie liebevoll an die Brust. Das kleine Herz der Jüngsten klopfte schnell und gleichmäßig nahe an meinem Herzen. Der Augenblick, in dem ich den heftigen und leidenschaftlichen Pulsschlag an meiner Brust fühlte, konnte als ein bedeutsamer Moment angesehen werden, in dem die Kameradschaft zwischen mir und Zhang Weihua auch in der 5. Generation fortgesetzt wurde. Zhang Wancheng, Zhang Weihua, Zhang Jinquan, Zhang Qi, Zhang Mengmeng... Ja, die Freundschaft zwischen unseren beiden Familien wurde dem wilden Wind und den Wogen und dem stürmischen Verlauf der Zeit zum Trotz über unzählige Flüsse und Wasserläufe hinweg auch in der 5. Generation fortgesetzt. Das ist die Freundschaft zwischen zwei Familien und zugleich auch die zwischen zwei Ländern und Völkern. Ebendeshalb bezeichnete Zhang Jinquan in der Folgezeit diese Freundschaft als „alte, langdauernde Freundschaft“.

Man sah damals mich und Zhang Mengmeng in meinen Armen und war dabei davon überzeugt, daß die koreanisch-chinesische Freundschaft über Generationen hinweg für immer unsterblich sein würde.

An diesem Tag schrieb ich auf das Foto, auf dem Zhang Weihua und mein jüngerer Bruder Chol Ju zu sehen waren, zum Andenken meinen Namen. Zhang Jinquan sagte, daß er das Foto als einen Familienschatz sorgfältig aufbewahren werde. Während des Aufenthalts von Zhang Jinquan und seiner Begleitung in unserem Lande sorgten wir dafür, daß ein Privatflugzeug und ein Sonderzug ihnen zur Verfügung und entsprechende Leute ihnen zu

Diensten standen. Sie wurden sozusagen als Ehrengäste des Staates zu Recht gastfreundlich aufgenommen, wie es sich für die Nachkommenschaft von Zhang Weihua geziemt.

Im April 1992 kamen die Kinder von Zhang Weihua wieder zu mir, um mich zu meinem 80. Geburtstag zu beglückwünschen. Das war ihr dritter Besuch in unserem Land. In Pyongyang versammelten sich die 12 Angehörigen des Gefolges – die Eheleute Zhang Jinquan, die Eheleute Zhang Qi, Zhang Yu, Zhang Mengmeng, Zhang Jinlu und ihr Ehemann Yue Yubin, ihre Tochter Yue Zhiyun, ihr Sohn Yue Zhixiang, die in Beijing wohnen, und andere. Je öfter sie zu uns kamen, desto tiefer und herzlicher wurde das Gefühl der Freundschaft zwischen mir und den Nachkommen von Zhang Weihua.

Zhang Jinquan machte mir das lange, von ihm persönlich geschriebene Memoire „Alte, langdauernde Freundschaft“ als Andenken zum Geschenk. In diesem Memoire wird die mit den freundschaftlichen Beziehungen zwischen meinem Vater und Zhang Wancheng beginnende Kameradschaft der beiden Familien ungekünstelt dargestellt, ohne ergänzt und bearbeitet worden zu sein. Die kameradschaftlichen und freundschaftlichen Gefühle, von denen jede Zeile erfüllt ist, wurden fürwahr offen und sprachgewandt herausgearbeitet, auch wenn der Stil einfach war. Das Buch berührte meine Seele heftig. Als ich die Abhandlung lobte, errötete er wie ein Knabe und war darüber besorgt, ob die herzliche Wohltat des Großonkels, die den Seinen zuteil wurde, entsprechend geschildert worden sei.

Als Erwiderung schenkte ich ihnen die Bände 1 und 2 meiner Erinnerungen „Mit dem Jahrhundert“ in chinesischer Sprache.

„Zhang Weihua und Nowitschenko sind es, die mich als Ausländer unter Einsatz ihres Lebens geschützt haben.

Nowitschenko lebt immer noch, aber ohne Todesverachtung ist eine solche Opferbereitschaft undenkbar. Es ist nicht einfach, ohne lange Überlegung blitzartig so zu handeln“, sagte ich Zhang Jinquan und seiner Begleitung, als sie zum drittenmal in unserem Land weilten.

Auf meine Worte hin gestanden Zhang Jinquan und Zhang Jinlu ehrlich, daß in diesem Sinne die Verdienste Nowitschenkos mehrfach größer seien als die ihres Vaters und ohne ihn etwas Entsetzliches geschehen wäre.

„In meinem Leben standen mir unzählige Menschen zur Seite. Es gibt zahlreiche unvergeßliche Lebensretter, die mir in gefahrvollen kritischen Augenblicken halfen. Auch der Pfarrer Son Jong Do, der Vater des Herrn Son Won Thae, der jetzt mit euch zusammen ist, zählt zu ihnen... Deshalb denke ich zuweilen, daß auf denjenigen, die gute Taten für das Land vollbringen, der Segen des Himmels ruht und sie stets einen Schutzengel haben. Das ist kein Idealismus. Wer bereit ist, sich lebenslang dem Volk zu widmen, der erfreut sich allerorts des Beistands des Volkes. Das ist eine dialektische Wahrheit.“

Ich ermahnte sie eindringlich, hervorragende Söhne und Töchter des Volkes zu werden, die wie ihr Vater dem Volk dienen und sich ihr Leben lang für das Volk einsetzen.

Zhang Jinlu schenkte mir einen von ihr selbst gestrickten dunkellila Wollpullover, damit ich ihn bequem tragen könne. Mit der Vermutung, andere Dinge würden vielleicht im Museum der Völkerfreundschaft aufbewahrt und nicht benutzt werden, soll sie das angefertigt haben, was ich täglich bei mir haben und gebrauchen konnte. Dieser Gedanke war tief. Ich nahm den Pullover mit großem Dank entgegen, zog ihn entsprechend ihrem

Wunsch auf der Stelle an und ließ mich mit ihnen zum Andenken photographieren.

Bei dem Beisammensein mit mir sagte Zhang Jinquan, daß er aus Anlaß des 55. Jahrestages des Todes seines Vaters einen neuen Grabstein zu errichten gedenke, und brachte seinen Wunsch zum Ausdruck, ihm eine Grabinschrift zu geben.

Ich war sehr dankbar dafür, daß er eine so ungenierte Bitte an mich richtete. Das war ein überzeugender Beweis dafür, daß er mich mit Herz und Seele als seinen Großonkel verehrte.

„Dieser Tag jährt sich schon zum 55. Male. Ich glaube, dein Vater ist wahrscheinlich im Oktober nach dem Mondkalender verstorben...“

Ich dachte, von Ehrfurcht ergriffen, an den düsteren und kalten Herbst 1937 zurück.

„Ja, Großonkel, er starb am 2. Oktober 1937 nach dem Mondkalender. Nach dem Sonnenkalender jährt sich der Tag in diesem Jahr am 27. Oktober.“

„Das ist nicht nötig. Ich werde einen Gedenkstein in meinem eigenen Namen errichten lassen, anstatt eine Grabinschrift für euren Grabstein zu schreiben. Einverstanden?“

Auf meinen unerwarteten Vorschlag konnten Zhang Jinquan und Zhang Jinlu keine Antwort finden und blickten einander an. An mich stellten sie keine hohen Anforderungen. Sie betrachteten mich als ihr Familienoberhaupt und schütteten unbefangen ihre inneren Gedanken aus. Da ich unerwartet die Frage der Errichtung eines Grabmals ins Gespräch brachte, schienen sie den Kopf verloren zu haben.

Zhang Jinquan erwiderte sofort:

„So geht es nicht. Das würde Ihnen, Großonkel, zur Last werden. Sie brauchen uns nur eine Schrift zu geben, damit wir sie in den Grabstein gravieren können."

„Das ist zwar eine gute Idee, aber es heißt in der Volksweisheit: Wenn zwei Dinge gleich sind, nimm das Bessere! Ich werde darauf hinwirken, daß der Grabstein, in den meine Inschrift eingraviert ist, bei uns hergestellt und durch unsere Mitarbeiter zu euch befördert wird. Ihr müßtet entsprechende Vorbereitungen für seine Aufstellung treffen. Wann wollt ihr das vornehmen?"

„Wenn Sie dafür sorgen, so sind wir Ihnen unermeßlich dankbar. Es tut mir aber leid, daß wir Ihnen wieder Sorgen bereitet haben, sind Sie doch, Großonkel, sehr in Anspruch genommen. Ich wandte mich unverschämterweise mit dieser Bitte an Sie..."

Zhang Jinquan und Zhang Jinlu wußten weder ein noch aus.

„Die Herstellung eines Grabmals dauert nicht lange. Wenn schon die Aufstellung eines Gedenksteins beschlossen ist, so ist zu empfehlen, daß aus Anlaß des Todestages eures Vaters die Einweihung des Grabsteins stattfindet."

Zhang Jinquan und seine Begleitung gaben meinem Vorschlag ihre volle Zustimmung. Sie verpflichteten sich dazu, nach ihrer Rückkehr nach Fusong die Vorbereitungen für seine Einweihung zu beschleunigen und die zuständigen Organe in China darüber zu informieren.

So gelang es mir, auf der Grabstätte von Zhang Weihua, einem der alten revolutionären Kampfgenossen, einen Gedenkstein in meinem eigenen Namen aufzustellen.

Die Mitarbeiter des Instituts für Parteigeschichte unseres Landes beförderten den Grabstein von Pyongyang bis Fusong. Die Partei und die Regierung Chinas sorgten dafür, daß die zuständigen Mitarbeiter bis zur Brücke Linjiang kamen, unserer

Abordnung einen herzlichen Empfang bereiteten und daß die Veranstaltung zur Einweihung des Gedenksteins am 27. Oktober auf Zhang Weihuas Grabstätte in der Stadt Fusong feierlich stattfand. Die chinesischen Medien maßen dieser Veranstaltung große Bedeutung bei und berichteten darüber in breitem Maße.

„Die revolutionären Verdienste des gefallenen Kämpfers Zhang Weihua sind das leuchtende Symbol der Freundschaft zwischen dem koreanischen und dem chinesischen Volk. Sein hehrer revolutionärer Geist und seine revolutionären Verdienste werden für immer im Herzen des Volkes fortleben.

Kim Il Sung

27. Oktober 1992“

Das ist der ganze, von mir selbst geschriebene Text auf dem Gedenkstein.

Nach der Rückkehr unserer Abordnung nach Pyongyang sah ich mir die Video-Aufzeichnungen der erwähnten Veranstaltung an, wobei ich über ihre Feierlichkeit erstaunte. Das war ein lebendiges Bild der Freundschaft und Pflichttreue, das einzig und allein das koreanische und das chinesische Volk, die koreanischen und die chinesischen Kämpfer schaffen können.

Können freundschaftliche Gefühle auch zwischen Lebenden und Verstorbenen fortdauern?

Jedesmal, wenn man sich mit dieser Frage an mich wandte, antwortete ich darauf mit Ja. Auch heute noch gebe ich ein und dieselbe Antwort. Mein freundschaftlicher Verkehr mit Angehörigen der dritten, vierten und fünften Generation der Familie Zhang wie auch die in Fusong stattgefundene Einweihung

des Gedenksteins sind ein überzeugender Beweis für die Richtigkeit meiner Antwort.

Die Lebenden dürfen die Gefallenen nie vergessen. Nur so können die Gefühle der Freundschaft stabil, wahr und ewig sein. Ansonsten werden diese Gefühle von dem Augenblick an, in dem die Lebenden die Verstorbenen vergessen, sich kaum dem Absterben entziehen können. Die Toten öfter ins Gedächtnis zurückzurufen, ihre Verdienste umfassend darzustellen, ihre Hinterbliebenen herzlich zu betreuen und ihr Vermächtnis treulich einzuhalten – das ist meiner Ansicht nach die Pflicht- treue der Lebenden gegenüber der vorangegangenen Generation, den gefallenen Kämpfern und den hingeschiedenen revolutionären Genossen. Ohne diese Pflichttreue ist eine wahrhafte Fortsetzung der Geschichte und der Traditionen undenkbar.

Nach der Entsendung des Gedenksteins fühlte ich mich viel leichter. Kann aber die Errichtung von Tausenden und Zehntausenden Grabsteinen dieser Art die Wohltat von Zhang Weihua ausgleichen, der meinetwegen sein Leben hingab?

Sein Enkel Zhang Yu und seine Enkelin Yue Zhiyun studieren derzeit gemäß dem Wunsch ihrer Eltern an der Pyongyanger Hochschule für Internationale Beziehungen.

Wenn ich mich nach Zhang Weihua sehne, suche ich ihr Internat auf. Es ist nicht einfach, bei dem angespannten Tagesablauf eines Staatspräsidenten, der die Zeit nicht nach Minuten, sondern nach Sekunden einteilt, sich Zeit für die Arbeit mit ausländischen Studenten in unserem Land zu nehmen.

Die Mitarbeiter, die mir mit Rat und Hilfe beistehen, planen jedoch die Arbeitszeit des Präsidenten so umsichtig, daß ich mich der Nachkommenschaft Zhang Weihuas widmen kann. Ich möchte nicht mit der Zeit geizen, wenn es sich um sie handelt.

Als Zhang Yu und Yue Zhiyun mich in fließendem Koreanisch zum Neujahr grüßten, war mir über alle Maßen froh zumute. Ich stellte fest, daß sie im Koreanischen sehr bewandert waren. Ich wünsche mir, daß sie schnellstmöglich perfekt Koreanisch sprechen, sich an koreanische Speisen gewöhnen und mit Koreanern vertraut werden.

Die Weltlage, in der wir beim Übergang in das 21. Jahrhundert stehen, ist zwar ernst und kompliziert, aber die alten Gefühle der Freundschaft zwischen mir und der Familie Zhang Weihuas sind beständig.

Schon seit langem möchte ich der Stadt Fusong einen Besuch abstatten und brachte dieses Gefühl zum Ausdruck. Dieser Wunsch ist auch jetzt unverändert. Ich möchte nach Fusong reisen und die Grabstätte von Zhang Weihua in Nandianzi besuchen, aber ich empfinde Furcht davor, daß das bloß ein Wunsch bleiben könnte. Wird dieser Wunsch nicht in Erfüllung gehen, so möchte ich wenigstens im Traum den alten Waffenbruder aufsuchen.

5. Die Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes

Mit der Geburt einer neuen Division verstärkte und entwickelte sich die Hauptformation der KRVA, wodurch auf unserem Weg eine Bresche geschlagen wurde, die es ermöglichte, die Bewegung der antijapanischen nationalen Einheitsfront und die organisatorische und ideologische Vorbereitung auf die Gründung der Partei in großer Breite und Tiefe voranzubringen. Das Auftreten der neuen Division war eine machtvolle Triebkraft, die die Tätigkeit der koreanischen Kommunisten militärisch und politisch unterstützte, die zum Ziel hatte, den bewaffneten Kampf in das tiefe Innere des Vaterlandes zu tragen und die patriotischen Kräfte aus allen Klassen und Schichten zu einem Ganzen zu vereinen, und eröffnete eine helle Perspektive dafür, in der Einheitsfrontbewegung, die wir seit der Kalun-Konferenz zügig entfalteten, eine epochale Wende herbeizuführen.

Seit der Nanhutou-Konferenz war unsere Einheitsfrontbewegung auf die Tätigkeit für die Schaffung einer Organisation der gesamtnationalen Einheitsfront konzentriert. Die Schaffung einer ständigen Organisation der Einheitsfront und der feste Zusammenschluß der breitesten antijapanischen patriotischen Kräfte um sie stellten sowohl hinsichtlich der Entwicklung unserer Revolution als auch in bezug auf die Erfordernisse der

internationalen und nationalen Lage eine dringende Aufgabe dar, die nunmehr keinen Aufschub duldete.

Der gesamtnationale Widerstandskampf auf der Grundlage eines großen nationalen Zusammenschlusses war der einzig richtige Weg zur Erreichung der Souveränität und der Unabhängigkeit, und der große nationale Zusammenschluß stellte eine Schlüsselfrage dar, von deren Lösung Sieg oder Niederlage im Kampf um die Unabhängigkeit aus eigener Kraft abhing. Das war ein Gedanke, auf dem wir von früh an bestanden. Die Einheitsfront war eine unserer bedeutendsten Ideen, auf der wir neben dem eigenständigen Denken von der Anfangsperiode des antijapanischen revolutionären Kampfes an beharrten.

Von dem Ideal des großen nationalen Zusammenschlusses und der Einheitsfront ausgehend, unternahmen wir unermüdliche Anstrengungen dafür, die Vereinigung mit den nationalistischen Kräften aller Schattierungen und mit sämtlichen anderen antijapanischen patriotischen Kräften herbeizuführen, und entwickelten entsprechend den Bedingungen, unter denen wir in China kämpften, auch den gemeinsamen Kampf mit den breitesten antijapanischen Kräften und den Kommunisten Chinas aktiv weiter. Die von uns in diesem Prozeß erreichten Erfolge und gesammelten Erfahrungen waren ein vollwertiges Fundament dafür, die Einheitsfrontbewegung allumfassend zu entwickeln. Wir taten alles in unseren Kräften Stehende, um auf der Basis dieser Erfolge und Erfahrungen Voraussetzungen für die Entfaltung der Einheitsfrontbewegung im gesamtnationalen Umfang zu schaffen und zugleich den Kern und die eigenen Kräfte schnell heranzubilden, die diese Bewegung leiten konnten.

Auch in der Zeit vor den 30er Jahren gab es den Versuch zum Zusammenschluß aller Kräfte der Nation.

In der koreanischen Geschichte der neuen Zeit begann ab Mitte der 20er Jahre der große nationale Zusammenschluß ungeachtet der Doktrinen und Grundprinzipien zur Sprache zu kommen. Damals existierten auf dem Schauplatz des nationalen Befreiungskampfes unseres Landes zwei Kräfte, von denen die eine den Nationalismus und die andere den Kommunismus vertrat. Je mehr sich die Gewaltherrschaft des japanischen Imperialismus und die Ausbeutung durch ihn verstärkten, um so tiefer empfanden die Bahnbrecher – die Führer der nationalen Befreiungsbewegung – die Notwendigkeit der Vereinigung der patriotischen Kräfte und des großen nationalen Zusammenschlusses. Von dieser Notwendigkeit ausgehend, suchten die Kommunisten in ihrer Anfangsperiode die Vereinigung mit den Nationalisten, während diese mit dem kommunistischen Lager zusammenzuarbeiten versuchten.

Dank den gemeinsamen Anstrengungen der Führer der beiden Lager, die gleichermaßen an der nationalen Befreiung und der Auferstehung der nationalen Souveränität interessiert waren, gründete sich im Februar 1927 in Soul die Singan-Gesellschaft, die erste Organisation der Einheitsfront in unserer Geschichte. Die Volksmassen setzten in sie große Erwartungen und brachten ihr großes Vertrauen entgegen, so daß die Patrioten und Historiker jener Zeit sie als einheitliche Nationalpartei bezeichneten. Sobald sie gegründet wurde, jubelten die Massen, die mit der Feindschaft und dem Gegensatz zwischen beiden Kräften – Kommunismus und Nationalismus – unzufrieden gewesen waren.

Es war ein erfreuliches, großes Ereignis, daß die Teilnehmer der kommunistischen und der nationalistischen Bewegung, die einst wegen der Unterschiede in der Doktrin und dem Grundprinzip in Streit lagen, nun, wenn auch spät, die

Notwendigkeit der Vereinigung und des Zusammenschlusses erkannten und eine Einheitsfrontorganisation schufen, was dem Wunsch des Volkes und den Erfordernissen der Zeit entsprach.

Der Hauptgedanke wie auch das Ziel der Singan-Gesellschaft, die als Neugeburt der gemeinsamen Front unserer Nation angesehen werden kann, waren patriotisch und antijapanisch.

Mit der Schaffung der gemeinsamen Front der beiden großen Kräfte, die als Repräsentanten der Nation betrachtet werden konnten, war die Singan-Gesellschaft vom ersten Tag ihrer Gründung an eine gesamtnationale einheitliche Organisation, die die ganze Nation vertrat. Der grundlegende Gedanke bei ihrer Gründung kommt in ihrer Bezeichnung Singan-Gesellschaft selbst klar zum Ausdruck, die ihre Initiatoren ihr im Sinne von „Komok Singan“ gaben. Unter „Komok Singan“ versteht man, daß an einem alten („ko“) Baum („mok“) ein neuer („sin“) Ast („gan“) erblüht. Aus ihrem Namen selbst ist ersichtlich, daß die Gesellschaft danach strebte, die Kräfte der ganzen Nation auf einer neuen Grundlage zusammenzuschließen.

Die Bewegung der Singan-Gesellschaft, die von fortschrittlichen Patrioten wie Ri Sang Jae, Hong Myong Hui und Ho Hon, die unter dem Volk großes Ansehen genossen, initiiert, vorangetrieben und geleitet wurde, zeichnete sich dadurch aus, daß ihr Programm progressiv und revolutionär war – Förderung des politischen und ökonomischen Bewußtseins der Nation, Festigung des nationalen Zusammenschlusses und Ablehnung aller Formen des Opportunismus – und ihre Mitgliedschaft aus vielfältigen und umfangreichen Berufsgruppen kam. An dieser Organisation beteiligten sich mehr als 37 000 Personen mit unterschiedlichsten Tätigkeiten wie Arbeiter, Bauern, Gastwirte, Photographen, Journalisten, Händler, Ärzte, Angestellte, Lehrer, Schreiber,

Viehzüchter, Drucker, Fischer, Spediteure, Weber, Schneider, Schüler, Advokaten, Autoren, Bankangestellte und geistliche Fürsorger.

Sie hatte zwar einen hervorragenden Hauptgedanken und ein ebensolches Ziel, die darauf gerichtet waren, durch die Zusammenarbeit zwischen den Linken und Rechten sämtliche Kräfte der Nation zu einem Ganzen zu vereinigen, hörte aber im Mai 1931 auf zu existieren.

Es gibt verschiedene Meinungen über die Ursache ihrer Auflösung. Die Teilnehmer der kommunistischen Bewegung versuchten, die Ursache dafür bei den Nationalisten zu suchen, während diese versuchten, die diesbezügliche Verantwortung auf die ersteren abzuwälzen. Manche Geschichtsforscher versuchten einst, den patriotischen Charakter dieser Organisation und ihre Bedeutung in der nationalen Geschichte zu verneinen, indem sie behaupteten, die wesentliche Ursache für ihre Auflösung läge in der Spaltung und den reformistischen Tendenzen der Oberschicht.

Ich konnte solchen nihilistischen Auffassungen nicht zustimmen. Es ist zwar zu begrüßen, die Ursache ihrer Auflösung wissenschaftlich zu analysieren und daraus entsprechende Lehren zu ziehen. Es gehört sich aber nicht, die Verantwortung dafür auf andere abzuwälzen. Unter Berufung darauf, daß es in der Oberschicht der Singan-Gesellschaft Reformisten gab, darf man weder die Organisation selbst ablehnen noch ihre historische Tragweite als null und nichtig bezeichnen.

Die Ursache der Auflösung dieser Organisation bestand vor allem darin, daß die japanischen Imperialisten, die sich vor dem Zusammenschluß der antijapanischen Widerstandskräfte der koreanischen Nation fürchteten, einen Keil in sie trieben und ihre Spaltung förderten sowie ihre reformistische Oberschicht kauften.

Eine andere wichtige Ursache bestand darin, daß es keine zentralen Führungskräfte gab, die die subversiven Handlungen und Diversionsakte der Feinde zurückzuschlagen und diese Organisation geschickter zu leiten und zu führen imstande gewesen wären.

Wir zogen aus ihrem Zusammenbruch schmerzliche Lehren und gelangten zu dem außergewöhnlichen Entschluß, die Führung der Vereinigung der patriotischen Kräfte der Nation auf uns zu nehmen, legten die Bildung der antijapanischen nationalen Einheitsfront als eine wichtige Richtlinie fest und unternahmen unermüdliche Anstrengungen dafür, die gesamte Kraft der Nation unter dem Banner der Sache für die Rettung des Landes und für den Kampf gegen Japan zusammenzuschließen. Dabei gelang es uns, den Kern, der diese Bewegung aus eigener Initiative zu führen fähig war, heranzubilden und nützliche Erfahrungen zu sammeln.

Die Nanhutou-Konferenz nahm den Beschluß über die Schaffung einer gesamtnationalen Einheitsfront an und wurde somit ein historischer Wendepunkt, der einen neuen Umschwung in der Einheitsfrontbewegung unseres Landes herbeiführte.

Das war die Zeit, als sich international eine Volksfrontbewegung für die Vereitelung der imperialistischen Aggression geltend machte und gegen den Faschismus auftrat.

Die Arbeiterklasse in Frankreich, die über die Machtergreifung des deutschen Nazismus stark schockiert war, empfand angesichts der zunehmenden Gefahr des Faschismus in ihrem Land aus tiefster Seele die Notwendigkeit der Bildung der antifaschistischen Einheitsfront. Gemäß dem Drang der Massen nach der Einheit akzeptierte die Sozialistische Partei im Juli 1934 den Vorschlag der Kommunistischen Partei und schloß ein Abkommen über einheitliche Aktionen gegen Krieg und Faschismus. Unter dem

Einfluß beider Parteien vereinigten sich auch die gespaltenen Gewerkschaften. Mitten in diesem Strom wurde die „Volksfront für Brot, Frieden und Freiheit“ gebildet. Die allgemeine Tendenz verlangte, diese Front bis zum Einschluß der mittleren besitzenden Klasse zu erweitern und weiterzuentwickeln. Ende Juni 1935 schloß sich die Radikalsozialistische Partei, eine kleinbürgerliche Partei, dem Bündnis der Kommunistischen und der Sozialistischen Partei an, und es entstand dadurch die sogenannte Volksvereinigung. Am 14. Juli fand in Paris eine große, von der Volksfront geführte Demonstration statt, an der Zehntausende Bürger teilnahmen. Die Führer der drei Parteien, Maurice Thorez, Leon Blum und Daladier, marschierten Schulter an Schulter an der Spitze der Demonstranten. Im Januar 1936 wurde auf der Grundlage des Zusammenschlusses der fortschrittlichen, gegen den Krieg und Faschismus auftretenden Gruppierungen um die drei Parteien als Zentrum das Programm der Volksfront offiziell veröffentlicht. Die Volksfront trug bei den von April bis Mai desselben Jahres stattfindenden Wahlen für das Unterhaus einen überwältigenden Sieg davon. Als Folge davon trat die Sarraut-Regierung zurück, und es wurde eine Volksfrontregierung mit Leon Blum an der Spitze gebildet. Die Volksfrontregierung war zwar bestrebt, die Kaufkraft der Massen zu fördern und auf diese Weise die Krise abzuwenden, was ihr jedoch nicht gelang. Sie trat zwar für die Volksfrontregierung Spaniens ein, betrieb aber die sogenannte Nichteinmischungspolitik und konnte ihr daher keine aktive Hilfe erweisen. Schließlich brach auch die Volksfront zusammen. Die Volksfront verhinderte aber die Entstehung einer offenen faschistischen Macht in Frankreich und war eine nützliche Erfahrung für die kommunistische Weltbewegung und den antifaschistischen Kampf.

Die Komintern erhielt von der Entwicklung der Volksfrontbewegung in Frankreich praktische Anregungen und stellte den Kommunisten aller Welt das wichtige Kampfziel – die Bildung der Volksfront.

Dementsprechend deklarierte die kommunistische Weltbewegung als ihre aktuelle Aufgabe nicht die Weltrevolution mit dem Ziel, den Kapitalismus sofort zu zerschlagen, sondern die Bewegung für Frieden und Demokratie und gegen Krieg und Faschismus, was als eine Wendung im Kurs der kommunistischen Weltbewegung betrachtet werden konnte. Viele Parteien der einstigen 2. Internationale lehnten den Vorschlag der Komintern über die Schaffung der Einheitsfront ab, aber die Volksfrontbewegung erfuhr u. a. in Frankreich, Spanien und Lateinamerika eine bedeutende Entwicklung.

Ein klares Beispiel dafür ist die Entstehung der Volksfrontregierung unter Azana in Spanien im Februar 1936.

Die Volksfront in Spanien stand dem Militärputsch durch Franco und der militärischen Invasion Deutschlands und Italiens gegenüber und war in eine schwierige Lage geraten.

Die sogenannte Nichteinmischungspolitik, die unter Führung der USA, Großbritanniens und Frankreichs beschleunigt betrieben wurde, versetzte der Volksfront in Spanien einen tödlichen Schlag. Diese ungerechtfertigte Politik, die strenge Neutralität und ein Waffenembargo einschloß, war letzten Endes Hilfe für die rebellischen Truppen. Auch die Sowjetunion vertrat anfangs den Standpunkt der Nichteinmischung, änderte aber ihre Haltung, als sich herausstellte, daß das für die Volksfrontregierung entschieden nachteilig war, und lieferte unter anderem Flugzeuge und Panzer. Die Volksfront in Spanien befand sich in einer schlimmen Lage, was Mitgefühl bei den Geistesschaffenden und werktätigen

Massen vieler Länder erweckte. Unzählige Freiwillige aus verschiedenen Ländern eilten in dieses Land. Spanien verwandelte sich so in einen quasi weltweiten Kriegsschauplatz zwischen den faschistischen und den die Volksfront unterstützenden fortschrittlichen Kräften. Die Kriegshandlungen erinnerten an einen kleinen Weltkrieg. Eben das war die Situation der weltweiten antifaschistischen Bewegung vor und nach dem Zeitpunkt, als wir in Donggang die Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes (LWV) gründeten. Große Impulse erhielten wir auch vom heroischen Widerstandskampf der äthiopischen Patrioten, die sich gegen die italienischen Aggressoren zur Wehr setzten.

Die Komintern reagierte beizeiten auf die sich rasch verändernde Weltlage und stellte die aktuelle strategische Aufgabe, die Arbeiterklasse und andere Werktätige aller Länder geschlossen zum Kampf gegen Krieg und Faschismus zu führen, dadurch den Krieg zu verhindern, den Frieden zu verteidigen, gegen den Faschismus aufzutreten und die Demokratie zu schützen. Sie wurde damit ihrer Rolle als Führungsorgan der Weltrevolution gerecht. Eben darin besteht – kann man sagen – ihr historisches Verdienst um die antifaschistische Volksfrontbewegung.

Für uns war der Faschismus kein neuer Gegner. Der weltweite Faschismus erhob zwar sein Haupt, aber unsere Revolution bekam weder ein anderes Objekt noch einen anderen Charakter. Wir legten, bereits bevor die Komintern die antifaschistische Volksfrontbewegung als ihren Kurs beschloß, die Richtlinien für eine antijapanische nationale Einheitsfront unserer Prägung dar und brachten unsere Revolution auf diesem Gleis dynamisch voran.

Die Arbeit für die Vorbereitung der Gründung der LWV, einer Organisation der gesamtnationalen Einheitsfront, begann schon unmittelbar nach der Konferenz von Nanhutou. Bis zu dieser Konferenz dachte ich allein reiflich über die Gründung der LWV nach, und das war alles. Kim San Ho, Choe Hyon, Pak Yong Sun und einige andere Genossen versuchten bisweilen, mir notwendige Ratschläge zu geben, aber sie bezogen meist eine Position in der Art: Wir fügen uns dem Vorschlag des Genossen Befehlshabers. Zwischendurch traf ich in einem Bergdorf nahe bei Yushuichuan im Gebiet Dunhua mit einem älteren Gelehrten zusammen. Er war ein guter Ratgeber und Diskussionspartner.

In diesem Dorf befanden sich zwei Häuser von Koreanern. Ich hielt mich in einem von diesen auf. Damals kam eine kleine Einheit zu uns, die im Gebiet Helong wirkte. Ihre Angehörigen berichteten mir, sobald sie mir begegneten, daß ein sonderbarer Mann ihnen nachgelaufen sei. Sie seien ihm in einem abgelegenen Dorf im Gebiet Helong begegnet. Er hätte davon Wind bekommen, daß sich die kleine Einheit auf dem Weg zum Hauptquartier befinde, und trabte ihnen nach, wobei er sagte, er wolle den Feldherrn Kim Il Sung sprechen. Die Angehörigen der Einheit dachten daran, daß sie einen Fremden nicht zum Hauptquartier führen dürften, und rieten ihm mehrmals, nach Hause zurückzukehren.

Er sagte aber: Ihr könnt gehen, wie ihr wollt. Ihr braucht euch nicht um mich zu kümmern, gehe ich doch meinen Weg. Wir sollten lieber unterlassen, uns in die Angelegenheiten anderer einzumischen. Er soll ihnen dann in einem bestimmten Abstand ruhig gefolgt sein.

Er machte mich neugierig, schon ehe er mir begegnete, und er benahm sich auch seltsam beim ersten Zusammentreffen mit mir.

Als die Angehörigen der kleinen Einheit mich mit „Befehlshaber“ ansprachen und mich ihm vorstellten, benahm sich dieser sonderbare Mann, als hätte er die Vorstellung überhört, und bat sie, ihm unter Berücksichtigung seines Alters und seiner Mühe die Begegnung mit dem echten Heerführer Kim Il Sung zu ermöglichen. In der Unterkunft hackte ich für den Hausherrn Brennholz und traf dabei mit ihm zusammen. Ihm schien damals meine Ausstattung nicht auffallend zu sein. Er musterte mich von allen Seiten und sagte, daß der Feldherr Kim nicht so jung sein, ein Heerführer nicht wie ein Knecht Holz spalten und nicht in gemeiner Tracht gehen könne.

Während eines Biwaks nahe bei Guandi in der Nordmandschurei war meine Hose versengt worden, weil meine neue Ordonnanz beim Wachehalten am Biwakfeuer einnickte. Es verstand sich von selbst, daß meine Kleidung wirklich unansehnlich war, zumal der abgetragene Watteanzug sogar geflickt war.

Er war jedenfalls ein seltsamer Eigenbrötler. Er trug einen Kinnbart wie Ho Chi Minh. Er war in Wirklichkeit nicht mehr als etwa 44 oder 45 Jahre alt, sah aber, frühzeitig gealtert, wie jemand von über 50 aus.

Er erklärte mir, daß er oft Gerüchte über mich gehört und mich aufgesucht habe, um mich kennenzulernen, weil ich derart in aller Leute Mund gekommen sei. Auf meine Entgegnung hin, daß alle Speisen von lokalem Ruf nicht gut schmecken, nickte er mit dem Kopf und sagte, allein der Anblick meines Anzuges ließe schon meine Überanstrengung vermuten.

Ungeachtet des großen Altersunterschieds fanden wir, ich wußte nicht warum, sprachlich und seelisch sofort Verständnis

füreinander. Äußerst seltsam und offenherzig war schon die erste Vorstellung seiner eigenen Person selbst:

„Ich bin sozusagen ein Gesinnungslump, der mal auf dieser, mal auf jener Seite stand und dabei schwankte, ohne sich nennenswerte Verdienste erworben zu haben.“

Ich traf mein Leben lang mit Tausenden und Zehntausenden Menschen zusammen, sah aber erstmalig in meinem Leben einen Menschen, der sich mir bei der ersten Begegnung ohne Zögern als Gesinnungslump vorstellte.

Es ist üblich, daß nur ein Mensch mit reinstem Gewissen grenzenlos offenherzig sein kann. Die Offenherzigkeit ist der Widerschein eines wie Schnee weißen Gewissens und der Widerschein des Gewissens, der nicht verborgen werden kann. Mit so aufrichtigen Worten, die uns alle in ratlose Verlegenheit versetzten, zog er mich sofort an. In seiner ungekünstelten, sich selbst herabsetzenden Bemerkung empfand ich die Größe seiner Persönlichkeit.

Da wir schnellstmöglich nach Mihunzhen vorrücken mußten, konnten wir uns in diesem Dorf nicht länger aufhalten. Ich gedachte ihn kurz zu sprechen, damit es ihm nicht leid tat, und mich von ihm zu verabschieden.

Als wir wirklich aufzubrechen begannen, wollte er uns folgen, anstatt nach Hause zu gehen. Er sagte, daß die erste Begegnung mit dem Feldherrn Kim seinen Schritt zögern lasse, und bat mich, ihm zu erlauben, wenigstens stundenweise uns zu begleiten und mit mir zu sprechen. Ich mochte, ich wußte nicht warum, auch nicht Abschied von ihm nehmen. Wir machten uns also mit ihm zusammen auf den Weg.

Auf dem Marsch unterhielt ich mich ununterbrochen mit ihm und langweilte mich nicht. Wir vertieften uns derart ins Gespräch,

daß ich den Soldaten zuweilen keine Rast gönnte, obwohl sie ihrer bedurften, und den Marsch fortsetzte.

In solchen Momenten kam Kim San Ho zu mir und deutete die Notwendigkeit einer Rast an.

Der erwähnte Mann war eben Ri Tong Baek mit dem Spitznamen „Pfeifen-Alter“, der als Initiator der LWV in die Geschichte unserer Partei eingegangen ist.

Vielen Leuten ist Tanchon im Bezirk Süd-Hamgyong als Heimatort von Ri Tong Hwi bekannt, der am Ende der Ri-Dynastie Offizier (Major) und ein namhafter Führer der Freiwilligenabteilung war und sich auch an der kommunistischen Bewegung beteiligte. Aber kaum einer wird wissen, daß Tanchon auch der Heimatort von Ri Tong Baek ist.

Ich erfuhr während meiner Unterhaltung mit ihm auf dem Marsch, daß Ri Tong Baek bei seiner Entwicklung durch das intensive Studium der Sinologie sehr stark von Ri Tong Hwi beeinflußt wurde und der „Pfeifen-Alte“ sich unter seinem Einfluß an der Unabhängigkeitsbewegung beteiligte. Er gehörte einer Kampforganisation namens Kunbi-Verein an, die im Gebiet Changbai ihren Sitz hatte.

Als unser Gespräch auf den Kunbi-Verein und auf Kang Jin Gon kam, wurde es lebhafter. Er war sich ebenso wie ich im klaren über Kang Jin Gon. Ri Tong Baek erzählte davon, daß er des öfteren in Badaogou und Linjiang verkehrte und jedesmal in enger Verbindung mit Kang Jin Gon stand. Er hatte im Kunbi-Verein die Funktion des Leiters des Nachrichtenbüros inne.

Als der Wind der großangelegten „Strafexpedition“ des Kyongsin-Jahres (1920) Changbai erreichte, ging auch der imposante Verein eines Morgens zugrunde. Ri Tong Baek war

enttäuscht und ging auf der Suche nach Ri Tong Hwi nach Rußland.

Er begegnete ihm in Tschita und trat dann in die Kommunistische Partei Koryos ein. Einer der früheren Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung verwandelte sich plötzlich in einen Angehörigen der kommunistischen Bewegung. Gleichzeitig mit dieser Umwandlung verwickelte er sich bald in den Fraktionskampf.

Als Ri Tong Baek über die Kommunistische Partei Koryos erzählte, fiel mir ein, daß ich mir in der Zeit in Wujiazi ein Mitgliedsbuch dieser Partei angesehen hatte. Auf meine Frage, ob er Pyon Tae U kenne, erwiderte er, daß er schon früher vertraut mit ihm verkehrte.

Als er davon hörte, daß ich mir einst in Wujiazi das Parteibuch von Pyon Tae U ansah, fragte er mich, ob ich auch eine Delegiertenurkunde gesehen hätte, auf die das Kartoffel-Siegel gedrückt worden sei. Auf meine Antwort hin, daß ich erstmalig davon gehört habe, erzählte er mir von diesem Stempel.

Im November 1922 fand in Werchneudinsk im Fernen Osten Rußlands eine gemeinsame Konferenz der Shanghai- und der Irkutsk-Gruppe statt. Die beiden Gruppierungen erkannten, daß nur die Gruppe, die auf der Konferenz die Mehrheit ausmachte, nach ihrer Vereinigung zu einer Partei die Hegemonie ergreifen könnte, und stritten erbittert im geheimen, um die Zahl ihrer Delegierten zu vergrößern.

Die Irkutsk-Gruppe fertigte sogar einen Kartoffel-Stempel und somit unzählige falsche Delegiertenurkunden an und beteiligte falsche Delegierte an der Konferenz. Auch die Shanghai-Gruppe war auf solch trügerische Schliche erpicht, worin sie der ersteren nicht nachstand. Infolge der Zänkereien soll die Konferenz letzten

Endes in ein Durcheinander geraten sein. Pyon Tae U empfand Enttäuschung, gedachte in die nationalistische Bewegung zurückzukehren, und ging nach Linjiang, während sich Ri Tong Baek durch Vermittlung von Ri Tong Hwi nach Hunchun begab.

Der „Pfeifen-Alte“ war in Hunchun als Lehrer tätig und reiste im Frühjahr 1925 nach Soul. Er nahm unter einem Decknamen am Gründungsparteitag der Kommunistischen Partei Koreas teil und schloß sich im darauffolgenden Jahr der Manse-Bewegung vom 10. Juni an.

Während seines Aufenthalts in Soul, wo alle Fraktionen versammelt waren, verwickelte er sich unbewußt wieder in den Wirbelwind eines neuen Fraktionshaders. Er wurde zuerst in die Hwayo(Dienstag)-Gruppe und dann in die ML(Marxismus-Leninismus)-Gruppe einbezogen und verbrachte auf diese Weise anspruchsvolle und unruhige Tage, denn er spielte allein zugleich zwei oder drei Rollen.

Die niederträchtigen heimlichen Streitigkeiten der Gruppierungen um die Hegemonie innerhalb der Partei brachten u. a. die Schandtat mit sich, daß man ein gewisses Mitglied der Zentrale in einen Sack steckte, es Folterungen aussetzte und mit hölzernen Kopfstützen schlug. Man inszenierte andererseits die beklagenswerte Tragikomödie, daß gegnerische Gruppen bei der Polizei denunziert und dadurch ins Gefängnis geworfen wurden. Ri Tong Baek ahnte, daß ihm irgendwann in einer Gasse Souls unbemerkbar Handfesseln angelegt werden würden oder sein Kopf unter einem Schlagstock zerbrechen würde, wenn er weiterhin in Soul bliebe. Er ging wieder nach Nord-Jiandao zurück.

Ri Tong Baek, der einst wie ein gekentertes Schiff ohne Segel, Steuer und Ruder von Wind und Wogen getrieben wurde und mal nach links, mal nach rechts schwankte, spuckte nun auf die Welt

des Fraktionskampfes, kehrte ihr den Rücken und band sich fest an das Land. Er war in Longjing als Journalist einer Zeitung tätig und setzte sich dabei über die Bewegung der Unabhängigkeitsarmee wie auch über die Kommunistische Partei hinweg.

Die Flamme der antijapanischen Bewegung in den 30er Jahren begann in Jiandao aufzulodern und trieb Ri Tong Baek wieder in den Sturm. Er wurde von der gewissenlosen Bande der Hwayo-Gruppe in diese Gruppierung einbezogen und hatte die Funktion des Sekretärs des 3. Distrikts im Kreis Helong inne. Er wäre während der großangelegten „Strafexpedition" in Jiandao um ein Haar gestorben. Danach faßte er den Entschluß, der Gesellschaft für immer den Rücken zu kehren, verließ sein Haus und ging in eine abgelegene Ortschaft Helongs. In der Folgezeit soll er dort einige Jahre lang als Lehrer einer privaten Schreibschule tätig gewesen sein und sich von der Welt zurückgezogen haben.

„Deshalb bin ich nichts anderes als ein Opportunist, nicht wahr? Also ein ausgesprochener Opportunist, der sich an allen Gruppierungen außer der Sosang-Gruppe beteiligt hat."

Ri Tong Baek füllte seinen Pfeifenkopf mit geschnittenem Tabak, als ob er seiner wechselvollen Vergangenheit ein Ende setzen wollte. Er war ein Kettenraucher. Zuweilen saß er mit der Pfeife im Munde zu Pferde, so daß ihm die jungen Ordonnanzen dafür eine Rüge erteilten. Er fühlte sich in solchen Fällen nicht beleidigt, sondern sprach vor sich hin, als wollte er sich entschuldigen: „Ich war geistesabwesend. Ich habe wieder vergessen, daß man durch das Rauchen auf dem Marsch sogar Hunde von weit her zu sich ruft." Er steckte dann die Pfeife in die Tasche seines kurzen Mantels. Er rauchte niemals selbstgedrehte Zigaretten, sondern nur Pfeife. Das ist der Grund, warum er den Spitznamen „Pfeifen-Alter" bekam.

„Ich bin Ihnen dankbar für Ihre offenherzigen Worte. Ich halte Sie jedoch nicht für einen Opportunisten. Es geschah nichts weiter, als daß Sie auf der Suche nach dem echten Weg der koreanischen Gesellschaft mal zu dieser, mal zu jener Richtung tendierten. Daß Sie auf der Suche nach der Wahrheit mit dieser und jener Partei zu tun hatten, ist keinesfalls als opportunistisch zu bezeichnen.“

Meine Worte setzten ihn wirklich in Erstaunen.

„Bin ich etwa kein Opportunist, ich verwickelte mich doch wirklich in verschiedene Gruppierungen?“

„Ich erkannte das allein daran, daß Sie, wie Sie gesagt haben, mit dem Entschluß, sich von dieser rauhen Welt zurückzuziehen, in einem abgelegenen Gebirgsgebiet von Helong einige Jahre abgeschieden verbracht haben, aber diesen Entschluß aufgegeben und, wenn auch nicht mehr jung, einen langen Weg zurückgelegt haben und zu uns gekommen sind. Kann man das als die Handlung eines Opportunisten betrachten?“

„Da Sie meine Absicht so genau durchschauen, erkläre ich mich bereitwillig für besiegt. Ich verließ wieder mein Haus und kam hierher, weil ich beständig danach giere, den ‚Schatz‘, den ich jahrzehntelang nicht finden konnte, auf jeden Fall vor meinem Tod zu finden.“

„Ich bin wirklich froh darüber, daß ich einer Persönlichkeit wie Ihnen begegnet bin, der Sie mit einem gerechten Sinn nach der Wahrheit suchen. Einst gab es in unserem Lande meines Erachtens viele nach der Wahrheit Suchende und viele Teilnehmer gerechter Bewegungen wie Sie. Derzeit sind solche fürwahr selten anzutreffen, weil viele von ihnen ins Gefängnis geworfen wurden oder abtrünnig geworden sind und auf diese oder jene Weise Schaden erlitten. Es ist schon ein wahres Glück, daß Sie am Leben blieben.“

Die interessante und herzliche Unterhaltung mit dem „Pfeifen-Alten“ dauerte bis zu unserer Ankunft in Mihunzhen.

In diesem Prozeß empfand ich Zuneigung für Ri Tong Baek.

Auch er war uns zugeneigt. Wie es in der Volksweisheit heißt: „Freundschaft bringt gleichzeitig den Abschied hervor“, fiel es uns schwer, uns von ihm zu verabschieden. Das konnte aber kein Grund dafür sein, den älteren Mann weiterhin auf dem weiten und gefahrvollen Marsch, auf dem der Nahkampf gegen den Feind andauerte, mit uns gehen zu lassen.

Kurz vor dem Aufbruch von Mihunzhen empfahl ich ihm abermals, nach Hause zurückzukehren. Er durchsuchte statt einer Antwort raschelnd den inneren Zipfel seines kurzen Mantels, nahm ein vierfach gefaltetes Papier heraus und reichte es mir geglättet hin. Das war eine in Koreanisch und Chinesisch geschriebene Eingabe um die Aufnahme in unsere Armee.

Wenn Ostern und Pfingsten auf einen Tag fielen, wären wir nicht so erstaunt gewesen wie in diesem Augenblick.

„Haben Sie sich überhaupt überlegt, ob Sie uns in Ihrem Alter folgen können?“

„Darum brauchen Sie nicht besorgt zu sein. Unter dem Kommando von Ulji Mun Dok[20] oder Ri Sun Sin[21] standen auch Soldaten, die anderthalbfach älter waren als ich. In bezug auf das Alter ist also der Antrag nicht abzulehnen.“

„Wer wird dann Ihre Frau und Kinder umsorgen, die in der Einöde Helongs ungeduldig auf Sie warten?“

„Es heißt im Sprichwort, auch die Aufhebung eines vorhergesehenen Exils stimmt einen traurig. Wie können Sie mir die Rückkehr nach Hause empfehlen, bin ich doch gekommen, weil ich mich der großen Sache für die Rettung des Heimatlandes widmen will. Hatten Sie, Heerführer, etwa deshalb den Weg des

Kampfes für die Wiedergeburt des Vaterlandes betreten, weil es extra Leute gab, die Ihre kranke Mutter und Ihre jüngeren Brüder betreuen konnten?“

Ich vermochte den „Pfeifen-Alten“ mit keinem Wort zu überreden. Ich ergab mich und gab ihm als Erinnerungszeichen an seinen Eintritt in unsere Abteilung meine Lieblingspistole, die ich zwei Jahre lang an der Seite getragen hatte.

Als seine Aufnahme in die Armee beschlossen war, erläuterte er aufgeregt und mit Nachdruck, warum er nicht nach Hause zurückkehre, sondern den Entschluß fasse, an unserer Seite zu bleiben.

„Wissen Sie, was mich an Sie, Heerführer, bindet?

Erstens ist das natürlich Ihr hohes Ziel und Ihr Vorhaben, zweitens Ihre geflickte Hose wie auch das Weinen der Fieberkranken in Mihunzhen... Ich sah, daß Sie persönlich ohne Scheu eine Isolierstation von Typhus-Patienten besuchten und sich um sie kümmerten, und dachte über vieles nach. Es ist nicht so einfach wie man sagt, der eigenen Gefahr zum Trotz das Geschick der Untergebenen auf sich zu nehmen und sich um sie zu kümmern. Ich traf zwar mit allerlei einflußreichen Größen zusammen, aber sie sind kaum mit Ihnen zu vergleichen.

Den wahren Herrn der koreanischen Revolution, den echten Herrn und Führer, der das Schicksal Koreas in voller Verantwortung auf sich nimmt, kennengelernt zu haben – das ist der Hauptgrund dafür, daß ich hier geblieben bin. Allein mit dem Vorzug, daß Ihnen leere Reden und Dogmatismus fremd sind, konnten Sie, Heerführer, einen ländlichen Gelehrten wie mich völlig begeistern.“

„Gibt es auch einen dritten Grund, der Sie fesselte?“

„Doch. Selbstverständlich gibt es ihn. Das ist Ihre schöpferische und praxisbezogene Denkweise, Heerführer, und Ihre unerschütterliche Überzeugung vom Sieg der Revolution.“

Eines Tages tauchte ich in einer Marschpause mit dem „Pfeifen-Alten“ Meinungen über die Organisation einer nationalen Einheitsfront aus, wobei er meinte, daß z. B. in Frankreich, Spanien und China die Bildung der Volksfront möglich gewesen sei, weil es dort Parteien wie die Kommunistische Partei, die Sozialistische Partei und die Kuomintang und andere Organisationen der Arbeiterbewegung gab und diese sich zur Volksfront vereinigten, während in unserem Land die Bildung einer Organisation der Einheitsfront eventuell unmöglich sein könne, da bei uns so gut wie keine Partei und keine legale Organisation bestehe.

Ich reichte ihm zwei Schneeklumpen und hieß ihn, sie zusammenzufügen, während ich selbst einen kleinen Schneeklumpen im Schnee rollte, damit er so groß würde wie der zusammengefügte Klumpen.

„Bitte, sehen Sie sich das an. Sie haben durch die Vereinigung der beiden Parteien sozusagen einen Schneeball gebildet, während ich beim Rollen mit einer kleinen Zentripetalkraft einen noch größeren Schneeball gemacht habe. Glauben Sie trotzdem, daß die Bildung einer Einheitsfrontorganisation unbedingt die Präsenz von Parteien voraussetzt?“

Ri Tong Baek starrte den Schneeball in meiner Hand an, als ob er in einen Guckkasten hineinsähe, und redete in sich hinein:

„Das ist ein tiefsinniger Anhaltspunkt. Aber der Schneeball ist an und für sich etwas anderes als eine Partei.“

„Doch. Es ist erstaunlich, daß viele der Naturerscheinungen, die wir erleben, dem Prinzip nach mit sozialen Erscheinungen übereinstimmen."

Ich sprach ausführlich über die Einheitsfrontpolitik, daß wir von der Zeit in Jilin an mit aller Konsequenz befolgt hatten, und über die Erfahrungen, die die Kommunisten der neuen Generation bei der Arbeit für den Zusammenschluß der antijapanischen patriotischen Kräfte aus verschiedenen Klassen und Schichten gesammelt hatten.

„Die Einheitsfront wird nicht unbedingt nur durch die Vereinigung von Parteien und anderen Organisationen gebildet. Die Verabsolutierung der Auffassung von Parteien und Organisationen führt zum Dogma. Wenn es nur die Volksmassen und den Führungskern gibt, ist die Gründung einer Einheitsfrontorganisation durchaus möglich. Meine Auffassung über die Einheitsfront besteht darin, auf der Grundlage der Gemeinsamkeit des Ziels und der Bestrebung alle Menschen, egal, ob zehn oder hundert, zusammenzuschließen. Von einem solchen Standpunkt aus haben wir schon seit langem die Einheitsfrontbewegung vorangetrieben."

Auf seinen Hinterkopf pochend, meinte Ri Tong Baek: „Das Dogma ist ebenfalls ein Problem." Er brach dann in schallendes Gelächter aus.

Der „Pfeifen-Alte" erläuterte die Gründe dafür, daß er bei uns blieb, und fügte hinzu:

„Ich fand eben bei Ihnen, Heerführer, eine Arbeit, die es mir ermöglicht, den Abend des Lebens sinnvoll zu verbringen. Mit einem Wort, ich habe sozusagen den Wert der eigenen Existenz entdeckt. Wer davon überzeugt ist, daß er dieser Welt nützen kann,

der kann sich als einen glücklichen Menschen bezeichnen. Ich bin jetzt ein solcher glücklicher Mensch."

„Was für eine Arbeit haben Sie denn gefunden?"

„Sie gleicht der Arbeit von David, der einst Napoleon gehorsam folgte. David hat seine Arbeit auf Gemälde übertragen, aber ich will sie in mein Tagebuch eintragen, und zwar historische Taten der KRVA und nicht die der Armee Napoleons."

Ri Tong Baek führte getreu seiner Verpflichtung täglich Tagebuch. Das versäumte er an keinem einzigen Tag, auch wenn er ein, zwei Mahlzeiten übersprang oder tagelang Hunger ertrug. Bis zum letzten Augenblick seines Lebens wurde er seiner Mission als Chronist der KRVA in hervorragender Weise gerecht. Nach seinem Eintritt in die Partisanenarmee wirkte er im Sekretariat des Hauptquartiers und später als Chefredakteur der Monatsschrift „Samil Wolgan" (1. März), des Organs der LWV, und zugleich als Verlagsleiter. Er sammelte soviel Unterlagen und Fotos, daß ich jedesmal, wenn dieses Sekretariat seinen Sitz verlegte, genötigt war, ihm eine Transportgruppe aus mehreren Soldaten zur Verfügung zu stellen, damit sie Akten in etwa zehn Tornistern und die Vervielfältigungsgeräte abtransportieren konnten.

Irgendwann geschah folgendes: Kim Ju Hyon riet ihm, die vielen Pakete zu ordnen und sie so wenigstens um die Hälfte zu reduzieren, und wurde heftig beschimpft.

„Was? Messen Sie diesen Dokumenten nur soviel Wert wie dem Aktenbündel der ‚Minsaengdan' bei? Sie sind zwar ein Kommandeur, haben aber keine Weitsicht. Die Pakete dort sind ein Schatz, den zehn und hundert Menschen meines Schlages nicht ersetzen können. Im militärischen Rang sind Sie Regimentsführer, aber vor diesen Paketen nicht mehr als ein Soldat. Wissen Sie überhaupt, wie der Staatsschatz entsteht?"

Die Kommandeure machten ihm seitdem keine einzige Vorhaltung mehr und stellten ihm genau die nötige Transportgruppe zur Verfügung, so viele Pakete auch der „Pfeifen-Alte“ zu transportieren hatte.

Wären die unzähligen, von ihm aufgezeichneten, gesammelten und aufbewahrten Dokumente, Fotos und seine Tagebücher nicht verlorengegangen, so wären sie heute, wie er sagte, ein ewiger Schatz des Landes.

Ri Tong Baek schoß einmal zufällig aus Versehen. Da er häufig Napoleon im Munde führte, nannte ihn ein Angehöriger der Schutzabteilung „Alter Napoleon-Bewunderer“. In diesem Augenblick lag eine Pistole in seiner Hand, die soeben demontiert und gereinigt worden war.

„Du Heuschrecke. Diese Pistole wird zeigen, wen ich verherrliche. Hör zu.“

Ri Tong Baek hielt die geladene Pistole hoch, richtete die Mündung gen Himmel und zog den Abzug.

Im Nachtlager in Laomudingzi kam es infolge des versehentlichen Schusses sogar zu einem lauten Alarm. Die Kommandeure bedrohten ihn außer einer Verwarnung mit der Strafe, die es verbietet, einen Monat lang Waffen bei sich zu tragen. Ich schlug ihnen vor, ihm das Vergehen einmal zu verzeihen, aber die militärische Disziplin erlaubte uns keinen Rabatt. Seine Pistole wurde ihm von Kim San Ho entzogen.

Daß der kostbare „Pfeifen-Alte“ unerwartet in unsere Abteilung kam, war sozusagen ein großer Glücksfall, der mir zuteil wurde, der ich mich stets des Glücks erfreute, gute Freunde zu haben. Das bedeutete faktisch, daß ein Schutzengel aus dem Himmel kam und uns zur Seite stand.

Nachdem die Frage der angeblichen „Minsaengdan“-Zugehörigkeit der mehr als 100 Personen gelöst, die neue Division formiert sowie die Lebenslage der Mitglieder der Kindervereinigung in Maanshan verbessert worden war, konzentrierte ich alle Kraft auf die Vorbereitung zur Gründung der LWV. Da alle unsere Kopfzerbrechen entsprechend unseren Absichten befriedigend geregelt worden waren, wenn auch durch einen harten Prozeß, ging die gesamte Arbeit schnell voran.

Ri Tong Baek war neben Kim San Ho bei dieser Arbeit ein tüchtiger und einfallsreicher Helfer, den niemand ersetzen konnte. Sobald er in unsere Abteilung eintrat, bezogen wir ihn in das Vorbereitungskomitee für die Gründung der LWV ein. Kim San Ho und er nahmen von den Mitgliedern dieses Komitees die wichtigste Rolle wahr. Da Kim San Ho für die Verbindungsarbeit mit außenstehenden Organisationen zuständig war und daher hauptsächlich außerhalb des Komitees wirkte, wurde die Vorbereitungsarbeit innerhalb des Komitees vorwiegend von Ri Tong Baek geleitet.

Auch bei der Abfassung des Programms, des Statuts und der Gründungsdeklaration der LWV erwies er mir große Hilfe. Damals sprach ich mit ihm über jeden Punkt und riet ihm, einen Entwurf auszuarbeiten. Ri Tong Baek lehnte meinen Vorschlag ab und sagte, daß sein Stil veraltet und er zudem unsicher sei, meine Absichten in richtiger Weise aufs Papier zu bringen. Deshalb arbeitete ich den Entwurf aus, und er ergänzte ihn. Auf diese Weise wurden die Gründungsdokumente eines nach dem anderen vervollkommnet.

Bei der Diskussion über den ersten Punkt des Programms machte sich der größte Meinungsstreit bemerkbar. Da der Inhalt dieses Punktes kurz und bündig bestimmte, welches Ideal und

Kampfziel und welchen Charakter die LWV als eine politische Organisation hatte, mußte die Diskussion tiefernst sein.

Als ich von meinen langgehegten Gedanken ausgehend ihm einen Vorschlag mit dem Inhalt machte: Durch die Generalmobilmachung der 20 Millionen zählenden koreanischen Nation die Kolonialherrschaft des räuberischen japanischen Imperialismus stürzen und eine wahre Volksmacht schaffen, neigte Ri Tong Baek den Kopf, vertiefte sich in seine Gedanken und schüttelte dann den Kopf.

„Ich vermisse ein Wort über den Aufbau einer Gesellschaft des Proletariats. Wenn der erste Punkt des Programms nicht im geringsten nach Kommunismus riecht, werden zahlreiche Doktrinäre, die sich dazu bekennen, Mißmut empfinden. Der Ausdruck – wahre Volksmacht – ist im Hinblick auf den Klassencharakter verschwommen und riecht irgendwie nach Nationalismus."

In der Folgezeit begegnete ich im Geheimlager Paektusan erstmalig Pak Tal[22] und unterhielt mich mit ihm. Auch er sprach über diesen Punkt von einer identischen Position aus wie Ri Tong Baek.

In jener Zeit war unser Land gewiß umfassend von pseudomarxistischen Ansichten verseucht.

Fast alle, die sich selbst als Kommunisten hinstellten, waren der Auffassung, daß der Kommunismus im Gegensatz zum nationalen Ideal stünde, und erklärten mit Nachdruck, daß die Kommunisten erst dann, wenn sie frei vom engstirnigen nationalen Gedanken das Klassenprinzip und den internationalistischen Standpunkt mit aller Konsequenz verfechten, die Arbeiterklasse und die ganze Menschheit von Ausbeutung und Unterdrückung befreien können.

Eine der Hauptursachen für eine solche These vieler Leute, die sich zum Kommunismus bekannten, bestand darin, daß sie den im „Manifest der Kommunistischen Partei“ dargelegten Lehrsatz von Marx „Die Arbeiter haben kein Vaterland“ äußerst einfach auslegten und mechanisch akzeptierten.

Marx und Engels lebten in einem historischen Zeitalter, in dem die Möglichkeit der sozialistischen Revolution in einem Staat noch nicht herangereift war. Sie prophezeiten, daß die sozialistische Revolution in vielen hochentwickelten Ländern des Kapitals gleichzeitig verwirklicht werden würde. Da in jedem Land die Bourgeoisie, die von der Arbeiterklasse gestürzt werden mußte, sich selbst als Verteidiger der nationalen Interessen hinstellte, hätte die revolutionäre Sache des Proletariats in der ganzen Welt unterliegen können, wenn das Proletariat in aller Welt sich von den süßen Worten „Nationalismus“ und „Patriotismus“, für die die bürgerliche Klasse des eigenen Landes eintrat, hätte täuschen lassen. Für das Proletariat aller Länder konnte das der bürgerlichen Herrschaft unterworfene Heimatland auf keinen Fall sein Heimatland sein, weshalb das Proletariat angesichts der Alternative Chauvinismus oder Internationalismus, Nationalismus oder Sozialismus unbedingt auf der Seite des Internationalismus und Sozialismus stehen mußte. Eben von dieser Warte aus warnten die Klassiker des Marxismus die Arbeiterklasse davor, daß sie von illusorischen Hoffnungen auf den sogenannten Patriotismus hingerissen würde, und wiesen sie darauf hin, zwischen den beiden Strömungen, Patriotismus und Sozialismus, stets das nationalistische Vorurteil aufzugeben und nur den Sozialismus zu verteidigen. Marx erklärte eindeutig bei der Analyse der Ursachen der Niederlage der Pariser Kommune, daß der Verzicht der Teilnehmer der Kommune auf den Angriff auf Versailles, den

Schlupfwinkel der Reaktion, von der falschen Vorstellung ausging, die Entfesselung eines Bürgerkrieges in einer Zeit, wo die Truppen Preußens Paris umzingelten, laufe dem Patriotismus zuwider. Lenin stempelte es zum Verrat an der Sache des Sozialismus, daß die Revisionisten der 2. Internationale mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges das revolutionäre Prinzip der Arbeiterklasse über Bord warfen und sich unter der Losung „Schutz des Vaterlandes“ jeweils auf die Seite der Bourgeoisie des eigenen Landes stellten.

Den verrückten Bourgeois, die bestrebt waren, ihr Privateigentum zu vermehren, wofür sie auch ihre gesamte Nation sich opfern ließen, in ihrem Wettkampf um die Kolonien unter dieser Losung Hilfe zu erweisen – das ist Verrat an der eigenen Nation wie auch am Sozialismus. Deswegen sollte das Proletariat eines imperialistischen Staates, wenn es der sozialistischen Sache ergeben sein will, nicht solch eine Losung vertreten, sondern unter dem Banner „Gegen den Krieg“ eine Bewegung des Kriegsboykotts ins Leben rufen.

Das verhält sich aber in den kolonial abhängigen Staaten ganz anders. Daß die Kommunisten in diesen Ländern das Banner der Befreiung des Heimatlandes und des Patriotismus erheben, bedeutet, die Bourgeoisie der Mutterländer zu bekämpfen, wodurch sie gerade zur Sache der nationalen, der klassenmäßigen und der Weltrevolution gleichermaßen beitragen können.

Der Irrtum der Pseudokommunisten und -marxisten in ihrer theoretischen und praktischen Tätigkeit bestand eben darin, daß sie diese einfache Wahrheit nicht begriffen und den Lehrsatz „Die Arbeiter haben kein Vaterland“ bedingungslos verabsolutierten, Patriotismus und Nationalismus für Feinde des Kommunismus hielten und sie zurückwiesen.

Unter den neuen historischen Bedingungen, unter denen die sozialistische Revolution in einzelnen Nationalstaaten verwirklicht wird, kann man sagen, daß es zwischen dem wahren Nationalismus und Kommunismus faktisch keinen tiefen Abgrund gibt. Die eine Seite betont nachdrücklich den nationalen Charakter, während die andere Seite den Klassencharakter etwas mehr hervorhebt, aber ihr von der Liebe zum Land und zur Nation geprägter Standpunkt, gegen die äußeren Kräfte aufzutreten und die Interessen der Nation zu schützen, ist in der Tat als miteinander identisch zu betrachten. Es ist mein unerschütterliches Kredo, daß aufrichtige Kommunisten als wahre Patrioten und gewissenhafte Nationalisten als wahre Patrioten anzusehen sind. Davon ausgehend, legten wir immer großen Wert auf die Zusammenarbeit mit den wahren patriotischen Nationalisten und taten alles in unseren Kräften Stehende, um das Bündnis mit ihnen zu verstärken.

Wir sahen uns genötigt, beachtlich viel Zeit und Energie dafür aufzuwenden, die Menschen davon zu überzeugen, daß der Kampf der koreanischen Kommunisten für die Befreiung des Heimatlandes ein nationales Recht ist und daß es keinesfalls dem proletarischen Internationalismus widerspricht. Andererseits veranschaulichten wir mit der eigenen unerschütterlichen Vaterlandsliebe und durch den eigenen praktischen Kampf um die nationale Befreiung der ganzen Nation, daß gerade die Kommunisten wahre Patrioten sind, die von der Liebe zum Land und zur Nation durchdrungen sind, und konnten uns endlich mit Recht an die Spitze des Kampfes für die nationale Befreiung stellen.

Die Gründung der LWV war eben das sinnvolle Resultat unseres derart langen und opfervollen Kampfes.

Deshalb sollten wir die Bezeichnung „Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes“ selbst mit berechtigtem Stolz anbringen und auch im ersten Punkt des Programms klar und eindeutig unsere Absicht darlegen, aus eigener Kraft unserer ganzen Nation die Wiedergeburt des Heimatlandes herbeizuführen und eine wahrhafte Volksregierung wie die in den einstigen Partisanenstützpunkten in der Ostmandschurei zu schaffen.

Ri Tong Baek hörte mir aufmerksam zu, schlug sich aufs Knie und brach in Freudenrufe aus.

„Jetzt ist alles in Ordnung! Ich, ein ‚Blinder‘ mit sehenden Augen, wurde nach dem Disput mit Ihnen, Heerführer, hellsichtig. Ich bin ganz Ihrer Ansicht.“

Betreffs der anderen Punkte des Programms gab es so gut wie keine Meinungsverschiedenheiten.

Wir legten im Zehn-Punkte-Programm der LWV die Lösung der Machtfrage als die erstrangige Aufgabe der koreanischen Nation fest, ebenso verschiedene andere politische Aufgaben, darunter die Aufgabe, dem Volk demokratische Freiheiten und Rechte zu sichern und eine demokratische Entwicklung der Gesellschaft zu erreichen, und die Aufgabe, die nationalen Rechte der Landsleute im Ausland zu verteidigen.

Klar dargelegt wurden hier außerdem die Aufgabe des Aufbaus einer revolutionären Armee und die im Bereich der ökonomischen Beziehungen zu lösenden Fragen: entschädigungslose Enteignung des Bodens der japanischen Imperialisten und der landesverräterischen und projapanischen Gutsbesitzer, Beschlagnahme aller Betriebe, Eisenbahnen, Banken, Schiffe, Farmen und Bewässerungseinrichtungen, die dem japanischen Staat und Japanern gehörten, und des gesamten Vermögens der landesverräterischen und projapanischen Elemente, die Rettung

armer Bürger, die Sicherung der freien Entwicklung der nationalen Industrie, der Landwirtschaft und des Handels, der Aufbau einer nationalen Wirtschaft sowie andere ökonomische Aufgaben, die im Stadium der antiimperialistischen, antifeudalistischen und demokratischen Revolution zu lösen waren.

Die Idee der Sicherung der freien Entwicklung der nationalen Industrie, der Landwirtschaft und des Handels sowie die des Aufbaus einer nationalen Wirtschaft gingen von unserer konsequenten Richtlinie aus, die darauf gerichtet war, das nationale Kapital streng von dem der Kompradorenbourgeoisie zu unterscheiden, das patriotische nationale Kapital zu fördern, die Nationalbourgeoisie ohne ihre Liquidierung als Klasse aktiv zu verteidigen und zu unterstützen und sie um die gemeinsame antijapanische Front zusammenzuschließen. Gerade darin sahen wir den Unterschied zwischen den Pseudokommunisten, die darauf bestanden, alle Kapitalisten einschließlich auch der antijapanisch gesinnten Nationalbourgeoisie mit ein und demselben Stock zu schlagen, und den wahren Kommunisten, die jede nationale Bourgeoisie als Triebkraft der Revolution ansahen, die zwar den Namen „Bourgeoisie" trug, aber patriotisch gesinnt war und in ihrer Praxis gegen Japan vorging.

Umrissen waren im Programm auch die sozial-kulturellen Aufgaben, ebenso wie die außenpolitischen Vorstellungen.

Ich sah zwar gewisse Meinungsverschiedenheiten bei Fragen im Zusammenhang mit Geistlichen, der nationalen Bourgeoisie und patriotisch gesinnten Grundbesitzern voraus, aber Ri Tong Baek, der sich während der Diskussion über den ersten Punkt des Programms bereits die gleiche Weltanschauung wie meine angeeignet hatte, erriet erstaunlich schnell meine Absichten. In

diesen Fragen verhielten sich eher Menschen wie Kim San Ho und O Paek Ryong intolerant.

Während ich das Programm, das Statut und die Gründungserklärung entwarf, bereiteten die anderen Mitarbeiter Briefe und Propagandamaterialien im Namen des Vorbereitungskomitees vor. Es war wirklich ein anspruchsvolles Frühjahr, in dem wir uns den Verlust keiner Minute und Sekunde erlaubten, sondern sie gänzlich für die Arbeit nutzten.

Das Vorbereitungskomitee stellte die endgültige Fassung des Programms, des Statuts und der Gründungserklärung im Hause Ho Rak Yos, des Vorstehers des Dorfes Manjiang, zur Diskussion.

Der „Pfeifen-Alte“ war überaus froh darüber, daß ein neuer Leuchtturm erschienen sei, der den bis dahin unsichtbaren Weg der koreanischen Revolution nun heller erleuchten würde, wobei er sich darüber grämte, daß einst jene Fraktionsmacher, die sich als Mitwirkende an der sogenannten kommunistischen Bewegung hinstellten, nicht einmal ein nennenswertes Programm unterbreitet hatten, aber trotzdem fieberhaft nur auf die Erringung der Hegemonie erpicht waren.

Ende April waren wir mit sämtlichen Vorarbeiten fertig, legten einen Wald bei Donggang inoffiziell als Tagungsort zur Gründung der LWV fest und begaben uns dorthin. Fast alle Vertreter folgten unserer Einladung und nahmen an der Tagung teil. Aber Ri Tong Gwang und Jon Kwang (O Song Ryun) aus der Südmandschurei, die uns in ihrem Antwortschreiben fest die Teilnahme zugesichert hatten, erschienen dort bis zum Abschluß des Treffens nicht. Wir wußten nicht, was für ein Umstand sie daran hinderte. Es kamen als Vertreter des Vaterlandes durch einen von Kang Je Ha organisierten Kanal ein Vertreter der Chondo-Religion und ein Vertreter der Bauern aus Pyoktong und durch den Kanal der

Parteiorganisation im Gebiet Onsong jeweils ein Vertreter der Lehrer und der Arbeiter.

Die historische Tagung zur Gründung der LWV begann am 1. Mai. Die Blumen standen zwar noch nicht in prächtiger Blüte, aber im ganzen Gebirge herrschte eine üppige Frühlingslandschaft.

Kurz vor der Zusammenkunft waren alle Vertreter von Begeisterung und Aufregung berauscht.

Diese Tagung, die allgemein als Donggang-Konferenz bezeichnet wird, dauerte 15 Tage lang.

Zuerst verlas Ri Tong Baek Glückwunschadressen an die Tagung, und anschließend erstattete ich den Bericht.

In meinem Bericht stellte ich die Aufgabe, die ganze Nation unter dem Banner der Wiedergeburt der Heimat als eine politische Kraft zu vereinen, ebenso die Aufgabe, ins Grenzgebiet und ins Vaterland vorzustoßen und die Bewegung der antijapanischen nationalen Einheitsfront dynamischer zu entfalten sowie an der Grenzlinie neue Stützpunkte der KRVA zu schaffen, um den bewaffneten antijapanischen Kampf weiter auszudehnen und weiterzuentwickeln. Dieser Bericht wurde später als Broschüre mit dem Titel „Durch die Ausdehnung und Weiterentwicklung der Bewegung der antijapanischen nationalen Einheitsfront der gesamten koreanischen Revolution einen neuen Aufschwung verleihen“ herausgegeben.

Ich legte außerdem das Zehn-Punkte-Programm und die Gründungserklärung der LWV dieser Zusammenkunft zur Beratung vor.

Im Zehn-Punkte-Programm gaben wir eine genaue Analyse der revolutionären Situation der 30er Jahre, der sozialökonomischen und der Klassenverhältnisse in unserem Lande und bestimmten davon ausgehend den Charakter und die Aufgaben der

koreanischen Revolution und ihre strategischen und taktischen Prinzipien und beleuchteten unter strikter Berücksichtigung der Interessen der Arbeiter, der Bauern und der anderen werktätigen Massen und der gemeinsamen Interessen der patriotisch gesinnten Bevölkerung der verschiedenen Klassen und Schichten klar die Perspektive der koreanischen Revolution.

Die Teilnehmer dieser Tagung stimmten dem Programm voll und ganz zu und brachten ihre Freude über die Möglichkeit zum Ausdruck, mit einem klaren Kampfziel voller Zuversicht dem Sieg der koreanischen Revolution entgegenzuschreiten, und verpflichteten sich fest dazu, die im Programm dargelegten Aufgaben aktiv zu verwirklichen.

Die Diskussion über die Gründungserklärung der LWV bewegte die Vertreter nicht minder als das Programm.

Ihre einzelnen Sätze ergriffen von Anfang an die Herzen der Teilnehmer des Treffens. Besonders heftig berührte sie der Abschnitt, der die Überzeugung bekräftigte, daß die Unabhängigkeit Koreas auf alle Fälle erreicht werden könne, wenn die ganze Nation alles zur Verfügung stellen würde – wer Geld hat, Geld, wer Lebensmittel besitzt, Nahrung, wer Fertigkeiten und Wissen hat, eben diese – und wenn das Zwanzig-Millionen-Volk sich vereinen und mit Tatkraft der antijapanischen Front der Wiedergeburt der Heimat anschließen würde, sowie alle voller Leidenschaft dazu aufrief, sich um die LWV zusammenzuscharen und zum Kampf zu erheben. Im Anschluß an die Annahme dieser Erklärung erfolgte eine Diskussion über die Frage, in wessen Namen die Erklärung zu veröffentlichen sei.

Alle Teilnehmer der Tagung schlugen vor, sie in meinem Namen zu veröffentlichen. Sie hielten das für selbstverständlich und eine Diskussion darüber für überflüssig, da ich die Schaffung

der LWV initiiert, die Arbeit des entsprechenden Vorbereitungskomitees angeleitet und auch das Programm und die Gründungserklärung ausgearbeitet hatte.

Ich war jedoch anderer Meinung. Die LWV mußte ihrer Form nach national sein, weil ihr es oblag, alle antijapanischen Kräfte des ganzen koreanischen Volkes zusammenzuschließen. Ich war daher der Ansicht, daß ein prominenter und langerfahrener Patriot, der sich in der Vergangenheit von der Zeit der Bewegung der Freiwilligen oder der Bewegung vom 1. März an mit großer Aktivität für die Unabhängigkeitsbewegung in Korea einsetzte, als Initiator ausgewählt werden müsse.

Bis zu dieser Zeit betätigte sich die KRVA hauptsächlich in der Mandschurei als ihrem Kampffeld, weshalb ich glaubte, daß unsere Existenz den breiten Volksmassen im Vaterland nicht so gut bekannt sein konnte. Unser Name wurde ihnen von der Zeit an weit bekannt, in der am Fuße des Berges Paektu neue geheime Stützpunkte entstanden und der bewaffnete Kampf sich tief bis ins Innere Koreas auszudehnen begann. Soweit ich mich entsinne, berichtete an einem Tag im September 1936 die Zeitung „Maeil Sinbo" (Tagesblatt) im Vaterland erstmalig über die Aktionen und Kämpfe der Hauptkräfte unserer Armee. Damals erwähnte die Zeitung flüchtig, daß in den Kreis Changbai eine 150 bis 160 Mann starke Truppe vorgerückt sei und „ihr Führer Kim Il Sung sein soll". Das war der Ausgangspunkt dafür, daß die Publikationen im Vaterland häufig über unsere Tätigkeit berichteten.

Ich schüttete den Delegierten mein Herz aus und appellierte an sie: Alle bestehen auf der Verkündung der Gründungserklärung der LWV im Namen eines Menschen mit dem Argument, daß er sie initiierte, daß er das Vorbereitungskomitee verantwortlich

leitete und Programm und Statut entwarf. Es sei nicht von großer Bedeutung, angesichts solcher Fakten meine Person herauszustellen. Es wäre bei weitem effektiver, im Namen derjenigen, die dem Zwanzig-Millionen-Volk bekannt sind, zum Zusammenschluß um die LWV aufzurufen. Es sei genug, mich als einen Sohn unseres Volkes zu betrachten und daran zu denken, daß ich mir im Interesse der Volksmassen in der Stille Mühe gegeben habe. Ich wandte mich an sie mit dem Appell, für die große Sache kleinliche Absichten aufzugeben und alterprobte und prominente Patrioten als gemeinsame Initiatoren hervortreten zu lassen. Und ich unterbreitete also den Vorschlag, Ri Tong Baek und Ryo Un Hyong als gemeinsame Initiatoren der LWV zu betrachten und die Gründungserklärung in ihrem Namen zu veröffentlichen.

Ri Tong Baek erhob als erster Einspruch gegen meinen Vorschlag. Er behauptete, daß das Alter, das einstige Ansehen und dergleichen nicht besonders der Berücksichtigung wert seien und daß es im In- und Ausland keinen anderen Führer außer dem Heerführer Kim gebe, der in der Praxis die ganze Nation repräsentiere und die große Sache der Wiedergeburt der Heimat auf sich nahm und anführte, und sagte, daß es unzulässig sei, diesen unbestreitbaren Fakt zu übersehen und einen wie ihn als Initiator der LWV namhaft zu machen, und beharrte wieder darauf, daß der Heerführer Kim sowohl Vorsitzender der LWV als auch deren Initiator sein müsse. Unter Berücksichtigung meines Vorschlages schlug er vor, mich und Ryo Un Hyong als Initiatoren der LWV zu bezeichnen.

Nach einer ernsten Diskussion kam man schließlich darin überein, mich unter der Voraussetzung als einen der Initiatoren der LWV zu nennen, daß ich den Decknamen „Kim Tong Myong“

annehme. Als ich dieses Zugeständnis gemacht hatte, stimmte auch Ri Tong Baek meiner Empfehlung zu, als einer der Initiatoren der LWV in Erscheinung zu treten.

So wurden die Namen der drei Persönlichkeiten Kim Tong Myong, Ri Tong Baek und Ryo Un Hyong als gemeinsame Initiatoren der LWV in der am 5. Mai veröffentlichten Gründungserklärung der LWV vermerkt. Ri Tong Baek gab mir den Decknamen Kim Tong Myong. Als ich sagte, ich würde seinem Vorschlag nur unter der Voraussetzung zustimmen, daß ich einen Decknamen annehme, konnte er nicht mehr auf seiner Meinung beharren, überlegte und schlug vor, den Familiennamen meines Decknamens unverändert als Kim zu belassen und den Rufnamen aus den Schriftzeichen „Tong (Ost)“ und „Myong (Dämmerung)“ zusammenzusetzen.

Er brachte dabei das Argument vor, daß der Deckname „Kim Tong Myong“ im Sinne einer Repräsentation der Nation in vieler Hinsicht bedeutsam zu sein scheine. Alle Anwesenden drückten ihre Zustimmung mit brausendem Beifall aus. Ebenso wie der Name „Kim Il Sung“ wurde mir auch der Deckname „Kim Tong Myong“ auf diese Weise von anderen gegeben.

In der Folgezeit wurde die von uns veröffentlichte Erklärung über die Gründung der LWV nach verschiedenen Orten im In- und Ausland versandt. An manchen Orten wurde sie selbständig nachgedruckt, wobei in ein solches Dokument Namen einflußreicher und prominenter Persönlichkeiten der betreffenden Gebiete als Initiatoren aufgenommen wurden. Wir wählten die Art der Publizierung je nach den Gegebenheiten. Was die Bezeichnung LWV anlangt, so wurde sie in der Ostmandschurei die LWV der Koreaner in der Ostmandschurei und in der Südmandschurei die LWV der Koreaner in der Mandschurei genannt. Auf diese

Umstände ist es zurückzuführen, daß auf den vom Institut für Parteigeschichte entdeckten Erklärungen über die Gründung der LWV z. B. Namen wie O Song Ryun, Om Su Myong, Ri Sang Jun (Ri Tong Gwang) oder An Kwang Hun auftauchen.

Auf der Tagung zur Gründung der LWV wurde ich nach dem einmütigen Willen der Teilnehmer zum Vorsitzenden dieser Organisation gewählt.

Auf diesem Wege wurde erstmalig in der Geschichte unseres nationalen Befreiungskampfes gegen Japan eine ständige Organisation der antijapanischen nationalen Einheitsfront geboren.

Die Gründung der LWV, der ersten Organisation der antijapanischen nationalen Einheitsfront in unserem Lande, war ein epochemachendes Ereignis bei der Festigung der Massenbasis der Revolution. Mit der Schaffung der LWV wurde es möglich, die Bewegung der antijapanischen nationalen Einheitsfront in enger Verbindung mit dem bewaffneten Kampf gegen Japan landesweit noch organisierter, systematischer und schneller zu entwickeln und alle antijapanischen Kräfte dynamisch zum Kampf für die Befreiung des Landes zu mobilisieren.

Der Zusammenschluß aller Kräfte der Nation um die Front der Wiedergeburt war die oberste Aufgabe, die wir uns schon am Anfang unseres Kampfes gestellt hatten, und wir bereiteten uns seit vielen Jahren unermüdlich auf ihre Verwirklichung vor.

Die Gründung der LWV war ein großartiges Ergebnis der initiativreichen und beharrlichen Anstrengungen von uns jungen Kommunisten, die wir unermüdlich die eigenen revolutionären Kräfte heranbildeten. Sie war ein historischer Anlaß dafür, daß unser Volk erneut feierlich den Willen bekundete, aus eigener Kraft den antijapanischen Kampf noch kühner zu entfalten, und ein Wendepunkt, an dem die gesamte koreanische Revolution mit

dem bewaffneten antijapanischen Kampf als Hauptsache einen neuen Aufschwung nahm.

Die Gründung der LWV entsprach den Erfordernissen der sich entwickelnden koreanischen Revolution selbst und dem Trend des Zeitalters, fand daher im In- und Ausland aktive Unterstützung und rief einen großen Widerhall hervor. Überall im In- und Ausland erklangen laut die Stimmen der Zustimmung zur Gründung der LWV. Die Einheiten der Unabhängigkeitsarmee reagierten zuallererst darauf.

Unmittelbar nach der Bekanntmachung der Gründung der LWV sandte Yun Il Pha, der Stellvertreter des Stabschefs und auch Stabschef der Koreanischen Revolutionsarmee (KRA) war, uns ein Glückwunschschreiben aus Anlaß der Gründung der LWV und verlieh der Hoffnung Ausdruck, künftig an der antijapanischen Front in enger Verbindung mit uns zu kämpfen. Ein gewisser Pak, ein Teilnehmer der nationalistischen Bewegung, der in Shanghai wirkte, legte einen weiten Weg bis in die Mandschurei zurück und traf mit Vertretern der LWV in der Südmandschurei zusammen. Er war ein Patriot, der sich jahrelang in den Kernlanden Chinas, vor allem in Shanghai, Beijing und Tianjin der Unabhängigkeitsbewegung widmete und unter den Angehörigen der nationalistischen Bewegung beachtlichen Einfluß besaß. Er versprach uns, in Zukunft in ausgedehnten Gebieten im In- und Ausland die Arbeit der LWV weiterhin umfassend voranzubringen, und diskutierte mit uns viel über Wege zur künftigen Bildung der „Revolutionären Unabhängigkeitsarmee“ als einer gesamtnationalen Streitmacht, bevor er die Rückreise antrat.

Wie Ri Tong Baek in einem Artikel mit dem Titel „Herr X, Führer der Chondo-Religion, besuchte persönlich den Vertreter

unserer LWV“ in der ersten Nummer der Monatsschrift „Samil Wolgan“ (1. März) schrieb, erhielt auch Pak In Jin, einst Führer der Chondo-Religion, die erfreuliche Nachricht von der Gründung der LWV, kam ins Geheimlager Paektusan und besuchte uns. Damals versprach er uns, die eine Million Mitglieder der Partei der der Chondo-Religion verbundenen Jugend zu Mitgliedern der LWV zu machen.

Ri Chang Son, Ri Je Sun, Pak Tal und viele andere besuchten uns nacheinander und leisteten einen aktiven Beitrag zur Erweiterung der Organisationen der LWV.

Für die Entwicklungsgeschichte der LWV, die sich in kurzer Zeit zu einer gesamtnationalen Organisation mit Hunderttausenden Mitgliedern vergrößerte, wird vielleicht ein großes Werk von mehreren Bänden kaum ausreichen.

Die Geburt der LWV im Mai 1936 am nördlichen Fuße des Berges Paektu war ein historisches Ereignis, das der Entwicklung der koreanischen Revolution eine neue Wendung gab und das helle Morgenrot der Wiedergeburt der Heimat näherbrachte. Ein neuer, vielversprechender Tag der koreanischen Revolution begann am Fuße des Berges Paektu anzubrechen.

ANMERKUNGEN

1. **Ryo Un Hyong** (1886–1947), Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung Koreas, geboren in Yangphyong, Bezirk Kyonggi, stand anfangs mit der „Provisorischen Regierung in Shanghai“ und der „KP Koryos“ in Beziehung und kämpfte für die Unabhängigkeit Koreas, war in Soul Leiter des Zeitungsverlags „Joson Jungangilbo“, Vorsitzender des Koreanischen Verbandes zum Aufbau des Staates und Führer der Partei des Werktätigen Volkes; nachdem er nach der Befreiung des Landes in Pyongyang von Präsident Kim Il Sung empfangen worden war, kehrte er nach Soul zurück, setzte sich für eine eigenständige politische Linie, eine Koalition mit den Kommunisten und die Vereinigung des Landes ein und wurde von den Feinden ermordet.

2. **Paek Nam Un** (1894–1979), gebürtig aus Kochang, Bezirk Nord-Jolla, in Soul als Lehrer tätig, wirkte in Südkorea als stellvertretender Vorsitzender der Partei des Werktätigen Volkes und trat gegen die Kolonialpolitik des USA-Imperialismus auf; nahm im April 1948 an der Gemeinsamen Konferenz der Vertreter der Parteien und gesellschaftlichen Organisationen Nord- und Südkoreas teil, war erster Bildungsminister, Vorsitzender der Akademie der Wissenschaften und der Obersten Volksversammlung der KDVR und leistete einen Beitrag zur Weiterentwicklung unseres Bildungswesens und der Wissenschaft unseres Landes und zu seiner Vereinigung.

3. **Kang Yong Chang** (1912–1965), Wissenschaftler, der, umgeben von der Liebe und dem Vertrauen des Präsidenten Kim Il Sung, der Partei und dem Volk treu ergeben war; in der Zeit der Okkupation Koreas durch den japanischen Imperialismus absolvierte er die Technische Hochschule Lüshun in China und arbeitete danach als Diplomingenieur in der japanischen Elektrogesellschaft „Mitsubishi", kam nach der Befreiung aus Südkorea in den nördlichen Teil des Landes und wirkte als Chefingenieur des Stahlwerkes Songjin, als Minister für Metallurgie und als Vorsitzender der Akademie der Wissenschaften. Trotz verschwörerischer Anschläge der Parteifeinde vertraute er stets der Partei, folgte ihr und trug zur Durchsetzung der Eigenständigkeit unserer Metallurgie und des Maschinenbaus bei.

4. **„Sicherheitskorps"**, eine reaktionäre Organisation, die während des Vaterländischen Befreiungskrieges (Juni 1950–Juli 1953) von den USA-Imperialisten und der südkoreanischen Marionettenclique in den zeitweilig von ihnen besetzten Gebieten im Norden des Landes zusammengezimmert wurde.

5. **„Dreizehn-Schüsse"**, Spitzname eines Partisanen, der zur Zeit der Schlachten zur Verteidigung des Partisanenstützpunktes Xiaowangqing (1933–1934) in einem Gefecht um den Schutz des Wachtpostens im Beifuß-Tal gegen den Ansturm der „Strafexpedition" des japanischen Imperialismus von 13 Schüssen getroffen wurde.

6. **Kim Jin** (1912–1939), heldenhafter Kommandeur der KRVA, der in der Kriegsgeschichte der Welt als erster die Schießscharte

des Gegners mit seinem Körper verdeckte, nahm an dem vom Heerführer Kim Il Sung organisierten und geführten bewaffneten antijapanischen Kampf teil, versperrte im Gefecht in Dashahe, Kreis Antu, mit dem eigenen Körper die feindliche Schießscharte, ebnete so seiner Truppe den Weg zum Angriff und kam dabei um.

7. **Ri Su Bok** (1933–1951), Held der KDVR, Soldat der KVA, gebürtig aus Sunchon, Bezirk Süd-Phyongan, verdeckte während des vom USA-Imperialismus und den südkoreanischen Marionetten entfesselten Koreakrieges im Alter von 18 Jahren in der Schlacht um die Wiedereinnahme einer an die Höhe 1 211 angrenzenden namenlosen Höhe die feindliche Schießscharte mit seinem Körper, eröffnete so seiner Kompanie den Weg zum Sturm und fiel dabei.

8. **Kim Kwang Chol** (1965–1990), Held der KDVR, Offizier der KVA, deckte während einer Gefechtsausbildung eine explodierende Handgranate mit dem eigenen Körper ab, rettete so mehr als zehn Soldaten das Leben und fand selbst den Tod.

9. **Han Yong Chol**, Held der KDVR, Soldat der KVA, deckte im Februar 1992 (21 Jahre alt) während der Vorbereitung für die Gefechtsausbildung eine explodierende Handgranate mit dem eigenen Körper ab und rettete durch seinen Tod das Leben seiner Genossen.

10. **Die großen schmachvollen Niederlagen in Fengwudong und Qingshanli**, so heißen die tödlichen Schläge, die die japanische Aggressionsarmee in der Schlacht im Fengwudong-Tal, Kreis Wangqing, und im Gefecht in Qingshanli, Kreis Helong,

Provinz Jilin (China), im Juni bzw. Oktober 1920 von der unter dem Befehl Hong Pom Dos stehenden Koreanischen Unabhängigkeitsarmee und den in Jiandao operierenden Einheiten der Unabhängigkeitsarmee erhielt.

11. **Torogi-Schuh**, eine aus Tierfellen angefertigte Schuhsorte, von der es zwei Arten gibt, die eine mit bis ans Knie reichendem Schaft und die andere mit breitem Fell, mit dem der Fuß umschnürt wird. Die erstere trägt man im Winter, die zweite während der Feldbestellung.

12. **Ho Hon** (1885–1951), Patriot, geboren in Myongchon, Bezirk Nord-Hamgyong, war in Soul Advokat in der Zeit der Okkupation Koreas durch den japanischen Imperialismus und verteidigte auch antijapanische Kämpfer vor Gericht, gründete unmittelbar nach der Befreiung des Landes die Partei der Arbeit Südkoreas, wirkte als deren Vorsitzender und kam dann in den Norden unserer Republik, bekleidete u. a. die Funktionen des Vorsitzenden der Obersten Volksversammlung, des Vorsitzenden des Gesetzesausschusses und des Rektors der Kim-Il-Sung-Universität, widmete sich während des Koreakrieges der Entwicklung unseres Bildungswesens und kam im Krieg ums Leben.

13. **Kim Ku** (1876–1949), Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung Koreas, gebürtig aus Haeju, Bezirk Hwanghae, beteiligte sich anfangs am antijapanischen Kampf der Gerechtigkeitsarmee, ging nach dem Volksaufstand vom 1. März nach Shanghai, war Chef der dortigen Provisorischen Regierung und organisierte die Unabhängigkeitspartei Koreas; nach der

Niederlage des japanischen Imperialismus kehrte ins Vaterland zurück und trat in Südkorea gegen die Abhängigkeit von den USA auf, nahm 1948 in Pyongyang an der Gemeinsamen Konferenz der Vertreter der Parteien und gesellschaftlichen Organisationen Nord- und Südkoreas teil, ging nach Soul zurück, kämpfte für die Koalition mit den Kommunisten und die Vereinigung des Landes und wurde dabei von Feinden meuchlings ermordet.

14. **Die Gemeinsame Konferenz des Nordens und des Südens im April**, eine Zusammenkunft, an der 695 Vertreter von 56 Parteien und gesellschaftlichen Organisationen des Nordens und Südens von Korea und Vertreter unserer Landsleute im Ausland teilnahmen und auf der Frage der Vereinigung der Heimat erörtert wurde. Sie fand im April 1948 in Pyongyang statt, und zwar in einer Zeit, in der die USA-Imperialisten und ihre Lakaien Ränke für die Abhaltung einer zum Untergang des Landes führenden Separatwahl am 10. Mai mit dem Ziel schmiedeten, die Zweiteilung des Vaterlandes und die nationale Spaltung zu verewigen und aus Südkorea eine Kolonie zu machen. Auf dem Forum erstattete der heutige Präsident Kim Il Sung den Bericht „Die politische Lage in Nordkorea“, der Maßnahmen zur Rettung des Vaterlandes im Interesse der selbständigen Vereinigung der Heimat beleuchtete.

15. **Choe Tok Sin** (1914–1990), Sohn von Choe Tong O, dem Direktor der Hwasong-Uisuk-Schule, die Präsident Kim Il Sung besuchte, emigrierte nach der Okkupation Koreas durch den japanischen Imperialismus nach China, diente in der Wiedergeburtsarmee als Offizier, war nach der Befreiung in Südkorea u. a. Außenminister, Armeekorpsführer und Botschafter

in Westdeutschland, ging in der Zeit, als Pak Jong Hui an der Macht war, in die USA ins Exil, machte sich dann in der KDVR ständig ansässig und wirkte als Stellvertreter des Vorsitzenden des Komitees für die Friedliche Vereinigung des Vaterlandes und als Vorsitzender der Religiösen Chondo-Chongu-Partei.

16. **Hanbyol**, Name des heutigen Präsidenten Kim Il Sung, den seine Waffenbrüder ihm in der Anfangszeit seiner revolutionären Tätigkeit gegeben hatten. Die jungen Kommunisten, die in ihm einen großen Führer sahen, nannten ihn statt mit seinem eigentlichen Namen Kim Song Ju „Genosse Hanbyol" (han bedeutet „ein" und byol „Stern") in dem Sinne, daß sie wünschten, er möge der Morgenstern sein, der das koreanische Volk aus der Finsternis in die Morgenröte der Befreiung führt. Später nannten sie ihn Genosse Kim Il Sung (Il für „Sonne" und Sung für „im Werden") in der einmütigen Hoffnung und dem Wunsch, er würde zur leuchtenden Sonne der Nation werden.

17. **Kyonu und Jiknyo**, im Himmel lebten der Rinderhirt Kyonu und die Weberin Jiknyo und liebten einander. Der Himmelskönig war der Meinung, man könne die beiden nicht intensiv genug beschäftigen, wenn sie beisammen blieben, trennte sie, zwischen ihnen die Milchstraße, voneinander und ließ sie nur einmal im Jahr am Abend des 7. Juli nach dem Mondkalender einander treffen. Sahen sie sich einmal im Jahr auf der von Krähen und Elstern in der Milchstraße verlegten Ojak-Brücke wieder, so vergossen sie daher, eng umschlungen, eher Tränen, als miteinander zu sprechen. Die Legende rührt vom Glauben her, der Regen am 7. Juli seien die Tränen, die ihnen bei der Begegnung aus den Augen stürzen.

18. **Hong Kil Dong**, Held aus dem mittelalterlichen koreanischen Roman „Die Erzählung über Hong Kil Dong“, in dem er als „außergewöhnlicher“ Mensch geschildert wird, der eine verwirrende und mysteriöse Magie ausübt und mit deren Hilfe gerechte und gute Taten vollbringt.

19. **Die Demarkationslinie am 38. Breitengrad**, Trennlinie, mit der die Sowjetunion und die USA nach dem zweiten Weltkrieg seinerzeit unter der Maßgabe der „Festlegung der Linie der Arbeitsteilung“ für die „Entwaffnung“ der besiegten japanischen Armee an der Linie am 38. nördlichen Breitengrad das befreite Korea (August 1945) in Nord und Süd teilten.

20. **Ulji Mun Dok**, patriotischer Heerführer des Koguryo-Staates, gebürtig aus Pyongyang, erteilte im Jahre 612 während des Koguryo-Sui-Krieges im Gefecht von Salsu den Feinden vernichtende Schläge und vollbrachte bei der Führung der Armee und des Volkes für den Triumph im Krieg Großtaten.

21. **Ri Sun Sin** (1545–1598), patriotischer Admiral Koreas, war während der Ri-Dynastie Befehlshaber der Seestreitkräfte der drei Provinzen, entwickelte und baute die Kobukson (Schildkrötenschiffe), die ersten gepanzerten Schiffe in der Welt, versenkte in der Seeschlacht während des Vaterländischen Imjin-Krieges (1592–1598) Hunderte Kriegsschiffe der japanischen Aggressionsarmee, vernichtete Zehntausende Feinde, vereitelte die Versuche des Gegners zum „gleichzeitigen Vorgehen zu Wasser und zu Lande“ und leistete einen großen Beitrag zum Sieg, kam aber in der letzten Seeschlacht von Roryang ums Leben.

22. **Pak Tal** (1910–1960), antijapanischer Kämpfer, geboren in Kilju, Bezirk Nord-Hamgyong, leitete während der Okkupation Koreas durch den japanischen Imperialismus unter Führung des Präsidenten Kim Il Sung den Nationalen Befreiungsverband Koreas, wurde im September 1938, von einem Spitzel angezeigt, von der Polizei des japanischen Imperialismus festgenommen und eingekerkert, kam mit der Befreiung des Landes (August 1945) aus dem Souler Gefängnis Sodaemun in einem körperlichen Zustand, daß er sich kaum bewegen konnte, heraus und befaßte sich dann im Krankenbett mit der schriftstellerischen Tätigkeit.